Google

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

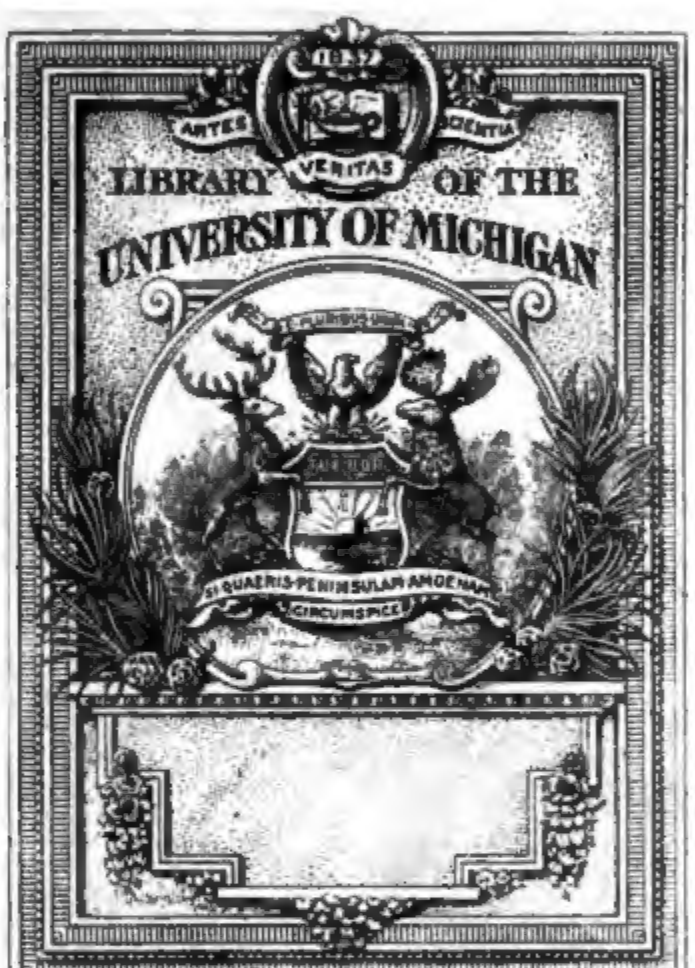
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

# Goethe's

# ſämmtliche Werke

in vierzig Bänden.

---

Vollſtändige, neugeordnete Ausgabe.

## Neunter Band.

Unter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1840.

# Inhalt.


| | Seite |
|---|---|
| Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand | 1 |
| Egmont | 157 |
| Clavigo | 245 |
| Stella | 307 |
| Die Geschwister | 365 |

# Götz von Berlichingen

## mit der eiſernen Hand.

Ein Schauſpiel.

# Perſonen.

Kaiſer Maximilian.
Götz von Berlichingen.
Eliſabeth, ſeine Frau.
Maria, ſeine Schweſter.
Carl, ſein Söhnchen.
Georg, ſein Bube.
Biſchof von Bamberg.
Weislingen,
Adelheid von Walldorf,
Liebetraut,
} an des Biſchofs Hofe.
Abt von Fulda.
Olearius, beider Rechte Doctor.
Bruder Martin.
Hans von Selbitz.
Franz von Sickingen.
Lerſe.
Franz, Weislingens Bube.
Kammerfräulein der Adelheid.
Metzler, Sievers, Link, Kohl, Wild, Anführer der rebelliſchen Bauern.
Hoffrauen, Hofleute, am Bamberg'ſchen Hofe.
Kaiſerliche Räthe.
Rathsherrn von Heilbronn.
Richter des heimlichen Gerichts.

Zwei Nürnberger Kaufleute.
Max Stumpf, Pfalzgräflicher Diener.
Ein Unbekannter.
Brautvater, Bräutigam, } Bauern.
Berliching'ſche, Weisling'ſche, Bamberg'ſche Reiter.
Hauptleute, Officiere, Knechte von der Reichsarmee.
Schenkwirth.
Gerichtsdiener.
Heilbronner Bürger.
Stadtwache.
Gefängnißwärter.
Bauern.
Zigeunerhauptmann.
Zigeuner, Zigeunerinnen.

# Erſter Act.

Schwarzenberg in Franken.

Herberge.

Metzler, Sievers, am Tiſche. Zwei Reitersknechte beim Feuer. Wirth.

Sievers. Hänſel, noch ein Glas Branntwein, und meß chriſtlich.

Wirth. Du biſt der Nimmerſatt.

Metzler (leiſe zu Sievers). Erzähl das noch einmal vom Berlichingen! Die Bamberger dort ärgern ſich, ſie möchten ſchwarz werden.

Sievers. Bamberger? Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen iſt oben auf'm Schloß beim Herrn Grafen ſchon zwei Tage; dem haben ſie das Gleit geben. Ich weiß nicht wo er herkommt; ſie warten auf ihn; er geht zurück nach Bamberg.

Sievers. Wer iſt der Weislingen?

Metzler. Des Biſchofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch auf'n Dienſt lauert.

Sievers. Er mag ſich in Acht nehmen.

Metzler [illegible] Seit wann hat denn der Gift wieder Händel mit dem Bischof von Bamberg? Es hieß ja, alles wär versöhnt und geschlichtet.

Sievers. Ja, versöhnt da mit den Pfaffen! Wie der Bischof sah, er richt nichts aus mit pick immer den Kürzern, kroch er zum Kreuz und war gefällig daß der Vergleich zu Stand kam. Und der gemeuchelte Verdächtigen gab unerhört nach, wie er immer thut, wenn er im Vortheil ist.

Metzler. Gott erhalt ihn! Ein rechtschaffner Herr!

Sievers. Nun denk, ist das nicht schändlich? Da werfen sie ihm einen Buben nieder, da er sich nichts weniger versieht. Wird sie aber schon wieder dafür lauren!

Metzler. Es ist doch dumm daß ihm der letzte Streich mißglückt ist! Er wird sich garstig erboßt haben.

Sievers. Ich glaub nicht, daß ihn lang was so verdrossen hat. Denk auch, alles war aufs genauste verkundschaft, wann der Bischof aus dem Bad kam, mit wie viel Reitern, welchen Weg; und wenn's nicht wär durch falsche Leut verrathen worden, wollt er ihm das Bad gesegnet und ihn ausgerieben haben.

Erster Reiter. Was raisonnirt ihr von unserm Bischof? Ich glaub ihr sucht Händel.

Sievers. Kümmert euch um eure Sachen! Ihr habt an unserm Tisch nichts zu suchen.

Zweiter Reiter. Wer heißt euch von unserm Bischof despectirlich reden?

Sievers. Hab ich euch Red und Antwort zu geben? Seht doch den Fratzen!

Erster Reiter (schlägt ihn hinter die Ohren).

Schlag den Hund todt!

Sie fallen über [illegible]

Zweiter Reiter. Komm her, wenn du's Herz haſt.

Wirth (reißt ſie von einander). Wollen ihr Ruh haben! Tauſend Schwerenoth! Schert euch 'naus wenn ihr was auszumachen habt. In meiner Stub ſoll's ehrlich und ordentlich zugehen. (Schiebt die Reiter zur Thür hinaus.) Und ihr Eſel, was fangen ihr an?

Metzler. Nur nit viel geſchimpft, Hänſel, ſonſt kommen wir dir über die Glatze. Komm, Kamerad, wollen die draußen bläuen.

Zwei Berliching'ſche Reiter kommen.

Erſter Reiter. Was giebt's da?

Sievers. Ey guten Tag, Peter! Veit, guten Tag! Woher?

Zweiter Reiter. Daß du dich nit unterſtehſt zu verrathen wem wir dienen.

Sievers (leiſe). Da iſt euer Herr Götz wohl auch nit weit?

Erſter Reiter. Halt dein Maul! Habt ihr Händel?

Sievers. Ihr ſeyd den Kerls begegnet draußen, ſind Bamberger.

Erſter Reiter. Was thun die hier?

Metzler. Der Weislingen iſt droben auf'm Schloß, beim gnädigen Herrn, den haben ſie geleit.

Erſter Reiter. Der Weislingen?

Zweiter Reiter (leiſe). Peter! das iſt ein gefunden Freſſen! (Laut.) Wie lang iſt er da?

Metzler. Schon zwei Tage. Aber er will heut noch fort, hört ich einen von den Kerls ſagen.

Erſter Reiter (leiſe). Sagt ich dir nicht er wär daher! Hätten wir dort drüben eine Weile paſſen können. Komm, Veit.

Sievers. Helft uns doch erſt die Bamberger ausprügeln.

Zweiter Reiter. Ihr ſeyd ja auch zu zwei. Wir müſſen fort. Adies! (ab.)

Sievers. Lumpenhunde die Reiter! wann man ſie nit bezahlt, thun ſie dir keinen Streich.

Metzler. Ich wollt ſchwören ſie haben einen Anſchlag. Wem dienen ſie?

Sievers. Ich ſoll's nit ſagen. Sie dienen dem Götz.

Metzler. So! Nun wollen wir über die draußen. Komm, ſo lang ich einen Bengel hab fürcht ich ihre Bratſpieße nicht.

Sievers. Dürften wir nur ſo einmal an die Fürſten, die uns die Haut über die Ohren ziehen.

---

Herberge im Wald.

Götz (vor der Thür unter der Linde). Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab muß ich gehen, ſonſt übermannt mich der Schlaf. Fünf Tag und Nächte ſchon auf der Lauer. Es wird einem ſauer gemacht das bischen Leben und Freiheit. Dafür, wenn ich dich habe, Weislingen, will ich mir's wohl ſeyn laſſen. (Schenkt ein.) Wieder leer! Georg! So lang's daran nicht mangelt und an friſchem Muth, lach ich der Fürſten Herrſchſucht und Ränke. — Georg! — Schickt ihr nur euern gefälligen Weislingen herum zu Vettern und Gevattern, laßt mich anſchwärzen. Nur immer zu. Ich bin wach. Du warſt mir entwiſcht, Biſchof! So mag denn dein lieber Weislingen die Zeche bezahlen. — Georg! Hört der Junge nicht? Georg! Georg!

Der Bube (im Panzer eines Erwachſenen). Geſtrenger Herr!

Götz. Wo ſtickſt du? Haſt du geſchlafen? Was zum Henker treibſt du für Mummerei? Komm her. Du ſiehſt gut

aus. Schäm dich nicht, Junge. Du biſt brav! Ja wenn du ihn ausfülltest! Es iſt Hannſens Küraß?

Georg. Er wollt ein wenig ſchlafen und ſchnallt ihn aus.

Götz. Er iſt bequemer als ſein Herr.

Georg. Zürnt nicht. Ich nahm ihn leiſe weg und legt ihn an, und holte meines Vaters altes Schwert von der Wand, lief auf die Wieſe und zog's aus.

Götz. Und hiebſt um dich herum? Da wird's den Hecken und Dornen gut gegangen ſeyn. Schläft Hanns?

Georg. Auf euer Rufen ſprang er auf, und ſchrie mir, daß ihr rieft. Ich wollt den Harniſch ausſchnallen, da hört ich euch zwei-, dreimal.

Götz. Geh! bring ihm ſeinen Panzer wieder und ſag ihm, er ſoll bereit ſeyn, ſoll nach den Pferden ſehen.

Georg. Die hab ich recht ausgefüttert und wieder aufgezäumt. Ihr könnt aufſitzen wann ihr wollt.

Götz. Bring mir einen Krug Wein, gieb Hannſen auch ein Glas, ſag ihm, er ſoll munter ſeyn, es gilt. Ich hoffe jeden Augenblick meine Kundſchafter ſollen zurück kommen.

Georg. Ach geſtrenger Herr!

Götz. Was haſt du?

Georg. Darf ich nicht mit?

Götz. Ein andermal, Georg, wann wir Kaufleute fangen und Fuhren wegnehmen.

Georg. Ein andermal, das habt ihr ſchon oft geſagt. O dießmal! dießmal! Ich will nur hinten drein laufen, nur auf der Seite lauern. Ich will euch die verſchoſſenen Bolzen wieder holen.

Götz. Das nächſtemal, Georg. Du ſollſt erſt ein Wamms haben, eine Blechhaube und einen Spieß.

**Martin.** Warte! (Zieht ein Gebetbuch hervor und giebt dem Buben einen Heiligen.) Da hast du ihn. Folge seinem Beispiel, sey brav und fürchte Gott!

(Martin geht.)

**Georg.** Ach ein schöner Schimmel! wenn ich einmal so einen hätte! — und die goldene Rüstung! — Das ist ein garstiger Drach — Jetzt schieß ich nach Sperlingen — Heiliger Georg! mach mich groß und stark, gieb mir so eine Lanze, Rüstung und Pferd, dann laß mir die Drachen kommen!

---

Jaxthausen.

Götzens Burg.

**Elisabeth. Maria. Carl,** sein Söhnchen.

**Carl.** Ich bitte dich, liebe Tante, erzähl mir das noch einmal vom frommen Kind, 's is gar zu schön.

**Maria.** Erzähl du mir's, kleiner Schelm, da will ich hören ob du Acht giebst.

**Carl.** Wart e bis, ich will mich bedenken. — Es war einmal — ja — es war einmal ein Kind, und sein Mutter war krank, da ging das Kind hin —

**Maria.** Nicht doch. Da sagte die Mutter: Liebes Kind —

**Carl.** Ich bin krank —

**Maria.** Und kann nicht ausgehn —

**Carl.** Und gab ihm Geld und sagte: geh hin, und hol dir ein Frühstück. Da kam ein armer Mann —

**Maria.** Das Kind ging, da begegnet ihm ein alter Mann, der war — nun Carl!

Carl. Der war — alt —

Maria. Freilich! der kaum mehr gehen konnte, und ſagte: Liebes Kind —

Carl. Schenk mir was, ich habe kein Brod geſſen geſtern und heut. Da gab ihm's Kind das Geld —

Maria. Das für ein Frühſtück ſeyn ſollte.

Carl. Da ſagte der alte Mann —

Maria. Da nahm der alte Mann das Kind —

Carl. Bei der Hand, und ſagte — und ward ein ſchöner, glänzender Heiliger, und ſagte: — liebes Kind —

Maria. Für deine Wohlthätigkeit belohnt dich die Mutter Gottes durch mich: welchen Kranken du anrührſt —

Carl. Mit der Hand — es war die rechte, glaub ich.

Maria. Ja.

Carl. Der wird gleich geſund.

Maria. Da lief das Kind nach Haus und konnt für Freuden nichts reden.

Carl. Und fiel ſeiner Mutter um den Hals und weinte für Freuden —

Maria. Da rief die Mutter: wie iſt mir! und war — nun Carl!

Carl. Und war — und war —

Maria. Du giebſt ſchon nicht Acht! — und war geſund. Und das Kind curirte König und Kaiſer, und wurde ſo reich, daß es ein großes Kloſter bauete.

Eliſabeth. Ich kann nicht begreifen, wo mein Herr bleibt. Schon fünf Tag und Nächte, daß er weg iſt, und er hoffte ſo bald ſeinen Streich auszuführen.

Maria. Mich ängſtigt's lang. Wenn ich ſo einen Mann haben ſollte, der ſich immer Gefahren ausſetzte, ich ſtürbe im erſten Jahr.

war seitwärts gezogen, und saß geruhig beim Grafen auf Schwarzenberg.

Elisabeth. Den möchten sie auch gern meinem Mann feind haben.

Reiter. Ich sagt's gleich dem Herrn. Auf! und wir ritten in Haslacher Wald. Und da war's curios: wie wir so in die Nacht reiten, hüt't just ein Schäfer da, und fallen fünf Wölf in die Heerd und packten weidlich an. Da lachte unser Herr, und sagte: Glück zu, liebe Gesellen! Glück überall und uns auch! Und es freuet' uns all das gute Zeichen. Indem so kommt der Weislingen hergeritten mit vier Knechten.

Maria. Das Herz zittert mir im Leibe.

Reiter. Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen hatte, nistelten uns an ihn, als wären wir zusammengewachsen, daß er sich nicht regen noch rühren konnte, und der Herr und der Hanns fielen über die Knechte her und nahmen sie in Pflicht. Einer ist entwischt.

Elisabeth. Ich bin neugierig ihn zu sehn. Kommen sie bald?

Reiter. Sie reiten das Thal herauf, in einer Viertelstund sind sie hier.

Maria. Er wird niedergeschlagen seyn.

Reiter. Finster genug sieht er aus.

Maria. Sein Anblick wird mir im Herzen weh thun.

Elisabeth. Ah! — Ich will gleich das Essen zurecht machen. Hungrig werdet ihr doch Alle seyn.

Reiter. Rechtschaffen.

Elisabeth. Nimm den Kellerschlüssel und hol vom besten Wein! Sie haben ihn verdient. (ab.)

Carl. Ich will mit, Tante.

Maria. Komm, Bursch (ab.)

Reiter. Der wird nicht sein Vater, sonst ging er mit in Stall!

Götz. Weislingen. Reitersknechte.

Götz (Helm und Schwert auf den Tisch legend). Schnallt mir den Harnisch auf, und gebt mir mein Wamms. Die Bequemlichkeit wird mir wohl thun. Bruder Martin, du sagtest recht — Ihr habt uns in Athem erhalten, Weislingen.

Weislingen (antwortet nichts, auf und abgehend).

Götz. Seyd gutes Muths. Kommt, entwaffnet euch. Wo sind eure Kleider? Ich hoffe, es soll nichts verloren gegangen seyn. (Zum Knecht.) Frag seine Knechte, und öffnet das Gepäcke, und seht zu, daß nichts abhanden komme. Ich könnt euch auch von den meinigen borgen.

Weislingen. Laßt mich so, es ist all eins.

Götz. Könnt euch ein hübsches saubres Kleid geben, ist zwar nur leinen. Mir ist's zu eng worden. Ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn des Pfalzgrafen an, eben damals, als euer Bischof so giftig über mich wurde. Ich hatt ihm, vierzehn Tag vorher, zwei Schiff auf dem Main niedergeworfen. Und ich geh mit Franzen von Sickingen im Wirthshaus zum Hirsch in Haidelberg die Trepp hinauf. Eh man noch ganz droben ist, ist ein Absatz und ein eisen Geländerlein, da stund der Bischof und gab Franzen die Hand, wie er vorbei ging, und gab sie mir auch, wie ich hinten drein kam. Ich lacht in meinem Herzen, und ging zum Landgrafen von Hanau, der mir gar ein lieber Herr war, und sagte: Der Bischof hat mir die Hand geben, ich wett er hat mich nicht gekannt. Das hört der Bischof, denn ich redt laut mit Fleiß, und kam zu uns trotzig — und sagte: Wohl, weil ich euch nicht kannt hab, gab ich euch die Hand. Da

ſagt ich: Herre, ich merkt's wohl, daß ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt ihr eure Hand wieder. Da ward das Männlein ſo roth am Hals wie ein Krebs vor Zorn, und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und dem Fürſten von Naſſau, und klagt's ihnen. Wir haben nachher uns oft was drüber zu gute gethan.

Weislingen. Ich wollt ihr ließt mich allein.

Götz. Warum das? Ich bitt euch ſeyd aufgeräumt. Ihr ſeyd in meiner Gewalt, und ich werd ſie nicht mißbrauchen.

Weislingen. Dafür war mir's noch nicht bange. Das iſt eure Ritterpflicht.

Götz. Und ihr wißt, daß die mir heilig iſt.

Weislingen. Ich bin gefangen; das Uebrige iſt eins.

Götz. Ihr ſolltet nicht ſo reden. Wenn ihr's mit Fürſten zu thun hättet, und ſie euch in tiefen Thurn an Ketten aufhingen, und der Wächter euch den Schlaf wegpfeifen müßte.

(Die Knechte mit den Kleidern.)

Weislingen (zieht ſich aus und an).

Carl kommt.

Guten Morgen, Vater.

Götz (küßt ihn). Guten Morgen, Junge. Wie habt ihr die Zeit gelebt?

Carl. Recht geſchickt, Vater! Die Tante ſagt: ich ſey recht geſchickt.

Götz. So!

Carl. Haſt du mir was mitgebracht?

Götz. Dießmal nicht.

Carl. Ich hab viel gelernt.

Götz. Ei!

Carl. Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

Götz. Nach Tische.

Carl. Ich weiß noch was.

Götz. Was wird das seyn?

Carl. Jarthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jart, gehört seit zweihundert Jahren den Herrn von Berlichingen erb- und eigenthümlich zu.

Götz. Kennst du den Herrn von Berlichingen?

Carl (sieht ihn starr an).

Götz (vor sich). Er kennt wohl vor lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht. — Wem gehört Jarthausen?

Carl. Jarthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jart.

Götz. Das frag ich nicht. — Ich kannte alle Pfade, Weg und Furten, eh ich wußte wie Fluß, Dorf und Burg hieß. — Die Mutter ist in der Küche?

Carl. Ja, Vater! Sie kocht weiße Rüben und ein Lammsbraten.

Götz. Weißt du's auch, Hanns Küchenmeister?

Carl. Und für mich zum Nachtisch hat die Tante einen Apfel gebraten.

Götz. Kannst du sie nicht roh essen?

Carl. Schmeckt so besser.

Götz. Du mußt immer was Apartes haben. — Weislingen! ich bin gleich wieder bei euch. Ich muß meine Frau doch sehn. Komm mit, Carl.

Carl. Wer ist der Mann?

Götz. Grüß ihn. Bitt ihn er soll lustig seyn.

Carl. Da, Mann! hast du eine Hand, sey lustig, das Essen ist bald fertig.

Weislingen (hebt ihn in die Höhe und küßt ihn). Glückliches Kind! das kein Uebel kennt, als wenn die Suppe lang ausbleibt. Gott laß euch viel Freud am Knaben erleben, Berlichingen.

Götz. [illegible] — doch [illegible] willkommen. [illegible]

(Er geht.)

Weislingen. O daß ich aufwachte! und das alles wär ein Traum. In Berlichingens Gewalt, von dem ich mich kaum losgearbeitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen. Und er — der alte treuherzige Götz! Heiliger Gott, was will, will aus dem allem werden? Rückgeführt, Adelbert, in den Saal! wo wir als Buben unsere Jagd trieben — da du ihn liebtest, an ihm hingst wie an deiner Seele. Wer kann ihm nahen und ihn hassen? Ach! ich bin so ganz nichts hier. Glückselige Zeiten, ihr seyd vorbei, da noch der alte Berlichingen hier am Kamin saß, da wir um ihn durch einander spielten, und uns liebten wie die Engel. Wie wird sich der Bischof ängstigen, und meine Freunde. Ich weiß, das ganze Land nimmt Theil an meinem Unfall. Was ist's! Können sie mir geben, wornach ich strebe?

Götz (mit einer Flasche Wein und Becher). Bis das Essen fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt, setzt euch, thut als wenn ihr zu Hause wärt! Denkt, ihr seyd einmal wieder beim Götz. Haben doch lange nicht beisammen gesessen, lang keine Flasche mit einander ausgestochen. (Bringt ihm.) Ein fröhlich Herz!

Weislingen. Die Zeiten sind vorbei.

Götz. Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden, als an des Markgrafen Hof, da wir noch beisammen schliefen und mit einander umherzogen. Ich erinnere mich mit Freuden meiner Jugend. Wißt ihr noch, wie ich mit dem Polacken Händel kriegte, dem ich sein gepicht und gekräuselt Haar von ungefähr mit dem Aermel verwischte?

Weislingen. Es war bei Tiſche, und er ſtach nach euch
:t dem Meſſer.

Götz. Den ſchlug ich wacker aus dazumal, und darüber
ırbet ihr mit ſeinem Kameraden zu Unfried. Wir hielten
ımer redlich zuſammen als gute brave Jungen, dafür er=
ınte uns auch Jedermann. (Schenkt ein und bringts.) Caſtor
ıd Pollux! Mir that's immer im Herzen wohl, wenn uns
r Markgraf ſo nannte.

Weislingen. Der Biſchof von Würzburg hatte es auf=
bracht.

Götz. Das war ein gelehrter Herr, und dabei ſo leut=
lig. Ich erinnere mich ſeiner ſo lange ich lebe, wie er uns
ebkoſ'te, unſere Eintracht lobte, und den Menſchen glücklich
:ies der ein Zwillingsbruder ſeines Freundes wäre.

Weislingen. Nichts mehr davon!

Götz. Warum nicht? Nach der Arbeit wüßt ich nichts
ngenehmers als mich des Vergangenen zu erinnern. Frei=
ch, wenn ich wieder ſo bedenke, wie wir Liebs und Leids
ıſammen trugen, einander alles waren, und wie ich damals
ıähnte ſo ſollt's unſer ganzes Leben ſeyn! War das nicht all
ıein Troſt, wie mir dieſe Hand weggeſchoſſen ward vor
andshut, und du mein pflegteſt, und mehr als Bruder für
nich ſorgteſt? Ich hoffte, Adelbert wird künftig meine rechte
:and ſeyn. Und nun —

Weislingen. Oh!

Götz. Wenn du mir damals gefolgt hätteſt, da ich dir
:nlag mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles geblieben.
Da hielt dich das unglückliche Hofleben, und das Schlenzen
ınd Scherwenzen mit den Weibern. Ich ſagt' es dir immer,
venn du dich mit den eiteln garſtigen Vetteln abgabſt, und
.hnen erzähltеſt von mißvergnügten Ehen, verführten Mädchen,

der rauhen Haut einer dritten, oder was ſie ſonſt gerne hören, du wirſt ein Spitzbub, ſagt ich, Adelbert.

Weislingen. Wozu ſoll das alles?

Götz. Wollte Gott ich könnt's vergeſſen, oder es wär anders! Biſt du nicht eben ſo frei, ſo edel geboren als einer in Deutſchland, unabhängig, nur dem Kaiſer unterthan, und du ſchmiegſt dich unter Vaſallen? Was haſt du von dem Biſchof? Weil er dein Nachbar iſt? Dich necken könnte? Haſt du nicht Arme und Freunde, ihn wieder zu necken? Verkennſt den Werth eines freien Rittersmanns, der nur abhängt von Gott, ſeinem Kaiſer und ſich ſelbſt! Verkriechſt dich zum erſten Hofſchranzen eines eigenſinnigen neidiſchen Pfaffen!

Weislingen. Laßt mich reden.

Götz. Was haſt du zu ſagen?

Weislingen. Du ſiehſt die Fürſten an wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfſt du ſie ſchelten, daß ſie ihrer Leut und Länder Beſtes wahren? Sind ſie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittern ſicher, die ihre Unterthanen auf allen Straßen anfallen, ihre Dörfer und Schlöſſer verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unſers theuern Kaiſers Länder der Gewalt des Erbfeindes ausgeſetzt ſind, er von den Ständen Hülfe begehrt, und ſie ſich kaum ihres Lebens erwehren; iſt's nicht ein guter Geiſt, der ihnen einräth auf Mittel zu denken Deutſchland zu beruhigen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, um einen jeden Großen und Kleinen die Vortheile des Friedens genießen zu machen. Und uns verdenkſt du's, Berlichingen, daß wir uns in ihren Schutz begeben, deren Hülfe uns nah iſt, ſtatt daß die entfernte Majeſtät ſich ſelbſt nicht beſchützen kann.

Götz. Ja! Ja! Ich verſteh! Weislingen, wären die Fürſten wie ihr ſie ſchildert, wir hätten Alles was wir begehren.

uh und Frieden! Ich glaub's wohl! Den wünscht jeder
aubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehren.
Wohlſeyn eines jeden! Daß ſie ſich nur darum graue Haare
achſen ließen! Und mit unſerm Kaiſer ſpielen ſie auf eine
anſtändige Art. Er meint's gut und möcht gern beſſern.
a kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenflicker und meint
und ſo. Und weil der Herr geſchwind etwas begreift, und
r reden darf um tauſend Hände in Bewegung zu ſetzen, ſo
nkt er, es wär auch alles ſo geſchwind und leicht ausgeführt.
un ergehen Verordnungen über Verordnungen, und wird
ne über die andere vergeſſen; und was den Fürſten in ihren
ram dient, da ſind ſie hinter her, und gloriiren von Ruh
nd Sicherheit des Reichs, bis ſie die Kleinen unterm Fuß
aben. Ich will darauf ſchwören, es dankt mancher in ſeinem
erzen Gott, daß der Türk dem Kaiſer die Wage hält.

**Weislingen.** Ihr ſeht's von eurer Seite.

**Götz.** Das thut jeder. Es iſt die Frage auf welcher
icht und Recht iſt, und eure Gänge ſcheuen wenigſtens den
ag.

**Weislingen.** Ihr dürft reden, ich bin der Gefangne.

**Götz.** Wenn euer Gewiſſen rein iſt, ſo ſeyd ihr frei.
ber wie war's mit dem Landfrieden? Ich weiß noch, als
n Bub von ſechzehn Jahren war ich mit dem Markgrafen
uf dem Reichstag. Was die Fürſten da für weite Mäuler
achten, und die Geiſtlichen am ärgſten. Euer Biſchof lärmte
m Kaiſer die Ohren voll, als wenn ihm wunder wie! die
erechtigkeit an's Herz gewachſen wäre; und jetzt wirft er
ir ſelbſt einen Buben nieder, zur Zeit da unſere Händel
rtragen ſind, ich an nichts Böſes denke. Iſt nicht alles
viſchen uns geſchlichtet? Was hat er mit dem Buben?

**Weislingen.** Es geſchah ohne ſein Wiſſen.

Götz. Warum giebt er ihn nicht wieder los?

Weislingen. Er hat sich nicht aufgeführt wie er sollte.

Götz. Nicht wie er sollte? Bei meinem Eid, er hat gethan wie er sollte, so gewiß er mit eurer und des Bischofs Kundschaft gefangen ist. Meint ihr, ich komm erst heut auf die Welt, daß ich nicht sehen soll wo alles hinaus will?

Weislingen. Ihr seyd argwöhnisch und thut uns Unrecht.

Götz. Weislingen, soll ich von der Leber weg reden? Ich bin euch ein Dorn in den Augen, so klein ich bin, und der Sickingen und Selbitz nicht weniger, weil wir fest entschlossen sind zu sterben eh, als Jemanden die Luft zu verdanken, außer Gott, und unsere Treu und Dienst zu leisten, als dem Kaiser. Da ziehen sie nun um mich herum, verschwärzen mich bei Ihro Majestät und ihren Freunden und meinen Nachbarn, und spioniren nach Vortheil über mich. Aus dem Wege wollen sie mich haben, wie's wäre. Drum nahmt ihr meinen Buben gefangen, weil ihr wußtet, ich hatt ihn auf Kundschaft ausgeschickt; und darum that er nicht was er sollte, weil er mich nicht an euch verrieth. Und du, Weislingen, bist ihr Werkzeug!

Weislingen. Berlichingen!

Götz. Kein Wort mehr davon! Ich bin ein Feind von Explicationen; man betrügt sich oder den Andern, und meist beide.

Carl. Zu Tisch, Vater.

Götz. Fröhliche Botschaft! — Kommt, ich hoffe, meine Weibsleute sollen euch munter machen. Ihr wart sonst ein Liebhaber, die Fräulein wußten von euch zu erzählen. Kommt!

(ab.)

Im Biſchöflichen Palaſte zu Bamberg.

Der Speiſeſaal.

Biſchof von Bamberg. Abt von Fulda. Olearius. Liebetraut. Hofleute.

(An Tafel.)

(Der Nachtiſch und die großen Pokale werden aufgetragen.)

Biſchof. Studiren jetzt viel Deutſche von Adel zu Bologna?

Olearius. Vom Adel- und Bürgerſtande. Und ohne Ruhm zu melden, tragen ſie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu ſagen: So fleißig wie ein Deutſcher von Adel. Denn indem die Bürgerlichen einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Talente den Mangel der Geburt zu erſetzen; ſo beſtreben ſich Jene, mit rühmlicher Wetteiferung, ihre angeborne Würde durch die glänzendſten Verdienſte zu erhöhen.

Abt. Ei!

Liebetraut. Sag einer was man nicht erlebet. So fleißig wie ein Deutſcher von Adel! Das hab ich mein Tage nicht gehört.

Olearius. Ja, ſie ſind die Bewunderung der ganzen Akademie. Es werden eheſtens einige von den älteſten und geſchickteſten als Doctores zurückkommen. Der Kaiſer wird glücklich ſeyn die erſten Stellen damit beſetzen zu können.

Biſchof. Das kann nicht fehlen.

Abt. Kennen Sie nicht zum Exempel einen Junker? — Er iſt aus Heſſen —

Olearius. Es ſind viel Heſſen da.

Abt. Er heißt — er iſt — Weiß es keiner von euch? — Seine Mutter war eine von — Oh! Sein Vater hatte nur Ein Aug — und war Marſchall.

Liebetraut. Von Wildenholz?

Abt. Recht — von Wildenholz.

Olearius. Den kenn ich wohl, ein junger Herr von vielen Fähigkeiten. Beſonders rühmt man ihn wegen ſeiner Stärke im Disputiren.

Abt. Das hat er von ſeiner Mutter.

Liebetraut. Nur wollte ſie ihr Mann niemals drum rühmen.

Biſchof. Wie ſagtet ihr, daß der Kaiſer hieß, der euer Corpus Juris geſchrieben hat?

Olearius. Juſtinianus.

Biſchof. Ein trefflicher Herr! er ſoll leben!

Olearius. Sein Andenken! (Sie trinken.)

Abt. Es mag ein ſchön Buch ſeyn.

Olearius. Man möcht's wohl ein Buch aller Bücher nennen; eine Sammlung aller Geſetze; bei jedem Fall der Urtheilsſpruch bereit; und was ja noch abgängig oder dunkel wäre, erſetzen die Gloſſen, womit die gelehrteſten Männer das vortrefflichſte Werk geſchmückt haben.

Abt. Eine Sammlung aller Geſetze! Potz! Da müſſen wohl auch die zehn Gebote drin ſeyn.

Olearius. Implicite wohl, nicht explicite.

Abt. Das mein' ich auch, an und vor ſich, ohne weitere Explication.

Biſchof. Und was das Schönſte iſt, ſo könnte, wie ihr ſagt, ein Reich in ſicherſter Ruhe und Frieden leben, wo es völlig eingeführt und recht gehandhabt würde.

Olearius. Ohne Frage.

Biſchof. Alle Doctores Juris!

Olearius. Ich werd's zu rühmen wiſſen. (Sie trinken.) Wollte Gott man ſpräche ſo in meinem Vaterlande!

Abt. Wo ſeyd ihr her, Hochgelahrter Herr?

Olearius. Von Frankfurt am Main, Ihro Eminenz zu dienen.

Biſchof. Steht ihr Herrn da nicht wohl angeſchrieben? Wie kommt das?

Olearius. Sonderbar genug. Ich war da, meines Vaters Erbſchaft abzuholen; der Pöbel hätte mich faſt geſteinigt, wie er hörte, ich ſey ein Juriſt.

Abt. Behüte Gott!

Olearius. Aber das kommt daher: Der Schöppenſtuhl, der in großem Anſehn weit umher ſteht, iſt mit lauter Leuten beſetzt die der Römiſchen Rechte unkundig ſind. Man glaubt es ſey genug, durch Alter und Erfahrung ſich eine genaue Kenntniß des innern und äußern Zuſtandes der Stadt zu erwerben. So werden, nach altem Herkommen und wenigen Statuten, die Bürger und die Nachbarſchaft gerichtet.

Abt. Das iſt wohl gut.

Olearius. Aber lange nicht genug. Der Menſchen Leben iſt kurz, und in Einer Generation kommen nicht alle Caſus vor. Eine Sammlung ſolcher Fälle von vielen Jahrhunderten iſt unſer Geſetzbuch. Und dann iſt der Wille und die Meinung der Menſchen ſchwankend; dem däucht heute das recht, was der andere morgen mißbilliget; und ſo iſt Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das alles beſtimmen die Geſetze; und die Geſetze ſind unveränderlich.

Abt. Das iſt freilich beſſer.

Olearius. Das erkennt der Pöbel nicht, der, ſo gierig er auf Neuigkeiten iſt, das Neue höchſt verabſcheuet, das ihn

aus seinem Gleise leiten will, und wenn er sich noch so sehr dadurch verbessert. Sie halten den Juristen so arg, als einen Verwirrer des Staats, einen Beutelschneider, und sind wie rasend, wenn einer dort sich niederzulassen gedenkt.

Liebetraut. Ihr seyd von Frankfurt! Ich bin wohl da bekannt. Bei Kaiser Maximilians Krönung haben wir euern Bräutigams was vorgeschmauſ't. Euer Name ist Olearius? Ich kenne so Niemanden.

Olearius. Mein Vater hieß Oehlmann. Nur, den Mißstand auf dem Titel meiner Lateinischen Schriften zu vermeiden, nennt ich mich, nach dem Beispiel und auf Anrathen würdiger Rechtslehrer, Olearius.

Liebetraut. Ihr thatet wohl, daß ihr euch übersetztet. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, es hätt euch in eurer Mutterſprache auch so gehen können.

Olearius. Es war nicht darum.

Liebetraut. Alle Dinge haben ein paar Ursachen.

Abt. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande!

Liebetraut. Wißt ihr auch warum, Hochwürdiger Herr?

Abt. Weil er da geboren und erzogen ist.

Liebetraut Wohl! Das mag die Eine Ursache seyn. Die andere ist: Weil, bei einer näheren Bekanntschaft mit den Herrn, der Nimbus von Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegschwindet, den uns eine neblichte Ferne um sie herum lügt; und dann sind sie ganz kleine Stümpfchen Unschlitt.

Olearius. Es scheint ihr seyd dazu bestellt Wahrheiten zu sagen.

Liebetraut. Weil ich's Herz dazu hab, so fehlt mir's nicht am Maul.

Olearius. Aber doch an Geschicklichkeit sie wohl anzubringen.

Liebetraut. Schröpfköpfe ſind wohl angebracht wo ſie ehen.

Olearius. Bader erkennt man an der Schürze und immt in ihrem Amte ihnen nichts übel. Zur Vorſorge hätet ihr wohl wenn ihr eine Schellenkappe trügt.

Liebetraut. Wo habt ihr promovirt? Es iſt nur zur achfrage, wenn mir einmal der Einfall käme, daß ich gleich or die rechte Schmiede ginge.

Olearius. Ihr ſeyd verwegen.

Liebetraut. Und ihr ſehr breit.

(Biſchof und Abt lachen.)

Biſchof. Von was anders! — Nicht ſo hitzig, ihr Herrn. Bei Tiſch geht alles drein — Einen andern Discurs, Liebetraut!

Liebetraut. Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt achſenhauſen —

Olearius (zum Biſchof). Was ſpricht man vom Türkenug, Ihro Fürſtliche Gnaden?

Biſchof. Der Kaiſer hat nichts Angelegners, als vorerſt as Reich zu beruhigen, die Fehden abzuſchaffen, und das nſehn der Gerichte zu befeſtigen. Dann, ſagt man, wird er erſönlich gegen die Feinde des Reichs und der Chriſtenheit iehen. Jetzt machen ihm ſeine Privathändel noch zu thun, nd das Reich iſt, trotz ein vierzig Landfrieden, noch immer ine Mördergrube. Franken, Schwaben, der Oberrhein und ie angränzenden Länder werden von übermüthigen und kühnen ittern verheeret. Sickingen, Selbitz mit Einem Fuß, Berchingen mit der eiſernen Hand ſpotten in dieſen Gegenden es Kaiſerlichen Anſehens —

Abt. Ja, wenn Ihro Majeſtät nicht bald dazu thun, o ſtecken einen die Kerl am End in Sack.

Liebetraut. Das müßt ein Kerl seyn, der das Weinfaß von Fuld in den Sack schieben wollte.

Bischof. Besonders ist der Letzte seit vielen Jahren mein unversöhnlicher Feind, und molestirt mich unsäglich; aber es soll nicht lang mehr währen, hoff ich. Der Kaiser hält jetzt seinen Hof zu Augsburg. Wir haben unsere Maaßregeln genommen, es kann uns nicht fehlen. — Herr Doctor, kennt ihr Adelberten von Weislingen?

Olearius. Nein, Ihro Eminenz.

Bischof. Wenn ihr die Ankunft dieses Manns erwartet, werdet ihr euch freuen, den edelsten, verständigsten und angenehmsten Ritter in Einer Person zu sehen.

Olearius. Es muß ein vortrefflicher Mann seyn, der solche Lobeserhebungen aus solch einem Munde verdient.

Liebetraut. Er ist auf keiner Akademie gewesen.

Bischof. Das wissen wir. (Die Bedienten laufen ans Fenster.) Was giebts?

Ein Bedienter. Eben reit Färber, Weislingens Knecht, zum Schloßthor herein.

Bischof. Seht was er bringt, er wird ihn melden.

(Liebetraut geht. Sie stehn auf und trinken noch eins.)

(Liebetraut kommt zurück.)

Bischof. Was für Nachrichten?

Liebetraut. Ich wollt es müßt sie euch ein Andrer sagen. Weislingen ist gefangen.

Bischof. O!

Liebetraut. Berlichingen hat ihn und drei Knechte bei Haslach weggenommen. Einer ist entronnen euch's anzusagen.

Abt. Eine Hiobs-Post.

Olearius. Es thut mir von [illegible]

Bischof. Ich will den Knecht sehn, bringt ihn herauf —. Ich will ihn selbst sprechen. Bringt ihn in mein Cabinet. (ab.)

Abt (setzt sich). Noch einen Schluck.

(Die Knechte schenken ein.)

Olearius. Belieben Ihro Hochwürden nicht eine kleine Promenade in den Garten zu machen? Post coenam stabis seu passus mille meabis.

Liebetraut. Wahrhaftig, das Sitzen ist Ihnen nicht gesund. Sie kriegen noch einen Schlagfluß.

(Abt hebt sich auf.)

Liebetraut (vor sich). Wann ich ihn nur draußen hab, will ich ihm fürs Exercitium sorgen. (Gehn ab.)

---

Jarthausen.

## Maria. Weislingen.

Maria. Ihr liebt mich, sagt ihr. Ich glaub es gerne, und hoffe mit euch glücklich zu seyn, und euch glücklich zu machen.

Weislingen. Ich fühle nichts, als nur daß ich ganz dein bin. (Er umarmt sie.)

Maria. Ich bitte euch, laßt mich. Einen Kuß hab ich euch zum Gottespfennig erlaubt; ihr scheint aber schon von dem Besitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen euer ist.

Weislingen. Ihr seyd zu streng, Maria! Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

Maria. Es sey! Aber ich bin nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich: Liebkosungen sey'n, wie Ketten, stark durch

ihre Verwandtschaft, und Mädchen, wenn sie liebten, sey'n schwächer als Simson nach Verlust seiner Locken.

**Weislingen.** Wer lehrte euch das?

**Maria.** Die Aebtissin meines Klosters. Bis in mein sechzehntes Jahr war ich bei ihr, und nur mit euch empfind ich das Glück, das ich in ihrem Umgang genoß. Sie hatte geliebt, und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine vortreffliche Frau.

**Weislingen.** Da glich sie dir! (Er nimmt ihre Hand.) Wie wird mir's werden, wenn ich euch verlassen soll!

**Maria** (zieht ihre Hand zurück). Ein bißchen eng, hoff ich, denn ich weiß wie's mir seyn wird. Aber ihr sollt fort.

**Weislingen.** Ja, meine Theuerste, und ich will. Denn ich fühle welche Seligkeiten ich mir durch dieß Opfer erwerbe. Gesegnet sey dein Bruder, und der Tag an dem er auszog mich zu fangen!

**Maria.** Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und dich. Lebt wohl! sagt' er beim Abschied, ich will sehen daß ich ihn wieder finde.

**Weislingen.** Er hat's. Wie wünscht ich die Verwaltung meiner Güter und ihre Sicherheit nicht durch das leidige Hofleben so versäumt zu haben! Du könntest gleich die Meinige seyn.

**Maria.** Auch der Aufschub hat seine Freuden.

**Weislingen.** Sage das nicht, Maria, ich muß sonst fürchten du empfindest weniger stark als ich. Doch ich büße verdient, und welche Hoffnungen werden mich auf jedem Schritt begleiten! Ganz der Deine zu seyn, nur in dir und dem Kreise von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonne zu genießen, die so zwei Herzen einander gewähren! Was ist die Gnade des Fürsten, was der Beifall der Welt

gegen dieſe einfache einzige Glückſeligkeit? Ich habe viel gehofft und gewünſcht, das widerfährt mir über alles Hoffen und Wünſchen.

Götz kommt.

Euer Knab iſt wieder da. Er konnte vor Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau giebt ihm zu eſſen. So viel hab ich verſtanden: der Biſchof will den Knaben nicht heraus geben, es ſollen Kaiſerliche Commiſſarien ernannt, und ein Tag ausgeſetzt werden, wo die Sache dann verglichen werden mag. Dem ſey wie ihm wolle, Adelbert, ihr ſeyd frei; ich verlange weiter nichts als eure Hand, daß ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorſchub thun wollt.

Weislingen. Hier faß ich eure Hand. Laßt, von dieſem Augenblick an, Freundſchaft und Vertrauen, gleich einem ewigen Geſetz der Natur, unveränderlich unter uns ſeyn! Erlaubt mir zugleich dieſe Hand zu faſſen, (er nimmt Mariens Hand) und den Beſitz des edelſten Fräuleins.

Götz. Darf ich Ja für euch ſagen?

Maria. Wenn ihr es mit mir ſagt.

Götz. Es iſt ein Glück daß unſere Vortheile dießmal mit einander gehn. Du brauchſt nicht roth zu werden. Deine Blicke ſind Beweis genug. Ja denn, Weislingen! Gebt euch die Hände, und ſo ſprech ich Amen! — Mein Freund und Bruder! — Ich danke dir, Schweſter! Du kannſt mehr als Hanf ſpinnen. Du haſt einen Faden gedreht, dieſen Paradiesvogel zu feſſeln. Du ſiehſt nicht ganz frei, Adelbert! Was fehlt dir? Ich — bin ganz glücklich; was ich nur träumend hoffte, ſeh ich, und bin wie träumend. Ach! nun iſt mein Traum aus. Mir war's heute Nacht, ich gäb dir meine rechte eiſerne

Grüße, daß ich nicht weiß wo anzufangen. Bamberg, und zehn Meilen in die Runde, entbieten euch ein tauſendfaches: Gott grüß euch!

Weislingen. Willkommen, Franz! Was bringſt du mehr?

Franz. Ihr ſteht in einem Andenken bei Hof und überall, daß es nicht zu ſagen iſt.

Weislingen. Das wird nicht lange dauern.

Franz. So lang ihr lebt! und nach euerm Tod wird's heller blinken, als die meſſingenen Buchſtaben auf einem Grabſtein. Wie man ſich euern Unfall zu Herzen nahm!

Weislingen. Was ſagte der Biſchof?

Franz. Er war ſo begierig zu wiſſen, daß er mit geſchäftiger Geſchwindigkeit der Fragen meine Antwort verhinderte. Er wußt es zwar ſchon; denn Färber, der von Haslach entrann, brachte ihm die Botſchaft. Aber er wollte alles wiſſen. Er fragte ſo ängſtlich, ob ihr nicht verſehrt wäret? Ich ſagte: er iſt ganz, von der äußerſten Haarſpitze bis zum Nagel des kleinen Zehs.

Weislingen. Was ſagte er zu den Vorſchlägen?

Franz. Er wollte gleich alles herausgeben, den Knaben und noch Geld darauf, nur euch zu befreien. Da er aber hörte, ihr ſolltet ohne das loskommen, und nur euer Wort das Aequivalent gegen den Buben ſeyn; da wollte er abſolut den Berlichingen vertagt haben. Er ſagte mir hundert Sachen an euch — ich hab ſie wieder vergeſſen. Es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weislingen nicht entbehren.

Weislingen. Er wird's lernen müſſen!

Franz. Wie meint ihr? Er ſagte, mach ihn eilen, es wartet alles auf ihn.

Weislingen. Es kann warten. Ich gehe nicht nach Hof.

Franz. Nicht nach Hof? Herr! Wie kommt euch das? Wenn ihr wüßtet was ich weiß. Wenn ihr nur träumen könntet, was ich gesehen habe.

Weislingen. Wie wird dir's?

Franz. Nur von der bloßen Erinnerung komm ich außer mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg, ein Engel in Weibesgestalt macht es zum Vorhofe des Himmels.

Weislingen. Nichts weiter?

Franz. Ich will ein Pfaff werden, wenn ihr sie seht und nicht außer euch kommt.

Weislingen. Wer ist's denn?

Franz. Adelheid von Walldorf.

Weislingen. Die! Ich habe viel von ihrer Schönheit gehört.

Franz. Gehört? Das ist eben als wenn ihr sagtet, ich hab die Musik gesehen. Es ist der Zunge so wenig möglich eine Linie ihrer Vollkommenheiten auszudrücken, da das Aug sogar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

Weislingen. Du bist nicht gescheidt.

Franz. Das kann wohl seyn. Das letztemal da ich sie sahe hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder vielmehr, kann ich sagen, ich fühlte in dem Augenblick, wie's den Heiligen bei himmlischen Erscheinungen seyn mag. Alle Sinne stärker, höher, vollkommener, und doch den Gebrauch von keinem.

Weislingen. Das ist seltsam.

Franz. Wie ich von dem Bischof Abschied nahm, saß sie bei ihm. Sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen, und sagte mir Vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich sah seine Nachbarin, sie hatte ihr

Auge auf's Bret geheftet, als wenn ſie einem großen Streich nachſänne. Ein feiner lauernder Zug um Mund und Wange! Ich hätt der elfenbeinerne König ſeyn mögen. Adel und Freundlichkeit herrſchten auf ihrer Stirn. Und das blendende Licht des Angeſichts und des Buſens, wie es von den finſtern Haaren erhoben ward!

Weislingen. Du biſt drüber gar zum Dichter geworden.

Franz. So fühl ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht, ein volles, ganz von Einer Empfindung volles Herz! Wie der Biſchof endigte und ich mich neigte, ſah ſie mich an, und ſagte: Auch von mir einen Gruß unbekannter Weiſe! Sag ihm, er mag ja bald kommen. Es warten neue Freunde auf ihn; er ſoll ſie nicht verachten, wenn er ſchon an alten ſo reich iſt. — Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der Zunge war verſperrt, ich neigte mich. Ich hätte mein Vermögen gegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küſſen zu dürfen! Wie ich ſo ſtund, warf der Biſchof einen Bauern herunter, ich fuhr darnach und rührte im Aufheben den Saum ihres Kleides, das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht wie ich zur Thür hinausgekommen bin.

Weislingen. Iſt ihr Mann bei Hofe?

Franz. Sie iſt ſchon vier Monat Wittwe. Um ſich zu zerſtreuen hält ſie ſich in Bamberg auf. Ihr werdet ſie ſehen. Wenn ſie einen anſieht, iſt's als wenn man in der Frühlingsſonne ſtünde.

Weislingen. Es würde eine ſchwächere Wirkung auf mich haben.

Franz. Ich höre, ihr ſeyd ſo gut als verheirathet.

Weislingen. Wollte ich wär's. Meine ſanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen ihre ſüße Seele

bildet ſich in ihren blauen Augen. Und weiß wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unſchuld und Liebe, leitet ſie mein Herz zur Ruhe und Glückſeligkeit. Pack zuſammen! und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht ſehen, und wenn Sanct Veit in Perſon meiner begehrte. (Geht ab.)

Franz. Da ſey Gott vor! Wollen das Beſte hoffen! Maria iſt liebreich und ſchön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich's nicht übel nehmen der ſich in ſie verliebt. In ihren Augen iſt Troſt, geſellſchaftliche Melancholie. — Aber um dich, Adelheid, iſt Leben, Feuer, Muth — Ich würde! — Ich bin ein Narr — dazu machte mich Ein Blick von ihr. Mein Herr muß hin! Ich muß hin! Und da will ich mich wieder geſcheidt oder völlig raſend gaffen.

---

# Zweiter Act.

---

Bamberg.

Ein Saal.

Biſchof. Adelheid ſpielen Schach. Liebetraut mit einer Cither. Frauen. Hofleute um ihn herum am Kamin.

Liebetraut ſpielt und ſingt.

Mit Pfeilen und Bogen
Cupido geflogen,
Die Fackel in Brand,
Wollt muthilich kriegen
Und männilich ſiegen
Mit ſtürmender Hand.

Liebetraut. Darf ich euch auch hinein miſchen, gnädige Frau?

Adelheid. Mit Beſcheidenheit.

Liebetraut. Das iſt eine weitläufige Commiſſion.

Adelheid. Kennt ihr mich ſo wenig, oder ſeyd ihr ſo jung, um nicht zu wiſſen in welchem Ton ihr mit Weislingen von mir zu reden habt?

Liebetraut. Im Ton einer Wachtelpfeife, denk ich.

Adelheid. Ihr werdet nie geſcheidt werden!

Liebetraut. Wird man das, gnädige Frau?

Biſchof. Geht, geht. Nehmt das beſte Pferd aus meinem Stall, wählt euch Knechte, und ſchafft mir ihn her!

Liebetraut. Wenn ich ihn nicht herbanne, ſo ſagt: ein altes Weib, das Warzen und Sommerflecken vertreibt, verſtehe mehr von der Sympathie als ich.

Biſchof. Was wird das helfen! Berlichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er herkommt wird er wieder fort wollen.

Liebetraut. Wollen, das iſt keine Frage, aber ob er kann. Der Händedruck eines Fürſten, und das Lächeln einer ſchönen Frau! Da reißt ſich kein Weisling los. Ich eile und empfehle mich zu Gnaden.

Biſchof. Reiſ't wohl.

Adelheid. Adieu. (Er geht.)

Biſchof. Wenn er einmal hier iſt, verlaß ich mich auf euch.

Adelheid. Wollt ihr mich zur Leimſtange brauchen?

Biſchof. Nicht doch.

Adelheid. Zum Lockvogel denn?

Biſchof. Nein, den ſpielt Liebetraut. Ich bitt euch, verſagt mir nicht, was mir ſonſt Niemand gewähren kann.

Adelheid. Wollen ſehn.

Jaxthausen.

## Hanns von Selbitz. Götz.

**Selbitz.** Jedermann wird euch loben, daß ihr denen von Nürnberg Fehd angekündigt habt.

**Götz.** Es hätte mir das Herz abgefressen, wenn ich's ihnen hätte lang schuldig bleiben sollen. Es ist am Tag, sie haben den Bambergern meinen Buben verrathen. Sie sollen an mich denken!

**Selbitz.** Sie haben einen alten Groll gegen euch.

**Götz.** Und ich wider sie; mir ist gar recht daß sie angefangen haben.

**Selbitz.** Die Reichsstädte und Pfaffen halten doch von jeher zusammen.

**Götz.** Sie haben's Ursach.

**Selbitz.** Wir wollen ihnen die Hölle heiß machen.

**Götz.** Ich zählte auf euch. Wollte Gott der Burgemeister von Nürnberg, mit der güldenen Kett um den Hals, käm uns in Wurf, er sollt sich mit all seinem Witz verwundern.

**Selbitz.** Ich höre, Weislingen ist wieder auf eurer Seite. Tritt er zu uns?

**Götz.** Noch nicht; es hat seine Ursachen warum er uns noch nicht öffentlich Vorschub thun darf; doch ist's eine Weile genug daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff ist ohne ihn, was das Meßgewand ohne den Pfaffen.

**Selbitz.** Wann ziehen wir aus?

**Götz.** Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Fang thun.

**Selbitz.** Will's Gott. (ab.)

Bamberg.

Zimmer der Adelheid.

## Adelheid. Kammerfräulein.

Adelheid. Er iſt da! ſagſt du. Ich glaub es kaum.

Fräulein. Wenn ich ihn nicht ſelbſt geſehn hätte, würd ich ſagen, ich zweifle.

Adelheid. Den Liebetraut mag der Biſchof in Gold einfaſſen: er hat ein Meiſterſtück gemacht.

Fräulein. Ich ſah ihn, wie er zum Schloß hereinreiten wollte, er ſaß auf einem Schimmel. Das Pferd ſcheute wie's an die Brücke kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straßen gelaufen ihn zu ſehn. Sie freuten ſich über des Pferds Unart. Von allen Seiten ward er gegrüßt, und er dankte Allen. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit ſaß er droben, und mit Schmeicheln und Drohen bracht er es endlich zum Thor herein, der Liebetraut mit, und wenig Knechte.

Adelheid. Wie gefällt er dir?

Fräulein. Wie mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er glich dem Kaiſer hier, (deutet auf Maximilians Portrait) als wenn er ſein Sohn wäre. Die Naſe nur etwas kleiner, eben ſo freundliche lichtbraune Augen, eben ſo ein blondes ſchönes Haar, und gewachſen wie eine Puppe. Ein halb trauriger Zug auf ſeinem Geſicht — ich weiß nicht — gefiel mir ſo wohl!

Adelheid. Ich bin neugierig ihn zu ſehen.

Fräulein. Das wär ein Herr für euch.

Adelheid. Närrin!

Fräulein. Kinder und Narren —

Liebetraut kommt.

Liebetraut. Nun, gnädige Frau, was verdien ich?

Adelheid. Hörner von deinem Weibe. Denn nach dem zu rechnen, habt ihr schon manches Nachbars ehrliches Hausweib aus ihrer Pflicht hinausgeschwatzt.

Liebetraut. Nicht doch, gnädige Frau! Auf ihre Pflicht wollt ihr sagen; denn wenn's ja geschah, schwatzt ich sie auf ihres Mannes Bette.

Adelheid. Wie habt ihr's gemacht ihn herzubringen?

Liebetraut. Ihr wißt zu gut wie man Schnepfen fängt; soll ich euch meine Kunststückchen noch dazu lehren? — Erst that ich als wüßt ich nichts, verstünd nichts von seiner Aufführung, und setzt ihn dadurch in den Nachtheil die ganze Historie zu erzählen. Die sah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte nicht finden — nicht einsehen — und so weiter. Dann redete ich von Bamberg allerlei durch einander, Großes und Kleines, erweckte gewisse alte Erinnerungen, und wie ich seine Einbildungskraft beschäftigt hatte, knüpfte ich wirklich eine Menge Fädchen wieder an, die ich zerrissen fand. Er wußte nicht wie ihm geschah, fühlte einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte — ohne zu wollen. Wie er nun in sein Herz ging, und das zu entwickeln suchte, und viel zu sehr mit sich beschäftigt war um auf sich Acht zu geben, warf ich ihm ein Seil um den Hals, aus drei mächtigen Stricken, Weiber-, Fürstengunst und Schmeichelei gedreht, und so hab ich ihn hergeschleppt.

Adelheid. Was sagtet ihr von mir?

Liebetraut. Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen eurer Güter Verdrießlichkeiten — hättet gehofft, da er beim Kaiser so viel gelte, werde er das leicht enden können.

Adelheid. Wohl.

Liebetraut. Der Biſchof wird ihn euch bringen.

Adelheid. Ich erwarte ſie. (Liebetraut ab.) Mit einem Herzen wie ich ſelten Beſuch erwarte.

---

Im Speſſart.

Berlichingen. Selbitz. Georg als Reiterknecht.

Götz. Du haſt ihn nicht angetroffen, Georg!

Georg. Er war Tags vorher mit Liebetraut nach Bamberg geritten, und zwei Knechte mit.

Götz. Ich ſeh nicht ein was das geben ſoll.

Selbitz. Ich wohl. Eure Verſöhnung war ein wenig zu ſchnell als daß ſie dauerhaft hätte ſeyn ſollen. Der Liebetraut iſt ein pfiffiger Kerl; von dem hat er ſich beſchwätzen laſſen.

Götz. Glaubſt du, daß er bundbrüchig werden wird?

Selbitz. Der erſte Schritt iſt gethan.

Götz. Ich glaub's nicht. Wer weiß wie nöthig es war an Hof zu gehen; man iſt ihm noch ſchuldig; wir wollen das Beſte hoffen.

Selbitz. Wollte Gott, er verdient' es, und thäte das Beſte!

Götz. Mir fällt eine Liſt ein. Wir wollen Georgen des Bamberger Reiters erbeuteten Kittel anziehen, und ihm das Geleitzeichen geben; er mag nach Bamberg reiten und ſehen wie's ſteht.

Georg. Da hab ich lange drauf gehofft.

Götz. Es iſt dein erſter Ritt. Sey vorſichtig, Knabe! Mir wäre leid wenn dir ein Unfall begegnen ſollte

Georg. Laßt nur, mich irrt's nicht wenn noch ſo viel um mich herum krabbeln, mir iſt's als wenn's Ratten und Mäuſe wären. (ab.)

---

Bamberg.

## Biſchof. Weislingen.

Biſchof. Du willſt dich nicht länger halten laſſen!

Weislingen. Ihr werdet nicht verlangen, daß ich meinen Eid brechen ſoll.

Biſchof. Ich hätte verlangen können du ſollteſt ihn nicht ſchwören. Was für ein Geiſt regierte dich? Konnt ich dich ohne das nicht befreien? Gelt ich ſo wenig am Kaiſerlichen Hofe?

Weislingen. Es iſt geſchehen; verzeiht mir wenn ihr könnt.

Biſchof. Ich begreif nicht, was nur im geringſten dich nöthigte den Schritt zu thun! Mir zu entſagen? Waren denn nicht hundert andere Bedingungen los zu kommen? Haben wir nicht ſeinen Buben? Hätt ich nicht Gelds genug gegeben, und ihn wieder beruhigt? Unſere Anſchläge auf ihn und ſeine Geſellen wären fortgegangen — Ach ich denke nicht, daß ich mit ſeinem Freunde rede, der nun wider mich arbeitet, und die Minen leicht entkräften kann, die er ſelbſt gegraben hat.

Weislingen. Gnädiger Herr!

Biſchof. Und doch — wenn ich wieder dein Angeſicht ſehe, deine Stimme höre. Es iſt nicht möglich, nicht möglich.

Weislingen. Lebt wohl, gnädiger Herr.

Biſchof. Ich gebe dir meinen Segen. Sonſt, wenn du gingſt, ſagt ich: Auf Wiederſehn! Jetzt — Wollte Gott, wir ſähen einander nie wieder!

Weislingen. Es kann ſich Vieles ändern.

Biſchof. Vielleicht ſeh ich dich noch einmal, als Feind vor meinen Mauern, die Felder verheeren, die ihren blühenden Zuſtand dir jetzo danken.

Weislingen. Nein, gnädiger Herr.

Biſchof. Du kannſt nicht Nein ſagen. Die weltlichen Stände, meine Nachbarn, haben alle einen Zahn auf mich. So lang ich dich hatte — Geht, Weislingen! Ich habe euch nichts mehr zu ſagen. Ihr habt Vieles zu nichte gemacht. Geht!

Weislingen. Und ich weiß nicht was ich ſagen ſoll.

(Biſchof ab.)

Franz tritt auf.

Adelheid erwartet euch. Sie iſt nicht wohl. Und doch will ſie euch ohne Abſchied nicht laſſen.

Weislingen. Komm.

Franz. Gehn wir denn gewiß?

Weislingen. Noch dieſen Abend. —

Franz. Mir iſt als wenn ich aus der Welt ſollte.

Weislingen. Mir auch, und noch darzu als wüßt ich nicht wohin.

---

Adelheidens Zimmer.

Adelheid. Fräulein.

Fräulein. Ihr ſeht blaß, gnädige Frau.

Adelheid. — Ich lieb ihn nicht, und wollte doch daß er bliebe. Siehſt du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Manne haben möchte.

Fräulein. Glaubt ihr, er geht?

Adelheid. Er iſt zum Biſchof um Lebewohl zu ſagen.

Fräulein. Er hat darnach noch einen ſchweren Stand.

Adelheid. Wie meinſt du?

Fräulein. Was fragt ihr, gnädige Frau? Ihr habt ſein Herz geangelt, und wenn er ſich losreißen will, verblutet er.

Adelheid. Weislingen.

Weislingen. Ihr ſeyd nicht wohl, gnädige Frau.

Adelheid. Das kann euch einerlei ſeyn. Ihr verlaßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt ihr ob wir leben oder ſterben.

Weislingen. Ihr verkennt mich.

Adelheid. Ich nehme euch wie ihr euch gebt.

Weislingen. Das Anſehn trügt.

Adelheid. So ſeyd ihr ein Chamäleon?

Weislingen. Wenn ihr mein Herz ſehen könntet!

Adelheid. Schöne Sachen würden mir vor die Augen kommen.

Weislingen. Gewiß! Ihr würdet euer Bild drin finden.

Adelheid. In irgend einem Winkel bei den Porträten ausgeſtorbener Familien. Ich bitt euch, Weislingen, bedenkt ihr redet mit mir. Falſche Worte gelten zum höchſten wenn ſie Masken unſerer Thaten ſind. Ein Vermummter, der kenntlich iſt, ſpielt eine armſelige Rolle. Ihr läugnet eure Handlungen nicht und redet das Gegentheil; was ſoll man von euch halten?

Weislingen. Was ihr wollt. Ich bin ſo geplagt mit dem was ich bin, daß mir wenig bang iſt, für was man mich nehmen mag.

Adelheid. Ihr kommt um Abſchied zu nehmen.

Weislingen. Erlaubt mir eure Hand zu küſſen, und

Adelheid. Geht! Geht!

Weislingen. Ich nehme nicht Abſchied, ich ſehe euch wieder! (ab.)

Adelheid. Mich wieder? Wir wollen dafür ſeyn. Margarete, wenn er kommt, weiſ' ihn ab. Ich bin krank, habe Kopfweh, ich ſchlafe — Weiſ' ihn ab. Wenn er noch zu gewinnen iſt, ſo iſt's auf dieſem Wege. (ab.)

---

Vorzimmer.

## Weislingen. Franz.

Weislingen. Sie will mich nicht ſehn?

Franz. Es wird Nacht, ſoll ich die Pferde ſatteln?

Weislingen. Sie will mich nicht ſehn?

Franz. Wann befehlen Ihro Gnaden die Pferde?

Weislingen. Es iſt zu ſpät! Wir bleiben hier.

Franz. Gott ſey Dank! (ab.)

Weislingen. Du bleibſt! Sey auf deiner Hut, die Verſuchung iſt groß. Mein Pferd ſcheute wie ich zum Schloßthor herein wollte, mein guter Geiſt ſtellte ſich ihm entgegen, er kannte die Gefahren die mein hier warteten. — Doch iſt's nicht recht, die vielen Geſchäfte, die ich dem Biſchof unvollendet liegen ließ, nicht wenigſtens ſo zu ordnen, daß ein Nachfolger da anfangen kann wo ich's gelaſſen habe. Das kann ich doch alles thun, unbeſchadet Berlichingen und unſerer Verbindung. Denn halten ſollen ſie mich hier nicht. — Wäre doch beſſer geweſen wenn ich nicht gekommen wäre. Aber ich will fort — morgen oder übermorgen. (Geht ab.)

---

Im Speſſart.

## Götz, Selbitz, Georg.

**Selbitz.** Ihr ſeht, es iſt gegangen, wie ich geſagt habe.

**Götz.** Nein! Nein! Nein!

**Georg.** Glaubt, ich berichte euch mit der Wahrheit. Ich that wie ihr befahlt, nahm den Kittel des Bambergiſchen und ſein Zeichen, und damit ich doch mein Eſſen und Trinken verdiente, geleitete ich Reineckiſche Bauern hinauf nach Bamberg.

**Selbitz.** In der Verkappung? Das hätte dir übel gerathen können.

**Georg.** So denk ich auch hinten drein. Ein Reitersmann der das voraus denkt, wird keine weiten Sprünge machen. Ich kam nach Bamberg, und gleich im Wirthshaus hörte ich erzählen: Weislingen und der Biſchof ſeyen ausgeſöhnt, und man rede viel von einer Heirath mit der Wittwe des von Walldorf.

**Götz.** Geſpräche.

**Georg.** Ich ſah ihn wie er ſie zur Tafel führte. Sie iſt ſchön, bei meinem Eid, ſie iſt ſchön. Wir bückten uns Alle, ſie dankte uns Allen, er nickte mit dem Kopf, ſah ſehr vergnügt, ſie gingen vorbei, und das Volk murmelte: ein ſchönes Paar!

**Götz.** Das kann ſeyn.

**Georg.** Hört weiter. Da er des andern Tags in die Meſſe ging, paßt ich meine Zeit ab. Er war allein mit einem Knaben. Ich ſtund unten an der Treppe und ſagte leiſe zu ihm: ein paar Worte von euerm Berlichingen. Er ward beſtürzt; ich ſahe das Geſtändniß ſeines Laſters in ſeinem Geſicht, er hatte kaum das Herz mich anzuſehen, mich, einen ſchlechten Reitersjungen.

des männlichen Geschlechts, den Phönix Weislingen zu Gesicht kriegen! Ich ward meines Wunsches gewährt.

Weislingen. Und der Phönix präsentirte sich als ein ordinärer Haushahn.

Adelheid. Nein, Weislingen, ich nahm Antheil an euch.

Weislingen. Es schien so —

Adelheid. Und war. Denn wirklich ihr übertraft euern Ruf. Die Menge schätzt nur den Wiederschein des Verdienstes. Wie mir's denn nun geht, daß ich über die Leute nicht denken mag, denen ich wohl will, so lebten wir eine Zeit lang neben einander, es fehlte mir was, und ich wußte nicht was ich an euch vermißte. Endlich gingen mir die Augen auf. Ich sah statt des activen Mannes, der die Geschäfte eines Fürstenthums belebte, der sich und seinen Ruhm dabei nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen, wie auf übereinander gewälzten Bergen, zu den Wolken hinauf gestiegen war; den sah ich auf einmal, jammernd wie einen kranken Poeten, melancholisch wie ein gesundes Mädchen, und müßiger als einen alten Junggesellen. Anfangs schrieb ich's euerm Unfall zu, der euch noch neu auf dem Herzen lag, und entschuldigte euch so gut ich konnte. Jetzt, da es von Tag zu Tage schlimmer mit euch zu werden scheint, müßt ihr mir verzeihen wenn ich euch meine Gunst entreiße. Ihr besitzt sie ohne Recht, ich schenkte sie einem Andern auf Lebenslang, der sie euch nicht übertragen konnte.

Weislingen. So laßt mich los.

Adelheid. Nicht, bis alle Hoffnung verloren ist. Die Einsamkeit ist in diesen Umständen gefährlich. — Armer Mensch! Ihr seyd so mißmüthig, wie Einer dem sein erstes Mädchen untreu wird, und eben darum geb ich euch nicht auf. Gebt mir die Hand, verzeiht mir [illegible] habe.

Weislingen. Könnteſt du mich lieben, könnteſt du einer heißen Leidenſchaft einen Tropfen Linderung gewähren! delheid! deine Vorwürfe ſind höchſt ungerecht. Könnteſt du n hundertſten Theil ahnen von dem, was die Zeit her in ir arbeitet, du würdeſt mich nicht mit Gefälligkeit, Gleich- iltigkeit und Verachtung ſo unbarmherzig hin und her zer- ſſen haben — Du lächelſt! — Nach dem übereilten Schritt ieder mit mir ſelbſt einig zu werden, koſtete mehr als einen ag. Wider den Menſchen zu arbeiten, deſſen Andenken ſo bhaft neu in Liebe bei mir iſt.

Adelheid. Wunderlicher Mann, der du den lieben nnſt den du beneideſt! Das iſt als wenn ich meinem Feinde roviant zuführte.

Weislingen. Ich fühl's wohl, es gilt hier kein Säu- en. Er iſt berichtet daß ich wieder Weislingen bin, und er ird ſich ſeines Vortheils über uns erſehen. Auch, Adelheid, nd wir nicht ſo träg als du meinſt. Unſere Reiter ſind ver- ärkt und wachſam, unſere Unterhandlungen gehen fort, und er Reichstag zu Augsburg ſoll hoffentlich unſere Projecte ur Reife bringen.

Adelheid. Ihr geht hin?

Weislingen. Wenn ich Eine Hoffnung mitnehmen nnte! (Küßt ihre Hand.)

Adelheid. O ihr Ungläubigen! Immer Zeichen und Bunder! Geh, Weislingen, und vollende das Werk. Der Vortheil des Biſchofs, der deinige, der meinige, ſie ſind ſo erwebt, daß, wäre es auch nur der Politik wegen —

Weislingen. Du kannſt ſcherzen.

Adelheid. Ich ſcherze nicht. Meine Güter hat der olze Herzog inne, die deinigen wird Götz nicht lange unge- eckt laſſen; und wenn wir nicht zuſammenhalten wie unſere

prächtig iſt, im großen Saal, wollt mir vor Wehmuth faſt das Herz brechen. Denn ſeht, Eines Haus und Hof ſteht gut, aber wo ſoll baar Geld herkommen? Ich ſtund da, Gott weiß wie mir's war. Ich hatte keinen rothen Heller Reiſegeld im Sack. Endlich nahm ich mir's Herz und ſtellt's ihm vor. Nun er ſah, daß mir's Waſſer an die Seele ging, da warf er mir zwei davon zurück, und ſchickt mich fort.

Bräutigam. Es iſt nicht möglich! Der Sapupi?

Brautvater. Wie ſtellſt du dich! Freilich! Kein Andrer!

Bräutigam. Den ſoll der Teufel holen, er hat mir auch funfzehn Goldgülden abgenommen.

Brautvater. Verflucht!

Selbitz. Götz! Wir ſind Räuber!

Brautvater. Drum fiel das Urtheil ſo ſcheel aus. Du Hund!

Götz. Das müßt ihr nicht ungerügt laſſen.

Brautvater. Was ſollen wir thun?

Götz. Macht euch auf nach Speyer, es iſt eben Viſitationszeit, zeigt's an, ſie müſſen's unterſuchen und euch zu dem Eurigen helfen.

Bräutigam. Denkt ihr, wir treiben's durch?

Götz. Wenn ich ihm über die Ohren dürfte, wollt ich's euch verſprechen.

Selbitz. Die Summe iſt wohl einen Verſuch werth.

Götz. Bin ich wohl eher um des vierten Theils willen ausgeritten.

Brautvater. Wie meinſt du?

Bräutigam. Wir wollen, geh's wie's geh.

Georg kommt.

Die Nürnberger ſind im Anzug.

Götz. Wo?

Georg. Wenn wir ganz sachte reiten, packen wir sie zwischen Beerheim und Mühlbach im Wald.

Selbitz. Trefflich!

Götz. Kommt, Kinder. Gott grüß euch! Helf uns Allen zum Unsrigen!

Bauer. Großen Dank! Ihr wollet nicht zum Nachtims bleiben?

Götz. Können nicht. Adies.

---

# Dritter Act.

---

Augsburg.

Ein Garten.

## Zwei Nürnberger Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hier wollen wir stehn, denn da muß der Kaiser vorbei. Er kommt eben den langen Gang herauf.

Zweiter Kaufmann. Wer ist bei ihm?

Erster Kaufmann. Adelbert von Weislingen.

Zweiter Kaufmann. Bambergs Freund! Das ist gut.

Erster Kaufmann. Wir wollen einen Fußfall thun, und ich will reden.

Zweiter Kaufmann. Wohl, da kommen sie.

Kaiſer. Weislingen.

Erſter Kaufmann. Er ſieht verdrießlich aus.

Kaiſer. Ich bin unmuthig, Weislingen, und wenn ich auf mein vergangenes Leben zurück ſehe, möcht ich verzagt werden; ſo viel halbe, verunglückte Unternehmungen! und das alles, weil kein Fürſt im Reich ſo klein iſt, dem nicht mehr an ſeinen Grillen gelegen wäre als an meinen Gedanken.

(Die Kaufleute werfen ſich ihm zu Füßen.)

Kaufmann. Allerdurchlauchtigſter! Großmächtigſter!

Kaiſer. Wer ſeyd ihr? Was giebt's?

Kaufmann. Arme Kaufleute von Nürnberg, Euer Majeſtät Knechte, und flehen um Hülfe. Götz von Berlichingen und Hanns von Selbitz haben unſer dreißig, die von der Frankfurter Meſſe kamen, im Bambergiſchen Geleite niedergeworfen und beraubt; wir bitten Eure Kaiſerliche Majeſtät um Hülfe, um Beiſtand, ſonſt ſind wir alle verdorbene Leute, genöthigt unſer Brod zu betteln.

Kaiſer. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was iſt das! Der Eine hat nur Eine Hand, der Andere nur Ein Bein; wenn ſie denn erſt zwei Hände hätten, und zwei Beine, was wolltet ihr dann thun?

Kaufmann. Wir bitten Eure Majeſtät unterthänigſt, auf unſere bedrängten Umſtände ein mitleidiges Auge zu werfen.

Kaiſer. Wie geht's zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfefferſack verliert, ſoll man das ganze Reich aufmahnen; und wenn Händel vorhanden ſind, daran Kaiſerlicher Majeſtät und dem Reich viel gelegen iſt, daß es Königreich, Fürſtenthum, Herzogthum und anders betrifft, ſo kann nicht jeder Menſch zuſammen bringen.

Weislingen. Ihr kommt zur ungelegnen Zeit. Geht und verweilt einige Tage hier.

Kaufleute. Wir empfehlen uns zu Gnaden. (ab.)

Kaiser. Wieder neue Händel. Sie wachsen nach wie die Köpfe der Hydra.

Weislingen. Und sind nicht auszurotten als mit Feuer und Schwert, und einer muthigen Unternehmung.

Kaiser. Glaubt ihr?

Weislingen. Ich halte nichts für thunlicher, wenn Eure Majestät und die Fürsten sich über andern unbedeutenden Zwist vereinigen könnten. Es ist mit nichten ganz Deutschland, das über Beunruhigung klagt. Franken und Schwaben allein glimmt noch von den Resten des innerlichen verderblichen Bürgerkriegs. Und auch da sind viele der Edeln und Freien, die sich nach Ruhe sehnen. Hätten wir einmal diesen Sickingen, Selbitz — Berlichingen auf die Seite geschafft, das Uebrige würde bald von sich selbst zerfallen. Denn sie sind's, deren Geist die aufrührische Menge belebt.

Kaiser. Ich möchte die Leute gerne schonen, sie sind tapfer und edel. Wenn ich Krieg führte, müßten sie mir zu Felde.

Weislingen. Es wäre zu wünschen daß sie von jeher gelernt hätten ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wär es höchst gefährlich ihre aufrührischen Unternehmungen durch Ehrenstellen zu belohnen. Denn eben diese Kaiserliche Mild und Gnade ist's, die sie bisher so ungeheuer mißbrauchten, und ihr Anhang, der sein Vertrauen und Hoffnung darauf setzt, wird nicht ehe zu bändigen seyn, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt zu nichte gemacht, und ihnen alle Hoffnung jemals wieder empor zu kommen völlig abgeschnitten haben.

Kaiſer. Ihr rathet alſo zur Strenge?

Weislingen. Ich ſehe kein ander Mittel, den Schwindelgeiſt, der ganze Landſchaften ergreift, zu bannen. Hören wir nicht ſchon hier und da die bitterſten Klagen der Edeln, daß ihre Unterthanen, ihre Leibeignen ſich gegen ſie auflehnen und mit ihnen rechten, ihnen die hergebrachte Oberherrſchaft zu ſchmälern drohen, ſo daß die gefährlichſten Folgen zu fürchten ſind?

Kaiſer. Jetzt wär eine ſchöne Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbitz; nur wollt ich nicht daß ihnen was zu Leid geſchehe. Gefangen möcht ich ſie haben, und dann müßten ſie Urfehde ſchwören, auf ihren Schlöſſern ruhig zu bleiben, und nicht aus ihrem Bann zu gehen. Bei der nächſten Seſſion will ich's vortragen.

Weislingen. Ein freudiger beiſtimmender Zuruf wird Eurer Majeſtät das Ende der Rede erſparen. (ab.)

---

Jaxthauſen.

Sickingen. Berlichingen.

Sickingen. Ja, ich komme eure edle Schweſter um ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

Götz. So wollt ich ihr wärt eher kommen. Ich muß euch ſagen: Weislingen hat während ſeiner Gefangenſchaft ihre Liebe gewonnen, um ſie angehalten, und ich ſagt ſie ihm zu. Ich hab ihn losgelaſſen, den Vogel, und er verachtet die gütige Hand, die ihm in der Noth Futter reichte. Er ſchwirrt herum, weiß Gott auf welcher Hecke ſeine Nahrung zu ſuchen.

Sickingen. Iſt das ſo?

Götz. Wie ich ſage.

Sickingen. Er hat ein doppeltes Band zerriſſen. Wohl ich, daß ihr mit dem Verräther nicht näher verwandt worden.

Götz. Sie ſitzt, das arme Mädchen, verjammert und rbetet ihr Leben.

Sickingen. Wir wollen ſie ſingen machen.

Götz. Wie! Entſchließet ihr euch eine Verlaßne zu irathen?

Sickingen. Es macht euch beiden Ehre, von ihm be= ogen worden zu ſeyn. Soll darum das arme Mädchen in n Kloſter gehn, weil der erſte Mann, den ſie kannte, ein ichtswürdiger war? Nein doch! ich bleibe darauf, ſie ſoll önigin von meinen Schlöſſern werden.

Götz. Ich ſage euch, ſie war nicht gleichgültig gegen ihn.

Sickingen. Trauſt du mir nicht zu, daß ich den chatten eines Elenden ſollte verjagen können? Laß uns ihr. (ab.)

---

Lager der Reichsexecution.

## Hauptmann. Officiere.

Hauptmann. Wir müſſen behutſam gehn und unſere eute ſo viel möglich ſchonen. Auch iſt unſere gemeſſene Order n in die Enge zu treiben und lebendig gefangen zu nehmen. s wird ſchwer halten, denn wer mag ſich an ihn machen?

Erſter Officier. Freilich! Und er wird ſich wehren ie ein wildes Schwein. Ueberhaupt hat er uns ſein Lebe= ng nichts zu Leid gethan, und jeder wird's von ſich ſchieben, aiſer und Reich zu Gefallen, Arm und Bein daran zu ſetzen.

Zweiter Officier. Es wäre eine Schande wenn wir hn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal beim Lappen abe, er ſoll nicht los kommen.

dienen; da legt er mir einen Zettel aus der Kanzlei vor, wie ich reiten und mich halten ſollt; da warf ich den Räthen das Papier wieder dar, und ſagt: ich wüßt nicht darnach zu handeln, ich weiß nicht was mir begegnen mag, das ſteht nicht im Zettel, ich muß die Augen ſelbſt aufthun, und ſehn was ich zu ſchaffen hab.

Sickingen. Glück zu, Bruder! Ich will gleich fort und dir ſchicken was ich in der Eil zuſammen treiben kann.

Götz. Komm noch zu den Frauen, ich ließ ſie beiſammen. Ich wollte daß du ihr Wort hätteſt ehe du gingſt. Dann ſchick mir die Reiter, und komm heimlich wieder Marien abzuholen, denn mein Schloß, fürcht ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr ſeyn.

Sickingen. Wollen das Beſte hoffen. (ab.)

---

Bamberg.

Adelheidens Zimmer.

## Adelheid. Franz.

Adelheid. So ſind die beiden Executionen ſchon aufgebrochen?

Franz. Ja, und mein Herr hat die Freude gegen eure Feinde zu ziehen. Ich wollte gleich mit, ſo gern ich zu euch gehe. Auch will ich jetzt wieder fort, um bald mit fröhlicher Botſchaft wiederzukehren. Mein Herr hat mir's erlaubt.

Adelheid. Wie ſteht's mit ihm?

Franz. Er iſt munter. Mir befahl er eure Hand zu küſſen.

Adelheid. Da — deine Lippen ſind warm.

Franz (vor ſich auf die Bruſt deutend). Hier iſt's noch

wärmer! (Laut.) Gnädige Frau, eure Diener ſind die glücklichſten Menſchen unter der Sonne.

Adelheid. Wer führt gegen Berlichingen?

Franz. Der von Sirau. Lebt wohl, beſte gnädige Frau! Ich will wieder fort. Vergeßt mich nicht.

Adelheid. Du mußt was eſſen, trinken, und raſten.

Franz. Wozu das? Ich hab euch ja geſehen. Ich bin nicht müd noch hungrig.

Adelheid. Ich kenne deine Treu.

Franz. Ach, gnädige Frau!

Adelheid. Du hältſt's nicht aus, beruhige dich, und nimm was zu dir.

Franz. Eure Sorgfalt für einen armen Jungen! (ab.)

Adelheid. Die Thränen ſtehn ihm in den Augen. Ich lieb ihn von Herzen. So wahr und warm hat noch Niemand an mir gehangen. (ab.)

---

Jaxthauſen.

Götz. Georg.

Georg. Er will ſelbſt mit euch ſprechen. Ich kenn ihn nicht; es iſt ein ſtattlicher Mann, mit ſchwarzen feurigen Augen.

Götz. Bring ihn herein.

Lerſe kommt.

Götz. Gott grüß euch! Was bringt ihr?

Lerſe. Mich ſelbſt, das iſt nicht viel, doch alles was es iſt biet ich euch an.

Götz. Ihr ſeyd mir willkommen, doppelt willkommen, ein braver Mann, und zu dieſer Zeit, da ich nicht hoffte neue

Freunde zu gewinnen, eher den Verluſt der alten ſtündlich fürchtete. Gebt mir euern Namen.

Lerſe. Franz Lerſe.

Götz. Ich danke euch, Franz, daß ihr mich mit einem braven Mann bekannt macht.

Lerſe. Ich machte euch ſchon einmal mit mir bekannt, aber damals danktet ihr mir nicht dafür.

Götz. Ich erinnere mich eurer nicht.

Lerſe. Es wäre mir leid. Wißt ihr noch, wie ihr um des Pfalzgrafen willen Conrad Schotten feind wart, und nach Haßfurt auf die Faſtnacht reiten wolltet?

Götz. Wohl weiß ich es.

Lerſe. Wißt ihr, wie ihr unterwegs bei einem Dorf fünfundzwanzig Reitern entgegen kamt?

Götz. Richtig. Ich hielt ſie anfangs nur für zwölfe, und theilt meinen Haufen, waren unſer ſechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens ſie ſollten bei mir vorbeiziehen. Dann wollt ich ihnen nachrucken, wie ich's mit dem andern Haufen abgeredt hatte.

Lerſe. Aber wir ſahn euch, und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Wie wir ſahn ihr wolltet nicht herauf kommen, ritten wir herab.

Götz. Da ſah ich erſt, daß ich mit der Hand in die Kohlen geſchlagen hatte. Fünfundzwanzig gegen acht! Da galt's kein Feiern. Erhard Truchſes durchſtach mir einen Knecht, dafür rannt ich ihn vom Pferde. Hätten ſie ſich Alle gehalten wie er und ein Knecht, es wäre mein und meines kleinen Häufchens übel gewahrt geweſen.

Lerſe. Der Knecht, wovon ihr ſagtet —

Götz. Es war der bravſte den ich geſehen habe. Er ſetzte mir heiß zu. Wenn ich dachte, ich hätt ihn von mir

:bracht, wollte mit Andern zu ſchaffen haben, war er wieder
n mir, und ſchlug feindlich zu. Er hieb mir auch durch den
anzerärmel hindurch, daß es ein wenig gefleiſcht hatte.

Lerſe. Habt ihr's ihm verziehen?

Götz. Er gefiel mir mehr als zu wohl.

Lerſe. Nun ſo hoff ich daß ihr mit mir zufrieden ſeyn
erdet; ich hab mein Probſtück an euch ſelbſt abgelegt.

Götz. Biſt du's? O willkommen, willkommen! Kannſt
u ſagen, Maximilian, du haſt unter deinen Dienern Einen
) geworben!

Lerſe. Mich wundert daß ihr nicht eh auf mich gefal-
:n ſeyd.

Götz. Wie ſollte mir einkommen, daß der mir ſeine
)ienſte anbieten würde, der auf das Feindſeligſte mich zu
berwältigen trachtete?

Lerſe. Eben das, Herr! Von Jugend auf dien ich als
leitersknecht, und hab's mit manchem Ritter aufgenommen.
)a wir auf euch ſtießen, freut ich mich. Ich kannte euern
lamen, und da lernt ich euch kennen. Ihr wißt, ich hielt
icht Stand; ihr ſaht, es war nicht Furcht, denn ich kam
)ieder. Kurz ich lernt euch kennen, und von Stund an be-
hloß ich euch zu dienen.

Götz. Wie lange wollt ihr bei mir aushalten?

Lerſe. Auf ein Jahr. Ohne Entgelt.

Götz. Nein, ihr ſollt gehalten werden wie ein Anderer,
nd drüber, wie der, der mir bei Remlin zu ſchaffen machte.

Georg kommt.

Hanns von Selbitz läßt euch grüßen. Morgen iſt er hier
iit funfzig Mann.

Götz. Wohl.

Georg. Es zieht am Kocher ein Trupp Reichsvölker herunter; ohne Zweifel euch zu beobachten.

Götz. Wie viel?

Georg. Ihrer funfzig.

Götz. Nicht mehr! Komm, Lerse, wir wollen sie zusammenschmeißen, wenn Selbitz kommt daß er schon ein Stück Arbeit gethan findet.

Lerse. Das soll eine reichliche Vorlese werden.

Götz. Zu Pferde! (ab.)

---

Wald an einem Morast.

Zwei Reichsknechte begegnen einander.

Erster Knecht. Was machst du hier?

Zweiter Knecht. Ich hab Urlaub gebeten meine Nothdurft zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen gestern Abends ist mir's in die Gedärme geschlagen, daß ich alle Augenblicke vom Pferd muß.

Erster Knecht. Hält der Trupp hier in der Nähe?

Zweiter Knecht. Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

Erster Knecht. Wie verläufst du dich denn hieher?

Zweiter Knecht. Ich bitt dich verrath mich nicht. Ich will aufs nächste Dorf, und sehn ob ich nit mit warmen Ueberschlägen meinem Uebel abhelfen kann. Wo kommst du her?

Erster Knecht. Vom nächsten Dorf. Ich hab unserm Officier Wein und Brod geholt.

Zweiter Knecht. So, er thut sich was zu gut vor unserm Angesicht, und wir sollen fasten! Schön Exempel!

Erster Knecht. Komm mit zurück Schurke.

Zweiter Knecht. Wär ich ein Narr! Es ſind noch viele unterm Haufen, die gern faſteten, wenn ſie ſo weit davon wären als ich.

Erſter Knecht. Hörſt du! Pferde!

Zweiter Knecht. O weh!

Erſter Knecht. Ich klettere auf den Baum.

Zweiter Knecht. Ich ſteck mich ins Rohr.

Götz. Lerſe. Georg. Knechte zu Pferde.

Götz. Hier am Teich weg und linker Hand in den Wald, ſo kommen wir ihnen in Rücken.

(Sie ziehen vorbei.)

Erſter Knecht (ſteigt vom Baum). Da iſt nicht gut ſeyn. Michel! Er antwortet nicht? Michel, ſie ſind fort! (Er geht nach dem Sumpf.) Michel! O weh er iſt verſunken. Michel! Er hört mich nicht, er iſt erſtickt. Biſt doch krepirt, du Memme. — Wir ſind geſchlagen. Feinde, überall Feinde!

Götz. Georg zu Pferde.

Götz. Halt Kerl, oder du biſt des Todes!

Knecht. Schont meines Lebens!

Götz. Dein Schwert! Georg, führ ihn zu den andern Gefangenen, die Lerſe dort unten am Wald hat. Ich muß ihren flüchtigen Führer erreichen. (ab.)

Knecht. Was iſt aus unſerm Ritter geworden der uns führte?

Georg. Unterſt zu oberſt ſtürzt' ihn mein Herr vom Pferd, daß der Federbuſch im Koth ſtak. Seine Reiter huben ihn aufs Pferd und fort, wie beſeſſen! (ab.)

Lager.

Hauptmann. Erſter Ritter.

Erſter Ritter. Sie fliehen von weitem dem Lager zu.

Hauptmann. Er wird ihnen an den Ferſen ſeyn. Laſt ein funfzig ausrücken bis an die Mühle; wenn er ſich zu weit verliert, erwiſcht ihr ihn vielleicht.

(Ritter ab.)

Zweiter Ritter geführt.

Hauptmann. Wie geht's junger Herr? Habt ihr ein paar Zinken abgerennt?

Ritter. Daß dich die Peſt! Das ſtärkſte Geweih wäre geſplittert wie Glas. Du Teufel! Er rannt auf mich los, es war mir als wenn mich der Donner in die Erd hinein ſchlüg.

Hauptmann. Dankt Gott daß ihr noch davon gekommen ſeyd.

Ritter. Es iſt nichts zu danken, ein paar Rippen ſind entzwei. Wo iſt der Feldſcher? (ab.)

---

Jarthauſen.

Götz. Selbitz.

Götz. Was ſagſt du zu der Achtserklärung, Selbitz?

Selbitz. Es iſt ein Streich von Weislingen.

Götz. Meinſt du?

Selbitz. Ich meine nicht, ich weiß.

Götz. Woher?

Selbitz. Er war auf dem Reichstag, ſag ich dir, er war um den Kaiſer.

Götz. Wohl, so machen wir ihm wieder einen Anschlag zu nichte.

Selbitz. Hoff's.

Götz. Wir wollen fort! und soll die Hasenjagd angehn.

---

Lager.

## Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Dabei kommt nichts heraus, ihr Herrn. Er schlägt uns einen Haufen nach dem andern, und was nicht umkommt und gefangen wird, das läuft in Gottes Namen lieber nach der Türkei als ins Lager zurück. So werden wir alle Tag schwächer. Wir müssen einmal für allemal ihm zu Leib gehen, und das mit Ernst; ich will selbst dabei seyn, und er soll sehn mit wem er zu thun hat.

Ritter. Wir sind's all zufrieden; nur ist er der Landsart so kundig, weiß alle Gänge und Schliche im Gebirg, daß er so wenig zu fangen ist wie eine Maus auf dem Kornboden.

Hauptmann. Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Jarthausen zu. Mag er wollen oder nicht, er muß herbei sein Schloß zu vertheidigen.

Ritter. Soll unser ganzer Hauf marschiren?

Hauptmann. Freilich! Wißt ihr daß wir schon um hundert geschmolzen sind?

Ritter. Drum geschwind, eh der ganze Eisklumpen aufthaut; es macht warm in der Nähe, und wir stehn da wie Butter an der Sonne. (ab.)

---

Gebirg und Wald.

## Götz. Selbitz. Trupp.

**Götz.** Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit daß Sickingens Reiter zu uns ſtießen.

**Selbitz.** Wir wollen uns theilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehen.

**Götz.** Gut. Und du, Franz, führe mir die funfzig rechts durch den Wald hinauf; ſie kommen über die Haide, ich will gegen ihnen halten. Georg, du bleibſt um mich. Und wenn ihr ſeht daß ſie mich angreifen, ſo fallt ungeſäumt in die Seiten. Wir wollen ſie patſchen. Sie denken nicht daß wir ihnen die Spitze bieten können. (ab.)

---

Haide,

auf der einen Seite eine Höhe, auf der andern Wald.

## Hauptmann. Executionszug.

**Hauptmann.** Er hält auf der Haide! Das iſt impertinent. Er ſoll's büßen. Was! den Strom nicht zu fürchten der auf ihn losbrauſ't?

**Ritter.** Ich wollt nicht daß ihr an der Spitze rittet; er hat das Anſehn als ob er den Erſten, der ihn anſtoßen möchte, umgekehrt in die Erde pflanzen wollte. Reitet hinten drein.

**Hauptmann.** Nicht gern.

**Ritter.** Ich bitt euch. Ihr ſeyd noch der Knoten von dieſem Bündel Haſelruthen; löſ't ihn auf, ſo knickt er ſie euch einzeln wie Rietgras.

**Hauptmann.** Trompeter, blaſ'! Und ihr blaſ't ihn weg. (ab.)

**Selbitz** hinter der Höhe hervor im Galopp.

Mir nach! Sie ſollen zu ihren Händen rufen: multiplicirt euch. (ab.)

**Lerſe** aus dem Wald.

Götzen zu Hülf! Er iſt faſt umringt. Braver Selbitz, du haſt ſchon Luft gemacht. Wir wollen die Haide mit ihren Diſtelköpfen beſäen. (Vorbei, Getümmel.)

---

Eine Höhe mit einem Wartthurn.

**Selbitz** verwundet. **Knechte.**

Selbitz. Legt mich hieher und kehrt zu Götzen.

Erſter Knecht. Laßt uns bleiben, Herr, ihr braucht unſer.

Selbitz. Steig Einer auf die Warte und ſeh wie's geht.

Erſter Knecht. Wie will ich hinauf kommen?

Zweiter Knecht. Steig auf meine Schultern, da kannſt du die Lücke reichen und dir bis zur Oeffnung hinauf helfen.

Erſter Knecht (ſteigt hinauf). Ach, Herr!

Selbitz. Was ſieheſt du?

Erſter Knecht. Eure Reiter fliehen der Höhe zu.

Selbitz. Hölliſche Schurken! Ich wollt ſie ſtünden und ich hätt eine Kugel vorn Kopf. Reit Einer hin! und fluch und wetter' ſie zurück. (Knecht ab.) Sieheſt du Götzen?

Knecht. Die drei ſchwarzen Federn ſeh ich mitten im Getümmel.

Selbitz. Schwimm, braver Schwimmer. Ich liege hier!

Knecht. Ein weißer Federbuſch, wer iſt das?

Selbitz. Der Hauptmann.

Knecht. Götz drängt ſich an ihn — Banz! Er ſtürzt.

Selbitz. Der Hauptmann?

Knecht. Ja, Herr.

Selbitz. Wohl! Wohl!

Knecht. Weh! Weh! Götzen ſeh ich nicht mehr.

Selbitz. So ſtirb Selbitz!

Knecht. Ein fürchterlich Gedräng wo er ſtund. Georgs blauer Buſch verſchwindt auch.

Selbitz. Komm herunter. Siehſt du Lerſen nicht?

Knecht. Nichts. Es geht alles drunter und drüber.

Selbitz. Nichts mehr. Komm! Wie halten ſich Sickingens Reiter?

Knecht. Gut. — Da flieht Einer nach dem Wald. Noch Einer! Ein ganzer Trupp! Götz iſt hin.

Selbitz. Komm herab.

Knecht. Ich kann nicht. — Wohl! Wohl! Ich ſehe Götzen! Ich ſehe Georgen!

Selbitz. Zu Pferd?

Knecht. Hoch zu Pferd! Sieg! Sieg! Sie fliehn.

Selbitz. Die Reichstruppen?

Knecht. Die Fahne mitten drin, Götz hintendrein. Sie zerſtreuen ſich. Götz erreicht den Fähndrich — Er hat die Fahn — Er hält. Eine Hand voll Menſchen um ihn herum. Mein Kamerad erreicht ihn — Sie ziehn herauf.

Götz. Georg. Lerſe. Ein Trupp.

Selbitz. Glück zu! Götz. Sieg! Sieg!

Götz (ſteigt vom Pferd). Theuer! Theuer! Du biſt verwundt, Selbitz?

Selbitz. Du lebſt und ſiegſt! Ich habe wenig gethan. Und meine Hunde von Reitern! Wie biſt du davon gekommen?

Götz. Dießmal galt's! Und hier Georgen dank ich das
:ben, und hier Lerſen dank ich's. Ich warf den Hauptmann
)m Gaul. Sie ſtachen mein Pferd nieder und drangen auf
ich ein. Georg hieb ſich zu mir und ſprang ab, ich wie der
liß auf ſeinen Gaul, wie der Donner ſaß er auch wieder.
Wie kamſt du zum Pferd?

Georg. Einem, der nach euch hieb, ſtieß ich meinen
)olch in die Gedärme, wie ſich ſein Harniſch in die Höhe
)g. Er ſtürzt', und ich half euch von einem Feind und mir
1 einem Pferde.

Götz. Nun ſtaken wir, bis ſich Franz zu uns herein=
hlug, und da mähten wir von innen heraus.

Lerſe. Die Hunde die ich führte ſollten von außen hin=
n mähen bis ſich unſere Senſen begegnet hätten; aber ſie
ohen wie Reichsknechte.

Götz. Es flohe Freund und Feind. Nur du kleiner Hauf
ielteſt mir den Rücken frei; ich hatte mit den Kerls vor mir
enug zu thun. Der Fall ihres Hauptmanns half mir ſie
hütteln und ſie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig
)efangene.

Selbitz. Der Hauptmann iſt euch entwiſcht?

Götz. Sie hatten ihn inzwiſchen gerettet. Kommt, Kin=
er! kommt, Selbitz! — Macht eine Bahre von Aeſten; —
u kannſt nicht aufs Pferd. Komm in mein Schloß. Sie ſind
erſtreut. Aber unſer ſind wenig, und ich weiß nicht ob ſie
:ruppen nachzuſchicken haben. Ich will euch bewirthen, meine
;reunde. Ein Glas Wein ſchmeckt auf ſo einen Strauß.

Lager.

Hauptmann.

Ich möcht euch alle mit eigner Hand umbringen! Weg, fortlaufen! Er hatte keine Hand voll Leute mehr! Fortzulaufen, vor Einem Mann! Es wirds Niemand glauben, als wer über uns zu lachen Luſt hat. — Reit herum, ihr, und ihr, und ihr. Wo ihr von unſern zerſtreuten Knechten find't, bringt ſie zurück oder ſtecht ſie nieder. Wir müſſen dieſe Scharten auswetzen, und wenn die Klingen drüber zu Grunde gehen ſollten.

---

Jaxthauſen.

Götz. Lerſe. Georg.

Götz. Wir dürfen keinen Augenblick ſäumen! Arme Jungen, ich darf euch keine Raſt gönnen. Jagt geſchwind herum und ſucht noch Reiter aufzutreiben. Beſtellt ſie alle nach Weilern, da ſind ſie am ſicherſten. Wenn wir zögern, ſo ziehen ſie mir vors Schloß. (Die Zwei ab.) Ich muß einen auf Kundſchaft ausjagen. Es fängt an heiß zu werden, und wenn es nur noch brave Kerls wären! aber ſo iſt's die Menge. (ab.)

Sickingen. Maria.

Maria. Ich bitte euch, lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder! Seine Reiter, Selbitzens, eure, ſind zerſtreut; er iſt allein, Selbitz iſt verwundet auf ſein Schloß gebracht, und ich fürchte alles.

Sickingen. Seyd ruhig, ich gehe nicht weg.

Götz kommt.

Kommt in die Kirch, der Pater wartet. Ihr ſollt mir
i einer Viertelſtund ein Paar ſeyn.

Sickingen. Laßt mich hier.

Götz. In die Kirch ſollt ihr jetzt.

Sickingen. Gern — und darnach?

Götz. Darnach ſollt ihr eurer Wege gehn.

Sickingen. Götz!

Götz. Wollt ihr nicht in die Kirche?

Sickingen. Kommt, kommt.

---

Lager.

Hauptmann. Ritter.

Hauptmann. Wie viel ſind's in allem?

Ritter. Hundert und funfzig.

Hauptmann. Von Vierhunderten! Das iſt arg. Jetzt
leich und grad gegen Jarthauſen zu, eh er ſich wieder erholt
nd ſich uns wieder in Weg ſtellt.

---

Jarthauſen.

Götz. Eliſabeth. Maria. Sickingen.

Götz. Gott ſegne euch, geb euch glückliche Tage, und
ehalte die die er euch abzieht für eure Kinder!

Eliſabeth. Und die laß er ſeyn wie ihr ſeyd: recht-
chaffen! Und dann laßt ſie werden was ſie wollen.

Sickingen. Ich dank euch. Und dank euch, Maria. Ich
ührte euch an den Altar, und ihr ſollt mich zur Glückſelig-
eit führen.

Maria. Wir wollen zuſammen eine Pilgrimſchaft an dieſem fremden gelobten Lande antreten.

Götz. Glück auf die Reiſe!

Maria. So iſt's nicht gemeint, wir verlaſſen euch nicht.

Götz. Ihr ſollt, Schweſter.

Maria. Du biſt ſehr unbarmherzig, Bruder!

Götz. Und ihr zärtlicher als vorſehend.

Georg kommt.

(Heimlich.) Ich kann Niemand auftreiben. Ein Einziger war geneigt; darnach veränderte er ſich und wollte nicht.

Götz. Gut, Georg. Das Glück fängt mir an wetterwendiſch zu werden. Ich ahnt's aber. (Laut.) Sickingen, ich bitt euch, geht noch dieſen Abend. Beredet Marie. Sie iſt eure Frau. Laßt ſie's fühlen. Wenn Weiber quer in unſere Unternehmung treten, iſt unſer Feind im freien Feld ſicherer als ſonſt in der Burg.

Knecht kommt.

(Leiſe.) Herr, das Reichsfähnlein iſt auf dem Marſch, grad hieher, ſehr ſchnell.

Götz. Ich hab ſie mit Ruthenſtreichen geweckt! Wie viel ſind ihrer?

Knecht. Ungefähr zweihundert. Sie können nicht zwei Stunden mehr von hier ſeyn.

Götz. Noch überm Fluß?

Knecht. Ja, Herr.

Götz. Wenn ich nur funfzig Mann hätte, ſie ſollten mir nicht herüber. Haſt du Lerſen nicht geſehen?

Knecht. Nein, Herr.

Götz. Biet Allen ſie ſollen ſich bereit halten — Es

uß geſchieden ſeyn, meine Lieben. Weine, meine gute Marie, werden Augenblicke kommen wo du dich freuen wirſt. Es t beſſer du weinſt an deinem Hochzeittag, als daß übergroße reude der Vorbote künftigen Elends wäre. Lebt wohl, Marie. ebt wohl, Bruder.

**Maria.** Ich kann nicht von euch, Schweſter. Lieber ruder, laß uns. Achteſt du meinen Mann ſo wenig, daß in dieſer Extremität ſeine Hülfe verſchmähſt?

**Götz.** Ja, es iſt weit mit mir gekommen. Vielleicht bin h meinem Sturz nahe. Ihr beginnt zu leben, und ihr ſollt ach von meinem Schickſal trennen. Ich hab eure Pferde zu tteln befohlen. Ihr müßt gleich fort.

**Maria.** Bruder! Bruder!

**Eliſabeth** (zu Sickingen). Gebt ihm nach! Geht!

**Sickingen.** Liebe Marie, laßt uns gehen.

**Maria.** Du auch? Mein Herz wird brechen.

**Götz.** So bleib denn. In wenigen Stunden wird meine urg umringt ſeyn.

**Maria.** Weh! Weh!

**Götz.** Wir werden uns vertheidigen ſo gut wir können.

**Maria.** Mutter Gottes, hab Erbarmen mit uns!

**Götz.** Und am Ende werden wir ſterben, oder uns erge- en. — Du wirſt deinen edeln Mann mit mir in Ein Schickſal eweint haben.

**Maria.** Du marterſt mich.

**Götz.** Bleib! Bleib! Wir werden zuſammen gefangen erden. Sickingen, du wirſt mit mir in die Grube fallen! ch hoffte du ſollteſt mir heraushelfen.

**Maria.** Wir wollen fort. Schweſter, Schweſter!

**Götz.** Bringt ſie in Sicherheit, und dann erinnert euch neiner.

Sickingen. Ich will ihr Bette nicht besteigen, bis ich euch außer Gefahr weiß.

Götz. Schwester — liebe Schwester! (Küßt sie.)

Sickingen. Fort, fort!

Götz. Noch einen Augenblick — Ich seh euch wieder. Tröstet euch. Wir sehn uns wieder.

(Sickingen, Maria ab.)

Götz. Ich trieb sie, und da sie geht möcht ich sie halten. Elisabeth, du bleibst bei mir!

Elisabeth. Bis in den Tod. (ab.)

Götz. Wen Gott lieb hat, dem geb er so eine Frau!

Georg kommt.

Sie sind in der Nähe, ich habe sie vom Thurn gesehen. Die Sonne ging auf und ich sah ihre Piken blinken. Wie ich sie sah, wollt mir's nicht bänger werden, als einer Katze vor einer Armee Mäuse. Zwar wir spielen die Ratten.

Götz. Seht nach den Thorriegeln. Verrammelt's inwendig mit Balken und Steinen. (Georg ab.) Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten, und ihre Tapferkeit sollen sie mir an ihren eigenen Nägeln verkäuen. (Trompeter von außen.) Aha! ein rothröckiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfötter seyn wollen. (Er geht ans Fenster.) Was soll's? (Man hört in der Ferne reden.)

Götz (in seinen Bart). Einen Strick um deinen Hals.

(Trompeter redet fort.)

Götz. Beleidiger der Majestät! — Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht.

(Trompeter endet.)

Götz (antwortet). Mich ergeben! Auf Gnad und Ungnad!

Mit wem redet ihr! Bin ich ein Räuber! Sag deinem Hauptmann: Vor Ihro Kaiſerliche Majeſtät hab ich, wie immer, ſchuldigen Reſpect. Er aber, ſag's ihm, er kann mich — — — (Schmeißt das Fenſter zu.)

---

## Belagerung.

### Küche.

**Eliſabeth. Götz** zu ihr.

**Götz.** Du haſt Arbeit, arme Frau.

**Eliſabeth.** Ich wollt ich hätte ſie lang. Wir werden ſchwerlich aushalten können.

**Götz.** Wir hatten nicht Zeit uns zu verſehen.

**Eliſabeth.** Und die vielen Leute die ihr zeither geſpeiſ't habt. Mit dem Wein ſind wir auch ſchon auf der Neige.

**Götz.** Wenn wir nur auf einen gewiſſen Punct halten, daß ſie Capitulation vorſchlagen. Wir thun ihnen brav Abbruch. Sie ſchießen den ganzen Tag und verwunden unſere Mauern und knicken unſere Scheiben. Lerſe iſt ein braver Kerl; er ſchleicht mit ſeiner Büchſe herum; wo ſich Einer zu nahe wagt, blaff liegt er.

**Knecht.** Kohlen, gnädige Frau.

**Götz.** Was giebt's?

**Knecht.** Die Kugeln ſind alle, wir wollen neue gießen.

**Götz.** Wie ſteht's Pulver?

**Knecht.** So ziemlich. Wir ſparen unſere Schüſſe wohl aus.

---

Saal.

Lerſe mit einer Kugelform. Knecht mit Kohlen.

Lerſe. Stellt ſie daher, und ſeht wo ihr im Hauſe Blei kriegt. Inzwiſchen will ich hier zugreifen. (Hebt ein Fenſter aus und ſchlägt die Scheiben ein.) Alle Vortheile gelten. — Es geht's in der Welt, weiß kein Menſch was aus den Dingen werden kann. Der Glaſer, der die Scheiben faßte, dachte gewiß nicht, daß das Blei einem ſeiner Urenkel garſtiges Kopfweh machen könnte! und da mich mein Vater zeugte, dachte er nicht, welcher Vogel unter dem Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich freſſen möchte.

Georg kommt mit einer Dachrinne.

Da haſt du Blei. Wenn du nur mit der Hälfte trifft, ſo entgeht keiner der Ihro Majeſtät anſagen kann: Herr, wir haben ſchlecht beſtanden.

Lerſe (haut davon). Ein brav Stück.

Georg. Der Regen mag ſich einen andern Weg ſuchen! ich bin nicht bang davor; ein braver Reiter und ein rechter Regen kommen überall durch.

Lerſe. (Er gießt.) Halt den Löffel. (Geht ans Fenſter.) Da zieht ſo ein Reichsknappe mit der Büchſe herum; ſie denken wir haben uns verſchoſſen. Er ſoll die Kugel verſuchen, warm wie ſie aus der Pfanne kommt. (Lädt.)

Georg (lehnt den Löffel an). Laß mich ſehn.

Lerſe (ſchießt). Da liegt der Spatz.

Georg. Der ſchoß vorhin nach mir, (ſie gießen) wie ich zum Dachfenſter hinausſtieg, und die Rinne holen wollte. Er traf eine Taube die nicht weit von mir ſaß, ſie ſtürzt' in die Rinne; ich dankt ihm für den Braten und flog mit der doppelten Beute wieder herein.

Lerſe. Nun wollen wir wohl laden, und im ganzen Schloß herum gehen, unſer Mittageſſen verdienen.

Götz kommt.

Bleib, Lerſe! Ich habe mit dir zu reden! Dich, Georg, will ich nicht von der Jagd abhalten.

(Georg ab.)

Götz. Sie entbieten mir einen Vertrag.

Lerſe. Ich will zu ihnen hinaus, und hören was es ſoll.

Götz. Es wird ſeyn: ich ſoll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängniß ſtellen.

Lerſe. Das iſt nichts. Wie wär's, wenn ſie uns freien Abzug eingeſtünden, da ihr doch von Sickingen keinen Entſatz erwartet? Wir vergrüben Geld und Silber, wo ſie's mit keiner Wünſchelruthe finden ſollten, überließen ihnen das Schloß, und kämen mit Manier davon.

Götz. Sie laſſen uns nicht.

Lerſe. Es kommt auf eine Prob' an. Wir wollen um ſicher Geleit rufen, und ich will hinaus. (ab.)

---

Saal.

Götz. Eliſabeth. Georg. Knechte bei Tiſche.

Götz. So bringt uns die Gefahr zuſammen. Laßt's euch ſchmecken, meine Freunde! Vergeßt das Trinken nicht. Die Flaſche iſt leer. Noch eine, liebe Frau. (Eliſabeth zuckt die Achſel.) Iſt keine mehr da?

Eliſabeth (leiſe). Noch Eine; ich hab ſie für dich bei Seite geſetzt.

Götz. Nicht doch, Liebe! Gieb ſie heraus. Sie brauchen Stärkung, nicht ich; es iſt ja meine Sache.

Saal.

Lerse mit einer Kugelform.

Lerse. Stellt sie daher, und se[illegible] [illegible]. Inzwischen will ich hier zu[illegible] [illegible] die Scheiben ein.) Alle [illegible] [illegible] in der Welt, weiß kein Mens[illegible] [illegible] kann. Der Glaser, der die [illegible] gewiß nicht, daß das Blei einem sei[illegible] Kopfweh machen könnte! und da mi[illegible] dachte er nicht, welcher Vogel unter [illegible] Wurm auf der Erde mich fressen möch[illegible]

Georg kommt mit einer [illegible]

Da hast du Blei. Wenn du m[illegible] so entgeht keiner der Ihro Majestät [illegible] haben schlecht bestanden.

Lerse (baut davon). Ein brav [illegible]

Georg. Der Regen mag sich [illegible] ich bin nicht bang davor; ein bra[illegible] Regen kommen überall durch.

Lerse. (Er gießt.) Halt den L[illegible] [illegible] zieht so ein Reichsknappe mit der [illegible] wir haben uns verschossen. Er sol[illegible] wie sie aus der Pfanne kommt.

Georg (lehnt den Löffel an). [illegible]

Lerse (schießt). Da liegt der [illegible]

Georg. Der schoß vorhin [illegible] zum Dachfenster hinausstieg, un[illegible] traf eine Taube die nicht weit [illegible] Rinne; ich dankt ihm für den [illegible] pelten Beute wieder herein.

ein Haus,

Buben aus.

raus). Sie ſind geſattelt.

bel aus dem Käfig.

die Belagerten.

ure Büchſen? Nicht doch! Geht hinauf

aus dem Rüſtſchrank, es geht in Einem

raus reiten.

Hm! Hm!

So! So!

Hm! Hm!

(ab.)

S a a l.

i Knechte am Rüſtſchrank.

Ich nehm die.

t. Ich die. Da iſt noch eine ſchönere.

ausgeſetzte Länder und die Ruhe des Reichs beſchützen. wäre ein Leben! Georg! wenn man ſeine Haut für die meine Glückſeligkeit dran ſetzte. (Georg ſpringt auf.) Wo du hin?

Georg. Ach ich vergaß, daß wir eingeſperrt ſind — der Kaiſer hat uns eingeſperrt — und unſere Haut dav bringen, ſetzen wir unſere Haut dran?

Götz. Sey gutes Muths.

Lerſe kommt.

Freiheit! Freiheit! Das ſind ſchlechte Menſchen, un ſige bedächtige Eſel. Ihr ſollt abziehen, mit Gewehr, den und Rüſtung. Proviant ſollt ihr dahinten laſſen.

Götz. Sie werden ſich kein Zahnweh dran kauen.

Lerſe (heimlich). Habt ihr das Silber verſteckt?

Götz. Nein! Frau, geh mit Franzen, er hat dir w ſagen. (Alle a

---

Schloßhof.

Georg im Stall, ſingt.

Es ſing ein Knab ein Vögelein.
Hm! Hm!
Da lacht er in den Käfig 'nein,
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!

Der freut ſich traun ſo läppiſch,
Hm! Hm!

Und griff hinein ſo täppiſch,
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!

Da flog das Meislein auf ein Haus,
Hm! Hm!
Und lacht den dummen Buben aus.
Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm!

Götz. Wie ſteht's?

Georg (führt ſein Pferd heraus). Sie ſind geſattelt.

Götz. Du biſt fix.

Georg. Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerten.

Götz. Ihr habt eure Büchſen? Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die beſten aus dem Rüſtſchrank, es geht in Einem hin. Wir wollen voraus reiten.

Georg. Hm! Hm!
So! So!
Hm! Hm! (ab.)

---

Saal.

Zwei Knechte am Rüſtſchrank.

Erſter Knecht. Ich nehm die.

Zweiter Knecht. Ich die. Da iſt noch eine ſchönere.

Erſter Knecht. Nicht doch! Mach daß du fort kommſt.

Zweiter Knecht. Horch!

Erſter Knecht (ſpringt aus Fenſter). Hilf heiliger Gott! ſie ermorden unſern Herrn. Er liegt vom Pferd! Georg ſtürzt!

Zweiter Knecht. Wo retten wir uns! An der Mauer den Nußbaum hinunter ins Feld. (ab.)

Erſter Knecht. Franz hält ſich noch, ich will zu ihm. Wenn ſie ſterben mag ich nicht leben. (ab.)

---

# Vierter Act.

---

Wirthshaus zu Heilbronn.

## Götz.

Ich komme mir vor wie der böſe Geiſt, den der Capuziner in einen Sack beſchwur. Ich arbeite mich ab und fruchtet mir nichts. Die Meineidigen!

## Eliſabeth kommt.

Götz. Was für Nachrichten, Eliſabeth, von meinen lieben Getreuen?

Eliſabeth. Nichts Gewiſſes. Einige ſind erſtochen, einige liegen im Thurn. Es konnte oder wollte Niemand mir ſie näher bezeichnen.

Götz. Iſt das Belohnung der Treue? des kindlichen Gehorſams? — Auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebeſt auf Erden!

Eliſabeth. Lieber Mann, ſchilt unſern himmliſchen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn. er ward mit ihnen

Götz. So wende der Kaiser sein Angesicht von euch wenn ihr in Noth steckt! Sie waren meine Gesellen, und sind's. Wo habt ihr sie hingebracht?

Rath. Wir sind euch davon keine Rechnung schuldig.

Götz. Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal zu dem verbunden seyd was ihr versprecht, geschweige —

Rath. Unsere Commission ist euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft euch dem Kaiser, und ihr werdet einen Weg finden um eurer Gesellen Leben und Freiheit zu flehen.

Götz. Euern Zettel.

Rath. Schreiber, leset.

Schreiber. Ich Götz von Berlichingen bekenne öffentlich durch diesen Brief: Daß, da ich mich neulich gegen Kaiser und Reich rebellischer Weise aufgelehnt —

Götz. Das ist nicht wahr. Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihro Kaiserliche Majestät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an.

Rath. Mäßigt euch und hört weiter.

Götz. Ich will nichts weiter hören. Tret einer auf, und zeuge! Hab ich wider den Kaiser, wider das Haus Oesterreich nur einen Schritt gethan? Hab ich nicht von jeher durch alle Handlungen bewiesen, daß ich besser als einer fühle, was Deutschland seinen Regenten schuldig ist? und besonders was die Kleinen, die Ritter und Freien ihrem Kaiser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke seyn, wenn ich mich könnte bereden lassen das zu unterschreiben.

Rath. Und doch haben wir gemessene Ordre, euch in der Güte zu überreden, oder im Entstehungsfall euch in den Thurn zu werfen.

Götz. In Thurn? mich?

Rath. Und daselbst könnt ihr euer Schicksal von der

Gerechtigkeit erwarten, wenn ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

Götz. In Thurn! Ihr mißbraucht die Kaiserliche Gewalt. In Thurn! Das ist sein Befehl nicht. Was! mir erst, die Verräther! eine Falle zu stellen, und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drin aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängniß zusagen, und die Zusage wieder brechen.

Rath. Einem Räuber sind wir keine Treue schuldig.

Götz. Trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich in dem gesudeltsten Conterfey verehre, du solltest mir den Räuber fressen oder dran erwürgen! Ich bin in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könntest Gott danken und dich vor der Welt groß machen, wenn du in deinem Leben eine so edle That gethan hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen sitze.

Rath (winkt dem Rathsherrn, der zieht die Schelle).

Götz. Nicht um des leidigen Gewinnsts willen, nicht um Land und Leute unbewehrten Kleinen wegzukapern, bin ich ausgezogen. Meinen Jungen zu befreien, und mich meiner Haut zu wehren! Seht ihr was Unrechts dran? Kaiser und Reich hätten unsere Noth nicht in ihrem Kopfkissen gefühlt. Ich habe Gott sey Dank noch Eine Hand, und habe wohl gethan sie zu brauchen.

Bürger (treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite).

Götz. Was soll das?

Rath. Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn!

Götz. Ist das die Meinung? Wer kein Ungrischer Ochs ist, komm mir nicht zu nah! Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erden aus dem Grund

Ein großer Saal auf dem Rathhaus.

## Sickingen. Götz.

Das ganze Rathhaus iſt mit Sickingens Reitern beſetzt.

**Götz.** Das war Hülfe vom Himmel! Wie kommſt du ſo erwünſcht und unvermuthet, Schwager?

**Sickingen.** Ohne Zauberei. Ich hatte zwei, drei Boten ausgeſchickt, zu hören wie dir's ginge? Auf die Nachricht von ihrem Meineid macht ich mich auf den Weg. Nun haben wir ſie.

**Götz.** Ich verlange nichts als ritterliche Haft.

**Sickingen.** Du biſt zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vortheils zu bedienen, den der Rechtſchaffene über den Meineidigen hat! Sie ſitzen im Unrecht, wir wollen ihnen kein Kiſſen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaiſers ſchändlich mißbraucht. Und wie ich Ihro Majeſtät kenne, darfſt du ſicher auf mehr dringen. Es iſt zu wenig.

**Götz.** Ich bin von jeher mit Wenigem zufrieden geweſen.

**Sickingen.** Und biſt von jeher zu kurz gekommen. Meine Meinung iſt: ſie ſollen deine Knechte aus dem Gefängniß und dich zuſammt ihnen auf deinen Eid nach deiner Burg ziehen laſſen. Du magſt verſprechen, nicht aus deinem Terminey zu gehen, und wirſt immer beſſer ſeyn als hier.

**Götz.** Sie werden ſagen: Meine Güter ſeyen dem Kaiſer heimgefallen.

**Sickingen.** So ſagen wir: Du wollteſt zur Miethe drin wohnen bis ſie dir der Kaiſer wieder zu Lehn gäbe. Laß ſie ſich wenden wie Aele in der Reuſe, ſie ſollen uns nicht entſchlüpfen. Sie werden von Kaiſerlicher Majeſtät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns Einerlei ſeyn. Ich kenne den Kaiſer auch und gelte was bei ihm. Er hat immer

gewünscht dich unter seinem Heer zu haben. Du wirst nicht lang auf deinem Schlosse sitzen, so wirst du aufgerufen werden.

Götz. Wollte Gott bald, eh ich's Fechten verlerne.

Sickingen. Der Muth verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge für nichts! Wenn deine Sachen in der Ordnung sind, geh ich nach Hof, denn meine Unternehmung fängt an reif zu werden. Günstige Aspecten deuten mir, brich auf! Es ist mir nichts übrig, als die Gesinnung des Kaisers zu sondiren. Trier und Pfalz vermuthen eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen übern Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unser Schicksal machen können, so sollst du bald der Schwager eines Churfürsten seyn. Ich hoffte auf deine Faust bei dieser Unternehmung.

Götz (besieht seine Hand). O! das deutete der Traum den ich hatte, als ich Tags darauf Marien an Weislingen versprach. Er sagte mir Treu zu, und hielt meine rechte Hand so fest, daß sie aus den Armschienen ging, wie abgebrochen. Ach! Ich bin in diesem Augenblick wehrloser, als ich war da sie mir abgeschossen wurde. Weislingen! Weislingen!

Sickingen. Vergiß einen Verräther. Wir wollen seine Anschläge vernichten, sein Ansehn untergraben, und Gewissen und Schande sollen ihn zu Tode fressen. Ich seh, ich seh im Geist meine Feinde niedergestürzt. Götz, nur noch ein halb Jahr!

Götz. Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht; seit einiger Zeit wollen sich in der meinigen keine fröhliche Aussichten eröffnen. — Ich war schon mehr im Unglück, schon einmal gefangen, und so wie mir's jetzt ist war mir's niemals.

Sickingen. Glück macht Muth. Kommt zu den

Weislingen, daraus wird nichts. Beruhige dich, du weiß wie ich dich liebe.

Weislingen. Der heilige Anker in dieſem Sturm, i lang der Strick nicht reißt. (ab.)

Adelheid. Fängſt du's ſo an! Das fehlte noch. D Unternehmungen meines Buſens ſind zu groß, als daß d ihnen im Wege ſtehen ſollteſt. Carl! Großer, trefflich Mann, und Kaiſer dereinſt! und ſollte er der Einzige ſe unter den Männern, dem der Beſitz meiner Gunſt nic ſchmeichelte? Weislingen, denke nicht mich zu hindern, ſon mußt du in den Boden, mein Weg geht über dich hin.

Franz kommt mit einem Brief.

Hier, gnädige Frau.

Adelheid. Gab dir Carl ihn ſelbſt?

Franz. Ja.

Adelheid. Was haſt du? Du ſiehſt ſo kummervoll.

Franz. Es iſt euer Wille daß ich mich todt ſchmachte ſoll; in den Jahren der Hoffnung macht ihr mich verzweifeln

Adelheid. Er dauert mich — und wie wenig koſtet' mich ihn glücklich zu machen! Sey gutes Muths, Junge Ich fühle deine Lieb und Treu, und werde nie unerkenntlich ſeyn

Franz (beklemmt). Wenn ihr das fähig wärt, ich müßt vergehn. Mein Gott, ich habe keinen Blutstropfen in mi der nicht euer wäre, keinen Sinn als euch zu lieben und z thun was euch gefällt!

Adelheid. Lieber Junge!

Franz. Ihr ſchmeichelt mir. (In Thränen ausbrechend. Wenn dieſe Ergebenheit nichts mehr verdient als Andere fü vorgezogen zu ſehn, als eure Gedanken alle nach dem Ca gerichtet zu ſehn —

Adelheid. Du weißt nicht was du willſt, noch weniger as du redſt.

Franz (vor Verdruß und Zorn mit dem Fuß ſtampfend). Ich ill auch nicht mehr. Will nicht mehr den Unterhändler ab- ben.

Adelheid. Franz! Du vergißt dich.

Franz. Mich aufzuopfern! Meinen lieben Herrn!

Adelheid. Geh mir aus dem Geſicht.

Franz. Gnädige Frau!

Adelheid. Geh, entdecke deinem lieben Herrn mein eheimniß. Ich war die Närrin dich für was zu halten das i nicht biſt.

Franz. Liebe gnädige Frau, ihr wißt daß ich euch liebe.

Adelheid. Und du warſt mein Freund, meinem Herzen nahe. Geh, verrath mich.

Franz. Eher wollt ich mir das Herz aus dem Leibe ißen! Verzeiht mir, gnädige Frau. Mein Herz iſt zu voll, eine Sinnen halten's nicht aus.

Adelheid. Lieber warmer Junge! (Faßt ihn bei den Hän- en, zieht ihn zu ſich, und ihre Küſſe begegnen einander; er fällt ihr einend um den Hals.)

Adelheid. Laß mich!

Franz (erſtickend in Thränen an ihrem Hals). Gott! Gott!

Adelheid. Laß mich, die Mauern ſind Verräther. Laß nich. (Macht ſich los.) Wanke nicht von deiner Lieb und reu, und der ſchönſte Lohn ſoll dir werden. (ab.)

Franz. Der ſchönſte Lohn! Nur bis dahin laß mich eben! Ich wollte meinen Vater ermorden, der mir dieſen Platz ſtreitig machte.

Götz. Wo?

Lerse. Im Herzen von Schwaben. Sie sengen, br und morden. Ich fürchte sie verheeren das ganze Land.

Georg. Einen fürchterlichen Krieg giebt's. Es schon an die hundert Ortschaften aufgestanden, und t mehr. Der Sturmwind neulich hat ganze Wälder r rissen, und kurz darauf hat man in der Gegend, wo der stand begonnen, zwei feurige Schwerter kreuzweis in de gesehn.

Götz. Da leiden von meinen guten Herrn und Fre gewiß unschuldig mit!

Georg. Schade daß wir nicht reiten dürfen!

# Fünfter Act.

Bauernkrieg.

Tumult in einem Dorf und Plünderung.

Weiber und Alte mit Kindern und Gepäcke.

Flucht.

Alter. Fort! Fort! daß wir den Mordhunden entg

Weib. Heiliger Gott, wie blutroth der Himmel ist untergehende Sonne blutroth!

Mutter. Das bedeut Feuer.

Weib. Mein Mann! Mein Mann!

Alter. Fort! Fort! In Wald! (Ziehen vorbei.)

Link.

Was ſich widerſetzt niedergeſtochen! Das Dorf iſt unſer. Daß von Früchten nichts umkommt, nichts zurückbleibt. Plündert rein aus und ſchnell! Wir zünden gleich an.

Metzler vom Hügel herunter gelaufen.

Wie gehts euch, Link?

Link. Drunter und drüber, ſiehſt du, du kommſt zum Kehraus. Woher?

Metzler. Von Weinsberg. Da war ein Feſt.

Link. Wie?

Metzler. Wir haben ſie zuſammengeſtochen, daß eine Luſt war.

Link. Wen alles?

Metzler. Dietrich von Weiler tanzte vor. Der Fratz! Wir waren mit hellem wüthigem Hauf herum, und er oben auf'm Kirchthurn wollt gütlich mit uns handeln. Paff! Schoß ihn einer vor'n Kopf. Wir hinauf wie Wetter, und zum Fenſter herunter mit dem Kerl.

Link. Ah!

Metzler (zu den Bauern). Ihr Hund, ſoll ich euch Bein machen! Wie ſie zaudern und trenteln, die Eſel.

Link. Brennt an! ſie mögen drin braten! Fort! Fahrt zu, ihr Schlingel!

Metzler. Darnach führten wir heraus den Helfenſtein, den Eltershofen, an die dreizehn von Adel, zuſammen auf achtzig. Herausgeführt auf die Ebne gegen Heilbronn. Das war ein Jubiliren und Tumultuiren von den Unſrigen, wie die lange Reih arme reiche Sünder daherzog, einander anſtarrten, und Erd und Himmel! Umringt waren ſie ehe ſie ſich's verſahen, und alle mit Spießen niedergeſtochen.

Link. Daß ich nicht dabei war!

Metzler. Hab mein Tag ſo kein Gaudium gehabt.

Link. Fahrt zu! Heraus!

Bauer. Alles iſt leer.

Link. So brennt an allen Ecken.

Metzler. Wird ein hübſch Feuerchen geben. Siehſt d wie die Kerls über einander purzelten und quiekten wie d Fröſche! Es lief mir ſo warm übers Herz wie ein Gl Branntwein. Da war ein Ringer, wenn der Kerl ſonſt a die Jagd ritt, mit dem Federbuſch und weiten Naslöcher und uns vor ſich hertrieb mit den Hunden und wie die Hund Ich hatt ihn die Zeit nicht geſehen, ſein Fratzengeſicht ſ mir recht auf. Haſch! den Spieß ihm zwiſchen die Rippe da lag er, ſtreckt' alle Vier über ſeine Geſellen. Wie k Haſen beim Treibjagen zuckten die Kerls über einander.

Link. Raucht ſchon brav.

Metzler. Dort hinten brennts. Laß uns mit der Be gelaſſen zu dem großen Haufen ziehen.

Link. Wo hält er?

Metzler. Von Heilbronn hieher zu. Sie ſind um ein Hauptmann verlegen, vor dem alles Volk Reſpect hält. De wir ſind doch nur ihres Gleichen, das fühlen ſie und werd ſchwierig.

Link. Wen meinen ſie?

Metzler. Max Stumpf oder Götz von Berlichingen.

Link. Das wär gut, gäb auch der Sache einen Schei wenn's der Götz thät; er hat immer für einen rechtſchaffn Ritter gegolten. Auf! Auf! wir ziehen nach Heilbronn z Ruft's herum.

Metzler. Das Feuer leucht uns noch eine gute Strec Haſt du den großen Kometen geſehen?

Link. Ja. Das iſt ein grauſam erſchrecklich Zeichen! Wenn wir die Nacht durch ziehen, können wir ihn recht ſehen. Er geht gegen Eins auf.

Metzler. Und bleibt nur fünf Viertelſtunden. Wie ein gebogner Arm mit einem Schwert ſieht er aus, ſo blutgelbroth.

Link. Haſt du die drei Stern geſehen an des Schwerts Spitze und Seite?

Metzler. Und der breite wolkenfärbige Streif, mit tauſend und tauſend Striemen wie Spieß', und dazwiſchen wie kleine Schwerter.

Link. Mir hat's gegrauſ't. Wie das alles ſo bleichroth, und darunter viel feurige helle Flamme, und dazwiſchen die grauſamen Geſichter mit rauchen Häuptern und Bärten!

Metzler. Haſt du die auch geſehen? Und das zwitzert alles ſo durch einander, als läg's in einem blutigen Meere, und arbeitet durch einander, daß einem die Sinne vergehn!

Link. Auf! Auf! (ab.)

---

Feld.

Man ſieht in der Ferne zwei Dörfer brennen und ein Kloſter.

Kohl. Wild. Max Stumpf. Haufen.

Max Stumpf. Ihr könnt nicht verlangen daß ich euer Hauptmann ſeyn ſoll. Für mich und euch wär's nichts nütze. Ich bin Pfalzgräfiſcher Diener; wie ſollt ich gegen meinen Herrn führen? Ihr würdet immer wähnen ich thät nicht von Herzen.

Kohl. Wußten wohl du würdeſt Entſchuldigung finden.

Götz. Lerse. Georg kommen.

Götz. Was wollt ihr mit mir?

Kohl. Ihr sollt unser Hauptmann seyn.

Götz. Soll ich mein ritterlich Wort dem Kaiser und aus meinem Bann gehen?

Wild. Das ist keine Entschuldigung.

Götz. Und wenn ich ganz frei wäre, und ihr w deln wie bei Weinsberg an den Edeln und Herrn, forthausen wie rings herum das Land brennt und blu ich sollt euch behülflich seyn zu euerm schändlichen Wesen — eher sollt ihr mich todt schlagen wie einen Hund, als daß ich euer Haupt würde!

Kohl. Wäre das nicht geschehen, es geschähe nimmermehr.

Stumpf. Das war eben das Unglück, daß si Führer hatten, den sie geehrt, und der ihrer Wuth thun können. Nimm die Hauptmannschaft an, ich b Götz. Die Fürsten werden dir Dank wissen, ganz Der Es wird zum Besten und Frommen Aller seyn. S und Länder werden geschont werden.

Götz. Warum übernimmst du's nicht?

Stumpf. Ich hab mich von ihnen losgesagt.

Kohl. Wir haben nicht Sattelhenkens Zeit, uni unnöthiger Discurse. Kurz und gut. Götz, sey unse mann, oder sieh zu deinem Schloß und deiner Hau hiermit zwei Stunden Bedenkzeit. Bewacht ihn.

Götz. Was braucht's das! Ich bin so gut entsch jetzt als darnach. Warum seyd ihr ausgezogen? Eur und Freiheiten wieder zu erlangen? Was wüthet verderbt das Land! Wollt ihr abstehen von allen Neh

id handeln als wackre Leute, die wissen was sie wollen; so ill ich euch behülflich seyn zu euern Forderungen, und auf pt Tag euer Hauptmann seyn.

Wild. Was geschehen ist, ist in der ersten Hitz geschen, und braucht's deiner nicht uns künftig zu hindern.

Kohl. Auf ein Vierteljahr wenigstens mußt du uns sagen.

Stumpf. Macht vier Wochen, damit könnt ihr beide frieden seyn.

Götz. Meinetwegen.

Kohl. Eure Hand!

Götz. Und gelobt mir den Vertrag den ihr mit mir geacht, schriftlich an alle Haufen zu senden, ihm bei Strafe eng nachzukommen.

Wild. Nun ja! Soll geschehen.

Götz. So verbind ich mich euch auf vier Wochen.

Stumpf. Glück zu! Was du thust, schon' unsern gnägen Herrn den Pfalzgrafen.

Kohl (leise). Bewacht ihn. Daß Niemand mit ihm rede ußer eurer Gegenwart.

Götz. Lerse! Kehr' zu meiner Frau. Steh ihr bei. ie soll bald Nachricht von mir haben.

(Götz, Stumpf, Georg, Lerse, einige Bauern ab.)

Metzler. Link kommen.

Metzler. Was hören wir von einem Vertrag? Was soll er Vertrag?

Link. Es ist schändlich so einen Vertrag einzugehen.

Kohl. Wir wissen so gut was wir wollen als ihr, und aben zu thun und zu lassen.

Wild. Das Rasen und Brennen und Morden mußte

doch einmal aufhören, heut oder morgen! ſo haben wi einen braven Hauptmann dazu gewonnen.

Metzler. Was aufhören! Du Verräther! Waru wir da? Uns an unſern Feinden zu rächen, uns em helfen! — Das hat euch ein Fürſtenknecht gerathen.

Kohl. Komm, Wild, er iſt wie ein Vieh.

Metzler. Geht nur! Wird euch kein Haufen z Die Schurken! Link, wir wollen die andern aufhetzen tenberg dort drüben anzünden, und wenn's Händel ſetzt des Vertrags, ſchlagen wir den Verträgern zuſamm Köpf ab.

Link. Wir haben doch den großen Haufen auf Seite.

---

Berg und Thal.

Eine Mühle in der Tiefe.

Ein Trupp Reiter. Weislingen kommt aus der Mü Franzen und einem Boten.

Weislingen. Mein Pferd! — Ihr habt's den Herrn auch angeſagt?

Bote. Wenigſtens ſieben Fähnlein werden mit ei treffen, im Wald hinter Miltenberg. Die Bauern unten herum. Ueberall ſind Boten ausgeſchickt, der Bund wird in kurzem zuſammen ſeyn. Fehlen kann's man ſagt: es ſey Zwiſt unter ihnen.

Weislingen. Deſto beſſer! — Franz!

Franz. Gnädiger Herr.

Weislingen. Richt es pünktlich aus. Ich bind

f deine Seele. Gieb ihr den Brief. Sie ſoll vom Hof auf ein Schloß! Sogleich! Du ſollſt ſie abreiſen ſehn, und mir's nn melden.

Franz. Soll geſchehen wir ihr befehlt.

Weislingen. Sag ihr, ſie ſoll wollen! (Zum Boten) ihrt uns nun den nächſten und beſten Weg.

Bote. Wir müſſen umziehen. Die Waſſer ſind von den tſetzlichen Regen alle ausgetreten.

---

Jaxthauſen.

## Eliſabeth. Lerſe.

Lerſe. Tröſtet euch, gnädige Frau!

Eliſabeth. Ach Lerſe, die Thränen ſtunden ihm in den lugen, wie er Abſchied von mir nahm. Es iſt grauſam, rauſam!

Lerſe. Er wird zurückkehren.

Eliſabeth. Es iſt nicht das. Wenn er auszog rühmchen Sieg zu erwerben, da war mir's nicht weh ums Herz. ch freute mich auf ſeine Rückkunft, vor der mir jetzt bang iſt.

Lerſe. Ein ſo edler Mann —

Eliſabeth. Nenn ihn nicht ſo, das macht neu Elend. Die Böſewichter! Sie drohten ihn zu ermorden und ſein Schloß anzuzünden. — Wenn er wiederkommen wird — ich h ihn finſter, finſter. Seine Feinde werden lügenhafte Klagrtikel ſchmieden, und er wird nicht ſagen können: Nein!

Lerſe. Er wird und kann.

Eliſabeth. Er hat ſeinen Bann gebrochen. Sag nein!

Lerſe. Nein! Er war gezwungen; wo iſt der Grund ihn verdammen?

Elisabeth. Die Bosheit sucht keine Gründe, nur U
sachen. Er hat sich zu Rebellen, Missethätern, Mördern g
sellt, ist an ihrer Spitze gezogen. Sage nein!

Lerse. Laßt ab euch zu quälen, und mich. Haben s
ihm nicht feierlich zugesagt keine Thathandlungen mehr z
unternehmen, wie die bei Weinsberg? Hört ich sie nicht selbs
halbreuig sagen: wenn's nicht geschehen wär, geschäh's vie
leicht nie? Müßten nicht Fürsten und Herrn ihm Dank wiss
wenn er freiwillig Führer eines unbändigen Volks geworde
wäre, um ihrer Raserei Einhalt zu thun und so viel Me
schen und Besitzthümer zu schonen?

Elisabeth. Du bist ein liebevoller Advocat. — Wen
sie ihn gefangen nähmen, als Rebell behandelten, und sein
graues Haupt — Lerse, ich möchte von Sinnen kommen.

Lerse. Sende ihrem Körper Schlaf, lieber Vater de
Menschen, wenn du ihrer Seele keinen Trost geben willst!

Elisabeth. Georg hat versprochen Nachricht zu bringen
Er wird auch nicht dürfen wie er will. Sie sind ärger al
gefangen. Ich weiß man bewacht sie wie Feinde. Der gut
Georg! Er wollte nicht von seinem Herrn weichen.

Lerse. Das Herz blutete mir wie er mich von sich schickte
Wenn ihr nicht meiner Hülfe bedürftet, alle Gefahren de
schmählichsten Todes sollten mich nicht von ihm getrennt haben

Elisabeth. Ich weiß nicht wo Sickingen ist. Wenn ic
nur Marien einen Boten schicken könnte.

Lerse. Schreibt nur, ich will dafür sorgen. (ab.)

Bei einem Dorf.

Götz. Georg.

Götz. Geschwind zu Pferde, Georg! ich sehe Miltenberg brennen. Halten sie so den Vertrag! Reit hin, sag ihnen die Meinung. Die Mordbrenner! Ich sage mich von ihnen los. Sie sollen einen Zigeuner zum Hauptmann machen, nicht mich. Geschwind, Georg. (Georg ab.) Wollt ich wäre tausend Meilen davon, und läg im tiefsten Thurn der in der Türkei steht. Könnt ich mit Ehren von ihnen kommen! Ich fahr ihnen alle Tag durch den Sinn, sag ihnen die bittersten Wahrheiten, daß sie mein müde werden und mich erlassen sollen.

Ein Unbekannter.

Gott grüß euch sehr edler Herr.

Götz. Gott dank euch. Was bringt ihr? Euern Namen?

Unbekannter. Der thut nichts zur Sache. Ich komme euch zu sagen, daß euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer sind müde sich von euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen euch aus dem Weg zu räumen. Mäßigt euch oder seht zu entwischen, und Gott geleit euch. (ab.)

Götz. Auf diese Art dein Leben zu lassen, Götz, und so zu enden! Es sey drum! So ist mein Tod der Welt das sicherste Zeichen, daß ich nichts Gemeines mit den Hunden gehabt habe.

Einige Bauern.

Erster Bauer. Herr, Herr! Sie sind geschlagen, sie sind gefangen.

Götz. Wer?

Zweiter Bauer. Die Miltenberg verbrannt haben. Es

zog ſich ein Bündiſcher Trupp hinter dem Berg hervor, u
überfiel ſie auf einmal.

Götz. Sie erwartet ihr Lohn. — O Georg! Georg!
Sie haben ihn mit den Böſewichtern gefangen — Mein Ge
Mein Georg! —

Anführer kommen.

Link. Auf, Herr Hauptmann, auf! Es iſt nicht
mens Zeit. Der Feind iſt in der Nähe und mächtig.

Götz. Wer verbrannte Miltenberg?

Metzler. Wenn ihr Umſtände machen wollt, ſo
man euch weiſen wie man keine macht.

Kohl. Sorgt für unſere Haut und eure. Auf! Au

Götz (zu Metzler). Drohſt du mir? Du Nichtswürd
Glaubſt du, daß du mir fürchterlicher biſt, weil des G
von Helfenſtein Blut an deinen Kleidern klebt?

Metzler. Berlichingen!

Götz. Du darfſt meinen Namen nennen, und
Kinder werden ſich deſſen nicht ſchämen.

Metzler. Mit dir feigem Kerl! Fürſtendiener!

Götz (haut ihn über den Kopf daß er ſtürzt. Die Andern
dazwiſchen).

Kohl. Ihr ſeyd raſend. Der Feind bricht auf
Seiten 'rein und ihr hadert!

Link. Auf! Auf! (Tumult und Schlacht.)

Weislingen. Reiter.

Weislingen. Nach! Nach! Sie fliehen. Laßt euch N
und Nacht nicht abhalten. Götz iſt unter ihnen, hör'
Wendet Fleiß an daß ihr ihn erwiſcht. Er iſt ſchwer verw
det, ſagen die Unſrigen. (Die Reiter ab.) Und wenn ich

habe! — Es ist noch Gnade, wenn wir heimlich im Gefängniß dein Todesurtheil vollstrecken. — So verlischt er vor dem Andenken der Menschen, und du kannst freier athmen, thörichtes Herz. (ab.)

---

Nacht, im wilden Wald.

Zigeunerlager.

Zigeunermutter am Feuer.

Flick das Strohdach über der Grube, Tochter, giebt hint Nacht noch Regen genug.

Knab kommt.

Ein Hamster, Mutter. Da! Zwei Feldmäus.

Mutter. Will sie dir abziehen und braten, und sollst eine Kapp haben von den Fellchen. — Du blutst?

Knab. Hamster hat mich bissen.

Mutter. Hol mir dürr Holz, daß das Feuer loh brennt wenn dein Vater kommt, wird naß seyn durch und durch.

Andre Zigeunerin (ein Kind auf dem Rücken).

Erste Zigeunerin. Hast du brav geheischen?

Zweite Zigeunerin. Wenig genug. Das Land ist voll Tumult herum, daß man sein's Lebens nicht sicher ist. Brennen zwei Dörfer lichterloh.

Erste Zigeunerin. Ist das dort drunten Brand, der Schein? Seh ihm schon lang zu. Man ist die Feuerzeichen am Himmel zeither so gewohnt worden.

Zigeunerhauptmann, drei Gesellen kommen.

Hauptmann. Hört ihr den wilden Jäger?

Erste Zigeunerin. Er zieht grad über uns hin.

Hauptmann. Wie die Hunde bellen! Wau! W
Zweiter Zigeuner. Die Peitschen knallen.
Dritter Zigeuner. Die Jäger jauchzen holla h
Mutter. Bringt ja des Teufels sein Gepäck!
Hauptmann. Haben im Trüben gefischt. Die rauben selbst, ist's uns wohl vergönnt.
Zweite Zigeunerin. Was hast du Wolf?
Wolf. Einen Hasen, da, und einen Hahn, ein' spieß; ein Bündel Leinwand; drei Kochlöffel un Pferdzaum.
Stichs. Ein' wullen Deck hab ich, ein Paar S und Zunder und Schwefel.
Mutter. Ist alles pudelnaß, wollen's trocknen,
Hauptmann. Horch, ein Pferd! Geht! Seht w

Götz zu Pferd.

Gott sey Dank! Dort seh ich Feuer, sind Z Meine Wunden verbluten, die Feinde hinterher. Gott, du endigst gräßlich mit mir!
Hauptmann. Ist's Friede daß du kommst?
Götz. Ich flehe Hülfe von euch. Meine Wunden ten mich. Helft mir vom Pferd!
Hauptmann. Helf ihm! Ein edler Mann, an und Wort.
Wolf (leise). Es ist Götz von Berlichingen.
Hauptmann. Seyd willkommen! Alles ist eu wir haben.
Götz. Dank euch.
Hauptmann. Kommt in mein Zelt.

Hauptmanns Zelt.

## Hauptmann. Götz.

Hauptmann. Ruft der Mutter, sie soll Blutwurzel bringen und Pflaster.

Götz (legt den Harnisch ab).

Hauptmann. Hier ist mein Feiertagswamms.

Götz. Gott lohn's.

Mutter (verbindt ihn).

Hauptmann. Ist mir herzlich lieb euch zu haben.

Götz. Kennt ihr mich?

Hauptmann. Wer sollte euch nicht kennen! Götz, unser Leben und Blut lassen wir für euch.

## Schricks.

Kommen durch den Wald Reiter. 'Sind Bündische.

Hauptmann. Eure Verfolger! Sie sollen nit bis zu euch kommen! Auf, Schricks! Biete den Andern! Wir kennen die Schliche besser als sie, wir schießen sie nieder, eh sie uns gewahr werden.

Götz (allein). O Kaiser! Kaiser! Räuber beschützen deine Kinder. (Man hört scharf schießen.) Die wilden Kerls, starr und treu!

## Zigeunerin.

Rettet euch! Die Feinde überwältigen.

Götz. Wo ist mein Pferd?

Zigeunerin. Hier bei.

Götz (gürtet sich, und sitzt auf ohne Harnisch). Zum Letztenmal sollen sie meinen Arm fühlen. Ich bin so schwach noch nicht. (ab.)

Zigeunerin. Er sprengt zu den Unsrigen. (Flucht.)

Wolf. Fort fort! Alles verloren. Unser Hauptmann erschossen. Götz gefangen. (Geheul der Weiber und Flucht.)

Adelheidens Schlafzimmer.

Adelheid mit einem Brief.

Er, oder ich! Der Uebermüthige! Mir drohen! — wollen dir zuvorkommen. Was ſchleicht durch den Saal? klopft.) Wer iſt draußen?

Franz leiſe.

Macht mir auf, gnädige Frau.

Adelheid. Franz! Er verdient wohl daß ich ihm mache. (Läßt ihn ein.)

Franz (fällt ihr um den Hals). Liebe gnädige Frau.

Adelheid. Unverſchämter! Wenn dich Jemand gehört h

Franz. O es ſchläft alles, alles!

Adelheid. Was willſt du?

Franz. Mich läßt's nicht ruhen. Die Drohungen m Herrn, euer Schickſal, mein Herz.

Adelheid. Er war ſehr zornig, als du Abſchied nah

Franz. Als ich ihn nie geſehen. Auf ihre Güter ſie, ſagt' er, ſie ſoll wollen.

Adelheid. Und wir folgen?

Franz. Ich weiß nichts, gnädige Frau.

Adelheid. Betrogener thörichter Junge, du ſiehſt wo das hinaus will. Hier weiß er mich in Sicherheit. I lange ſteht's ihm ſchon nach meiner Freiheit. Er will auf ſeine Güter. Dort hat er Gewalt mich zu behandeln, ſein Haß ihm eingiebt.

Franz. Er ſoll nicht!

Adelheid. Wirſt du ihn hindern?

Franz. Er ſoll nicht!

Adelheid. Ich ſeh mein ganze[s] Blut [illegible]

inem Schloß wird er mich mit Gewalt reißen, wird mich in n Kloſter ſperren.

Franz. Hölle und Tod!

Adelheid. Wirſt du mich retten?

Franz. Eh alles! alles!

Adelheid (die weinend ihn umhalſ't). Franz, ach uns zu retten!

Franz. Er ſoll nieder, ich will ihm den Fuß auf den acken ſetzen.

Adelheid. Keine Wuth! Du ſollſt einen Brief an ihn ben, voll Demuth, daß ich gehorche. Und dieſes Fläſchchen eß ihm unter das Getränk.

Franz. Gebt. Ihr ſollt frei ſeyn!

Adelheid. Frei! Wenn du nicht mehr zitternd auf dei=n Zehen zu mir ſchleichen wirſt — nicht mehr ich ängſtlich dir ſage: brich auf, Franz, der Morgen kommt.

---

Heilbronn,

vorm Thurn.

Eliſabeth. Lerſe.

Lerſe. Gott nehm das Elend von euch, gnädige Frau. Marie iſt hier.

Eliſabeth. Gott ſey Dank! Lerſe, wir ſind in entſetzliches lend verſunken. Da iſt's nun wie mir alles ahnete! Gefangen, ls Meuter, Miſſethäter in den tiefſten Thurn geworfen —

Lerſe. Ich weiß alles.

Eliſabeth. Nichts, nichts weißt du, der Jammer iſt u groß! Sein Alter, ſeine Wunden, ein ſchleichend Fieber, nd mehr als alles das, die Finſterniß ſeiner Seele, daß es mit ihm enden ſoll.

Lerſe. Auch, und daß der Weislingen Commiſſar iſt.

Maria. Gott im Himmel!

Weislingen. Und ſo zerreiß ich's! Er lebt. Aber ka ich wieder ſchaffen was ich zerſtört habe? Weine nicht i Franz! Guter Junge, dir geht mein Elend tief zu Herzen.

Franz (wirft ſich vor ihm nieder und faßt ſeine Knie).

Maria (vor ſich). Er iſt ſehr krank. Sein Anblick z reißt mir das Herz. Wie liebt ich ihn! und nun ich ih nahe, fühl ich wie lebhaft.

Weislingen. Franz, ſteh auf und laß das Weinen! kann wieder aufkommen. Hoffnung iſt bei den Lebenden.

Franz. Ihr werdet nicht. Ihr müßt ſterben.

Weislingen. Ich muß?

Franz (außer ſich). Gift! Gift! Von euerm Weibe! Ich! Ich! (Rennt davon.)

Weislingen. Marie, geh ihm nach. Er verzweifl (Maria ab.) Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! Ich fühl Marter und Tod.

Maria (inwendig.) Hülfe! Hülfe!

Weislingen (will aufſtehn). Gott, vermag ich das nic

Maria (kommt). Er iſt hin. Zum Saalfenſter hina ſtürzt' er wüthend in den Main hinunter.

Weislingen. Ihm iſt wohl. — Dein Bruder iſt au Gefahr. Die übrigen Commiſſarien, Seckendorf beſonde ſind ſeine Freunde. Ritterlich Gefängniß werden ſie ihm ( ſein Wort gleich gewähren. Leb wohl, Maria, und geh.

Maria. Ich will bei dir bleiben, armer Verlaßner.

Weislingen. Wohl verlaſſen und arm! Du biſt ( furchtbarer Rächer, Gott! — Mein Weib —

Maria. Entſchlage dich dieſer Gedanken. Kehre de Herz zu dem Barmherzigen.

Weislingen. Geh, liebe Seele, überlaß mich meine

Elend. — Entſetzlich! Auch deine Gegenwart, Marie, der letzte Troſt, iſt Qual.

Maria (vor ſich). Stärke mich, o Gott! Meine Seele erliegt mit der ſeinigen.

Weislingen. Weh! Weh! Gift von meinem Weibe! — Mein Franz verführt durch die Abſcheuliche! Wie ſie wartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht bringe: er iſt todt. Und du Marie! Marie, warum biſt du gekommen, daß du jede ſchlafende Erinnerung meiner Sünden weckteſt! Verlaß mich! Verlaß mich, daß ich ſterbe.

Maria. Laß mich bleiben. Du biſt allein. Denk, ich ſey deine Wärterin. Vergiß alles. Vergeſſe dir Gott ſo alles, wie ich dir alles vergeſſe.

Weislingen. Du Seele voll Liebe, bete für mich, bete für mich! Mein Herz iſt verſchloſſen.

Maria. Er wird ſich deiner erbarmen. — Du biſt matt.

Weislingen. Ich ſterbe, ſterbe und kann nicht erſterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Todes ſind die Qualen der Hölle.

Maria. Erbarmer, erbarme dich ſeiner! Nur Einen Blick deiner Liebe an ſein Herz, daß es ſich zum Troſt öffne, und ſein Geiſt Hoffnung, Lebenshoffnung in den Tod hinüber bringe!

In einem finſtern engen Gewölbe.

## Die Richter des heimlichen Gerichts.

Alle vermummt.

Aelteſter. Richter des heimlichen Gerichts, ſchwurt auf Strang und Schwert unſträflich zu ſeyn, zu richten im Verborgnen, zu ſtrafen im Verborgnen Gott gleich! Sind

haben mich nach und nach verſtümmelt, meine Hand, m
Freiheit, Güter und guten Namen. Mein Kopf, was iſt
dem? — Was hört ihr von Georgen? Iſt Lerſe nach Geor

Eliſabeth. Ja Lieber! Richtet euch auf, es kann
Vieles wenden.

Göz. Wen Gott niederſchlägt, der richtet ſich ſelbſt
auf. Ich weiß am beſten was auf meinen Schultern
Unglück bin ich gewohnt zu dulden. Und jetzt iſt's nicht
lingen allein, nicht die Bauern allein, nicht der Tod
Kaiſers und meine Wunden — Es iſt alles zuſammen. M
Stunde iſt kommen. Ich hoffte ſie ſollte ſeyn wie mein L
Sein Wille geſchehe.

Eliſabeth. Willt du nicht was eſſen?

Göz. Nichts, meine Frau. Sieh wie die Sonne dra
ſcheint.

Eliſabeth. Ein ſchöner Frühlingstag.

Göz. Meine Liebe, wenn du den Wächter bereden k
teſt, mich in ſein klein Gärtchen zu laſſen auf eine
Stunde, daß ich der lieben Sonne genöſſe, des heitern
mels und der reinen Luft.

Eliſabeth. Gleich! und er wird's wohl thun.

---

Gärtchen am Thurn.

Maria. Lerſe.

Maria. Geh hinein und ſieh wie's ſteht. (Lerſe

Eliſabeth. Wächter.

Eliſabeth. Gott vergelt euch die Lieb und Treu
meinem Herrn. (Wächter ab.) Maria, was bringſt du?

Maria. Meines Bruders Sicherheit. Ach ihr w

Herz iſt zerriſſen. Weislingen iſt todt, vergiftet von ſeinem Weibe. Mein Mann iſt in Gefahr. Die Fürſten werden ihm zu mächtig, man ſagt er ſey eingeſchloſſen und belagert.

Eliſabeth. Glaubt dem Gerüchte nicht. Und laßt Götzen nichts merken.

Maria. Wie ſteht's um ihn?

Eliſabeth. Ich fürchtete, er würde deine Rückkunft nicht erleben. Die Hand des Herrn liegt ſchwer auf ihm. Und Georg iſt todt.

Maria. Georg! der goldne Junge!

Eliſabeth. Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, ſandte ihn ſein Herr ihnen Einhalt zu thun. Da fiel ein Trupp Bündiſcher auf ſie los. — Georg! hätten ſie ſich Alle gehalten wie er, ſie hätten Alle das gute Gewiſſen haben müſſen. Viel wurden erſtochen, und Georg mit: er ſtarb einen Reiterstod.

Maria. Weiß es Götz?

Eliſabeth. Wir verbergen's vor ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags, und ſchickt mich zehnmal des Tags zu forſchen was Georg macht. Ich fürchte ſeinem Herzen dieſen letzten Stoß zu geben.

Maria. O Gott, was ſind die Hoffnungen dieſer Erden!

Götz. Lerſe. Wächter.

Götz. Allmächtiger Gott! Wie wohl iſt's einem unter deinem Himmel! Wie frei! — Die Bäume treiben Knospen und alle Welt hofft. Lebt wohl, meine Lieben; meine Wurzeln ſind abgehauen, meine Kraft ſinkt nach dem Grabe.

Eliſabeth. Darf ich Lerſen nach deinem Sohn ins Kloſter ſchicken, daß du ihn noch einmal ſiehſt und ſegneſt?

Götz. Laß ihn, er iſt heiliger als ich, er braucht meinen

# Personen.

Margarete von Parma, Tochter Carls des Fünften, der Niederlande.

Graf Egmont, Prinz von Gaure.

Wilhelm von Oranien.

Herzog von Alba.

Ferdinand, sein natürlicher Sohn.

Machiavell, im Dienste der Regentin.

Richard, Egmonts Geheimschreiber.

Silva, Gomez, } unter Alba dienend.

Clärchen, Egmonts Geliebte.

Ihre Mutter.

Brackenburg, ein Bürgerssohn.

Soest, Krämer, Jetter, Schneider, Zimmermann, Seifensieder, } Bürger von Brüssel.

Buyck, Soldat unter Egmont.

Ruysum, Invalide und taub.

Vansen, ein Schreiber.

Volk, Gefolge, Wachen u. s. w.

Der Schauplatz ist in Brüssel.

# Erſter Aufzug.

---

Armbruſtſchießen.

**Soldaten** und **Bürger** mit Armbrüſten.

**Jetter**, Bürger von Brüſſel, Schneider, tritt vor und ſpannt die Armbruſt. **Soeſt**, Bürger von Brüſſel, Krämer.

Soeſt. Nun ſchießt nur hin, daß es alle wird! Ihr nehmt mir's doch nicht! Drei Ringe ſchwarz, die habt ihr eure Tage nicht geſchoſſen. Und ſo wär' ich für dieß Jahr Meiſter.

Jetter. Meiſter und König dazu. Wer mißgönnt's euch? Ihr ſollt dafür auch die Zeche doppelt bezahlen; ihr ſollt eure Geſchicklichkeit bezahlen, wie's recht iſt.

**Buyk**,

ein Holländer, Soldat unter Egmont.

Jetter, den Schuß handl' ich euch ab, theile den Gewinnſt, tractire die Herren: ich bin ſo ſchon lange hier und für viele Höflichkeit Schuldner. Fehl' ich, ſo iſt's als wenn ihr geſchoſſen hättet.

Soeſt. Ich ſollte drein reden: denn eigentlich verlier' ich dabei. Doch, Buyck, nur immerhin.

Jetter. Der König, denk' ich, wäre wohl ein gnäd[ger] Herr, wenn er nur beſſere Rathgeber hätte.

Joeſt. Nein, nein! Er hat kein Gemüth gegen [die] Niederlander, ſein Herz iſt dem Volke nicht geneigt, er [haßt] uns nicht; wie können wir ihn wieder lieben? Warum [iſt] Welt dem Grafen Egmont ſo hold? Warum trügen wir [ihn] Alle auf den Händen? Weil man ihm anſieht daß er [es] wohl will; weil ihm die Fröhlichkeit, das freie Leben, [die] gute Meinung aus den Augen ſieht; weil er nichts [hat], das er dem Dürftigen nicht mittheilte, auch dem, der's [nicht] bedarf. Laßt den Grafen Egmont leben! Buyck, an euch [iſt] die erſte Geſundheit zu bringen! Bringt eures Herrn Ge[ſund]heit aus.

Buyck. Von ganzer Seele denn: Graf Egmont hoch!

Ruyſum. Ueberwinder bei St. Quintin.

Buyck. Dem Helden von Gravelingen!

Alle. Hoch!

Ruyſum. St. Quintin war meine letzte Schlacht. Ich konnte kaum mehr fort, kaum die ſchwere Büchſe mehr ſchlep[pen]. Hab' ich doch den Franzoſen noch Eins auf den Pe[lz] gebrennt, und da kriegt' ich zum Abſchied noch einen Streif[ſchuß] ans rechte Bein.

Buyck. Gravelingen! Freunde! da ging's friſch! Da[s] Sieg haben wir allein. Brannten und ſengten die wälſch[en] Hunde nicht durch ganz Flandern? Aber ich mein', wir trafe[n] ſie! Ihre alten, handfeſten Kerle hielten lange wider, [als] wir drängten und ſchoſſen und hieben, daß ſie die Mäul[er] verzerrten und ihre Linien zuckten. Da ward Egmont [das] Pferd unter dem Leibe niedergeſchoſſen, und wir ſtritten lang[e] hinüber herüber, Mann für Mann, Pferd gegen Pferd, Hau[fen] mit Hauſe, auf dem breiten [illegible] an der See hin

uf einmal kam's, wie vom Himmel herunter, von der Mün-
ung des Fluſſes, bav, bau! immer mit Kanonen in die
anzoſen drein. Es waren Engländer, die unter dem Admi-
l Malin von ungefähr von Dünkirchen her vorbeifuhren.
ur viel halfen ſie uns nicht; ſie konnten nur mit den klein-
n Schiffen herbei, und das nicht nah' genug; ſchoſſen auch
hl unter uns — Es that doch gut! Es brach die Wälſchen
d hob unſern Muth. Da ging's! Rick! rack! herüber,
nüber! Alles todt geſchlagen, alles ins Waſſer geſprengt.
d die Kerle erſoffen, wie ſie das Waſſer ſchmeckten; und
s wir Holländer waren, gerad hinten drein. Uns, die wir
idlebig ſind, ward erſt wohl im Waſſer wie den Fröſchen;
d immer die Feinde im Fluß zuſammengehauen, wegge-
oſſen wie die Enten. Was nun noch durchbrach, ſchlugen
ch auf der Flucht die Bauerweiber mit Hacken und Miſt-
beln todt. Mußte doch die Wälſche Majeſtät gleich das
ſötchen reichen und Friede machen. Und den Frieden ſeyd
r uns ſchuldig, dem großen Egmont ſchuldig.

Alle. Hoch! dem großen Egmont hoch! und abermal
och! und abermal hoch!

Jetter. Hätte man uns den ſtatt der Margrete von
arma zum Regenten geſetzt!

Joeſt. Nicht ſo! Wahr bleibt wahr! Ich laſſe mir Mar-
reten nicht ſchelten. Nun iſt's an mir. Es lebe unſre
äd'ge Frau!

Alle. Sie lebe!

Joeſt. Wahrlich, treffliche Weiber ſind in dem Hauſe.
ie Regentin lebe!

Jetter. Klug iſt ſie, und mäßig in allem was ſie thut;
ielte ſie's nur nicht ſo ſteif und feſt mit den Pfaffen. Sie
ſt doch auch mit ſchuld, daß wir die vierzehn neuen

Biſchofsmützen im Lande haben. Wozu die nur ſollen! Fürwahr, daß man Fremde in die guten Stellen einſchieben wo ſonſt Aebte aus den Kapiteln gewählt wurden? Und ſollen glauben es ſey um der Religion willen. Ja es hat An drei Biſchöfen hatten wir genug: da ging's ehrlich ordentlich zu. Nun muß doch auch jeder thun als ob er wäre; und da ſetzt's allen Augenblick Verdruß und Und je mehr ihr das Ding rüttelt und ſchüttelt, deſto wird's. (Sie trinken.)

Soeſt. Das war nun des Königs Wille; ſie kann davon, noch dazu thun.

Jetter. Da ſollen wir nun die neuen Pſalmen ſingen; aber Schelmenlieder, ſo viel wir wollen. Und Es ſeyen Ketzereien drin, ſagen ſie, und Sachen, Gott Ich hab' ihrer doch auch geſungen; es iſt jetzt was neues, hab' nichts drin geſehen.

Buyck. Ich wollte ſie fragen! In unſrer Provinz ſingen wir was wir wollen. Das macht daß Graf Egmont Statthalter iſt; der fragt nach ſo etwas nicht. — In Ypern, durch ganz Flandern ſingt ſie, wer Belieben (Laut.) Es iſt ja wohl nichts unſchuldiger, als ein geiſtliches Lied? Nicht wahr, Vater?

Ruyſum. Ei wohl! Es iſt ja ein Gottesdienſt, Erbauung.

Jetter. Sie ſagen aber, es ſey nicht auf die rechte Art nicht auf ihre Art; und gefährlich iſt's doch immer, da man's lieber ſeyn. Die Inquiſitionsdiener ſchleichen herum und paſſen auf; mancher ehrliche Mann iſt ſchon unglücklich geworden. Der Gewiſſenszwang fehlte noch! Da ich nicht thun darf was ich möchte, können ſie mich doch denken ſingen laſſen was ich will.

Soeſt. Die Inquiſition kommt nicht auf. Wir ſind nicht gemacht, wie die Spanier, unſer Gewiſſen tyranniſiren zu laſſen. Und der Adel muß auch bei Zeiten ſuchen ihr die Flügel zu beſchneiden.

Jetter. Es iſt ſehr fatal. Wenn's den lieben Leuten einfällt in mein Haus zu ſtürmen, und ich ſitz' an meiner Arbeit, und ſumme juſt einen Franzöſiſchen Pſalm, und denke nichts dabei, weder Gutes noch Böſes; ich ſumme ihn aber weil er mir in der Kehle iſt; gleich bin ich ein Ketzer und werde eingeſteckt. Oder ich gehe über Land, und bleibe bei einem Haufen Volks ſtehen, das einem neuen Prediger zuhört, einem von denen die aus Deutſchland gekommen ſind; auf der Stelle heiß' ich ein Rebell, und komme in Gefahr meinen Kopf zu verlieren. Habt ihr je Einen predigen hören?

Soeſt. Wackre Leute. Neulich hört' ich Einen auf dem Felde vor tauſend und tauſend Menſchen ſprechen. Das war ein ander Geköch', als wenn unſre auf der Kanzel herumtrommeln und die Leute mit lateiniſchen Brocken erwürgen. Der ſprach von der Leber weg; ſagte, wie ſie uns bisher hätten bei der Naſe herumgeführt, uns in der Dummheit erhalten, und wie wir mehr Erleuchtung haben könnten. — Und das bewies er euch alles aus der Bibel.

Jetter. Da mag doch auch was dran ſeyn. Ich ſagt's immer ſelbſt, und grübelte ſo über die Sache nach. Mir iſt's lang' im Kopf herumgegangen.

Buyck. Es läuft ihnen auch alles Volk nach.

Soeſt. Das glaub' ich, wo man was Gutes hören kann und was Neues.

Jetter. Und was iſt's denn nun? Man kann ja einen jeden predigen laſſen nach ſeiner Weiſe.

Buyck. Frisch, ihr Herren! Ueber dem G
geßt ihr den Wein und Oranien.

Jetter. Den nicht zu vergessen. Das ist
Wall: wenn man nur an ihn denkt, meint ma
könne sich hinter ihn verstecken, und der Teufel
nicht hervor. Hoch! Wilhelm von Oranien, hoch

Alle. Hoch! hoch!

Soest. Nun, Alter, bring' auch deine Gesu

Buysum. Alte Soldaten! Alle Soldaten!
Krieg!

Buyck. Bravo, Alter! Alle Soldaten! Es lel

Jetter. Krieg! Krieg! Wißt ihr auch wa
Daß es euch leicht vom Munde geht ist wohl na
lumpig aber unser einem dabei zu Muthe ist, ka
sagen. Das ganze Jahr das Getrommel zu hören;
zu hören, als wie da ein Haufen gezogen komn
ein andrer, wie sie über einen Hügel kamen u
einer Mühle hielten, wie viel da geblieben sind, w
und wie sie sich drängen, und Einer gewinnt,
verliert, ohne daß man sein Tage begreift, wer n
oder verliert. Wie eine Stadt eingenommen wird
ger ermordet werden, und wie's den armen We
unschuldigen Kindern ergeht. Das ist eine Noth
man denkt jeden Augenblick: „Da kommen sie! G
auch so."

Soest. Drum muß auch ein Bürger immer
geübt seyn.

Jetter. Ja, es übt sich, wer Frau und K
Und doch hör' ich noch lieber von Soldaten, als ich

Buyck. Das sollt' ich übel nehmen.

Jetter. Auf euch ist's nicht gesagt, Landsm

wir die Spaniſchen Beſatzungen los waren, holten wir wieder Athem.

Soeſt. Gelt! die lagen dir am ſchwerſten auf?

Jetter. Verir' Er ſich.

Soeſt. Die hatten ſcharfe Einquartierung bei dir.

Jetter. Halt dein Maul.

Soeſt. Sie hatten ihn vertrieben aus der Küche, dem Keller, der Stube — dem Bette.

(Sie lachen.)

Jetter. Du biſt ein Tropf.

Buyck. Friede, ihr Herren! Muß der Soldat Friede rufen? — Nun da ihr von uns nichts hören wollt, nun bringt auch eure Geſundheit aus, eine bürgerliche Geſundheit.

Jetter. Dazu ſind wir bereit! Sicherheit und Ruhe!

Soeſt. Ordnung und Freiheit!

Buyck. Brav! das ſind auch wir zufrieden.

(Sie ſtoßen an und wiederholen fröhlich die Worte, doch ſo, daß jeder ein anderes ausruft, und es eine Art Canon wird. Der Alte horcht und fällt endlich auch mit ein.)

Alle. Sicherheit und Ruhe! Ordnung und Freiheit!

---

Palaſt der Regentin.

Margarete von Parma in Jagdkleidern. Hofleute. Pagen. Bediente.

Regentin. Ihr ſtellt das Jagen ab, ich werde heut nicht reiten. Sagt Machiavellen, er ſoll zu mir kommen.

(Alle gehen ab.)

Der Gedanke an dieſe ſchrecklichen Begebenheiten läßt mir keine Ruhe! Nichts kann mich ergötzen, nichts mich zerſtreuen;

immer ſind dieſe Bilder, dieſe Sorgen vor mir. Nun wird der König ſagen, dieß ſey'n die Folgen meiner Güte, meiner Nachſicht; und doch ſagt mir mein Gewiſſen jeden Augenblick, das Räthlichſte, das Beſte gethan zu haben. Sollte ich früher mit dem Sturme des Grimmes dieſe Flammen anfachen und umhertreiben? Ich hoffte ſie zu umſtellen, ſie in ſich ſelbſt zu verſchütten. Ja, was ich mir ſelbſt ſage, was ich wohl weiß, entſchuldigt mich vor mir ſelbſt; aber wie wird es mein Bruder aufnehmen? Denn, iſt es zu läugnen? Der Uebermuth der fremden Lehrer hat ſich täglich erhöht; ſie haben unſer Heiligthum geläſtert, die ſtumpfen Sinne des Pöbels zerrüttet und den Schwindelgeiſt unter ſie gebannt. Unreine Geiſter haben ſich unter die Aufrührer gemiſcht, und ſchreckliche Thaten ſind geſchehen, die zu denken ſchauderhaft iſt, und die ich nun einzeln nach Hofe zu berichten habe, ſchnell und einzeln, damit mir der allgemeine Ruf nicht zuvor komme, damit der König nicht denke man wolle noch mehr verheimlichen. Ich ſehe kein Mittel, weder ſtrenges, noch gelindes, dem Uebel zu ſteuern. O was ſind wir Großen auf der Woge der Menſchheit? Wir glauben ſie zu beherrſchen, und ſie treibt uns auf und nieder, hin und her.

Machiavell tritt auf.

Regentin. Sind die Briefe an den König aufgeſetzt?

Machiavell. In einer Stunde werdet ihr ſie unterſchreiben können.

Regentin. Habt ihr den Bericht ausführlich genug gemacht?

Machiavell. Ausführlich und umſtändlich, wie es der König liebt. Ich erzähle, wie zuerſt zu St. Omer die bilderſtürmeriſche Wuth ſich zeigt. Wie eine raſende Menge mit

Stäben, Beilen, Hämmern, Leitern, Stricken verſehen, von wenig Bewaffneten begleitet, erſt Kapellen, Kirchen und Klöſter anfallen, die Andächtigen verjagen, die verſchloſſenen Pforten aufbrechen, alles umkehren, die Altäre niederreißen, die Statuen der Heiligen zerſchlagen, alle Gemälde verderben, alles was ſie nur Geweihtes, Geheiligtes antreffen, zerſchmettern, zerreißen, zertreten. Wie ſich der Haufe unterwegs vermehrt, die Einwohner von Ypern ihnen die Thore eröffnen. Wie ſie den Dom mit unglaublicher Schnelle verwüſten, die Bibliothek des Biſchofs verbrennen. Wie eine große Menge Volks, von gleichem Unſinn ergriffen, ſich über Menin, Comines, Verwich, Lille verbreitet, nirgend Widerſtand findet, und wie faſt durch ganz Flandern in Einem Augenblicke die ungeheure Verſchwörung ſich erklärt und ausgeführt iſt.

Regentin. Ach, wie ergreift mich aufs neue der Schmerz bei deiner Wiederholung! Und die Furcht geſellt ſich dazu, das Uebel werde nur größer und größer werden. Sagt mir eure Gedanken, Machiavell!

Machiavell. Verzeihen eure Hoheit, meine Gedanken ſehen Grillen ſo ähnlich; und wenn ihr auch immer mit meinen Dienſten zufrieden wart, habt ihr doch ſelten meinem Rath folgen mögen. Ihr ſagtet oft im Scherze: „Du ſiehſt zu weit, Machiavell! Du ſollteſt Geſchichtſchreiber ſeyn: wer handelt muß fürs Nächſte ſorgen.“ Und doch, habe ich dieſe Geſchichte nicht voraus erzählt? Hab' ich nicht alles voraus geſehen?

Regentin. Ich ſehe auch viel voraus, ohne es ändern zu können.

Machiavell. Ein Wort für tauſend: Ihr unterdrückt die neue Lehre nicht. Laßt ſie gelten, ſondert ſie von den Rechtgläubigen, gebt ihnen Kirchen, faßt ſie in die bürgerliche

Ordnung, ſchränkt ſie ein; und ſo habt ihr die Aufrühr auf einmal zur Ruhe gebracht. Jede andern Mittel ſi vergeblich, und ihr verheert das Land.

Regentin. Haſt du vergeſſen, mit welchem Abſcheu mein Bruder ſelbſt die Frage verwarf, ob man die neue Lehr dulden könne? Weißt du nicht, wie er mir in jedem Brief die Erhaltung des wahren Glaubens aufs eifrigſte empfiehlt! daß er Ruhe und Einigkeit auf Koſten der Religion nicht hergeſtellt wiſſen will? Hält er nicht ſelbſt in den Provinz Spione, die wir nicht kennen, um zu erfahren, wer ſich z der neuen Meinung hinüber neigt? Hat er nicht zu unſer Verwunderung uns dieſen und jenen genannt, der ſich in unſrer Nähe heimlich der Ketzerei ſchuldig machte? Befiehlt er nicht Strenge und Schärfe? Und ich ſoll gelind ſeyn? ich ſoll Vorſchläge thun, daß er nachſehe, daß er dulde? Würde ich nicht alles Vertrauen, allen Glauben bei ihm verlieren!

Machiavell. Ich weiß wohl; der König befiehlt, a läßt euch ſeine Abſichten wiſſen. Ihr ſollt Ruhe und Frie wieder herſtellen, durch ein Mittel, das die Gemüther no mehr erbittert, das den Krieg unvermeidlich an allen Ende anblaſen wird. Bedenkt was ihr thut. Die größten Kauf leute ſind angeſteckt, der Adel, das Volk, die Soldaten. Wa hilft es auf ſeinen Gedanken beharren, wenn ſich um uns alles ändert? Möchte doch ein guter Geiſt Philippen eingeben, daß es einem Könige anſtändiger iſt, Bürger zweierlei Glaubens zu regieren, als ſie durch einander aufzureiben.

Regentin. Solch ein Wort nie wieder. Ich weiß wohl, daß Politik ſelten Treu' und Glauben halten kann, daß ſie Offenheit, Gutherzigkeit, Nachgiebigkeit aus unſern Herzen ausſchließt. In weltlichen Geſchäften iſt das leider nur zu wahr; ſollen wir aber auch mit Gott ſpielen wie unter

nander? Sollen wir gleichgültig gegen unſre bewährte Lehre
vn, für die ſo viele ihr Leben aufgeopfert haben? Die ſollten
ir hingeben an hergelaufne, ungewiſſe, ſich ſelbſt wider-
ſprechende Neuerungen?

Machiavell. Denkt nur deßwegen nicht übler von mir.

Regentin. Ich kenne dich und deine Treue, und weiß,
ß einer ein ehrlicher und verſtändiger Mann ſeyn kann,
enn er gleich den nächſten beſten Weg zum Heil ſeiner
ele verfehlt hat. Es ſind noch andere, Machiavell, Männer
e ich ſchätzen und tadeln muß.

Machiavell. Wen bezeichnet ihr mir?

Regentin. Ich kann es geſtehen, daß mir Egmont
ute einen recht innerlichen tiefen Verdruß erregte.

Machiavell. Durch welches Betragen?

Regentin. Durch ſein gewöhnliches, durch Gleichgültig-
it und Leichtſinn. Ich erhielt die ſchreckliche Botſchaft, eben
s ich von Vielen und ihm begleitet aus der Kirche ging.
ch hielt meinen Schmerz nicht an, ich beklagte mich laut
nd rief, indem ich mich zu ihm wendete: „Seht, was in
rer Provinz entſteht! Das duldet ihr, Graf, von dem der
önig ſich alles verſprach?“

Machiavell. Und was antwortete er?

Regentin. Als wenn es nichts, als wenn es eine Neben-
che wäre, verſetzte er: Wären nur erſt die Niederländer über
re Verfaſſung beruhigt! Das Uebrige würde ſich leicht geben.

Machiavell. Vielleicht hat er wahrer, als klug und
omm geſprochen. Wie ſoll Zutrauen entſtehen und bleiben,
enn der Niederländer ſieht, daß es mehr um ſeine Beſitz-
ümer als um ſein Wohl, um ſeiner Seele Heil zu thun iſt?
aben die neuen Biſchöfe mehr Seelen gerettet, als fette
fründen geſchmauſ't, und ſind es nicht meiſt Fremde? Noch

werden alle Statthalterſchaften mit Niederländern
laſſen ſich es die Spanier nicht zu deutlich merken,
die größte, unwiderſtehlichſte Begierde nach dieſen Stel
pfinden? Will ein Volk nicht lieber nach ſeiner Art
Seinigen regieret werden, als von Fremden, die erſt i
ſich wieder Beſitzthümer auf Unkoſten Aller zu erwerben
die einen fremden Maaßſtab mitbringen, und unfr
und ohne Theilnehmung herrſchen?

Regentin. Du ſtellſt dich auf die Seite der Ge

Machiavell. Mit dem Herzen gewiß nicht; und
ich könnte mit dem Verſtande ganz auf der unſrigen

Regentin. Wenn du ſo willſt, ſo thät' es no
träte ihnen meine Regentſchaft ab; denn Egmont und
machten ſich große Hoffnung, dieſen Platz einzunehmen
mals waren ſie Gegner; jetzt ſind ſie gegen mich ver
ſind Freunde, unzertrennliche Freunde geworden.

Machiavell. Ein gefährliches Paar.

Regentin. Soll ich aufrichtig reden; ich fürchte O
und ich fürchte für Egmont. Oranien ſinnt nichts
ſeine Gedanken reichen in die Ferne, er iſt heimlich,
alles anzunehmen, widerſpricht nie, und in tiefſter Eh
mit größter Vorſicht thut er was ihm beliebt.

Machiavell. Recht im Gegentheil geht Egmont
freien Schritt, als wenn die Welt ihm gehörte.

nen zu hören; als wollte er nicht vergessen, daß seine Vor-
ren Besitzer von Geldern waren. Warum nennt er sich
ht Prinz von Gaure, wie es ihm zukommt? Warum thut
das? Will er erloschne Rechte wieder geltend machen?

Machiavell. Ich halte ihn für einen treuen Diener des
önigs.

Regentin. Wenn er wollte, wie verdient könnte er sich
m die Regierung machen; anstatt daß er uns schon, ohne
h zu nutzen, unsäglichen Verdruß gemacht hat. Seine Ge-
llschaften, Gastmahle und Gelage haben den Adel mehr ver-
nden und verknüpft, als die gefährlichsten heimlichen Zu-
mmenkünfte. Mit seinen Gesundheiten haben die Gäste
uen dauernden Rausch, einen nie sich verziehenden Schwindel
schöpft. Wie oft setzt er durch seine Scherzreden die Ge-
üther des Volks in Bewegung, und wie stutzte der Pöbel
er die neuen Livreen, über die thörichten Abzeichen der
ediencten!

Machiavell. Ich bin überzeugt, es war ohne Absicht.

Regentin. Schlimm genug. Wie ich sage: er schadet
ns, und nützt sich nicht. Er nimmt das Ernstliche scherzhaft
nd wir, um nicht müßig und nachlässig zu scheinen, müssen
as Scherzhafte ernstlich nehmen. So hetzt eins das andre;
nd was man abzuwenden sucht das macht sich erst recht. Er
t gefährlicher als ein entschiednes Haupt einer Verschwörung;
nd ich müßte mich sehr irren wenn man ihm bei Hofe nicht
lles gedenkt. Ich kann nicht läugnen es vergeht wenig Zeit,
aß er mich nicht empfindlich, sehr empfindlich macht.

Machiavell. Er scheint mir in allem nach seinem Ge-
issen zu handeln.

Regentin. Sein Gewissen hat einen gefälligen Spiegel.
Sein Betragen ist oft beleidigend. Er sieht oft aus als wenn

Ich folgt' ihm zum Thor 'naus
Mit muthigem Schritt,
Ging' durch die Provinzen,
Ging' überall mit.
Die Feinde ſchon weichen,
Wir ſchießen da drein.
Welch Glück ſonder Gleichen,
Ein Mannsbild zu ſeyn!

(Brackenburg hat unter dem Singen Clärchen oft angeſehen; zuletzt bl
ihm die Stimme ſtocken, die Thränen kommen ihm in die Augen, er l
den Strang fallen und geht ans Fenſter. Clärchen ſingt das Lied
aus, die Mutter winkt ihr halb unwillig, ſie ſteht auf, geht ei
Schritte nach ihm hin, kehrt halb unſchlüſſig wieder um, und ſetzt ſi

Mutter. Was giebt's auf der Gaſſe, Brackenburg? I
höre marſchiren.

Brackenburg. Es iſt die Leibwache der Regentin.

Clare. Um dieſe Stunde? was ſoll das bedeuten? (
ſteht auf und geht an das Fenſter zu Brackenburg.) Das iſt n
die tägliche Wache, das ſind weit mehr! Faſt alle ihre H
fen. O Brackenburg, geht! hört einmal was es giebt?
muß etwas beſonderes ſeyn. Geht, guter Brackenburg, t
mir den Gefallen.

Brackenburg. Ich gehe! Ich bin gleich wieder da.
reicht ihr abgehend die Hand; ſie giebt ihm die ihrige.)

Mutter. Du ſchickſt ihn ſchon wieder weg.

Clare. Ich bin neugierig; und auch, verdenkt m
nicht, ſeine Gegenwart thut mir weh. Ich weiß immer n
wie ich mich gegen ihn betragen ſoll. Ich habe Unrecht ge
ihn, und mich nagt's am Herzen, daß er es ſo lebendig fü
— Kann ich's doch nicht ändern!

Mutter. Es iſt ein ſo treuer Burſche

Clare. Ich kann's auch nicht laſſen, ich muß ihm freundlich begegnen. Meine Hand drückt ſich oft unverſehens zu, wenn die ſeine mich ſo leiſe, ſo liebevoll anfaßt. Ich mache mir Vorwürfe daß ich ihn betrüge, daß ich in ſeinem Herzen eine vergebliche Hoffnung nähre. Ich bin übel dran. Weiß Gott, ich betrüg' ihn nicht. Ich will nicht daß er hoffen ſoll, und ich kann ihn doch nicht verzweifeln laſſen.

Mutter. Das iſt nicht gut.

Clare. Ich hatte ihn gern, und will ihm auch noch wohl in der Seele. Ich hätte ihn heirathen können, und glaube ich war nie in ihn verliebt.

Mutter. Glücklich wärſt du immer mit ihm geweſen.

Clare. Wäre verſorgt, und hätte ein ruhiges Leben.

Mutter. Und das iſt alles durch deine Schuld verſcherzt.

Clare. Ich bin in einer wunderlichen Lage. Wenn ich nachdenke wie es gegangen iſt, weiß ich's wohl und weiß nicht. Und dann darf ich Egmont nur wieder anſehen, wird mir alles ſehr begreiflich, ja wäre mir weit mehr begreiflich. Ach, was iſt's ein Mann! Alle Provinzen beten ihn an, und ich in ſeinem Arm ſollte nicht das glücklichſte Geſchöpf von der Welt ſeyn?

Mutter. Wie wird's in der Zukunft werden?

Clare. Ach, ich frage nur ob er mich liebt; und ob er mich liebt, iſt das eine Frage?

Mutter. Man hat nichts als Herzensangſt mit ſeinen Kindern. Wie das ausgehen wird! Immer Sorge und Kummer! Es geht nicht gut aus! Du haſt dich unglücklich gemacht! mich unglücklich gemacht.

Clare (gelaſſen). Ihr ließet es doch im Anfange.

Mutter. Leider war ich zu gut, bin immer zu gut.

Clare. Wenn Egmont vorbeireitt und ich ans Fenſter

wie ich mir ſonſt eine Schl[illegible] vorgeſtellt, und wa[illegible]
als Mädchen für ein Bild vom Grafen Egmont mac[illegible]
ſie von ihm erzählten, und von allen Grafen und F[illegible]
und wie mir's jetzt iſt!

Brackenburg kommt.

Clare. Wie ſteht's?

Brackenburg. Man weiß nichts Gewiſſes. Jn
ſoll neuerdings ein Tumult entſtanden ſeyn; die Reg
beſorgen, er möchte ſich hieher verbreiten. Das E
ſtark beſetzt, die Bürger ſind zahlreich an den Tho
Volk ſummt in den Gaſſen. — Jch will nur ſchnel
nem alten Vater.

(Als wollt' er gehen.)

Clare. Sieht man euch morgen? Jch will mic
nig anziehen. Der Vetter kommt, und ich ſehe gar
lich aus. Helft mir einen Augenblick, Mutter. —
das Buch mit, Brackenburg, und bringt mir wiede
Hiſtorie

ch gehen läßt, möcht' ich raſend werden. — Unglücklicher! dich rührt deines Vaterlandes Geſchick nicht? der wach- de Tumult nicht? — und gleich iſt dir Landsmann oder mier, und wer regiert und wer Recht hat? — War ich ein andrer Junge als Schulknabe! — Wenn da ein Exer- tium aufgegeben war; „Brutus Rede für die Freiheit, zur ung der Redekunſt;" da war doch immer Fritz der Erſte, der Rector ſagte: wenn's nur ordentlicher wäre, nur t alles ſo über einander geſtolpert. — Damals kocht' es trieb! — Jetzt ſchlepp' ich mich an den Augen des Mäd- s ſo hin. Kann ich ſie doch nicht laſſen! Kann ſie mich nicht lieben! — Ach — Nein — Sie — Sie kann mich t ganz verworfen haben — — Nicht ganz — und halb nichts! — Ich duld' es nicht länger! — — Sollte es r ſeyn, was mir ein Freund neulich ins Ohr ſagte? daß Nachts einen Mann heimlich zu ſich einläßt, da ſie mich tig immer vor Abend aus dem Hauſe treibt. Nein, es nicht wahr, es iſt eine Lüge, eine ſchändliche verläum- iſche Lüge! Clärchen iſt ſo unſchuldig als ich unglück- bin. — Sie hat mich verworfen, hat mich von ihrem rzen geſtoßen -- — Und ich ſoll ſo fort leben? Ich duld', duld' es nicht. — — Schon wird mein Vaterland von nem Zwiſte heftiger bewegt, und ich ſterbe unter dem Ge- mmel nur ab! Ich duld' es nicht! — Wenn die Trompete ngt, ein Schuß fällt, mir fährt's durch Mark und Bein! h, es reizt mich nicht! es fordert mich nicht, auch mit ein- greifen, mit zu retten, zu wagen. — Elender, ſchimpflicher ſtand! Es iſt beſſer ich end' auf einmal. Neulich ſtürzt' mich ins Waſſer, ich ſank — aber die geängſtete Natur r ſtärker; ich fühlte daß ich ſchwimmen konnte, und rettete ich wider Willen. — — Könnt' ich der Zeiten vergeſſen da

Vanſen. Ich will's euch geſchrieben zeigen, vo drei hundert Jahren her.

Bürger. Und wir leiden die neuen Biſchöfe? De muß uns ſchützen, wir fangen Händel an!

Andere. Und wir laſſen uns von der Inquiſiti Bockshorn jagen?

Vanſen. Das iſt eure Schuld.

Das Volk. Wir haben noch Egmont! noch O Die ſorgen für unſer Beſtes.

Vanſen. Eure Brüder in Flandern haben das gu angefangen.

Seifenſieder. Du Hund!

(Er ſchlägt ihn.)

Andere (widerſetzen ſich und rufen). Biſt du auch ein E

Ein Anderer. Was? den Ehrenmann?

Ein Anderer. Den Gelahrten?

(Sie fallen den Seifenſieder an.)

Bimmermeiſter. Um's Himmels willen, ruht! miſchen ſich in den Streit.)

Bimmermeiſter. Bürger was ſoll das?

(Buben pfeifen, werfen mit Steinen, hetzen Hunde an, ſtehn und gaffen. Volk läuft zu, Andere gehn gelaſſen auf Andere treiben allerlei Schalkspoſſen, ſchreien und jubiliren.)

Andere. Freiheit und Privilegien! Privilegien und F

Egmont tritt auf mit Begleitung.

Ruhig! Ruhig, Leute! Was giebt's? Ruhe! Bri aus einander!

Bimmermeiſter. Gnädiger Herr, ihr kommt n Engel des Himmels. Stille! ſeht ihr nichts? Graf E Dem Grafen Egmont Reverenz!

Egmont. Auch hier? Was fangt ihr an? Bürger gegen ürger! Hält ſogar die Nähe unſrer königlichen Regentin ofen Unſinn nicht zurück? Geht aus einander, geht an euer ewerbe. Es iſt ein übles Zeichen wenn ihr an Werktagen ert. Was war's?

(Der Tumult ſtillt ſich nach und nach, und Alle ſtehen um ihn rum.)

Zimmermeiſter. Sie ſchlagen ſich um ihre Privilegien.

Egmont. Die ſie noch muthwillig zertrümmern werden - Und wer ſeyd ihr? Ihr ſcheint mir rechtliche Leute.

Zimmermeiſter. Das iſt unſer Beſtreben.

Egmont. Eures Zeichens?

Zimmermeiſter. Zimmermann und Zunftmeiſter.

Egmont. Und ihr?

Soeſt. Krämer.

Egmont. Ihr?

Jetter. Schneider.

Egmont. Ich erinnere mich, ihr habt mir an den Livreen ir meine Leute gearbeitet. Euer Name iſt Jetter.

Jetter. Gnade, daß ihr euch deſſen erinnert.

Egmont. Ich vergeſſe Niemanden leicht, den ich ein= ial geſehen und geſprochen habe. — Was an euch iſt Ruhe u erhalten, Leute, das thut; ihr ſeyd übel genug angeſchrie= en. Reizt den König nicht mehr, er hat zuletzt doch die ewalt in Handen. Ein ordentlicher Bürger, der ſich ehrlich nd fleißig nährt, hat überall ſo viel Freiheit als er braucht.

Zimmermeiſter. Ach wohl! das iſt eben unſre Noth! Die Tagdiebe, die Söffer, die Faullenzer, mit Euer Gnaden Berlaub, die ſtänkern aus Langerweile, und ſcharren aus Hunger ach Privilegien, und lügen den Neugierigen und Leichtgläu= igen was vor, und um eine Kanne Bier bezahlt zu kriegen,

Egmont. Donna Elvira wird böſe auf mich werden, wenn ſie hört daß ich dich abgehalten habe.

Secretär. Ihr ſcherzt.

Egmont. Nein, nein. Schäme dich nicht. Du zeigſt einen guten Geſchmack. Sie iſt hübſch; und es iſt nur recht daß du auf dem Schloſſe eine Freundin haſt. Was ſagen die Briefe?

Secretär. Mancherlei, und wenig Erfreuliches.

Egmont. Da iſt gut daß wir die Freude zu Hauſe haben und ſie nicht auswärts her zu erwarten brauchen. Iſt viel gekommen?

Secretär. Genug, und drei Boten warten.

Egmont. Sag' an! das Nöthigſte.

Secretär. Es iſt alles nöthig.

Egmont. Eins nach dem andern, nur geſchwind!

Secretär. Hauptmann Breda ſchickt die Relation, was weiter in Gent und der umliegenden Gegend vorgefallen. Der Tumult hat ſich meiſtens gelegt. —

Egmont. Er ſchreibt wohl noch von einzelnen Ungezogenheiten und Tollkühnheiten?

Secretär. Ja! Es kommt noch manches vor.

Egmont. Verſchone mich damit.

Secretär. Noch ſechs ſind eingezogen worden, die Verwich das Marienbild umgeriſſen haben. Er fragt an, ob er ſie auch wie die andern ſoll hängen laſſen?

Egmont. Ich bin des Hängens müde. Man ſoll ſie durchpeitſchen, und ſie mögen gehn.

Secretär. Es ſind zwei Weiber dabei; ſoll er die auch durchpeitſchen?

Egmont. Die mag er verwarnen und laufen laſſen.

Secretär. Brink von Breda's Compagnie will heirathen

Der Hauptmann hofft ihr werdet's ihm abschlagen. Es sind viele Weiber bei dem Haufen, schreibt er, daß, wenn wir ausziehen, es keinem Soldatenmarsch, sondern einem Zigeuner-Geschleppe ähnlich sehen wird.

Egmont. Dem mag's noch hingehen! Es ist ein schöner junger Kerl; er bat mich noch gar dringend, eh' ich wegging. Aber nun soll's Keinem mehr gestattet seyn, so leid mir's thut, den armen Teufeln, die ohnedieß geplagt genug sind, ihren besten Spaß zu versagen.

Secretär. Zwei von euern Leuten, Seter und Hart, haben einem Mädel, einer Wirthstochter übel mitgespielt. Sie kriegten sie allein, und die Dirne konnte sich ihrer nicht erwehren.

Egmont. Wenn es ein ehrlich Mädchen ist, und sie haben Gewalt gebraucht; so soll er sie drei Tage hinter einander mit Ruthen streichen lassen, und wenn sie etwas besitzen, soll er so viel davon einziehen, daß dem Mädchen eine Ausstattung gereicht werden kann.

Secretär. Einer von den fremden Lehrern ist heimlich durch Comines gegangen und entdeckt worden. Er schwört, er sey im Begriff nach Frankreich zu gehen. Nach dem Befehl soll er enthauptet werden.

Egmont. Sie sollen ihn in der Stille an die Gränze bringen, und ihm versichern, daß er das zweitemal nicht so wegkommt.

Secretär. Ein Brief von euerm Einnehmer. Er schreibt: es komme wenig Geld ein, er könne auf die Woche die verlangte Summe schwerlich schicken; der Tumult habe in alles die größte Confusion gebracht.

Egmont. Das Geld muß herbei! er mag sehen wie er es zusammenbringt.

und rauh gegen den guten Mann. Ihr ſeyd ja ſon alle freundlich. Sagt mir ein gefällig Wort, das d Freund beruhige. Seht, wie ſorgfältig er iſt, wie euch berührt.

Egmont. Und doch berührt er immer dieſe Sa weiß von Alters her, wie verhaßt mir dieſe Erm ſind; ſie machen nur irre, ſie helfen nichts. Und ein Nachtwandler wäre, und auf dem gefährlichen Gi Hauſes ſpazierte, iſt es freundſchaftlich mich beim N rufen und mich zu warnen, zu wecken und zu tödt jeden ſeines Pfades gehn; er mag ſich wahren.

Secretär. Es ziemt euch nicht zu ſorgen, aber kennt und liebt —

Egmont (in den Brief ſehend). Da bringt er n alten Mährchen auf, was wir an einem Abend in Uebermuth der Geſelligkeit und des Weins getriebe ſprochen; und was man daraus für Folgen und Bewe ganze Königreich gezogen und geſchleppt habe. — W wir haben Schellenkappen, Narrenkutten auf unſre Aermel ſticken laſſen, und haben dieſe tolle Zierde n ein Bündel Pfeile verwandelt; ein noch gefährlicher für Alle, die deuten wollen wo nichts zu deuten haben die und jene Thorheit in einem luſtigen M empfangen und geboren; ſind ſchuld, daß eine ganze eb mit Bettelſäcken und mit einem ſelbſtgewählten Unna Könige ſeine Pflicht mit ſpottender Demuth ins G rief; ſind ſchuld — was iſt's nun weiter? Iſt ein F ſpiel gleich Hochverrath? Sind uns die kurzen bunten zu mißgönnen, die ein jugendlicher Muth, eine a Phantaſie um unſers Lebens arme Blöße hängen mag ihr das Leben gar zu ernſthaft nehmt, was iſt d

m uns der Morgen nicht zu neuen Freuden weckt, am
d uns keine Lust zu hoffen übrig bleibt; ist's wohl des
und Ausziehens werth? Scheint mir die Sonne heut,
das zu überlegen was gestern war? und um zu rathen,
erbinden, was nicht zu errathen, nicht zu verbinden ist,
Schicksal eines kommenden Tages? Schenke mir diese
achtungen; wir wollen sie Schülern und Höflingen über-
n. Die mögen sinnen und aussinnen, wandeln und schlei-
, gelangen wohin sie können, erschleichen was sie können. —
nst du von allem diesem etwas brauchen, daß deine Epistel
Buch wird; so ist mir's recht. Dem guten Alten scheint
viel zu wichtig. So drückt ein Freund, der lang' unsre
d gehalten, sie stärker noch einmal wenn er sie lassen will.

Secretär. Verzeiht mir, es wird dem Fußgänger
indlig, der einen Mann mit rasselnder Eile daher fah-
sieht.

Egmont. Kind! Kind! nicht weiter! Wie von unsicht-
n Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit
unsers Schicksals leichtem Wagen durch; und uns bleibt
ts als, muthig gefaßt, die Zügel festzuhalten, und bald
ts bald links vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder
zulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich
kaum, woher er kam.

Secretär. Herr! Herr!

Egmont. Ich stehe hoch, und kann und muß noch höher
zen; ich fühle mir Hoffnung, Muth und Kraft. Noch
' ich meines Wachsthums Gipfel nicht erreicht; und steh'
droben einst, so will ich fest, nicht ängstlich stehn. Soll
fallen, so mag ein Donnerschlag, ein Sturmwind, ja selbst
verfehlter Schritt mich abwärts in die Tiefe stürzen; da
' ich mit viel Tausenden. Ich habe nie verschmäht, mit

meinen guten Kriegsgeſellen um kleinen Gewinnſt das
Loos zu werfen; und ſollt' ich knickern, wenn's um den
freien Werth des Lebens geht?

Secretär. O Herr! Ihr wißt nicht was für
ihr ſprecht! Gott erhalt' euch!

Egmont. Nimm deine Papiere zuſammen. O
kommt. Fertige aus was am nöthigſten iſt, daß die
fortkommen, eh' die Thore geſchloſſen werden. Das
hat Zeit. Den Brief an den Grafen laß bis morgen;
ſäume nicht Elviren zu beſuchen, und grüße ſie von mir.
Horche, wie ſich die Regentin befindet; ſie ſoll nicht wohl
ob ſie's gleich verbirgt. (Secretär ab)

Oranien kommt.

Egmont. Willkommen, Oranien. Ihr ſcheint mir
ganz frei.

Oranien. Was ſagt ihr zu unſrer Unterhaltung
der Regentin?

Egmont. Ich fand in ihrer Art uns aufzunehmen
Außerordentliches. Ich habe ſie ſchon öfter ſo geſehen.
ſchien mir nicht ganz wohl.

Oranien. Merktet ihr nicht daß ſie zurückhalten
war? Erſt wollte ſie unſer Betragen bei dem neuen Auf
des Pöbels gelaſſen billigen; nachher merkte ſie an was
doch auch für ein falſches Licht darauf werfen laſſe; wich
mit dem Geſpräche zu ihrem alten gewöhnlichen Discurs:
man ihre liebevolle gute Art, ihre Freundſchaft zu uns
derländern, nie genug erkannt, zu leicht behandelt habe,
nichts einen erwünſchten Ausgang nehmen wolle, daß ſie
Ende wohl müde werden, der König ſich zu andern
regeln entſchließen müſſe. Habt ihr das gehört?

Egmont. Nicht alles; ich dachte unterdeſſen an was
rs. Sie iſt ein Weib, guter Oranien, und die möchten
er gern daß ſich alles unter ihr ſanftes Joch gelaſſen
legte, daß jeder Hercules die Löwenhaut ablegte, und
n Kunkelhof vermehrte; daß, weil ſie friedlich geſinnt ſind,
Gährung, die ein Volk ergreift, der Sturm, den mächtige
nbuhler gegen einander erregen, ſich durch Ein freundlich
rt beilegen ließe, und die widrigſten Elemente ſich zu ihren
en in ſanfter Eintracht vereinigten. Das iſt ihr Fall; und
ſie es dahin nicht bringen kann, ſo hat ſie keinen Weg als
aiſch zu werden, ſich über Undankbarkeit, Unweisheit zu
agen, mit ſchrecklichen Ausſichten in die Zukunft zu drohen,
zu drohen — daß ſie fortgehn will.

Oranien. Glaubt ihr dasmal nicht daß ſie ihre Dro-
g erfüllt?

Egmont. Nimmermehr! Wie oft habe ich ſie ſchon
efertig geſehn! Wo will ſie denn hin? Hier Statthalterin,
nigin; glaubſt du daß ſie es unterhalten wird am Hofe
es Bruders unbedeutende Tage abzuhaſpeln? oder nach
lien zu gehen und ſich in alten Familienverhältniſſen her-
zuſchleppen?

Oranien. Man hält ſie dieſer Entſchließung nicht fähig,
l ihr ſie habt zaudern, weil ihr ſie habt zurücktreten ſehn;
noch liegt's wohl in ihr; neue Umſtände treiben ſie zu dem
g' verzögerten Entſchluß. Wenn ſie ginge? und der König
kte einen andern?

Egmont. Nun der würde kommen, und würde eben auch
thun finden. Mit großen Planen, Projecten und Gedan-
würde er kommen, wie er alles zurecht rücken, unter-
fen und zuſammenhalten wolle; und würde heut mit
er Kleinigkeit, morgen mit einer andern zu thun haben,

übermorgen jene Hinderniß finden, einen Monat mit Entz
einen andern mit Verdruß über fehlgeſchlagne Unterne
ein halb Jahr in Sorgen über eine einzige Provinz zu
gen. Auch ihm wird die Zeit vergehn, der Kopf ſchwind
und die Dinge wie zuvor ihren Gang halten, daß er, i
weite Meere nach einer vorgezogenen Linie zu durchſe
Gott danken mag, wenn er ſein Schiff in dieſem Stu
vom Felſen hält.

Oranien. Wenn man nun aber dem König zu ei
Verſuch riethe?

Egmont. Der wäre?

Oranien. Zu ſehen was der Rumpf ohne Haupt auf

Egmont. Wie?

Oranien. Egmont, ich trage viele Jahre her alle u
Verhältniſſe am Herzen, ich ſtehe immer wie über e
Schachſpiele und halte keinen Zug des Gegners für unb
tend; und wie müßige Menſchen mit der größten Sor
ſich um die Geheimniſſe der Natur bekümmern, ſo hal
es für Pflicht, für Beruf eines Fürſten, die Geſinnungen
Rathſchläge aller Parteien zu kennen. Ich habe Urſach
Ausbruch zu befürchten. Der König hat lange nach ge
Grundſätzen gehandelt; er ſieht, daß er damit nicht auskom
was iſt wahrſcheinlicher, als daß er es auf einem andern
verſucht?

Egmont. Ich glaub's nicht. Wenn man alt wird
hat ſo viel verſucht, und es will in der Welt nie zur Ord
kommen, muß man es endlich wohl genug haben.

Oranien. Eins hat er noch nicht verſucht.

Egmont. Nun?

Oranien. Das Volk zu ſchonen und die Fürſten
verderben.

Egmont. Wie viele haben das ſchon lange gefürchtet! ſt keine Sorge.

Oranien. Sonſt war's Sorge; nach und nach iſt mir's muthung, zuletzt Gewißheit geworden.

Egmont. Und hat der König treuere Diener als uns?

Oranien. Wir dienen ihm auf unſere Art; und unter der können wir geſtehen, daß wir des Königs Rechte und unſrigen wohl abzuwägen wiſſen.

Egmont. Wer thut's nicht? Wir ſind ihm unterthan gewärtig, in dem was ihm zukommt.

Oranien. Wenn er ſich nun aber mehr zuſchriebe, und uloſigkeit uennte was wir heißen auf unſre Rechte halten?

Egmont. Wir werden uns vertheidigen können. Er die Ritter des Vließes zuſammen, wir wollen uns rich- laſſen.

Oranien. Und was wäre ein Urtheil vor der Unter- ung? eine Strafe vor dem Urtheil?

Egmont. Eine Ungerechtigkeit, der ſich Philipp nie ſchul- machen wird; und eine Thorheit, die ich ihm und ſeinen then nicht zutraue.

Oranien. Und wenn ſie nun ungerecht und thöricht en?

Egmont. Nein, Oranien, es iſt nicht möglich. Wer ſollte gen Hand an uns zu legen? — Uns gefangen zu nehmen r' ein verlornes und fruchtloſes Unternehmen. Nein, ſie gen nicht das Panier der Tyrannei ſo hoch aufzuſtecken. r Windhauch, der dieſe Nachricht übers Land brächte, würde ungeheures Feuer zuſammentreiben. Und wohinaus woll- ſie? Richten und verdammen kann nicht der König allein; o wollten ſie meuchelmörderiſch an unſer Leben? — Sie nen nicht wollen. Ein ſchrecklicher Bund würde in einem

Augenblick im Volk verbreiten. [illegible] vom [illegible] Namen [illegible]

Oranien. Die Flamme wüthete schon über unsern [illegible] und ist Muth unter Feinde [illegible] ja [illegible]. Egmont.

Egmont. Die Guten, die Klugen?

Oranien. Alba ist unterwegs.

Egmont. Ich glaub's nicht.

Oranien. Ich weiß es.

Egmont. Die Regentin wollte nichts wissen.

Oranien. Um desto mehr bin ich überzeugt. Die Regentin wird ihm Platz machen. Seine Mordgesinnung kenn' ich, und ein Heer bringt er mit.

Egmont. Aufs neue die Provinzen zu belästigen? Das Volk wird höchst schwierig werden.

Oranien. Man wird sich der Häupter versichern.

Egmont. Nein! Nein!

Oranien. Laß uns gehen, jeder in seine Provinz. Dort wollen wir uns verstärken; mit offner Gewalt fängt er nicht an.

Egmont. Müssen wir ihn nicht begrüßen, wenn er kommt?

Oranien. Wir zögern.

Egmont. Und wenn er uns im Namen des Königs bei seiner Ankunft fordert?

Oranien. Suchen wir Ausflüchte.

Egmont. Und wenn er dringt?

Oranien. Entschuldigen wir uns.

Egmont. Und wenn er drauf besteht?

Oranien. Kommen wir um so weniger.

Egmont. Und der Krieg ist erklärt, und wir sind Rebellen. Oranien, laß dich nicht durch Klugheit verfüh

) weiß daß Furcht dich nicht weichen macht. Bedenke den
ichritt.

Oranien. Ich hab' ihn bedacht.

Egmont. Bedenke, wenn du dich irrſt, woran du ſchuld
; an dem verderblichſten Kriege, der je ein Land verwüſtet
t. Dein Weigern iſt das Signal, das die Provinzen mit
mal zu den Waffen ruft, das jede Grauſamkeit rechtfertigt,
ozu Spanien von jeher nur gern den Vorwand gehaſcht hat.
Das wir lange mühſelig geſtillt haben, wirſt du mit Einem
Winke zur ſchrecklichſten Verwirrung aufhetzen. Denk' an die
Städte, die Edeln, das Volk, an die Handlung, den Feldbau,
ie Gewerbe! und denke die Verwüſtung, den Mord! — Ru-
ig ſieht der Soldat wohl im Felde ſeinen Kameraden neben
ch hinfallen; aber den Fluß herunter werden dir die Leichen
er Bürger, der Kinder, der Jungfrauen entgegenſchwimmen,
aß du mit Entſetzen daſtehſt, und nicht mehr weißt weſſen
Sache du vertheidigſt, da die zu Grunde gehen, für deren
reiheit du die Waffen ergreifſt. Und wie wird dir's ſeyn
enn du dir ſtill ſagen mußt: Für meine Sicherheit ergriff
ch ſie.

Oranien. Wir ſind nicht einzelne Menſchen, Egmont.
iemt es ſich uns für Tauſende hinzugeben, ſo ziemt es ſich
uch uns für Tauſende zu ſchonen.

Egmont. Wer ſich ſchont muß ſich ſelbſt verdächtig
erden.

Oranien. Wer ſich kennt kann ſicher vor- und rück-
wärts gehen.

Egmont. Das Uebel das du fürchteſt, wird gewiß durch
eine That.

Oranien. Es iſt klug und kühn dem unvermeidlichen
Uebel entgegenzugehn.

Egmont. Bei ſo großer Gefahr kommt die leiſ Hoffnung in Anſchlag.

Oranien. Wir haben nicht für den leiſeſten Fu Platz mehr; der Abgrund liegt hart vor uns.

Egmont. Iſt des Königs Gunſt ein ſo ſchmaler Gr

Oranien. So ſchmal nicht, aber ſchlüpfrig.

Egmont. Bei Gott! man thut ihm Unrecht. Ich nicht leiden daß man unwürdig von ihm denkt! Er iſt Sohn und keiner Niedrigkeit fähig.

Oranien. Die Könige thun nichts Niedriges.

Egmont. Man ſollte ihn kennen lernen.

Oranien. Eben dieſe Kenntniß räth uns eine gefä Probe nicht abzuwarten.

Egmont. Keine Probe iſt gefährlich zu der man Mut

Oranien. Du wirſt aufgebracht, Egmont.

Egmont. Ich muß mit meinen Augen ſehen.

Oranien. O ſäh'ſt du dießmal nur mit den mei Freund, weil du ſie offen haſt, glaubſt du du ſiehſt. Ich Warte du Alba's Ankunft ab, und Gott ſey bei dir! Vi rettet dich mein Weigern. Vielleicht daß der Drache zu fangen glaubt, wenn er uns nicht beide auf Einm ſchlingt. Vielleicht zögert er, um ſeinen Anſchlag auszuführen; und vielleicht ſieheſt du indeß die Sache in wahren Geſtalt. Aber dann ſchnell! ſchnell! Rette! rett — Leb' wohl! — Laß deiner Aufmerkſamkeit nichts ent wie viel Mannſchaft er mitbringt, wie er die Stadt was für Macht die Regentin behält, wie deine Freunde ſind. Gieb mir Nachricht — — — Egmont —

Egmont. Was willſt du?

Oranien (ihn bei der Hand faſſend). Laß dich über Geh mit!

nont. Wie? Thränen, Oranien?
anien. Einen Verlornen zu beweinen iſt auch männlich.
nont. Du wähnſt mich verloren?
anien. Du biſt's. Bedenke! Dir bleibt nur eine
iſt. Leb wohl! (ab.)
nont (allein). Daß andrer Menſchen Gedanken ſolchen
auf uns haben! Mir wär' es nie eingekommen; und
kann trägt ſeine Sorglichkeit in mich herüber. —
— Das iſt ein fremder Tropfen in meinem Blute.
itur, wirf ihn wieder heraus! Und von meiner Stirne
nden Runzeln wegzubaden, giebt es ja wohl noch ein
h Mittel.

---

# Dritter Aufzug.

---

Palaſt der Regentin.

Margarete von Parma.

hätte mir's vermuthen ſollen. Ha! Wenn man in
nd Arbeit vor ſich hinlebt, denkt man immer man
Möglichſte; und der von weitem zuſieht und befiehlt,
r verlange nur das Mögliche. — O die Könige! —
e nicht geglaubt daß es mich ſo verdrießen könnte. Es
)ön zu herrſchen! — Und abzudanken? — Ich weiß
: mein Vater es konnte; aber ich will es auch.

Machiavell erſcheint im Grunde.

ientin. Tretet näher, Machiavell. Ich denke hier
. Brief meines Bruders.

Machiavell. Ich darf wiſſen was er enth

Regentin. So viel zärtliche Aufmerkſam als Sorgfalt für ſeine Staaten. Er rühmt die keit, den Fleiß und die Treue, womit ich h Rechte ſeiner Majeſtät in dieſen Landen gewa bedauert mich, daß mir das unbändige Volk ſo mache. Er iſt von der Tiefe meiner Einſichten überzeugt, mit der Klugheit meines Betrage ordentlich zufrieden, daß ich faſt ſagen muß, der einen König zu ſchön geſchrieben, für einen Bru

Machiavell. Es iſt nicht das Erſtemal ſeine gerechte Zufriedenheit bezeigt.

Regentin. Aber das Erſtemal daß es redneri

Machiavell. Ich verſteh' euch nicht.

Regentin. Ihr werdet. — Denn er meint Eingange: ohne Mannſchaft, ohne eine kleine ich immer hier eine üble Figur ſpielen! Wir hät unrecht gethan, auf die Klagen der Einwohner un aus den Provinzen zu ziehen. Eine Beſatzung, n dem Bürger auf dem Nacken laſtet, verbiete ihn Schwere, große Sprünge zu machen.

Machiavell. Es würde die Gemüther äußerſ

Regentin. Der König meint aber, hörſt meint, daß ein tüchtiger General, ſo einer, d Raiſon annimmt, gar bald mit Volk und Adel, Bauern fertig werden könne; — und ſchickt de einem ſtarken Heere — den Herzog von Alba.

Machiavell. Alba?

Regentin. Du wunderſt dich?

Machiavell. Ihr ſagt: er ſchickt. Er fragt ſchicken ſoll?

Clärchen (ſingt).

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll ſeyn;
Langen
Und bangen
In ſchwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt;
Glücklich allein
Iſt die Seele, die liebt.

Mutter. Laß das Heiopopeio.

Clärchen. Scheltet mir's nicht; es iſt ein kräftig
ich doch ſchon manchmal ein großes Kind damit ſchlafe

Mutter. Du haſt doch nichts im Kopf als d
Vergäßeſt du nur nicht alles über das Eine. Der
burg ſollteſt du in Ehren halten, ſag' ich dir. Er
noch einmal glücklich machen.

Clärchen. Er?

Mutter. O ja! es kommt eine Zeit! — Ih
ſeht nichts voraus, und überhorcht unſre Erfahrun
Jugend und die ſchöne Liebe, alles hat ſein Ende
kommt eine Zeit, wo man Gott dankt wenn man
unterkriechen kann.

Clärchen (ſchaudert, ſchweigt und fährt auf). Mut
die Zeit kommen wie den Tod. Dran vorzudenken
haſt! — Und wenn er kommt! Wenn wir müſſen
— wollen wir uns gebärden wie wir können — Egm
dich entbehren! — (In Thränen.) Nein, es iſt nicht
nicht möglich.

Egmont in einem Reitermantel, den Hut ins Geſicht gedrückt.

Clärchen!

Clärchen (thut einen Schrei, fährt zurück). Egmont! (Sie eilt auf ihn zu.) Egmont! (Sie umarmt ihn und ruht an ihm.) O du guter, lieber, ſüßer! Kommſt du? biſt du da!

Egmont. Guten Abend, Mutter!

Mutter. Gott grüß' euch, edler Herr! Meine Kleine iſt faſt vergangen daß ihr ſo lang' ausbleibt; ſie hat wieder den ganzen Tag von euch geredet und geſungen.

Egmont. Ihr gebt mir doch ein Nachteſſen?

Mutter. Zu viel Gnade. Wenn wir nur etwas hätten.

Clärchen. Freilich! Seyd nur ruhig, Mutter; ich habe ſchon alles darauf eingerichtet, ich habe etwas zubereitet. Verrathet mich nicht, Mutter.

Mutter. Schmal genug.

Clärchen. Wartet nur! Und dann denk' ich: wenn er bei mir iſt hab' ich gar keinen Hunger; da ſollte er auch keinen großen Appetit haben wenn ich bei ihm bin.

Egmont. Meinſt du?

Clärchen (ſtampft mit dem Fuße und kehrt ſich unwillig um).

Egmont. Wie iſt dir?

Clärchen. Wie ſeyd ihr heute ſo kalt! Ihr habt mir noch keinen Kuß angeboten. Warum habt ihr die Arme in den Mantel gewickelt wie ein Wochenkind? Ziemt keinem Soldaten noch Liebhaber die Arme eingewickelt zu haben.

Egmont. Zu Zeiten, Liebchen, zu Zeiten. Wenn der Soldat auf der Lauer ſteht und dem Feinde etwas abliſten möchte, da nimmt er ſich zuſammen, faßt ſich ſelbſt in ſeine Arme und kaut ſeinen Anſchlag reif. Und ein Liebhaber —

Mutter. Wollt ihr euch nicht ſetzen? es euch nicht

bequem machen? Ich muß in die Küche; Clärchen denkt
nichts wenn ihr da seyd. Ihr müßt fürlieb nehmen.

Egmont. Euer guter Wille ist die beste Würze.

(Mutter ab.)

Clärchen. Und was wäre denn meine Liebe?

Egmont. So viel du willst.

Clärchen. Vergleicht sie, wenn ihr das Herz habt.

Egmont. Zuvörderst also. (Er wirft den Mantel ab steht in einem prächtigen Kleide da.)

Clärchen. O je!

Egmont. Nun hab' ich die Arme frei. (Er herzt si

Clärchen. Laßt! Ihr verderbt euch. (Sie tritt zurück.) prächtig! Da darf ich euch nicht anrühren.

Egmont. Bist du zufrieden? Ich versprach dir ei Spanisch zu kommen.

Clärchen. Ich bat euch zeither nicht mehr drum; dachte ihr wolltet nicht — Ach und das goldne Vließ!

Egmont. Da siehst du's nun.

Clärchen. Das hat dir der Kaiser umgehängt?

Egmont. Ja mein Kind! und Kette und Zeichen dem der sie trägt die edelsten Freiheiten. Ich erkenne Erden keinen Richter über meine Handlungen als den meister des Ordens, mit dem versammelten Kapitel der Ri

Clärchen. O du dürftest die ganze Welt über dich ten lassen. — Der Sammet ist gar zu herrlich, und die ment-Arbeit! und das Gestickte! — Man weiß nicht, man anfangen soll.

Egmont. Sieh dich nur satt.

Clärchen. Und das goldne Vließ! Ihr erzähltet mi Geschichte und sagtet: es sey ein Zeichen alles Großen Kostbaren, was man mit Müh' und Fleiß verdient

wirbt. Es iſt ſehr koſtbar — ich kann's deiner Liebe ver=
ichen. — Ich trage ſie eben ſo am Herzen — und hernach —

Egmont. Was willſt du ſagen?

Clärchen. Hernach vergleicht ſich's auch wieder nicht.

Egmont. Wie ſo?

Clärchen. Ich habe ſie nicht mit Müh' und Fleiß er=
rben, nicht verdient.

Egmont. In der Liebe iſt es anders. Du verdienſt ſie
il du dich nicht darum bewirbſt — und die Leute erhalten
auch meiſt allein die nicht darnach jagen.

Clärchen. Haſt du das von dir abgenommen? Haſt du
eſe ſtolze Anmerkung über dich ſelbſt gemacht? du, den alles
olk liebt?

Egmont. Hätt' ich nur etwas für ſie gethan! könnt' ich
was für ſie thun! Es iſt ihr guter Wille mich zu lieben.

Clärchen. Du warſt gewiß heute bei der Regentin?

Egmont. Ich war bei ihr.

Clärchen. Biſt du gut mit ihr?

Egmont. Es ſieht einmal ſo aus. Wir ſind einander
eundlich und dienſtlich.

Clärchen. Und im Herzen?

Egmont. Will ich ihr wohl. Jedes hat ſeine eigne
bſichten. Das thut nichts zur Sache. Sie iſt eine treffliche
rau, kennt ihre Leute, und ſähe tief genug wenn ſie auch
icht argwöhniſch wäre. Ich mache ihr viel zu ſchaffen, weil
ie hinter meinem Betragen immer Geheimniſſe ſucht, und
h keine habe.

Clärchen. So gar keine?

Egmont. Eh nun! einen kleinen Hinterhalt. Jeder
Bein ſetzt Weinſtein in den Fäſſern an mit der Zeit. Ora=
ien iſt doch noch eine beſſere Unterhaltung für ſie und eine

immer neue Aufgabe. Er hat ſich in den Credit g
er immer etwas Geheimes vorhabe: und nun ſieht
nach ſeiner Stirne, was er wohl denken, auf ſein
wohin er ſie wohl richten möchte.

Clärchen. Verſtellt ſie ſich?

Egmont. Regentin, und du fragſt?

Clärchen. Verzeiht, ich wollte fragen: iſt ſi

Egmont. Nicht mehr und nicht weniger, al
ſeine Abſichten erreichen will.

Clärchen. Ich könnte mich in die Welt ni
Sie hat aber auch einen männlichen Geiſt, ſie iſt
Weib als wir Nätherinnen und Köchinnen. Sie
herzhaft, entſchloſſen.

Egmont. Ja, wenn's nicht gar zu bunt gel
mal iſt ſie doch ein wenig aus der Faſſung.

Clärchen. Wie ſo?

Egmont. Sie hat auch ein Bärtchen auf der
und manchmal einen Anfall von Podagra. Eine rechte

Clärchen. Eine majeſtätiſche Frau! Ich ſch
vor ſie zu treten.

Egmont. Du biſt doch ſonſt nicht zaghaft —
auch nicht Furcht, nur jungfräuliche Scham.

Clärchen (ſchlägt die Augen nieder, nimmt ſeine
lehnt ſich an ihn).

Egmont. Ich verſtehe dich! liebes Mädchen!
die Augen aufſchlagen. (Er küßt ihre Augen.)

Clärchen. Laß mich ſchweigen! Laß mich di
Laß mich dir in die Augen ſehen; alles drin finde
und Hoffnung und Freude und Kummer. (Sie umarm
ſieht ihn an.) Sag' mir! Sage! ich begreife nicht! bi
mont? der Graf Egmont? der große Egmont, der

# Vierter Aufzug.

---

Straße.

Jetter. Zimmermeiſter.

Jetter. He! Pſt! He, Nachbar, ein Wort!

Zimmermeiſter. Geh deines Pfads, und ſey ruhig.

Jetter. Nur ein Wort. Nichts neues?

Zimmermeiſter. Nichts, als daß uns von Neuem reden verboten iſt.

Jetter. Wie?

Zimmermeiſter. Tretet hier ans Haus an. Hö euch! Der Herzog von Alba hat gleich bei ſeiner Ank einen Befehl ausgehen laſſen, dadurch Zwei oder Drei, auf der Straße zuſammen ſprechen, des Hochverraths o Unterſuchung ſchuldig erklärt ſind.

Jetter. O weh!

Zimmermeiſter. Bei ewiger Gefangenſchaft iſt v boten von Staatsſachen zu reden.

Jetter. O unſre Freiheit!

Zimmermeiſter. Und bei Todesſtrafe ſoll Niemand Handlungen der Regierung mißbilligen.

Jetter. O unſre Köpfe!

Zimmermeiſter. Und mit großem Verſprechen wer Väter, Mütter, Kinder, Verwandte, Freunde, Dienſtbo eingeladen, was in dem Innerſten des Hauſes vorgeht, dem beſonders niedergeſetzten Gerichte zu offenbaren.

Jetter. Gehn wir nach Hauſe.

Zimmermeiſter. Und den Folgſamen iſt verſproch

ß ſie weder an Leibe, noch Vermögen einige Kränkung er-
ilden ſollen.

Jetter. Wie gnädig! War mir's doch gleich weh wie
r Herzog in die Stadt kam. Seit der Zeit iſt mir's als
ire der Himmel mit einem ſchwarzen Flor überzogen, und
nge ſo tief herunter daß man ſich bücken müſſe um nicht
an zu ſtoßen.

Bimmermeiſter. Und wie haben dir ſeine Soldaten
fallen? Gelt! das iſt eine andre Art von Krebſen als wir
: ſonſt gewohnt waren.

Jetter. Pfui! Es ſchnürt einem das Herz ein, wenn
:an ſo einen Haufen die Gaſſen hinab marſchiren ſieht.
erzengerad mit unverwandtem Blick, Ein Tritt ſo viel ihrer
ad. Und wenn ſie auf der Schildwache ſtehen und du gehſt
1 einem vorbei, iſt's als wenn er dich durch und durch ſehen
ollte, und ſieht ſo ſteif und mürriſch aus, daß du auf allen
cken einen Zuchtmeiſter zu ſehen glaubſt. Sie thun mir
ar nicht wohl. Unſre Miliz war doch noch ein luſtig Volk;
e nahmen ſich was heraus, ſtanden mit ausgegrätſchten Bei-
en da, hatten den Hut überm Ohr, lebten und ließen leben;
ieſe Kerle aber ſind wie Maſchinen, in denen ein Teufel ſitzt.

Bimmermeiſter. Wenn ſo einer ruft: „Halt!“ und
nſchlägt, meinſt du, man hielte?

Jetter. Ich wäre gleich des Todes.

Bimmermeiſter. Gehn wir nach Hauſe.

Jetter. Es wird nicht gut. Adieu.

Soeſt tritt dazu.

Freunde! Genoſſen!

Bimmermeiſter. Still! Laßt uns gehen.

Soeſt. Wißt ihr?

Jetter. Du denkſt dich was rechts. Egmonts [illegible] ſind geſcheidter als dein Hirn.

Vanſen. Red't ihr! Aber nicht feiner. Die Herren betrügen ſich am erſten. Er ſollte nicht trauen.

Jetter. Was er ſchwätzt! So ein Herr!

Vanſen. Eben weil er kein Schneider iſt.

Jetter. Ungewaſchen Maul!

Vanſen. Dem wollt' ich eure Courage nur eine Stu[illegible] in die Glieder wünſchen, daß ſie ihm da Unruh machte [illegible] ihn ſo lange neckte und juckte, bis er aus der Stadt [illegible]

Jetter. Ihr redet recht unverſtändig; er iſt ſo [illegible] wie der Stern am Himmel.

Vanſen. Haſt du nie einen ſich ſchneutzen geſehen? [illegible] war er!

Zimmermeiſter. Wer will ihm denn was thun?

Vanſen. Wer will? Willſt du's etwa hindern? Wi[illegible] du einen Aufruhr erregen wenn ſie ihn gefangen nehmen?

Jetter. Ah!

Vanſen. Wollt ihr eure Rippen für ihn wagen?

Soeſt. Eh!

Vanſen (ſie nachäffend). Jh! Oh! Uh! Verwundert e[illegible] durchs ganze Alphabet. So iſt's und bleibt's! Gott bewahre i[illegible]

Jetter. Ich erſchrecke über eure Unverſchämtheit. [illegible] ein edler, rechtſchaffener Mann ſollte was zu befürchten hab[illegible]

Vanſen. Der Schelm ſitzt überall im Vortheil. [illegible] dem Armenſünder-Stühlchen hat er den Richter zum Nar[illegible] auf dem Richterſtuhl macht er den Inquiſiten mit Luſt [illegible] Verbrecher. Ich habe ſo ein Protocoll abzuſchreiben geh[illegible] wo der Commiſſarius ſchwer Lob und Geld vom Hofe erh[illegible] weil er einen ehrlichen Teufel, an den man wollte, zum S[illegible] men verhört hatte.

Zimmermeister. Das ist wieder frisch gelogen. Was
llen sie denn heraus verhören, wenn einer unschuldig ist?

Vansen. O Spatzenkopf! Wo nichts heraus zu verhören
, da verhört man hinein. Ehrlichkeit macht unbesonnen,
wohl trotzig. Da fragt man erst recht sachte weg, und
Gefangne ist stolz auf seine Unschuld, wie sie's heißen,
sagt alles geradezu, was ein Verständiger verbärge. Dann
ht der Inquisitor aus den Antworten wieder Fragen, und
t ja auf wo irgend ein Widersprüchelchen erscheinen will;
knüpft er seinen Strick an, und läßt sich der dumme Teufel
reten daß er da etwas zu viel, dort etwas zu wenig gesagt,
r wohl gar aus Gott weiß was für einer Grille einen Um-
nd verschwiegen hat, auch wohl irgend an einem Ende sich
schrecken lassen; dann sind wir auf dem rechten Weg! Und
versichre euch, mit mehr Sorgfalt suchen die Bettelweiber
ht die Lumpen aus dem Kehricht, als so ein Schelmen-
brikant aus kleinen, schiefen, verschobenen, verrückten, ver-
ückten, geschlossenen, bekannten, geläugneten Anzeigen und
ständen sich endlich einen strohlumpenen Vogelscheu zu-
mmenkünstelt, um wenigstens seinen Inquisiten in effigie
ngen zu können. Und Gott mag der arme Teufel danken
nn er sich noch kann hängen sehen.

Jetter. Der hat eine geläufige Zunge.

Zimmermeister. Mit Fliegen mag das angehen. Die
Wespen lachen eures Gespinnstes.

Vansen. Nachdem die Spinnen sind. Seht, der lange
erzog hat euch so ein rein Ansehn von einer Kreuzspinne,
icht einer dickbäuchigen, die sind weniger schlimm, aber so
iner langfüßigen, schmalleibigen, die vom Fraße nicht feist
ird und recht dünne Fäden zieht, aber desto zähere.

Jetter. Egmont ist Ritter des goldnen Vließes; wer

darf Hand an ihn legen? Nur von ſeines Gleichen [illegible] gerichtet werden, nur vom geſammten Orden. Dein [illegible] Maul, dein böſes Gewiſſen verführen dich zu ſolchem Geſ[illegible]

Vanſen. Will ich ihm darum übel? Mir kann's [illegible] ſeyn. Es iſt ein trefflicher Herr. Ein paar meiner [illegible] Freunde, die anderwarts ſchon wären gehangen worden, [illegible] er mit einem Buckel voll Schläge verabſchiedet. Nun [illegible] Gebt! Ich rath' es euch ſelbſt. Dort ſeh' ich wieder [illegible] Runde antreten; die ſehen nicht aus als wenn ſie [illegible] Brüderſchaft mit uns trinken würden. Wir wollen's [illegible] ten, und nur ſachte zuſehen. Ich hab' ein paar Nichten [illegible] einen Gevatter Schenkwirth; wenn ſie von denen gekoſtet [illegible] und werden dann nicht zahm; ſo ſind ſie ausgepichte [illegible]

---

Der Eulenburgiſche Palaſt.

Wohnung des Herzogs von Alba.

Silva und Gomez begegnen einander.

Silva. Haſt du die Befehle des Herzogs ausgericht[illegible]

Gomez. Pünktlich. Alle tägliche Runden ſind beord[illegible] zur beſtimmten Zeit an verſchiedenen Plätzen einzutreffen, [illegible] ich ihnen bezeichnet habe; ſie gehen indeß, wie gewöhn[illegible] durch die Stadt, um Ordnung zu erhalten. Keiner weiß [illegible] dem andern; jeder glaubt der Befehl gehe ihn allein an, [illegible] in einem Augenblick kann alsdann der Cordon gezogen, [illegible] alle Zugänge zum Palaſt können beſetzt ſeyn. Weißt du [illegible] Urſache dieſes Befehls?

Silva. Ich bin gewohnt blindlings zu gehorchen. [illegible] wem gehorcht ſich's leichter als dem Herzoge? da bald [illegible] Ausgang beweiſ't daß er recht befohlen hat.

Gomez. Gut! Gut! Auch ſcheint es mir kein Wunder, du ſo verſchloſſen und einſylbig wirſt wie er, da du er um ihn ſeyn mußt. Mir kommt es fremd vor, da den leichteren Italiäniſchen Dienſt gewohnt bin. An e und Gehorſam bin ich der alte; aber ich habe mir das ätzen und Raiſonniren angewöhnt. Ihr ſchweigt Alle laßt es euch nie wohl ſeyn. Der Herzog gleicht mir ehrnen Thurm ohne Pforte, wozu die Beſatzung Flügel e. Neulich hört' ich ihn bei Tafel von einem frohen dlichen Menſchen ſagen: er ſey wie eine ſchlechte Schenke einem ausgeſteckten Branntwein-Zeichen, um Müßig- ger, Bettler und Diebe herein zu locken.

Silva. Und hat er uns nicht ſchweigend hierher geführt?

Gomez. Dagegen iſt nichts zu ſagen. Gewiß! Wer ge ſeiner Klugheit war, wie er die Armee aus Italien her brachte, der hat etwas geſehen. Wie er ſich durch eund und Feind, durch die Franzoſen, Königlichen und Ketzer, ch die Schweizer und Verbundnen gleichſam durchſchmiegte, ſtrengſte Mannszucht hielt, und einen Zug, den man ſo fährlich achtete, leicht und ohne Anſtoß zu leiten wußte! — ir haben was geſehen, was lernen können.

Silva. Auch hier! Iſt nicht alles ſtill und ruhig, als nn kein Aufſtand geweſen wäre?

Gomez. Nun, es war auch ſchon meiſt ſtill als wir kamen.

Silva. In den Provinzen iſt es viel ruhiger geworden; d wenn ſich noch Einer bewegt, ſo iſt es um zu entfliehen. er auch dieſem wird er die Wege bald verſperren, denk' ich.

Gomez. Nun wird er erſt die Gunſt des Königs ge- innen.

Silva. Und uns bleibt nichts angelegener als uns die

mir werth und lieb; auf dich ...cht' ich alles häufen. I
die Gewohnheit zu gehorchen allein möcht' ich dir ein
auch den Sinn auszudrücken, zu befehlen, auszuführen, w
ich in dir fortzupflanzen; dir ein großes Erbtheil, dem
den brauchbarſten Diener zu hinterlaſſen; dich mit dem
was ich habe auszuſtatten, daß du dich nicht ſchämen
unter deine Brüder zu treten.

Ferdinand. Was werd' ich dir nicht für dieſe
ſchuldig, die du mir allein zuwendeſt, indem ein ganzes
vor dir zittert!

Alba. Nun höre was zu thun iſt. Sobald die Für
eingetreten ſind, wird jeder Zugang zum Palaſte beſetzt. D
bat Gomez die Ordre. Silva wird eilen, Egmonts Schr
mit den Verdächtigſten gefangen zu nehmen. Du hältſt
Wache am Thore und in den Höfen in Ordnung. Vor
Dingen beſetze dieſe Zimmer hier neben mit den ſich
Leuten; dann warte auf der Galerie, bis Silva wiederkom
und bringe mir irgend ein unbedeutend Blatt herein,
Zeichen, daß ſein Auftrag ausgerichtet iſt. Dann bleib
Vorſaale bis Oranien weggeht; folg' ihm; ich halte Eg
hier, als ob ich ihm noch was zu ſagen hätte. Am End
Galerie fordre Oraniens Degen, rufe die Wache an, ver
ſchnell den gefährlichſten Mann; und ich faſſe Egmont h

Ferdinand. Ich gehorche, mein Vater. Zum Erſt
mit ſchwerem Herzen und mit Sorge.

Alba. Ich verzeihe dir's; es iſt der erſte große
den du erlebſt.

Silva tritt herein.

Ein Bote von Antwerpen. Hier iſt Oraniens Brie
kommt nicht.

Alba. Sagt' es der Bote?

Silva. Nein, mir ſagt's das Herz.

Alba. Aus dir ſpricht mein böſer Genius. (Nachdem er Brief geleſen, winkt er beiden, und ſie ziehen ſich in die Galerie t. Er bleibt allein auf dem Vordertheile.) Er kommt nicht! Bis den letzten Augenblick verſchiebt er ſich zu erklären. Er wagt nicht zu kommen! So war denn dießmal wider Vermuthen Kluge klug genug, nicht klug zu ſeyn! — Es rückt die Uhr! ch einen kleinen Weg des Seigers, und ein großes Werk iſt han oder verſäumt, unwiederbringlich verſäumt: denn es iſt der nachzuholen noch zu verheimlichen. Längſt hatt' ich alles flich abgewogen, und mir auch dieſen Fall gedacht, mir feſtetzt was auch in dieſem Falle zu thun ſey; und jetzt, da es thun iſt, wehr' ich mir kaum, daß nicht das Für und ider mir aufs neue durch die Seele ſchwankt. — Iſt's thlich die andern zu fangen, wenn Er mir entgeht? Schieb' es auf, und laſſ' Egmont mit den ſeinigen, mit ſo vielen ntſchlüpfen, die nun, vielleicht nur heute noch, in meinen änden ſind? So zwingt dich das Geſchick denn auch, du nbezwinglicher? Wie lang' gedacht! Wie wohl bereitet! Wie roß, wie ſchön der Plan! Wie nah' die Hoffnung ihrem Ziele! nd nun im Augenblick des Entſcheidens biſt du zwiſchen zwei ebel geſtellt; wie in einen Loostopf greifſt du in die dunkle ukunft; was du faſſeſt iſt noch zugerollt, dir unbewußt, ſey's reffer oder Fehler! (Er wird aufmerkſam, wie einer der etwas hört, nd tritt ans Fenſter.) Er iſt es! — Egmont! Trug dich dein ferd ſo leicht herein, und ſcheute vor dem Blutgeruche nicht, nd vor dem Geiſte mit dem blanken Schwert, der an der forte dich empfängt? — Steig ab! — So biſt du mit dem inen Fuß im Grab'! und ſo mit beiden! — Ja ſtreichl' es ur, und klopfe für ſeinen muthigen Dienſt zum Letztenmale

den Nacken ihm — Und mir bleibt keine Wah
blendung, wie hier Egmont naht, kann er
Zweitenmal ſich liefern! — Hört!

Ferdinand und Silva (treten eilig he

Ihr thut was ich befahl; ich ändre meinen Wi
halte, wie es gehn will, Egmont auf, bis du
die Nachricht gebracht haſt. Dann bleib' in der
raubt das Geſchick das große Verdienſt, des
Feind mit eigener Hand gefangen zu haben. (
(Zu Ferdinand.) Geh' ihm entgegen. (Alba bleibt
allein und geht ſchweigend auf und ab.)

Egmont tritt auf.

Ich komme die Befehle des Königs zu v
hören, welchen Dienſt er von unſerer Treue verl
ewig ergeben bleibt.

Alba. Er wünſcht vor allen Dingen euern

Egmont. Ueber welchen Gegenſtand? Ko
auch? Ich vermuthete ihn hier.

Alba. Mir thut es leid daß er uns eben
tigen Stunde fehlt. Euern Rath, eure Meinur
König, wie dieſe Staaten wieder zu befriedigen.
ihr werdet kräftig mitwirken, dieſe Unruhen z
die Ordnung der Provinzen völlig und dauerhaf

Egmont. Ihr könnt beſſer wiſſen als i
alles genug beruhigt iſt, ja, noch mehr beruhigt
Erſcheinung der neuen Soldaten wieder mit Fur
die Gemüther bewegte.

Alba. Ihr ſcheint andeuten zu wollen, d
ſey geweſen, wenn der König mich gar nicht in
ſetzt hätte euch zu fragen.

Egmont. Verzeiht! Ob der König das Heer hätte schicken [illegible]len, ob nicht vielmehr die Macht seiner majestätischen Ge[illegible]wart allein stärker gewirkt hätte, ist meine Sache nicht zu [illegible]rtheilen. Das Heer ist da, Er nicht. Wir aber müßten [illegible]r undankbar, sehr vergessen seyn, wenn wir uns nicht erin[illegible]ten was wir der Regentin schuldig sind. Bekennen wir! [illegible]e brachte durch ihr so kluges als tapferes Betragen die [illegible]ufrührer mit Gewalt und Ansehn, mit Ueberredung und [illegible]st zur Ruhe, und führte zum Erstaunen der Welt ein rebel[illegible]ches Volk in wenigen Monaten zu seiner Pflicht zurück.

Alba. Ich läugne es nicht. Der Tumult ist gestillt, [illegible]nd jeder scheint in die Gränzen des Gehorsams zurückge[illegible]nnt. Aber hängt es nicht von eines jeden Willkür ab sie [illegible] verlassen? Wer will das Volk hindern loszubrechen? Wo [illegible] die Macht sie abzuhalten? Wer bürgt uns daß sie sich fer[illegible]r treu und unterthänig zeigen werden? Ihr guter Wille ist [illegible]les Pfand das wir haben.

Egmont. Und ist der gute Wille eines Volks nicht das [illegible]cherste, das edelste Pfand? Bei Gott! Wann darf sich ein [illegible]König sicherer halten als wenn sie Alle für Einen, Einer für [illegible]Alle stehn? Sicherer gegen innere und äußere Feinde?

Alba. Wir werden uns doch nicht überreden sollen daß [illegible]s jetzt hier so steht?

Egmont. Der König schreibe einen General-Pardon [illegible]aus, er beruhige die Gemüther; und bald wird man sehen [illegible]wie Treue und Liebe mit dem Zutrauen wieder zurückkehrt.

Alba. Und jeder der die Majestät des Königs, der das Heiligthum der Religion geschändet, ginge frei und ledig hin und wieder! lebte den andern zum bereiten Beispiel, daß ungeheure Verbrechen straflos sind?

Egmont. Und ist ein Verbrechen des Unsinns, der

Trunkenheit, nicht eher zu entſchuldigen, als gr
fen? Beſonders wo ſo ſichre Hoffnung, wo Gewi
Uebel nicht wiederkehren werden? Waren Kön
ſicherer? Werden ſie nicht von Welt und Nac
die eine Beleidigung ihrer Würde vergeben,
achten konnten? Werden ſie nicht eben deſw
gehalten, der viel zu groß iſt als daß an ihn
reichen ſollte?

Alba. Und eben darum ſoll der König
Gottes und der Religion, wir ſollen für das
nigs ſtreiten. Was der Obere abzulehnen
unſere Pflicht zu rächen. Ungeſtraft ſoll, wenn
Schuldiger ſich freuen.

Egmont. Glaubſt du daß du ſie alle
Hört man nicht täglich, daß die Furcht ſie hie
aus dem Lande treibt? Die Reichſten werd
ſich, ihre Kinder und Freunde flüchten; der A
nützlichen Hände dem Nachbar zubringen.

Alba. Sie werden, wenn man ſie n
kann. Darum verlangt der König Rath und
Fürſten, Ernſt von jedem Statthalter; nicht
wie es iſt, was werden könnte wenn man a
wie's geht. Einem großen Uebel zuſehen, ſich
ſchmeicheln, der Zeit vertrauen, etwa einmal
wie im Faſtnachtsſpiel, daß es klatſcht und n
zu thun ſcheint wenn man nichts thun möchte,
ſich verdächtig machen, als ſehe man dem Auf
gnügen zu, den man nicht erregen, wohl aber

Egmont (im Begriff aufzufahren, nimmt ſich
ſpricht nach einer kleinen Pauſe geſetzt). Nicht jede
bar, und manches Mannes Abſicht iſt zu mi

[redacted]au doch auch von allen Seiten hören: es sey des Königs [redacted]bsicht weniger die Provinzen nach einförmigen und klaren [redacted]setzen zu regieren, die Majestät der Religion zu sichern, [redacted] einen allgemeinen Frieden seinem Volke zu geben, als [redacted]elmehr sie unbedingt zu unterjochen, sie ihrer alten Rechte [redacted]berauben, sich Meister von ihren Besitzthümern zu machen, [redacted] schönen Rechte des Adels einzuschränken, um derentwillen [redacted]r Edle allein ihm dienen, ihm Leib und Leben widmen [redacted]ag. Die Religion, sagt man, sey nur ein prächtiger Tep[redacted]ch, hinter dem man jeden gefährlichen Anschlag nur desto [redacted]ichter ausdenkt. Das Volk liegt auf den Knieen, betet die [redacted]iligen gewirkten Zeichen an, und hinten lauscht der Vogel[redacted]eller der sie berücken will.

Alba. Das muß ich von dir hören?

Egmont. Nicht meine Gesinnungen! Nur was bald [redacted]er, bald da, von Großen und von Kleinen, Klugen und Tho[redacted]en gesprochen, laut verbreitet wird. Die Niederländer fürch[redacted]en ein doppeltes Joch, und wer bürgt ihnen für ihre Freiheit?

Alba. Freiheit? Ein schönes Wort, wer's recht ver[redacted]stände. Was wollen sie für Freiheit? Was ist des Freiesten Freiheit? — Recht zu thun! — und daran wird sie der Kö[redacted]nig nicht hindern. Nein! nein! sie glauben sich nicht frei, wenn sie sich nicht selbst und andern schaden können. Wäre [redacted]es nicht besser abzudanken als ein solches Volk zu regieren? Wenn auswärtige Feinde drängen, an die kein Bürger denkt, der mit dem Nächsten nur beschäftigt ist, und der König ver[redacted]langt Beistand; dann werden sie uneins unter sich, und ver[redacted]schwören sich gleichsam mit ihren Feinden. Weit besser ist's sie einzuengen, daß man sie wie Kinder halten, wie Kinder zu ihrem Besten leiten kann. Glaube nur, ein Volk wird nicht alt, nicht klug; ein Volk bleibt immer kindisch.

Egmont. Wie ſelten kommt ein Köni
Und ſollen ſich viele nicht lieber Vielen vertra
und nicht einmal dem Einen, ſondern den
Einen, dem Volke, das an den Blicken ſeine
Das hat wohl allein das Recht klug zu werden

Alba. Vielleicht eben darum, weil es
überlaſſen iſt.

Egmont. Und darum niemand gern ſich
möchte. Man thue was man will; ich habe
geantwortet, und wiederhole: Es geht nicht!
gehen! Ich kenne meine Landsleute. Es ſind
Gottes Boden zu betreten; ein jeder rund fü
ner König, feſt, rührig, fähig, treu, an alt
gend. Schwer iſt's ihr Zutrauen zu verdienen;
ten. Starr und feſt! Zu drücken ſind ſie; nicht z

Alba (der ſich indeß einigemal umgeſehen hat
das alles in des Königs Gegenwart wiederhole

Egmont. Deſto ſchlimmer, wenn mich ſ
abſchreckte! Deſto beſſer für ihn, für ſein Volk
Muth machte, wenn er mir Zutrauen einfl
mehr zu ſagen.

Alba. Was nützlich iſt kann ich hören w

Egmont. Ich würde ihm ſagen: Leicht
eine ganze Heerde Schafe vor ſich hintreiben, d
ſeinen Pflug ohne Widerſtand; aber dem edel
du reiten willſt, mußt du ſeine Gedanken abler
nichts Unkluges, nichts unklug von ihm verla
wünſcht der Bürger ſeine alte Verfaſſung zu
ſeinen Landsleuten regiert zu ſeyn, weil er w
führt wird, weil er von ihnen Uneigennutz, Th
ſeinem Schickſal hoffen kann.

Alba. Und ſollte der Regent nicht Macht haben dieſes
e Herkommen zu verändern? und ſollte nicht eben dieß ſein
öchſtes Vorrecht ſeyn? Was iſt bleibend auf dieſer Welt?
o ſollte eine Staatseinrichtung bleiben können? Muß nicht
einer Zeitfolge jedes Verhältniß ſich verändern, und eben
rum eine alte Verfaſſung die Urſache von tauſend Uebeln
rden, weil ſie den gegenwärtigen Zuſtand des Volkes nicht
faßt? Ich fürchte, dieſe alten Rechte ſind darum ſo ange-
hm, weil ſie Schlupfwinkel bilden, in welchen der Kluge,
r Mächtige, zum Schaden des Volks, zum Schaden des
anzen, ſich verbergen oder durchſchleichen kann.

Egmont. Und dieſe willkürlichen Veränderungen, dieſe
nbeſchränkten Eingriffe der höchſten Gewalt, ſind ſie nicht
orboten, daß Einer thun will was Tauſende nicht thun ſol-
en? Er will ſich allein frei machen, um jeden ſeiner Wünſche
befriedigen, jeden ſeiner Gedanken ausführen zu können. Und
wenn wir uns ihm, einem guten weiſen Könige, ganz ver-
trauten, ſagt er uns für ſeine Nachkommen gut? daß keiner
ohne Rückſicht ohne Schonung regieren werde? Wer rettet
uns alsdann von völliger Willkür, wenn er uns ſeine Diener,
ſeine Nächſten ſendet, die ohne Kenntniß des Landes und ſei-
ner Bedürfniſſe nach Belieben ſchalten und walten, keinen
Widerſtand finden, und ſich von jeder Verantwortung frei
wiſſen.

Alba (der ſich indeß wieder umgeſehen hat). Es iſt nichts na-
türlicher als daß ein König durch ſich zu herrſchen gedenkt,
und denen ſeine Befehle am liebſten aufträgt die ihn am
beſten verſtehen, verſtehen wollen, die ſeinen Willen unbedingt
ausrichten.

Egmont. Und eben ſo natürlich iſt's daß der Bürger
von dem regiert ſeyn will der mit ihm geboren und erzogen

iſt, der gleichen Begriff mit ihm von Recht
faßt hat, den er als ſeinen Bruder anſehen k

Alba. Und doch hat der Adel mit dieſen
ſehr ungleich getheilt.

Egmont. Das iſt vor Jahrhunderten
wird jetzt ohne Neid geduldet. Würden aber
ohne Noth geſendet, die ſich zum zweitenmal
der Nation bereichern wollten, ſähe man ſich
kühnen, unbedingten Habſucht ausgeſetzt; d
Gährung machen, die ſich nicht leicht in ſich ſe

Alba. Du ſagſt mir was ich nicht hör
ich bin fremd.

Egmont. Daß ich dir's ſage, zeigt di
nicht meine.

Alba. Und auch ſo, wünſcht' ich es ni
hören. Der König ſandte mich mit Hoffnun
den Beiſtand des Adels finden würde. Der Kön
Willen. Der König hat nach tiefer Ueberlegu
dem Volke frommt; es kann nicht bleiben und
her. Des Königs Abſicht iſt, ſie ſelbſt zu ihren
einzuſchränken, ihr eigenes Heil, wenn's ſeyn m
zudringen, die ſchädlichen Bürger aufzuopfern, d
gen Ruhe finden, des Glücks einer weiſen Regi
können. Dieß iſt ſein Entſchluß; dieſen dem
machen habe ich Befehl; und Rath verlang' ich
men, wie es zu thun ſey, nicht was: denn das ha

Egmont. Leider rechtfertigen deine Wor
des Volks, die allgemeine Furcht! So hat er d
was kein Fürſt beſchließen ſollte. Die Kraft ſei
Gemüth, den Begriff den ſie von ſich ſelbſt h
ſchwächen, niederdrücken, zerſtören, um ſie beque

nen. Er will den innern Kern ihrer Eigenheit verderben; iß in der Abſicht ſie glücklicher zu machen. Er will ſie chten, damit ſie Etwas werden, ein ander Etwas. O n ſeine Abſicht gut iſt, ſo wird ſie mißgeleitet! Nicht dem ige widerſetzt man ſich; man ſtellt ſich nur dem Könige gegen, der einen falſchen Weg zu wandeln die erſten un- lichen Schritte macht.

Alba. Wie du geſinnt biſt, ſcheint es ein vergeblicher erſuch uns vereinigen zu wollen. Du denkſt gering vom nige und verächtlich von ſeinen Räthen, wenn du zweifelſt s alles ſey nicht ſchon gedacht, geprüft, gewogen worden. ch habe keinen Auftrag jedes Für und Wider noch einmal rchzugehen. Gehorſam fordre ich von dem Volke: — und n Euch, ihr Erſten, Edelſten, Rath und That, als Bürgen eſer unbedingten Pflicht.

Egmont. Fordre unſre Häupter, ſo iſt es auf Einmal than. Ob ſich der Nacken dieſem Joche biegen, ob er ſich r dem Beile ducken ſoll, kann einer edeln Seele gleich ſeyn. nſonſt hab' ich ſo viel geſprochen: die Luft hab' ich erſchüt- rt, weiter nichts gewonnen.

Ferdinand kommt.

Verzeiht, daß ich euer Geſpräch unterbreche. Hier iſt ein rief, deſſen Ueberbringer die Antwort dringend macht.

Alba. Erlaubt mir daß ich ſehe was er enthält. (Tritt die Seite.)

Ferdinand (zu Egmont). Es iſt ein ſchönes Pferd das re Leute gebracht haben euch abzuholen.

Egmont. Es iſt nicht das ſchlimmſte. Ich hab' es ſchon ne Weile; ich denk' es wegzugeben. Wenn es euch gefällt, werden wir vielleicht des Handels einig.

Ferdinand. Gut, wir wollen sehn.

Alba (winkt seinem Sohne, der sich in den Grun

Egmont. Lebt wohl! Entlaßt mich: denn ic

Gott! nicht mehr zu sagen.

Alba. Glücklich hat dich der Zufall verhind

Sinn noch weiter zu verrathen. Unvorsichtig entd

die Falten deines Herzens, und klagst dich selbst weit

an, als ein Widersacher gehässig thun könnte.

Egmont. Dieser Vorwurf rührt mich nicht; i

mich selbst genug, und weiß wie ich dem König angehör

mehr als viele, die in seinem Dienst sich selber dienen

gern scheid' ich aus diesem Streite ohne ihn beigelegt zu

und wünsche nur daß uns der Dienst des Herrn, das

des Landes bald vereinigen möge. Es wirkt vielleicht

wiederholtes Gespräch, die Gegenwart der übrigen Fürsten

heute fehlen, in einem glücklichern Augenblick, was heut

möglich scheint. Mit dieser Hoffnung entfern' ich mich.

Alba (der zugleich seinem Sohn Ferdinand ein Zeichen gib

Halt, Egmont! — Deinen Degen! — (Die Mittelthür öffnet sic

man sieht die Galerie mit Wache besetzt, die unbeweglich bleibt.)

Egmont (der staunend eine Weile geschwiegen). Dieß war d

Absicht? Dazu hast du mich berufen? (Nach dem Degen greifend

als wenn er sich vertheidigen wollte.) Bin ich denn wehrlos?

Alba. Der König befiehlt's, du bist mein Gefangener.

(Zugleich treten von beiden Seiten Gewaffnete herein.)

Egmont (nach einer Stille). Der König? — Oranien! Or-

nien! (Nach einer Pause, seinen Degen hingebend.) So nimm ihn!

Er hat weit öfter des Königs Sache vertheidigt, als dich

Brust beschützt. (Er geht durch die Mittelthür ab: die Gewaffneten,

die im Zimmer sind, folgen ihm; ingleichen Alba's Sohn. Alba bleibt

stehen. Der Vorhang fällt.)

# Fünfter Aufzug.

Straße.

Dämmerung.

Clärchen. Brackenburg. Bürger.

Brackenburg. Liebchen, um Gottes willen, was nimmst du vor?

Clärchen. Komm mit, Brackenburg! Du mußt die Menschen nicht kennen; wir befreien ihn gewiß. Denn was gleicht ihrer Liebe zu ihm? Jeder fühlt, ich schwör' es, in sich die brennende Begier ihn zu retten, die Gefahr von einem kostbaren Leben abzuwenden, und dem Freiesten die Freiheit wiederzugeben. Komm! Es fehlt nur an der Stimme die sie zusammenruft. In ihrer Seele lebt noch ganz frisch was sie ihm schuldig sind! und daß sein mächtiger Arm allein von ihnen das Verderben abhält, wissen sie. Um seinet- und ihretwillen müssen sie alles wagen. Und was wagen wir? Zum höchsten unser Leben, das zu erhalten nicht der Mühe werth ist wenn er umkommt.

Brackenburg. Unglückliche! du siehst nicht die Gewalt, die uns mit ehernen Banden gefesselt hat.

Clärchen. Sie scheint mir nicht unüberwindlich. Laß uns nicht lang' vergebliche Worte wechseln. Hier kommen von den alten, redlichen, wackern Männern! Hört, Freunde! Nachbarn, hört! — Sagt, wie ist es mit Egmont?

Zimmermeister. Was will das Kind? Laß sie schweigen!

Clärchen. Tretet näher, daß wir leiser reden, bis wir

floſſen und heilten nur für euch. Die große Seele, die a
alle trug, beſchränkt ein Kerker, und Schauer tückiſchen T
des ſchweben um ſie her. Er denkt vielleicht an euch, a
auf euch, Er, der nur zu geben, nur zu erfüllen gewohnt

Zimmermeiſter. Gevatter, kommt.

Clärchen. Und ich habe nicht Arme, nicht Mark
ihr; doch hab' ich, was euch Allen fehlt, Muth und Ver
tung der Gefahr. Könnt' euch mein Athem doch entzün
könnt' ich an meinen Buſen drückend euch erwärmen und
leben! Kommt! In eurer Mitte will ich gehen! — Wie
Fahne wehrlos ein edles Heer von Kriegern wehend anf
ſo ſoll mein Geiſt um eure Häupter flammen, und Liebe
Muth das ſchwankende zerſtreute Volk zu einem fürchterlich
Heer vereinigen.

Jetter. Schaff' ſie bei Seite, ſie dauert mich.

(Bürger ab.

Brackenburg. Clärchen! ſiehſt du nicht wo wir ſind!

Clärchen. Wo? Unter dem Himmel, der ſo oft
herrlicher zu wölben ſchien, wenn der Edle unter ihm hergi
Aus dieſen Fenſtern haben ſie herausgeſehn, vier, fünf K
über einander; an dieſen Thüren haben ſie geſcharrt und
nickt, wenn er auf die Memmen herabſah. O ich hatte
ſo lieb wie ſie ihn ehrten! Wäre er Tyrann geweſen, möch
ſie immer vor ſeinem Falle ſeitwärts gehn. Aber ſie lieb
ihn! — O ihr Hände, die ihr an die Mützen griff't, z
Schwert könnt ihr nicht greifen — Brackenburg, und wir?
Schelten wir ſie? — Dieſe Arme, die ihn ſo oft feſt hiel
was thun ſie für ihn? — Liſt hat in der Welt ſo viel
reicht — Du kennſt Wege und Stege, kennſt das alte Schl
Es iſt nichts unmöglich, gieb mir einen Anſchlag.

Brackenburg. Wenn wir nach Hauſe gingen!

Clärchen. Gut.

Brackenburg. Dort an der Ecke seh' ich Alba's Wache; doch die Stimme der Vernunft dir zu Herzen dringen. ßt du mich für feig? Glaubst du nicht, daß ich um deinet- en sterben könnte? Hier sind wir beide toll, ich so gut wie Siehst du nicht das Unmögliche? Wenn du dich faßtest! biſt außer dir.

Clärchen. Außer mir! Abscheulich! Brackenburg, ihr d außer euch. Da ihr laut den Helden verehrtet, ihn eund und Schutz und Hoffnung nanntet, ihm Vivat rieft enn er kam; da stand ich in meinem Winkel, schob das uster halb auf, verbarg mich lauschend, und das Herz schlug ir höher als euch allen. Jetzt schlägt mir's wieder höher s euch allen! Ihr verbergt euch da es noth ist, verläugnet n, und fühlt nicht daß ihr untergeht, wenn er verdirbt.

Brackenburg. Komm nach Hause.

Clärchen. Nach Hause?

Brackenburg. Besinne dich nur! Sieh dich um! Dieß nd die Straßen, die du nur sonntäglich betratst, durch die sittsam nach der Kirche gingst, wo du übertrieben-ehrbar irnteſt, wenn ich mit einem freundlichen grüßenden Wort ich zu dir gesellte. Du stehst und redest, handelst vor den ugen der offnen Welt; besinne dich, Liebe! wozu hilft es as?

Clärchen. Nach Hause! Ja, ich besinne mich. Komm, rackenburg, nach Hause! Weißt du, wo meine Heimath ist?

(ab.)

Gefängniß

durch eine Lampe erhellt, ein Ruhebett im Grund.

**Egmont** allein.

Alter Freund! immer getreuer Schlaf, fliehſt du auch wie die übrigen Freunde? Wie willig ſenkteſt du auf mein freies Haupt herunter, und kühlteſt, wie ein Myrtenkranz der Liebe, meine Schläfe! Mitten unter auf der Woge des Lebens, ruht' ich leicht athmend, aufquellender Knabe, in deinen Armen. Wenn Stürme Zweige und Blätter ſauſ'ten, Aſt und Wipfel ſich bewegten, blieb innerſt doch der Kern des Herzens un Was ſchüttelt dich nun? was erſchüttert den feſten Sinn? Ich fühl's, es iſt der Klang der Mordart die ner Wurzel naſcht. Noch ſteh' ich aufrecht und ein Schauer durchfährt mich. Ja, ſie überwindet, die v riſche Gewalt; ſie untergräbt den feſten hohen Stamm eh' die Rinde dorrt, ſtürzt krachend und zerſchmetternd Krone.

Warum denn jetzt, der du ſo oft gewalt'ge Sorge Seifenblaſen dir vom Haupte weggewieſen, warum v du nicht die Ahnung zu verſcheuchen, die tauſendfach ſich auf und nieder treibt? Seit wann begegnet der fürchterlich? mit deſſen wechſelnden Bildern, wie m übrigen Geſtalten der gewohnten Erde, du gelaſſen leb Auch iſt Er's nicht, der raſche Feind, dem die geſunde wetteifernd ſich entgegen ſehnt; der Kerker iſt's, des Vorbild, dem Helden wie dem Feigen widerlich. Un ward mir's ſchon auf meinem gepolſterten Stuhle, w ſtattlicher Verſammlung die Fürſten, was leicht zu entſ war, mit wiederkehrenden Geſprächen überlegten, und z

en Wänden eines Saals die Balken der Decke mich er-
ten. Da eilt' ich fort, ſobald es möglich war, und raſch
Pferd mit tiefem Athemzuge. Und friſch hinaus, da
wir hingehören! ins Feld, wo aus der Erde dampfend
nächſte Wohlthat der Natur, und durch die Himmel
nd alle Segen der Geſtirne uns umwittern; wo wir, dem
hornen Rieſen gleich, von der Berührung unſrer Mutter
iger uns in die Höhe reißen; wo wir die Menſchheit
, und menſchliche Begier in allen Adern fühlen; wo das
angen vorzudringen, zu beſiegen, zu erhaſchen, ſeine Fauſt
rauchen, zu beſitzen, zu erobern, durch die Seele des
en Jägers glüht; wo der Soldat ſein angebornes Recht
alle Welt mit raſchem Schritt ſich anmaßt, und in fürch-
cher Freiheit wie ein Hagelwetter durch Wieſe, Feld und
d verderbend ſtreicht, und keine Gränzen kennt, die Men-
hand gezogen.

Du biſt nur Bild, Erinnerungstraum des Glücks das
ſo lang beſeſſen; wo hat dich das Geſchick verrätheriſch
eführt? Verſagt es dir, den nie geſcheuten Tod im An-
ht der Sonne raſch zu gönnen, um dir des Grabes Vor-
mack im ekeln Moder zu bereiten? Wie haucht er mich
dieſen Steinen widrig an! Schon ſtarrt das Leben, vor
Ruhebette wie vor dem Grabe ſcheut der Fuß. —

O Sorge! Sorge! die du vor der Zeit den Mord beginnſt,
ab! — Seit wann iſt Egmont denn allein, ſo ganz allein
ieſer Welt? Dich macht der Zweifel fühllos, nicht das
ck. Iſt die Gerechtigkeit des Königs, der du lebenslang
rauteſt, iſt der Regentin Freundſchaft, die faſt, (du darfſt
ir geſtehn,) faſt Liebe war, ſind ſie auf einmal, wie ein
zend Feuerbild der Nacht, verſchwunden? und laſſen dich
n auf dunkelm Pfad zurück? Wird an der Spitze deiner

dich auf. Die großen Straßen ſind beſetzt; durch Gäſſch durch Winkel hab' ich mich zu dir geſtohlen.

Clärchen. Erzahl', wie iſt's?

Brackenburg (indem er ſich ſetzt). Ach Cläre, laſ weinen. Ich liebt' ihn nicht. Er war der reiche Ma lockte des Armen einziges Schaf zur beſſern Weide h Ich hab' ihn nie verflucht; Gott hat mich treu geſchaff weich. In Schmerzen floß mein Leben vor mir nied zu verſchmachten hofft' ich jeden Tag.

Clärchen. Vergiß das, Brackenburg! Vergiß dich Sprich mir von ihm! Iſt's wahr? Iſt er verurtheilt?

Brackenburg. Er iſt's! ich weiß es ganz genau.

Clärchen. Und lebt noch?

Brackenburg. Ja, er lebt noch.

Clärchen. Wie willſt du das verſichern? — D rannei ermordet in der Nacht den Herrlichen! vor allen verborgen fließt ſein Blut. Aengſtlich im Schlafe li betaubte Volk, und träumt von Rettung, träumt ihr mächtigen Wunſches Erfüllung; indeß unwillig über u Geiſt die Welt verläßt. Er iſt dahin! — Täuſche mic dich nicht!

Brackenburg. Nein gewiß, er lebt! — Und l bereitet der Spanier dem Volke, das er zertreten w fürchterliches Schauſpiel, gewaltſam jedes Herz, das n heit ſich regt, auf ewig zu zerknirſchen.

Clärchen. Fahre fort und ſprich gelaſſen auc Todesurtheil aus! Ich wandle den ſeligen Gefilden ſcho und näher, mir weht der Troſt aus jenen Gegen Friedens ſchon herüber. Sag' an.

Brackenburg. Ich konnt' es an den Wachen aus Boden, die bald da bald dort fielen, daß auf dem

heimnißvoll ein Schreckniß zubereitet werde. Ich ſchlich
ich Seitenwege, durch bekannte Gänge nach meines Vettern
uſe, und ſah aus einem Hinterfenſter nach dem Markte.
Es wehten Fackeln in einem weiten Kreiſe Spaniſcher
ldaten hin und wieder. Ich ſchärfte mein ungewohntes
ge, und aus der Nacht ſtieg mir ein ſchwarzes Gerüſt ent-
gen, geräumig, hoch; mir grauſ'te vor dem Anblick. Ge-
äftig waren viele rings umher bemüht, was noch von Holz-
rk weiß und ſichtbar war, mit ſchwarzem Tuch einhüllend
verkleiden. Die Treppen deckten ſie zuletzt auch ſchwarz,
ſah es wohl. Sie ſchienen die Weihe eines gräßlichen
pfers vorbereitend zu begehn. Ein weißes Crucifix, das
rch die Nacht wie Silber blinkte, ward an der einen Seite
ch aufgeſteckt. Ich ſah, und ſah die ſchreckliche Gewißheit
mer gewiſſer. Noch wankten Fackeln hie und da herum;
mählig wichen ſie und erloſchen. Auf einmal war die
eußliche Geburt der Nacht in ihrer Mutter Schooß zurück-
kehrt.

Clärchen. Still, Brackenburg! Nun ſtill! Laß dieſe
ülle auf meiner Seele ruhn. Verſchwunden ſind die Ge-
enſter, und du, holde Nacht, leih' deinen Mantel der Erde,
e in ſich gährt; ſie trägt nicht länger die abſcheuliche Laſt,
ißt ihre tiefen Spalten grauſend auf, und knirſcht das Mord-
rüſt hinunter. Und irgend einen Engel ſendet der Gott,
n ſie zum Zeichen ihrer Wuth geſchändet; vor des Boten
iliger Berührung löſen ſich Riegel und Bande und er um-
eßt den Freund mit mildem Schimmer; er führt ihn durch die
acht zur Freiheit ſanft und ſtill. Und auch mein Weg geht
imlich in dieſer Dunkelheit, ihm zu begegnen.

Brackenburg (ſie aufhaltend). Mein Kind, wohin? was
agſt du?

O könnte eine Menſchenſeele fühlen, wie ſie ein li
zerreißen kann. Sie läßt mich ſtehn, mir ſelber
und Tod und Leben iſt mir gleich verhaßt. — Al
ben! — Weint, ihr Liebenden! Kein härter Schi
meins! Sie theilt mit mir den Todestropfen, und
weg! von ihrer Seite weg! ſie zieht mich nach, un
Leben mich zurück. O Egmont, welch preiswürdig
dir! Sie geht voran; der Kranz des Siegs aus
iſt dein, ſie bringt den ganzen Himmel dir entgeg
ſoll ich folgen? wieder ſeitwärts ſtehn? den una
Neid in jene Wohnungen hinüber tragen? — A
kein Bleiben mehr für mich, und Höll' und Hi
gleiche Qual. Wie wäre der Vernichtung Schrecke
Unglückſeligen willkommen!

(Brackenburg geht ab; das Theater bleibt einige Zei
Eine Muſik, Clärchens Tod bezeichnend, beginnt; die L
Brackenburg auszulöſchen vergeſſen, flammt noch einigem
erliſcht ſie. Bald verwandelt ſich der Schauplatz in das

Gefängniß.)

**Egmont** liegt ſchlafend auf dem Ruhebette. Es entſteh
mit Schlüſſeln und die Thür thut ſich auf. Diener mit

lchen Schreckenstraum kommt ihr der halberwachten Seele
mlügen?

Silva. Uns ſchickt der Herzog dir dein Urtheil anzu-
ſagen.

Egmont. Bringſt du den Henker auch mit es zu voll-
en?

Silva. Vernimm es, ſo wirſt du wiſſen was deiner
tet.

Egmont. So ziemt es euch und euerm ſchändlichen Be-
ten! In Nacht gebrütet und in Nacht vollführt. So mag
e freche That der Ungerechtigkeit ſich verbergen! — Tritt
n hervor, der du das Schwert verhüllt unter dem Mantel
ſt; hier iſt mein Haupt, das freieſte, das je die Tyrannei
n Rumpf geriſſen.

Silva. Du irrſt! Was gerechte Richter beſchließen, wer-
ſie vorm Angeſicht des Tages nicht verbergen.

Egmont. So überſteigt die Frechheit jeden Begriff und
anken.

Silva (nimmt einem Dabeiſtehenden das Urtheil ab, entfaltet's
lieſ't). „Im Namen des Königs, und Kraft beſonderer
Seiner Majeſtät uns übertragenen Gewalt, alle ſeine
erthanen, weß Standes ſie ſeyen, zugleich die Ritter des
nen Vließes zu richten, erkennen wir —“

Egmont. Kann die der König übertragen?

Silva. „Erkennen wir, nach vorgängiger genauer, ge-
icher Unterſuchung, Dich Heinrich Grafen Egmont, Prinzen
Gaure, des Hochverraths ſchuldig, und ſprechen das Ur-
il: daß du mit der Frühe des einbrechenden Morgens aus
n Kerker auf den Markt geführt, und dort vorm Angeſicht
Volks zur Warnung aller Verräther mit dem Schwerte
n Leben zum Tode gebracht werden ſolleſt. Gegeben Brüſſel

nicht die wenigen Augenblicke! Geh, daß ich mich
die Welt, und dich zuerſt vergeſſe! —

Ferdinand. Was ſoll ich dir ſagen? Ich ſtehe
dich an, und ſehe dich nicht, und fühle mich nicht.
mich entſchuldigen? Soll ich dir verſichern, daß ich
erſt ganz zuletzt des Vaters Abſichten erfuhr, daß ich
gezwungenes, ein lebloſes Werkzeug ſeines Willens
Was fruchtet's welche Meinung du von mir haben
Du biſt verloren; und ich Unglücklicher ſtehe nur da,
zu verſichern, um dich zu bejammern.

Egmont. Welche ſonderbare Stimme, welch e
warteter Troſt begegnet mir auf dem Wege zum Gr
Sohn meines erſten, meines faſt einzigen Feindes
dauerſt mich, du biſt nicht unter meinen Mördern
rede! Für wen ſoll ich dich halten?

Ferdinand. Grauſamer Vater! Ja ich erkenn
dieſem Befehle. Du kannteſt mein Herz, meine G
die du ſo oft als Erbtheil einer zärtlichen Mutter
Mich dir gleich zu bilden ſandteſt du mich hierher.
Mann am Rande des gähnenden Grabes, in der Gew
willkürlichen Todes zu ſehen zwingſt du mich, daß
tiefſten Schmerz empfinde, daß ich taub gegen alles
daß ich unempfindlich werde, es geſchehe mir was m

Egmont. Ich erſtaune! Faſſe dich! Stehe, rede
Mann.

Ferdinand. O daß ich ein Weib wäre! daß
ſagen könnte: was rührt dich? was ficht dich an? E
ein größeres, ein ungeheureres Uebel, mache dich zun
einer ſchrecklichern That; ich will dir danken, ich wi
es war nichts.

Egmont. Du verlierſt dich. Wo biſt du?

Ferdinand. Laß dieſe Leidenſchaft raſen, laß mich losbunden klagen! Ich will nicht ſtandhaft ſcheinen, wenn es in mir zuſammenbricht. Dich ſoll ich hier ſehn? — Dich? — Es iſt entſetzlich! Du verſtehſt mich nicht! Und ſollſt mich verſtehen? Egmont! Egmont! (Ihm um den Hals fallend.)

Egmont. Löſe mir das Geheimniß.

Ferdinand. Kein Geheimniß.

Egmont. Wie bewegt dich ſo tief das Schickſal eines fremden Mannes?

Ferdinand. Nicht fremd! Du biſt mir nicht fremd. Dein Name war's, der mir in meiner erſten Jugend gleich einem Stern des Himmels entgegenleuchtete. Wie oft hab' ich nach dir gehorcht, gefragt! Des Kindes Hoffnung iſt der Jüngling, des Jünglings der Mann. So biſt du vor mir her geſchritten; immer vor, und ohne Neid ſah ich dich vor, und ſchritt dir nach, und fort und fort. Nun hofft' ich endlich dich zu ſehen, und ſah dich und mein Herz flog dir entgegen. Dich hatt' ich mir beſtimmt, und wählte dich aufs neue da ich dich ſah. Nun hofft' ich erſt mit dir zu ſeyn, mit dir zu leben, dich zu faſſen, dich — Das iſt nun alles weggeſchnitten, und ich ſehe dich hier!

Egmont. Mein Freund, wenn es dir wohl thun kann, ſo nimm die Verſicherung, daß im erſten Augenblick mein Gemüth dir entgegenkam. Und höre mich. Laß uns ein ruhiges Wort unter einander wechſeln. Sage mir: iſt es der ſtrenge, ernſte Wille deines Vaters, mich zu tödten?

Ferdinand. Er iſt's.

Egmont. Dieſes Urtheil wäre nicht ein leeres Schreckbild, mich zu ängſtigen, durch Furcht und Drohung zu ſtrafen, mich zu erniedrigen, und dann mit königlicher Gnade mich wieder aufzuheben?

Ferdinand. Nein, ach leider nein! anfangs schmeichelte ich mir ſelbſt mit dieſer ausweichenden Hoffnung; und ſo da empfand ich Angſt und Schmerz dich in dieſem Zu zu ſehen. Nun iſt es wirklich, iſt gewiß. Nein, ich täu mich nicht. Wer giebt mir eine Hülfe, wer einen Rath Unvermeidlichen zu entgehen?

Egmont. So höre mich. Wenn deine Seele ſo ge ſam dringt mich zu retten, wenn du die Uebermacht ver ſcheuſt die mich gefeſſelt halt, ſo rette mich! Die Augen ſind koſtbar. Du biſt des Allgewaltigen Sohn, und ſelbſt g waltig — Laß uns entfliehen! Ich kenne die Wege; die Mi tel können dir nicht unbekannt ſeyn. Nur dieſe Mauern, wenige Meilen entfernen mich von meinen Freunden. dieſe Bande, bringe mich zu ihnen und ſey unſer. Gew der König dankt dir dereinſt meine Rettung. Jetzt iſt überraſcht, und vielleicht iſt ihm alles unbekannt. Dein Ver wagt; und die Majeſtät muß das Geſchehene billigen, wen ſie ſich auch davor entſetzet. Du denkſt? O denke mir de Weg der Freiheit aus! Sprich, und nähre die Hoffnung be lebendigen Seele.

Ferdinand. Schweig'! o ſchweige! Du vermehrſt mi jedem Worte meine Verzweiflung. Hier iſt kein Ausw kein Rath, keine Flucht. — Das quält mich, das greift m faßt mir wie mit Klauen die Bruſt. Ich habe ſelbſt d Netz zuſammengezogen; ich kenne die ſtrengen feſten Knote ich weiß wie jeder Kühnheit, jeder Liſt die Wege verr ſind; ich fühle mich mit dir und mit allen andern gefe Würde ich klagen, hätte ich nicht alles verſucht? Zu ſei Füßen habe ich gelegen, geredet und gebeten. Er ſchickte n hierher, um alles was von Lebensluſt und Freude mit lebt, in dieſem Augenblicke zu zerſtören.

mont. Und keine Rettung?
rdinand. Keine!
mont (mit dem Fuße ſtampfend). Keine Rettung! —
es Leben! ſchöne freundliche Gewohnheit des Daſeyns
rkens! von dir ſoll ich ſcheiden! So gelaſſen ſcheiden!
n Tumulte der Schlacht, unter dem Geräuſch der
. in der Zerſtreuung des Getümmels giebſt du mir
tiges Lebewohl; du nimmſt keinen eiligen Abſchied,
ſt nicht den Augenblick der Trennung. Ich ſoll deine
ſſen, dir noch einmal in die Augen ſehn, deine Schöne,
Werth recht lebhaft fühlen und dann mich entſchloſſen
n und ſagen: Fahre hin!
rdinand. Und ich ſoll daneben ſtehn, zuſehn, dich
lten, nicht hindern können! O welche Stimme reichte
ge! Welches Herz flöſſe nicht aus ſeinen Banden vor
Jammer?
mont. Faſſe dich!
rdinand. Du kannſt dich faſſen, du kannſt entſagen,
veren Schritt an der Hand der Nothwendigkeit hel-
g gehn. Was kann ich? Was ſoll ich? Du überwin-
ſelbſt und uns; du überſtehſt; ich überlebe dich und
bſt. Bei der Freude des Mahls hab' ich mein Licht,
immel der Schlacht meine Fahne verloren. Schal,
n, trüb' ſcheint mir die Zukunft.
mont. Junger Freund, den ich durch ein ſonderbares
zugleich gewinne und verliere, der für mich die To-
rzen empfindet, für mich leidet, ſieh mich in dieſen
icken an; du verlierſt mich nicht. War dir mein Le-
Spiegel, in welchem du dich gerne betrachteteſt; ſo
uch mein Tod. Die Menſchen ſind nicht nur zuſam-
enn ſie beiſammen ſind; auch der Entfernte, der

Abgeſchiedene lebt uns. Ich lebe dir, und habe mir genug gelebt. Eines jeden Tages hab' ich mich gefreut; an jedem Tage mit raſcher Wirkung meine Pflicht gethan, wie mein Gewiſſen mir ſie zeigte. Nun endigt ſich das Leben wie es ſich früher, früher, ſchon auf dem Sande von Gravelingen hätte endigen können. Ich höre auf zu leben; aber ich habe gelebt. So leb' auch du, mein Freund, gern und mit Luſt, und ſcheue den Tod nicht.

Ferdinand. Du hätteſt dich für uns erhalten können, erhalten ſollen. Du haſt dich ſelber getödtet. Oft hört' ich wenn kluge Männer über dich ſprachen, feindſelige, wohlwollende, ſie ſtritten lang' über deinen Werth; doch endlich vereinigten ſie ſich, keiner wagt' es zu läugnen, jeder geſtand: ja, er wandelt einen gefährlichen Weg. Wie oft wünſcht' ich dich warnen zu können! Hatteſt du denn keine Freunde!

Egmont. Ich war gewarnt.

Ferdinand. Und wie ich Punktweiſe alle dieſe Beſchuldigungen wieder in der Anklage fand, und deine Antworten! Gut genug dich zu entſchuldigen; nicht triftig genug dich von der Schuld zu befreien —

Egmont. Dieß ſey bei Seite gelegt. Es glaubt der Menſch ſein Leben zu leiten, ſich ſelbſt zu führen; und ſein Innerſtes wird unwiderſtehlich nach ſeinem Schickſale gezogen. Laß uns darüber nicht ſinnen; dieſer Gedanken entſchlag' ich mich leicht — ſchwerer der Sorge für dieſes Land! doch auch dafür wird geſorgt ſeyn. Kann mein Blut für viele fließen, meinem Volke Friede bringen, ſo fließt es willig. Leider wird's nicht ſo werden. Doch es ziemt dem Menſchen, nicht mehr zu grübeln, wo er nicht mehr wirken ſoll. Kannſt du die verderbende Gewalt deines Vaters aufhalten, lenken, ſo thu's. Wer wird das können? — Leb' wohl!

Ferdinand. Ich kann nicht gehn.

Egmont. Laß meine Leute dir aufs beſte empfohlen ſein! Ich habe gute Menſchen zu Dienern; daß ſie nicht zer- ſtreut, nicht unglücklich werden! Wie ſteht es um Richard, einen Schreiber?

Ferdinand. Er iſt dir vorangegangen. Sie haben ihn als Mitſchuldigen des Hochverraths enthauptet.

Egmont. Arme Seele! — Noch Eins, und dann leb' wohl, ich kann nicht mehr. Was auch den Geiſt gewaltſam beſchäftigt, fordert die Natur zuletzt doch unwiderſtehlich ihre Rechte; und wie ein Kind, umwunden von der Schlange, des erquickenden Schlafs genießt, ſo legt der Müde ſich noch ein- mal vor der Pforte des Todes nieder und ruht tief aus, als hätte er einen weiten Weg zu wandern hätte. — Noch Eins — ich kenne ein Mädchen; du wirſt ſie nicht verachten, weil ſie dein war. Nun ich ſie dir empfehle, ſterb' ich ruhig. Du biſt ein edler Mann; ein Weib, das den findet, iſt geborgen. Lebt mein alter Adolph? iſt er frei?

Ferdinand. Der muntre Greis, der euch zu Pferde immer begleitete?

Egmont. Derſelbe.

Ferdinand. Er lebt, er iſt frei.

Egmont. Er weiß ihre Wohnung; laß dich von ihm führen, und lohn' ihm bis an ſein Ende, daß er dir den Weg zu dieſem Kleinode zeigt. — Leb' wohl!

Ferdinand. Ich gehe nicht.

Egmont (ihn nach der Thür drängend). Leb' wohl!

Ferdinand. O laß mich noch!

Egmont. Freund, keinen Abſchied.

(Er begleitet Ferdinanden bis an die Thür, und reißt ſich dort von ihm los. Ferdinand, beraubt, entfernt ſich eilend.)

Egmont (allein). Feindſeliger Mann! Du gönnteſt nicht mir dieſe Wohlthat durch deinen Sohn zu erzeigen. Durch ihn bin ich der Sorgen los und der Schmerzen, der Furcht und jedes ängſtlichen Gefühls. Sanft und dringend fordert die Natur ihren letzten Zoll. Es iſt vorbei, es iſt beſchloſſen! und was die letzte Nacht mich ungewiß auf einem Lager wachend hielt, das ſchläfert nun, mit unbezwinglicher Gewißheit meine Sinnen ein.

(Er ſetzt ſich aufs Ruhebett. Muſik.)

Süßer Schlaf! Du kommſt wie ein reines Glück ungebeten, unerfleht, am willigſten. Du löſeſt die Knoten der ſtrengen Gedanken, vermiſcheſt alle Bilder der Freude und des Schmerzes; ungehindert fließt der Kreis innerer Harmonien, und eingehüllt in gefälligen Wahnſinn, verſinken wir und hören auf zu ſeyn.

(Er entſchläft; die Muſik begleitet ſeinen Schlummer. Hinter ſeinem Lager ſcheint ſich die Mauer zu eröffnen, eine glänzende Erſcheinung zeigt ſich. Die Freiheit in himmliſchem Gewande, von einer Klarheit umfloſſen, ruht auf einer Wolke. Sie hat die Züge von Clärchen, und neigt ſich gegen den ſchlafenden Helden. Sie drückt eine bedauernde Empfindung aus, ſie ſcheint ihn zu beklagen. Bald faßt ſie ſich, und mit aufmunternder Gebärde zeigt ſie ihm das Bündel Pfeile, dann den Stab mit dem Hute. Sie heißt ihn froh ſeyn, und indem ſie ihm andeutet, daß ſein Tod den Provinzen die Freiheit verſchaffen werde, erkennt ſie ihn als Sieger und reicht ihm einen Lorbeerkranz. Wie ſie ſich mit dem Kranze dem Haupte nahet, macht Egmont eine Bewegung, wie einer der ſich im Schlafe regt, dergeſtalt, daß er mit dem Geſicht aufwärts gegen ſie liegt. Sie hält den Kranz über ſeinem Haupte ſchwebend: man hört ganz von weitem eine kriegeriſche Muſik von Trommeln und Pfeifen: bei dem leiſeſten Laut derſelben verſchwindet die Erſcheinung. Der Schall wird ſtärker. Egmont erwacht; das Gefängniß wird vom Morgen mäßig erhellt. Seine erſte Bewegung iſt, nach dem Haupte zu greifen: er ſteht auf und ſieht ſich um, indem er die Hand auf dem Haupte behält.)

Verſchwu..... iſt der Kranz! Du ſchönes Bild, das Licht des Tages hat dich verſcheuchet! Ja ſie waren's, ſie waren vereint, die beiden ſüßeſten Freuden meines Herzens. Die göttliche Freiheit, von meiner Geliebten borgte ſie die Geſtalt; das reizende Mädchen kleidete ſich in der Freundin himmliſches Gewand. In einem ernſten Augenblick erſcheinen ſie vereinigt, ernſter als lieblich. Mit blutbefleckten Sohlen trat ſie vor mir auf, die wehenden Falten des Saumes mit Blut befleckt. Es war mein Blut und vieler Edeln Blut. Nein, es war nicht umſonſt vergoſſen. Schreitet durch! Braves Volk! Die Siegesgöttin führt dich an! Und wie das Meer durch eure Dämme bricht, ſo brecht, ſo reißt den Wall der Tyrannei zuſammen, und ſchwemmt erſäufend ſie von ihrem Grunde, den ſie ſich anmaßt, weg!

(Trommeln näher.)

Horch! Horch! Wie oft rief mich dieſer Schall zum freien Schritt nach dem Felde des Streits und des Siegs! Wie munter traten die Gefährten auf der gefährlichen rühmlichen Bahn! Auch ich ſchreite einem ehrenvollen Tode aus dieſem Kerker entgegen; ich ſterbe für die Freiheit, für die ich lebte und focht, und der ich mich jetzt leidend opfre.

(Der Hintergrund wird mit einer Reihe Spaniſcher Soldaten beſetzt, welche Hellebarden tragen.)

Ja, führt ſie nur zuſammen! Schließt eure Reihen, ihr ſchreckt mich nicht. Ich bin gewohnt vor Speeren gegen Speere zu ſtehn, und rings umgeben von dem drohenden Tod', das muthige Leben nur doppelt raſch zu fühlen.

(Trommeln.)

Dich ſchließt der Feind von allen Seiten ein! Es blinken

Schwerter; Freunde, höhern Muth! Im Rücken habt ihr Eltern, Weiber, Kinder!

(Auf die Wache zeigend.)

Und dieſe treibt ein hohles Wort des Herrſchers, nicht ihr Gemüth. Schützt eure Güter! Und euer Liebſtes zu erretten, fallt freudig, wie ich euch ein Beiſpiel gebe.

(Trommeln. Wie er auf die Wache los und auf die Hinterthür zu geht, fällt der Vorhang: die Muſik fällt ein und ſchließt mit einer Siegesſymphonie das Stück.)

# Clavigo.

Ein Trauerſpiel.

# Perſonen.

Clavigo, Archivarius des Königs.
Carlos, deſſen Freund.
Beaumarchais.
Marie Beaumarchais.
Sophie Guilbert, geborne Beaumarchais.
Guilbert, ihr Mann.
Buenco.
Saint George.

Der Schauplatz iſt zu Madrid.

# Erſter Act.

Clavigo's Wohnung.

## Clavigo. Carlos.

**Clavigo** (vom Schreibtiſch aufſtehend). Das Blatt wird eine
ute Wirkung thun, es muß alle Weiber bezaubern. Sag'
ir, Carlos, glaubſt du nicht daß meine Wochenſchrift jetzt
ne der erſten in Europa iſt?

**Carlos.** Wir Spanier wenigſtens haben keinen neuern
utor, der ſo viel Stärke des Gedankens, ſo viel blühende
inbildungskraft mit einem ſo glänzenden und leichten Styl
rbände.

**Clavigo.** Laß mich. Ich muß unter dem Volke noch
r Schöpfer des guten Geſchmacks werden. Die Menſchen
nd willig allerlei Eindrücke anzunehmen; ich habe einen
uhm, ein Zutrauen unter meinen Mitbürgern; und, unter
ns geſagt, meine Kenntniſſe breiten ſich täglich aus; meine
mpfindungen erweitern ſich, und mein Styl bildet ſich im-
ier wahrer und ſtärker.

**Carlos.** Gut, Clavigo. Doch wenn du mir's nicht übel
ehmen willſt, ſo gefiel mir damals deine Schrift weit beſſer,
ls du ſie noch zu Mariens Füßen ſchriebſt, als noch das

liebliche, muntere Geſchöpf auf dich Einfluß hatte. Ich weiß nicht, das Ganze hatte ein jugendlicheres, blühenderes Anſehn.

Clavigo. Es waren gute Zeiten, Carlos, die nun vorbei ſind. Ich geſtehe dir gern, ich ſchrieb damals mit öfnerm Herzen: und wahr iſt's, ſie hatte viel Antheil an dem Beifall, den das Publikum mir gleich Anfangs gewährte. Aber in der Länge, Carlos, man wird der Weiber gar bald ſatt; und warſt du nicht der Erſte meinem Entſchluß Beifall zu geben, als ich mir vornahm ſie zu verlaſſen?

Carlos. Du wärſt verſauert. Sie ſind gar zu einförmig. Nur, dünkt mich, wär's wieder Zeit, daß du dich nach einem neuen Plan umſäheſt, es iſt doch auch nichts wenn man ſo ganz auf'm Sand' iſt.

Clavigo. Mein Plan iſt der Hof, und da gilt kein Feiern. Hab' ich's für einen Fremden, der ohne Stand, ohne Namen, ohne Vermögen hieher kam, nicht weit genug gebracht? hier an einem Hofe! unter dem Gedräng von Menſchen, wo es ſchwer hält ſich bemerken zu machen? Mir iſt's ſo wohl, wenn ich den Weg anſehe, den ich zurückgelegt habe. Geliebt von den Erſten des Königreichs! geehrt durch meine Wiſſenſchaften, meinen Rang! Archivarius des Königs! Carlos, das ſpornt mich alles; ich wäre nichts, wenn ich bliebe was ich bin! Hinauf! Hinauf! Und da koſtet's Mühe und Liſt! Man braucht ſeinen ganzen Kopf; und die Weiber, die Weiber! Man vertändelt gar zu viel Zeit mit ihnen.

Carlos. Narre, das iſt deine Schuld. Ich kann nie ohne Weiber leben, und mich hindern ſie an gar nichts. Auch ſag' ich ihnen nicht ſo viel ſchöne Sachen, tröſte mich nicht Monate lang an Sentiments und dergleichen; wie ich denn mit honnetten Mädchen am ungernſten zu thun habe. Ausgeredt hat man bald mit ihnen; hernach ſchleppt man ſich eine

Zeit lang herum, und kaum ſind ſie ein bißchen warm bei einem, hat ſie der Teufel gleich mit Heirathsgedanken und Heirathsvorſchlägen, die ich fürchte wie die Peſt. Du biſt nachdenkend, Clavigo?

Clavigo. Ich kann die Erinnerung nicht los werden, daß ich Marien verlaſſen — hintergangen habe, nenn's wie du willſt.

Carlos. Wunderlich! Mich dünkt doch, man lebt nur Einmal in der Welt, hat nur Einmal dieſe Kräfte, dieſe Ausſichten, und wer ſie nicht zum Beſten braucht, wer ſich nicht ſo weit treibt als möglich, iſt ein Thor. Und heirathen! heirathen juſt zur Zeit, da das Leben erſt recht in Schwung kommen ſoll! ſich häuslich niederlaſſen, ſich einſchränken, da man noch die Hälfte ſeiner Wanderung nicht zurückgelegt, die Hälfte ſeiner Eroberungen noch nicht gemacht hat! Daß du ſie liebteſt, das war natürlich; daß du ihr die Ehe verſprachſt, war eine Narrheit, und wenn du Wort gehalten hätteſt, wär's gar Raſerei geweſen.

Clavigo. Sieh, ich begreife den Menſchen nicht. Ich liebte ſie wahrlich, ſie zog mich an, ſie hielt mich, und wie ich zu ihren Füßen ſaß, ſchwur ich ihr, ſchwur ich mir, daß es ewig ſo ſeyn ſollte, daß ich der Ihrige ſeyn wollte, ſo bald ich ein Amt hätte, einen Stand — Und nun, Carlos!

Carlos. Es wird noch Zeit genug ſeyn, wenn du ein gemachter Mann biſt, wenn du das erwünſchte Ziel erreicht haſt, daß du alsdann, um all dein Glück zu krönen und zu befeſtigen, dich mit einem angeſehenen und reichen Hauſe durch eine kluge Heirath zu verbinden ſuchſt.

Clavigo. Sie iſt verſchwunden! glatt aus meinem Herzen verſchwunden, und wenn mir ihr Unglück nicht manchmal durch den Kopf führe — Daß man ſo veränderlich iſt!

Carlos. Wenn man beſtändig wäre, wollt' ich mich verwundern. Sieh doch, verändert ſich nicht alles in der Welt? Warum ſollten unſere Leidenſchaften bleiben? Sey ruhig, ſie iſt nicht das erſte verlaßne Mädchen, und nicht das erſte das ſich getröſtet hat. Wenn ich dir rathen ſoll, da iſt die junge Wittwe gegenüber. —

Clavigo. Du weißt ich halte nicht viel auf ſolche Vorſchläge. Ein Roman, der nicht ganz von ſelbſt kommt, iſt nicht im Stande mich einzunehmen.

Carlos. Ueber die delicaten Leute!

Clavigo. Laß das gut ſeyn, und vergiß nicht daß unſer Hauptwerk gegenwärtig ſeyn muß uns dem neuen Miniſter nothwendig zu machen. Daß Whal das Gouvernement von Indien niederlegt, iſt immer beſchwerlich für uns. Zwar iſt mir's weiter nicht bange; ſein Einfluß bleibt — Grimaldi und er ſind Freunde, und wir können ſchwatzen und uns bücken —

Carlos. Und denken und thun was wir wollen.

Clavigo. Das iſt die Hauptſache in der Welt. (Gibt dem Bedienten.) Tragt das Blatt in die Druckerei.

Carlos. Sieht man euch den Abend?

Clavigo. Nicht wohl. Nachfragen könnt ihr ja.

Carlos. Ich möchte heut Abend gar zu gern was unternehmen das mir das Herz erfreute; ich muß dieſen ganzen Nachmittag wieder ſchreiben. Das endigt nicht.

Clavigo. Laß es gut ſeyn. Wenn wir nicht für ſo viele Leute arbeiteten, wären wir ſo viel Leuten nicht über den Kopf gewachſen. (ab.)

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais. Don Cuenco.

Cuenco. Sie haben eine üble Nacht gehabt?

Sophie. Ich sagt's ihr gestern Abend. Sie war so ausgelassen lustig und hat geschwatzt bis eilfe, da war sie erhitzt, konnte nicht schlafen, und nun hat sie wieder keinen Athem, und weint den ganzen Morgen.

Marie. Daß unser Bruder nicht kommt! Es sind zwei Tage über die Zeit.

Sophie. Nur Geduld, er bleibt nicht aus.

Marie (aufstehend). Wie begierig bin ich diesen Bruder zu sehen, meinen Richter und meinen Retter. Ich erinnere mich seiner kaum.

Sophie. O ja, ich kann mir ihn noch wohl vorstellen; er war ein feuriger, offner, braver Knabe von dreizehn Jahren, als uns unser Vater hierher schickte.

Marie. Eine edle große Seele. Sie haben den Brief gelesen, den er schrieb, als er mein Unglück erfuhr. Jeder Buchstabe davon steht in meinem Herzen. „Wenn Du schuldig bist," schreibt er, „so erwarte keine Vergebung; über Dein Elend soll noch die Verachtung eines Bruders auf Dir schwer werden, und der Fluch eines Vaters. Bist Du unschuldig! O dann alle Rache, alle, alle glühende Rache auf den Verräther!" — Ich zittere! Er wird kommen. Ich zittere, nicht für mich, ich stehe vor Gott in meiner Unschuld. Ihr müßt, meine Freunde — Ich weiß nicht was ich will! O Clavigo!

Sophie. Du hörst nicht! Du wirst dich umbringen.

Marie. Ich will stille seyn! Ja ich will nicht weinen.

Mich dünkt auch ich hätte keine Thränen mehr! Und wenn Thränen? Es iſt mir nur leid daß ich euch das Leben ſau mache. Denn im Grunde, worüber beklag' ich mich? Ich hab viel Freude gehabt, ſo lang' unſer alter Freund noch lebte Clavigo's Liebe hat mir viel Freude gemacht, vielleicht mehr als ihm die meinige. Und nun — was iſt's nun weiter? Was iſt an mir gelegen? an einem Mädchen gelegen, ob ihm das Herz bricht? ob es ſich verzehrt und ſein armes junges Leben ausquält?

Buenco. Um Gottes willen, Mademoiſelle!

Marie. Ob's ihm wohl einerlei iſt — daß er mich nicht mehr liebt? Ach! warum bin ich nicht mehr liebenswürdig? — Aber bedauern, bedauern ſollt' er mich! daß die Arme, der er ſich ſo nothwendig gemacht hatte, nun ohne ihn ihr Leben hinſchleichen, hinjammern ſoll. — Bedauern! Ich mag nicht von dem Menſchen bedauert ſeyn.

Sophie. Wenn ich dich ihn könnte verachten lehren, den Nichtswürdigen! den Haſſenswürdigen!

Marie. Nein Schweſter! ein Nichtswürdiger iſt er nicht; und muß ich denn den verachten, den ich haſſe? — Haſſen! Ja manchmal kann ich ihn haſſen, manchmal, wenn der Spaniſche Geiſt über mich kommt. Neulich, o neulich, als wir ihm begegneten, ſein Anblick wirkte volle, warme Liebe auf mich! und wie ich wieder nach Hauſe kam, und mir ſein Betragen auffiel, und der ruhige, kalte Blick, den er über mich herwarf an der Seite der glänzenden Donna; da ward ich Spanierin in meinem Herzen, und griff nach meinem Dolch, und nahm Gift zu mir, und verkleidete mich. Ihr erſtaunt, Buenco? Alles in Gedanken verſteht ſich.

Sophie. Närriſches Madchen.

Marie. Meine Einbildungskraft führte mich ihm nach,

ich sah ihn, wie er zu den Füßen seiner neuen Geliebten alle Freundlichkeit, alle die Demuth verschwendete, mit der er mich vergiftet hat — ich zielte nach dem Herzen des Verräthers! Ach Buenco! — Auf Einmal war das gutherzige französische Madchen wieder da, das keine Liebestränke kennt, und keine Dolche zur Rache. Wir sind übel dran! Vaudevilles, unsere Liebhaber zu unterhalten, Fächer, sie zu bestrafen, und wenn sie untreu sind? — Sag', Schwester, wie machen sie's in Frankreich, wenn die Liebhaber untreu sind?

Sophie. Man verwünscht sie.

Marie. Und?

Sophie. Und läßt sie laufen.

Marie. Laufen! Nun und warum soll ich Clavigo nicht laufen lassen? Wenn das in Frankreich Mode ist, warum soll's nicht in Spanien seyn? Warum soll eine Französin in Spanien nicht Französin seyn? Wir wollen ihn laufen lassen und uns einen andern nehmen; mich dünkt sie machen's bei uns auch so.

Buenco. Er hat eine feierliche Zusage gebrochen, und keinen leichtsinnigen Roman, kein gesellschaftliches Attachement. Mademoiselle, Sie sind bis ins innerste Herz beleidigt, gekränkt. O mir ist mein Stand, daß ich ein unbedeutender ruhiger Bürger von Madrid bin, nie so beschwerlich, nie so ängstlich gewesen als jetzt, da ich mich so schwach, so unvermögend fühle, Ihnen gegen den falschen Höfling Gerechtigkeit zu schaffen!

Marie. Wie er noch Clavigo war, noch nicht Archivarius des Königs, wie er der Fremdling, der Ankömmling, der Neueingeführte in unserm Hause war, wie liebenswürdig war er, wie gut! Wie schien all sein Ehrgeiz, all sein Aufstreben ein Kind seiner Liebe zu seyn! Für mich rang er nach Namen, Stand, Gütern: er hat's, und ich! — —

Guilbert kommt.

(Heimlich zu ſeiner Frau.) Der Bruder kommt.

Marie. Der Bruder! — (Sie zittert, man führt ſie in einen Seſſel.) Wo? wo? Bringt mir ihn! Bringt mich hin!

Beaumarchais kommt.

Meine Schweſter! (Von der älteſten weg, nach der jüngſten zu ſtürzend.) Meine Schweſter! meine Freunde! O Schweſter!

Marie. Biſt du da? Gott ſey Dank, du biſt da!

Beaumarchais. Laß mich zu mir ſelbſt kommen.

Marie. Mein Herz, mein armes Herz!

Sophie. Beruhigt euch! Lieber Bruder, ich hoffte, dich gelaſſener zu ſehn.

Beaumarchais. Gelaſſener! Seyd ihr denn gelaſſen? Seh' ich nicht an der zerſtörten Geſtalt dieſer Lieben, an deinen verweinten Augen, deiner Bläſſe des Kummers, an dem todten Stillſchweigen eurer Freunde, daß ihr ſo elend ſeyd, wie ich mir euch den ganzen langen Weg vorgeſtellt habe? Und elender — denn ich ſeh' euch, ich hab' euch in meinen Armen, die Gegenwart verdoppelt meine Gefühle, o meine Schweſter!

Sophie. Und unſer Vater?

Beaumarchais. Er ſegnet euch und mich, wenn ich euch rette.

Bueneo. Mein Herr, erlauben Sie einem Unbekannten, der den edeln braven Mann in Ihnen beim erſten Anblick erkennt, ſeinen innigſten Antheil an Tag zu legen, den er bei dieſer ganzen Sache empfindet. Mein Herr! Sie machen dieſe ungeheure Reiſe, Ihre Schweſter zu retten, zu rächen. Willkommen! ſeyn Sie willkommen wie ein Engel, ob Sie uns Alle gleich beſchämen!

Beaumarchais. Ich hoffte, mein Herr, in Spanien solche Herzen zu finden, wie das Ihre ist; das hat mich angespornt den Schritt zu thun. Nirgend, nirgend in der Welt mangelt es an theilnehmenden beistimmenden Seelen; wenn nur einer auftritt, dessen Umstände ihm völlige Freiheit lassen all seiner Entschlossenheit zu folgen. Und o, meine Freunde, ich habe das hoffnungsvolle Gefühl! überall giebt's treffliche Menschen unter den Mächtigen und Großen, und das Ohr der Majestät ist selten taub; nur ist unsere Stimme meist zu schwach bis dahinauf zu reichen.

Sophie. Kommt, Schwester! Kommt! Legt euch einen Augenblick nieder. Sie ist ganz außer sich. (Sie führen sie weg.)

Marie. Mein Bruder!

Beaumarchais. Will's Gott, du bist unschuldig, und dann alle, alle Rache über den Verräther. (Marie, Sophie ab.) Mein Bruder! Meine Freunde! ich seh's an euern Blicken daß ihr's seyd. Laßt mich zu mir selbst kommen. Und dann! Eine reine unparteiische Erzählung der ganzen Geschichte. Die soll meine Handlungen bestimmen. Das Gefühl einer guten Sache soll meinen Entschluß befestigen; und glaubt mir, wenn wir Recht haben, werden wir Gerechtigkeit finden.

---

# Zweiter Act.

Das Haus des Clavigo.

Clavigo.

Wer die Franzosen seyn mögen, die sich bei mir haben melden lassen? — Franzosen! Sonst war mir diese Nation

willkommen! — Und warum nicht jetzt? Es ist wun ein Mensch, der sich über so vieles hinaussetzt, wird l einer Ecke mit Zwirnsfaden angebunden. — Weg! - wär' ich Marien mehr schuldig als mir selbst? und ist Pflicht mich unglücklich zu machen, weil mich ein Mädche

Ein Bedienter.

Die Fremden, mein Herr.

Clavigo. Führe sie herein. Du sagtest doch ihr dienten, daß ich sie zum Frühstück erwarte?

Bedienter. Wie Sie befahlen.

Clavigo. Ich bin gleich wieder hier. (ab.)

Beaumarchais. Saint George.

(Der Bediente setzt ihnen Stühle und geht.)

Beaumarchais. Es ist mir so leicht! so wohl Freund, daß ich endlich hier bin, daß ich ihn habe; mir nicht entwischen. Seyn Sie ruhig; wenigstens Sie ihm die gelassenste Außenseite. Meine Schwester Schwester! Wer glaubte daß du so unschuldig als un bist? Es soll an den Tag kommen, du sollst auf da migste gerächt werden. Und du guter Gott, erhalte Ruhe der Seele, die du mir in diesem Augenblicke ge daß ich mit aller Mäßigung in dem entsetzlichen Schm so klug handle als möglich.

Saint George. Ja diese Klugheit, alles, mein was Sie jemals von Ueberlegung bewiesen haben, ne in Anspruch. Sagen Sie mir's zu, mein Bester, noch daß Sie bedenken wo Sie sind. In einem fremden reiche, wo alle Ihre Beschützer, wo all Ihr Geld n

stande ist, Sie gegen die geheimen Maschinen nichtswürdiger einde zu sichern.

Beaumarchais. Seyn Sie ruhig. Spielen Sie Ihre olle gut, er soll nicht wissen mit welchem von uns beiden s zu thun hat. Ich will ihn martern. O ich bin gutes umors genug, um den Kerl an einem langsamen Feuer braten.

Clavigo kommt wieder.

Meine Herren, es ist mir eine Freude, Männer von iner Nation bei mir zu sehen, die ich immer geschätzt habe.

Beaumarchais. Mein Herr, ich wünsche daß auch wir er Ehre würdig seyn mögen, die Sie unsern Landsleuten anthun belieben.

Saint George. Das Vergnügen, Sie kennen zu lernen, at bei uns die Bedenklichkeit überwunden daß wir beschwerlich yn könnten.

Clavigo. Personen, die der erste Anblick empfiehlt, alten die Bescheidenheit nicht so weit treiben.

Beaumarchais. Freilich kann Ihnen nicht fremd seyn on Unbekannten besucht zu werden, da Sie durch die Vorrefflichkeit Ihrer Schriften sich eben so sehr in auswärtigen leichen bekannt gemacht haben, als die ansehnlichen Aemter, ie Ihro Majestät Ihnen anvertrauen, Sie in Ihrem Vaterande distinguiren.

Clavigo. Der König hat viel Gnade für meine geringen Dienste, und das Publicum viel Nachsicht für die unedeutenden Versuche meiner Feder; ich wünsche daß ich einigermaßen etwas zu der Verbesserung des Geschmackes in meinem ande, zur Ausbreitung der Wissenschaften beitragen könnte. Denn sie sind's allein, die uns mit andern Nationen verbinden.

ſie ſind's, die aus den entfernteſten Geiſtern Freunde machen, und die angenehmſte Vereinigung unter denen ſelbſt erhalten, die leider durch Staatsverhältniſſe öfters getrennt werden.

Beaumarchais. Es iſt entzückend einen Mann ſo reden zu hören, der gleichen Einfluß auf den Staat und auf die Wiſſenſchaften hat. Auch muß ich geſtehen, Sie haben mir das Wort aus dem Munde genommen, und mich geradewegs auf das Anliegen gebracht, um deſſen willen Sie mich hier ſehen. Eine Geſellſchaft gelehrter würdiger Männer hat mir den Auftrag gegeben, an jedem Orte, wo ich durchreiſe und Gelegenheit fände, einen Briefwechſel zwiſchen ihnen und den beſten Köpfen des Königreichs zu ſtiften. Wie nun kein Spanier beſſer ſchreibt als der Verfaſſer der Blätter, die unter dem Namen: der Denker, ſo bekannt ſind, ein Mann mit dem ich die Ehre habe zu reden —

Clavigo (macht eine verbindliche Beugung).

Beaumarchais. Und der eine beſondere Zierde der Gelehrten iſt, indem er gewußt hat mit ſeinen Talenten einen ſolchen Grad von Weltklugheit zu verbinden; dem es nicht fehlen kann die glänzenden Stufen zu beſteigen, deren ihn ſein Charakter und ſeine Kenntniſſe würdig machen. Ich glaube meinen Freunden keinen angenehmern Dienſt leiſten zu können als wenn ich ſie mit einem ſolchen Manne verbinde.

Clavigo. Kein Vorſchlag in der Welt konnte mir erwünſchter ſeyn, meine Herren: ich ſehe dadurch die angenehmſten Hoffnungen erfüllt, mit denen ſich mein Herz oft ohne Ausſicht einer glücklichen Gewährung beſchäftigte. Nicht daß ich glaubte, durch meinen Briefwechſel den Wünſchen Ihrer gelehrten Freunde genug thun zu können; ſo weit geht meine Eitelkeit nicht. Aber da ich das Glück habe, daß die beſte

Köpfe in Spanien mit mir zuſammenhängen, da mir nichts unbekannt bleiben mag, was in unſerm weiten Reiche von einzelnen, oft verborgenen Männern für die Wiſſenſchaften, für die Künſte gethan wird: ſo ſahe ich mich bisher als einen Colporteur an, der das geringe Verdienſt hat die Erfindungen anderer gemeinnützig zu machen; nun aber werd' ich durch Ihre Dazwiſchenkunft zum Handelsmann, der das Glück hat, durch Umſetzung der einheimiſchen Producte den Ruhm ſeines Vaterlandes auszubreiten, und darüber es noch mit fremden Schätzen zu bereichern. Und ſo erlauben Sie, mein Herr, daß ich einen Mann, der mit ſolcher Freimüthigkeit eine ſo angenehme Botſchaft bringt, nicht wie einen Fremden behandle; erlauben Sie daß ich frage, was für ein Geſchäft, was für ein Anliegen Sie dieſen weiten Weg geführt hat? Nicht, als wollt' ich durch dieſe Indiscretion eine eitle Neugierde befriedigen; nein, glauben Sie vielmehr daß es in der reinſten Abſicht geſchieht, alle Kräfte, allen Einfluß, den ich etwa haben mag, für Sie zu verwenden: denn ich ſage Ihnen zum voraus, Sie ſind an einen Ort gekommen, wo ſich einem Fremden zu Ausführung ſeiner Geſchäfte, beſonders bei Hofe, unzählige Schwierigkeiten entgegenſetzen.

Beaumarchais. Ich nehme ein ſo gefälliges Anerbieten mit allem Dank an. Ich habe keine Geheimniſſe für Sie, mein Herr, und dieſer Freund wird bei meiner Erzählung nicht zu viel ſeyn; er iſt ſattſam von dem unterrichtet was ich Ihnen zu ſagen habe.

Clavigo (betrachtet Saint George mit Aufmerkſamkeit).

Beaumarchais. Ein franzöſiſcher Kaufmann, der bei einer ſtarken Anzahl von Kindern wenig Vermögen beſaß, hatte viel Correſpondenten in Spanien. Einer der reichſten kam vor funfzehn Jahren nach Paris, und that ihm den

Vorſchlag: „Gebt mir zwei von euern Töchtern, ich nehm
mit nach Madrid, und verſorge ſie. Ich bin ledig, bej
ohne Verwandte, ſie werden das Glück meiner alten
machen, und nach meinem Tode hinterlaſſ' ich ihnen eine
anſehnlichſten Handlungen in Spanien."

Man vertraute ihm die älteſte und eine der jün
Schweſtern. Der Vater übernahm, das Haus mit allen
zöſiſchen Waaren zu verſehn, die man verlangen würde,
ſo hatte alles ein gutes Anſehn, bis der Correſpondent
Tode abging, ohne die Franzöſinnen im geringſten zu b
ken, die ſich dann in dem beſchwerlichen Falle ſahen,
einer neuen Handlung vorzuſtehen.

Die älteſte hatte indeſſen geheirathet, und unerachte
geringen Zuſtandes ihrer Glücksgüter, erhielten ſie ſich
gute Aufführung und durch die Annehmlichkeit ihres G
eine Menge Freunde, die ſich wechſelsweiſe beeiferten
Credit und ihre Geſchäfte zu erweitern.

Clavigo (wird immer aufmerkſamer).

Beaumarchais. Ungefähr um eben die Zeit hatt
ein junger Menſch, von den Canariſchen Inſeln bürtig
dem Hauſe vorſtellen laſſen.

Clavigo (verliert alle Munterkeit aus ſeinem Geſicht, un
Ernſt geht nach und nach in eine Verlegenheit über, die immer
barer wird).

Beaumarchais. Ungeachtet ſeines geringen Standes
Vermögens nimmt man ihn gefällig auf. Die Frauenzim
die eine große Begierde zur franzöſiſchen Sprache an ihn
merkten, erleichtern ihm alle Mittel ſich in weniger Zeit
Kenntniſſe zu erwerben.

Voll von Begierde, ſich einen Namen zu machen,
er auf den Gedanken, der Stadt Madrid das ſeiner N

ch unbekannte Vergnügen einer Wochenschrift im Geschmack
s Englischen Zuschauers zu geben. Seine Freundinnen lassen
nicht ermangeln ihm auf alle Art beizustehn; man zweifelt
cht daß ein solches Unternehmen großen Beifall finden
ürde; genug, ermuntert durch die Hoffnung nun bald ein
enſch von einiger Bedeutung werden zu können, wagt er es
r jüngsten einen Heirathsvorschlag zu thun.

Man giebt ihm Hoffnung. „Sucht euer Glück zu ma-
en," sagt die älteste, „und wenn euch ein Amt, die Gunst
s Hofes, oder irgend sonst ein Mittel, ein Recht wird ge-
ben haben an meine Schwester zu denken, wenn sie euch
un andern Freiern vorzieht, kann ich euch meine Einwilli-
ung nicht versagen."

Clavigo (bewegt sich in höchster Verwirrung auf seinem Sessel).

Beaumarchais. Die jüngste schlägt verschiedene ansehn-
che Partien aus; ihre Neigung gegen den Menschen nimmt
, und hilft ihr die Sorge einer ungewissen Erwartung tra-
n: sie interessirt sich für sein Glück, wie für ihr eigenes,
nd ermuntert ihn das erste Blatt seiner Wochenschrift zu
eben, das unter einem vielversprechenden Titel erscheint.

Clavigo (ist in der entsetzlichsten Verlegenheit).

Beaumarchais (ganz kalt). Das Werk macht ein erstau-
endes Glück; der König selbst, durch diese liebenswürdige
roduction ergötzt, gab dem Autor öffentliche Zeichen seiner
nade. Man versprach ihm das erste ansehnliche Amt, das
ch aufthun würde. Von dem Augenblick an entfernt er
lle Nebenbuhler von seiner Geliebten, indem er ganz öffent-
ch sich um sie bemühte. Die Heirath verzog sich nur in Er-
artung der zugesagten Versorgung. — Endlich nach sechs
ahren Harrens, ununterbrochener Freundschaft, Beistands
nd Liebe von Seiten des Mädchens; nach sechs Jahren

Ergebenheit, Dankbarkeit, Bemühungen, heiliger Versicherungen von Seiten des Mannes erscheint das Amt — und er verschwindet —

Clavigo. (Es entfährt ihm ein tiefer Seufzer, den er zu verbergen sucht, und ganz außer sich ist.)

Beaumarchais. Die Sache hatte zu großes Aufsehn gemacht, als daß man die Entwicklung sollte gleichgültig angesehen haben. Ein Haus für zwei Familien war gemiethet. Die ganze Stadt sprach davon. Alle Freunde waren aufs höchste aufgebracht und suchten Rache. Man wendete sich an mächtige Gönner; allein der Nichtswürdige, der nun schon in die Cabalen des Hofs initiirt war, weiß alle Bemühungen fruchtlos zu machen, und geht in seiner Insolenz so weit, daß er es wagt den Unglücklichen zu drohen, wagt, denen Freunden, die sich zu ihm begeben, ins Gesicht zu sagen: die Französinnen sollten sich in Acht nehmen, er biete sie auf ihm zu schaden, und wenn sie sich unterständen etwas gegen ihn zu unternehmen, so wär's ihm ein leichtes sie in einem fremden Lande zu verderben, wo sie ohne Schutz und Hülfe seyen.

Das arme Mädchen fiel auf diese Nachricht in Convulsionen, die ihr den Tod drohten. In der Tiefe ihres Jammers schreibt die älteste nach Frankreich die offenbare Beschimpfung, die ihnen angethan worden. Die Nachricht bewegt ihren Bruder aufs schrecklichste, er verlangt seinen Abschied, um in so einer verwirrten Sache selbst Rath und Hülfe zu schaffen, er ist im Fluge von Paris zu Madrid, und der Bruder — bin ich! der Alles verlassen hat, Vaterland, Pflichten, Familie, Stand, Vergnügen, um in Spanien eine unschuldige unglückliche Schwester zu rächen.

Ich komme bewaffnet mit der besten Sache und aller Entschlossenheit, einen Verräther zu entlarven, mit blutigen

Zügen ſeine Seele auf ſein Geſicht zu zeichnen, und der Verräther — biſt Du!

Clavigo. Hören Sie mich, mein Herr — Ich bin — Ich habe — Ich zweifle nicht —

Beaumarchais. Unterbrechen Sie mich nicht. Sie haben mir nichts zu ſagen und viel von mir zu hören.

Nun um einen Anfang zu machen, ſeyn Sie ſo gütig, vor dieſem Herrn, der expreß mit mir aus Frankreich gekommen iſt, zu erklären: ob meine Schweſter durch irgend eine Treuloſigkeit, Leichtſinn, Schwachheit, Unart oder ſonſt einen Fehler dieſe öffentliche Beſchimpfung um Sie verdient habe.

Clavigo. Nein, mein Herr. Ihre Schweſter, Donna Maria, iſt ein Frauenzimmer voll Geiſt, Liebenswürdigkeit und Tugend.

Beaumarchais. Hat ſie Ihnen jemals ſeit Ihrem Umgange eine Gelegenheit gegeben ſich über ſie zu beklagen, oder ſie geringer zu achten?

Clavigo. Nie! Niemals!

Beaumarchais (aufſtehend). Und warum, Ungeheuer! hatteſt du die Grauſamkeit das Mädchen zu Tode zu quälen? Nur weil dich ihr Herz zehn andern vorzog, die alle rechtſchaffener und reicher waren als du.

Clavigo. Oh mein Herr! Wenn Sie wüßten, wie ich verhetzt worden bin, wie ich durch mancherlei Rathgeber und Umſtände —

Beaumarchais. Genug! (Zu Saint George.) Sie haben die Rechtfertigung meiner Schweſter gehört; gehn Sie und breiten Sie es aus. Was ich dem Herrn weiter zu ſagen habe, braucht keine Zeugen.

Clavigo (ſteht auf. Saint Georg geht).

Beaumarchais. Bleiben Sie! Bleiben Sie! (Beide ſetzen

sich nieder.) Da wir nun so weit sind, will ich Ihnen einen Vorschlag thun, den Sie hoffentlich billigen werden.

Es ist Ihre Convenienz und meine, daß Sie Marien nicht heirathen, und Sie fühlen wohl, daß ich nicht gekommen bin den Komödienbruder zu machen, der den Roman entwickeln und seiner Schwester einen Mann schaffen will. Sie haben ein ehrliches Mädchen mit kaltem Blute beschimpft, weil Sie glaubten in einem fremden Lande sey sie ohne Beistand und Rächer. So handelt ein Niederträchtiger, ein Nichtswürdiger. Und also, zuvörderst erklären Sie eigenhändig, freiwillig, bei offenen Thüren, in Gegenwart Ihrer Bedienten: daß Sie ein abscheulicher Mensch sind, der meine Schwester betrogen, verrathen, sie ohne die mindeste Ursache erniedrigt hat; und mit dieser Erklärung geh' ich nach Aranjuez, wo sich unser Gesandter aufhält, ich zeige sie, ich lasse sie drucken, und übermorgen ist der Hof und die Stadt davon überschwemmt. Ich habe mächtige Freunde hier, habe Zeit und Geld, und das alles wend' ich an, um Sie auf alle Weise aufs grausamste zu verfolgen, bis der Zorn meiner Schwester sich legt, befriedigt ist, und sie mir selbst Einhalt thut.

Clavigo. Ich thue diese Erklärung nicht.

Beaumarchais. Das glaub' ich, denn vielleicht thät' ich sie an Ihrer Stelle eben so wenig. Aber hier ist das andere: Schreiben Sie nicht, so bleib' ich von diesem Augenblick bei Ihnen, ich verlasse Sie nicht, ich folge Ihnen überall hin, bis Sie, einer solchen Gesellschaft überdrüßig, hinter Buenretiro meiner los zu werden gesucht haben. Bin ich glücklicher als Sie; ohne den Gesandten zu sehn, ohne mit einem Menschen hier gesprochen zu haben, faß' ich meine sterbende Schwester in meine Arme, hebe sie in den Wagen und kehre mit ihr nach Frankreich zurück. Begünstigt Sie

s Schickſal, ſo hab' ich das Meine gethan, und ſo lachen ie denn auf unſere Koſten. Unterdeſſen das Frühſtück!

(Beaumarchais zieht die Schelle. Ein Bedienter bringt die Schokolade. Beaumarchais nimmt ſeine Taſſe, und geht in der anſtoßenden Galerie ſpazie: t, die Gemälde betrachtend.)

Clavigo. Luft! Luft! — Das hat dich überraſcht, an= packt wie einen Knaben — Wo biſt du, Clavigo? Wie ſtſt du das enden? — Ein ſchrecklicher Zuſtand, in den dich ine Thorheit, deine Verrätherei geſtürzt hat! (Er greift nach m Degen auf dem Tiſche.) Ha! Kurz und gut! — (Läßt ihn liegen.) Und da wäre kein Weg, kein Mittel, als Tod — oder Mord? ſcheulicher Mord! — Das unglückliche Mädchen ihres letzten roſtes, ihres einzigen Beiſtandes zu berauben, ihres Bru= rs! — Des edeln, braven Menſchen Blut ſehen! — Und ſo n doppelten, unerträglichen Fluch einer vernichteten Familie if dich zu laden! — O das war die Ausſicht nicht, als das benswürdige Geſchöpf dich die erſten Stunden ihrer Be= nntſchaft mit ſo viel Reizen anzog! Und da du ſie verließeſt, hſt du nicht die gräßlichen Folgen deiner Schandthat! — elche Seligkeit wartete dein in ihren Armen! in der Freund= aft ſolch eines Bruders! — Marie, Marie! O daß du ver= ben könnteſt! daß ich zu deinen Füßen das alles abweinen rfte! — Und warum nicht? — Mein Herz geht mir über; eine Seele geht mir auf in Hoffnung! — Mein Herr!

Beaumarchais. Was beſchließen Sie?

Clavigo. Hören Sie mich! Mein Betragen gegen Ihre chweſter iſt nicht zu entſchuldigen. Die Eitelkeit hat mich erführt. Ich fürchtete, meine Plane, meine Ausſichten auf in ruhmvolles Leben durch dieſe Heirath zu Grunde zu rich= en. Hätte ich wiſſen können, daß ſie ſo einen Bruder habe, e würde in meinen Augen keine unbedeutende Fremde geweſen

ſeyn; ich würde die anſehnlichſten Vortheile von dieſer Verbindung gehofft haben. Sie erfüllen mich, mein Herr, mit der größeſten Hochachtung für Sie; und indem Sie mir auf dieſe Weiſe mein Unrecht lebhaft empfinden machen, flößen Sie mir eine Begierde ein, eine Kraft alles wieder gut zu machen. Ich werfe mich zu Ihren Füßen! Helfen Sie! Helfen Sie, wenn's möglich iſt, meine Schuld austilgen und das Unglück endigen. Geben Sie mir Ihre Schweſter wieder, mein Herr, geben Sie mich Ihr! Wie glücklich wär' ich, wenn Ihrer Hand eine Gattin und die Vergebung aller meiner Fehler zu erhalten.

Beaumarchais. Es iſt zu ſpät! Meine Schweſter liebt Sie nicht mehr, und ich verabſcheue Sie. Schreiben Sie die verlangte Erklärung, das iſt alles was ich von Ihnen fordere, und überlaſſen Sie mir die Sorgfalt einer ausgeſuchten Rache.

Clavigo. Ihre Hartnäckigkeit iſt weder gerecht noch klug. Ich gebe Ihnen zu daß es hier nicht auf mich ankommt, ob ich eine ſo ſehr verſchlimmerte Sache wieder gut machen will. — Ob ich ſie gut machen kann? das hängt von dem Herzen Ihrer vortrefflichen Schweſter ab, ob ſie einen Elenden wieder anſehen mag, der nicht verdient das Tageslicht zu ſehen. Allein Ihre Pflicht iſt's, mein Herr, das zu prüfen und darnach ſich zu betragen, wenn Ihr Schritt nicht einer jugendlichen unbeſonnenen Hitze ähnlich ſehen ſoll. Wenn Donna Maria unbeweglich iſt; o ich kenne das Herz! o ihre Güte, ihre himmliſche Seele ſchwebt mir ganz lebhaft vor! Wenn ſie unerbittlich iſt, dann iſt es Zeit, mein Herr.

Beaumarchais. Ich beſtehe auf der Erklärung.

Clavigo (nach dem Tiſch zu gehend). Und wenn ich nach dem Degen greife?

Beaumarchais (gehend). Gut, mein Herr! Schön, mein Herr!

Clavigo (ihn zurückhaltend). Noch ein Wort. Sie haben die gute Sache; laſſen Sie mich die Klugheit für Sie haben. Bedenken Sie, was Sie thun. Auf beide Fälle ſind wir alle unwiederbringlich verloren. Müßt' ich nicht für Schmerz, für Aengſtigung untergehn, wenn Ihr Blut meinen Degen färbte, wenn ich Marien noch über all ihr Unglück auch den Bruder raubte, und dann — der Mörder des Clavigo würde die Pyrenäen nicht zurück meſſen.

Beaumarchais. Die Erklärung, mein Herr, die Erklärung!

Clavigo. So ſey's denn. Ich will alles thun, um Sie von der aufrichtigen Geſinnung zu überzeugen, die mir Ihre Gegenwart einflößt. Ich will die Erklärung ſchreiben, ich will ſie ſchreiben aus Ihrem Munde. Nur verſprechen Sie mir nicht eher Gebrauch davon zu machen, bis ich im Stande geweſen bin Donna Maria von meinem geänderten, reuevollen Herzen zu überzeugen; bis ich mit Ihrer Aelteſten ein Wort geſprochen, bis dieſe ihr gütiges Vorwort bei meiner Geliebten eingelegt hat. So lange, mein Herr.

Beaumarchais. Ich gehe nach Aranjuez.

Clavigo. Gut denn, bis Sie wiederkommen, ſo lange bleibt die Erklärung in Ihrem Portefeuille; hab' ich meine Ergebung nicht, ſo laſſen Sie Ihrer Rache vollen Lauf. Dieſer Vorſchlag iſt gerecht, anſtändig, klug, und wenn Sie nicht wollen, ſo ſey's denn unter uns beiden um Leben und Tod geſpielt. Und der das Opfer ſeiner Uebereilung wird, und immer Sie und Ihre arme Schweſter.

Beaumarchais. Es ſteht Ihnen an, die zu bedauern, die Sie unglücklich gemacht haben.

Clavigo (ſich ſetzend). Sind Sie das zufrieden?

Beaumarchais. Gut denn, ich gebe nach! Aber keinen Augenblick länger. Ich komme von Aranjuez, ich frage, ich höre! Und hat man Ihnen nicht vergeben, wie ich denn hoffe, wie ich's wünſche! Gleich auf, und mit dem Zettel in die Druckerei.

Clavigo (nimmt Papier). Wie verlangen Sie's?

Beaumarchais. Mein Herr! in Gegenwart Ihrer Bedienten.

Clavigo. Wozu das?

Beaumarchais. Befehlen Sie nur daß ſie in der anſtoßenden Galerie gegenwärtig ſind. Man ſoll nicht ſagen daß ich Sie gezwungen habe.

Clavigo. Welche Bedenklichkeiten!

Beaumarchais. Ich bin in Spanien, und habe mit Ihnen zu thun.

Clavigo. Nun denn! (Klingelt. Ein Bedienter.) Ruft meine Leute zuſammen, und begebt euch auf die Galerie herbei.

(Der Bediente geht, die übrigen kommen und beſetzen die Galerie.)

Clavigo. Sie überlaſſen mir die Erklärung zu ſchreiben.

Beaumarchais. Nein, mein Herr! Schreiben Sie, ich bitte, ſchreiben Sie wie ich's Ihnen ſage.

Clavigo (ſchreibt).

Beaumarchais. Ich Unterzeichneter, Joſeph Clavigo, Archivarius des Königs —

Clavigo. Des Königs.

Beaumarchais. Bekenne, daß, nachdem ich in dem Hauſe der Madam Guilbert freundſchaftlich aufgenommen worden —

Clavigo. Worden.

Beaumarchais. Ich Mademoiſelle von Beaumarchais, Schweſter, durch hundertfältig-wiederholte Heirathsverſchungen betrogen habe. — Haben Sie's? —

Clavigo. Mein Herr!

Beaumarchais. Haben Sie ein ander Wort dafür?

Clavigo. Ich dächte —

Beaumarchais. Betrogen habe. Was Sie gethan haſ können Sie ja noch eher ſchreiben. — Ich habe ſie ver- n, ohne daß irgend ein Fehler oder Schwachheit von ihrer te einen Vorwand oder Entſchuldigung dieſes Meineids laſſet hätte.

Clavigo. Nun!

Beaumarchais. Im Gegentheil iſt die Aufführung des enzimmers immer rein, untadelig und aller Ehrfurcht dig geweſen.

Clavigo. Würdig geweſen.

Beaumarchais. Ich bekenne, daß ich durch mein Be- en, den Leichtſinn meiner Reden, durch die Auslegung ſie unterworfen waren, öffentlich dieſes tugendhafte Frauen- ner erniedrigt habe; weßwegen ich ſie um Vergebung bitte, ich mich gleich nicht werth achte ſie zu erhalten.

Clavigo (hält inne).

Beaumarchais. Schreiben Sie! Schreiben Sie! — Wel- Zeugniß ich mit freiem Willen und ungezwungen von mir ben habe, mit dem beſondern Verſprechen, daß wenn dieſe isfaction der Beleidigten nicht hinreichend ſeyn ſollte, ich it bin ſie auf alle andere erforderliche Weiſe zu geben. brid.

Clavigo (ſteht auf, winkt den Bedienten ſich wegzubegeben, und ihm das Papier). Ich habe mit einem beleidigten, aber einem edeln Menſchen zu thun. Sie halten Ihr Wort,

und ſchieben Ihre Rache auf. In dieſer einzigen Rückſich
dieſer Hoffnung hab' ich das ſchimpfliche Papier von mi
ſtellt, wozu mich ſonſt nichts gebracht hätte. Aber ehe i
wage vor Donna Maria zu treten, hab' ich beſchloſſen je
dem den Auftrag zu geben, mir bei ihr das Wort zu r
für mich zu ſprechen — und der Mann ſind Sie.

Beaumarchais. Bilden Sie ſich das nicht ein.

Clavigo. Wenigſtens ſagen Sie ihr die bittere he
Reue, die Sie an mir geſehn haben. Das iſt alles,
warum ich Sie bitte; ſchlagen Sie mir's nicht ab; ich r
einen andern, weniger kräftigen Vorſprecher wählen, un
ſind ihr ja eine treue Erzählung ſchuldig. Erzählen Si
wie Sie mich gefunden haben!

Beaumarchais. Gut, das kann ich, das will ich.
ſo Adieu.

Clavigo. Leben Sie wohl! (Er will ſeine Hand n
Beaumarchais hält ſie zurück.)

Clavigo (allein). So unerwartet aus einem Zuſta
den andern. Man taumelt, man träumt! — Dieſe Erklä
ich hätte ſie nicht geben ſollen. — Es kam ſo ſchnell, ſo
wartet, als ein Donnerwetter!

Carlos kommt.

Was haſt du für Beſuch gehabt? Das ganze Haus i
Bewegung; was giebt's?

Clavigo. Mariens Bruder.

Carlos. Ich vermuthet's. Der Hund von einem
Bedienten, der ſonſt bei Guilberts war und der mir
trätſcht, weiß es ſchon ſeit geſtern daß man ihn erwartet
und trifft mich erſt dieſen Augenblick. Er war da?

Clavigo. Ein vortrefflicher Junge.

Carlos. Den wollen wir bald los seyn. Ich habe den Handel über schon gesponnen! — Was hat's denn gegeben? Eine Herausforderung? eine Ehrenerklärung? War er fein hitzig, der Bursch?

Clavigo. Er verlangte eine Erklärung, daß seine Schwester mir keine Gelegenheit zur Veränderung gegeben.

Carlos. Und du hast sie ausgestellt?

Clavigo. Ich hielt es fürs Beste.

Carlos. Gut, sehr gut! Ist sonst nichts vorgefallen?

Clavigo. Er drang auf einen Zweikampf, oder die Erklärung.

Carlos. Das letzte war das gescheidste. Wer wird sein Leben gegen einen so romantischen Fratzen wagen. Und forderte er das Papier ungestüm?

Clavigo. Er dictirte mir's, und ich mußte die Bedienten in die Galerie rufen.

Carlos. Ich versteh'! Ah! nun hab' ich dich, Herrchen! es bricht ihm den Hals. Heiß' mich einen Schreiber, wenn ich den Buben nicht in zwei Tagen im Gefängniß habe, und mit dem nächsten Transport nach Indien.

Clavigo. Nein, Carlos. Die Sache steht anders, als du denkst.

Carlos. Wie?

Clavigo. Ich hoffe durch seine Vermittlung, durch sein eifriges Bestreben, Verzeihung von der Unglücklichen zu erhalten.

Carlos. Clavigo!

Clavigo. Ich hoffe all das Vergangene zu tilgen, das zerrüttete wieder herzustellen, und so in meinen Augen und in den Augen der Welt wieder zum ehrlichen Mann zu werden.

Carlos. Zum Teufel, bist du kindisch geworden? Man

ſpürt dir doch immer an daß du ein Gelehrter biſt. — Dich ſo bethören zu laſſen! Siehſt du nicht, daß das ein einfältig angelegter Plan iſt, um dich ins Garn zu ſprengen?

Clavigo. Nein, Carlos, er will die Heirath nicht; ſie ſind dagegen, ſie will nichts von mir hören.

Carlos. Das iſt die rechte Höhe. Nein, guter Freund, nimm mir's nicht übel, ich hab' wohl in Komödien geſehen, daß man einen Landjunker ſo geprellt hat.

Clavigo. Du beleidigſt mich. Ich bitte, ſpare deinen Humor auf meine Hochzeit. Ich bin entſchloſſen Marien zu heirathen, freiwillig, aus innerm Trieb. Meine ganze Hoffnung, meine ganze Glückſeligkeit ruht auf dem Gedanken, ihre Vergebung zu erhalten. Und dann fahr' hin, Stolz! In der Bruſt dieſer Leben liegt noch der Himmel wie vormals; aller Ruhm den ich erwerbe, alle Größe zu der ich mich erhebe, wird mich mit doppeltem Gefühl ausfüllen: denn das Mädchen theilt's mit mir, die mich zum doppelten Menſchen macht. Leb' wohl! ich muß hin! ich muß die Guilbert wenigſtens ſprechen.

Carlos. Warte nur bis nach Tiſch.

Clavigo. Keinen Augenblick. (ab.)

Carlos (ihm nachſehend und eine Weile ſchweigend). Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich. (ab.)

# Dritter Act.

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais.

**Marie.** Du haſt ihn geſehen? Mir zittern alle Glieder! haſt ihn geſehen? Ich war nah an einer Ohnmacht, als örte er käme, und du haſt ihn geſehen? Nein, ich kann, erde, nein, ich kann ihn nie wieder ſehn.

**Sophie.** Ich war außer mir als er hereintrat; denn ach! ich ihn nicht, wie du, mit der vollſten, reinſten, ſchwechſten Liebe? Hat mich nicht ſeine Entfernung gekränkt, rtert? — und nun, den Rückkehrenden, den Reuigen einen Füßen! — Schweſter! es iſt was bezauberndes einem Anblick, in dem Ton ſeiner Stimme. Er —

**Marie.** Nimmer, nimmermehr!

**Sophie.** Er iſt noch der Alte, noch eben das gute, ſanfte, bare Herz, noch eben die Heftigkeit der Leidenſchaft. Es och eben die Begier, geliebt zu werden, und das ängſtliche ternde Gefühl, wenn ihm Neigung verſagt wird. Alles! s! Und von dir ſpricht er, Marie! wie in jenen glücklichen en der feurigſten Leidenſchaft; es iſt, als wenn dein guter ſt dieſen Zwiſchenraum von Untreu und Entfernung ſelbſt nlaßt habe, um das Einförmige, Schleppende einer langen anntſchaft zu unterbrechen und dem Gefühl eine neue aftigkeit zu geben.

**Marie.** Du red'ſt ihm das Wort?

Sophie. Nein, Schweſter; auch verſprach ich's ihm nicht. Nur, meine Beſte, ſeh' ich die Sachen wie ſie ſind. Du und der Bruder, ihr ſeht ſie in einem allzuromantiſchen Lichte. Du haſt das mit gar manchem guten Kinde gemein, daß dein Liebhaber treulos ward und dich verließ! Und daß er wieder kommt, reuig ſeinen Fehler verbeſſern, alle alte Hoffnungen erneuern will — das iſt ein Glück, das eine andere nicht leicht von ſich ſtoßen würde.

Marie. Mein Herz würde reißen!

Sophie. Ich glaube dir. Der erſte Augenblick muß an dich eine empfindliche Wirkung machen — und dann, meine Beſte, ich bitte dich, halt' dieſe Bangigkeit, dieſe Verlegenheit, die dir alle Sinne zu übermeiſtern ſcheint, nicht für eine Wirkung des Haſſes, für keinen Widerwillen. Dein Herz ſpricht mehr für ihn als du es glaubſt, und eben darum traue du dich nicht ihn wieder zu ſehen, weil du ſeine Rückkehr ſo ſehnlich wünſcheſt.

Marie. Sey barmherzig.

Sophie. Du ſollſt glücklich werden. Fühlt' ich daß du ihn verachteteſt, daß er dir gleichgültig wäre, ſo wollt' ich kein Wort weiter reden, ſo ſollt' er mein Angeſicht nicht mehr ſehen. Doch ſo, meine Liebe — Du wirſt mir danken, daß ich dir geholfen habe dieſe ängſtliche Unbeſtimmtheit zu überwinden, die ein Zeichen der innigſten Liebe iſt.

Die Vorigen. Guilbert. Buenco.

Sophie. Kommen Sie, Buenco! Guilbert, kommen Sie! Helft mir dieſer Kleinen Muth einſprechen, Entſchloſſenheit, jetzt da es gilt.

Buenco. Ich wollte daß ich ſagen dürfte: nehmt ihn nicht wieder an.

Sophie. Buenco!

Buenco. Mein Herz wirft ſich mir im Leib' herum bei m Gedanken: Er ſoll dieſen Engel noch beſitzen, den er ſo ndlich beleidigt, den er an das Grab geſchleppt hat. Und ſitzen? — warum? wodurch macht er das alles wieder gut s er verbrochen hat? — Daß er wiederkehrt, daß ihm auf mal beliebt wiederzukehren, und zu ſagen: „Jetzt mag ich , jetzt will ich ſie.“ Juſt als wäre dieſe treffliche Seele ne verdächtige Waare, die man am Ende dem Käufer doch ch nachwirft, wenn er euch ſchon durch die niedrigſten Ge- te und jüdiſches Ab- und Zulaufen bis aufs Mark gequält t. Nein, meine Stimme kriegt er nicht, und wenn Ma- ns Herz ſelbſt für ihn ſpräche. — Wiederzukommen, und rum denn jetzt? — jetzt? — Mußt' er warten bis ein pferer Bruder käme, deſſen Rache er fürchten muß, um wie n Schulknabe zu kommen und Abbitte zu thun? — Ha! er t ſo feig', als er nichtswürdig iſt!

Guilbert. Ihr redet wie ein Spanier und als wenn r die Spanier nicht kenntet. Wir ſchweben dieſen Augen- lick in einer größern Gefahr, als ihr alle nicht ſeht.

Marie. Beſter Guilbert!

Guilbert. Ich ehre die unternehmende Seele unſers ruders, ich habe im Stillen ſeinem Heldenmuth zugeſehn, nd wünſche daß alles gut ausſchlagen möge, wünſche daß Marie ſich entſchließen könnte, Clavigo ihre Hand zu geben, nn — (lächelnd) ihr Herz hat er doch. —

Marie. Ihr ſeyd grauſam.

Sophie. Hör' ihn, ich bitte dich, hör' ihn!

Guilbert. Dein Bruder hat ihm eine Erklärung abge- rungen, die dich vor den Augen aller Welt rechtfertigen ſoll, nd die wird uns verderben.

Buenco. Wie?

Marie. O Gott!

Guilbert. Er ſtellte ſie aus in der Hoffnung dich zu bewegen. Bewegt er dich nicht, ſo muß er alles anwenden um das Papier zu vernichten; er kann's, er wird's. Dein Bruder will es gleich nach ſeiner Rückkehr von Aranjuez drucken und ausſtreuen. Ich fürchte, wenn du beharreſt, er wird nicht zurückkehren.

Sophie. Lieber Guilbert.

Marie. Ich vergehe!

Guilbert. Clavigo kann das Papier nicht auskommen laſſen. Verwirfſt du ſeinen Antrag und er iſt ein Mann von Ehre, ſo geht er deinem Bruder entgegen und einer von beiden bleibt; dein Bruder ſterbe oder ſiege, er iſt verloren. Ein Fremder in Spanien! Mörder dieſes geliebten Höflings! — Schweſter, es iſt ganz gut daß man edel denkt und fühlt; nur, ſich und die Seinigen zu Grunde zu richten —

Marie. Rathe mir, Sophie, hilf mir!

Guilbert. Und Buenco, widerlegen Sie mich.

Buenco. Er wagt's nicht, er fürchtet für ſein Leben; ſonſt hätt' er gar nicht geſchrieben, ſonſt böt' er Marien ſeine Hand nicht an.

Guilbert. Deſto ſchlimmer; ſo findet er hundert die ihm ihren Arm leihen, hundert die unſerm Bruder tückiſch auf dem Wege das Leben rauben. Ha! Buenco, biſt du ſo jung? Ein Hofmann ſollte keinen Meuchelmörder im Sold haben?

Buenco. Der König iſt groß und gut.

Guilbert. Auf denn! Durch alle die Mauern die ihn umſchließen, die Wachen, das Ceremoniel, und alle das, womit die Hofſchranzen ihn von ſeinem Volke geſchieden

aben, dringen Sie durch und retten Sie uns! — Wer ommt?

Clavigo kommt.

Ich muß! Ich muß!

Marie (thut einen Schrei, und fällt Sophien in die Arme).

Sophie. Grauſamer! in welchen Zuſtand verſetzen Sie ns! (Guilbert und Buenco treten zu ihr.)

Clavigo. Ja ſie iſt's! Sie iſt's! Und ich bin Clavigo. - Hören Sie mich, Beſte, wenn Sie mich nicht anſehen ollen. Zu der Zeit, da mich Guilbert mit Freundlichkeit in in Haus aufnahm, da ich ein armer unbedeutender Junge ar, da ich in meinem Herzen eine unüberwindliche Leidenhaft für Sie fühlte, war's da Verdienſt an mir? Oder war's icht vielmehr innere Uebereinſtimmung der Charaktere, geeime Zuneigung des Herzens, daß auch Sie für mich nicht nempfindlich blieben, daß ich nach einer Zeit mir ſchmeicheln nnte dieß Herz ganz zu beſitzen? Und nun — bin ich nicht en derſelbe? Warum ſollt' ich nicht hoffen dürfen? Warum icht bitten? Wollen Sie einen Freund, einen Geliebten, den ie nach einer gefährlichen, unglücklichen Seereiſe lange für rloren geachtet, nicht wieder an Ihren Buſen nehmen, wenn unvermuthet wiederkäme, und ſein gerettetes Leben zu Ihn Füßen legte? und habe ich weniger auf einem ſtürmiſchen Meere die Zeit geſchwebet? Sind unſere Leidenſchaften, mit nen wir in ewigem Streit leben, nicht ſchrecklicher, unbezwinglicher, als jene Wellen, die den Unglücklichen fern von einem Vaterlande verſchlagen! Marie! Marie! Wie können ie mich haſſen, da ich nie aufgehört habe Sie zu lieben? Ritten in allem Taumel, durch allen verführeriſchen Geſang er Eitelkeit und des Stolzes, hab' ich mich immer jener

ſeligen unbefangenen Tage erinnert, die ich in glücklicher ſchränkung zu Ihren Füßen zubrachte, da wir eine Reihe blühenden Ausſichten vor uns liegen ſahen. — Und warum wollten Sie nicht mit mir alles erfüllen was wir ten? Wollen Sie das Glück des Lebens nun nicht au nießen, weil ein düſterer Zwiſchenraum ſich unſern Hoffnun eingeſchoben hatte? Nein, meine Liebe, glauben Sie, beſten Freuden der Welt ſind nicht ganz rein; die höch Wonne wird auch durch unſere Leidenſchaften, durch d Schickſal unterbrochen. Wollen wir uns beklagen, daß es un gegangen iſt wie allen andern, und wollen wir uns ſtrafba machen, indem wir dieſe Gelegenheit von uns ſtoßen d Vergangene herzuſtellen, eine zerrüttete Familie wieder aufzu richten, die heldenmüthige That eines edeln Bruders zu b lohnen, und unſer eigen Glück auf ewig zu befeſtigen? — Meine Freunde, um die ich's nicht verdient habe, mein Freunde, die es ſeyn müſſen, weil Sie Freunde der Tugend ſind, zu der ich rückkehre, verbinden Sie Ihr Flehen mit dem meinigen. Marie! (Er wirft ſich nieder.) Marie! Kennſt du meine Stimme nicht mehr? Vernimmſt du nicht mehr den Ton meines Herzens? Marie! Marie!

Marie. O Clavigo!

Clavigo (ſpringt auf und faßt ihre Hand mit entzückten Küſſen). Sie vergiebt mir, Sie liebt mich! (Umarmt den Guilbert, den Buenco.) Sie liebt mich noch! O Marie, mein Herz ſagte mir's! Ich hätte mich zu deinen Füßen werfen, ſtumm meinen Schmerz, meine Reue ausweinen wollen; du hätteſt mich ohne Worte verſtanden, wie ich ohne Worte meine Vergebung erhalte. Nein, dieſe innige Verwandtſchaft unſerer Seelen iſt nicht aufgehoben; nein, ſie vernehmen einander noch wie ehemals, wo kein Wink nöthig war, um die

ersten Bewegungen sich mitzutheilen. Marie — Marie Marie. —

Beaumarchais tritt auf.

Ha!

Clavigo (ihm entgegen fliegend). Mein Bruder!

Beaumarchais. Du vergiebst ihm?

Marie. Laßt, laßt mich! meine Sinne vergehn.

(Man führt sie weg.)

Beaumarchais. Sie hat ihm vergeben?

Buenco. Es sieht so aus.

Beaumarchais. Du verdienst dein Glück nicht.

Clavigo. Glaube, daß ich's fühle.

Sophie (kommt zurück). Sie vergiebt ihm. Ein Strom n Thränen brach aus ihren Augen. Er soll sich entfernen, ef sie schluchzend, daß ich mich erhole! Ich vergeb' ihm. — ch Schwester! rief sie, und fiel mir um den Hals, woher eiß er daß ich ihn so liebe?

Clavigo (ihr die Hand küssend). Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne. Mein Bruder!

Beaumarchais (umarmt ihn). Von Herzen denn. Ob ich ich schon sagen muß: noch kann ich euch nicht lieben. Und mit seyd ihr der Unsrige und vergessen sey alles! Das Pa- er, das ihr mir gabt, hier ist's. (Er nimmt's aus der Brief- sche, zerreißt es, und giebt's ihm hin.)

Clavigo. Ich bin der Eurige, ewig der Eurige.

Sophie. Ich bitte, entfernt euch, daß sie eure Stimme cht hört, daß sie sich beruhigt.

Clavigo (sie rings umarmend). Lebt wohl! Lebt wohl! — ausend Küsse dem Engel. (ab.)

Beaumarchais. Es mag denn gut seyn, ob ich gleich

wünſchte es wäre anders. (Lächelnd.) Es iſt doch ein gutherziges Geſchöpf ſo ein Mädchen — Und, meine Freunde, muß ich's ſagen, es war ganz der Gedanke, der Wunſch unſers Geſandten, daß ihm Marie vergeben, und daß eine glückliche Heirath dieſe verdrießliche Geſchichte endigen möge.

Guilbert. Mir iſt auch wieder ganz wohl.

Buenco. Er iſt euer Schwager, und ſo Adieu! Ihr ſeht mich in eurem Hauſe nicht wieder.

Beaumarchais. Mein Herr!

Guilbert. Buenco!

Buenco. Ich haſſ' ihn nun einmal bis ans jüngſte Gericht. Und gebt Acht mit was für einem Menſchen ihr zu thun habt. (ab.)

Guilbert. Er iſt ein melancholiſcher Unglücksvogel. Und mit der Zeit läßt er ſich doch wieder bereden, wenn er ſieht es geht alles gut.

Beaumarchais. Doch war's übereilt daß ich ihm das Papier zurückgab.

Guilbert. Laßt! Laßt! Keine Grillen! (ab.)

---

# Vierter Act.

---

Clavigo's Wohnung.

Carlos allein.

Es iſt löblich, daß man dem Menſchen, der durch Verſchwendung oder andere Thorheiten zeigt daß ſein Verſtand

verſchoben hat, von Amtswegen Vormünder ſetzt. Thut die Obrigkeit, die ſich doch ſonſt nicht viel um uns bemert, wie ſollten wir's nicht an einem Freunde thun? vigo, du biſt in übeln Umſtänden! Noch hoff' ich! Und nn du nur noch halbweg lenkſam biſt, wie ſonſt; ſo iſt's noch Zeit dich vor einer Thorheit zu bewahren, die bei nem lebhaften empfindlichen Charakter das Elend deines bens machen und dich vor der Zeit ins Grab bringen muß. r kommt.

Clavigo nachdenkend.

Guten Tag, Carlos.

Carlos. Ein ſchwermüthiges, gepreßtes: Guten Tag! ommſt du in dem Humor von deiner Braut?

Clavigo. Es iſt ein Engel! Es ſind vortreffliche Menſchen!

Carlos. Ihr werdet doch mit der Hochzeit nicht ſo ſehr len, daß man ſich noch ein Kleid dazu kann ſticken laſſen?

Clavigo. Scherz oder Ernſt, bei unſerer Hochzeit wern keine geſtickten Kleider paradiren.

Carlos. Ich glaub's wohl.

Clavigo. Das Vergnügen an uns ſelbſt, die freundſchaftche Harmonie ſollen der Prunk dieſer Feierlichkeit ſeyn.

Carlos. Ihr werdet eine ſtille kleine Hochzeit machen?

Clavigo. Wie Menſchen, die fühlen daß ihr Glück ganz ihnen ſelbſt beruht.

Carlos. In den Umſtänden iſt es recht gut.

Clavigo. Umſtänden! Was meinſt du mit den Umänden?

Carlos. Wie die Sache nun ſteht und liegt und ſich erhält.

Clavigo. Höre, Carlos, ich kann den Ton des Rückhalts an Freunden nicht ausstehen. Ich weiß du bist nicht für diese Heirath; demungeachtet, wenn du etwas dagegen zu sagen hast, sagen willst: so sag's gerade zu. Wie steht denn die Sache? wie verhält sie sich?

Carlos. Es kommen einem im Leben mehr unerwartete wunderbare Dinge vor, und es wäre schlimm wenn alles im Gleise ginge. Man hätte nichts sich zu verwundern, nichts die Köpfe zusammen zu stoßen, nichts in Gesellschaft zu verschneiden.

Clavigo. Aufsehn wird's machen.

Carlos. Des Clavigo Hochzeit! das versteht sich. Wie manches Mädchen in Madrid harrt auf dich, hofft auf dich, und wenn du ihnen nun diesen Streich spielst?

Clavigo. Das ist nun nicht anders.

Carlos. Sonderbar ist's. Ich habe wenig Männer gekannt, die so großen und allgemeinen Eindruck auf die Weiber machten als du. Unter allen Ständen giebt's gute Kinder, die sich mit Planen und Aussichten beschäftigen dich habhaft zu werden. Die eine bringt ihre Schönheit in Anschlag, die ihren Reichthum, ihren Stand, ihren Witz, ihre Verwandte. Was macht man mir nicht um deinetwillen für Complimente! Denn wahrlich, weder meine Stumpfnase, noch mein Krauskopf, noch meine bekannte Verachtung der Weiber kann mir so was zuziehen.

Clavigo. Du spottest.

Carlos. Wenn ich nicht schon Vorschläge, Anträge in Händen gehabt hätte, geschrieben von eignen zärtlichen kritzlichen Pfötchen, so unorthographisch als ein originaler Liebesbrief eines Mädchens nur seyn kann. Wie manche hübsche Duenna ist mir bei der Gelegenheit unter die Finger gekommen!

Clavigo. Und du sagtest mir von allem dem nichts?

Carlos. Weil ich dich mit leeren Grillen nicht beschäf-
wollte, und niemals rathen konnte daß du mit einer
igen Ernst gemacht hättest. O Clavigo, ich habe dein
ckſal im Herzen getragen wie mein eignes! Ich habe
en Freund als dich; die Menschen sind mir alle unerträg-
, und du fängst auch an mir unerträglich zu werden.

Clavigo. Ich bitte dich, sey ruhig.

Carlos. Brenn' einem das Haus ab, daran er zehn
re gebauet hat, und schick' ihm einen Beichtvater, der ihm
christliche Geduld empfiehlt. — Man soll sich für niemand
teressiren als für sich selbst; die Menschen sind nicht werth
— —

Clavigo. Kommen deine feindseligen Grillen wieder?

Carlos. Wenn ich aufs neue ganz drein versinke, wer
schuld dran als du? Ich sagte zu mir: Was soll ihm jetzt
vortheilhafteste Heirath? ihm, der es für einen gewöhn-
en Menschen weit genug gebracht hätte; aber mit seinem
eist, mit seinen Gaben ist es unverantwortlich — ist es
möglich daß er bleibt was er ist. — Ich machte meine Pro-
cte. Es giebt so wenig Menschen, die so unternehmend und
gsam, so geistvoll und fleißig zugleich sind. Er ist in alle
cher gerecht; als Archivarius kann er sich schnell die wich-
gsten Kenntnisse erwerben, er wird sich nothwendig machen,
d laßt eine Veränderung vorgehn so ist er Minister.

Clavigo. Ich gestehe dir, das waren oft auch meine
räume.

Carlos. Träume! So gewiß ich den Thurm erreiche
d erklettere, wenn ich darauf los gehe, mit dem festen Vor-
e nicht abzulassen bis ich ihn erstiegen habe, so gewiß hättest
auch alle Schwierigkeiten überwunden. Und hernach wär'
ir für das übrige nicht bang gewesen. Du hast kein Vermöge.

von Hauſe, deſto beſſer; das hätte dich auf die Erwerbung eifriger, auf die Erhaltung aufmerkſamer gemacht. Und wer am Zoll ſitzt ohne reich zu werden, iſt ein Pinſel. Und dann ſeh' ich nicht, warum das Land dem Miniſter nicht so gut Abgaben ſchuldig iſt, als dem Könige. Dieſer giebt ſeinen Namen her und jener die Kräfte. Wenn ich denn mit allem dem fertig war, dann ſah ich mich erſt nach einer Partie für dich um. Ich ſah manch ſtolzes Haus, das die Augen über deine Abkunft zugeblinkt hatte, manches der reichſten, das dir gern den Aufwand deines Standes verſchafft haben würde, nur um an der Herrlichkeit des zweiten Königs Theil nehmen zu dürfen — und nun —

Clavigo. Du biſt ungerecht, du ſetzeſt meinen gegenwärtigen Zuſtand zu tief herab. Und glaubſt du denn, daß ich mich nicht weiter treiben, nicht auch noch mächtigere Schritte thun kann?

Carlos. Lieber Freund, brich du einer Pflanze das Herz aus, ſie mag hernach treiben und treiben, unzählige Nebenſchößlinge; es giebt vielleicht einen ſtarken Buſch, aber der ſtolze königliche Wuchs des erſten Schuſſes iſt dahin. Und denke nur nicht daß man dieſe Heirath bei Hofe gleichgültig anſehen wird. Haſt du vergeſſen was für Männer dir den Umgang, die Verbindung mit Marien mißriethen? Haſt du vergeſſen wer dir den klugen Gedanken eingab ſie zu verlaſſen? Soll ich ſie dir an den Fingern herzählen?

Clavigo. Der Gedanke hat mich auch ſchon gepeinigt, daß ſo wenige dieſen Schritt billigen werden.

Carlos. Keiner! Und deine hohen Freunde ſollten nicht aufgebracht ſeyn, daß du, ohne ſie zu fragen, ohne ihren Rath dich ſo geradezu hingegeben haſt, wie ein unbeſonnener Knabe auf dem Markte ſein Geld gegen wurmſtichige Nüſſe w[illegible]?

er wird ſie bald produciren, ſagt die dritte. Man ſtaunt, guckt, man geht zu Gefallen, man wartet, man iſt ungeduldig, erinnert ſich immer des ſtolzen Clavigo, der ſich nie öffentlich ſehen ließ, ohne eine herrliche, hochäugige Spanierin im Triumph aufzuführen, deren volle Bruſt, ihre glühenden Wangen, ihre heißen Augen, die Welt rings umher zu fragen ſchienen: Bin ich nicht meines Begleiters werth? und die in ihrem Uebermuth den ſeidnen Schlepprock ſo weit hinten aus im Winde ſegeln ließ, als möglich, um ihre Erſcheinung anſehnlicher und würdiger zu machen. — Und nun erſcheint der Herr — und allen Leuten verſagt das Wort im Munde — kommt angezogen mit ſeiner trippelnden, kleinen, hohläugigen Franzöſin, der die Auszehrung aus allen Gliedern ſpricht, wenn ſie gleich ihre Todtenfarbe mit Weiß und Roth überpinſelt hat. O Bruder, ich werde raſend, ich laufe davon, wenn mich nun die Leute zu packen kriegen, und fragen und quäſtioniren und nicht begreifen können —

Clavigo (ihn bei der Hand faſſend). Mein Freund, mein Bruder, ich bin in einer ſchrecklichen Lage. Ich ſage dir, ich geſtehe dir, ich erſchrak als ich Marien wieder ſah! Wie entſtellt ſie iſt, — wie bleich, abgezehrt! O das iſt meine Schuld, meiner Verrätherei! —

Carlos. Poſſen! Grillen! Sie hatte die Schwindſucht, da dein Roman noch ſehr im Gange war. Ich ſagte dirs tauſendmal, und — Aber ihr Liebhaber habt keine Augen, keine Naſen. Clavigo, es iſt ſchändlich! So alles, alles zu vergeſſen, eine kranke Frau, die die Peſt unter deine Nachkommenſchaft bringen wird, daß alle deine Kinder und Enkel ſo in gewiſſen Jahren höflich ausgehen, wie Bettlerslämpchen. — Ein Mann, der Stammvater einer Familie ſeyn könnte, die vielleicht künftig — Ich werde noch närriſch, der Kopf vergeht mir.

Clavigo. Carlos, was soll ich dir sagen! Als ich sie eder sah; im ersten Taumel flog ihr mein Herz entgegen— ch ach! — da der vorüber war — Mitleiden — innige tiefe barmung flößte sie mir ein: aber Liebe — sieh! es war, s wenn mir in der Fülle der Freuden die kalte Hand des des übern Nacken führe. Ich strebte munter zu seyn, wie- r vor denen Menschen, die mich umgaben, den Glücklichen spielen: es war alles vorbei, alles so steif, so ängstlich. ären sie weniger außer sich gewesen, sie müßten's gemerkt ben.

Carlos. Hölle! Tod und Teufel! und du willst sie hei- then? —

Clavigo (steht ganz in sich selbst versunken ohne zu antworten).

Carlos. Du bist hin! verloren auf ewig! Leb wohl, ruder, und laß mich alles vergessen, laß mich mein einsa- es Leben noch so ausknirschen, über das Schicksal deiner erblendung. Ha! das alles! sich in den Augen der Welt rächtlich zu machen, und nicht einmal dadurch eine Leiden- haft, eine Begierde befriedigen! dir muthwillig eine Krank- eit zuziehen, die, indem sie deine innern Kräfte untergräbt, ich zugleich dem Anblick der Menschen abscheulich macht.

Clavigo. Carlos! Carlos!

Carlos. Wärst du nie gestiegen, um nie zu fallen! Mit welchen Augen werden sie das ansehn! Da ist der Bru- er,. werden sie sagen! das muß ein braver Kerl seyn, der at ihn ins Bockshorn gejagt, er hat sich nicht getraut ihm ie Spitze zu bieten. Ha! werden unsre schwadronirenden ofjunker sagen, man sieht immer, daß er kein Cavalier ist. ah! ruft einer, und rückt den Hut in die Augen, der Fran- os hätte mir kommen sollen, und patscht sich auf den Bauch, in Kerl, der vielleicht nicht werth wäre dein Reitknecht zu seyn.

Clavigo (fällt in dem Ausbruch der heftigſten Beängſtigung mit einem Strom von Thränen, dem Carlos um den Hals). Halt mich! Freund! mein Beſter, rette mich! Rette mich von dem gedoppelten Meineid, von der unüberſehlichen Schande, vor mir ſelbſt — ich vergehe!

Carlos. Armer! Elender! Ich hoffte, dieſe jugendlichen Raſereien, die ſtürmenden Thränen, dieſe verſinkende Schwermuth ſollte vorüber ſeyn, ich hoffte dich als Mann nicht mehr erſchüttert, nicht mehr in dem beklemmenden Jammer zu ſehen, den du ehemals ſo oft in meinen Buſen ausgeweint haſt. Ermanne dich, Clavigo, ermanne dich!

Clavigo. Laß mich weinen! (Wirft ſich in einen Seſſel.)

Carlos. Weh dir, daß du eine Bahn betreten haſt, wo du nicht endigen wirſt! Mit deinem Herzen, deinen Empfindungen, die einen ruhigen Bürger glücklich machen würden, mußteſt du den unſeligen Hang nach Größe verbinden! Und was iſt Größe, Clavigo? Sich in Rang und Anſehn über andre zu erheben? Glaub' es nicht! Wenn dein Herz nicht größer iſt, als Andrer Herzen; wenn du nicht im Stande biſt, dich gelaſſen über Verhältniſſe hinaus zu ſetzen, die einen gemeinen Menſchen ängſtigen würden, ſo biſt du mit allen deinen Bändern und Sternen, biſt mit der Krone ſelbſt nur ein gemeiner Menſch. Faſſe dich, beruhige dich!

Clavigo (richtet ſich auf, ſieht Carlos an und reicht ihm die Hand, die Carlos mit Heftigkeit anfaßt).

Carlos. Auf! auf, mein Freund! und entſchließe dich. Sieh, ich will alles bei Seite ſetzen, ich will ſagen: hier liegen zwei Vorſchläge auf gleichen Schalen. Entweder du heirathеſt Marien und findeſt dein Glück in einem ſtillen bürgerlichen Leben, in den ruhigen häuslichen Freuden; oder du führeſt auf der ehrenvollen Bahn deinen Lauf weiter und

nahen Ziele. — Ich will alles bei Seite ſetzen, und will
: die Zunge ſteht inne; es kommt auf deinen Entſchluß
welche von beiden Schalen den Ausſchlag haben ſoll! Gut!
r entſchließe dich! — Es iſt nichts erbärmlicher in der
t als ein unentſchloſſener Menſch, der zwiſchen zweien
pfindungen ſchwebt, gern beide vereinigen möchte, und
t begreift, daß nichts ſie vereinigen kann, als eben der
fel, die Unruhe, die ihn peinigen. Auf, und gieb Ma=
deine Hand, handle als ein ehrlicher Kerl, der das Glück
es Lebens ſeinen Worten aufopfert, der es für ſeine Pflicht
t, was er verdorben hat wieder gut zu machen, der auch
Kreis ſeiner Leidenſchaften und Wirkſamkeit nie weiter
ebreitet hat, als daß er im Stande iſt, alles wieder gut
achen was er verdorben hat: und ſo genieße das Glück
r ruhigen Beſchränkung, den Beifall eines bedächtigen
iſſens, und alle Seligkeit, die denen Menſchen gewährt
die im Stande ſind ſich ihr eigen Glück zu ſchaffen und
ide den Ihrigen — Entſchließe dich; ſo will ich ſagen, du
ein guter Kerl —

Clavigo. Einen Funken, Carlos, deiner Stärke, deines
ths.

Carlos. Er ſchläft in dir, und ich will blaſen bis er
Flammen ſchlägt. Sieh auf der andern Seite das Glück
die Größe die dich erwarten. Ich will dir dieſe Aus=
ten nicht mit dichteriſchen bunten Farben vormalen; ſtelle
dir ſelbſt in der Lebhaftigkeit dar, wie ſie in voller Klar=
t vor deiner Seele ſtanden, ehe der franzöſiſche Strudel=
f dir die Sinne verwirrte. Aber auch da, Clavigo, ſey
ganzer Kerl, und mache deinen Weg ſtracks, ohne rechts
links zu ſehen. Möge deine Seele ſich erweitern, und
Gewißheit des großen Gefühls über dich kommen, daß

außerordentliche Menſchen eben auch darin außerordentliche Menſchen ſind, weil ihre Pflichten von den Pflichten des gemeinen Menſchen abgehen; daß der, deſſen Werk es iſt, ein großes Ganze zu überſehen, zu regieren, zu erhalten, ſich keinen Vorwurf zu machen braucht, geringe Verhältniſſe vernachläſſiget, Kleinigkeiten dem Wohl des Ganzen aufgeopfert zu haben. Thut das der Schöpfer in ſeiner Natur, der König in ſeinem Staate; warum ſollten wir's nicht thun, um ihnen ähnlich zu werden?

Clavigo. Carlos, ich bin ein kleiner Menſch.

Carlos. Wir ſind nicht klein, wenn Umſtände uns groß ſchaffen machen, nur wenn ſie uns überwältigen. Noch einen Athemzug, und du biſt wieder bei dir ſelber. Wirf die Reſte einer erbärmlichen Leidenſchaft von dir, die dich in jetzigen Tagen eben ſo wenig kleiden, als das graue Jäckchen und die beſcheidene Miene, mit denen du nach Madrid kamſt. Was das arme Mädchen für dich gethan hat, haſt du ihr lange gelohnt; und daß du ihr die erſte freundliche Aufnahme ſchuldig biſt — Oh! eine andre hätte um das Vergnügen deines Umgangs eben ſo viel und mehr gethan, ohne ſolche Prätenſionen zu machen — und wird dir einfallen, deinem Schulmeiſter die Hälfte deines Vermögens zu geben, weil er dich vor dreißig Jahren das A b c gelehrt hat? Nun, Clavigo?

Clavigo. Das iſt all gut; im Ganzen magſt du Recht haben, es mag alſo ſeyn; nur wie helfen wir uns aus der Verwirrung in der wir ſtecken? Da gieb Rath, da ſchaff Hülfe, und dann rede.

Carlos. Gut! Du willſt alſo?

Clavigo. Mach' mich können, ſo will ich. Ich habe kein Nachdenken; hab's für mich.

Carlos. Alſo denn. Zuerſt gehſt du, den Herrn an

nen dritten Ort zu beſcheiden, und alsdann forderſt du mit r Klinge die Erklärung zurück, die du gezwungen und unſonnen ausgeſtellt haſt.

Clavigo. Ich habe ſie ſchon, er zerriß und gab mir ſie.

Carlos. Trefflich! Trefflich! Schon den Schritt gethan und du haſt mich ſo lange reden laſſen? — Alſo kürzer! ſchreibſt ihm ganz gelaſſen: „Du fändeſt nicht für gut, ine Schweſter zu heirathen; die Urſache könnte er erfahren, nn er ſich heute Nacht, von einem Freunde begleitet, und t beliebigen Waffen verſehen, da oder dort einfinden wolle.“ d ſomit ſignirt. — Komm, Clavigo, ſchreib das. Ich bin n Secundant und — es müßte mit dem Teufel zugehen —

Clavigo (geht nach dem Tiſche).

Carlos. Höre! Ein Wort! Wenn ich's ſo recht bedenke, das ein einfältiger Vorſchlag. Wer ſind wir, um uns gen einen aufgebrachten Abenteurer zu wagen? Und die Auf=hrung des Menſchen, ſein Stand verdient nicht, daß wir n für unſers Gleichen achten. Alſo hör' mich! Wenn ich nun peinlich anklage, daß er heimlich nach Madrid ge=mmen, ſich bei dir unter einem falſchen Namen mit einem elfershelfer anmelden laſſen, dich erſt mit freundlichen Wor=n vertraulich gemacht, dann dich unvermuthet überfallen, ne Erklärung dir abgenöthigt und ſie auszuſtreuen wegge=ungen iſt — Das bricht ihm den Hals: er ſoll erfahren, as das heißt, einen Spanier mitten in der bürgerlichen Ruhe befehden.

Clavigo. Du haſt Recht.

Carlos. Wenn wir nun aber unterdeſſen, bis der Proceß ngeleitet iſt, bis dahin uns der Herr noch allerlei Streiche achen könnte, das Gewiſſe ſpielten, und ihn kurz und gut eim Kopfe nähmen?

Clavigo. Ich verstehe, und kenne dich, daß du Mann bist es auszuführen.

Carlos. Nun auch! wenn ich, der ich schon fünf und zwanzig Jahre mitlaufe, und dabei war, da dem Ersten unter den Menschen die Angsttropfen auf dem Gesichte standen, wenn ich so ein Possenspiel nicht entwickeln wollte. Und somit lässest du mir freie Hand; du brauchst nichts zu thun, nichts zu schreiben. Wer den Bruder einstecken läßt, giebt pantomimisch zu verstehen daß er die Schwester nicht mag.

Clavigo. Nein, Carlos! Es gehe wie es wolle, das kann, das werd' ich nicht leiden. Beaumarchais ist ein würdiger Mensch, und er soll in keinem schimpflichen Gefängniß verschmachten um seiner gerechten Sache willen. Einen andern Vorschlag, Carlos, einen andern!

Carlos. Pah! Pah! Kindereien! Wir wollen ihn nicht fressen, er soll wohl aufgehoben und versorgt werden, und lang' kann's auch nicht währen. Denn siehe, wenn er spürt daß es Ernst ist, kriecht sein theatralischer Eifer gewiß zum Kreuz, er kehrt bedutzt nach Frankreich zurück, und dankt auf das höflichste, wenn man ja seiner Schwester ein jährliches Gehalt aussetzen will, worum's ihm vielleicht einzig und allein zu thun war.

Clavigo. So sey's denn! Nur verfahrt gut mit ihm.

Carlos. Sey unbesorgt. — Noch eine Vorsicht! Man kann nicht wissen wie's verschwätzt wird, wie er Wind kriegt, und er überläuft dich, und alles geht zu Grunde. Drum begieb dich aus deinem Hause, daß auch kein Bedienter weiß, wohin. Laß nur das nöthigste zusammenpacken. Ich schicke dir einen Burschen, der dir's forttragen und dich hinbringen soll, wo dich die heilige Hermandad selbst nicht findet. Ich hab' so ein paar Mauslöcher immer offen. Adieu.

Clavigo. Leb wohl!

Carlos. Frisch! Frisch! Wenn's vorbei ist, Bruder, ollen wir uns laben.

---

Guilberts Wohnung.

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais mit Arbeit.

Marie. So ungestüm ist Buenco fort?

Sophie. Das war natürlich. Er liebt dich, und wie nnte er den Anblick des Menschen ertragen, den er doppelt ssen muß?

Marie. Er ist der beste, tugendhafteste Bürger, den h je gekannt habe. (Ihr die Arbeit zeigend.) Mich dünkt, ich ach' es so? Ich ziehe hier das ein und das Ende steck' ich inauf. Es wird gut stehn.

Sophie. Recht gut. Und ich will paille Band zu dem äubchen nehmen! es kleid't mich keins besser. Du lächelst?

Marie. Ich lache über mich selbst. Wir Mädchen sind ch eine wunderliche Nation: kaum heben wir den Kopf nur n wenig wieder, so ist gleich Putz und Band was uns be- häftigt.

Sophie. Das kannst du dir nicht nachsagen; seit dem ugenblick, da Clavigo dich verließ, war nichts im Stande ir eine Freude zu machen.

Marie (fährt zusammen und sieht nach der Thür).

Sophie. Was hast du?

Marie (beklemmt). Ich glaubte es käme jemand! Mein rmes Herz! O es wird mich noch umbringen. Fühl' wie es chlägt, von dem leeren Schrecken.

Sophie. Sey ruhig. Du siehst blaß; ich bitte dich, neine Liebe!

Marie (auf die Bruſt deutend). Es drückt mich hier ſo. — Es ſticht mich ſo. — Es wird mich umbringen.

Sophie. Schone dich.

Marie. Ich bin ein närriſches unglückliches Mädchen. Schmerz und Freude haben mit all ihrer Gewalt mein armes Leben untergraben. Ich ſage dir, es iſt nur halbe Freude daß ich ihn wieder habe. Ich werde das Glück wenig genießen, das mich in ſeinen Armen erwartet; vielleicht gar nicht.

Sophie. Schweſter, meine liebe Einzige! Du nagſt mit ſolchen Grillen an dir ſelber.

Marie. Warum ſoll ich mich betrügen?

Sophie. Du biſt jung und glücklich und kannſt alles hoffen.

Marie. Hoffnung! O der ſüße einzige Balſam des Lebens bezaubert oft meine Seele. Muthige jugendliche Träume ſchweben vor mir, und begleiten die geliebte Geſtalt des Unvergleichlichen, der nun wieder der meine wird. O Sophie, wie reizend iſt er! Seit ich ihn nicht ſah, hat er — ich weiß nicht, wie ich's ausdrücken ſoll — es haben ſich alle großen Eigenſchaften, die ehemals in ſeiner Beſcheidenheit verborgen lagen, entwickelt. Er iſt ein Mann worden, und muß mit dieſem reinen Gefühle ſeiner ſelbſt, mit dem er auftritt, das ſo ganz ohne Stolz, ohne Eitelkeit iſt, er muß alle Herzen wegreißen. — Und er ſoll der meinige werden? — Nein, Schweſter, ich war ſeiner nicht werth — Und jetzt bin ich's viel weniger!

Sophie. Nimm ihn nur und ſey glücklich. — Ich höre deinen Bruder!

Beaumarchais kommt.

Wo iſt Guilbert?

Sophie. Er iſt ſchon eine Weile weg; lang' kann er cht mehr ausbleiben.

Marie. Was haſt du, Bruder? — (Aufſpringend und ihm n den Hals fallend.) Lieber Bruder, was haſt du?

Beaumarchais. Nichts! Laß mich, meine Marie!

Marie. Wenn ich deine Marie bin, ſo ſag' mir, was t auf dem Herzen haſt?

Sophie. Laß ihn. Die Männer machen oft Geſichter, me juſt was auf dem Herzen zu haben.

Marie. Nein, nein. Ach ich ſehe dein Angeſicht nur enige Zeit; aber ſchon drückt es mir alle deine Empfindun=n aus, ich leſe jedes Gefühl dieſer unverſtellten, unverdor=nen Seele auf deiner Stirne. Du haſt etwas, das dich ühig macht. Rede, was iſt's?

Beaumarchais. Es iſt nichts, meine Lieben. Ich hoffe, n Grunde iſt's nichts. Clavigo —

Marie. Wie?

Beaumarchais. Ich war bei Clavigo. Er iſt nicht zu ıuſe.

Sophie. Und das verwirrt dich?

Beaumarchais. Sein Pförtner ſagt, er ſey verreiſ't, r wiſſe nicht wohin? es wiſſe niemand, wie lange? Wenn r ſich verläugnen ließe! Wenn er wirklich verreiſ't wäre! Barum das?

Marie. Wir wollen's abwarten.

Beaumarchais. Deine Zunge lügt. Ha! Die Bläſſe einer Wangen, das Zittern deiner Glieder, alles ſpricht und eugt, daß du das nicht abwarten kannſt. Liebe Schweſter! Faßt ſie in ſeine Arme.) An dieſem klopfenden, ängſtlich beben=en Herzen ſchwör' ich dir. Höre mich, Gott, der du gerecht iſt! Höret mich, alle ſeine Heiligen! Du ſollſt gerächet werden,

wenn er — die Sinne vergehn mir über dem Gedanken, — wenn er rückfiele, wenn er doppelten gräßlichen Meineids ſich ſchuldig machte, unſers Elends ſpottete — Nein, es iſt, es iſt nicht möglich, nicht möglich — Du ſollſt gerächet werden.

Sophie. Alles zu früh, zu voreilig. Schone ihrer, ich bitte dich, mein Bruder.

Marie (ſetzt ſich).

Sophie. Was haſt du? Du wirſt ohnmächtig.

Marie. Nein, nein. Du biſt gleich ſo beſorgt.

Sophie (reicht ihr Waſſer). Nimm das Glas.

Marie. Laß doch! wozu ſoll's? — Nun meinetwegen, gieb her.

Beaumarchais. Wo iſt Guilbert? Wo iſt Buenco? Schicke nach ihnen, ich bitte dich. (Sophie ab.) Wie iſt dir, Marie?

Marie. Gut, ganz gut! Denkſt du denn, Bruder? —

Beaumarchais. Was, meine Liebe?

Marie. Ach!

Beaumarchais. Der Athem wird dir ſchwer?

Marie. Das unbändige Schlagen meines Herzens verſetzt mir die Luft.

Beaumarchais. Habt ihr denn kein Mittel? Brauchſt du nichts niederſchlagendes?

Marie. Ich weiß ein Mittel, und darum bitt' ich Gott ſchon lange.

Beaumarchais. Du ſollſt's haben, und ich hoffe von meiner Hand.

Marie. Schon gut.

Sophie kommt.

So eben giebt ein Courier dieſen Brief ab; er kommt von Aranjuez.

Beaumarchais. Das ist das Siegel und die Hand un-
rs Gesandten.

Sophie. Ich hieß ihn absteigen und einige Erfrischun-
n zu sich nehmen; er wollte nicht, weil er noch mehr De-
schen habe.

Marie. Willst du doch, Liebe, das Mädchen nach dem
rzte schicken?

Sophie. Fehlt dir was? Heiliger Gott! was fehlt dir?

Marie. Du wirst mich ängstigen, daß ich zuletzt kaum
aue ein Glas Wasser zu begehren — Sophie — Bruder!
- Was enthält der Brief? Sieh, wie er zittert! wie ihn
ler Muth verläßt!

Sophie. Bruder, mein Bruder!

Beaumarchais (wirft sich sprachlos in einen Sessel und läßt
n Brief fallen).

Sophie. Mein Bruder! (Hebt den Brief auf und lies't.)

Marie. Laßt mich ihn sehn! ich muß — (Will aufstehn.)
Weh! Ich fühl's. Es ist das letzte. Schwester, aus Barm-
erzigkeit den letzten schnellen Todesstoß! Er verräth uns! —

Beaumarchais (aufspringend). Er verräth uns! (An die
Stirn schlagend und auf die Brust.) Hier! hier! es ist alles so
umpf, so todt vor meiner Seele, als hätt' ein Donnerschlag
eine Sinne gelähmt. Marie! Marie! du bist verrathen! —
nd ich stehe hier! Wohin? — Was? — Ich sehe nichts,
ichts! keinen Weg, keine Rettung! (Wirft sich in den Sessel.)

Guilbert kommt.

Sophie. Guilbert! Rath! Hülfe! Wir sind verloren!

Guilbert. Weib!

Sophie. Lies! Lies! Der Gesandte meldet unserm Bru-
er: Clavigo habe ihn peinlich angeklagt, als sey er unter

einem falſchen Namen in ſein Haus geſchlichen, habe ihm im Bette die Piſtole vorgehalten, habe ihn gezwungen, eine ſchimpfliche Erklärung zu unterſchreiben; und wenn er ſich nicht ſchnell aus dem Königreiche entfernt, ſo ſchleppen ſie ihn ins Gefängniß, daraus ihn zu befreien der Geſandte vielleicht ſelbſt nicht im Stande iſt.

Beaumarchais (aufſpringend). Ja, ſie ſollen's! ſie ſollen's! ſollen mich ins Gefängniß ſchleppen. Aber von ſeinem Leichname weg, von der Stätte weg, wo ich mich in ſeinem Blute werde gelabt haben. — Ach! der grimmige, entſetzliche Durſt nach ſeinem Blute füllt mich ganz. Dank ſey dir, Gott im Himmel, daß du dem Menſchen mitten im glühenden unerträglichſten Leiden ein Labſal ſendeſt, eine Erquickung. Wie ich die dürſtende Rache in meinem Buſen fühle! wie aus der Vernichtung meiner ſelbſt, aus der ſtumpfen Unentſchloſſenheit mich das herrliche Gefühl, die Begier nach ſeinem Blute herausreißt, mich über mich ſelbſt reißt! Rache! Wie mir's wohl iſt! wie alles an mir nach ihm hin ſtrebt, ihn zu faſſen, ihn zu vernichten!

Sophie. Du biſt fürchterlich, Bruder.

Beaumarchais. Deſto beſſer. — Ach! Keinen Degen, kein Gewehr! Mit dieſen Händen will ich ihn erwürgen, daß mein die Wonne ſey! ganz mein eigen das Gefühl: ich hab' ihn vernichtet.

Marie. Mein Herz! Mein Herz!

Beaumarchais. Ich habe dich nicht retten können, ſo ſollſt du gerächet werden. Ich ſchnaube nach ſeiner Spur, meine Zähne gelüſtet's nach ſeinem Fleiſch, meinen Gaumen nach ſeinem Blut. Bin ich ein raſendes Thier geworden! Mir glüht in jeder Ader, mir zuckt in jeder Nerve die Begier nach ihm! — Ich würde den ewig haſſen, der mir ihn

mit Gift vergäbe, der mir ihn meuchelmörderiſch aus Wege räumte. O hilf mir, Guilbert, ihn aufſuchen! iſt Buenco? Helft mir ihn finden.

Guilbert. Rette dich! Rette dich! Du biſt außer dir.

Marie. Fliehe, mein Bruder!

Sophie. Führ' ihn weg; er bringt ſeine Schweſter um.

Buenco kommt.

Auf, Herr! Fort! Ich ſah's voraus. Ich gab auf alles Und nun! man ſtellt euch nach, ihr ſeyd verloren, nn ihr nicht im Augenblick die Stadt verlaßt.

Beaumarchais. Nimmermehr! Wo iſt Clavigo?

Buenco. Ich weiß nicht.

Beaumarchais. Du weißt's. Ich bitte dich fußfällig, ' mir's.

Sophie. Um Gottes willen, Buenco!

Marie. Ach! Luft! Luft! (Fällt zurück.) Clavigo! —

Sophie. Hülfe, ſie ſtirbt!

Marie. Verlaſſ' uns nicht, Gott im Himmel! — Fort, ein Bruder, fort!

Beaumarchais (fällt vor Marien nieder, die ungeachtet aller ilfe nicht wieder zu ſich ſelbſt kommt). Dich verlaſſen! Dich verſſen!

Sophie. So bleib', und verderb' uns alle, wie du Maen getödtet haſt. Du biſt hin, o meine Schweſter! durch e Unbeſonnenheit deines Bruders.

Beaumarchais. Halt, Schweſter!

Sophie (ſpottend). Retter! — Rächer! — Hilf dir lber!

Beaumarchais. Verdien' ich das?

Sophie. Gieb mir ſie wieder! Und dann geh in Kerker,

Clavigo. Geh in die Hölle! Ich bleibe.

Bedienter. O Carlos! O daß ich dich fände, Er iſt außer ſich!

Clavigo. In der Ferne die Leichenmänner.

Clavigo. Todt! Marie todt! Die Fackeln dor traurigen Begleiter! Es iſt ein Zauberſpiel, ein Nac das mich erſchreckt, das mir einen Spiegel vorhält, i das Ende meiner Verräthereien ahnungsweiſe erken — Noch iſt es Zeit! Noch! — Ich bebe, mein Herz in Schauer! Nein! Nein! du ſollſt nicht ſterben. Ich Ich komme! — Verſchwindet, Geiſter der Nacht, die mit ängſtlichen Schreckniſſen mir in den Weg ſtellt auf ſie los.) Verſchwindet! — Sie ſtehen! Ha! ſie ſ nach mir um! Weh! Weh mir! es ſind Menſchen wi Es iſt wahr — Wahr? — Kannſt du's faſſen? — todt — Es ergreift mich mit allem Schauer der N Gefühl: ſie iſt todt! Da liegt ſie, die Blume zu dein — und du — Erbarm dich meiner, Gott im Him habe ſie nicht getödtet! — Verbergt euch, Sterne, ſch hernieder, ihr, die ihr ſo oft den Miſſethäter saht Gefühl des innigſten Glückes dieſe Schwelle verlaſſe eben dieſe Straße mit Saitenſpiel und Geſang in Phantaſien hinſchweben, und ſein am heimlichen Si ſchendes Mädchen mit wonnevollen Erwartungen en — Und du füllſt nun das Haus mit Wehklagen und J und dieſen Schauplatz deines Glückes mit Grabgeſ Marie! Marie! nimm mich mit dir! nimm mich (Eine traurige Muſik tönt einige Laute von innen.) Sie begin Weg zum Grabe! — Haltet! haltet! Schließt den Sar Laßt mich ſie noch einmal ſehen! (Er geht aufs Haus lo

em, wem wag' ich's unters Geſicht zu treten? wem in ſeinen ntſetzlichen Schmerzen zu begegnen? — Ihren Freunden? hrem Bruder! dem wüthender Jammer den Buſen füllt! Die Muſik geht wieder an.) Sie ruft mir! ſie ruft mir! Ich mme! — Welche Angſt umgiebt mich! Welches Beben hält ich zurück!

(Die Muſik fängt zum drittenmale an und fährt fort. Die Fackeln wegen ſich vor der Thür, es treten noch drei andere zu ihnen, die ſich Ordnung reihen, um den Leichenzug einzufaſſen, der aus dem Hauſe mmt. Sechs tragen die Bahre, darauf der bedeckte Sarg ſteht.)

Guilbert, Buenco in tiefer Trauer.

Clavigo (hervortretend). Haltet!

Guilbert. Welche Stimme!

Clavigo. Haltet! (Die Träger ſtehen.)

Buenco. Wer unterſteht ſich den ehrwürdigen Zug zu ören?

Clavigo. Setzt nieder!

Guilbert. Ha!

Buenco. Elender! Iſt deiner Schandthaten kein Ende? ſt dein Opfer im Sarge nicht ſicher vor dir?

Clavigo. Laßt! macht mich nicht raſend! die Unglückchen ſind gefährlich! Ich muß ſie ſehen! (Er wirft das Tuch ab. Marie liegt weißgekleidet und mit gefalteten Händen im Sarge. Clavigo tritt zurück und verbirgt ſein Geſicht.)

Buenco. Willſt du ſie erwecken, um ſie wieder zu tödten?

Clavigo. Armer Spötter! — Marie! (Er fällt vor dem Sarge nieder.)

Beaumarchais. Buenco hat mich verlaſſen. Sie iſt icht todt, ſagen ſie, ich muß ſehen, trotz dem Teufel! Ich uß ſie ſehen. Fackeln, Leiche! (Er rennt auf ſie los, erblickt den

Sarg und fällt sprachlos drüber hin; man hebt ihn auf, er ist wie ohnmächtig. Guilbert hält ihn.)

Clavigo (der an der andern Seite des Sargs aufsteht). Marie! Marie!

Beaumarchais (auffahrend). Das ist seine Stimme! Wer ruft Marie? Wie mit dem Klang' der Stimme sich eine glühende Wuth in meine Adern goß!

Clavigo. Ich bin's.

Beaumarchais (wild hinsehend und nach dem Degen greifend. Guilbert hält ihn).

Clavigo. Ich fürchte deine glühenden Augen nicht, nicht die Spitze deines Degens! Sieh hier her, dieses geschlossene Auge, diese gefalteten Hände!

Beaumarchais. Zeigst du mir das? (Er reißt sich los, dringt auf Clavigo ein, der zieht, sie fechten. Beaumarchais stößt ihm den Degen in die Brust.)

Clavigo (sinkend). Ich danke dir, Bruder! Du vermählst uns. (Er sinkt auf den Sarg.)

Beaumarchais (ihn wegreißend). Weg von dieser Heiligen, Verdammter!

Clavigo. Weh! (Die Träger halten ihn.)

Beaumarchais. Blut! Blick' auf, Marie, blick' auf deinen Brautschmuck, und dann schließ deine Augen auf ewig. Sieh, wie ich deine Ruhestätte geweiht habe mit dem Blute deines Mörders! Schön! Herrlich!

Sophie kommt.

Bruder! Gott! was giebt's?

Beaumarchais. Tritt näher, Liebe, und schau'. Ich hoffte ihr Brautbette mit Rosen zu bestreuen; sieh die Rosen, mit denen ich sie ziere auf ihrem Wege zum Himmel.

Sophie. Wir ſind verloren!

Clavigo. Rette dich, Unbeſonnener! rette dich, eh' der ag anbricht. Gott, der dich zum Rächer ſandte, begleite ch. — Sophie — vergieb mir! — Bruder — Freunde, ver- r mir!

Beaumarchais. Wie ſein fließendes Blut alle die glü- nde Rache meines Herzens auslöſcht! wie mit ſeinem weg- henden Leben meine Wuth verſchwindet! (Auf ihn los gehend.) tirb, ich vergebe dir!

Clavigo. Deine Hand! und deine, Sophie! Und eure! Buenco zaudert.)

Sophie. Gieb ſie ihm, Buenco.

Clavigo. Ich danke dir! du biſt die alte. Ich danke ch! Und wenn du noch hier dieſe Stätte umſchwebſt, Geiſt einer Geliebten, ſchau' herab, ſieh dieſe himmliſche Güte, rich deinen Segen dazu, und vergieb mir auch! — Ich mme! ich komme! — Rette dich, mein Bruder! Sagt mir, rgab ſie mir? Wie ſtarb ſie?

Sophie. Ihr letztes Wort war dein unglücklicher Name! ie ſchied weg ohne Abſchied von uns.

Clavigo. Ich will ihr nach, und ihr den eurigen bringen.

Carlos. Ein Bedienter.

Carlos. Clavigo! Mörder!

Clavigo. Höre mich, Carlos! Du ſiehſt hier die Opfer einer Klugheit — und nun, um des Blutes willen, in dem ein Leben unaufhaltſam dahin fließt! rette meinen Bruder —

Carlos. Mein Freund! Ihr ſtehr da? Lauft nach Wund- rzten! (Bedienter ab.)

Clavigo. Es iſt vergebens. Rette! rette den unglück- chen Bruder! — Deine Hand darauf! Sie haben mir

**Sophie** (zu Beaumarchais). Fort, Unglückli

**Clavigo** Ich hab' ihre Hand! Ihre kalt
Du bist die meinige — Und noch diesen Bräuti

**Sophie.** Er stirbt. Rette dich, Bruder!

**Beaumarchais** (fällt Sophien um den Hals).

**Sophie** (umarmt ihn, indem sie zugleich eine
ihn zu entfernen).

# Stella.

## Ein Trauerſpiel.

# Personen.

Stella.
Cäcilie, Anfangs Sommer.
Fernando.
Lucie.
Verwalter.
Poſtmeiſterin.
Annchen.
Carl.
Bediente.

# Erſter Act.

Im Poſthauſe.

Man hört einen Poſtillon blaſen.

**Poſtmeiſterin.**

Carl! Carl!

**Der Junge** kommt.

Was iſt?

**Poſtmeiſterin.** Wo hat dich der Henker wieder? Geh inaus; der Poſtwagen kommt. Führ' die Paſſagiers herein, ag' ihnen das Gepäck; rühr' dich! Machſt du wieder ein eſicht? (Der Junge ab.)

**Poſtmeiſterin** (ihm nachrufend). Wart'! ich will dir dein uffig Weſen vertreiben. Ein Wirthsburſche muß immer unter, immer alert ſeyn. Hernach wenn ſo ein Schurke err wird, ſo verdirbt er. Wenn ich wieder heirathen möchte, wär's nur darum; einer Frau allein fällt's gar zu ſchwer is Pack in Ordnung zu halten!

**Madame Sommer, Lucie** in Reiſekleidern. **Carl.**

**Lucie** (einen Mantelſack tragend, zu Carl). Laß Er's nur, es t nicht ſchwer; aber nehm' Er meiner Mutter die Schachtel ab.

freier Welt genoſſen; die erſten Jahre unſrer Ehe! Damals hatte alles den Reiz der Neuheit für mich. Und in ſeinem Arm vor ſo tauſend Gegenſtänden vorüber zu eilen; da jede Kleinigkeit mir intereſſant ward, durch ſeinen Geiſt, durch ſeine Liebe! –

Lucie. Ich mag auch wohl gern reiſen.

Madame Sommer. Und wenn wir dann nach einem heißen Tag', nach ausgeſtandenen Fatalitäten, ſchlimmem Weg' im Winter, wenn wir eintrafen, in manche noch ſchlechtere Herberge wie dieſe iſt, und den Genuß der einfachſten Bequemlichkeit zuſammen fühlten, auf der hölzernen Bank zuſammen ſaßen, unſern Eierkuchen und abgeſottene Kartoffeln zuſammen aßen — — Damals war's anders!

Lucie. Es iſt nun einmal Zeit ihn zu vergeſſen.

Madame Sommer. Weißt du was das heißt: Vergeſſen! Gutes Mädchen, du haſt, Gott ſey Dank! noch nichts verloren, das nicht zu erſetzen geweſen wäre. Seit dem Augenblick, da ich gewiß ward er habe mich verlaſſen, iſt alle Freude meines Lebens dahin. Mich ergriff eine Verzweiflung. Ich mangelte mir ſelbſt; ein Gott mangelte mir. Ich weiß mich des Zuſtands kaum zu erinnern.

Lucie. Auch ich weiß nichts mehr, als daß ich auf Ihrem Bette ſaß und weinte, weil Sie weinten. Es war in der grünen Stube, auf dem kleinen Bette. Die Stube hat mir am weh'ſten gethan, da wir das Haus verkaufen mußten.

Madame Sommer. Du warſt ſieben Jahr alt, und konnteſt nicht fühlen was du verlorſt.

Annchen mit der Suppe. Die Poſtmeiſterin. Carl.

Annchen. Hier iſt die Suppe für Madame.

Madame Sommer. Ich danke, meine Liebe! Iſt das Ihr Töchterchen?

Poſtmeiſterin. Meine Stieftochter, Madame! aber da ſo brav iſt, erſetzt ſie mir den Mangel an eigenen indern.

Madame Sommer. Sie ſind in Trauer?

Poſtmeiſterin. Für meinen Mann, den ich vor drei onaten verlor. Wir haben nicht gar drei Jahre zuſam- gelebt.

Madame Sommer. Sie ſcheinen doch ziemlich getröſtet.

Poſtmeiſterin. O Madame! Unſer eins hat ſo wenig zu weinen, als leider zu beten. Das geht Sonntage und erkeltage. Wenn der Pfarrer nicht einmal auf den Text mmt, oder man ein Sterbelied ſingen hört — Carl, ein aar Servietten! deck' hier am Ende auf.

Lucie. Wem iſt das Haus da drüben?

Poſtmeiſterin. Unſrer Frau Baroneſſe. Eine allerliebſte rau.

Madame Sommer. Mich freut's, daß ich von einer achbarin beſtätigen höre, was man uns in einer weiten erne betheuert hat. Meine Tochter wird künftig bei ihr leiben und ihr Geſellſchaft leiſten.

Poſtmeiſterin. Dazu wünſche ich Ihnen Glück, Mamſell.

Lucie. Ich wünſche daß ſie mir gefallen möge.

Poſtmeiſterin. Sie müßten einen ſonderbaren Geſchmack aben, wenn Ihnen der Umgang mit der gnäd'gen Frau nicht fiele.

Lucie. Deſto beſſer! Denn wenn ich mich einmal nach mandem richten ſoll: ſo muß Herz und Wille dabei ſeyn; nſt geht's nicht.

Poſtmeiſterin. Nun! nun! wir reden bald wieder davon, nd Sie ſollen ſagen ob ich wahr geſprochen habe. Wer um nſre gnädige Frau lebt, iſt glücklich; wird meine Tochter ein

wenig größer, ſo ſoll ſie ihr wenigſtens einige Jahre dienen: es kommt dem Mädchen auf ſein ganzes Leben zu Gute.

Annchen. Wenn Sie ſie nur ſehn! Sie iſt ſo lieb! Sie glauben nicht wie ſie auf Sie wartet. Sie hat mich auch recht lieb. Wollen Sie denn nicht zu ihr gehn? Ich will Sie begleiten.

Lucie. Ich muß mich erſt zurecht machen, und will auch noch eſſen.

Annchen. So darf ich doch hinüber, Mamachen? Ich will der gnädigen Frau ſagen daß die Mamſell gekommen iſt.

Poſtmeiſterin. Geh nur!

Madame Sommer. Und ſag' ihr, Kleine, wir wollten gleich nach Tiſch' aufwarten. (Annchen ab.)

Poſtmeiſterin. Mein Mädchen hängt außerordentlich an ihr. Auch iſt ſie die beſte Seele von der Welt, und ihre ganze Freude iſt mit Kindern. Sie läßt ſich von Bauermädchen aufwarten bis ſie ein Geſchick haben, hernach ſucht ſie eine gute Condition für ſie; und ſo vertreibt ſie ſich die Zeit, ſeit ihr Gemahl weg iſt. Es iſt unbegreiflich, wie ſie ſo unglücklich ſeyn kann, und dabei ſo freundlich, ſo gut.

Madame Sommer. Iſt ſie nicht Wittwe?

Poſtmeiſterin. Das weiß Gott! Ihr Herr iſt vor drei Jahren weg, und hört man und ſieht nichts von ihm. Und ſie hat ihn geliebt über alles. Mein Mann konnte nie fertig werden wenn er anfing von ihnen zu erzählen. Und noch! Ich ſag's ſelbſt, es giebt ſo kein Herz auf der Welt mehr. Alle Jahre, den Tag, da ſie ihn zum letztenmal ſah, läßt ſie keine Seele zu ſich, ſchließt ſich ein, und auch ſonſt, wenn ſie von ihm redt, geht's einem durch die Seele.

Madame Sommer. Die Unglückliche!

Poſtmeiſterin. Es läßt ſich von der Sache viel reden.

Madame Sommer. Wie meinen Sie?

Poſtmeiſterin. Man ſagt's nicht gern.

Madame Sommer. Ich bitte Sie!

Poſtmeiſterin. Wenn Sie mich nicht verrathen wollen, n ich's Ihnen wohl vertrauen. Es ſind nun über die acht re, daß ſie hierher kamen. Sie kauften das Rittergut; nand kannte ſie; man hieß ſie den gnädigen Herrn und gnädige Frau, und hielt ihn für einen Officier, der in nden Kriegsdienſten reich geworden war, und ſich nun zur e ſetzen wollte. Sie war damals blutjung, nicht älter ſechzehn Jahr', und ſchön wie ein Engel.

Lucie. Da wär' ſie jetzt nicht über vier und zwanzig?

Poſtmeiſterin. Sie hat für ihr Alter Betrübniß genug hren. Sie hatte ein Kind; es ſtarb ihr bald; im Garten ein Grab, nur von Raſen, und ſeit der Herr weg iſt, hat ine Einſiedelei dabei angelegt, und ihr Grab dazu beſtellen n. Mein Mann ſeliger war bei Jahren und nicht leicht ühren; aber er erzählte nichts lieber, als von der Glückkeit der beiden Leute, ſo lang' ſie hier zuſammen lebten. a war ein ganz anderer Menſch, ſagte er, nur zuzuſehn, ſie ſich liebten.

Madame Sommer. Mein Herz bewegt ſich nach ihr.

Poſtmeiſterin. Aber wie's geht. Man ſagte, der Herr e curioſe Principia gehabt, wenigſtens kam er nicht in Kirche; und die Leute, die keine Religion haben, haben en Gott und halten ſich an keine Ordnung. Auf einmal i es: der gnädige Herr iſt fort. Er war verreiſ't, und n eben nicht wieder.

Madame Sommer (vor ſich). Ein Bild meines ganzen hickſals!

Poſtmeiſterin. Da waren alle Mäuler davon voll.

Eben zu der Zeit, da ich als eine junge Frau hierher zog, an Michael ſind's eben drei Jahre. Und da wußt' jedes nic anders, ſogar ziſchelte man einander in die Ohren, ſie ſeyn niemals getraut geweſen; aber verrathen Sie mich nicht. E ſoll wohl ein vornehmer Herr ſeyn, ſoll ſie entführt habe und was man alles ſagt. Ja, wenn ein junges Mädchen e einen Schritt thut, ſie hat ihr Leben lang dran abzubüßen.

Annchen kommt.

Die gnädige Frau läßt Sie ſehr bitten gleich hinüber z kommen; ſie will Sie nur einen Augenblick ſprechen, nur ſehr

Lucie. Es ſchickt ſich nicht in dieſen Kleidern.

Poſtmeiſterin. Gehn Sie nur, ich geb' Ihnen mein Wort daß ſie darauf nicht achtet.

Lucie. Will Sie mich begleiten, Kleine?

Annchen. Von Herzen gern!

Madame Sommer. Lucie, ein Wort! (Die Poſtmeiſterin entfernt ſich.) Daß du nichts verräthſt! nicht unſern Stand nicht unſer Schickſal. Begegne ihr ehrerbietig.

Lucie. Laſſen Sie mich nur! Mein Vater war ein Kaufmann, iſt nach Amerika, iſt todt; und dadurch ſind unſre Umſtände — Laſſen Sie mich nur; ich hab' das Mährchen ſo oft genug erzählt. (Laut.) Wollten Sie nicht ein bißchen ruhen! Sie haben's noth. Die Frau Wirthin weiſ't Ihnen wohl ein Zimmerchen mit einem Bett an.

Poſtmeiſterin. Ich hab' eben ein hübſches ſtilles Zimmerchen im Garten. (Zu Lucien.) Ich wünſche, daß Ihnen die gnädige Frau gefallen möge.

(Lucie mit Annchen ab.)

Madame Sommer. Meine Tochter iſt noch ein bißchen oben aus.

Poſtmeiſterin. Das thut die Jugend. Werden ſich [illegible] legen, die ſtolzen Wellen.

Madame Sommer. Deſto ſchlimmer.

Poſtmeiſterin. Kommen Sie, Madame, wenn's gefällig

(Beide ab.)

Man hört einen Poſtillon.

Fernando in Officierstracht. Ein Bedienter.

Bedienter. Soll ich gleich wieder einſpannen und Ihre [illegible]chen aufpacken laſſen?

Fernando. Du ſollſt's herein bringen, ſag' ich dir; [illegible]rein. Wir gehen nicht weiter, hörſt du.

Bedienter. Nicht weiter? Sie ſagten ja —

Fernando. Ich ſage, laß dir ein Zimmer anweiſen, und [illegible]ing' meine Sachen dorthin.

(Bedienter ab.)

Fernando (ans Fenſter tretend). So ſeh' ich dich wieder? [illegible]mmliſcher Anblick! So ſeh' ich dich wieder? Den Schauplatz meiner Glückſeligkeit! Wie ſtill das ganze Haus iſt! Kein [illegible]ſter offen! Die Galerie wie öde, auf der wir ſo oft zu[illegible]men ſaßen! Merk' dir's, Fernando, das klöſterliche An[illegible] ihrer Wohnung, wie ſchmeichelt es deinen Hoffnungen! [illegible]d ſollte, in ihrer Einſamkeit, Fernando ihr Gedanke, ihre [illegible]ſchäftigung ſeyn? Und hat er's um ſie verdient? O! mir [illegible] als wenn ich nach einem langen, freudeloſen Todesſchlaf [illegible]s Leben wieder erwachte; ſo neu, ſo bedeutend iſt mir alles. [illegible]e Bäume, der Brunnen, noch alles, alles! So lief das [illegible]ſſer aus eben den Röhren, wenn ich, ach, wie tauſendmal! [illegible]t ihr gedankenvoll aus unſerm Fenſter ſchaute, und jedes [illegible] ſich gekehrt, ſtill dem Rinnen des Waſſers zuſah! Sein [illegible]rauſch iſt mir Melodie, rückerinnernde Melodie. Und ſie?

nicht, daß man die Guten und Böſen gleich das erſtemal kennt. Schläft meine Mutter?

Poſtmeiſterin. Ich weiß nicht.

Lucie. Ich muß doch nach ihr ſehn. (ab.)

Poſtmeiſterin. Carl! Da iſt wieder das Salzfaß vergeſſen. Heißt das geſchwenkt? Sieh nur die Gläſer! Ich ſollt' dir ſie am Kopf entzwei ſchmeißen, wenn du ſo viel werth wärſt, als ſie koſten!

Fernando kommt.

Poſtmeiſterin. Das Frauenzimmer iſt wieder da. Sie wird gleich zu Tiſch' kommen.

Fernando. Wer iſt ſie?

Poſtmeiſterin. Ich kenn' ſie nicht. Sie ſcheint von gutem Stande, aber ohne Vermögen; ſie wird künftig der guten Frau zur Geſellſchaft ſeyn.

Fernando. Sie iſt jung?

Poſtmeiſterin. Sehr jung; und ſchnippiſch. Ihre Mutter iſt auch droben.

Lucie kommt.

Lucie. Ihre Dienerin.

Fernando. Ich bin glücklich eine ſo ſchöne Tiſchgeſellſchaft zu finden.

Lucie (neigt ſich.)

Poſtmeiſterin. Hierher, Mamſell! Und Sie belieben hierher!

Fernando. Wir haben nicht die Ehre von Ihnen, Frau Poſtmeiſterin?

Poſtmeiſterin. Wenn ich einmal ruhe, ruht alles. (ab.)

Fernando. Alſo ein Tete a Tete!

Lucie. Den Tiſch dazwiſchen, wie ich's wohl leiden kann.

Fernando. Sie haben ſich entſchloſſen der Frau Baro=
ſe künftig Geſellſchaft zu leiſten?

Lucie. Ich muß wohl!

Fernando. Mich dünkt, Ihnen ſollt' es nicht fehlen
zu Geſellſchafter zu finden, der noch unterhaltender wäre
die Frau Baroneſſe.

Lucie. Mir iſt nicht drum zu thun.

Fernando. Auf Ihr ehrlich Geſicht?

Lucie. Mein Herr, Sie ſind wie alle Männer, merk' ich!

Fernando. Das heißt?

Lucie. Auf den Punkt ſehr arrogant. Ihr Herren dünkt
ch unentbehrlich; und ich weiß nicht, ich bin doch groß ge=
orden ohne Männer.

Fernando. Sie haben keinen Vater mehr?

Lucie. Ich erinnere mich kaum daß ich einen hatte. Ich
r jung da er uns verließ eine Reiſe nach Amerika zu thun,
o ſein Schiff iſt untergegangen, hören wir.

Fernando. Und Sie ſcheinen ſo gleichgültig dabei?

Lucie. Wie könnt' ich anders? Er hat mir wenig zu
be gethan; und ob ich's ihm gleich verzeihe daß er uns
laſſen hat: denn was geht dem Menſchen über ſeine Frei=
t? ſo möcht' ich doch nicht meine Mutter ſeyn, die vor
mmer ſtirbt.

Fernando. Und Sie ſind ohne Hülfe, ohne Schutz?

Lucie. Was braucht's das? Unſer Vermögen iſt alle
ge kleiner geworden; dafür auch ich alle Tage größer; und
r iſt's nicht bange meine Mutter zu ernähren.

Fernando. Mich erſtaunt Ihr Muth!

Lucie. O, mein Herr, der giebt ſich. Wenn man ſo oft

unterzugehen fürchtet, und ſich immer wieder gerettet ſieht, das giebt ein Zutrauen!

Fernando. Davon Sie ihrer lieben Mutter nichts mittheilen können?

Lucie. Leider iſt ſie die verliert, nicht ich. Ich danke meinem Vater, daß er mich auf die Welt geſetzt hat, denn ich lebe gern und vergnügt; aber ſie — die alle Hoffnung des Lebens auf ihn geſetzt, ihm den Flor ihrer Jugend aufopfert hatte, und nun verlaſſen, auf einmal verlaſſen — — Das muß was entſetzliches ſeyn, ſich verlaſſen zu fühlen! — Ich habe noch nichts verloren; ich kann nichts davon reden. — Sie ſcheinen nachdenkend!

Fernando. Ja, meine Liebe, wer lebt, verliert; (aufſtehend) aber er gewinnt auch. Und ſo erhalt' Ihnen Gott Ihren Muth! (Er nimmt ihre Hand.) Sie haben mich erſtaunen gemacht. O, mein Kind, wie glücklich! — — Ich bin auch in der Welt gar viel, gar oft von meinen Hoffnungen — Freuden — Es iſt doch immer — Und —

Lucie. Was meinen Sie?

Fernando. Alles Gute! die beſten, wärmſten Wünſche für Ihr Glück! (ab.)

Lucie. Das iſt ein wunderbarer Menſch! Er ſcheint aber gut zu ſeyn.

# Zweiter Act.

Stella. Ein Bedienter.

la. Geh hinüber, geſchwind hinüber! Sag' ihr,
t ſie.
enter. Sie verſprach gleich zu kommen.
la. Du ſiehſt ja ſie kommt nicht. Ich hab' das
recht lieb. Geh! — Und ihre Mutter ſoll ja mit

(Bedienter ab.)

la. Ich kann ſie kaum erwarten. Was das für ein
, ein Hoffen iſt, bis ſo ein neues Kleid ankommt!
: biſt ein Kind. Und warum ſoll ich nicht lieben? —
e viel, viel um dieß Herz auszufüllen! — Viel?
lla! Viel? — Sonſt da er dich noch liebte, noch in
hooße lag, füllte ſein Blick deine ganze Seele; und
t im Himmel! dein Rathſchluß iſt unerforſchlich.
von ſeinen Küſſen meine Augen zu dir hinauf wen-
l Herz an dem ſeinen glühte, und ich mit bebenden
ne große Seele in mich trank, und ich dann mit
änen zu dir hinauf ſah, und aus vollem Herzen zu
: Laß uns glücklich, Vater! du haſt uns ſo glücklich
Es war dein Wille nicht — (Sie fällt einen Augenblick
n, fährt dann ſchnell auf, und drückt ihre Hände ans Herz.)
nando, nein, das war kein Vorwurf!

Madame Sommer, Lucie kommen.

la. Ich habe Sie! Liebes Mädchen, du biſt nun
— Madame, ich danke Ihnen für das Zutrauen,

mit dem Sie mir den Schatz in die Hände liefern. Du kleine Trotzköpfchen, die gute freie Seele. O ich hab' dir's ſchon abgelernt, Lucie.

**Madame Sommer.** Sie fühlen was ich Ihnen bringe und laſſe.

**Stella** (nach einer Pauſe, in der ſie Madame Sommer angeſehen hat). Verzeihen Sie! Man hat mir Ihre Geſchichte berichtet, ich weiß daß ich Perſonen von guter Familie vor mir habe, aber Ihre Gegenwart überraſcht mich. Ich fühle im erſten Anblick Vertrauen und Ehrfurcht gegen Sie.

**Madame Sommer.** Gnädige Frau —

**Stella.** Nichts davon. Was mein Herz geſteht, bekennt mein Mund gern. Ich höre, Sie ſind nicht wohl; wie iſt's Ihnen? Setzen Sie ſich.

**Madame Sommer.** Doch, gnädige Frau! Dieſe Luft in den Frühlingstagen, die abwechſelnden Gegenſtände, und dieſe reine, ſegensvolle Luft, die ſich ſchon ſo oft für mich mit neuer Erquickung gefüllt hat, das wirkte alles auf mich ſo gut, ſo freundlich, daß ſelbſt die Erinnerung abgeſchiedener Freuden mir ein angenehmes Gefühl wurde, ich einen Widerſchein der goldnen Zeiten der Jugend und Liebe in meiner Seele aufdämmern ſah.

**Stella.** Ja die Tage! die erſten Tage der Liebe! — Nein, du biſt nicht zum Himmel zurückgekehrt, goldne Zeit! du umgiebſt noch jedes Herz in den Momenten, da ſich die Blüthe der Liebe erſchließt.

**Madame Sommer** (ihre Hände faſſend). Wie groß! Wie lieb!

**Stella.** Ihr Angeſicht glänzt wie das Angeſicht eines Engels, Ihre Wangen färben ſich!

**Madame Sommer.** Ach und mein Herz! Wie geht es auf! wie ſchwillt's vor Ihnen!

lla. Sie haben geliebt! O Gott ſey Dank! Ein Ge=
s mich verſteht! das Mitleiden mit mir haben kann!
t kalt zu meinen Schmerzen drein blickt! — Wir
i doch einmal nicht dafür daß wir ſo ſind! — Was
nicht alles gethan! Was nicht alles verſucht! — Ja,
's? — Es wollte das — juſt das — und keine Welt,
: nichts in der Welt — Ach! der Geliebte iſt überall,
3 iſt für den Geliebten.

bame Sommer. Sie tragen den Himmel im Herzen.

lla. Eh' ich mich's verſah, wieder ſein Bild! —
:te er ſich auf, in der und jener Geſellſchaft und ſah
mir um — So kam er dort übers Feld her geſprengt,
f ſich an der Gartenthür in meinen Arm. — Da=
ah ich ihn fahren, dahinaus — ach, und er war wie=
men — — Kehr' ich mit meinen Gedanken in das
der Welt — er iſt da! Wenn ich ſo in der Loge ſaß,
ß war, wo er auch ſteckte, ich mochte ihn ſehen oder
ß er jede meiner Bewegungen bemerkte und liebte,
ſtehen, mein Niederſitzen! Ich fühlte, daß das Schüt=
es Federbuſches ihn mehr anzog, als all die blinken=
n ringsum, und daß alle Muſik nur Melodie zu
en Liede ſeines Herzens war: „Stella! Stella! Wie
ir biſt!“

ie. Kann man denn einander ſo lieb haben?

lla. Du fragſt, Kleine? Da kann ich dir nicht ant=
— Aber mit was unterhalt' ich euch! — — Kleinig=
vichtige Kleinigkeiten — Wahrlich man iſt noch ein
ind, und es iſt einem ſo wohl dabei — Eben wie die
ch hinter ihr Schürzchen verſtecken, und rufen Pip!
ſie ſuchen ſoll! — — Wie ganz füllt das unſer Herz,
r, beleidigt, den Gegenſtand unſrer Liebe zu verlaſſen

bei uns ſehr eifrig feſtſetzen; mit welchen Herzerrungen u Seelenſtarke treten wir wieder in ſeine Gegenwart! wie ſich das in unſerm Buſen auf und ab! und wie platzt es z letzt wieder, auf Einen Blick, Einen Händedruck zuſammen.

**Madame Sommer.** Wie glücklich! Sie leben doch nu ganz in dem Gefühl der innigſten, reinſten Menſchheit.

**Stella.** Ein Jahrtauſend von Thränen und Schmerze vermöchte die Seligkeit nicht aufzuwiegen der erſten Blick des Zitterns, Stammelns, des Nahens, Weichens — de Vergeſſens ſein ſelbſt — den erſten flüchtigen, feurigen Kuß und die erſte ruhig-athmende Umarmung — Madame! Sie verſinken, meine Theure! Wo ſind Sie?

**Madame Sommer.** Männer! Männer!

**Stella.** Sie machen uns glücklich und elend! Mit Ah nungen von Seligkeit erfüllen ſie unſer Herz! Welche neue unbekannte Gefühle und Hoffnungen ſchwellen unſere Seele wenn ihre ſtürmende Leidenſchaft ſich jeder unſerer Nerven mittheilt. Wie oft hat alles an mir gezittert und gelungen wenn er in unbändigen Thränen die Leiden einer Welt a meinem Buſen hinſtrömte! Ich bat ihn um Gottes willen ſich zu ſchonen! — mich! — Vergebens — Bis ins innerſte Mark fachte er mir die Flammen, die ihn durchwühlten Und ſo ward das Mädchen von Kopf bis zu den Sohlen ganz Herz, ganz Gefühl. Und wo iſt denn nun der Himmelsſtrich für dieß Geſchöpf, um drin zu athmen, um Nahrung drunten zu finden?

**Madame Sommer.** Wir glauben den Männern! In den Augenblicken der Leidenſchaft betrügen ſie ſich ſelbſt, warum ſollten Wir nicht betrogen werden?

**Stella.** Madame! Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf — Wir wollen einander das ſeyn, was

hätten werden ſollen! Wir wollen beiſammen blei=
— Ihre Hand! — Von dieſem Augenblick an, laſſ' ich
nicht!

Lucie. Das wird nicht angehn!

Stella. Warum, Lucie?

Madame Sommer. Meine Tochter fühlt —

Stella. Doch keine Wohlthat in dieſem Vorſchlag!
len Sie, welche Wohlthat Sie mir thun wenn Sie blei=
! O ich darf nicht allein ſeyn! Liebe, ich hab' alles gethan,
hab' mir Federvieh und Reh' und Hunde angeſchafft; und
e kleine Mädchen ſtricken und knüpfen, nur um nicht allein
ſeyn, nur um was außer mir zu ſehen das lebt und zu=
mt. Und dann doch, wenn mir's glückt, wenn eine gute
theit mir an einem heitern Frühlingsmorgen den Schmerz
der Seele weggehoben zu haben ſcheint; wenn ich ruhig
che, und die liebe Sonne auf meinen blühenden Bäumen
tet, und ich mich thätig, munter fühle zu den Geſchäften
Tages: dann iſt mir's wohl, dann treib' ich eine Zeit=
herum, verrichte und ordne, und führe meine Leute an,
in der Freiheit meines Herzens dank' ich laut auf zum
mel für die glücklichen Stunden.

Madame Sommer. Ach ja, gnädige Frau, ich fühl's!
häftigkeit und Wohlthätigkeit ſind eine Gabe des Him=
s, ein Erſatz für unglücklichliebende Herzen.

Stella. Erſatz? Entſchädigung wohl, nicht Erſatz —
as anſtatt des Verlornen, nicht das Verlorne ſelbſt mehr
Verlorne Liebe! wo iſt da Erſatz für? — O wenn ich
nchmal von Gedanken in Gedanken ſinke, freundliche Träume
Vergangenheit vor meine Seele bringe, hoffnungsvolle
kunft ahne, und ſo in des Mondes Dämmerung meinen
rten auf und ab walle, dann mich's auf einmal ergreift!

ergreift daß ich allein bin, vergebens nach allen vier A meine Arme ausſtrecke, den Zauber der Liebe vergeben einem Drang', einer Fülle ausſpreche, daß ich meine, ich den Mond herunterziehen — und ich allein bin, keine S mir aus dem Gebüſch antwortet, und die Sterne kal freundlich über meine Qual herabblinken! Und dann, a mal das Grab meines Kindes zu meinen Füßen! —

**Madame Sommer.** Sie hatten ein Kind?

**Stella.** Ja, meine Beſte! O Gott, du hatteſt mi Seligkeit auch nur zu koſten gegeben, um mir einen Kelch auf mein ganzes Leben zu bereiten. — Wenn Bauerkind auf dem Spaziergange barfuß mir entgegen und mit den großen unſchuldigen Augen mir eine K reicht, es durchdringt mir Mark und Gebeine! So groß ich, wär meine Mina! Ich heb' es ängſtlich liebend Höhe, küſſ' es hundertmal; mein Herz iſt zerriſſen, di nen ſtürzen aus meinen Augen und ich fliehe!

**Lucie.** Sie haben doch auch viel Beſchwerlichkeit w

**Stella** (lächelt und klopft ihr die Achſeln). Wie ich ni empfinden kann! — Wie die ſchrecklichen Augenblick nicht getödtet haben! — Es lag vor mir! abgepflü Knospe! und ich ſtand — verſteinert im innerſten Bu ohne Schmerz — ohne Bewußtſeyn — — ich ſtand! · nahm die Wärterin das Kind auf, drückte es an ihr und rief auf einmal: es lebt! — Ich fiel auf ſie, ihr u Hals, mit tauſend Thränen auf das Kind — ihr zu — — Ach, und ſie hatte ſich betrogen! Todt lag es da ich neben ihm in wüthender gräßlicher Verzweiflung.

(Sie wirft ſich in einen Seſſel.)

**Madame Sommer.** Wenden Sie Ihre Gedanke den traurigen Scenen.

Stella. Nein! Wohl, ſehr wohl iſt mir's, daß mein erz ſich wieder öffnen, daß ich das alles losſchwätzen kann, as mich ſo drängt! — Ja wenn ich auch einmal anfange m ihm zu erzählen, der mir alles war! — der — Ihr ſollt in Porträt ſehn! — ſein Porträt — O mich dünkt immer, e Geſtalt des Menſchen iſt der Text zu allem was ſich über n empfinden und ſagen läßt.

Lucie. Ich bin neugierig.

Stella (eröffnet ihr Cabinet und führt ſie hinein.) Hier, meine leben, hier!

Madame Sommer. Gott!

Stella. So! — So! Und doch nicht den tauſendſten heil wie er war. Dieſe Stirn, dieſe ſchwarzen Augen, dieſe nnen Locken, dieſer Ernſt — Aber ach, er hat nicht aus- rücken können die Liebe, die Freundlichkeit, wenn ſeine Seele ch ergoß! O mein Herz, das fühlſt du allein!

Lucie. Madame, ich erſtaune!

Stella. Es iſt ein Mann!

Lucie. Ich muß Ihnen ſagen, heut' aß ich drüben mit nem Officier im Poſthauſe, der dieſem Herrn glich — O er t es ſelbſt! ich will mein Leben wetten.

Stella. Heute? Du betrügſt dich! Du betrügſt mich.

Lucie. Heute! Nur war jener älter, brauner, verbrannt on der Sonne. Er iſt's! Er iſt's!

Stella (zieht die Schelle). Lucie, mein Herz zerſpringt! ch will hinüber!

Lucie. Es wird ſich nicht ſchicken.

Stella. Schicken? O mein Herz! —

Bedienter kommt.

Stella. Wilhelm, hinüber ins Poſthaus! hinüber! Ein

Officier iſt drüben, der ſoll — der iſt — Lucie, ſag's ihm — Er ſoll herüber kommen.

Lucie. Kannte Er den gnädigen Herrn?

Bedienter. Wie mich ſelbſt.

Lucie. So geh' Er ins Poſthaus; es iſt ein Officier drüben, der ihm außerordentlich gleicht. Seh' Er ob ich mich betrüge. Ich ſchwöre er iſt's.

Stella. Sag' ihm, er ſoll kommen, kommen! geſchwind! geſchwind! Wär' das überſtanden! — Hätt' ich ihn in dieſen, in — Du betrügſt dich! Es iſt unmöglich — Laßt mich, ihr Lieben, laßt mich allein! —

(Sie ſchließt das Cabinet hinter ſich.)

Lucie. Was fehlt Ihnen, meine Mutter? Wie blaß!

Madame Sommer. Das iſt der letzte Tag meines Lebens! Das trägt mein Herz nicht! Alles, alles auf Einmal.

Lucie. Großer Gott!

Madame Sommer. Der Gemahl — Das Bild — Der Erwartete — Geliebte! Das iſt mein Gemahl! Es iſt dein Vater!

Lucie. Mutter! beſte Mutter!

Madame Sommer. Und der iſt hier! wird in ihre Arme ſinken, in wenig Minuten! — Und wir? — Lucie, wir müſſen fort!

Lucie. Wohin Sie wollen.

Madame Sommer. Gleich!

Lucie. Kommen Sie in den Garten. Ich will ins Poſthaus. Wenn nur der Wagen noch nicht fort iſt, ſo können wir ohne Abſchied in der Stille — inzwiſchen ſie berauſcht von Glück —

Madame Sommer. In aller Wonne des Wiederſehens

umfaſſend — Ihn! Und ich in dem Augenblick da ich ihn der finde, auf ewig! auf ewig! —

Fernando, Bedienter kommen.

Bedienter. Hierher! Kennen Sie Ihr Cabinet nicht r? Sie iſt außer ſich! Ach! daß Sie wieder da ſind!

(Fernando vorbei, über ſie hinſehend.)

Madame Sommer. Er iſt's! Er iſt's — Ich bin ver= l!

---

# Dritter Act.

---

Stella in aller Freude hinein tretend mit Fernando.

Stella (zu den Wänden).

Er iſt wieder da! Seht ihr ihn? Er iſt wieder da! (Vor Gemälde einer Venus tretend.) Siehſt du ihn, Göttin? Er iſt er da! Wie oft bin ich Thörin auf und ab gelaufen, hier, habe geweint, geklagt vor dir. Er iſt wieder da! Ich e meinen Sinnen nicht. Göttin! ich habe dich ſo oft ge= n, und er war nicht da — Nun biſt du da, und er iſt — Lieber! Lieber! Du warſt lange weg — Aber du biſt (Ihm um den Hals fallend.) Du biſt da! Ich will nichts en, nichts hören, nichts wiſſen als daß du da biſt!

Fernando. Stella! meine Stella! (An ihrem Halſe) Gott Himmel, du giebſt mir meine Thränen wieder!

Stella. O du Einziger!

Fernando. Stella! Laß mich wieder deinen lieben A trinken, deinen Athem, gegen den mir alle Himmelsluft unerquicklich war! — —

Stella. Lieber! — —

Fernando. Hauche in dieſen ausgetrockneten, verſ ten, zerſtörten Buſen wieder neue Liebe, neue Lebens aus der Fülle deines Herzens! — (Er hängt an ihrem Mu

Stella. Beſter!

Fernando. Erquickung! Erquickung! — Hier athmeſt, ſchwebt alles in genüglichem, jungem Leben. und bleibende Treue würden hier den ausgedorrten Vagab feſſeln.

Stella. Schwärmer!

Fernando. Du fühlſt nicht was Himmelsthau dem ſtenden iſt, der aus der öden, ſandigen Welt an deinen zurückkehrt.

Stella. Und die Wonne des Armen? Fernando verirrtes, verlornes, einziges Schäfchen wieder an ſein zu drücken?

Fernando (zu ihren Füßen). Meine Stella!

Stella. Auf, Beſter! Steh' auf! Ich kann dich knieen ſehen.

Fernando. Laß das! Lieg' ich doch immer vor d den Knieen; beugt ſich doch immer mein Herz vor dir, liche Lieb' und Güte!

Stella. Ich habe dich wieder! — Ich kenne mich ich verſtehe mich nicht! Im Grunde, was thut's?

Fernando. Mir iſt wie in den erſten Augenblicken Freuden. Ich hab' dich in meinen Armen, ich ſauge d wißheit deiner Liebe auf deinen Lippen, und taumle frage mich ſtaunend ob ich wache oder träume.

tella. Nun, Fernando, wie ich ſpüre, geſcheidter biſt
t geworden.
rnando. Da ſey Gott für! — Aber dieſe Augenblicke
onne in deinen Armen machen mich wieder gut, wie=
mm. — Ich kann beten, Stella; denn ich bin glücklich.
tella. Gott verzeih' dir's, daß du ſo ein Böſewicht,
gut biſt — Gott verzeih' dir's, der dich ſo gemacht
ſo flatterhaft und ſo treu — Wenn ich den Ton deiner
ne höre, ſo mein' ich doch gleich wieder, das wäre Fer=
der nichts in der Welt liebte, als mich!
rnando. Und ich, wenn ich in dein blaues, ſüßes
ringe, und drin mich mit Forſchen verliere; ſo mein'
e ganze Zeit meines Wegſeyns hätte kein ander Bild
ewohnet als das meine.
tella. Du irrſt nicht.
rnando. Nicht? —
tella. Ich würde dir's bekennen! — Geſtand ich dir
in den erſten Tagen meiner vollen Liebe zu dir alle
Leidenſchaften, die je mein Herz gerührt hatten? Und
h dir darum nicht lieber? —
rnando. Du Engel!
tella. Was ſiehſt du mich ſo an? Nicht wahr, das
hat die Blüthe von meinen Wangen geſtreift? —
rnando. Roſe! meine ſüße Blume! Stella! — Was
iſt du den Kopf?
tella. — Daß man euch ſo lieb haben kann! — Daß man
en Kummer nicht anrechnet, den ihr uns verurſachet!
rnando (ihre Locken ſtreichelnd). Ob du wohl graue Haare
gekriegſt haſt? — Es iſt dein Glück, daß ſie ſo blond
das ſind - Zwar ausgefallen ſcheinen dir keine zu ſeyn.
ht ihr den Kamm aus den Haaren, und ſie rollen tief herunter.)

Stella. Muthwille!

Fernando (ſeine Arme drein wickelnd). Rinaldo wieder in den alten Ketten!

Bedienter kommt.

Gnädige Frau! —

Stella. Was haſt du? Du machſt ein verdrießlich, ein kaltes Geſicht; du weißt die Geſichter ſind mein Tod wenn ich vergnügt bin.

Bedienter. Und doch, gnädige Frau — Die zwei Fremden wollen fort.

Stella. Fort? Ach!

Bedienter. Wie ich ſage. Ich ſeh' die Tochter ins Poſthaus gehn, wieder kommen, zur Mutter reden. Da erkundigt' ich mich drüben: es hieß, ſie hätten Extrapoſt beſtellt, weil der Poſtwagen hinunter ſchon fort iſt. Ich redete mit ihnen; ſie bat mich, die Mutter, in Thränen, ich ſollte ihnen ihre Kleider heimlich hinüber ſchaffen, und der gnädigen Frau tauſend Segen wünſchen; ſie könnten nicht bleiben.

Fernando. Es iſt die Frau, die heute mit ihrer Tochter angekommen iſt? —

Stella. Ich wollte die Tochter in meine Dienſte nehmen, und die Mutter dazu behalten — O daß ſie mir jetzt dieſe Verwirrung machen, Fernando! —

Fernando. Was mag ihnen ſeyn?

Stella. Gott weiß! Ich kann, ich mag nichts wiſſen. Verlieren möcht' ich ſie nicht gern — Hab' ich doch dich, Fernando! — Ich würde zu Grunde gehn in dieſen Augenblicken! Rede mit ihnen, Fernando — — Eben jetzt! jetzt! — Mache, daß die Mutter herüber kommt, Heinrich! (Der Bediente geht ab.) Sprich mit ihr; ſie ſoll Freiheit haben. — Fernando,

will ins Bosket! Komm nach! Komm nach! — Ihr Nachtigallen, ihr empfangt ihn noch!

Fernando. Liebste Liebe!

Stella (an ihm hangend). Und du kommst doch bald?

Fernando. Gleich! Gleich! (Stella ab.)

Fernando (allein). Engel des Himmels! Wie vor ihrer Gegenwart alles heiter wird, alles frei! — Fernando, kennst du dich noch selbst? Alles, was diesen Busen bedrängt, es ist weg; jede Sorge, jedes ängstliche Zurückerinnern, was war — und was seyn wird! — Kommt ihr schon wieder? — Und doch, wenn ich dich ansehe, deine Hand halte, Stella! flieht alles, erlischt jedes andre Bild in meiner Seele!

Der Verwalter kommt.

(Ihm die Hände küssend.) Sie sind wieder da?

Fernando (die Hand wegziehend). Ich bin's.

Verwalter. Lassen Sie mich! Lassen Sie mich! O gnädiger Herr! —

Fernando. Bist du glücklich?

Verwalter. Meine Frau lebt, ich habe zwei Kinder — und Sie kommen wieder!

Fernando. Wie habt ihr gewirthschaftet?

Verwalter. Daß ich gleich bereit bin Rechenschaft abzulegen — Sie sollen erstaunen wie wir das Gut verbessert haben. — Darf ich denn fragen wie es Ihnen ergangen ist?

Fernando. Stille! — Soll ich dir alles sagen? Du verdienst's, alter Mitschuldiger meiner Thorheiten.

Verwalter. Gott sey nur Dank, daß Sie nicht Zigeunerhauptmann waren; ich hätte auf Ein Wort von Ihnen gesengt und gebrennt.

Fernando. Du sollst's hören!

Verwalter. Ihre Gemahlin? Ihre Tochter?

Fernando. Ich habe ſie nicht gefunden. Ich traute mich ſelbſt nicht in die Stadt; allein aus ſichern Nachrichten weiß ich, daß ſie ſich einem Kaufmann, einem falſchen Freunde vertraut hat, der ihr die Capitalien, die ich ihr zurückließ, unter dem Verſprechen größerer Procente ablockte und ſie darum betrog. Unter dem Vorwande ſich aufs Land zu begeben, hat ſie ſich aus der Gegend entfernt und verloren, und bringt auf ſcheinlicher Weiſe durch eigene und ihrer Tochter Handarbeit ein kümmerliches Leben durch. Du weißt, ſie hatte Muth und Charakter genug ſo etwas zu unternehmen.

Verwalter. Und Sie ſind nun wieder hier! Verzeih's wir's Ihnen, daß Sie ſo lange ausgeblieben.

Fernando. Ich bin weit herum gekommen.

Verwalter. Wäre mir's nicht zu Hauſe mit meiner Frau und zwei Kindern ſo wohl, beneidete ich Sie um den Weg, den Sie wieder durch die Welt verſucht haben. Werden Sie uns nun bleiben?

Fernando. Will's Gott!

Verwalter. Es iſt doch am Ende nichts anders und nichts beſſers.

Fernando. Ja wer die alten Zeiten vergeſſen könnte!

Verwalter. Die uns bei mancher Freude manche Noth brachten. Ich erinnere mich noch an alles genau: wie wir Cäcilien ſo liebenswürdig fanden, uns ihr aufdrangen, unſere jugendliche Freiheit nicht geſchwind genug los werden konnte.

Fernando. Es war doch eine ſchöne, glückliche Zeit!

Verwalter. Wie ſie uns ein munteres, lebhaftes Töchterchen brachte, aber zugleich von ihrer Munterkeit, von ihrem Reiz manches verlor.

Fernando. Verſchone mich mit dieſer Lebensgeſchichte

Verwalter. Wie wir hie und da, und da und dort umſahn, wie wir endlich dieſen Engel trafen, wie nicht von Kommen und Gehen die Rede war, ſondern wir entſchließen mußten, entweder die eine oder die andere Reiſe zu machen; wie wir es endlich ſo bequem fanden, daß eben eine Gelegenheit zeigte die Güter zu verkaufen, wie mit manchem Verluſt uns davon machten, den Engel hatten, und das ſchöne, mit ſich ſelbſt und der Welt unbekannte Kind hierher verbannten.

Fernando. Wie es ſcheint, biſt du noch immer ſo lehrhaft und geſchwätzig wie vor Alters.

Verwalter. Hatte ich nicht Gelegenheit was zu lernen? War ich nicht der Vertraute Ihres Gewiſſens? Als Sie auch hier, ich weiß nicht, ob ſo ganz aus reinem Verlangen Ihre Gemahlin und Ihre Tochter wiederzufinden, oder auch nur aus einer heimlichen Unruhe, ſich wieder weg ſehnten, da wie ich Ihnen von mehr als Einer Seite behülflich ſeyn konnte —

Fernando. So weit für dießmal.

Verwalter. Bleiben Sie nur, dann iſt alles gut. (Ab.)

Bedienter kommt.

Madame Sommer!

Fernando. Bring' ſie herein. (Bedienter ab.)

Fernando (allein). Dieß Weib macht mich ſchwermüthig. Daß nichts ganz, nichts rein in der Welt iſt! Dieſe Frau! Ihrer Tochter Muth hat mich zerſtört; was wird ihr Schmerz thun!

Madame Sommer tritt auf.

Fernando (vor ſich). O Gott! und auch ihre Geſtalt muß mich an mein Vergehen erinnern! Herz! Unſer Herz! o wenn's

in dir liegt ſo zu fühlen und ſo zu handeln, warum haſt
nicht auch Kraft, dir das Geſchehene zu verzeihen? — E
Schatten der Geſtalt meiner Frau! — O wo ſeh' ich den nic
(Laut.) Madame!

Madame Sommer. Was befehlen Sie, mein Herr!

Fernando. Ich wünſchte daß Sie meiner Stella Ge
ſchaft leiſten wollten und mir. Setzen Sie ſich!

Madame Sommer. Die Gegenwart des Elenden iſt d
Glücklichen zur Laſt, und ach! der Glückliche dem Elen
noch mehr.

Fernando. Ich begreife Sie nicht. Können Sie Sich
verkannt haben? Sie, die ganz Liebe, ganz Gottheit iſt?

Madame Sommer. Mein Herr! ich wünſchte heim
zu reiſen! Laſſen Sie mich — Ich muß fort. Glauben S
daß ich Gründe habe! Aber ich bitte, laſſen Sie mich!

Fernando (vor ſich). Welche Stimme! Welche Geſta
(Laut.) Madame! (Er wendet ſich ab.) — Gott, es iſt meine Fr
(Laut.) Verzeihen Sie! (Eilend ab.

Madame Sommer (allein). Er erkennt mich! — I
danke dir, Gott, daß du in dieſen Augenblicken meinem Her
ſo viel Stärke gegeben haſt! — Bin ich's? die Zerſchlage
die Zerriſſene! die in der bedeutenden Stunde ſo ruhig,
muthig iſt? Guter, ewiger Verſorger, du nimmſt unſe
Herzen doch nichts, was du ihm nicht aufbewahrteſt, bis
Stunde wo es deſſen am meiſten bedarf.

Fernando kommt zurück.

(Vor ſich.) Sollte ſie mich kennen? — (Laut.) Ich bitte S
Madame, ich beſchwöre Sie, eröffnen Sie mir Ihr Herz!

Madame Sommer. Ich müßte Ihnen mein Schic
erzählen; und wie ſollten Sie zu Klagen und Trauer g[illegible]m

yn, an einem Tage da Ihnen alle Freuden des Lebens wieder=
geben ſind, da Sie alle Freuden des Lebens der würdigſten
ädlichen Seele wiedergegeben haben! Nein, mein Herr! ent=
ſen Sie mich!

Fernando. Ich bitte Sie!

Madame Sommer. Wie gern erſpart' ich's Ihnen und
ir! Die Erinnerung der erſten, glücklichen Tage meines
ebens macht mir tödtliche Schmerzen.

Fernando. Sie ſind nicht immer unglücklich geweſen?

Madame Sommer. Sonſt würd' ich's jetzt in dem
rade nicht ſeyn. (Nach einer Pauſe, mit erleichterter Bruſt.) Die
age meiner Jugend waren leicht und froh. Ich weiß nicht
as die Männer an mich feſſelte; eine große Anzahl wünſchte
ir gefällig zu ſeyn. Für wenige fühlte ich Freundſchaft, Nei=
ung; doch keiner war, mit dem ich geglaubt hätte, mein
eben zubringen zu können. Und ſo vergingen die glücklichen
age der roſenfarbenen Zerſtreuungen, wo ſo ein Tag dem
ndern freundlich die Hand bietet. Und doch fehlte mir etwas.
Wenn ich tiefer ins Leben ſah, und Freud' und Leid ahnete
e des Menſchen warten, da wünſcht' ich mir einen Gatten,
ſſen Hand mich durch die Welt begleitete, der für die Liebe,
e ihm mein jugendliches Herz weihen konnte, im Alter mein
reund, mein Beſchützer, mir ſtatt meiner Eltern geworden
äre, die ich um ſeinetwillen verließ.

Fernando. Und nun?

Madame Sommer. Aber ich ſah den Mann! Ich ſah
hn, auf den ich in den erſten Tagen unſrer Bekanntſchaft
ll' meine Hoffnungen niederlegte! Die Lebhaftigkeit ſeines
Geiſtes ſchien mit ſolch einer Treue des Herzens verbunden
u ſeyn, daß ſich ihm das meinige gar bald öffnete, daß ich
hm meine Freundſchaft, und ach, wie ſchnell darauf meine

Liebe gab. Gott im Himmel, wenn ſein Haupt a
Buſen ruhte, wie ſchien er dir für die Stätte zu d
du ihm in meinen Armen bereitet hatteſt! Wie f
dem Wirbel der Geſchäfte und Zerſtreuungen wied
und wie unterſtützt' ich mich in trüben Stunden
Bruſt!

Fernando. Was konnte dieſe liebe Verbindu

Madame Sommer. Nichts iſt bleibend — Ach
mich ſo gewiß, als ich ihn. Es war eine Zeit, da
kannte, nichts wußte als mich glücklich zu ſehen, n
lich zu machen. Es war, ach die leichteſte Zeit des L
erſten Jahre einer Verbindung, wo manchmal mehr
Unmuth, ein bißchen Langeweile uns peinigen,
wirklich Uebel wären. Ach, er begleitete mich den
Weg, um mich in einer öden, fürchterlichen Wüſt
laſſen.

Fernando (immer verwirrter). Und wie? Seine
gen, ſein Herz?

Madame Sommer. Können wir wiſſen, wa
Buſen der Männer ſchlägt? — Ich merkte nicht daß
und nach das alles ward — wie ſoll ich's nennen
gleichgültiger! das darf ich mir nicht ſagen. Er l
immer, immer! Aber er brauchte mehr als meine
hatte mit ſeinen Wünſchen zu theilen, vielleicht
Nebenbuhlerin; ich verbarg ihm meine Vorwürfe
zuletzt —

Fernando. Er konnte? —

Madame Sommer. Er verließ mich. Das G
nes Elends hat keinen Namen! All' meine Hoffnung
Augenblick zu Grunde! in dem Augenblick, da ich d
der aufgeopferten Blüthe einzuernten gedachte — ver

rlaſſen! — Alle Stützen des menſchlichen Herzens, Liebe, rauen, Ehre, Stand, täglich wachſendes Vermögen, Aus- t über eine zahlreiche wohlverſorgte Nachkommenſchaft, alles rzte vor mir zuſammen, und ich — das überbliebene un- liche Pfand unſrer Liebe — Ein todter Kummer folgte f die wüthenden Schmerzen, und das ausgeweinte, durch- rzweifelte Herz ſank in Ermattung hin. Die Unglücksfälle, das Vermögen einer armen Verlaſſenen ergriffen, achtete nicht, fühlte ich nicht, bis ich zuletzt —

Fernando. Der Schuldige!

Madame Sommer (mit zurückgehaltener Wehmuth). Er iſt's cht! — Ich bedaure den Mann, der ſich an ein Mädchen ngt.

Fernando. Madame!

Madame Sommer (gelinde ſpottend, ihre Rührung zu verber- n). Nein, gewiß! Ich ſeh' ihn als einen Gefangenen an. ie ſagen ja auch immer es ſey ſo. Er wird aus ſeiner Welt die unſere herüber gezogen, mit der er im Grunde nichts ein hat. Er betrügt ſich eine Zeit lang, und weh uns, n ihm die Augen aufgehn! — Ich nun gar, konnte ihm tzt nichts ſeyn als eine redliche Hausfrau, die zwar mit festeſten Beſtreben an ihm hing, ihm gefällig, für ihn ſam zu ſeyn; die dem Wohl ihres Hauſes, ihres Kindes, ihre Tage widmete, und freilich ſich mit ſo viel Kleinig- en abgeben mußte, daß ihr Herz und Kopf oft wüſte ward, ſie keine unterhaltende Geſellſchafterin war, daß er mit Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes meinen Umgang nothwendig l finden mußte. Er iſt nicht ſchuldig!

Fernando (zu ihren Füßen). Ich bin's!

Madame Sommer (mit einem Strom von Thränen an ſeinem ls). Mein!

Cäcilie. Fort? — Nur ein vernünftig Wort!

Fernando. Fort! Laß seyn! — Ja, meine Lieben, wir wollen fort! (Cäcilie und Lucie ab.)

Fernando (allein). Fort? — — Wohin? Wohin! — Ein Dolchstich würde allen diesen Schmerzen den Weg öffnen und mich in die dumpfe Fühllosigkeit stürzen, um die ich jetzt alles dahin gäbe! — Bist du da, Elender? Erinnere dich der vollglücklichen Tage, da du in starker Genügsamkeit gegen den Armen stand'st, der des Lebens Bürde abwerfen wollte; wie du dich fühltest in jenen glücklichen Tagen, und nun! — Ja, die Glücklichen! die Glücklichen! — Eine Stunde früher der Entdeckung, und ich wäre geborgen! ich hätte sie nie wieder gesehn, sie mich nicht; ich hätte mich überreden können: sie hat dich diese vier Jahre vergessen, verschmerzt ihr Leiden. Aber nun? Wie soll ich vor ihr erscheinen, was ihr sagen! — O meine Schuld, meine Schuld wird schwer in diesen Augenblicken über mir! — Verlassen, die beiden lieben Geschöpfe! Und ich, in dem Augenblick da ich sie wieder finde, verlassen von mir selbst! elend! O meine Brust!

---

# Vierter Act.

---

Einsiedelei in Stella's Garten.

Stella allein.

Du blühst schön, schöner als sonst, liebe, liebe Stätte der gehofften ewigen Ruhe — Aber du lockst mich nicht mehr — mir schaudert vor dir — kühle, lockre Erde, mir schaudert

dir — — Ach wie oft, in Stunden der Einbildung, hüllt' ch̃on Haupt und Bruſt dahingegeben in den Mantel des :s, und ſtand gelaſſen an deiner Tiefe, und ſchritt hin= r, und verbarg mein jammervolles Herz unter deine dige Decke. Da ſollteſt du, Verweſung, wie ein liebes , dieſe überfüllte, drängende Bruſt ausſaugen, und mein es Daſeyn in einen freundlichen Traum auflöſen — Und ! — Sonne des Himmels, du ſcheinſt herein — es iſt ht, ſo offen um mich her, und ich freue mich deß! — ſt wieder da! — und in einem Wink ſteht rings um die Schöpfung liebevoll — und ich bin ganz Leben — — neues, wärmeres, glühenderes Leben will ich von ſeinen en trinken! — Zu ihm — bei ihm — mit ihm in blei= er Kraft wohnen! — Fernando! — Er kommt! Horch! — , noch nicht! — — Hier ſoll er mich finden, hier meinem Roſenaltar, unter meinen Roſenzweigen! Dieſe ſpchen will ich ihm brechen — — Hier! Hier! — Und führ' ich ihn in dieſe Laube. Wohl, wohl war's, daß ie doch, ſo eng' ſie iſt, für Zwei eingerichtet habe — Hier ſonſt mein Buch, ſtand mein Schreibzeug — Weg Buch Schreibzeug! — Käm' er nur! — Gleich verlaſſen! — ' ich ihn denn wieder? — Iſt er da? —

Fernando kommt.

Stella. Wo bleibſt du, mein Beſter? Wo biſt du? Ich lang', lang' allein! (Aengſtlich.) Was haſt du?

Fernando. Die Weiber haben mich verſtimmt! — Die te iſt eine brave Frau; ſie will aber nicht bleiben, will ne Urſache ſagen, ſie will fort. Laß ſie, Stella.

Stella. Wenn ſie nicht zu bewegen iſt, ich will ſie ht wider Willen — Und, Fernando, ich brauchte Geſellſchaft

— und jetzt — (an ſeinem Hals) jetzt, Fernando! Ich halte dich ja!

Fernando. Beruhige dich!

Stella. Laß mich weinen! Ich wollte der Tag wär vorbei! Noch zittern mir alle Gebeine! — Freude! — Alles unerwartet auf Einmal! Dich, Fernando! Und kaum! kaum! Ich werde vergehen in dieſem allen!

Fernando (vor ſich). Ich Elender! Sie verlaſſen? (Laut.) Laß mich, Stella!

Stella. Es iſt deine Stimme, deine liebende Stimme! — Stella! Stella! — Du weißt, wie gern ich dich dieſen Namen ausſprechen hörte: — Stella! Es ſpricht ihn niemand aus wie du. Ganz die Seele der Liebe in dem Klang! — Wie lebhaft iſt mir noch die Erinnerung des Tags, da ich dich ihn zuerſt ausſprechen hörte, da all mein Glück in dir begann!

Fernando. Glück?

Stella. Ich glaube du fängſt an zu rechnen; rechne die trüben Stunden, die ich mir über dich gemacht habe. Ach Fernando! Laß! — O! ſeit dem Augenblick, da ich dich zum Erſtenmal ſah, wie ward alles ſo ganz anders in meiner Seele! Weißt du den Nachmittag im Garten, bei meinem Onkel? Wie du zu uns hereintrat'ſt? Wir ſaßen unter den großen Kaſtanienbäumen hinter dem Luſthaus! —

Fernando (vor ſich). Sie wird mir das Herz zerreißen! — — (Laut.) Ich weiß noch, meine Stella!

Stella. Wie du zu uns trat'ſt? Ich weiß nicht, ob du bemerkteſt daß du im erſten Augenblick meine Aufmerkſamkeit gefeſſelt hatteſt? Ich wenigſtens merkte bald daß deine Augen mich ſuchten. Ach, Fernando! da brachte mein Onkel die Muſik, du nahmſt deine Violine, und wie du ſpielteſt, kamen

e Augen ſorglos auf dir; ich ſpähte jeden Zug in deinem
ht, und — in einer unvermutheten Pauſe ſchlugſt du die
n auf — auf mich! ſie begegneten den meinigen! Wie
röthete, wie ich wegſah! Du haſt es bemerkt, Fernando;
von der Zeit an fühlt' ich wohl, daß du öfter über dem
t wegſahſt, oft zur ungelegenen Zeit aus dem Tact kamſt,
mein Onkel ſich zertrat. Jeder Fehlſtrich, Fernando,
mir durch die Seele — Es war die ſüßeſte Confuſion,
ch in meinem Leben gefühlt habe. Um alles Gold hätt'
ich nicht wieder grad anſehen können. Ich machte mir
und ging —

Fernando. Bis auf den kleinſten Umſtand! — (Vor ſich.)
ückliches Gedächtniß!

Stella. Ich erſtaune oft ſelbſt wie ich dich liebe, wie
den Augenblick bei dir mich ganz vergeſſe; doch alles vor
noch zu haben, ſo lebhaft als wär's heute! Ja wie oft
ich mir's auch erzählt, wie oft, Fernando! — Wie ihr
ſuchtet, wie du an der Hand meiner Freundin, die du
mir kennen lernteſt, durchs Bosket ſtreifteſt, und ſie rief:
la! — und du riefſt: Stella! Stella! — Ich hatte dich
reden gehört und erkannte deine Stimme; und wie ihr
mich traft, und du meine Hand nahmſt! Wer war con-
, ich oder du? Eins half dem andern — Und von dem
enblick an — Meine gute Sara ſagte mir's wohl, gleich
gen Abend — Es iſt alles eingetroffen — Und welche
gkeit in deinen Armen! Wenn meine Sara meine Freu-
ſehen könnte! Es war ein gutes Geſchöpf; ſie weinte
um mich, da ich ſo krank, ſo liebeskrank war. Ich hätte
ern mitgenommen, da ich um deinetwillen alles verließ.

Fernando. Alles verließ!

Stella. Fällt dir das ſo auf? Iſt's denn nicht wahr?

Alles verließ! Oder kannſt du in Stella's Munde ſo
zum Vorwurf mißdeuten? Um deinetwillen hab' ich
nicht genug gethan.

Fernando. Freilich! Deinen Onkel, der dich als
liebte, der dich auf den Händen trug, deſſen Wille dein
war, das war nicht viel? Das Vermögen, die Güter,
alle dein waren, dein worden wären, das war nichts? D
Ort wo du von Jugend auf gelebt, dich gefreut hatteſt
deine Geſpielen —

Stella. Und das alles, Fernando, ohne dich? Was
mir's vor deiner Liebe? Aber da, als die in meiner
aufging, da hatt' ich erſt Fuß in der Welt gefaßt — Z
muß ich dir geſtehn, daß ich manchmal in einſamen Stun
dachte: Warum konnt' ich das nicht alles mit ihm genieß
Warum mußten wir fliehen? Warum nicht im Beſitz v
dem allen bleiben? Hätte ihm mein Onkel meine Hand v
weigert? — Nein! — Und warum fliehen? — O ich h
für dich wieder Entſchuldigungen genug gefunden! für di
da hat mir's nie gemangelt! Und wenn's Grille wäre, ſa
ich! — wie ihr denn eine Menge Grillen habt — wen
Grille wäre, das Mädchen ſo heimlich als Beute für ſich
haben! — Und wenn's Stolz wäre, das Mädchen ſo al
ohne Zugabe zu haben. Du kannſt denken, daß mein S
nicht wenig dabei intereſſirt war, ſich das Beſte glauben
machen; und ſo kamſt du nun glücklich durch.

Fernando. Ich vergehe!

Annchen kommt.

Verzeihen Sie, gnädige Frau! Wo bleiben Sie,
Hauptmann! Alles iſt aufgepackt, und nun fehlt's an Ih
Die Mamſell hat ſchon ein Laufens, ein Befehlens

ührt, daß es unleidlich war; und nun blieben Sie

Stella. Geh, Fernando, bring' ſie hinüber; zahl' das Geld für ſie, aber ſey gleich wieder da.

Annchen. Fahren Sie denn nicht mit? Die Mamſell eine Chaiſe zu Dreien beſtellt, Ihr Bedienter hat ja gepackt!

Stella. Fernando, das iſt ein Irrthum.

Fernando. Was weiß das Kind?

Annchen. Was ich weiß? Freilich ſieht's curios aus, der Herr Hauptmann mit dem Frauenzimmer fort will, der gnädigen Frau; ſeit ſie bei Tiſch Bekanntſchaft mit en gemacht hat. Das war wohl ein zärtlicher Abſchied, Sie ihr zur geſegneten Mahlzeit die Hand drückten?

Stella (verlegen). Fernando!

Fernando. Es iſt ein Kind!

Annchen. Glauben Sie's nicht, gnädige Frau! es iſt s aufgepackt; der Herr geht mit.

Fernando. Wohin? Wohin?

Stella. Verlaß uns, Annchen! (Annchen ab.)

Stella. Reiß mich aus der entſetzlichen Verlegenheit! ch fürchte nichts, und doch ängſtet mich das Kindergeſchwätz. u biſt bewegt! Fernando! Ich bin deine Stella!

Fernando (ſich umwendend, und ſie bei der Hand faſſend). Du t meine Stella!

Stella. Du erſchreckſt mich, Fernando! Du ſiehſt wild.

Fernando. Stella! ich bin ein Böſewicht, und feig'; d vermag vor dir nichts. Fliehen! — Hab' das Herz ht dir den Dolch in die Bruſt zu ſtoßen, und will dich imlich vergiften, ermorden! Stella!

Stella. Um Gottes willen!

Fernando (mit Wuth und Zittern). Und nur nicht ihr Elend, nicht hören ihre Verzweiflung! Fliehen! —

Stella. Ich halt's nicht aus!

(Sie will sinken und hält sich an ihn.)

Fernando. Stella, die ich in meinen Armen fasse! Stella! die du mir alles bist! Stella! — (Kalt.) Ich verlasse dich!

Stella (verwirrt lächelnd). Mich!

Fernando (mit Zähneknirschen). Dich! mit dem Weibe, das du gesehen hast! mit dem Mädchen! —

Stella. Es wird so Nacht!

Fernando. Und dieses Weib ist meine Frau! —

Stella (sieht ihn starr an, und läßt die Arme sinken).

Fernando. Und das Mädchen ist meine Tochter! Stella! (Er bemerkt erst, daß sie in Ohnmacht gefallen ist.) Stella! (Er trägt sie auf einen Sitz.) Stella! — Hülfe! Hülfe!

Cäcilie, Lucie kommen.

Fernando. Seht! seht den Engel! Er ist dahin! Seht! — Hülfe! (Sie bemühen sich um sie.)

Lucie. Sie erholt sich.

Fernando (stumm sie ansehend). Durch dich! Durch dich! (ab.)

Stella. Wer? Wer? — (Aufstehend.) Wo ist er? (Sie sinkt zurück, sieht die an, die sich um sie bemühen.) Dank euch! Dank! — — Wer seyd ihr?

Cäcilie. Beruhigen Sie sich! Wir sind's.

Stella. Ihr! — Seyd ihr nicht fort? Seyd ihr? — Gott! wer sagte mir's? — Wer bist du? — Bist du? — (Cäcilie bei den Händen fassend.) Nein! ich halt's nicht aus!

Cäcilie. Beste! Liebste! Ich schließ' dich Engel an mein Herz!

tella. Sag' mir, — es liegt tief in meiner Seele — mir — biſt du —

äcilie. Ich bin — ich bin ſein Weib! —

tella (aufſpringend, ſich die Augen zuhaltend). Und ich? — eht verwirrt auf und ab.)

äcilie. Kommen Sie in Ihr Zimmer!

tella. Woran erinnerſt du mich? Was iſt mein? — klich! Schrecklich! — Sind das meine Bäume, die ich te, die ich erzog? Warum in dem Augenblick mir alles nd wird? — Verſtoßen! — Verloren! — Verloren auf Fernando! Fernando!

äcilie. Geh, Lucie, ſuch' deinen Vater.

tella. Um Gottes Barmherzigkeit! Halt! — Weg! Laß icht kommen! Entfern' dich! — Vater! — Gatte! —

äcilie. Süße Liebe!

tella. Du liebſt mich? Du drückſt mich an deine ? — — Nein! Nein — Laß mich! — Verſtoß mich! — rem Halſe.) Noch einen Augenblick! Es wird bald aus ir ſeyn! Mein Herz! Mein Herz!

ucie. Sie müſſen ruhen!

tella. Ich ertrag' euern Anblick nicht! Euer Leben ch vergiftet! euch geraubt euer alles — Ihr im Elend; h — welche Seligkeit in ſeinen Armen! (Sie wirft ſich Knieen.) Könnt ihr mir vergeben?

äcilie. Laß! Laß! (Sie bemühen ſich, ſie aufzuheben.)

tella. Hier will ich liegen, flehn, jammern, zu Gott ich: Vergebung! Vergebung! — (Sie ſpringt auf.) — Ver: g? — Troſt gebt mir! Troſt! Ich bin nicht ſchuldig! — abſt mir ihn, heiliger Gott im Himmel! ich hielt ihn wie die liebſte Gabe aus deiner Hand — Laß mich! — Herz zerreißt! —

Cäcilie. Unſchuldige! Liebe!

Stella (an ihrem Halſe). Ich leſe in deinen Au
deiner Lippe, Worte des Himmels. Halt' mich! T
Ich gehe zu Grunde! Sie vergiebt mir! Sie fi
Elend!

Cäcilie. Schweſter! meine Schweſter! erhole
einen Augenblick erhole dich! Glaube, daß der in u
dieſe Gefühle legte, die uns oft ſo elend machen,
und Hülfe dafür bereiten kann.

Stella. An deinem Hals laß mich ſterben!

Cäcilie. Kommen Sie! —

Stella (nach einer Pauſe, wild wegfahrend). Laßt
Sieh es drängt ſich eine Welt voll Verwirrung und
meine Seele, und füllt ſie ganz mit unſäglichen Sch
Es iſt unmöglich — unmöglich! So auf einmal! —
zu faſſen, nicht zu tragen! — (Sie ſteht eine Weile
ſtill, in ſich gekehrt, ſieht dann auf, erblickt die beiden, fährt
Schrei zuſammen, und entflieht.)

Cäcilie. Geh ihr nach, Lucie! Beobachte ſie!
(Luc

Cäcilie. Sieh herab auf deine Kinder, und
wirrung, ihr Elend! — Leidend lernt' ich viel. St
— Und kann der Knoten gelöſ't werden, heiliger
Himmel! zerreiß ihn nicht.

# Fünfter Act.

Stella's Cabinet.

Im Mondenſchein.

## Stella.

(hat Fernando's Porträt, und iſt im Begriff, es von dem Blendrahmen loszumachen.)

Fülle der Nacht, umgieb mich! faſſe mich! leite mich! ich nicht wohin ich trete! — — Ich muß! ich will hinaus ie weite Welt! Wohin? Ach wohin? — Verbannt aus er Schöpfung! Wo du, heiliger Mond, auf den Wipfeln er Bäume dämmerſt; wo du mit furchtbar lieben Schat- das Grab meiner holden Mina umgiebſt, ſoll ich nicht r wandeln? Von dem Ort, wo alle Schätze meines Lebens, ſelige Erinnerungen aufbewahrt ſind? — Und du, worüber ſo oft mit Andacht und Thränen gewohnt habe, Stätte es Grabes! die ich mir weihte; wo umher alle Wehmuth, Wonne meines Lebens dämmert; wo ich noch abgeſchieden uſchweben, und die Vergangenheit allſchmachtend zu ge- en hoffte, von dir auch verbannt ſeyn? — Verbannt ſeyn! Du biſt ſtumpf! Gott ſey Dank! dein Gehirn iſt verwüſtet; annſt ihn nicht faſſen den Gedanken: Verbannt ſeyn! Du deſt wahnſinnig werden! — — Nun! — O mir iſt ſchwind- — Leb' wohl! — Lebt wohl? — Nimmer wieder ſehen? — iſt ein dumpfer Todtenblick in dem Gefühl! Nicht wieder ? — Fort! Stella! (Sie ergreift das Porträt.) Und dich ſollt' zurücklaſſen? — (Sie nimmt ein Meſſer und fängt an die Nägel

loszubrechen.) O daß ich ohne Gedanken wäre! daß ich
pfen Schlaf, daß ich in hinreißenden Thränen mein
gabe! Das iſt, und wird ſeyn — du biſt elend! — (D
nach dem Monde wendend.) Ha! Fernando! da du zu m
und mein Herz dir entgegen ſprang, fühlteſt du
Vertrauen auf deine Treue, deine Güte? — Fühlteſ
welch Heiligthum ſich dir eröffnete, als ſich mein
dich aufſchloß? — Und du bebteſt nicht vor mir zuri
ſankſt nicht? Entflohſt nicht? — Du konnteſt meine
mein Glück, mein Leben, ſo zum Zeitvertreib pflü
zerpflücken, und am Wege gedankenlos hinſtreuen? —
Ha, Edler! — Meine Jugend! — meine goldnen
Und du trägſt die tiefe Tücke im Herzen! — Dein
deine Tochter! — Und mir war's frei in der Seele,
ein Frühlingsmorgen! — Alles, alles Eine Hoffnu
Wo biſt du, Stella? — (Das Portrait anſchauend.) S
ſchmeichelnd! — Der Blick war's, der mich ins
riß! — — Ich haſſe dich! Weg! wende dich weg! —
mernd! ſo lieb! — Nein! Nein! — Verderber! —
Mich? — Du? — Mich? — (Sie zuckt mit dem Meſſ
Gemälde.) Fernando! — (Sie wendet ſich ab, das Meſſer fä
mit einem Ausbruch von Thränen vor den Stuhl nieder.)
Liebſter! — Vergebens! Vergebens! —

Bedienter kommt.

Gnädige Frau! wie Sie befahlen, die Pferde ſi
hintern Gartenthür. Ihre Wäſche iſt aufgepackt.
Sie nicht Geld!

Stella. Das Gemälde.

Bedienter (nimmt das Meſſer auf, und ſchneidet d
aus der Rahme und rollt's).

Stella. Hier iſt Geld.

Bedienter. Aber warum?

Stella (einen Moment ſtillſtehend, auf und umher blickend.) Ha! (ab.)

---

Saal.

Fernando.

Laß mich! Laß mich! Sieh! da faßt's mich wieder mit er ſchrecklichen Verworrenheit! — So kalt, ſo graß liegt vor mir — als wär' die Welt nichts — ich hätte drin s verſchuldet — — Und ſie! — Ha! bin ich nicht elender ihr? Was habt ihr an mich zu fordern? — Was iſt nun Sinnens Ende? — Hier! und hier! Von einem Ende zum en! durchgedacht! und wieder durchgedacht! und immer ender! immer ſchrecklicher! — — (Sich die Stirn haltend.) s zuletzt widerſtößt! Nirgends vor, nicht hinter ſich! Nir- s Rath und Hülfe! — Und dieſe zwei? Dieſe drei beſten lichen Geſchöpfe der Erde — elend durch mich! — elend : mich! — Ach! noch elender mit mir! — Wenn ich kla- könnte, könnte verzweifeln, könnt' um Vergebung bitten önnt' in ſtumpfer Hoffnung nur eine Stunde hinbringen u ihren Füßen liegen, und in theilnehmendem Elend Se- it genießen! — Wo ſind ſie? — Stella! du liegſt auf em Angeſichte, blickſt ſterbend nach dem Himmel, und eſt: „Was hab' ich Blume verſchuldet, daß mich dein Grimm iederknickt? Was hatte ich Arme verſchuldet, daß du die- Böſewicht zu mir führteſt?“ — Cäcilie! Mein Weib! o n Weib! — Elend! Elend! tiefes Elend! — Welche Selig- n vereinigen ſich um mich elend zu machen! Gatte! Vater! iebter! — Die beſten, edelſten weiblichen Geſchöpfe! —

Dein! Dein? — Kannſt du das faſſen, die dreifache, [illegible] liche Wonne? — Und nur die iſt's, die dich ſo ergreift, [illegible] dich zerreißt! — Jede fordert mich ganz — Und ich? — [illegible] iſt's zu! — tief! unergründlich! — — Sie wird elend [illegible] Stella! biſt elend! — Was hab' ich dir geraubt? Das [illegible] wußtſeyn deiner ſelbſt, dein junges Leben! — Stella! — [illegible] ich bin ſo kalt? (Er nimmt eine Piſtole vom Tiſch.) Doch, auf [illegible] Fälle! — (Er ladet.)

Cäcilie kommt.

Mein Beſter! wie iſt uns? — (Sie ſieht die Piſtolen.) Das ſieht ja reiſefertig aus!

Fernando (legt ſie nieder).

Cäcilie. Mein Freund! Du ſcheinſt mir gelaſſen. Kann man ein Wort mit dir reden?

Fernando. Was willſt du, Cäcilie? Was willſt du, mein Weib?

Cäcilie. Nenne mich nicht ſo bis ich ausgeredet habe. Wir ſind nun wohl ſehr verworren; ſollte das nicht zu [illegible] ſeyn? Ich hab' viel gelitten, und darum nichts von gemeinſamen Entſchlüſſen. Vernimmſt du mich, Fernando?

Fernando. Ich höre!

Cäcilie. Nimm's zu Herzen! Ich bin nur ein Weib, ein kummervolles, klagendes Weib; aber Entſchluß iſt in meiner Seele. — Fernando — ich bin entſchloſſen — ich verlaſſe dich!

Fernando (ſpottend). Kurz und gut?

Cäcilie. Meinſt du man müſſe hinter der Thür Abſchied nehmen um zu verlaſſen was man liebt?

Fernando. Cäcilie!

Cäcilie. Ich werfe dir nichts vor, und glaube nicht daß ich dir ſo viel aufopfere. Bisher beklagte ich [illegible]

ast; ich härmte mich ab, über das was ich nicht ändern
te. Ich finde dich wieder, deine Gegenwart flößt mir
Leben, neue Kraft ein. Fernando, ich fühle daß meine
zu dir nicht eigennützig iſt, nicht die Leidenſchaft einer
aberin, die alles dahingäbe den erflehten Gegenſtand zu
n. Fernando! mein Herz iſt warm und voll für dich;
das Gefühl einer Gattin, die, aus Liebe, ſelbſt ihre
hinzugeben vermag.

Fernando. Nimmer! Nimmer!

Cäcilie. Du fährſt auf?

Fernando. Du marterſt mich!

Cäcilie. Du ſollſt glücklich ſeyn! Ich habe meine Toch=
— und einen Freund an dir. Wir wollen ſcheiden ohne
mt zu ſeyn. Ich will entfernt von dir leben, und ein
e deines Glücks bleiben. Deine Vertraute will ich ſeyn;
ollſt Freude und Kummer in meinen Buſen ausgießen.
e Briefe ſollen mein einziges Leben ſeyn, und die meinen
dir als ein lieber Beſuch erſcheinen — — Und ſo bleibſt
ein, biſt nicht mit Stella verbannt in einen Winkel der
, wir lieben uns, nehmen Theil an einander! Und ſo,
ando, gieb mir deine Hand drauf.

Fernando. Als Scherz wär's zu grauſam; als Ernſt
unbegreiflich! — Wie's nun will, Beſte! — Der kalte
n löſ't den Knoten nicht. Was du ſagſt, klingt ſchön,
eckt ſüß. Wer nicht fühlte daß darunter weit mehr ver=
en liegt; daß du dich ſelbſt betrügſt, indem du die mar=
ſten Gefühle mit einem blendenden eingebildeten Troſte
igen machſt. Nein, Cäcilie! Mein Weib, nein! — Du
mein — ich bleibe dein — Was ſollen hier Worte? Was
ich die Warum's dir vortragen? Die Warum's ſind ſo
Lügen. Ich bleibe dein, oder —

Cäcilie. Nun denn! — Und Stella?

Fernando (fährt auf und geht wild auf und ab).

Cäcilie. Wer betrügt ſich? Wer betäubt ſeine Q durch einen kalten, ungefühlten, ungedachten, vergäng Troſt? Ja, ihr Männer kennt euch.

Fernando. Ueberhebe dich nicht deiner Gelaſſenheit! Stella! Sie iſt elend! Sie wird ihr Leben fern von und dir ausjammern. Laß ſie! Laß mich!

Cäcilie. Wohl, glaube ich, würde ihrem Herzen Einſamkeit thun; wohl ihrer Zärtlichkeit, uns wieder vereint zu wiſſen. Jetzo macht ſie ſich bittere Vorwürfe. Sie wird mich immer für unglücklicher halten, wenn ich dich verlaſſe, als ich wäre; denn ſie berechnete mich nach ſich. Sie wird nicht ruhig leben, nicht lieben können, der Engel! wenn ſie fühlte, daß ihr Glück Raub wäre. Es iſt ihr beſſer —

Fernando. Laß ſie fliehen! Laß ſie in ein Kloſter!

Cäcilie. Wenn ich nun aber wieder ſo denke: warum ſoll ſie denn eingemauert ſeyn? Was hat ſie verſchuldet, um eben die blühendſten Jahre, die Jahre der Fülle, der reifenden Hoffnung hinzutrauern, verzweifelnd am Abgrund' hinzujammern? geſchieden zu ſeyn von ihrer lieben Welt? — von den den ſie ſo glühend liebt? — von dem, der ſie — Nicht wahr du liebſt ſie, Fernando?

Fernando. Ha! was ſoll das? Biſt du ein böſer Geiſt in Geſtalt meines Weibes? Was kehrſt du mein Herz um und um? Was zerreißeſt du das zerriſſene? Bin ich nicht zerſtört, zerrüttet genug? Verlaß mich! Ueberlaß mich meinem Schickſal! — und Gott erbarme ſich euer! (Er wirft ſich in einen Seſſel.)

Cäcilie (tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand). Es war einmal ein Graf —

Fernando (will aufſpringen, ſie hält ihn).

Cäcilie. Ein deutſcher Graf. Den trieb ein Gefühl
mer Pflicht von ſeiner Gemahlin, von ſeinen Gütern,
dem gelobten Lande —

Fernando. Ha!

Cäcilie. Er war ein Biedermann; er liebte ſein Weib,
m Abſchied von ihr, empfahl ihr ſein Hausweſen, um-
te ſie und zog. Er zog durch viele Länder, kriegte, und
d gefangen. Seiner Sklaverei erbarmte ſich ſeines Herrn
ter; ſie löſ'te ſeine Feſſeln, ſie flohen. Sie geleitete ihn
neue durch alle Gefahren des Kriegs — Der liebe Waffen-
er! — Mit Sieg bekrönt, ging's nun zur Rückreiſe —
ſeinem edeln Weibe! — Und ſein Mädchen? — Er fühlte
nſchheit! — er glaubte an Menſchheit, und nahm ſie mit. —
h da, die wackre Hausfrau, die ihrem Gemahl entgegen
, ſieht all' ihre Treue, all' ihr Vertrauen, ihre Hoffnungen
hnt, ihn wieder in ihren Armen. Und dann daneben ſeine
ter, mit ſtolzer Ehre von ihren Roſſen ſich auf den vater-
ndiſchen Boden ſchwingend; ſeine Knechte abladend die Beute,
zu ihren Füßen legend; und ſie ſchon in ihrem Sinn das
in ihren Schranken aufbewahrend, ſchon ihr Schloß mit
zierend, ihre Freunde mit beſchenkend — Edles theures
ib, der größte Schatz iſt noch zurück! — Wer iſt's die dort
chleiert mit dem Gefolge naht? Sanft ſteigt ſie vom
rde — — „Hier!" — rief der Graf, ſie bei der Hand
nd, ſie ſeiner Frau entgegen führend, — „Hier! ſieh das
s — und ſie! nimm's aus ihren Händen — nimm mich
ihren wieder! Sie hat die Ketten von meinem Halſe
ſloſſen, ſie hat den Winden befohlen, ſie hat mich erwor-
— hat mir gedient, mein gewartet! — Was bin ich ihr
ldig? — Da haſt du ſie! — Belohn' ſie."

Fernando (liegt ſchluchzend mit den Armen übern Tiſch gebreitet).

Cäcilie. An ihrem Halſe rief das treue Weib, in tauſend Thränen rief ſie: „Nimm alles was ich dir geben kann! Nimm die Hälfte deß, der ganz dein gehört — Nimm ihn ganz! Laß mir ihn ganz! Jede ſoll ihn haben, ohne der andern was zu rauben — Und rief ſie an ſeinem Halſe, zu ſeinen Füßen: Wir ſind dein!“ — — Sie faßten ſeine Hände, hingen an ihm — Und Gott im Himmel freute ſich der Liebe, und ſein heiliger Statthalter ſprach ſeinen Segen dazu. Und ihr Glück, und ihre Liebe faßte ſelig Eine Wohnung, Ein Bett, und Ein Grab.

Fernando. Gott im Himmel! Welch ein Strahl von Hoffnung dringt herein!

Cäcilie. Sie iſt da! Sie iſt unſer! (nach der Cabinets-Thüre) Stella!

Fernando. Laß ſie, laß mich! (Im Begriff wegzugehen.)

Cäcilie. Bleib! Höre mich!

Fernando. Der Worte ſind ſchon genug. Was werden kann wird werden. Laß mich! In dieſem Augenblick bin ich nicht vorbereitet vor euch beiden zu ſtehen. (ab.)

— —

Cäcilie, hernach Lucie, hernach Stella.

Cäcilie. Der Unglückliche! Immer ſo einſylbig, immer dem freundlichen, vermittelnden Wort widerſtrebend, und ſie, eben ſo! Es muß mir doch gelingen. (Nach der Thüre) Stella! Höre mich, Stella!

Lucie. Ruf' ihr nicht! Sie ruht, von einem ſchweren Leiden ruht ſie einen Augenblick. Sie leidet ſehr; ich fürchte, meine Mutter, mit Willen, ich fürchte, ſie ſtirbt.

Cäcilie. Was ſagſt du?

Lucie. Es war nicht Arzenei, fürcht' ich, was ſie nahm.

Cäcilie. Und ich hätte vergebens gehofft? O, daß du mich täuſchteſt! — Fürchterlich — Fürchterlich!

Stella (an der Thüre). Wer ruft mich? Warum weckt ihr mich? Welche Zeit iſt's? Warum ſo frühe?

Lucie. Es iſt nicht frühe, es iſt Abend.

Stella. Ganz recht, ganz wohl, Abend für mich.

Cäcilie. Und ſo täuſcheſt du uns!

Stella. Wer täuſchte dich? Du.

Cäcilie. Ich brachte dich zurück, ich hoffte.

Stella. Für mich iſt kein Bleibens.

Cäcilie. Ach hätte ich dich ziehen laſſen, reiſen, eilen, bis ans Ende der Welt!

Stella. Ich bin am Ende.

Cäcilie (zu Lucien, die indeſſen ängſtlich hin und wieder gelaufen). Was zauderſt du? Eile, rufe um Hülfe!

Stella (die Lucien anfaßt). Nein, verweile. (Sie lehnt ſich auf beide, und ſie kommen weiter hervor.) An eurem Arm dachte ich durch's Leben zu gehen; ſo führt mich zum Grabe. (Sie führen ſie langſam hervor und laſſen ſie auf der rechten Seite auf einen Seſſel nieder.)

Cäcilie. Fort, Lucie! fort! Hülfe! Hülfe!

(Lucie ab.)

Stella, Cäcilie, hernach Fernando, hernach Lucie.

Stella. Mir iſt geholfen!

Cäcilie. Wie anders glaubt' ich! Wie anders hofft' ich!

Stella. Du Gute, Duldende, Hoffende!

Cäcilie. Welch entſetzliches Schickſal!

Stella. Tiefe Wunden ſchlägt das Schickſal, aber oft heilbare. Wunden, die das Herz dem Herzen ſchlägt, das

Herz ſich ſelber, die ſind unheilbar und ſo — laß mich ſterben.

Fernando (tritt ein). Uebereilte ſich Lucie, oder iſt die Botſchaft wahr? Laß ſie nicht wahr ſeyn, oder ich fluche deiner Großmuth, Cäcilie, deiner Langmuth.

Cäcilie. Mir wirft mein Herz nichts vor. Guter Wille iſt höher als aller Erfolg. Eile nach Rettung, ſie lebt noch, ſie gehört uns noch.

Stella (die aufblickt und Fernando's Hand faßt). Willkommen! Laß mir deine Hand, (zu Cäcilien) und du die deine. Alles um Liebe, war die Loſung meines Lebens. Alles um Liebe, und ſo nun auch den Tod. In den ſeligſten Augenblicken ſchwiegen wir und verſtanden uns, (ſucht die Hände beider Gatten zuſammenzubringen) und nun laßt mich ſchweigen und ruhen. (Sie fällt auf ihren rechten Arm, der über den Tiſch gelehnt iſt.)

Fernando. Ja wir wollen ſchweigen, Stella, und ruhen. (Er geht langſam nach dem Tiſche linker Hand.)

Cäcilie (in ungeduldiger Bewegung). Lucie kommt nicht, niemand kommt. Iſt denn das Haus, iſt denn die Nachbarſchaft eine Wüſte? Faſſe dich, Fernando, ſie lebt noch. Hunderte ſind vom Todeslager aufgeſtanden, aus dem Grabe ſind ſie wieder aufgeſtiegen. Fernando, ſie lebt noch. Und wenn uns alles verläßt, und hier kein Arzt iſt, keine Arzenei; ſo iſt doch einer im Himmel, der uns hört. (Auf den Knieen, in der Nähe von Stella.) Höre mich! Erhöre mich, Gott! Erhalte ſie uns, laß ſie nicht ſterben!

Fernando (hat mit der linken Hand ein Piſtol ergriffen, und geht langſam ab).

Cäcilie (wie vorher, Stella's linke Hand faſſend). Ja ſie lebt noch; ihre Hand, ihre liebe Hand iſt noch warm. Ich laſſe dich nicht, ich faſſe dich mit der ganzen Gewalt des Glaubens

der Liebe. Nein, es ist kein Wahn! Eifriges Gebet ist
ter denn irdische Hülfe. (Aufstehend und sich umkehrend.) Er ist
weg, der Stumme, Hoffnungslose. Wohin? O, daß er
ht den Schritt wagt, wohin sein ganzes sturmvolles Leben
hindrängte. Zu ihm! (Indem sie fort will, wendet sie sich nach
ella.) Und diese lass' ich hülflos hier. Großer Gott! und
stehe ich, im fürchterlichsten Augenblick, zwischen Zweien,
ich nicht trennen und nicht vereinigen kann. (Es fällt in der
ne ein Schuß.)

Cäcilie. Gott! (Will dem Schall nach.)

Stella (sich mühsam aufrichtend). Was war das? Cäcilie,
stehst so ferne, komm näher, verlaß mich nicht. Es ist
r so bange. O meine Angst! Ich sehe Blut fließen. Ist's
mein Blut? Es ist nicht mein Blut. Ich bin nicht
rwundet, aber todt krank — Es ist doch mein Blut.

Lucie (kommt). Hülfe, Mutter, Hülfe! Ich renne nach
ülfe, nach dem Arzte, sprenge Boten fort; aber ach! soll ich
r sagen, ganz anderer Hülfe bedarf's. Mein Vater fällt
rch seine eigene Hand, er liegt im Blute. (Cäcilie will fort,
cie hält sie.) Nicht dahin, meine Mutter, der Anblick ist hülf-
s, und erregt Verzweiflung.

Stella (die halb aufgerichtet aufmerksam zugehört hat, faßt Cäciliens
and). So wäre es geworden? (sich aufrichtend und an Cäcilien und
cien lehnend.) Kommt, ich fühle mich wieder stark, kommt
n ihm. Dort laßt mich sterben.

Cäcilie. Du wankst, deine Kniee tragen dich nicht.
Vir tragen dich nicht. Auch mir ist das Mark aus den
ebeinen.

Stella (sinkt an den Sessel nieder). Am Ziele denn. So gehe
n hin, zu dem, dem du angehörst. Nimm seinen letzten
Seufzer, sein letztes Röcheln auf. Er ist dein Gatte. Du

zauderſt? Ich bitte, ich beſchwöre dich. - Dein Bleiben macht mich unruhig. (Mit Bewegung, doch ſchwach) Bedenke, er iſt allein, und gehe!

(Cäcilie mit Heftigkeit ab.)

Lucie. Ich verlaſſe dich nicht, ich bleibe bei dir.

Stella. Nein, Lucie! Wenn du mir wohl willſt, ſo eile. Fort! fort! laß mich ruhen! Die Flügel der Liebe ſind gelähmt, ſie tragen mich nicht zu ihm hin. Du biſt friſch und geſund. Die Pflicht ſey thätig wo die Liebe verſtummt. Geh zu dem, dem du angehörſt! Er iſt dein Vater. Weißt du, was das heißt? Fort! wenn du mich liebſt, wenn du mich beruhigen willſt.

(Lucie entfernt ſich langſam und ab.)

Stella (ſinkend). Und ich ſterbe allein.

# Die Geſchwiſter.

Ein Schauſpiel

in Einem Act.

Wilhelm, ein Kaufmann.
Marianne, ſeine Schweſter.
Fabrice.
Briefträger.

Wilhelm (an einem Pult mit Handelsbüchern und Papieren). Woche wieder zwei neue Kunden! Wenn man ſich rührt, s doch immer etwas; ſollt' es auch nur wenig ſeyn, am ſummirt ſich's doch, und wer klein Spiel ſpielt, hat im= freude, auch am kleinen Gewinn, und der kleine Verluſt verſchmerzen. Was giebt's?

Briefträger. Einen beſchwerten Brief, zwanzig Duca= ranco halb.

Wilhelm. Gut! ſehr gut! Notir' Er mir's zum Uebrigen.

(Briefträger ab.)

Wilhelm (den Brief anſehend). Ich wollte mir heute den n Tag nicht ſagen, daß ich ſie erwartete. Nun kann ich ten gerade bezahlen, und mißbrauche ſeine Gutheit nicht :. Geſtern ſagte er mir: Morgen komm' ich zu dir! ar mir nicht recht. Ich wußte, daß er mich nicht mah= dürde, und ſo mahnt mich ſeine Gegenwart juſt doppelt. n er die Schatulle aufmacht und zählt.) In vorigen Zeiten, h ein bißchen bunter wirthſchaftete, konnt' ich die ſtillen biger am wenigſten leiden. Gegen einen, der mich über= belagert, gegen den gilt Unverſchämtheit und alles, was hängt; der andere, der ſchweigt, geht gerade ans Herz, odert am dringendſten, da er mir ſein Anliegen überläßt. gt Geld zuſammen auf den Tiſch.) Lieber Gott, wie dank' ich daß ich aus der Wirthſchaft heraus und wieder geborgen

bin! (Er hebt ein Buch auf.) Deinen Segen im Kleinen! und der ich deine Gaben im Großen verſchleuderte. — Und ſo — Kann ich's ausdrücken? — — Doch du thuſt nichts für mich, wie ich nichts für mich thue. Wenn das holde liebe Geſchöpf nicht wäre, ſäß' ich hier, und verglich' Brüche? — O Marianne! wenn du wüßteſt, daß der, den du für deinen Bruder hältſt, daß der mit ganz anderm Herzen, ganz andern Hoffnungen für dich arbeitet! — Vielleicht! — Ach! — Es iſt doch bitter — — Sie liebt mich — ja, als Bruder — Nein, pfui! das iſt wieder Unglaube, und der hat nie was Gutes geſtiftet. — Marianne! ich werde glücklich ſeyn, du wirſt ſeyn, Marianne!

**Marianne.** Was willſt du, Bruder? Du rieſt mich.

**Wilhelm.** Ich nicht, Marianne.

**Marianne.** Sticht dich der Muthwille, daß du mich aus der Küche hereinverirſt?

**Wilhelm.** Du ſiehſt Geiſter.

**Marianne.** Sonſt wohl. Nur deine Stimme kenn' ich zu gut, Wilhelm!

**Wilhelm.** Nun, was machſt du draußen?

**Marianne.** Ich habe nur ein paar Tauben gerupft, weil doch wohl Fabrice heut' Abend miteſſen wird.

**Wilhelm.** Vielleicht.

**Marianne.** Sie ſind bald fertig, du darfſt es nachher nur ſagen. Er muß mich auch ſein neues Liedchen lehren.

**Wilhelm.** Du lernſt wohl gern was von ihm?

**Marianne.** Liedchen kann er recht hübſch. Und wenn du hernach bei Tiſche ſitzeſt und den Kopf hängſt, da fang' ich gleich an. Denn ich weiß doch, daß du lachſt, wenn ich ein Liedchen anfange, das dir lieb iſt.

**Wilhelm.** Haſt du mir's abgemerkt?

Marianne. Ja, wer euch Mannsleuten auch nichts ab-
te! — Wenn du ſonſt nichts haſt, ſo geh' ich wieder;
ich habe noch allerlei zu thun. Adieu. — Nun gieb
noch einen Kuß.

Wilhelm. Wenn die Tauben gut gebraten ſind, ſollſt
ihnen zum Nachtiſch haben.

Marianne. Es iſt doch verwünſcht, was die Brüder
ſind! Wenn Fabrice oder ſonſt ein guter Junge einen
nehmen dürfte, die ſprängen Wände hoch, und der Herr
erſchmäht einen, den ich geben will. — Jetzt verbrenn'
die Tauben. (ab.)

Wilhelm. Engel! Lieber Engel! Daß ich mich halte,
ich ihr nicht um den Hals falle, ihr alles entdecke! —
iſt du denn auf uns herunter, heilige Frau, die du mir
n Schatz aufzuheben gabſt? — Ja, ſie wiſſen von uns
en! ſie wiſſen von uns! — Charlotte, du konnteſt meine
e zu dir nicht herrlicher, heiliger belohnen, als daß du
ſcheidend deine Tochter anvertrauteſt! Du gabſt mir alles,
ich bedurfte, knüpfteſt mich ans Leben! Ich liebte ſie
dein Kind, — und nun! — Noch iſt mir's Täuſchung.
glaube dich wieder zu ſehen, glaube, daß mir das Schick-
verjüngt dich wieder gegeben hat, daß ich nun mit dir
inigt bleiben und wohnen kann, wie ich's in jenem erſten
um des Lebens nicht konnte, nicht ſollte! — Glücklich!
cklich! All deinen Segen, Vater im Himmel!

Fabrice. Guten Abend.

Wilhelm. Lieber Fabrice, ich bin gar glücklich: es iſt
Gute über mich gekommen dieſen Abend. Nun nichts
Geſchäften! Da liegen deine dreihundert Thaler! Friſch
ie Taſche! Meinen Schein giebſt du mir gelegentlich wie-
Und laß uns eins plaudern!

Fabrice. Wenn du ſie weiter brauchſt —

Wilhelm. Wenn ich ſie wieder brauche, gut! Ich bin dir immer dankbar, nur jetzt nimm ſie zu dir. — Hör, Charlottens Andenken iſt dieſen Abend wieder unendlich nah und lebendig vor mir geworden.

Fabrice. Das thut's wohl öfters.

Wilhelm. Du hätteſt ſie kennen ſollen! Ich ſage dir, es war eins der herrlichſten Geſchöpfe.

Fabrice. Sie war Wittwe, wie du ſie kennen lerntest!

Wilhelm. So rein und groß! Da las ich geſtern noch einen ihrer Briefe. Du biſt der einzige Menſch, der je was davon geſehen hat.

(Er geht nach der Schatulle.)

Fabrice (für ſich). Wenn er mich nur jetzt verſchonte! Ich habe die Geſchichte ſchon ſo oft gehört! Ich höre ihm ſonſt auch gern zu, denn es geht ihm immer vom Herzen; aber heute hab' ich ganz andere Sachen im Kopf, und juſt möcht' ich ihn in guter Laune erhalten.

Wilhelm. Es war in den erſten Tagen unſerer Bekanntſchaft. „Die Welt wird mir wieder lieb," ſchreibt ſie, „ich hatte mich ſo los von ihr gemacht, wieder lieb durch Sie. Mein Herz macht mir Vorwürfe; ich fühle, daß ich Ihnen und mir Qualen zubereite. Vor einem halben Jahre war ich ſo bereit zu ſterben, und ich bin's nicht mehr."

Fabrice. Eine ſchöne Seele!

Wilhelm. Die Erde war ſie nicht werth. Fabrice, ich hab' dir ſchon oft geſagt, wie ich durch ſie ein ganz andrer Menſch wurde. Beſchreiben kann ich die Schmerzen nicht, wenn ich dann zurück und mein väterliches Vermögen von mir verſchwendet ſah! Ich durfte ihr meine Hand nicht anbieten, konnte ihren Zuſtand nicht erträglicher machen. Ich fühlte

m Erstenmal den Trieb, mir einen nöthigen schicklichen Un=
halt zu erwerben; aus der Verdrossenheit, in der ich einen
g nach dem andern kümmerlich hingelebt hatte, mich her=
szureißen. Ich arbeitete — aber was war das? — Ich hielt
, brachte so ein mühseliges Jahr durch; endlich kam mir
n Schein von Hoffnung; mein Weniges vermehrte sich zu=
ends — und sie starb — Ich konnte nicht bleiben. Du
nest nicht, was ich litt. Ich konnte die Gegend nicht mehr
hen, wo ich mit ihr gelebt hatte, und den Boden nicht ver=
sen, wo sie ruhte. Sie schrieb mir kurz vor ihrem Ende —

(Er nimmt einen Brief aus der Schatulle.)

**Fabrice.** Es ist ein herrlicher Brief, du hast mir ihn
nlich gelesen. — Höre, Wilhelm —

**Wilhelm.** Ich kann ihn auswendig und les' ihn immer.
enn ich ihre Schrift sehe, das Blatt, wo ihre Hand geruht
t, mein' ich wieder, sie sey noch da — Sie ist auch noch
! — (Man hört ein Kind schreien.) Daß doch Marianne nicht
hen kann! Da hat sie wieder den Jungen unsers Nachbars;
t dem treibt sie sich täglich herum, und stört mich zur un=
chten Zeit. (An der Thür.) Marianne, sey still mit dem
ngen, oder schick' ihn fort, wenn er unartig ist. Wir ha=
n zu reden. (Er steht in sich gekehrt.)

**Fabrice.** Du solltest diese Erinnerungen nicht so oft
izen.

**Wilhelm.** Diese Zeilen sind's! diese letzten! der Abschieds=
uch des scheidenden Engels. (Er legt den Brief wieder zusammen.)
u hast Recht, es ist sündlich. Wie selten sind wir werth,
ie vergangenen selig=elenden Augenblicke unsers Lebens wieder
u fühlen!

**Fabrice.** Dein Schicksal geht mir immer zu Herzen.
ie hinterließ eine Tochter, erzähltest du mir, die ihrer

Mutter leider bald folgte. Wenn die nur leben geblieben wäre, du hätteſt wenigſtens etwas von ihr übrig gehabt, etwas gehabt, woran ſich deine Sorgen und dein Schmerz hefter hätten.

Wilhelm (ſich lebhaft nach ihm wendend). Ihre Tochter! Es war ein holdes Blüthchen. Sie übergab mir's — Es iſt zu viel, was das Schickſal für mich gethan hat! — Fabrice, wenn ich dir alles ſagen könnte —

Fabrice. Wenn dir's einmal ums Herz iſt.

Wilhelm. Warum ſollt' ich nicht —

Marianne (mit einem Knaben). Er will noch gute Nacht ſagen, Bruder! Du mußt ihm kein finſter Geſicht machen und mir auch nicht. Du ſagſt immer, du wollteſt heirathen, und möchteſt gern viele Kinder haben. Die hat man nicht immer ſo am Schnürchen, daß ſie nur ſchreien, wenn's dich nicht ſtört.

Wilhelm. Wenn's meine Kinder ſind.

Marianne. Das mag wohl auch ein Unterſchied ſeyn.

Fabrice. Meinen Sie, Marianne?

Marianne. Das muß gar zu glücklich ſeyn! (Sie kommt ſich zum Knaben und küßt ihn.) Ich habe Chriſteln ſo lieb! Wenn er erſt mein wäre! — Er kann ſchon buchſtabiren; er lernt's bei mir.

Wilhelm. Und da meinſt du, deiner könnte ſchon leſen!

Marianne. Ja wohl! Denn da thät' ich mich den ganzen Tag mit nichts abgeben, als ihn aus- und anziehen, und lehren, und zu eſſen geben, und putzen, und allerlei ſonſt.

Fabrice. Und der Mann?

Marianne. Der thäte mitſpielen: der würd' ihn ja wohl ſo lieb haben wie ich. Chriſtel muß nach Haus, und

pfiehlt ſich. (Sie führt ihn zu Wilhelmen.) Hier, gieb eine
ue Hand, eine rechte Patſchhand!

Fabrice (für ſich). Sie iſt gar zu lieb, ich muß mich
ären.

Marianne (das Kind zu Fabricen führend). Hier, dem Herrn
ch.

Wilhelm (für ſich). Sie wird dein ſeyn! Du wirſt —
s iſt zu viel, ich verdien's nicht. — (Laut.) Marianne, ſchaff'
s Kind weg; unterhalt' Herrn Fabricen bis zum Nachteſſen;
will nur ein paar Gaſſen auf und ab laufen; ich habe den
nzen Tag geſeſſen.

(Marianne ab.)

Wilhelm. Unter dem Sternhimmel nur einen freien
themzug! — Mein Herz iſt ſo voll. — Ich bin gleich wie-
r da! (ab.)

Fabrice. Mach' der Sache ein Ende, Fabrice. Wenn
's nun immer länger und länger trägſt, wird's doch nicht
fer. Du haſt's beſchloſſen. Es iſt gut, es iſt trefflich! Du
lſſt ihrem Bruder weiter, und ſie — ſie liebt mich nicht,
ie ich ſie liebe. Aber ſie kann auch nicht heftig lieben. —
ebes Mädchen! — Sie vermuthet wohl keine andere, als
eundſchaftliche Geſinnungen in mir! — Es wird uns wohl
hen, Marianne! — Ganz erwünſcht und wie beſtellt die
elegenheit! Ich muß mich ihr entdecken — Und wenn mich
r Herz nicht verſchmäht — von dem Herzen des Bruders
n ich ſicher.

Marianne und Fabrice.

Fabrice. Haben Sie den Kleinen weggeſchafft?

Marianne. Ich hätt' ihn gern da behalten; ich weiß
ur, der Bruder hat's nicht gern, und da unterlaſſ' ich's.

Manchmal erbettelt ſich der kleine Dieb ſelbſt die Erlaubniß von ihm, mein Schlafkamerade zu ſeyn.

Fabrice. Iſt er Ihnen denn nicht läſtig?

Marianne. Ach, gar nicht. Er iſt ſo wild den ganzen Tag, und wenn ich zu ihm ins Bette komm', iſt er ſo ſtill wie ein Lämmchen! Ein Schmeichelkätzchen! und herzt mich, was er kann; manchmal kann ich ihn gar nicht zum Schlafen bringen.

Fabrice (halb für ſich). Die liebe Natur!

Marianne. Er hat mich auch lieber als ſeine Mutter.

Fabrice. Sie ſind ihm auch Mutter.

Marianne (ſieht in Gedanken).

Fabrice (ſieht ſie eine Zeitlang an). Macht Sie der Name Mutter traurig?

Marianne. Nicht traurig, aber ich denke nur ſo.

Fabrice. Was, ſüße Marianne?

Marianne. Ich denke — ich denke auch nichts. Es iſt mir nur manchmal ſo wunderbar.

Fabrice. Sollten Sie nie gewünſcht haben?

Marianne. Was thun Sie für Fragen?

Fabrice. Fabrice wird's doch dürfen?

Marianne. Gewünſcht nie, Fabrice. Und wenn mir auch einmal ſo ein Gedanke durch den Kopf fuhr, war er gleich wieder weg. Meinen Bruder zu verlaſſen, wäre mir unerträglich — unmöglich, — alle übrige Ausſicht möchte auch noch ſo reizend ſeyn.

Fabrice. Das iſt doch wunderbar! Wenn Sie in einer Stadt bei einander wohnten, hieße das ihn verlaſſen?

Marianne. O nimmermehr! Wer ſollte ſeine Wirthſchaft führen? Wer für ihn ſorgen? — Mit einer Magd? — oder gar heirathen? — Nein, das geht nicht!

ce. Könnte er nicht mit Ihnen ziehen? Könnte
nicht ſein Freund ſeyn? Könnten Sie Drei nicht
ne glückliche, eine glücklichere Wirthſchaft führen?
r Bruder nicht dadurch in ſeinen ſauern Geſchäften
werden? Was für ein Leben könnte das ſeyn?
anne. Man ſollt's denken. Wenn ich's überlege,
wahr. Und hernach iſt mir's wieder ſo, als wenn's
ge.
ce. Ich begreife Sie nicht.
anne. Es iſt nun ſo — Wenn ich aufwache, horch'
: Bruder ſchon auf iſt; rührt ſich nichts, hui bin
n Bette in der Küche, mache Feuer an, daß das
r und über kocht, bis die Magd aufſteht, und er
ſee hat, wie er die Augen aufthut.
ce. Hausmütterchen!
anne. Und dann ſetze ich mich hin und ſtricke
für meinen Bruder, und hab' eine Wirthſchaft,
ſie ihm zehnmal an, ob ſie auch lang genug ſind,
e recht ſitzt, ob der Fuß nicht zu kurz iſt, daß er
ngeduldig wird. Es iſt mir auch nicht ums Meſ=
mir nur, daß ich was um ihn zu thun habe, daß
mal anſehen muß, wenn er ein paar Stunden ge=
it, und er mir nicht Hypochonder wird. Denn es
och wohl, wenn er mich anſieht; ich ſeh's ihm an
ab, wenn er mir's gleich ſonſt nicht will merken
lache manchmal heimlich, daß er thut, als wenn
re oder böſe. Er thut wohl; ich peinigte ihn ſonſt
Tag.
ce. Er iſt glücklich.
nne. Nein, ich bin's. Wenn ich ihn nicht hätte,
nicht, was ich in der Welt anfangen ſollte. Ich

thue doch auch alles für mich, und mir iſt, als wenn ich
für ihn thäte, weil ich auch bei dem, was ich für mich
immer an ihn denke.

Fabrice. Und wenn Sie nun das alles für einen
thäten, wie ganz glücklich würde er ſeyn! Wie dankbar
er ſeyn, und welch ein häuslich Leben würde das werden!

Marianne. Manchmal ſtell' ich mir's vor, und
mir ein langes Mährchen erzählen, wenn ich ſo ſitze und
oder nähe, wie alles gehen könnte und gehen möchte.
ich aber hernach aufs Wahre zurück, ſo will's immer
werden.

Fabrice. Warum?

Marianne. Wo wollt' ich einen Gatten finden,
zufrieden wäre, wenn ich ſagte: „Ich will euch lieb haben,"
und müßte gleich dazu ſetzen: „Lieber als meinen Bruder
ich euch nicht haben, für den muß ich alles thun dürfen,
bisher." — — — Ach, Sie ſehen, daß das nicht geht!

Fabrice. Sie würden nachher einen Theil für den
thun, Sie würden die Liebe auf ihn übertragen. —

Marianne. Da ſitzt der Knoten! Ja, wenn ſich
herüber und hinüber zahlen ließe, wie Geld, oder den
alle Quartal veränderte, wie eine ſchlechte Dienſtmagd.
einem Manne würde das alles erſt werden müſſen, was
ſchon iſt, was nie ſo wieder werden kann.

Fabrice. Es macht ſich viel.

Marianne. Ich weiß nicht; wenn er ſo bei Tiſche
und den Kopf auf die Hand ſtemmt, niederſieht, und ſtill
in Sorgen — ich kann halbe Stunden lang ſitzen und
anſehen. Er iſt nicht ſchön, ſag' ich manchmal zu mir ſelbſt,
und mir iſt's ſo wohl, wenn ich ihn anſehe. — Freilich
ich nun wohl, daß es mit für mich iſt, wenn er ſorgt

mir das der erſte Blick, wenn er wieder aufſieht, und thut ein Großes.

Fabrice. Alles, Marianne. Und ein Gatte, der für ſorgte! —

Marianne. Da iſt noch Eins; da ſind eure Launen. Helm hat auch ſeine Launen; von ihm drücken ſie mich , von jedem andern wären ſie mir unerträglich. Er hat Launen, ich fühl' ſie doch manchmal. Wenn er in unhol- Augenblicken eine gute theilnehmende liebevolle Empfin- wegſtößt — es trifft mich! freilich nur einen Augen- ; und wenn ich auch über ihn knurre, ſo iſt's mehr, daß meine Liebe nicht erkennt, als daß ich ihn weniger liebe.

Fabrice. Wenn ſich nun aber Einer fände, der es auf das hin wagen wollte, Ihnen ſeine Hand anzubieten?

Marianne. Er wird ſich nicht finden! Und dann wäre Frage, ob ich's mit ihm wagen dürfte!

Fabrice. Warum nicht?

Marianne. Er wird ſich nicht finden!

Fabrice. Marianne, Sie haben ihn!

Marianne. Fabrice!

Fabrice. Sie ſehen ihn vor ſich. Soll ich eine lange be halten? Soll ich Ihnen hinſchütten, was mein Herz ſo ge bewahrt? Ich liebe Sie, das wiſſen Sie lange; ich biete nen meine Hand an, das vermutheten Sie nicht. Nie hab' ein Mädchen geſehen, das ſo wenig dachte, daß es Gefühle n, der ſie ſieht, erregen muß, als dich. — Marianne, es nicht ein feuriger, unbedachter Liebhaber, der mit Ihnen icht; ich kenne Sie, ich habe Sie erkoren, mein Haus iſt gerichtet; wollen Sie mein ſeyn? — — — Ich habe in der be mancherlei Schickſale gehabt, war mehr als Einmal ent- loſſen, mein Leben als Hageſtolz zu enden. Sie haben mich

nun — Widerſtehen Sie nicht! Sie kennen mich; ich bin
mit Ihrem Bruder; Sie können kein reineres Band denken.
Oeffnen Sie Ihr Herz! — Ein Wort, Marianne!

Marianne. Lieber Fabrice, laſſen Sie mir Zeit, ich
bin Ihnen gut.

Fabrice. Sagen Sie, daß Sie mich lieben! Ich
Ihrem Bruder ſeinen Platz; ich will Bruder Ihres
ſeyn, wir wollen vereint für ihn ſorgen. Mein Vermögen,
dem ſeinen geſchlagen, wird ihn mancher kummervollen
überheben; er wird Muth kriegen, er wird — Marianne,
möchte Sie nicht gern überreden.

Marianne. Fabrice, es iſt mir nie eingefallen —
welche Verlegenheit ſetzen Sie mich! —

Fabrice. Nur Ein Wort! Darf ich hoffen?

Marianne. Reden Sie mit meinem Bruder!

Fabrice (kniet). Engel! Allerliebſte!

Marianne (einen Augenblick ſtill). Gott! was hab' ich
ſagt! (ab.)

Fabrice. Sie iſt dein! — — — Ich kann dem lieben
kleinen Narren wohl die Tändelei mit dem Bruder erlauben;
das wird ſich ſo nach und nach herüber begeben, wenn wir
einander näher kennen lernen, und er ſoll nichts dabei verlieren. Es thut mir gar wohl wieder ſo zu lieben und
legentlich wieder ſo geliebt zu werden! Es iſt doch eine Sa
woran man nie den Geſchmack verliert. — Wir wollen zu
ſammen wohnen. Ohne das hätt' ich des guten Menſchen
wiſſenhafte Häuslichkeit zeither ſchon gern ein bischen aus
weitet; als Schwager wird's ſchon gehen. Er wird ſonſt ga
Hypochonder mit ſeinen ewigen Erinnerungen, Bedenklichk
ten, Nahrungsſorgen und Geheimniſſen. Es wird alles hübſch
Er ſoll freier Luft athmen; das Mädchen ſoll einen Ma

[redacted]n — das nicht wenig ist; und du kriegst noch mit Ehren [redacted] Frau — das viel ist!

Wilhelm. Fabrice.

Fabrice. Ist dein Spaziergang zu Ende?

Wilhelm. Ich ging auf den Markt und die Pfarrgasse [redacted]auf und an der Börse zurück. Mir ist's eine wunderliche [redacted]pfindung Nachts durch die Stadt zu gehen. Wie von [redacted] Arbeit des Tages alles theils zur Ruh' ist, theils dar[redacted]ch eilt, und man nur noch die Emsigkeit des kleinen Ge[redacted]bes in Bewegung sieht! Ich hatte meine Freude an einer [redacted]ten Käsefrau, die, mit der Brille auf der Nase, beim [redacted]trümpfchen Licht, ein Stück nach dem andern ab- und zu[redacted]schnitt, bis die Käuferin ihr Gewicht hatte.

Fabrice. Jeder bemerkt in seiner Art. Ich glaub' es sind viele die Straße gegangen, die nicht nach den Käse[redacted]müttern und ihren Brillen geguckt haben.

Wilhelm. Was man treibt gewinnt man lieb, und der Erwerb im Kleinen ist mir ehrwürdig, seit ich weiß wie sauer ein Thaler wird wenn man ihn groschenweise verdienen soll. (Steht einige Augenblicke in sich gekehrt.) Mir ist ganz wunderbar geworden auf dem Wege. Es sind mir so viele Sachen auf Einmal und durcheinander eingefallen, — und das was mich im Tiefsten meiner Seele beschäftigt — (Er wird nachdenkend.)

Fabrice (für sich). Es geht mir närrisch; sobald er gegenwärtig ist unterstehʼ ich mich nicht recht zu bekennen daß ich Mariannen liebe. — Ich muß ihm doch erzählen was vorgegangen ist. — (Laut.) Wilhelm! sag' mir! du wolltest hier ausziehen? Du hast wenig Gelaß und sitzest theuer. Weißt du ein ander Quartier?

Wilhelm (zerstreut). Nein.

Fabrice. Ich dächte wir könnten uns beide erleichtern. Ich habe da mein väterliches Haus und bewohne nur den obern Stock, und den untern könntest du einnehmen; du verheirathest dich doch so bald nicht. — Du hast den Hof und eine kleine Niederlage für deine Spedition, und giebst mir einen leidlichen Hauszins, so ist uns beiden geholfen.

Wilhelm. Du bist gar gut. Es ist mir wahrlich auch manchmal eingefallen wenn ich zu dir kam und so viel leer stehen sah, und ich muß mich so ängstlich behelfen. — Dann sind wieder andre Sachen — — — Man muß es eben so lassen, es geht doch nicht.

Fabrice. Warum nicht?

Wilhelm. Wenn ich nun heirathete?

Fabrice. Dem wäre zu helfen. Ledig hättest du mit deiner Schwester Platz, und mit einer Frau ging's eben so wohl.

Wilhelm (lächelnd). Und meine Schwester?

Fabrice. Die nähm' ich allenfalls zu mir.

Wilhelm (ist still).

Fabrice. Und auch ohne das. Laß uns ein klug Wort reden. — Ich liebe Mariannen; gieb mir sie zur Frau!

Wilhelm. Wie?

Fabrice. Warum nicht? Gieb dein Wort! Höre mich, Bruder! Ich liebe Mariannen! Ich hab's lang überlegt: sie allein, du allein, ihr könnt mich so glücklich machen als ich auf der Welt noch seyn kann. Gieb mir sie! Gieb mir sie!

Wilhelm (verworren). Du weißt nicht was du willst.

Fabrice. Ach, wie weiß ich's! Soll ich dir alles erzählen was mir fehlt und was ich haben werde, wenn sie meine Frau und du mein Schwager werden mirst?

Wilhelm (aus Gedanken auffahrend, haſtig). Nimmermehr! mermehr!

Fabrice. Was haſt du? Mir thut's weh — Den Ab= ! — Wenn du einen Schwager haben ſollſt, wie ſich's früh oder ſpäter macht, warum mich nicht? den du ſo nſt, den du liebſt! Wenigſtens glaubt' ich —

Wilhelm. Laß mich! — — Ich hab' keinen Verſtand.

Fabrice. Ich muß alles ſagen. Von dir allein hängt n Schickſal ab. Ihr Herz iſt mir geneigt, das mußt du erkt haben. Sie liebt dich mehr als ſie mich liebt! ich 's zufrieden. Den Mann wird ſie mehr als den Bruder ben; ich werde in deine Rechte treten, du in meine und r werden alle vergnügt ſeyn. Ich habe noch keinen Knoten ehen der ſich ſo menſchlich ſchön knüpfte.

Wilhelm (ſtumm).

Fabrice. Und was alles feſt macht — Beſter, gieb du r dein Wort, deine Einwilligung! Sag' ihr daß dich's freut, ß dich's glücklich macht — Ich hab' ihr Wort.

Wilhelm. Ihr Wort?

Fabrice. Sie warf's hin, wie einen ſcheidenden Blick, r mehr ſagte als alles Bleiben geſagt hätte. Ihre Ver= genheit und ihre Liebe, ihr Wollen und Zittern, es war ſchön.

Wilhelm. Nein! Nein!

Fabrice. Ich verſteh' dich nicht. Ich fühle du haſt kei= en Widerwillen gegen mich und biſt mir ſo entgegen? Sey's icht! Sey ihrem Glücke, ſey meinem nicht hinderlich! — Und h denke immer, du ſollſt mit uns glücklich ſeyn! — Verſag einen Wünſchen dein Wort nicht! dein freundlich Wort!

Wilhelm (ſtumm in ſtreitenden Qualen).

Fabrice. Ich begreife dich nicht —

[illegible] Sie? — Du willst sie haben? —

[illegible] Was ist das?

[illegible] Und sie dich?

[illegible] Sie antwortete, wie's einem Mädchen [illegible]

[illegible] Geh! geh! — Marianne! — — Ich [illegible]

[illegible] Sag' mir nur —

[illegible] Was sagen! — Das war's was mir [illegible] wie eine Wetterwolke. Es [illegible] — — Nimm sie! — Nimm sie! Mein Einzi[illegible] [illegible]

([illegible] ihn stumm ansehend).

[illegible] Nimm sie! — Und daß du weißt [illegible] — (Lange. Er rafft sich zusammen.) Von Ch[illegible] [illegible] dem Engel der meinen Händen entw[illegible] [illegible] eine Tochter, hinterließ — — u[illegible] [illegible] — [illegible] dich belogen — sie ist nicht tod[illegible] [illegible] Marianne! — Marianne ist nicht meine S[illegible]

[illegible] Darauf war ich nicht vorbereitet.

[illegible] Und von dir hätt' ich das fürchten s[illegible] [illegible] meinem Herzen nicht und verschloß [illegible] [illegible] in den ersten Tagen da ich herkam [illegible] in dieß Heiligthum, [illegible] Freundschaft, Unterstützung [illegible] Weiber, einzuschläfern. Wie [illegible] war, hielt ich dein Gefüh[illegible] [illegible] und wenn mir ja auch [illegible] [illegible] wollte warf ich ihn weg al[illegible] [illegible] für dich auf Rechnung des Enge[illegible] [illegible] mit einem liebevollen Blick a[illegible] [illegible] — Und sie!

Fabrice. Ich mag nichts weiter hören, und zu ſagen ich auch nichts. Alſo Adieu. (ab.)

Wilhelm. Geh' nur! — Du trägſt ſie alle mit dir meine ganze Seligkeit. So weggeſchnitten, weggebrochen Ausſichten — die nächſten — auf Einmal — am Ab- de! und zuſammengeſtürzt die goldne Zauberbrücke, die in die Wonne der Himmel hinüberführen ſollte — Weg! durch ihn, den Verräther! der ſo mißbraucht hat die heit, das Zutrauen! — — O Wilhelm! Wilhelm! du ſo weit gebracht daß du gegen den guten Menſchen unge- ſeyn mußt? — Was hat er verbrochen? — — — Du ſchwer über mir und biſt gerecht, vergeltendes Schick- — Warum ſtehſt du da? Und du? Juſt in dem Augen- ! — Verzeiht mir! Hab' ich nicht gelitten dafür? Ver- ! es iſt lange! — Ich habe unendlich gelitten. Ich ſchien zu lieben; ich glaubte euch zu lieben; mit leichtſinnigen ligkeiten ſchloß ich euer Herz auf und machte euch elend! Verzeiht und laßt mich — Soll ich ſo geſtraft werden? — ich Mariannen verlieren! Die letzte meiner Hoffnungen, Inbegriff meiner Sorgen? — Es kann nicht! es kann ! (Er bleibt ſtille.)

Marianne (naht verlegen). Bruder!

Wilhelm. Ah!

Marianne. Lieber Bruder, du mußt mir vergeben, ich dich um alles. Du biſt böſe, ich dacht' es wohl. Ich eine Thorheit begangen — es iſt mir ganz wunderlich.

Wilhelm (ſich zuſammennehmend). Was haſt du, Mädchen?

Marianne. Ich wollte, daß ich dir's erzählen könnte. Mir geht's ſo confus im Kopf herum. — Fabrice will mich Frau, und ich —

Wilhelm (halb bitter). Sag's heraus, du ſchlägſt ein?

Marianne. Nein, nicht ums Leben! Nimmer werd' ich ihn heirathen; ich kann ihn nicht heirathen.

Wilhelm. Wie anders klingt das!

Marianne. Wunderlich genug. Du biſt gar ni Bruder; ich ginge gern und wartete eine gute Stund wenn mir's nicht gleich vom Herzen müßte: Ein= für mal: ich kann Fabricen nicht heirathen.

Wilhelm (ſteht auf und nimmt ſie bei der Hand). Wie, rianne?

Marianne. Er war da und redete ſo viel, und mir ſo allerlei vor, daß ich mir einbildete es wäre mi Er drang ſo, und in der Unbeſonnenheit ſagt' ich, er mit dir reden. — Er nahm das als Jawort und im A blicke fühlt' ich, daß es nicht werden konnte.

Wilhelm. Er hat mit mir geſprochen.

Marianne. Ich bitte dich was ich kann und mag all' der Liebe die ich zu dir habe, bei all' der Liebe mi du mich liebſt, mach' es wieder gut, bedeut' ihn!

Wilhelm (für ſich). Ewiger Gott!

Marianne. Sey nicht böſe! Er ſoll auch nicht böſe Wir wollen wieder leben wie vorher und immer ſo fo Denn nur mit dir kann ich leben, mit dir allein m leben. Es liegt von jeher in meiner Seele und dieſes herausgeſchlagen, gewaltſam herausgeſchlagen — Ich nur dich!

Wilhelm. Marianne!

Marianne. Beſter Bruder! Dieſe Viertelſtunde — ich kann dir nicht ſagen, was in meinem Herzen au ab gerannt iſt. — Es iſt mir, wie neulich da es auf Markte brannte und erſt Rauch und Dampf über alle bis auf Einmal das Feuer das Dach hob und das ganze

einer Flamme ſtand. — Verlaß mich nicht! Stoß' mich
ht von dir, Bruder!

Wilhelm. Es kann doch nicht immer ſo bleiben.

Marianne. Das eben ängſtet mich ſo! — Ich will dir
n verſprechen nicht zu heirathen, ich will immer für dich
gen, immer immer ſo fort. — Da drüben wohnen ſo ein
ar alte Geſchwiſter zuſammen; da denk' ich manchmal zum
aß: wenn du ſo alt und ſchrumpflich biſt, wenn ihr nur
ammen ſeyd.

Wilhelm (ſein Herz haltend, halb für ſich). Wenn du das
behältſt, biſt du nie wieder zu enge!

Marianne. Dir iſt's nun wohl nicht ſo; du nimmſt
ch wohl eine Frau mit der Zeit, und es würde mir immer
d thun, wenn ich ſie auch noch ſo gern lieben wollte. —
s hat dich Niemand ſo lieb wie ich; es kann dich Niemand
lieb haben.

Wilhelm (verſucht zu reden).

Marianne. Du biſt immer ſo zurückhaltend, und ich
ab's immer im Munde, dir ganz zu ſagen wie mir's iſt,
nd wag's nicht. Gott ſey Dank, daß mir der Zufall die
nge löſ't!

Wilhelm. Nichts weiter, Marianne!

Marianne. Du ſollſt mich nicht hindern, laß mich
lles ſagen! Dann will ich in die Küche gehen, und Tage lang
n meiner Arbeit ſitzen, nur manchmal dich anſehn, als wollt'
ch ſagen: du weißt's!

Wilhelm (ſtumm in dem Umfange ſeiner Freuden).

Marianne. Du konnteſt es lange wiſſen, du weißt's
uch, ſeit dem Tod unſerer Mutter, wie ich aufkam aus der
Kindheit und immer mit dir war. — Sieh, ich fühle mehr
Vergnügen bei dir zu ſeyn, als Dank für deine mehr als

brüderliche Sorgfalt. Und nach und nach nahmst du so mein ganzes Herz, meinen ganzen Kopf ein, daß jetzt noch etwas anders Mühe hat ein Plätzchen drin zu gewinnen. Ich weiß wohl noch, daß du manchmal lachtest wenn ich Romane las: es geschah einmal mit der Julie Mandeville, und ich fragte, ob der Heinrich, oder wie er heißt, nicht ausgesehen habe wie du? — Du lachtest — das gefiel mir nicht. Da schwieg ich ein andermal still. Mir war's aber ganz ernsthaft; denn was die liebsten, die besten Menschen waren, die sahen bei mir alle aus, wie du. Dich sah' ich in den großen Gärten spazieren, und reiten, und reisen, und sich duelliren — —

(Sie lacht für sich.)

**Wilhelm.** Wie ist dir?

**Marianne.** Daß ich's eben so mehr auch gestehe: wenn eine Dame recht hübsch war und recht gut und recht gelicht — und recht verliebt — das war ich immer selbst. — Nur zuletzt, wenn's an die Entwicklung kam und sie sich nach allen Hindernissen noch heiratheten — — Ich bin doch auch gar ein treuherziges, gutes, geschwätziges Ding!

**Wilhelm.** Fahr' fort! (Weggewendet.) Ich muß den Freudenkelch austrinken. Erhalte mich bei Sinnen, Gott im Himmel!

**Marianne.** Unter allem konnt' ich am wenigsten leiden wenn sich ein paar Leute lieb haben und endlich kommt heraus daß sie verwandt sind, oder Geschwister sind — Die Miß Fanny hätt' ich verbrennen können! Ich habe so viel geweint! Es ist so ein gar erbärmlich Schicksal! (Sie wendet sich und weint bitterlich.)

**Wilhelm** (auffahrend an ihrem Hals). Marianne! — meine Marianne!

**Marianne.** Wilhelm! nein! nein! Ewig laß' ich dich

[illegible]! Du bist mein! — Ich halte dich! ich kann dich nicht [illegible]!

Fabrice tritt auf.

Marianne. Ha, Fabrice, Sie kommen zur rechten Zeit! [illegible]ein Herz ist offen und stark, daß ich's sagen kann. Ich habe [illegible]hnen nichts zugesagt. Seyn Sie unser Freund! Heirathen [illegible]rd' ich Sie nie.

Fabrice (kalt und bitter). Ich dacht' es, Wilhelm! Wenn [illegible] dein ganzes Gewicht auf die Schale legtest, mußt' ich zu [illegible]icht erfunden werden. Ich komme zurück, daß ich mir vom [illegible]erzen schaffe was doch herunter muß. Ich gebe alle An[illegible]rüche auf, und sehe, die Sachen haben sich schon gemacht; [illegible]ir ist wenigstens lieb, daß ich unschuldige Gelegenheit dazu [illegible]gegeben habe.

Wilhelm. Lästre nicht in dem Augenblick, und raube [illegible]ir nicht ein Gefühl, um das du vergebens in die weite Welt [illegible]allfahrtetest! Siehe hier das Geschöpf — sie ist ganz mein [illegible] — und sie weiß nicht —

Fabrice (halb spottend). Sie weiß nicht?

Marianne. Was weiß ich nicht?

Wilhelm. Hier lügen, Fabrice? —

Fabrice (getroffen). Sie weiß nicht?

Wilhelm. Ich sag's.

Fabrice. Behaltet einander, Ihr seyd einander werth!

Marianne. Was ist das?

Wilhelm (ihr um den Hals fallend). Du bist mein, Ma[illegible]rianne!

Marianne. Gott! was ist das? — Darf ich dir diesen Kuß zurück geben? — Welch ein Kuß war das, Bruder?

Wilhelm. Nicht des zurückhaltenden kaltscheinenden

Bruders, der Kuß eines ewig einzig glücklichen Liebh
(Zu ihren Füßen.) Marianne, du bist nicht meine S
Charlotte war deine Mutter, nicht meine.

Marianne. Du! du!

Wilhelm. Dein Geliebter! — Von dem Augen
dein Gatte, wenn du ihn nicht verschmähst.

Marianne. Sag' mir, wie war's möglich?

Fabrice. Genießt, was euch Gott selbst nur E
geben kann! Nimm es an, Marianne, und frag' nich
Ihr werdet noch Zeit genug finden euch zu erklären.

Marianne (ihn ansehend). Nein, es ist nicht möglich

Wilhelm. Meine Geliebte, meine Gattin!

Marianne (an seinem Hals). Wilhelm, es ist n
möglich!

# Goethe's

# ſämmtliche Werke

in vierzig Bänden.

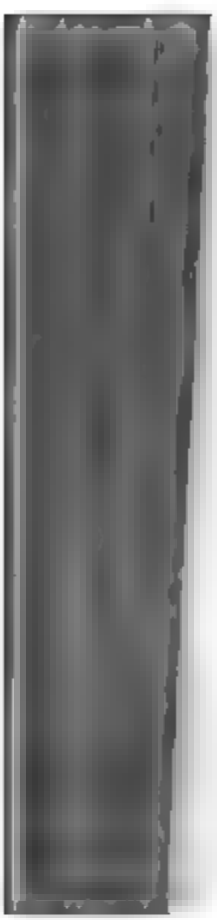
---

Vollſtändige, neugeordnete Ausgabe.

## Zehnter Band.

ter des durchlauchtigſten deutſchen Bundes ſchützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1840.



# Inhalt.


Seite

s Cophta . . . . . 1
ergeneral . . . . . 107
regten . . . . . 155
lenides Erwachen . . . . . 215
. . . . . 265

# er Groß-Cophta.

## Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

# Personen.

Der Domherr.
Der Graf.
Der Ritter.
Der Marquis.
Die Marquise.
Ihre Nichte.
Der Oberst der Schweizergarde.
Saint Jean, Bedienter des Domherrn.
La Fleur, Bedienter des Marquis.
Jäck, ein Knabe, Diener der Marquise.
Gesellschaft von Herren und Damen.
Zwei Hofjuweliere.
Jünglinge.
Kinder.
Ein Kammermädchen.
Sechs Schweizer.
Bediente.

# Erſter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

Erleuchteter Saal.

Im Grunde des Theaters an einem Tiſche eine Geſellſchaft von zwölf bis funfzehn Perſonen beim Abendeſſen. An der rechten Seite ſitzt der **Domherr**, neben ihm hinterwärts die **Marquiſe**, dann folgt eine bunte Reihe; der letzte Mann auf der linken Seite iſt der **Ritter**. Das Deſſert wird aufgetragen und die Bedienten entfernen ſich. Der **Domherr** ſteht auf und geht nachdenklich am Proſcenio hin und wieder. Die Geſellſchaft ſcheint ſich von ihm zu unterhalten. Endlich ſteht die **Marquiſe** auf und geht zu ihm. Die Ouvertüre, welche bis dahin fortgedauert, hört auf und der Dialog beginnt.

**Marquiſe.** Iſt es erlaubt, ſo zerſtreut zu ſeyn? gute eſellſchaft zu fliehen, ſeinen Freunden die Luſt traulicher tunden zu verderben? Glauben Sie, daß wir ſcherzen und enießen können, wenn unſer Wirth den Tiſch verläßt, den ſo gefällig bereitet hat? Schon dieſen ganzen Abend ſcheinen Sie nur dem Körper nach gegenwärtig. Noch hofften ir gegen das Ende der Tafel, jetzt da ſich die Bedienten ntfernt haben, Sie heiter, offen zu ſehen, und Sie ſtehen

auf, Sie treten von uns weg, und gehen hier am andern Ende des Saals gedankenvoll auf und nieder, als wenn nichts in der Nähe wäre, das Sie intereſſiren, das Sie beſchäftigen könnte.

Domherr. Sie fragen was mich zerſtreut? Marquiſe, meine Lage iſt Ihnen bekannt — wäre es ein Wunder wenn ich von Sinnen käme? Iſt es möglich daß ein menſchlicher Geiſt, ein menſchliches Herz, von mehr Seiten beſtürmt werden kann als das meinige! Welche Natur muß ich haben daß ſie nicht unterliegt! Sie wiſſen was mich aus der Faſſung bringt, und fragen mich?

Marquiſe. Aufrichtig, ſo ganz klar ſeh' ich es nicht ein. Geht doch alles wie Sie es nur wünſchen können!

Domherr. Und dieſe Erwartung, dieſe Ungewißheit?

Marquiſe. Wird doch wenige Tage zu ertragen ſeyn! — Hat nicht der Graf, unſer großer Lehrer und Meiſter, verſprochen uns alle und Sie beſonders weiter vorwärts in die Geheimniſſe zu führen? Hat er nicht den Durſt nach geheimer Wiſſenſchaft, der uns alle quält, zu ſtillen, jeden nach ſeinem Maaße zu befriedigen verſprochen? Und können wir zweifeln, daß er ſein Wort halten werde?

Domherr. Gut! er hat. — Verbot er aber nicht zugleich alle Zuſammenkünfte, wie eben die iſt die wir jetzt hinter ſeinem Rücken wagen? Gebot er uns nicht Faſten, Eingezogenheit, Enthaltſamkeit, ſtrenge Sammlung und ſtille Betrachtung der Lehren, die er uns ſchon überliefert hat? — Und ich bin leichtſinnig genug, heimlich in dieſem Gartenhauſe eine fröhliche Geſellſchaft zu verſammeln, dieſe Nacht der Freude zu weihen, in der ich mich zu einer großen und heiligen Erſcheinung vorbereiten ſoll! — Schon mein Gewiſſen ängſtiget mich, wenn er es auch nicht erführe. Und wenn

ich nun gar bedenke daß seine Geister ihm gewiß alles verrathen, daß er vielleicht auf dem Wege ist uns zu überraschen! — Wer kann vor seinem Zorn bestehen? — Ich würde vor Scham zu Boden sinken — jeden Augenblick! — es scheint mir, ich höre ihn; ich höre reiten, fahren. (Er eilt nach der Thüre.)

Marquise (für sich). O Graf! du bist ein unnachahmlicher Schelm! Der meisterhafteste Betrüger! Immer hab' ich dich im Auge, und täglich lern' ich von dir! Wie er die Leidenschaft dieses jungen Mannes zu brauchen, sie zu vermehren weiß! Wie er sich seiner ganzen Seele bemächtigt hat, und ihm unumschränkt gebietet! Wir wollen sehen ob unsre Nachahmung glückt. (Der Domherr kommt zurück.) Bleiben Sie außer Sorgen. Der Graf weiß viel; allwissend ist er nicht, und dieses Fest soll er nicht erfahren. — Seit vierzehn Tagen habe ich Sie, habe ich unsre Freunde nicht gesehen, habe mich vierzehn Tage in einem elenden Landhause verborgen gehalten, manche langweilige Stunde ausdauern müssen, nur um in der Nähe unsrer angebeteten Prinzessin zu seyn, manchmal ein Stündchen ihr heimlich aufzuwarten und von den Angelegenheiten eines geliebten Freundes zu sprechen. Heute kehre ich nach der Stadt zurück, und es war sehr freundlich von Ihnen, daß Sie mir auf halbem Wege, hier in diesem angenehmen Landhause, ein Gastmahl bereiteten, mir entgegen kamen und meine besten Freunde zu meinem Empfange versammelten. Gewiß, Sie sind der guten Nachrichten werth, die ich Ihnen bringe. Sie sind ein warmer, ein angenehmer Freund. Sie sind glücklich, Sie werden glücklich seyn; nur wünschte ich, daß Sie auch Ihres Glücks genössen.

Domherr. Es wird sich bald geben, bald!

Marquise. Kommen Sie, setzen Sie sich. Der Graf

iſt abweſend, ſeine vierzigtägigen Faſten in der Einſamkeit auszuhalten, und ſich zu dem großen Werke vorzubereiten. Er erfahrt unſre Zuſammenkünfte nicht, ſo wenig er unſer großes Geheimniß erfahren darf. (Bedenklich.) Könnte es vor der Zeit entdeckt werden, daß die Prinzeſſin verzeiht, daß ſie der Fürſt wahrſcheinlich durch eine geliebte Tochter bald verſöhnen läßt; wie leicht könnte das ganze ſchöne Gebäude durch die Bemühungen der Mißgunſt zu Grunde gehen! Ausdrücklich hat mir die Prinzeſſin, die Ihre Verbindung mit dem Grafen kennt, befohlen, dieſem Manne, den ſie fürchtet, unſre wichtige Angelegenheit zu verbergen.

Domherr. Ich hange ganz von ihrem Willen ab; auch dieſes ſchwere Gebot will ich erfüllen, ob ich gleich überzeugt bin, daß ihre Furcht ungegründet iſt. Dieſer große Mann würde uns eher nützen als ſchaden. Vor ihm ſind alle Stände gleich. Zwei liebende Herzen zu verbinden iſt ſein angenehmſtes Geſchäft. Meine Schüler, pflegt er zu ſagen, ſind Könige, werth die Welt zu regieren und eines jeden Glückes werth. — Und wenn es ihm ſeine Geiſter anzeigen, wenn er ſieht, daß in dieſem Augenblick Mißtrauen gegen ihn unſre Herzen zuſammenzieht, da er die Schätze ſeiner Weisheit vor uns eröffnet!

Marquiſe. Ich kann nur ſagen, daß es die Prinzeſſin ausdrücklich verlangt.

Domherr. Es ſey. Ich gehorche ihr, und wenn ich mich zu Grunde richten ſollte.

Marquiſe. Und wir bewahren unſer Geheimniß leicht, da niemand auch nur von ferne vermuthen kann, daß die Prinzeſſin Sie begünſtigt.

Domherr. Gewiß, jedermann glaubt mich in Ungnade, auf ewig vom Hofe entfernt. Mitleidig, ja verachtend ſind

e Blicke der Menſchen, die mir begegnen. Nur durch einen großen Aufwand, durch Anſehn meiner Freunde, durch Unterſtützung mancher Unzufriedenen erhalte ich mich aufrecht. Möge der Himmel daß meine Hoffnungen nicht trügen, daß ein Verſprechen in Erfüllung gehe!

Marquiſe. Mein Verſprechen? — Sagen Sie nicht mehr ſo, beſter Freund. Bisher war es mein Verſprechen; aber ſeit dieſem Abend, ſeitdem ich Ihnen einen Brief überbrachte, gab ich Ihnen nicht mit dieſem Briefe die ſchönſten Verſicherungen in die Hände?

Domherr. Ich habe es ſchon tauſendmal geküßt, dieſes Blatt; (er bringt ein Blatt aus der Taſche). Laß es mich noch tauſendmal küſſen! Von meinen Lippen ſoll es nicht kommen, bis die heißen begierigen Lippen auf ihrer ſchönen Hand verweilen können: auf der Hand, die mich unausſprechlich entzückt, indem ſie mir auf ewig mein Glück verſichert.

Marquiſe. Und wenn dann der Schleier von dieſem Geheimniß hinwegfällt, und Sie mit dem völligen Glanze des vorigen Glückes, ja in einem weit ſchönern vor den Augen der Menſchen da ſtehn, neben einem Fürſten, der Sie wieder erkennt, neben einer Fürſtin, die Sie nie verkannt hat; wie wird dieſes neue, dieſes leuchtende Glück die Augen des Neides blenden, und mit welcher Freude werde ich Sie an dem Platze ſehen den Sie ſo ſehr verdienen! —

Domherr. Und mit welcher Dankbarkeit werde ich eine Freundin zu belohnen wiſſen, der ich alles ſchuldig bin!

Marquiſe. Reden Sie nicht davon. Wer kennt Sie, und iſt nicht gleich lebhaft für Sie hingeriſſen? Wer wünſcht nicht Ihnen, ſelbſt mit Aufopferung, zu dienen?

Domherr. Horch! es kommt ein Wagen angefahren. Was iſt das?

Marquiſe. Seyn Sie unbeſorgt; er fährt vor
Thüren ſind verſchloſſen, die Läden verwahrt; ich h
genaueſte die Fenſter zudecken laſſen, daß niema
Schein eines Lichts bemerken kann. Niemand wird g
daß in dieſem Hauſe Geſellſchaft ſey.

Domherr. Welch ein Lärm, welch ein Getümmel

Ein Bedienter tritt ein.

Es iſt ein Wagen vorgefahren; man pocht an die
als wenn man ſie einſchlagen wollte. Ich höre des Gr
Stimme; er droht und will eingelaſſen ſeyn.

Marquiſe. Iſt das Haus verriegelt? — Macht i
nicht auf! Rührt euch nicht. Antwortet nicht. Wenn
ausgetobt hat, mag er abfahren.

Domherr. Sie bedenken nicht, mit wem wir zu th
haben. — Macht ihm auf! Wir widerſtehn vergebens.

Bediente (die hereinſtürzen). Der Graf! der Graf!

Marquiſe. Wie iſt er herein gekommen?

Bedienter. Die Thüren thaten ſich von ſelbſt auf;
beide Flügel.

Domherr. Wo ſoll ich hin?

Die Frauen. Wer wird uns retten!

Ritter. Nur getroſt!

Die Frauen. Er kommt! er kommt!

---

## Zweiter Auftritt.

Der Graf. Vorige.

Graf (unter der Thüre hinterwärts ſprechend). Aſſaraton! Pan-
taſſaraton! Dienſtbare Geiſter bleibt an der Thüre, laſt

land entwiſchen! leidet nicht, daß jemand über die velle gehe, der nicht von mir bezeichnet iſt.

Die Frauen. Weh uns!

Die Männer. Was ſoll das werden!

Graf. Uriel, du zu meiner Rechten, Ithruriel, du zu ner Linken, tretet herein. Beſtrafet die Verbrecher, n ich dießmal nicht vergeben werde.

Die Frauen. Wohin verkriech' ich mich!

Domherr. Es iſt alles verloren!

Graf. Uriel! (Pauſe, als wenn er Antwort vernähme.) So t! — „hier bin ich!" das iſt dein gewöhnlicher Spruch, ſamer Geiſt! — Uriel, faſſe dieſe Weiber! (Die Mädchen einen lauten Schrei.) Führe ſie weit über Berg und Thal, ſie auf einen Kreuzweg nieder; denn ſie glauben nicht, gehorchen nicht, bis ſie fühlen. Greif zu!

Die Frauen. Ai! Ai! Er hat mich! — Großer Meiſter, Gotteswillen!

Marquiſe. Herr Graf!

Die Frauen. Knieend bitten wir unſre Schuld ab.

Graf. Uriel, du bitteſt für ſie! Soll ich mich erweichen en?

Die Frauen. Bitte für uns, Uriel!

Marquiſe. Iſt es erlaubt, dieſe Geſchöpfe ſo zu ſtigen?

Graf. Was! Was! Auf Ihre Kniee nieder, Madame! ht vor mir, vor den unſichtbaren Mächten, die neben mir en, auf die Kniee! Können Sie ein ſchuldloſes Herz, ein es Angeſicht gegen dieſe himmliſchen Geſtalten wenden?

Ein Mädchen. Siehſt du was?

Die Andre. Einen Schatten, ganz dicht an ihm!

Graf. Wie ſieht es in Ihrem Herzen aus?

Marquiſe. Großer Meiſter! Schone des zarten Geſchlechts!

Graf. Ich bin gerührt, nicht erweicht. Ithuriel! ergreife dieſe Männer, führe ſie in meine tiefſten Keller.

Domherr. Mein Herr und Meiſter!

Ritter. Nicht ein Wort mehr! Ihre Geiſter erſchrecken uns nicht, und hier iſt eine Klinge gegen Sie ſelbſt. Glauben Sie nicht, daß wir noch Arm und Muth genug haben, uns und dieſe Frauen zu vertheidigen?

Graf. Thörichter Jüngling! Zieh völlig, ziehe! Stoß hieher, hieher auf dieſe freie unbeſchützte Bruſt! ſtoß ihr, daß ein Zeichen geſchehe für dich und alle. Ein dreifacher Harniſch, der Rechtſchaffenheit, der Weisheit, der Zauberkraft ſchützt dieſe Bruſt. Stoß her und ſuche die Stücke deiner zerbrochenen Klinge beſchämt zu meinen Füßen.

Die Männer. Welche Majeſtät!

Die Frauen. Welche Gewalt!

Die Männer. Welche Stimme!

Die Frauen. Welch ein Mann!

Der Ritter. Was ſoll ich thun?

Domherr. Was kann das werden?

Marquiſe. Was ſoll ich ſagen?

Graf. Steht auf! ich begnadige das unverſtändige Geſchlecht. Meine verirrten Kinder will ich nicht ganz verſtoßen; doch alle Züchtigung erlaſſ' ich euch nicht.

(Zu den Männern.)

Entfernt euch! (Die Männer treten in den Grund zurück.)

(Zu den Frauen.)

Und ihr, faßt und ſammelt euch!

(Als wenn er vertraulich zu den Geiſtern ſpräche.)

Uriel! Ithuriel! geht zu euren Brüdern!

(Zu den Frauen.)

laßt hören, ob ihr meiner Lehren noch eingedenk ſeyd. Das ſind die Haupttugenden der Weiber?

Erſtes Mädchen. Geduld und Gehorſam.

Graf. Was iſt ihr Sinnbild?

Zweites Mädchen. Der Mond.

Graf (gegen die Marquiſe). Warum?

Marquiſe. Weil er ſie erinnert, daß ſie kein eigen haben, ſondern daß ſie allen Glanz vom Manne er= n.

Graf. Wohl, das merkt euch! — Und nun, wenn ihr Hauſe fahrt, werdet ihr linker Hand das erſte Viertel laren Himmel erblicken; dann ſprecht unter einander: wie zierlich es da ſteht! welches gemäßigte Licht! welche e Taille! welche Sittſamkeit! das wahre Bild einer lie= würdigen heranwachſenden Jungfrau. Erblickt ihr künftig Vollmond, ſo ermahnt euch unter einander, und ſprecht: ſchön glänzt das Bild einer glücklichen Hausfrau! ſie et ihr Geſicht gerade ihrem Manne zu; ſie fängt die hlen ſeines Lichtes auf, die ſanft und lieblich von ihr :rglänzen. Das bedenkt recht, und führt unter einander s Bild aus, ſo gut ihr nur könnt; ſetzt eure Betrach= en ſo weit fort als ihr vermöget; bildet euren Geiſt, it euer Gemüth: denn ſo nur könnt ihr würdig werden, Angeſicht des Groß=Cophta zu ſchauen. — Nun geht! tretet keines meiner Gebote, und der Himmel behüte vor dem abnehmenden Lichte, vor dem betrübten Witt= tande! — Ihr fahrt ſogleich ſämmtlich nach der Stadt, nur eine ſtrenge Buße kann euch Vergebung erwerben die Ankunft des Groß=Cophta beſchleunigen. Lebt

Marquiſe (bei Seite). Der verwünſchte K
ein Fantaſt, ein Lügner, ein Betrüger; ich weiß
überzeugt; und doch imponirt er mir! (Die Frauen
ſich und gehen ab.)

---

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen außer den Damen.

Graf. Nun Ritter und ihr andern, tretet
hab' euch vergeben; ich ſeh' euch beſchämt, und
muth überläßt eurem eigenen Herzen Strafe un

Ritter. Wir erkennen deine Huld, väterli

Graf. Wenn ihr aber in der Folge meine N
überſchreitet, wenn ihr nicht alles anwendet, den
Fehler wieder gut zu machen: ſo hoffet nie das
Groß-Cophta zu ſehen, nie an der Quelle der W
durſtigen Lippen zu erquicken. — Nun, laßt hör
gefaßt, was ich euch überlieferte? — Wann ſoll
ſeine Betrachtungen anſtellen?

Ritter. Bei Nachtzeit.

Graf. Warum?

Erſter Schüler. Damit er deſto lebhafter
er im Finſtern wandelt.

Graf. Welche Nächte ſoll er vorziehen?

Zweiter Schüler. Nächte, wenn der Him
und die Sterne funkeln.

Graf. Warum?

Ritter. Damit er einſehe, daß viele tau
noch nicht hell machen, und damit ſeine Begie
einzig erleuchtenden Sonne deſto lebhafter werde

f. Welchen Stern ſoll er vorzüglich im Auge haben?
er Schüler. Den Polarſtern.
f. Was ſoll er ſich dabei vorſtellen?
iter Schüler. Die Liebe des Nächſten.
f. Wie heißt der andere Pol?
er Schüler. Die Liebe der Weisheit.
f. Haben dieſe beiden Pole eine Achſe?
ter. Freilich, denn ſonſt könnten ſie keine Pole ſeyn.
bſe geht durch unſer Herz, wenn wir rechte Schüler
heit ſind, und das Univerſum dreht ſich um uns herum.
f. Sage mir den Wahlſpruch des erſten Grades.
er. Was du willſt, das dir die Leute thun ſollen,
ihnen auch thun.
f. Erkläre mir dieſen Spruch.
ter. Er iſt deutlich, er bedarf keiner Erklärung.
f. Wohl! — Nun geht in den Garten, und faßt
rſtern recht in die Augen.
er. Es iſt ſehr trübe, großer Lehrer; kaum daß hie
in Sternchen durchblinkt.
f. Deſto beſſer! — So bejammert euren Ungehor-
en Leichtſinn, eure Leichtfertigkeit; das ſind Wolken,
e himmliſchen Lichter verdunkeln.
er. Es iſt kalt, es geht ein unfreundlicher Wind,
leicht gekleidet.
f. Hinunter! hinunter mit euch! Darf ein Schüler
heit frieren? — Mit Luſt ſolltet ihr eure Kleider
, und die heiße Begierde eures Herzens, der Durſt
eimer Wiſſenſchaft ſollte Schnee und Eis zum
n bringen. Fort mit euch! fort!

(Der Ritter und die andern mit einer Verbeugung ab.)

## Vierter Auftritt.

### Der Graf. Der Domherr.

Graf. Nun hervor mit Ihnen, Domherr! hervor! Sie erwartet ein ſtrenger Gericht. — Ihnen hätte ich es nicht zugetraut. Der Schüler, dem ich mehr als allen andern die Hand reiche, den ich mit Gewalt zu mir heraufziehe, dem ich ſchon die Geheimniſſe des zweiten Grades enthüllt habe — dieſer beſteht ſo ſchlecht bei einer geringen Prüfung! — Nicht die Drohungen ſeines Meiſters, nicht die Hoffnung den Grad Cophta zu ſehen, können ihn abhalten, ſeine Gelage um wenige Nächte zu verſchieben. Pfui! iſt das männlich? iſt das weiſe? Die Lehren des größten Sterblichen! die Hülfe der Geiſter! die Eröffnung aller Geheimniſſe der Natur, eine ewige Jugend, eine immer gleiche Geſundheit, eine unverwüſtliche Stärke, eine nie verſchwindende Schönheit! um dieſe größten Schätze der Welt bemüheſt du dich, und kannſt nicht einem Abendſchmauſe entſagen!

Domherr (niederknieend). Du haſt mich oft zu deinen Füßen geſehen; hier lieg' ich wieder. Vergieb mir! entziehe mir nicht deine Huld. — Die Reize — die Lockung — die Gelegenheit — die Verführung! — Nie ſollſt du mich wieder ungehorſam finden! gebiete! lege mir auf was du willſt!

Graf. Wie kann ich mit dir zürnen, du mein Liebling! wie kann ich dich verſtoßen, du Erwählter des Schickſals! Steh auf, komm an meine Bruſt, von der du dich, ſelbſt mit Gewalt, nicht loßreißen kannſt.

Domherr. Wie entzückſt du mich! — Aber darf ich in dieſem Augenblicke, wo ich büßen und trauren ſollte, darf ich als ein Zeichen der Verſöhnung mir eine Gnade von dir ausbitten?

raf. Sprich, mein Theurer!
omherr. Laß mich nicht länger in Ungewißheit, gieb
n helleres Licht über den wunderbaren Mann, den du
Cophta nennſt, den du uns zeigen willſt, von dem du
viel verſprichſt. Sage mir, wer iſt er? Wo iſt er?
ſchon nah? Werd' ich ihn ſehen? Kann er mich wür=
Kann er mich aufnehmen? Wird er mir die Lehren
fern, nach denen mein Herz ſo heftig begehrt?
ra. Mäßig! mäßig, mein Sohn! Wenn ich dir nicht
alles entdecke, ſo iſt dein Beſtes meine Abſicht. —
Neugierde zu wecken, deinen Verſtand zu üben, deine
ſamkeit zu beleben, das iſt es was ich wünſche! ſo
ich mich um dich verdient machen. — Hören und
kann jedes Kind; merken und rathen müſſen meine
r. — Als ich ſagte: Cophta, fiel dir nichts ein?
omherr. Cophta! Cophta! — Wenn ich dir es ge=
ſoll, wenn ich mich vor dir nicht zu ſchämen brauche!
: Einbildungskraft verließ ſogleich dieſen kalten, be=
ten Welttheil; ſie beſuchte jenen heißen Himmelsſtrich,
e Sonne noch immer über unſäglichen Geheimniſſen
. Aegypten ſah ich auf einmal vor mir ſtehen; eine
Dämmerung umgab mich; zwiſchen Pyramiden, Obe=
. ungeheuren Sphinxen, Hieroglyphen verirrte ich mich;
chauer überfiel mich. — Da ſah ich den Groß=Cophta
ln; ich ſah ihn umgeben von Schülern, die wie mit
an ſeinen klugen Mund gebunden waren.
raf. Dießmal hat dich deine Einbildungskraft nicht
:führt. Ja, dieſer große, herrliche, und ich darf wohl
dieſer unſterbliche Greis iſt es, von dem ich euch ſagte,
r zu ſehen dereinſt hoffen dürfet. In ewiger Jugend
lt er ſchon Jahrhunderte auf dieſem Erdboden. Indien,

Aegypten ist sein liebster Aufenthalt. Nackt betritt er die Wüsten Libyens; sorglos erforscht er dort die Geheimnisse der Natur. Vor seinem gebieterisch hingestreckten Arm flieht der hungrige Löwe; der grimmige Tiger entflieht vor seinen Schelten, daß die Hand des Weisen ruhig heilsame Wurzeln aufsuche, Steine zu unterscheiden wisse, die wegen ihrer geheimen Kräfte schätzbarer sind als Gold und Diamanten.

Domherr. Und diesen trefflichen Mann sollen wir sehen! Gieb mir einen Wink, auf welche Weise es möglich sey?

Graf. O du Kurzsichtiger! welche Winke soll ich dir geben? Dir, dessen Augen geschlossen sind!

Domherr. Nur Ein Wort!

Graf. Es ist genug! — Was der Hörer wissen soll, pflege ich ihm nie zu sagen.

Domherr. Ich brenne vor Begierde, besonders seitdem du mich in den zweiten Grad der Geheimnisse erhoben hast. O! daß es möglich wäre, daß du mir auch sogleich den dritten schenktest.

Graf. Es kann nicht geschehen!

Domherr. Warum?

Graf. Weil ich noch nicht weiß, wie du die Lehren des zweiten Grades gefaßt haben magst und ausüben wirst.

Domherr. Prüfe mich sogleich.

Graf. Es ist jetzt nicht Zeit.

Domherr. Nicht Zeit?

Graf. Hast du schon vergessen, daß die Schüler des zweiten Grades ihre Betrachtungen bei Tage und besonders Morgens anstellen sollen?

Domherr. So sey es denn morgen bei guter Zeit.

Graf. Gut! Nun aber zuvörderst die Buße nicht versäumt! — Hinunter zu den Andern in den Garten! — —

du ſollſt einen großen Vorzug vor ihnen haben. — — e ihnen den Rücken zu — ſchaue gegen Mittag. Von ig kommt der Groß-Cophta; dieſes Geheimniß entdeck' ir allein. Alle Wünſche deines Herzens eröffne ihm; ſo leiſe du willſt, er hört dich.

Domherr. Ich gehorche mit Freuden.

(Er küßt dem Grafen die Hand, und entfernt ſich.)

---

## Fünfter Auftritt.

Der Graf. Saint Jean.

Saint Jean (der vorſichtig herein tritt). Hab' ich meine n nicht recht gemacht?

Graf. Du haſt deine Pflicht erfüllt.

Saint Jean. Flogen die Thüren nicht auf, als wenn er ſie von einander ſprengten? Meine Kameraden er- len und flohen; es hat keiner was geſehen noch gemerkt.

Graf. Es mag gut ſeyn! Ich hätte ſie auch ohne dich bracht; nur verlangt eine ſolche Operation mehr Um- e. Ich nehme nur manchmal zu gemeinen Mitteln e Zuflucht, um die edlen Geiſter nicht immer zu incom- ten. (Einen Beutel eröffnend.) Hier für deine Mühe! Gieb Geld nicht frevelhaft weg; es iſt philoſophiſches Gold. ringt Segen! — — Wenn man's in der Taſche behält, ſie nie leer.

Saint Jean. So! da will ich's wohl verwahren.

Graf. Wohl, und ſpare dir immer zwei, drei Goldſtücke , du wirſt Wunder ſehen.

Saint Jean. Haben Sie das Gold ſelbſt gemacht, Herr ?

Graf. Ich gebe gar kein andres aus.

Saint Jean. Wie glücklich ſind Sie!

Graf. Weil ich Glückliche mache.

Saint Jean. Ich bin Ihnen mit Leib und Seele ergeben.

Graf. Das ſoll dein Schade nicht ſeyn. Gehe hin und ſchweige, damit nicht Andre dieſe Quelle kennen lernen. Ich wenig Zeit ſollſt du die Stelle haben, um die du gebeten

(Bedienter ab.)

## Sechster Auftritt.

### Der Graf.

Glücklicherweiſe find' ich hier eine wohlbeſetzte Tafel, ein feines Deſſert, treffliche Weine. Der Domherr läßt's nicht fehlen. Wohl, hier kann ich meinen Magen reſtaurieren, indeß die Menſchen glauben, ich halte meine vierzigtägigen Faſten. Ich ſcheine ihnen auch darum ein Halbgott, weil ich ihnen meine Bedürfniſſe zu verbergen weiß.

# Zweiter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

Wohnung des Marquis.

### Der Marquis, hernach la Fleur.

Der Marquis (in einem ſehr eleganten Frack vor dem Spiegel). Geburt, Rang, Geſtalt, was ſind ſie alle gegen das Geld! Wie dank' ich der kühnen Induſtrie meiner Frau, daß ſie

ſo viel verſchafft. Wie anders ſeh' ich aus, da ich nun erſtemal nach meinem Stande gekleidet bin! Ich kann erwarten, bis ich mich öffentlich zeige. (Er klingelt.)

La fleur. Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

Marquis. Gieb mir die Schatulle.

La fleur (bringt ſie). So ſchwer hab' ich noch nie daran tgen.

Marquis (indem er die Schatulle öffnet). Was ſagſt du, ſind beiden Uhren nicht ſchön, die ich geſtern kaufte?

La fleur. Sehr ſchön.

Marquis. Und dieſe Doſe?

La fleur. Koſtbar und zierlich.

Marquis. Dieſer Ring?

La fleur. Gehört auch Ihnen?

Marquis. Dieſe Schnallen? Dieſe Stahlknöpfe? Ge= alles zuſammen! Findeſt du mich nicht elegant und ehm gekleidet?

La fleur. Sie zeichnen ſich nun auf dem Spaziergange ß vor vielen aus.

Marquis. Wie wohl mir das thut! — Aus Noth in der Uniform zu gehen, immer in der Menge ver= zu ſeyn, die Aufmerkſamkeit keines Menſchen zu reizen! hätte lieber todt ſeyn mögen als länger ſo leben. — Iſt Nichte ſchon aufgeſtanden?

La fleur. Ich glaube kaum. Sie hat wenigſtens das hſtück noch nicht gefordert. Es ſcheint mir ſie iſt erſt wie= eingeſchlafen, ſeitdem Sie heute früh von ihr wegſchlichen.

Marquis. Unverſchämter! — Stille!

La fleur. Unter uns darf ich doch aufrichtig ſeyn!

Marquis. Wenn dir in Gegenwart meiner Frau ſo Wort entführe!

La Fleur. Glauben Sie nicht daß ich
Lippen bin?

Marquis. Noch kann die Marquiſe
argwöhnen. Sie hält die Nichte für ein Ki
ren haben ſie ſich nicht geſehen; ich fürcht
Kind recht anſieht —

La Fleur. Das möchte noch alles g
nur nicht die Bekanntſchaft mit dem alt
hätte; vor dem fürchte ich mich. Der Mann
Alles weiß er, alles verrathen ihm ſeine Ge
es im Hauſe des Domherrn? Der Zauber
wichtiges Geheimniß, und nun ſollte es de
verſchwatzt haben.

Marquis. Er iſt eben, ſo viel ich weiß,
Freund meiner Frau.

La Fleur. Ach er bekümmert ſich um
er ſeine Geiſter fragt, bleibt ihm nichts ver

Marquis. Sollte denn das alles wahr
von ihm erzählt?

La Fleur. Es zweifelt niemand daran.
der, die ich gewiß weiß —

Marquis. Es iſt doch ſonderbar! — S
ein Wagen vor.

Marquis. Wenn meine Frau mein
ſchönen Nichte erfahren könnte! — Nun, e
erſten Augenblick an. Wenn ſie ihre Plane
ich ihr zum Werkzeug diene, läßt ſie mich d
was ich will? — Sie ſelbſt!

## Zweiter Auftritt.

Der Marquis. Die Marquiſe.

**Marquiſe.** Ich komme früher als ich dachte.

**Marquis.** Ich freue mich dich endlich wieder zu ſehen.

**Marquiſe.** Warum kamſt du mir nicht auch entgegen? Domherr hatte dich eingeladen.

**Marquis.** Verzeih mir! Ich hatte eben geſtern vieles berichtigen. Du ſchriebſt mir ja, daß ich mich zu einer ſe vorbereiten ſollte.

**Marquiſe.** Du haſt nicht viel verloren. Der Domherr unleidlich und die Geſellſchaft verſtimmt. Zuletzt über=ßte uns noch der Graf und jagte uns auseinander. Man ſich nun einmal die Tollheiten dieſes Menſchen gefallen n.

**Marquis** (lächelnd). Wie geht es denn mit deiner Un=andlung? (Ironiſch.) Haſt du dich bei Hofe recht einge=ſchmeichelt?

**Marquiſe.** Es iſt wahr, wir haben uns lange nicht hen. Du warſt abweſend als ich verreiſ'te. Gleich als Fürſt und die Prinzeſſin auf das Luſtſchloß hinaus gezo=waren, miethete ich mir ein kleines Landhaus in der e, und wohnte da ganz im Stillen; indem ſich der Dom=: einbildete ich ſehe die Prinzeſſin täglich. Ich ſchickte ihm en, ich erhielt Briefe von ihm, und ſeine Hoffnung war s äußerſte geſpannt. Denn wie unglücklich dieſer Mann ſeitdem ihn ſein unkluges Betragen vom Hofe entfernt , wie leichtgläubig, wenn ſeinen Hoffnungen geſchmeichelt d, läßt ſich nicht denken. Ich brauchte es nicht ſo künſt= anzulegen als ich es gethan habe, und ich überredete doch.

Marquis. Aber auf die Länge kann dieſes Mähr
nicht halten.

Marquiſe. Dafür laß mich ſorgen. Er iſt jetzt
dem Gipfel ſeiner Glückſeligkeit. Heute Nacht, als er
auf ſeinem Landhauſe empfing, brachte ich ihm einen
von der Prinzeſſin —

Marquis. Von der Prinzeſſin?

Marquiſe. Den ich ſelbſt geſchrieben hatte. Er
allgemeinen Ausdrücken gefaßt; die Ueberbringerin, hi
würde mehr ſagen.

Marquis. Und weiter?

Marquiſe. Ich kündigte ihm die Gnade der Pri
an; ich verſicherte ihn, daß ſie ſich bei ihrem Vater v
den und die Gnade des Fürſten gewiß für ihn wieder
gen würde.

Marquis. Gut! aber welchen Vortheil verſpri
dir von allem dieſem?

Marquiſe. Erſtlich eine Kleinigkeit, in die w
auf der Stelle theilen wollen.

(Sie zieht einen Beutel hervor.)

Marquis. Beſtes Weib!

Marquiſe. Das erhielt ich vom Domherrn, u
Garderobe der Fürſtin mir günſtig zu machen. Zähle
gleich deine Hälfte davon ab.

Marquis (tritt an den Tiſch und zählt, ohne auf das,
ſagt, acht zu geben).

Marquiſe. Aber, wie geſagt, eine Kleinigkeit!
lingt nur mein Anſchlag, ſo ſind wir auf immer ge
— Die Hofjuweliere haben ſchon lange ein koſtbares H
liegen, das ſie gern verkaufen möchten; der Domherr

:redit, daß ſie es ihm wohl einhändigen, wenn er ihnen erminliche Zahlung garantirt, und ich —

Marquis (der nach ihr hinſieht). Was ſagſt du von Ter=
? von Zahlung?

Marquiſe. Merkſt du denn nicht auf? Du biſt ſo ganz m Gelde.

Marquis. Hier haſt du deine Hälfte! Die meine ſoll ngewendet werden. Sieh einmal, wie ich mich heraus= t habe.

(Er zeigt ſich ihr; dann tritt er vor den Spiegel.)

Marquiſe (für ſich). O des eitlen, kleinlichen Menſchen!

Marquis (ſich herumkehrend). Was wollteſt du ſagen?

Marquiſe. Du hätteſt beſſer aufgemerkt, wenn du hät= hnen können, von welcher wichtigen Sache ich ſprach. nichts weniger als mit einem einzigen Schlage unſer 3 Glück zu machen.

Marquis. Und wie?

Marquiſe. Erinnerſt du dich von dem koſtbaren Hals= gehört zu haben, das die Hofjuweliere arbeiten ließen, ffnung, der Fürſt ſolle ſeiner Tochter damit ein Ge= machen.

Marquis. Ganz recht! Ich habe es ſogar dieſe Woche ei ihnen geſehen, als ich dieſen Ring kaufte; es iſt nglaublicher Schönheit. Man weiß nicht, ob man die der Steine, ihre Gleichheit, ihr Waſſer, die Anzahl, den Geſchmack, womit ſie zuſammengeſetzt ſind, am n bewundern ſoll. Ich konnte mich vom Anblick nicht n; dieſer Ring verſchwand zu nichts dagegen; ich ging unzufrieden weg, und konnte mir das Halsband einige nicht aus dem Sinne ſchaffen.

Marquiſe. Und dieſes Halsband ſoll unſer werden!

Marquis. Dieſes Halsband? Unſer? Du erſchreckſt mich! Welch ein ungeheurer Gedanke!

Marquiſe. Glaubſt du, daß ich weiter keine Wahl habe, als dir für Uhren, Ringe und Stahlknöpfe zu ſorgen? Ich bin gewohnt armſelig zu leben, aber nicht armſelig zu denken. — Wir haben uns lange genug elend beholfen, unter unſerm Stande, unter der Würde meiner großen Vorfahren leben müſſen; jetzt, da ſich eine Gelegenheit darbietet, will ich gewiß nicht kleinlich ſeyn und ſie entſchlüpfen laſſen.

Marquis. Aber ums Himmels willen, was iſt denn Ihr Plan? Wie iſt es möglich ihn auszuführen?

Marquiſe. Höre mich! Dem Domherrn mach' ich glauben, die Prinzeſſin wünſche das Halsband zu beſitzen, und daran ſage ich keine ganze Unwahrheit: denn man weiß daß es ihr außerordentlich gefallen hat und daß ſie es gern beſeſſen hätte. Ich ſage dem Domherrn ferner: die Prinzeſſin wünſche das Halsband zu kaufen und verlange von ihm, daß er nur ſeinen Namen dazu hergeben ſolle, daß er den Kauf mit den Juwelieren ſchließe, die Termine feſtſetze und allenfalls den erſten Termin bezahle. Sie wolle ihn völlig ſchuldlos halten und dieſen Dienſt als ein Pfand ſeiner Treue, ſeiner Ergebenheit anſehen.

Marquis. Wie verblendet muß er ſeyn ſo viel zu wagen!

Marquiſe. Er glaubt ganz ſicher zu gehen. Auch habe ich ihm ſchon ein Blatt zugeſtellt, in welchem die Prinzeſſin ihm Sicherheit zu verſprechen ſcheint.

Marquis. Liebe Frau, das wird gefährlich!

Marquiſe. Schäme dich! Mit mir darfſt du alles wagen. Ich habe mich ſchon vorgeſehen in Abſicht auf die Ausdrücke, die Unterſchrift. Sey nur ruhig! — Und wenn alles entdeckt würde, bin ich nicht als ein Seitenzweig der Fürſtlichen

[illegible] so gut als anerkannt! — Höre nur! Der Dom= [illegible] ist jetzt voller Freuden über dieses Vertrauen; er sieht [illegible] ein gewisses Zeichen der neugeschenkten Gunst, und [illegible]cht nichts sehnlicher, als daß der Kauf zu Stande und Halsband schon in ihren Händen sey.

Marquis. Und dieses Halsband denkst du zu unter= [illegible]gen?

Marquise. Natürlich! Mache dich nur immer reise= [illegible]ig. Sobald der Schatz in unsern Händen ist, wollen wir nutzen. Wir brechen den Schmuck auseinander, du gehst [illegible]-England hinüber, verkaufest, vertauschest zuerst die klei= [illegible] Steine mit Klugheit; ich komme nach, sobald mir meine [illegible]erheit nicht mehr erlaubt hier zu bleiben; indessen will die Sache schon so führen und so verwirren, daß der Dom= [illegible] allein stecken bleibt.

Marquis. Es ist ein großes Unternehmen; aber sage [illegible], fürchtest du dich nicht in der Nähe des Grafen, dieses [illegible]en Zauberers, solch einen Plan zu entwerfen?

Marquise. Ein großer Schelm ist er! Seine Zauberei [illegible]eht in seiner Klugheit, in seiner Unverschämtheit. Er [illegible]lt wohl daß ich ihn kenne. Wir betragen uns gegen ein= [illegible]nder wie sich's gebührt; wir verstehen einander, ohne zu [illegible]rechen; wir helfen einander ohne Abrede.

Marquis. Aber die Geister, die er bei sich hat?

Marquise. Possen!

Marquis. Die Wunder die er thut?

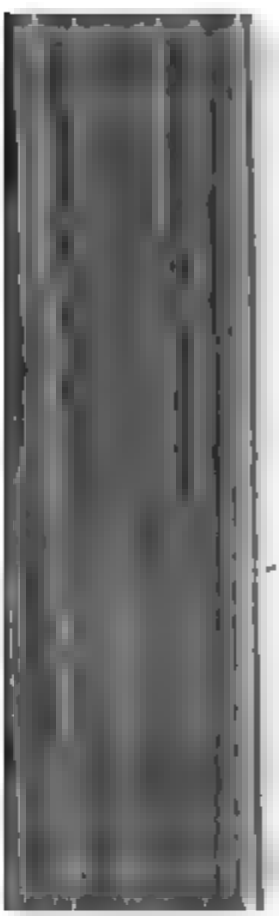
Marquise. Mährchen!

Marquis. So viele haben doch gesehen —

Marquise. Blinde!

Marquis. So viele glauben —

Marquise. Tröpfe!



**Marquis.** Das viele Geld, das er bef

**Marquiſe.** Mag er auf eben dem Weg wie wir das Halsband zu erlangen gedenken.

**Marquis.** Du glaubſt alſo daß er nich ein Anderer?

**Marquiſe.** Du mußt unterſcheiden — Er iſt kein gemeiner Schelm. Er iſt ſo unı gewaltſam als klug, ſo unverſchämt als vorſi ſo vernünftig als unſinnig; die reinſte W größte Lüge gehn ſchweſterlich aus ſeinem Wenn er aufſchneidet, iſt es unmöglich zu u er dich zum Beſten hat, oder ob er toll iſt. braucht weit weniger als das, um die Menſc machen.

**Jäck** (hereinſpringend). Ihre Nichte fragt ten kann? — Sie iſt hübſch Ihre Nichte!

**Marquiſe.** Gefällt ſie dir? — Laß ſie

**Marquiſe.** Ich wollte dich eben fragen gangen iſt, ob du ſie glücklich in die Stadt

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die Nichte.

Nichte. Wie glücklich bin ich, Sie wieder zu ſehen, [illegible]te Tante!

Marquiſe. Liebe Nichte! Seyn Sie mir herzlich will[illegible]men.

Marquis. Guten Morgen, Nichtchen! Wie haben Sie [illegible]lafen?

Nichte (beſchämt). Ganz wohl.

Marquiſe. Wie ſie groß geworden iſt, ſeit ich ſie nicht [illegible]en habe?

Nichte. Es werden drei Jahre ſeyn.

Marquis. Groß, ſchön, liebenswürdig! Sie iſt alles [illegible]rden, was ihre Jugend uns weiſſagte.

Marquiſe (zum Marquis). Erſtaunſt du nicht, wie ſie [illegible]erer Prinzeſſin gleicht?

Marquis. So oben hin. In der Figur, im Wuchſe, der Größe mag eine allgemeine Aehnlichkeit ſeyn; aber [illegible]e Geſichtsbildung gehört ihr allein, und ich denke, ſie wird [illegible] nicht vertauſchen wollen.

Marquiſe. Sie haben eine gute Mutter verloren.

Nichte. Die ich in Ihnen wieder finde.

Marquiſe. Ihr Bruder iſt nach den Inſeln.

Nichte. Ich wünſche daß er ſein Glück mache.

Marquis. Dieſen Bruder erſetze ich.

Marquiſe (zum Marquis). Es iſt eine gefährliche Stelle, [illegible]arquis!

Marquis. Wir haben Muth.

Jäck. Der Ritter! — Er iſt noch nicht freundlicher [illegible]eworden.

Marquiſe. Er iſt willkommen!

(Zäck ab

Marquiſe (zur Nichte). Sie werden einen liebens gen Mann kennen lernen.

Marquis. Ich dächte ſie könnte ſeinesgleichen mehr geſehen haben.

---

## Vierter Auftritt.

### Die Vorigen. Der Ritter.

Marquiſe. Es ſcheint Sie haben ſo wenig z als ich.

Ritter. Gewiß dießmal hat der Graf unſer ſehr geprüft, beſonders die meine. Er ließ uns ei Stunde im Garten ſtehen, dann befahl er uns in d zu ſitzen und nach Hauſe zu fahren; er ſelbſt br Domherrn herein.

Marquiſe. So ſind wir denn glücklich alle der Stadt zuſammen.

Ritter. Iſt dieſes Frauenzimmer Ihre Nichte uns ankündigten?

Marquiſe. Sie iſt's.

Ritter. Ich bitte, mich ihr vorzuſtellen.

Marquiſe. Dieß iſt der Ritter Greville, mei Freund.

Nichte. Ich freue mich, eine ſo angenehme ſchaft zu machen!

Ritter (nachdem er ſie aufmerkſam betrachtet). Ihre nicht zu viel geſagt; gewiß Sie werden die ſchö unſers gemeinſchaftlichen Kreiſes ſeyn.

:chte. Ich merke wohl, daß man ſich in der großen
ewöhnen muß dieſe ſchmeichelhaften Ausdrücke zu hören.
ıle meine Unwürdigkeit und bin von Herzen beſchämt;
)r kurzer Zeit würden mich ſolche Complimente ſehr
ı gemacht haben.

tter. Wie gut ſie ſpricht!

arquiſe (ſetzt ſich). Sagt' ich Ihnen nicht voraus, daß
ıen gefährlich werden könnte?

tter (ſetzt ſich zu ihr). Sie ſcherzen, Marquiſe!

arquis (erſucht pantomimiſch die Nichte, ihm an der Hutcocarde, Stockbande etwas zurechte zu machen; ſie thut es, indem ſie ſich Tiſchchen der Marquiſe gegenüber ſetzt. Der Marquis bleibt bei n).

arquiſe. Wie haben Sie den Domherrn verlaſſen?

itter. Er ſchien verdrießlich und verlegen; ich verdenk'
ı nicht. Der Graf überraſchte uns, und ich darf wohl
er kam uns allen zur Unzeit.

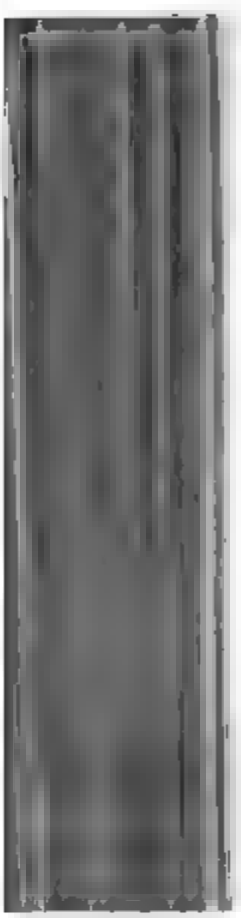
arquiſe. Und Sie wollten ſich mit gewaffneter Hand
eiſtern widerſetzen?

itter. Ich verſichere Sie, ſchon längſt war mir die
ınz des Grafen unerträglich; ich hätte ihm ſchon einige=
:e Spitze geboten, wenn nicht ſein Stand, ſein Alter,
Erfahrung, ſeine übrigen Eigenſchaften mehr als ſeine
gegen mich mir wiederum die größte Ehrfurcht einflöß=
Ich läugne es nicht, oft iſt er mir verdächtig: bald
at er mir als ein Lügner, als ein Betrüger; und
bin ich wieder durch die Gewalt ſeiner Gegenwart an
bunden und wie an Ketten gelegt.

arquiſe. Wem geht es nicht ſo?

itter. Auch Ihnen?

arquiſe. Auch mir.



zweifel gleich ſtarker ſind. Nun aber muß
ſcheiden, heute noch! denn ich weiß nicht wie
will. — Als er uns heute gegen Morgen au
erlöſ'te: denn ich muß geſtehen, wir gehorchten
und keiner wagte nur einen Schritt, trat er
und rief: Seyd mir geſegnet, die ihr die
eines Vaters erkennt und gehorcht. Dafür ſoll
Lohn zugeſichert werden. Ich habe tief in eure
Ich habe euch redlich gefunden. Dafür ſollt
den Groß-Cophta erkennen.

**Marquiſe.** Heute noch?

**Ritter.** Er verſprach's.

**Marquiſe.** Hat er ſich erklärt, wie er ihn ze

**Ritter.** In dem Hauſe des Domherrn,
ſchen Loge, wo er uns eingeweiht hat. Dieſe

**Marquiſe.** Ich verſtehe es nicht. Se
Cophta ſchon angelangt ſeyn?

**Ritter.** Es iſt mir unbegreiflich!

**Marquiſe.** Sollte ihn der Domherr ſch
es bis hieher geläugnet haben?

**Ritter.** Ich weiß nicht was ich denke

Ritter. Was hat er denn für Wunder vor unſern Augethan? Und wenn er fortfährt uns mit dem Großhta aufzuziehen, — wenn es am Ende auf eine Mumei hinausläuft, daß er uns einen Landſtreicher feineschen als den Urmeiſter ſeiner Kunſt aufdringen will: wie ht werden dem Domherrn, wie leicht der ganzen Schule Augen zu öffnen ſeyn!

Marquiſe. Glauben Sie es nicht, Ritter! Die Menn lieben die Dämmerung mehr als den hellen Tag, und n in der Dämmerung erſcheinen die Geſpenſter. Und dann en Sie, welcher Gefahr Sie ſich ausſetzen, wenn Sie en ſolchen Mann durch eine raſche, durch eine übereilte t beleidigen. Ich verehre ihn immer als ein übernatürs Weſen. — Seine Großmuth, ſeine Freigebigkeit und Wohlwollen gegen Sie! Hat er Sie nicht in das Haus Domherrn gebracht? Begünſtigt er Sie nicht auf alle ſe? Können Sie nicht hoffen, durch ihn Ihr Glück zu chen, wovon Sie als ein dritter Sohn weit entfernt ſind? — Doch Sie ſind zerſtreut — Irre ich, Ritter? oder Ihre gen ſind mehr auf meine Nichte als ihr Geiſt auf mein ſpräch gerichtet!

Ritter. Verzeihen Sie meine Neugierde. Ein neuer genſtand reizt immer.

Marquiſe. Beſonders wenn er reizend iſt.

Marquis (der bisher mit der Nichte leiſe geſprochen). Sie ſind ſtreut und Ihre Blicke ſcheinen nach jener Seite gerichtet ſeyn.

Nichte. Ich ſah meine Tante an. Sie hat ſich nicht ändert ſeitdem ich ſie geſehen habe.

Marquis. Deſto mehr verändert ſind' ich Sie, ſeitdem r Ritter eingetreten iſt.

Nichte. Seit dieſen wenigen Augenblicken?

Marquis. O ihr Weiber! ihr Weiber!

Nichte. Beruhigen Sie ſich, Marquis! Was fällt nen ein?

Marquiſe. Wir machen doch dieſen Morgen eine Nichtchen?

Nichte. Wie es Ihnen gefällt.

Ritter. Darf ich mich zum Begleiter anbieten?

Marquiſe. Dießmal nicht, es würde Ihnen di iang werden. Wir fahren von Laden zu Laden. Wir viel einzukaufen: denn es muß dieſer ſchönen Geſtalt nem Putze fehlen. Dieſen Abend finden wir uns ägyptiſchen Loge zuſammen.

---

## Fünfter Auftritt.

### Die Vorigen. Jäck. Der Graf.

Jäck. Der Graf! —

Graf (der gleich hinter Jäck herein kommt). Wird ni angemeldet. Keine Thür iſt ihm verſchloſſen, er tritt Gemächer unverſehens herein. Und ſollte er auch uner unwillkommen herabfahren wie ein Donnerſchlag: ſo doch nie hinweggehen, ohne, gleich einem wohlthätig witter, Segen und Fruchtbarkeit zurück zu laſſen.

Jäck (der indeß unbeweglich dageſtanden, den Grafen und ihm zugehört, ſchüttelt den Kopf und geht ab).

Der Graf (ſetzt ſich und behält in dieſem, ſo wie in hergehenden und folgenden Auftritten den Hut auf dem Kopfe höchſtens nur, um jemand zu grüßen, lüftet). Auch Sie wieder hier, Ritter? Fort mit Ihnen überlaſſen

Meditation; und dieſen Abend zur geſetzten Stunde
n Sie ſich in dem Vorzimmer des Domherrn.

Ritter. Ich gehorche. Und Ihnen allerſeits empfehle
mich. (ab.)

Richte. Wer iſt dieſer Herr?

Marquis. Der Graf Roſtro, der größte und wunder-
te aller Sterblichen.

Graf. Marquiſe! Marquiſe! Wenn ich nicht ſo nach-
ig wäre, wie würde es um Sie ſtehen?

Marquiſe. Wie das, Herr Graf?

Graf. Wenn ich nicht ſo nachſichtig und mächtig zugleich
e! Ihr ſeyd ein leichtſinniges Volk! Wie oft habt ihr
nicht fußfällig gebeten daß ich euch weiter in die Ge-
niſſe führen ſoll! Habt ihr nicht verſprochen euch allen
fungen zu unterwerfen, wenn ich euch den Groß-Cophta
en, wenn ich euch ſeine Gewalt über die Geiſter ſehen
mit Händen greifen ließe; und was habt ihr behalten?

Marquiſe. Keine Vorwürfe, beſter Graf! Sie haben
genug geſtraft.

Graf. Ich laſſe mich erweichen. (Nach einigem Nachdenken.)
ſehe wohl, ich muß anders zu Werke gehen, und euch
eine ganz beſondere Weihung, durch die kräftigſte An-
dung meiner Wundergaben in wenig Augenblicken rein
fähig machen, vor dem Wundermann zu erſcheinen. Es
eine Operation, die, wenn ſie nicht geräth, uns allen
hrlich ſeyn kann. Ich ſehe es immer lieber, wenn meine
üler ſich ſelber vorbereiten, damit ich ſie als umgeſchaffene
nſchen ruhig und ſicher in die Geſellſchaft der Geiſter
en kann.

Marquiſe. Laſſen Sie uns nicht länger warten. Ma-
Sie uns noch heute glücklich, wenn es möglich iſt. Lieber

und ihr fragt nicht wie schwer mir nun die Art

**Marquise.** Ihnen schwer? — Ich w
Ihnen schwer werden könnte.

**Graf.** Schwer! sauer! und gefährlich!
der Umgang mit Geistern sey eine lustige Sa
sie nicht, wie ihr die Männer, mit einem
Händedruck. Ihr denkt nicht, daß sie mir
sie mir zu schaffen machen, daß sie mich üb
ten, daß sie auf jeden meiner Fehler Acht
überlisten. Schon zweimal in meinem Leben
tet ihnen unterzuliegen; darum trage ich
zieht ein Terzerol aus der Tasche) immer bei m
Lebens zu berauben, wenn ich fürchten müß
thänig zu werden.

**Nichte** (zum Marquis). Welch ein Mann
die Kniee vor Schrecken! So hab' ich nie
solchen Dingen hab' ich nie reden hören! vo
hab' ich nichts geträumt!

**Marquis.** Wenn Sie erst die Einsich
dieses Mannes kennen sollten, Sie würden

**Nichte.** Er ist gefährlich! mir ist ang

hoch ſchätzen Sie dieſen Ring? — — Er hat die Augen
und ſieht mich nicht an.

Marquiſe (die ihn noch bei der Hand hält). So ſteif wie
als wenn kein Leben in ihm wäre!

Nichte. Sollte er ohnmächtig geworden ſeyn? Er ſprach
eftig! Hier iſt etwas zu riechen!

Marquis. Nein doch, er ſitzt ja ganz gerade; es iſt
s Hinfälliges an ihm.

Marquiſe. Stille! er bewegt ſich!

(Der Marquis und die Nichte treten von ihm weg.)

Graf (ſehr laut und heftig, indem er vom Stuhle aufführt).
! halt ein, Schwager! hier will ich ausſteigen!

Marquiſe. Wo ſind Sie, Graf?

Graf (nachdem er tief Athem geholt hat). Ah — Sehen Sie,
eht mir's! (Nach einer Pauſe.) Da haben Sie ein Beiſpiel!
ſe.) Ich kann es Ihnen wohl vertrauen. — Ein Freund,
gegenwärtig in Amerika lebt, kam unverſehens in große
ahr; er ſprach die Formel aus, die ich ihm anvertraut
e; nun konnte ich nicht widerſtehen! Die Seele ward mir
dem Leibe gezogen, und ich eilte in jene Gegenden. Mit
ig Worten entdeckte er mir ſein Anliegen, ich gab ihm
nnigen Rath; nun iſt mein Geiſt wieder hier, verbunden
der irdiſchen Hülle, die inzwiſchen als ein lebloſer Klotz
ckblieb. — (Pauſe.) Das Sonderbarſte iſt dabei, daß eine
he Abweſenheit ſich immer damit endigt daß es mir vor-
mt, ich fahre entſetzlich ſchnell, ſehe meine Wohnung,
rufe dem Poſtillon zu, der eben im Begriff iſt vorbei zu
ren. — Hab' ich nicht ſo was ausgerufen?

Marquiſe. Sie erſchreckten uns damit. — Sonderbar
erſtaunlich! (Leiſe.) Welche Unverſchämtheit!

Graf. Sie können aber nicht glauben, wie ich ermüdet

Marquis. Wunderbarer, verehrungsw
(Leise.) Welch ein dreister Lügner!

Nichte (herbei tretend). Sie haben mir
macht, Herr Graf.

Graf. Ein gutes, natürliches Kind!
Ihre Nichte?

Marquise. Ja, Herr Graf! Sie hat
Mutter verloren; sie ist auf dem Lande er
drei Tage in der Stadt.

Graf (die Nichte scharf ansehend). So hat
nicht betrogen.

Marquise. Hat Ihnen Uriel von mei
gesagt?

Graf. Nicht geradezu; er hat mich nur an

Nichte (leise zum Marquis). Um Gotteswi
alles, der wird alles verrathen.

Marquis (leise). Bleiben Sie ruhig, wi

Graf. Ich war diese Tage sehr verlege
wichtige Handlung überdachte, die noch heute
— Sobald sich euch der Groß-Cophta wird
wird er sich umsehen und fragen, wo ist die U

mir's gar nicht denken konnte. Ich komme aus Amerika zurück, und dieſes unſchuldige Kind ſteht vor mir.

Marquis (leiſe). Dießmal hat Uriel gewaltig fehlgegriffen.

Nichte (leiſe). Ich zittre und bebe!

Marquis (leiſe). So hören Sie doch aus.

Marquiſe. Dem Groß-Cophta ſoll ein unſchuldiges Mädchen gebracht werden? Der Groß-Cophta kommt von Orient? Ich hoffe nicht —

Graf (zur Marquiſe). Entfernen Sie alle fremde, alle nichtfertige Gedanken! (Zur Nichte, ſanft und freundlich.) Treten Sie näher, mein Kind! nicht furchtſam, treten Sie näher! So! — Eben ſo zeigen Sie ſich dem Groß-Cophta. Seine ſcharfen Augen werden Sie prüfen; er wird Sie vor einen brennenden glänzenden Kryſtall führen, Sie werden darin die Geiſter erblicken die er beruft, Sie werden das Glück genießen wornach andere vergebens ſtreben; Sie werden Ihre Freunde belehren und ſogleich einen großen Rang in der Geſellſchaft einnehmen in die Sie treten; Sie, die jüngſte, aber auch die reinſte. — — Wetten wir, Marquiſe! dieſes Kind wird Sachen ſehen, die den Domherrn höchſt glücklich machen. Wetten wir, Marquiſe?

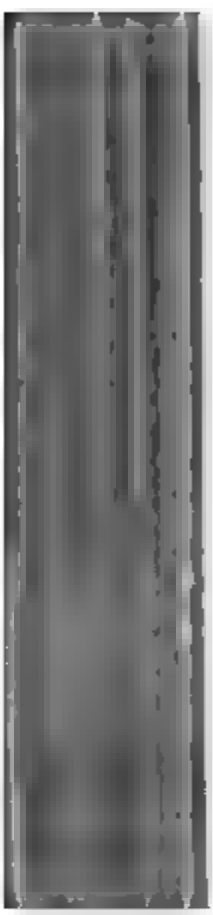
Marquiſe. Wetten? Mit Ihnen, der alles weiß?

Nichte (die bisher ihre Verlegenheit zu verbergen geſucht). Verſchonen Sie mich, Herr Graf! Ich bitte Sie, verſchonen Sie mich!

Graf. Seyn Sie getroſt, gutes Kind! die Unſchuld hat nichts zu fürchten!

Nichte (in der äußerſten Bewegung). Ich kann die Geiſter nicht ſehen! ich werde des Todes ſeyn!

Graf (ſchmeichelnd). Faſſen Sie Muth. Auch dieſe Furcht,



Marquis. Wunderbarer, verehrungswür
(Leise.) Welch ein dreister Lügner!

Nichte (herbei tretend). Sie haben mir rec
macht, Herr Graf.

Graf. Ein gutes, natürliches Kind! G
Ihre Nichte?

Marquise. Ja, Herr Graf! Sie hat vor
Mutter verloren; sie ist auf dem Lande erzo
drei Tage in der Stadt.

Graf (die Nichte scharf ansehend). So hat m
nicht betrogen.

Marquise. Hat Ihnen Uriel von meiner
gesagt?

Graf. Nicht geradezu; er hat mich nur auf si

Nichte (leise zum Marquis). Um Gotteswille
alles, der wird alles verrathen.

Marquis (leise). Bleiben Sie ruhig, wir

Graf. Ich war diese Tage sehr verlegen,
wichtige Handlung überdachte, die noch heute
— Sobald sich euch der Groß-Cophta wird offe
wird er sich umsehen und fragen, wo ist die Unse

ndlich in heißen Thränen Luft machte, weich, ganz weich
da ich in der öden Welt um mich her durch die Wolken
Jammers nur Mangel und Kummer erblickte; wie er=
n er mir da als ein Engel; der Mann, den ich ſchon in
ter Kindheit verehrt hatte, erſchien als mein Tröſter!
drückte ſein Herz an das meinige. — Ich vergaß, daß er
der meine werden konnte — daß er Ihnen angehört —
iſt ausgeſprochen! — Sie wenden Ihr Geſicht von mir
? Haſſen Sie mich, ich verdiene es! Verſtoßen Sie
! Laſſen Sie mich ſterben!

(Sie wirft ſich in einen Seſſel.)

**Marquiſe** (für ſich). Verführt — durch meinen Gemahl!
Beides überraſcht mich, beides kommt mir ungelegen. — —
e dich! — Weg mit allen kleinen beſchränkten Geſinnun=
! Hier iſt die Frage, ob du nicht auch dieſen Umſtand
ßen kannſt? — — Gewiß — — O! ſie wird nur deſto
gmeidiger ſeyn, mir blindlings gehorchen — — und über
nen Mann giebt mir dieſe Entdeckung auch neue Vor=
le. — Wenn ich meine Abſichten erreiche, ſo iſt mir das
rige alles gleichgültig! — (Laut.) Kommen Sie, Nichte,
len Sie ſich! Sie ſind ein gutes, braves Kind! Alles
ebe ich! Kommen Sie, werfen Sie Ihren Schleier über,
wollen ausfahren, Sie müſſen ſich zerſtreuen.

**Nichte** (indem ſie aufſteht und der Marquiſe um den Hals fällt).
te, liebe Tante, wie beſchämen Sie mich!

**Marquiſe.** Sie ſollen eine Freundin, eine Vertraute
mir finden. Nur der Marquis darf nicht wiſſen, daß ich
bin; wir wollen ihm die Verlegenheit erſparen.

**Nichte.** Welche Großmuth!

**Marquiſe.** Sie werden ihn auf eine geſchickte Weiſe
meiden; ich werde Ihnen behülflich ſeyn.

Nichte. Ich bin ganz in Ihren Händen!

Marquiſe. Und was die Geiſter betrifft, will ich die wunderbarſten Geheimniſſe entdecken; und Sie ſolle fürchterliche Geſellſchaft luſtig genug finden. Kommen Kommen Sie nur!

---

# Dritter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

Zimmer des Domherrn.

Im Grunde ein Kamin, auf deſſen beiden Seiten zwei Bilder in Leb eines ältlichen Herren und einer jungen Dame.

Der Domherr (Papiere in der Hand haltend). Soll i wieder einmal, angebetete Fürſtin, vor dein ſchön mit hoffnungsvoller Freude treten! Soll die Sehnſt zu dir hinauf blickt, endlich einigen Troſt von deine erwarten dürfen! — Noch ſchweb ich' in Ungewißheit köſtlichen Züge ſeh' ich vor mir, (auf die Papiere deutend kenne deine Hand, ich fühle deine Geſinnungen; aber es nur allgemeine Höflichkeit, noch ſteht keine Sylbe was ich ſo heftig wünſche, auf dieſen Blättern. — und was verlangſt du? — Iſt es nicht ſchon genug, ſchreibt? Dir ſo viel ſchreibt. Und wäre nicht ih Namenszug ſchon ein Zeuge ihrer glücklich veränder ſinnungen? — Veränderten? — Nein, ſie hat ſich ändert. Sie ſchwieg, a's man mich verſtieß; ſie

, um mir zu nutzen. Und nun belohnt sie mich mit zehn=
em Vertrauen, und wird bald Gelegenheit finden mich
ber herauf zu führen. — Sie wünscht das kostbare Hals=
d, sie giebt mir den Auftrag, ohne Vorbewußt ihres
ters ihr dieses Kleinod zu verschaffen, sie sendet mir ihre
rantie, sie wird wegen der Zahlungen immer in Verbin=
ng mit mir bleiben; gerne lege ich den ersten Termin aus,
n sie noch fester an mich zu knüpfen. — Ja, du wirst —
wirst — darf ich es in der Gegenwart deines Bildes
sprechen? — du wirst mein seyn! — Welch ein Wort! —
elch ein Gedanke! — Schon füllt die Glückseligkeit wieder
z mein Herz aus. Ja! dieses Bild scheint wieder sich zu
wegen, mir zu lächeln, mir freundlich zuzuwinken. —
hon hebt sich der Ernst von des Fürsten Stirne hinweg.
ldreich sieht er mich an, wie in jenen Tagen, als er mir
ese kostbaren Gemälde unvermuthet schenkte. Und sie! —
mm herab, Göttin, herab! — Oder hebe mich zu dir
auf, wenn ich nicht vor deinen Augen sterben soll!

---

## Zweiter Auftritt.

er Domherr. Ein Bedienter, hernach die Hofjuweliere.

Bedienter. Ew. Gnaden haben die Hofjuweliere befoh=
n; sie sind vor der Thüre.

Domherr. Laß sie herein kommen!

(Zu den Juwelieren.)

un, wie sind Sie mit dem Entwurfe des Contracts zu=
ieden, den ich Ihnen zugeschickt habe?

Juwelier. Wegen der Summe hätten wir noch einige
rinnerungen zu machen.

Domherr. Ich dächte doch, der Schmuck wäre zahlt. Sie finden nicht leicht einen Käufer. Liegt das Halsband nicht ſchon ein Jahr müßig?

Juwelier. Leider! — Und dann — Verzeih gnädiger Herr —

Domherr. Was iſt's noch?

Juwelier. Wenn wir auch mit der gebotenen uns begnügen und ſie in den feſtgeſetzten Terminen a wollten, ſo werden Sie doch nicht ungnädig nehme wir auf Ihre bloß handſchriftliche Verſicherung ein bares Stück abzuliefern Bedenken tragen. Es iſt g Mißtrauen; nur unſre Sicherheit in einem ſo wich ſchäfte —

Domherr. Ich verdenke Ihnen nicht daß Sie ſo große Summe nicht geradezu anvertrauen wo habe Ihnen aber ſchon geſagt daß ich das Halsband mich, ſondern für eine Dame kaufe, die allerdin Credit bei Ihnen haben ſollte.

Juwelier. Wir trauen völlig Ihren Wo wünſchten nur eine Zeile von der Hand unſrer Käuferin.

Domherr. Ich ſagte Ihnen ſchon daß es ni und empfehle Ihnen nochmals das Geheimniß. werde Ihr Schuldner. Damit Sie aber nicht gl handelte ich übereilt und hätte nicht gewußt mi zu decken: ſo leſen Sie hier.

(Er giebt ihnen ein Papier, und ſpricht für ſich, indem ſie

Zwar hat die Marquiſe ausdrücklich verlangt, i Blatt Niemanden zeigen, ſoll es nur zu mein Sicherheit verwahren. — Wenn nun aber dieſe an ihre Sicherheit denken, wenn ſie nun auch wi

:r und ihnen für eine ſo große Summe ſteht — (laut) igen Sie nun, meine Herren?

iwelier (indem er das Blatt zurückgiebt). Wir bitten um ung, wir zweifeln keinen Augenblick. — Auch ohne ürden wir das Halsband ausgeliefert haben. Hier iſt äre es gefällig den Contract zu unterſchreiben?

mherr. Sehr gern.

erſchreibt und wechſelt das Papier gegen das Schmuckkäſtchen aus.) Sie wohl, meine Herren! Die Termine ſollen richtig igen werden, und künftig haben wir mehr mit einander n.

(Die Juweliere gehen mit tiefen Verbeugungen ab.)

---

## Dritter Auftritt.

**Domherr**, nachher **ein Bedienter**, dann **Jäck**.

omherr (indem er das Halsband betrachtet). Koſtbar, ſehr ! — und werth des ſchlanken weißen Halſes, der dich ſoll, werth des himmliſchen Buſens den du berühren Eile zu ihr, glänzender Schmuck, damit ſie einen iblick lächle und gefällig an den Mann denke, der viel um ihr dieſe Freude zu verſchaffen. Geh, ſey ihr ein , daß ich alles für ſie zu thun bereit bin. (Den Schmuck d.) Wäre ich ein König, du ſollteſt ſie als ein Geſchenk iſchen und bald durch koſtbarere Geſchenke wieder ver- lt werden. — Ach wie betrübt's mich, wie demüthigt's daß ich jetzt nur den Mäkler machen kann!

ledienter (ein Billet bringend). Ein Bote von der Marquiſe!

lomherr. Er ſoll warten.

(Bedienter ab.)

Domherr (lieſt). „Wenn der Schmuck in Ihren Hä
„iſt, ſo geben Sie ihn gleich dem Ueberbringer. Ich
„die ſchönſte Gelegenheit, ihn hinaus zu ſchicken; eine K
„merfrau iſt in der Stadt; ich ſchicke verſchiedene Putz
„an die Göttliche und packe die Juwelen bei. Der Loh
„dieſen kleinen Dienſt erwartet Sie ſchon heute Nacht.
„einer Viertelſtunde bin ich bei Ihnen. Was ſteht uns
„heute bevor! Das Angeſicht des Groß-Cophta und da
„geſicht eines Engels. Leben Sie wohl, liebſter Auserw
„Verbrennen Sie dieß Blatt.“ Traue ich meinen A
Noch heute Nacht? Geſchwinde! Geſchwinde! Sey der
läufer des Glücklichſten unter allen Sterblichen.

(Er ſchreibt wenige Worte und ſiegelt das Schmuckkäſtchen ein.

Warum muß auch heute ſich alles zuſammen drängen?
ein einziger Abend mich für ſo viel Langeweile, ſo vi
geduld und Schmerzen entſchädigen? Erſcheine ſehnli
warteter Zeitpunkt meines Glücks! Führet mich, ihr G
ins Heiligthum der geheimen Kenntniſſe; führe mich, o
in dein Heiligthum! (Er klingelt.)

(Bedienter tritt ein.)

Domherr. Wer iſt von der Marquiſe da?

Bedienter. Ihr Jäck.

Domherr. Laß ihn hereinkommen!

(Bedienter ab.)

Domherr. Ich habe keine Ruhe, bis ich das K
in ihren Händen weiß.

Jäck (tritt auf). Was befehlen Ihro Gnaden?

Domherr. Bringe dieß Packet deiner gnädigen
Eile und halt es feſt, damit du es nicht etwa verlierſt

Jäck. So wenig als meinen Kopf.

Domherr. Du biſt ſo leichtſinnig.

Jäck. Nicht im Beſtellen.
Domherr. So geh hin.
Jäck. Gnädiger Herr! Sie verwöhnen die Boten.
Domherr. Ich verſtehe. (Giebt dem Knaben Geld.) Hier, ke es wohl an!
Jäck. Ich geb' es gleich aus, damit ich es nicht ver=. Ich danke unterthänig! (Halb laut als ſpräche er für ſich, ſo, daß es der Domherr hören kann.) Welch ein Herr! Fürſt ient er zu ſeyn! (Mit vielen muthwilligen Bücklingen ab.)
Domherr. Eile nur! eile! — Wie glücklich, daß ich n Auftrag ſo ſchnell ausrichten konnte! Nur das Einzige )t mir Sorge daß ich es dem Grafen verbergen mußte. !s war der Fürſtin ausdrücklicher Wille. — O ihr guten ter, die ihr mir ſo ſichtbar beiſtandet, bleibt auf meiner Seite verbergt die Geſchichte nur auf kurze Zeit enrem Meiſter!

---

## Vierter Auftritt.

### Domherr. Ritter. Bedienter.

St. Jean. Der Ritter.
Domherr. Drei Seſſel!

(St. Jean ſtellt die Seſſel).

Ritter. Hier bin ich! Kaum habe ich dieſen Augenblick arten können. Schon lange geh' ich ungeduldig auf der menade hin und wieder; es ſchlägt die Stunde und ich e hieher.
Domherr. Seyn Sie mir willkommen.
Ritter. Den Grafen fand ich auf der Treppe. Er redete ) liebreich an, mit einem ſanften Tone, den ich nicht an gewohnt bin. Er wird gleich hier ſeyn.

Domherr. Iſt er hinüber ins Logenzimmer gegangen?

Ritter. So ſchien mir's.

Domherr. Er bereitet ſich zu feierlichen Handlungen, Sie erſt hier in den zweiten Grad aufzunehmen, dann mich in den dritten zu erheben, und uns dem Groß-Cophta vorzuſtellen.

Ritter. Ja er hatte die Miene eines Wohlthäters, eines Vaters. Dieſe Miene ließ mich viel hoffen. O wie ſchön glänzt die Güte vom Angeſicht des Gewaltigen!

## Fünfter Auftritt.

### Die Vorigen. Der Graf.

Graf (indem er ſeinen Hut abnimmt und gleich wieder aufſetzt). Ich grüße euch, Männer des zweiten Grades!

Domherr. Wir danken dir!

Ritter. Nennſt du mich auch ſchon ſo?

Graf. Den ich ſo grüße, der iſt's.

(Er ſetzt ſich auf den mittelſten Seſſel.)

Bedeckt euch.

Domherr. Du befiehlſt es! (Er ſetzt auf.).

Graf. Ich befehle nicht. Ihr bedient euch eures Rechtes; ich erinnere euch nur.

Ritter (bei Seite, indem er den Hut aufſetzt). Welche Milde! Welche Nachſicht! Ich brenne vor Begierde, die Geheimniſſe des zweiten Grades zu hören.

Graf. Setzt euch, meine Freunde, ſetzt euch, meine Gehülfen!

Domherr. Die Gehülfen ſollten vor dem Meiſter ſtehen, um, gleich dienſtbaren Geiſtern, ſeine Befehle ſchleunig auszurichten.

. Wohlgesprochen! Aber sie sitzen bei ihm, weil sie he mehr als seine Diener sind.

(Beide setzen sich.)

(zum Ritter). Wie nennt man die Männer des rades?

r. Wenn ich eben recht hörte, Gehülfen.

. Warum mögen sie diesen Namen tragen?

r. Wahrscheinlich, weil sie der Meister aufgeklärt g genug findet, zu seinen Absichten mitzuwirken Zwecke zu erfüllen.

. Was denkst du von den Endzwecken dieses Grades?

r. Ich kann mir nichts anders denken, als daß rst ausüben sollen, was uns der erste Grad gelehrt Schüler zeigt man von weitem, was zu thun ist; lfen giebt man die Mittel an die Hand, wie er rreichen könne.

. Was ist das Ziel, das man den Schülern vor=

r. Das eigene Beste in dem Besten der Andern

. Was erwartet nun der antretende Gehülfe?

r. Daß ihm der Meister die Mittel anzeigen soll, neine Beste zu befördern.

. Erkläre dich näher.

r. Du weißt besser, als ich selbst, was ich zu e. In jedes gute Herz ist das edle Gefühl von der legt, daß es für sich allein nicht glücklich seyn kann, in Glück in dem Wohl der Andern suchen muß. höne Gefühl weißt du in den Schülern des ersten erregen, zu stärken, zu beleben! — Und wie nöthig s zum Guten Muth zu machen! Unser Herz, das

von Kindheit an nur in der Geſelligkeit ſein Gl
das ſich ſo gern hingiebt, und nur dann am hi
reinſten genießt, wenn es ſich für einen geliebten
aufopfern kann — ach! dieſes Herz wird leider
Sturm der Welt aus ſeinen liebſten Träume
Was wir geben können, will Niemand nehmen;
wirken ſtreben, will Niemand helfen; wir ſuche
ſuchen und finden uns bald in der Einſamkeit.

Graf (nach einer Pauſe). Weiter, mein Sohn.

Ritter. Und was noch ſchlimmer iſt, muthlo
Wer beſchreibt die Schmerzen eines verkannten,
Seiten zurückgeſtoßenen menſchenfreundlichen Her
drückt die langen langſamen Qualen eines Gen
das zu wohlthätiger Theilnehmung geboren, u
Wünſche und Hoffnungen aufgiebt, und ſich doch
ſelben auf ewig entäußern muß? Glücklich, we
noch möglich wird, eine Gattin, einen Freund
denen er das einzeln ſchenken kann, was dem g
ſchengeſchlechte zugedacht war; wenn er Kindern,
Thieren nützlich und wohlthätig ſeyn kann!

Graf. Ihr habt noch mehr zu ſagen, fahrt

Ritter. Ja, dieſes ſchöne Gefühl belebt J
Schülern aufs neue. Ihr gebt ihnen Hoffnun
Hinderniſſe, die dem ſittlichen Menſchen entg
nicht unüberwindlich ſey'n, daß es möglich ſey
allein zu kennen, ſondern ſich auch zu beſſern; d
lich ſey, die Rechte der Menſchen nicht nur einz
dern auch geltend zu machen, und indem man
arbeitet, zugleich den einzigen ſchönen Lohn für ſich

Graf (zum Domherrn, der ſich bisher unruhig auf ſei
wegt hat). Was ſagt Ihr zu dieſen Aeußerungen unſe

Domherr (lächelnd). Daß ſie von einem Schüler kommen, von keinem Gefährten.

Ritter. Wie?

Domherr. Es iſt nicht von ihm zu verlangen, er muß irrt werden.

Ritter. Was?

Domherr. Sage mir den Wahlſpruch des erſten Grades.

Ritter. Was du willſt daß die Menſchen für dich thun u, das thue für ſie.

Domherr. Vernimm dagegen den Wahlſpruch des zwei- Grades: Was du willſt daß die Menſchen für dich thun u, das thue für ſie nicht.

Ritter (aufſpringend). Nicht? Hat man mich zum Be- ? — Darf ein vernünftiger, ein edler Menſch ſo reden?

Graf. Setze dich nieder und höre zu. (Zum Domherrn.) Wo er Mittelpunkt der Welt, auf den ſich Alles beziehen muß?

Domherr. In unſerm Herzen.

Graf. Was iſt unſer höchſtes Geſetz?

Domherr. Unſer eigener Vortheil.

Graf. Was lehrt uns der zweite Grad?

Domherr. Weiſe und klug zu ſeyn.

Graf. Wer iſt der Weiſeſte?

Domherr. Der nichts anders weiß noch will, als das s begegnet.

Graf. Wer iſt der Klügſte?

Domherr. Der in allem, was ihm begegnet, ſeinen rtheil findet.

Ritter (der wieder aufſpringt). Entlaßt mich! Es iſt mir möglich, es iſt mir unerträglich, ſolche Reden zu hören.

Domherr (halb lachend). Ging es mir doch beinahe eben wie Ihnen. (Zum Grafen.) Es iſt ihm zu verzeihen, daß

er ſich ſo ungeberdig ſtellt. (Zum Ritter.) Beruhigen Sie
Sie werden ſchon über ſich ſelbſt lachen und uns das Lä
verzeihen, das Sie in dieſem Augenblick verdrießt. Aus
Felde der jugendlichen Schwärmerei, worin der Meiſter
Schüler gängelt, glaubt man über eine goldene Brü
eine reizende Feenwelt hinüber geführt zu werden. Und
lich iſt es unerwartet, wenn man unſanft in die wi
Welt wieder zurück gebracht wird, aus der man ſich
fernen glaubte.

Ritter. Meine Herren, Sie erlauben daß ich
daß ich mich von meinem Erſtaunen erhole.

Domherr. Gehen Sie nur, gehn Sie und ſeh
ſich in der Welt, ſehn Sie ſich in Ihrem Herzen um.
dauren Sie meinetwegen die Thoren; aber ziehen Sie
theil aus der Thorheit. Sehn Sie wie Jeder vom
ſo viel als möglich zu nehmen ſucht, um ihm ſo wen
möglich zurück zu geben. Jeder mag lieber befehl
dienen, lieber ſich tragen laſſen als tragen. Jeder
reichlich Achtung und Ehre, und giebt ſie ſo ſpärl
möglich zurück. Alle Menſchen ſind Egoiſten; nur ei
ler, nur ein Thor kann ſie ändern wollen. Nur
ſelbſt nicht kennt, wird läugnen: daß es in ſeinem
eben ſo beſtellt ſey.

Ritter. Wohin bin ich gerathen!

Domherr. Dieſen Lauf der Welt wird Ih
Meiſter im zweiten Grade ganz enthüllen. Er wir
zeigen daß man von den Menſchen nichts verlang
ohne ſie zum Beſten zu haben und ihrem Eigen
ſchmeicheln; daß man ſich unverſöhnliche Feinde mac
man die Albernen aufklären, die Nachtwandler
und die Verirrten zurecht weiſen will; daß alle

en nur Marktſchreier waren und ſind — klug genug
ſehn und ihr Einkommen auf die Gebrechen der
heit zu gründen.

tter. Abſcheulich! Abſcheulich!

af. Es ſey genug. Er mag nun ſelbſt denken; und
r Wort, eh' wir uns trennen. Wie nennt man den
Grad?

mherr. Die Lehre.

af. Warum?

mherr. Damit die Schüler glauben, ſie lernen etwas.

af. Wie nennt man den zweiten Grad?

mherr. Die Prüfung.

af. Und weßwegen?

mherr. Weil der Kopf eines Menſchen darin ge-
ird, und man ſieht, zu was er fähig iſt.

af. Vortrefflich! (Leiſe zum Domherrn.) Laß uns allein;
dieſen Trotzkopf zu begütigen ſuchen.

mherr. Ich hoffte du würdeſt meine Wünſche erhören
ch in den dritten Grad erheben.

af. Ich darf dem Groß-Cophta nicht vorgreifen.
ſeine Erſcheinung ab; in kurzer Zeit werden alle deine
e befriedigt ſeyn.

---

## Sechster Auftritt.

### Der Graf. Der Ritter.

af. Junger Mann!

tter (der indeſſen nachdenklich und unbeweglich geſtanden). Leben
hl, Herr Graf!

af. Wo wollen Sie hin? Ich laſſe Sie nicht weg.

Ritter. Halten Sie mich nicht! Ich laſſe mi
halten!

Graf. Bleiben Sie!

Ritter. Nicht länger, als bis ich Ihnen Dan
für das Gute das Sie mir erzeigt, für die Bekann
die Sie mir gemacht, für den guten Willen, den
verſichert. Und nun leben Sie wohl! auf ewig wo
ich möchte mich nicht undankbar zeigen gegen meine
thäter. Leben Sie wohl! und laſſen mich nur noch d
Ihre Wohlthaten beſchämten mich nicht, denn ich g
einem edlen großen Manne zu verdanken.

Graf. Weiter! weiter! Reden Sie aus, ehe
Sie nicht von der Stelle.

Ritter. Sie wollen es? Sie befehlen es? Es
O Graf! wie haben Sie in dieſer Viertelſtunde m
meine Hoffnungen zernichtet! Haben Sie mich n
gekannt, nicht beſſer beurtheilt?

Graf. Worin hab' ich mich denn ſo ſehr betr
lernte Sie als einen jungen Mann kennen, der
zu machen wünſchte; der mit Eifer, ja mit Hefti
Rang, nach Vermögen ſtrebte, und deſto heftiger,
ihm ſeine Lage Anſprüche zu großen Hoffnungen e

Ritter. Wohl! Aber zeigte ich mich nich
einem Herzen, das niedrige, gewöhnliche Mittel ve
Wünſchte ich nicht meine beſte Empfehlung von n
lichkeit, meiner Geſetzlichkeit, meiner Treue, von
Eigenſchaften, die einen edlen Mann, die eine
zieren? — Und nun?

Graf. Und nun erſchrecken Sie über den Fu
dem Sie Ihre Löwenmähne bedecken ſollten.

Ritter. Scherzen Sie nur, ich will ernſt

haft zum letztenmale mit einem Manne, den ich für
en Freund hielt. Ja, ich gesteh' es Ihnen: Ihr Betra-
war mir längst verdächtig. Diese geheimen Wissenschaf-
in deren Vorhof mir dunkler ward als vorher in der
Welt, diese wunderbaren Kräfte, die uns auf guten
ben versichert wurden, diese Verwandtschaft mit Geistern,
unfruchtbaren Ceremonien, alles weissagte mir nichts
s; nur die Großheit Ihrer Gesinnungen, die ich in vie-
Fällen kennen lernte, die Entäußerung von jedem Eigen-
Ihre Theilnehmung, Ihre Dienstfertigkeit, Ihre Frei-
keit, das alles deutete mir dagegen auf einen tiefen
d eines edlen Herzens. Ich hing an Ihrem Munde,
e Ihre Lehren ein bis auf diesen Augenblick, der alle
e Hoffnungen zerstörte. Leben Sie wohl! — Wenn ich
in kleinlicher niedriger Schelm werden, wenn ich dem
me nachschwimmen und nur einen augenblicklichen elen-
Vortheil für mich zum Schaden der andern gewinnen
: so bedurft' es nicht dieser Vorbereitungen, dieser An-
en, die mich beschämen und erniedrigen. Ich verlasse
! Aus mir werde, was da will.

**Graf.** Ritter, sehen Sie mich an!

**Ritter.** Was verlangen Sie von mir?

**Graf.** Was Sie mich thun sehn, thun Sie auch. (Er
nt den Hut ab.)

**Ritter.** Sollen wir mit Ceremonien scheiden?

**Graf.** Selbst die Höflichkeit gebietet Ihnen, zu folgen.

**Ritter** (indem er den Hut abnimmt). Nun denn, so empfehle
mich Ihnen.

**Graf** (der seinen Hut wegwirft). Nun Ritter?

**Ritter.** Was soll das?

**Graf.** Ich verlange, daß Sie mir nachfolgen.

Ritter (der ſeinen Hut wegwirft). So ſey denn zum letztenmale etwas Unverſtändliches, etwas Thörichtes gethan!

Graf. Nicht ſo thöricht wie du glaubſt. (Er geht mit offnen Armen auf ihn zu.) Siehe mich von Angeſicht zu Angeſicht, du Erwählter. Komm in meine Arme, ſchließe dich an meine Bruſt, erhabener Meiſter!

Ritter. Was ſoll das? Laſſen Sie mich los!

Graf. Niemals, wenn ich dich nicht eher laſſen ſollte, als bis meine Freude über dieſen meinen trefflichen Freund erſchöpft wäre!

Ritter. Erklärt Euch, Ihr macht mich verwirrt.

Graf. Erinnerſt du dich, wie nannte der Domherr den zweiten Grad?

Ritter. Mich dünkt: die Prüfung.

Graf. Gut, die haſt du überſtanden.

Ritter. Erklärt euch!

Graf. Laß mich erſt meine lebhafteſte Freude in dieſen Umarmungen ausdrücken.

Ritter. Ich verſtumme!

Graf. Wie ſelten hab' ich ſie genoſſen! Ich wünſche Euch Glück und mir.

Ritter. Laß mich nicht länger in Ungewißheit.

Graf. Du haſt das ſonderbarſte Abenteuer überſtanden, du haſt dir die Würde eines Meiſters ſelbſt gegeben, du haſt dir die Vorzüge des dritten Grades wie mit ſtürmender Fauſt erobert.

Ritter. Noch immer bin ich in Zweifel und Ungewißheit.

Graf. Ich wünſchte nun, daß dein Verſtand dir erklärte was dein Herz ausgeübt hat; mit weniger Aufmerkſamkeit wirſt du es leicht. Was waren deine Hoffnungen als Schüler des erſten Grades?

er. Beſſer zu werden als ich bin, und, durch Eure
s Gute was ich erkenne, in Ausübung zu bringen.
. Und was erfuhrſt du, als du aus dem Munde
errn die Grundſätze des zweiten Grades vernahmſt?
r. Ich erfuhr zu meinem Entſetzen: daß Ihr Euch
r verſtelltet und die Schüler zum Beſten hattet;
die, die Ihr Gehülfen nennt, zu weltklugen Men-
en, ſie zu Egoiſten ſtempeln, die zarteſten Empfin-
r Freundſchaft, der Liebe, der Treue und jeder
nforderung, die unſer Herz unwiderſtehlich macht,
Buſen reißen und ſie, ich darf es wohl ſagen, zu
ganz gemeinen, ſchlechten, ganz ſchlechten Menſchen
llte. Du weißt, mit welchem Abſcheu ich dieſen
verwarf. Weiter hab' ich nichts zu ſagen: ich
meine Geſinnungen nicht, und — entlaß mich!
. Eben deßwegen ſchließ' ich dich an mein Herz,
nen Hut vor dir weg und grüße dich als Meiſter.
die Prüfung überſtanden: du biſt der Verſuchung
, du haſt dich als einen Mann gezeigt, den ich
es was du aus dem Munde des Domherrn gehört
leider dieſer Unglückliche nebſt mehrern Andern
eit hält, iſt nur Prüfung, nur Verſuchung. Wenn
nen, großen, uneigennützigen Meiſter einen Lehr-
ſich gut anläßt, weiter vorwärts führen wollen: ſo
ie ihn erſt, und am ſicherſten geſchieht es, wenn
e ſcheinbaren Vortheile eines eigennützigen Betra-
gen. Greift er darnach, ſo thut er einen Schritt
dem er glaubt einen vorwärts zu thun. Wir laſſen
Zeit in ſeinem Sinne hingehen, und glücklich iſt
wir ihn nach und nach durch große Umwege zum
n.

Ritter. Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll. Glaubt denn der Domherr, daß die Grundſätze, die er mir mit ſo viel Behaglichkeit vorgetragen, die rechten, die wahren ſind?

Graf. Freilich glaubt er's, der Unglückliche!

Ritter. Und du, ſein Buſenfreund, ziehſt ihn nicht aus dieſem Irrthum?

Graf. Ich arbeite daran. Es iſt aber ſchwerer als du denkſt. Der Eigendünkel eines halbklugen Egoiſten hebt ihn über alle Menſchen hinweg; indem er ſie zu überſehen glaubt, läßt er ſich Alles nach, und giebt Andern eben dadurch Gelegenheit ihn zu überſehen, ihn zu beherrſchen.

Ritter. Ihr ſolltet nicht ruhen bis ihm die Augen geöffnet ſind.

Graf. Damit du einſehen lernſt wie ſchwer das iſt, ſollſt du mir helfen ihn auf den rechten Weg zu bringen.

Ritter (nach einer Pauſe). So wäre es denn wahr daß ich mich an Euch nicht geirrt habe? daß ich in dir je länger ich dich kenne, immer den Beſſern, den Größern, den Unbegreiflichen finde? Meine Dankbarkeit iſt gränzenlos, meine Freude verſtummt in dieſer Umarmung.

Graf. Nun gehe, mein Sohn. Drüben in dem Zimmer ſind Kleider zurecht gelegt, in denen man ſich nur dem Groß-Cophta zeigen darf. Wären Alle, die ſich ihm heute vorſtellen, rein wie du; ſo würde er von ſeiner Erſcheinung ſelbſt große Freude haben. Du wirſt große Wunder ſehen und wirſt ſie bald verſtehen, ja bald ſelbſt hervorbringen lernen. Gehe, ſtaune und ſchweige!

Ritter. Ich bin ganz, ich bin ewig dein!

## Siebenter Auftritt.

Der Graf allein.

So wäre denn auch dieſer nach ſeiner Art zur Ordnung
ieſen. Man muß die Angeln, die Netze nach Proportion
Fiſche einrichten, die man zu fangen gedenkt, und wenn
ein Wallfiſch iſt, wirft man mit Harpunen nach ihm.
i Mäuſen ſtellt man Fallen, Füchſen legt man Eiſen,
lfen gräbt man Gruben, und die Löwen verſcheucht man
Fackeln. Dieſen jungen Löwen habe ich auch mit einer
el zur Ruhe gebracht, und ich darf den Meiſterſtreich
en, der mein Anſehen bei Allen befeſtigen muß. Die
oration iſt in Ordnung, die Marquiſe hat mich verſtan-
und es wird Alles glücklich von Statten gehen.

Ein Bedienter (in einem langen weißen Feierkleide). Alles
fertig, Herr Graf! Der Domherr, der Ritter, die Damen
alle gekleidet. Wollen Sie ſich hier anziehen? Soll ich
e Kleider herüber bringen?

Graf. Nein, ich komme! Folge mir und thue dein Amt.

---

## Achter Auftritt.

Vorſaal und Eingang in die ägyptiſche Loge.

(Muſik.)

Sechs Kinder

imen gepaart in weißen langen Kleidern, mit fliegendem Haar; Roſen-
kränze auf dem Kopfe und Rauchfäſſer in den Händen).

Sechs Jünglinge

ter ihnen, weiß aber kurz gekleidet, gleichfalls mit Roſenkränzen auf
dem Haupte, jeder zwei Fackeln kreuzweiſe über der Bruſt. Sie ziehen
anſtändig über das Theater und ſtellen ſich an beide Seiten).

**Chor der Kinder.**

Schon eröffnet iſt der Tempel,
Sind die Hallen, ſind die Grüfte.
Weihrauch reinige die Lüfte,
Die um dieſe Säulen wehn.

**Chor der Jünglinge.**

Holde Kinder, zarte Sproſſen,
Bleibet in dem Vorhof ſtehn,
Und ihr Weiſen, ihr Genoſſen,
Eilt ins Heiligthum zu gehn.

(Muſik.)

**Die Genoſſen der Loge**

(kommen zwei und zwei aus entgegengeſetzten Couliſſen; jedesmal ein Frauenzimmer und eine Mannsperſon. Sie begegnen einander, grüßen ſich und treten an die Thür der Loge).

**Chor der Kinder und Jünglinge.**

Klein und ärmlich wie die Zwerge,
Tief umhüllt von Rauch und Wahn,
Stehn wir vor dem heil'gen Berge —
Geiſter, dürfen wir hinan?

**Chor** von innen.

Bringet Ernſt zur ernſten Sache,
Kommt zum Licht aus Dunſt und Wahn.
Daß der Cophta nicht erwache —
Leiſe, leiſe tretet an.

(Die Pforte öffnet ſich. Die Genoſſen treten hinein; die Pforte ſchließt ſich und es kommt wieder ein neues Paar, Ceremonie und Geſang werden wiederholt. Es fügt ſich, daß der Domherr und die Nichte zuſammen treffen und mit einander ins Heiligthum gehen. Sie ſind die letzten. Muſik verliert ſich ins Pianiſſimo, die Kinder treten in die Couliſſen, Jünglinge fallen auf die Kniee zu beiden Seiten des Proſcenii.)

## Neunter Auftritt.

Vorhang geht auf und es zeigt ſich ein Saal mit ägyptiſchen Bildern und Zierrathen. In der Mitte ſteht ein tiefer Seſſel, auf welchem eine in Goldſtoff gekleidete Perſon zurückgelehnt liegt, deren Haupt mit einem weißen Schleier bedeckt iſt. Zur rechten Hand kniet der **Domherr**, zur Linken der **Ritter**, vorwärts neben dem **Domherrn** die **Marquiſe**, neben dem **Ritter** der **Marquis**, dann die **Nichte**. Die Muſik verliert ſich.

**Domherr.** Erhabener, unſterblicher Greis! Du erlaubſt würdigen ſich deinen Füßen zu nähern, Gnade und Hülfe dir zu erbitten. Du ſchläfſt, oder vielmehr du ſcheinſt ſchlafen: denn wir wiſſen, daß du ſelbſt in deiner Ruhe merkſam und thätig biſt und das Wohl der Menſchen förderſt. Gieb uns ein Zeichen, daran wir erkennen, daß uns hörſt, daß du uns hold biſt!

(Muſik, nur wenige Töne.)

**Der Verſchleierte** (hebt die rechte Hand auf).

**Ritter.** Du ſiehſt hier eine Anzahl Menſchen vor dir, aufgemuntert durch das Verſprechen deines würdigſten chülers in vollem Vertrauen ſich zu dir nahen und hoffen, ß du ihre Bedürfniſſe befriedigen werdeſt. Freilich ſind ſe Bedürfniſſe ſehr verſchieden; doch ſelbſt das Mannich- tigſte wird einfach vor deinem allgemeinen Blick, vor dei- r ausgebreiteten Macht. Wirſt du uns erhören, wenn wir ich unwürdig ſind?

(Muſik wie oben nach Verhältniß.)

**Der Verſchleierte** (richtet ſich auf).

**Marquiſe.** Verzeihe der Ungeduld eines Weibes, laß s dein Angeſicht ſehen, wir ſchmachten ſchon Monate lang ch deiner Gegenwart.

(Muſik wie oben.)

Der Verſchleierte (ſteht auf und bleibt vor dem Seſſel ſtehen).

Marquis. Erlaube, daß wir uns dir nahen, daß wir den Saum deines Rockes küſſen. Die Wünſche, die ſo lang in unſern Herzen ſchliefen, ſind jetzt aufgewacht; in deiner Gegenwart werden ſie unerträglich unruhig.

(Muſik wie oben.)

Der Verſchleierte (tritt ſachte die Stufen herunter).

Nichte (leiſe). Mir zittern alle Glieder!

Domherr. Verſage uns nicht länger den Glanz deines Angeſichts!

Alle. Großer Cophta, wir bitten!

(Muſik, wenige raſche Töne.)

(Der Schleier fällt.)

Alle (indem ſie auf einmal aufſtehen und weiter vortreten). Der Graf!

(Die Jünglinge ſtehen auf.)

Graf (der hervortritt). Ja, der Graf! Der Mann, den ihr bisher mit einem Namen nanntet, unter dem ihn die Welt in dem gegenwärtigen Augenblicke kennt. O ihr Blinden! Ihr Hartherzigen! Faſt ein Jahr gehe ich mit euch um, ich unterrichte eure Unwiſſenheit, ich belebe euren todten Sinn, ich deute euch auf den Groß-Cophta, ich gebe euch die entſcheidendſten Winke; und es geht euch kein Licht auf, daß ihr denſelben Mann, den ihr ſucht, beſtändig vor euch habt, daß ihr die Güter, nach denen ihr euch ſehnt, täglich von ſeinen Händen empfangt, daß ihr mehr Urſache habt zu danken als zu bitten. Doch ich habe Mitleiden mit eurem irdiſchen Sinn, ich laſſe mich zu eurer Schwäche herab. Seht mich denn in meiner Herrlichkeit; mögen eure Augen mich erkennen, wenn euer Herz mich verkannt hat! Und wenn die Gewalt, die ich über eure Gemüther ausübte, euren Glauben

ich ließ, so glaubt nun an die Wunder, die ich außer euch, in eurer Gegenwart vollende!

Bomherr (bei Seite). Ich erstaune!

Ritter (bei Seite). Ich verstumme!

Marquise (bei Seite). Seine Unverschämtheit übertrifft e Erwartung.

Marquis (bei Seite). Ich bin neugierig zu sehen, wo hinaus will.

Graf. Ihr steht bestürzt? Ihr seht vor euch nieder? getraut euch kaum mich von der Seite anzublicken? det euer Gesicht zu mir, seht mir freudig und zutraulich ie Augen, werft alle Furcht weg und erhebt euer Herz! a, ihr seht den Mann vor euch, der so alt als die ägyp= n Priester, so erhaben als die indischen Weisen, sich in Umgange der größten Männer gebildet hat, die ihr seit hunderten bewundert; der über allen Rang erhaben ist, r Güter bedarf, in der Stille das Gute wirkt, das die : bald dieser bald jener Ursache zuschreibt; der in einer men, durch die ganze Welt ausgebreiteten Gesellschaft Männern lebt, die mehr oder weniger einander gleich sich selten persönlich, öfters aber durch ihre Werke offen= a.

Bomherr. Ist es möglich daß es noch mehrere deines en gebe?

Graf (in die Höhe deutend). Alles findet seines gleichen, ein Einziger!

Ritter. Welch ein erhabener Gedanke!

Marquise (bei Seite). Welch ein Schelm! das Heiligste ine Lüge zu verweben!

Graf. Ja, seht her. Diesem Haupte kann die bren= e Sonne, der beizende Schnee nichts anhaben. Mit

dieſem unbewehrten vorgeſtreckten Arm habe ic
ſchen Wüſten einen brüllenden hungrigen Löwe
mit dieſer Stimme, die zu euch ſpricht, ihm g
mir zu meinen Füßen ſchmeichelte. Er erkannt
und ich konnte ihn nachher auf die Jagd au
für mich, der ich blutige Speiſe nicht genieße,
irdiſchen Speiſe bedarf, ſondern für meine Sc
Volk, das ſich oft in der Wüſte um mich verſa
ſen Löwen habe ich in Alexandrien gelaſſen;
meiner Rückkunft einen treuen Gefährten an

**Domherr.** Haben die übrigen Meiſter dei
auch ſo große Fähigkeiten als du?

**Graf.** Die Gaben ſind verſchieden ausg
von uns darf ſagen: er ſey der Größte.

**Ritter.** Iſt denn der Cirkel dieſer groß
ſchloſſen, oder iſt es möglich darin aufgenomm

**Graf.** Vielen wäre es möglich; wenig
Die Hinderniſſe ſind zu groß.

**Domherr.** Wenn uns deine Erſcheinung
licher machen ſoll als wir bisher waren: ſo g
ſtens einen Wink, wohin wir unſere Aufmer
Beſtreben richten ſollen?

**Graf.** Das iſt mein Vorſatz. — Nach al
die ihr ausgeſtanden habt, iſt es billig daß
Schritt weiter führe, daß ich euch gleichſam
nadel in die Hand gebe, die euch zeige wohin
zu richten habt. Vernehmt! —

**Domherr.** Ich bin ganz Ohr!

**Ritter.** Meine Aufmerkſamkeit kann n
ſpannt werden.

**Marquis** (bei Seite). Ich bin äußerſt neu

quiſe (bei Seite). Was wird er vorbringen?

. Wenn der Menſch, mit ſeinen natürlichen Kräf-
zufrieden, etwas Beſſeres ahnet, etwas Höheres
wenn er ſich eine unverwüſtliche Geſundheit, ein
es Leben, einen unerſchöpflichen Reichthum, die
der Menſchen, den Gehorſam der Thiere, ja ſogar
ber Elemente und Geiſter ſtufenweiſe zu verſchaffen
kann es nicht ohne tiefe Kenntniß der Natur ge-
hierzu eröffne ich euch die Pforte. — — Die größ-
mniſſe, Kräfte und Wirkungen liegen verborgen —
bis, herbis et lapidibus.

. Wie?

f. In Worten, Kräutern und Steinen.

(Pauſe.)

quiſe (für ſich). In Steinen? Wenn er die meint,
der Taſche habe, ſo hat er vollkommen recht.

quis. In Kräutern? Man ſagt, es ſey kein Kraut
das unſer beſtimmtes Lebensziel verlängern könne;
muß Ihnen ein ſolches Kraut bekannt ſeyn, da Sie
nicht allein hoch gebracht, ſondern auch Ihre Kräfte,
ces Anſehen ſo lange erhalten haben.

f. Die Unſterblichkeit iſt nicht Jedermanns Sache.

herr. In Worten? Hier ahne ich das meiſte, er-
hrer. Gewiß habt ihr eine Sprache, eine Schrift,
anz andere Dinge bezeichnet werden, als mit unſern
n Lauten, wodurch wir nur die gemeinſten Dinge
ken im Stande ſind. Gewiß beſitzeſt du die geheim-
Zeichen, mit denen Salomon die Geiſter bezwang?

f. Alle dieſe, ja die ſonderbarſten Charaktere, die
als geſehen hat, Worte, die eine menſchliche Lippe
zuſprechen vermag.

Ritter. O lehre ſie uns nach und nach buchſtabiren.

Graf. Vor allen Dingen müßt ihr erkennen daß es nicht auf die Lippen ankommt, nicht auf die Sylben die ausgeſprochen werden, ſondern auf das Herz das dieſe Worte aus den Lippen ſendet. Ihr ſollt erfahren was eine unſchuldige Seele für Gewalt über die Geiſter hat.

Nichte (für ſich). Ach Gott! Nun wird er mich vorrufen, ich zittre und bebe! Wie ſchlecht werde ich meine Rolle ſpielen! ich wollte, ich wäre weit von hier, ich hätte dieſen Menſchen niemals geſehen.

Graf. Tritt herbei, ſchönes unſchuldiges Kind! Ohne Furcht, ohne Sorge, tritt näher, mit einer holden Freude daß du zu dem Glück auserleſen biſt, wornach ſo viele ſich ſehnen.

Domherr. Was ſoll das geben?

Ritter. Was haben Sie vor?

Graf. Wartet und merket auf!

(Muſik.)

(Der Graf giebt ein Zeichen. Ein Dreifuß ſteigt aus dem Boden, auf welchem eine erleuchtete Kugel befeſtigt iſt. Der Graf winkt der Nichte, hängt ihr den Schleier über, der ihn vorher bedeckt hat, doch ſo daß ihr Geſicht frei bleibt; ſie tritt hinter den Dreifuß. Bei dieſer Pantomime legt der Graf ſein gebieteriſches Weſen ab; er zeigt ſich ſehr artig und gefällig, faſt wiſſermaßen ehrerbietig gegen ſie. Die Kinder mit den Rauchfäſſern ſtehen neben den Dreifuß. Der Graf ſieht zunächſt der Nichte, die übrigen gruppiren ſich mit Verſtand. Die Jünglinge ſtehen ganz vorn. Die Nichte ſieht auf die Kugel, die Geſellſchaft auf ſie, mit der größten Aufmerkſamkeit. Sie ſcheint einige Worte auszuſprechen, ſieht wieder auf die Kugel, und bleibt dann erſtaunt, wie Jemand der was Unerwartetes ſieht, zurück, und bleibt in der Stellung ſtehen. Die Muſik hört auf.)

Graf. Was ſiehſt du, geliebte Tochter? Erſchrick nicht, faſſe dich! Wir ſind bei dir, mein Kind!

Ritter. Was kann ſie ſehen? Was wird ſie ſagen?

Domherr. Still, ſie ſpricht!

Nichte (ſpricht einige Worte, aber leiſe, daß man ſie nicht verſtehen
n).

Graf. Laut, meine Tochter, lauter, daß wir es alle
rſtehen!

Nichte. Ich ſehe Kerzen, helle brennende Kerzen in einem
ächtigen Zimmer. Jetzt unterſcheide ich chineſiſche Tapeten,
goldetes Schnitzwerk, einen Kronleuchter. Viele Lichter
nden mich.

Graf. Gewöhne dein Auge, ſieh ſtarr hin; was ſiehſt
weiter? Iſt Niemand im Zimmer?

Nichte. Hier! — Laßt mir Zeit — hier in dem Schimmer
m Kerzenlichte — am Tiſche ſitzend — erblick' ich eine
ame; ſie ſchreibt, ſie lieſ't.

Domherr. Sag', kannſt du ſie erkennen? Wie ſieht ſie
us? Wer iſt's? Verſchweige nichts!

Nichte. Ihr Geſicht kann ich nicht ſehen; die ganze Ge-
alt ſchwankt vor meinen Augen wie ein Bild auf bewegtem
Waſſer.

Marquiſe (für ſich). Ganz vortrefflich ſpielt das gute
Kind uns ihre Lection vor.

Marquis (für ſich). Ich bewundere die Verſtellung. Liebe
Natur, wozu biſt du nicht fähig!

Nichte. Jetzt! jetzt! Ihr Kleid kann ich deutlicher ſehen;
himmelblau fällt es um ihren Seſſel und wie der Himmel iſt
s mit ſilbernen Sternen beſä't.

Domherr (zur Marquiſe). Nun werde ich ganz glücklich!
Es iſt die geliebte Fürſtin. Man ſagte mir von dieſem
Kleide, blau mit ſilbernen Muſchen, die den Augen des
Kindes als Sterne erſcheinen. Horch!

Nichte. Was ſeh' ich! Großer Meiſter, erhabener Cophta, entlaß mich! Ich ſehe fürchterliche Dinge.

Graf. Bleibe getroſt und ſprich: was ſiehſt du?

Nichte. Ich ſehe zwei Geiſter hinter dem Stuhle; ſie flüſtern einer um den andern der Dame zu.

Graf. Sind ſie häßlich?

Nichte. Sie ſind nicht häßlich; aber mich ſchaudert's.

Graf (zum Domherrn). Dieſe Geiſter ſprechen zum Vortheil eines Freundes. Kannſt du die Dame erkennen? Kennſt du den Freund?

Domherr (ihm die Hand küſſend). Du biſt ewig meiner Dankbarkeit verſichert!

Nichte. Sie wird unruhig; das Flüſtern der Geiſter hindert ſie am Leſen, hindert ſie am Schreiben; ungeduldig ſteht ſie auf; die Geiſter ſind weg.

(Sie wendet ihr Geſicht ab.)

Laßt mich einen Augenblick.

Graf. Nur gelaſſen, meine Tochter! Wenn du wüßteſt, unter welchem Schutze du ſtehſt! (Er unterſtützt ſie.)

Ritter (für ſich). O wie ſie liebenswürdig iſt! Wie reizend in ihrer Unſchuld! Nie hat mich ein Mädchen ſo gerührt. Nie hab' ich eine ſolche Neigung empfunden! Wie ſorge ich für das gute Kind! Gewiß, der Domherr, die Tante — das himmliſche Weſen ahnet nicht, in welcher Gefahr ſie ſchwebt! O wie gern möcht' ich ſie aufmerkſam machen, ſie retten, wenn ich mich auch ganz dabei vergeſſen ſollte.

Graf. Nimm dich zuſammen, meine Taube, ſieh hin, gewiß du haſt uns noch mehr zu offenbaren!

Nichte (auf die Kugel blickend). Sie tritt an's Kamin, ſie blickt in den Spiegel! Ahi!

Graf. Was iſt dir?

Nichte. Ahi!

Marquiſe. Was haſt du?

Nichte. Ach in dem Spiegel ſteht der Domherr.

Domherr. Welche Glückſeligkeit! Meiſter — ich — wie ll ich dir danken! Das thuſt du alles für mich!

Nichte. Sie ſieht hinein, ſie lächelt; weg iſt der Dom= err, ſie ſieht ſich ſelbſt.

Ritter. Welche Wunderkraft! Welche Gaben!

Nichte (mit einem gefühlvollen freudigen Ausdruck). Ja nun! — ch ſehe alles nun deutlich, ich ſehe die herrliche Schönheit, as liebenswürdige Geſicht. Wie ihm die Traurigkeit ſo ſchön eht, die ſich über alle Züge verbreitet.

Domherr (der bisher die Hände des Grafen gehalten und ſie öfters küßt). Unausſprechlich, unbeſchreiblich beglückſt du deinen knecht!

Nichte. Sie wird unruhig, das Zimmer ſcheint ihr zu nge, ſie geht nach der Glasthüre, ſie will hinaus. Ach! Ach! —

Graf. Ermanne dich! Nur noch einen Augenblick! Sieh noch einmal hin!

Nichte (verwirrt). Die Geiſter ſtehn ihr zur Seite. Sie ffnen die Thüre, draußen iſt's dunkel.

Marquiſe (zum Domherrn). Sie geht dir entgegen.

Domherr. Iſt's möglich!

Marquiſe. Du wirſt's erfahren.

Nichte. Ach! (Sie fällt in Ohnmacht.)

Ritter. O Gott! Helft ihr! Schont ſie! Es iſt unver= eihlich, daß ihr ſie nicht eher entlaſſen habt!

Marquiſe. Hier iſt Salz.

(Die Hauptperſonen drängen ſich zu ihr, die Jünglinge treten aus dem Proſcenio ins Theater, die Kinder furchtſam zu ihnen. Es macht Alles eine ſchöne aber wilde Gruppe.)

Graf. Ueberlaßt ſie mir! Nur durch himmliſchen Balſam kann ſie erquickt werden.

(Der Vorhang fällt.)

---

# Vierter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

Zimmer der Nichte.

**Die Nichte. Ein Mädchen.**

Nichte (bei der Toilette. Ein Mädchen hilft ihr ſich ankleiden, geht ſodann in die Garderobe; ſie kommt mit einem Bündel zurück, und geht über das Theater). Was trägſt du da? Was iſt in dem Bündel?

Mädchen. Es iſt das Kleid das Sie mir befahlen zum Schneider zu ſchaffen.

Nichte. Gut. Daß ich es, wo möglich, morgen oder übermorgen wieder habe.

(Mädchen geht ab.)

Nichte. Nun bin ich angezogen wie es meine Tante befohlen hat. — Was mag dieſe neue Mummerei bedeuten? — Wenn ich bedenke was mir heute begegnet iſt, ſo habe ich alles zu befürchten. Kaum erhole ich mich von jener ſchauderhaften Scene, ſo muthet man mir zu, mich umzukleiden, und wenn ich mich recht anſehe, ſo iſt das ohngefähr wie ich die Prinzeſſin beſchrieben habe. Der Domherr liebt die Fürſtin, und ich ſoll ſie wohl gar vorſtellen? In welche Hände bin ich

eu! Was hab' ich zu erwarten? Welchen grauſamen
uch macht meine Tante von dem Vertrauen, das ich
i voreilig hingab! Wehe mir! Ich ſehe Niemanden, an
h mich wenden könnte. Die Geſinnungen des Marquis
n mir nun deutlicher. Es iſt ein eitler, frecher, leicht-
er Mann, der mich unglücklich gemacht hat, und bald
in Verderben willigen wird, um mich nur los zu wer-
Der Domherr iſt eben ſo gefährlich. Der Graf ein
iger. — — Ach nur der Ritter wäre der Mann an den
ich wenden könnte. Seine Geſtalt, ſein Betragen, ſeine
nungen zeichneten mir ihn im erſten Augenblicke als
rechtſchaffenen, einen zuverläſſigen thätigen Jüngling;
wenn ich mich nicht irre, war ich ihm nicht gleichgültig.
ber ach! betrogen durch die unverſchämte Mummerei
eiſterſcene hält er mich für ein Geſchöpf, das der größten
)rung werth iſt. Was ſoll ich ihm bekennen? Was ſoll
m vertrauen? — — Es komme wie es wolle, ich will
igen! Was hab' ich zu verlieren? Und bin ich nicht
in dieſen wenigen Stunden der Verzweiflung nahe ge-
t? — Es entſtehe was wolle, ich muß ihm ſchreiben.
verde ihn ſehen, mich ihm vertrauen; der edle Mann
mich verdammen, aber nicht verſtoßen! Er wird einen
ßort für mich finden. Jedes Kloſter, jede Penſion ſoll
ein angenehmer Aufenthalt werden.

(Sie ſpricht und ſchreibt.)

„Ein unglückliches Mädchen, das Ihrer Hülfe bedarf,
von dem Sie nicht übler denken müſſen weil ſie Ihnen
raut, bittet Sie morgen früh um eine Viertelſtunde
ör. Halten Sie ſich in der Nähe, ich laſſe Ihnen ſagen
n ich allein bin. Die traurige Lage in der ich mich be-
e, nöthigt mich zu dieſem zweideutigen Schritt.“

So mag es ſeyn! — — Der kleine Jäck iſt mir wohl ein ſichrer Bote. (Sie geht an die Thüre und ruft.) Jäck!

## Zweiter Auftritt.

### Richte. Jäck.

Richte. Kleiner! weißt du des Ritters Greville Wohnung!

Jäck. Ich bin oft dort geweſen.

Richte. Willſt du mir wohl gleich ein Billet an ihn beſtellen? Aber daß es Niemand erfährt!

Jäck. Recht gern! Was hab' ich davon?

Richte (indem ſie ihm Geld reicht). Einen Laubthaler!

Jäck (der ſich auf einem Fuß einigemal herumdreht). Ich habe Flügel.

Richte (indem ſie ihm das Billet giebt). Hier!

Jäck. Das Geld wird bald verdient ſeyn. Wahrſcheinlich iſt er in der Nähe. Um dieſe Zeit pflegt er in das Kaffehaus an der Ecke zu kommen.

Richte. Das wäre ſchön. Nur vorſichtig!

Jäck. Geben Sie nur. Verlaſſen Sie ſich auf mich.

Richte. Du biſt ein durchtriebener Schelm!

Jäck. Ich bin zu brauchen, das weiß Ihre Tante.

## Dritter Auftritt.

### Richte allein.

Wie frech dieſer Knabe iſt! Wie abgerichtet! So ſoll ich auch werden; und wäre ſie langſamer zu Werke gegangen,

te mich Schritt vor Schritt in's Verderben geführt.
herweiſe werd' ich es gewahr, und fühle noch ſo viel
nich zu retten. Geiſt meiner Mutter, ſteh mir bei!
hler riß mich aus dem gleichgültigen Zuſtande, in
ı ich ſonſt zwiſchen Tugend und Laſter ſchlummerte.
e dieſer Fehler der erſte Schritt zur Tugend ſeyn!

---

## Vierter Auftritt.

Nichte. Marquiſe.

arquiſe. Laſſen Sie ſehen, Nichte, wie finden Sie das neue Kleid?

chte. Nicht eben ſo ganz, als wenn es mein eigen

arquiſe. Nun, nun, es geht ſchon! Es kleidet Sie

chte. Auch der Betrug, wie Sie heute geſehen haben.

arquiſe. Wer wird ſolche Worte brauchen! (Etwas an ıt rückend.) So! Es muß mehr an den Leib geſchloſſen ınd dieſe Falte muß reicher fallen. Der Wagen wird mmen, und wir fahren heute noch aufs Land.

chte. Noch heute?

arquiſe. Ja, und Sie haben heute noch eine Rolle len.

chte. Noch eine? Sie ſind unbarmherzig, Tante. ſte hat mir ſchon ſo viel Mühe gekoſtet, daß Sie mich r zweiten verſchonen ſollten.

arquiſe. Eben deßwegen, mein Kind. Noch dieſe ınn die dritte und vierte, und es wird Ihnen keine Mühe koſten.

**Marquiſe.** Dem Inhalte nach, meine ich, eine halb ſtumme Liebhaberin vorzuſtellen.

**Nichte.** Wie verſtehn Sie das?

**Marquiſe.** Ich bringe Sie in einen Garten, in eine Laube, gebe Ihnen eine Roſe, und Sie einen Augenblick. Es kommt ein Cavalier auf E wirft ſich Ihnen zu Füßen, er bittet Sie um Verge geben einen unvernehmlichen Laut von ſich: „mein oder was Sie wollen; — er fahrt fort um Ver bitten: „Stehn Sie auf!“ verſetzen Sie leiſe; er Ihre Hand, als um ein Zeichen des Friedens. Sie Ihre Hand; er bedeckt ſie mit tauſend Küſſen. „ auf!“ ſagen Sie alsdann: „Entfernen Sie ſich, uns überraſchen!“ Er zaudert; Sie ſtehen vom „Entfernen Sie ſich!“ ſagen Sie dringend, und die Roſe in die Hand. Er will Sie aufhalten: „ Jemand!“ liſpeln Sie, und eilen aus der Laub zum Abſchiede einen Kuß wagen: Sie halten drücken ihm die Hand und ſagen ſanft: „Wir ſeh der!“ und machen ſich von ihm los.

**Nichte.** Liebe Tante, verzeihen Sie mir

ten Worte höre. Ich trete herbei und verſcheuche

)te. Wie ſoll ich meine Rolle recht ſpielen, da ich
ß wen ich vorſtelle?
rquiſe. Betragen Sie ſich edel, ſprechen Sie leiſe;
ige wird die Nacht thun.
)te. Welch einen Argwohn erregt mir das blaue
ieſe ſilbernen Muſchen!
rquiſe. Nun gut, wenn Sie es denn vermuthen,
ie es errathen. Sie ſtellen die Prinzeſſin vor und
alier wird der Domherr ſeyn.
)te. Liebe Tante, wie können Sie einem unglückli-
laſſenen Mädchen ſolch eine ſonderbare Unternehmung
n! Ich begreife den Zuſammenhang nicht, ich ſehe
s es Ihnen nutzen kann: aber bedenken Sie daß es
erz iſt. Wie hart würde einer geſtraft, der die Hand
ſten in irgend einer Unterſchrift nachahmte, der das
nes Königes auf ein unächtes Metall zu prägen ſich
ge? Und ich ſoll, wiſſentlich, mein armſeliges Selbſt
geheiligte Perſon einer Fürſtin geben, ſoll mit erlo-
igen, durch erborgte Kleider die äußere Geſtalt jener
n Perſon nachäffen und durch mein Betragen in eben
genblick die edle Sittlichkeit ſchänden, die den Cha-
ieſer großen Fürſtin macht? Ich ſchelte mich ſelbſt, ich
beſtrafen, bin zu verdammen. Haben Sie Mitleid
! denn Sie werden mich nicht retten wenn man mich
ilt. Wollen Sie mich zu einer Verbrecherin machen,
Ihnen einen Fehler eingeſtand?
rquiſe. Es iſt nicht zu ändern.
)te (bittend). Meine Tante!
rquiſe (gebieteriſch). Meine Nichte! — Sobald der

Wagen da iſt erfahren Sie es; werfen Sie dann Ihren Mantel um und folgen Sie mir.

Richte. Ich wünſchte —

Marquiſe. Sie wiſſen was zu thun iſt, es kann nichts abgeändert werden.

---

## Fünfter Auftritt.

Richte, nachher Jäck.

Richte. So war mein Argwohn auf dem rechten Wege. Es iſt gewiß was ich fürchtete. Sie will mich dem Junker herrn auf eine oder die andere Weiſe in die Hände liefern, und vielleicht iſt der Marquis ſelbſt mit ihr einig. Von ſolchen Menſchen läßt ſich alles erwarten, und deſto beſſer daß ich gethan mich an den Ritter zu wenden. Ich werde mich heute ſchon zu betragen wiſſen, und morgen, wenn ich mich in ihm nicht betrogen habe —

Jäck (in der Thüre). Iſt ſie weg?

Richte. Nur herein!

Jäck. Wie geſagt, ſo gethan!

Richte. Was bringſt du?

Jäck. Hier ein Blättchen! (Indem er ihr ein Billet giebt und ſich dann im Sprunge herumdreht.) Und noch einen Laubthaler vom Ritter für meine Mühe. Brauchen Sie mich ferner zum Courier.

Richte. Wo haſt du ihn angetroffen?

Jäck. Im Kaffeehauſe gegenüber, wie ich ſagte.

Richte. Sagte er was zu dir?

Jäck. Er fragte, ob Sie zu Hauſe, ob Sie allein ſeyn!

muß ſehen was es giebt; ich höre, die gnädige Frau aus.

---

## Sechster Auftritt.

Nichte, nachher der Ritter.

ichte (das Billet leſend). „Ich weiß Ihr Vertrauen zu en und freue mich unendlich darüber. Schon habe ich im Stillen beklagt; in wenig Minuten bin ich bei Ih=" — O Gott was will das heißen? „Bis morgen früh ich meiner Ungeduld nicht gebieten. In Ihrem Quar= hab' ich eine Zeitlang gewohnt, und beſitze noch durch a Zufall den Hauptſchlüſſel. Ich eile nach Ihrer Garde=, ſeyn Sie ohne Sorgen; es ſoll mich Niemand entdecken, verlaſſen Sie ſich in jedem Sinn auf meine Discretion." in in der entſetzlichſten Verlegenheit! Er wird mich in Kleidern finden! Was ſoll ich ſagen?

itter (der aus der Garderobe tritt). Sie verzeihen, daß ich wie hätt' ich dieſe Nacht ruhig ſchlafen können?

ichte. Mein Herr —

itter (ſie ſcharf anſehend). Wie find' ich Sie verändert? er Aufputz! Welche ſonderbare Kleidung! Was ſoll ich ſagen?

ichte. O mein Herr! ich hatte Sie jetzt nicht ver= et. Entfernen Sie ſich, eilen Sie! Meine Tante er= t mich dieſen Augenblick. Morgen früh —

itter. Morgen früh wollen Sie mir vertrauen, und nicht?

ichte. Ich höre Jemand kommen, man wird mich rufen.

itter. Ich gehe, ſagen Sie nur: was ſtellt das Kleid vor?

Nichte. O Gott!

Ritter. Was kann das für ein Vertr
Sie mir dieſe Kleinigkeit verſchweigen?

Nichte. Alles Vertrauen hab' ich zu
das iſt nicht mein Geheimniß. Dieſes Kl

Ritter. Dieſes Kleid iſt mir merkwürdi
mal hat ſich die Prinzeſſin in einem ſolchen K
Selbſt heute haben Ihnen die Geiſter die
Kleide gezeigt, und nun find' ich Sie —

Nichte. Rechnen Sie mir dieſe Mask

Ritter. Welche entſetzliche Vermuthu

Nichte. Sie ſind wahr.

Ritter. Die Geiſterſcene?

Nichte. War Betrug.

Ritter. Die Erſcheinungen?

Nichte. Abgeredet.

Ritter. O ich Unglücklicher! O hätte
geſchwiegen! Hätten Sie mir den ſüßen
Sie zerſtören mir den angenehmſten Wahn

Nichte. Ich habe Sie nicht berufen,
cheln, ſondern Sie als einen edeln Mann
Hülfe anzuflehn. Eilen Sie, entfernen Sie
uns morgen wieder. Verſchmäheu Sie nicht
Geſchöpf, das nach Ihnen, wie nach einem
ſieht.

Ritter. Ich bin verloren! Auf ewig
richtet! Wüßten Sie was Sie in dieſem Au
raubt haben, ſo würden Sie zittern; Sie
um Mitleid anflehn. Ich habe kein Mit
Glauben an mich ſelbſt und an Andre,
ſchuld, an jede Größe und Liebenswürdigke

laſſen. Ich habe kein Intereſſe mehr, und Sie verlangen ich es an Ihnen nehmen ſoll? Meine Zutraulichkeit iſt auf ſchändlichſte mißhandelt worden, und Sie wollen daß ich en trauen ſoll? Ihnen, einer doppelten, dreifachen Schau- erin? Welch ein Glück, daß ich dieſen Abend hieher kam Ihnen nicht Zeit ließ ſich vorzubereiten, die Maske an- gen, mit der Sie auch mich zu hintergehen dachten!

**Nichte.** Ich bin ganz unglücklich! Eilen Sie! Entfernen ſich! Man kommt!

**Ritter.** Ich gehe, Sie nie wieder zu ſehen!

## Siebenter Auftritt.

### Die Nichte. Der Marquis.

**Marquis** (halb in der Thüre). Sind Sie allein, Nichte? ein Wort!

**Nichte** (indem der Marquis wieder zur Thür hinaus ſieht, betrachtet ich geſchwind im Spiegel). Ich ſehe verweint, verworren aus! s werd' ich ſagen?

**Marquis** (ſie umarmend und feſt an ſich drückend). Süßes holdes ſchöpf!

**Nichte** (ihn zurückhaltend). Um Gotteswillen, Marquis!

**Marquis.** Wir ſind allein, fürchten Sie nichts!

**Nichte** (ſich von ihm losmachend). Die Marquiſe erwartet ich. (Bei Seite.) Wenn der Ritter noch da wäre!

**Marquis.** Was haben Sie? Sie ſehen ganz verſtört aus.

**Nichte.** Ach Gott! Die Zumuthungen meiner Tante —

**Marquis.** Du dauerſt mich, liebes Kind; aber ich will ch retten.

**Nichte.** Sie wiſſen doch, heute Nacht ſoll ich die Rolle

der Prinzeſſin ſpielen. Es iſt erſchrecklich! Kommen S
(Sie ſieht ſich inzwiſchen furchtſam nach der Garderobethür um.)

Marquis. Bleiben Sie, bleiben Sie, eben deſw
bin ich hier! Spielen Sie heute Nacht Ihre Rolle nur
Sie haben nichts zu beſorgen.

Nichte. So laſſen Sie uns gehen.

Marquis. Nein doch; ich wollte Ihnen ſagen —

Nichte. Dazu iſt's morgen Zeit.

Marquis. Keinesweges! Sie ſcheinen dieſe Aben
weniger zu fürchten als Sie ſollten.

Nichte (wie oben). Ich bin in der größten Verlegn

Marquis. Es ſteht Ihnen noch etwas Seltſames
Nacht bevor, an das Sie nicht denken.

Nichte. Was denn? Sie erſchrecken mich!

Marquis. Daß Sie mit mir wegreiſen werden.

Nichte. Mit Ihnen?

Marquis. Und das ſagen Sie mit einer Art von Wider

Nichte. Ich weiß nicht was ich ſagen ſoll.

Marquis. Ich werde Sie leicht aufklären. Di
kerade, zu der Sie angezogen ſind, iſt nicht ein bloßer
Meine Frau hat im Namen der Prinzeſſin den D
um einen wichtigen Dienſt erſucht, und Sie ſollen d
barkeit der Fürſtin gegen den betrogenen Mann aus

Nichte (wie oben in Verlegenheit). Ich ſoll ihm eine Ro

Marquis. Eine würdige Belohnung für einen
Dienſt! Denn zu nichts Geringerem hat ſich die bl
denſchaft des Domherrn bereden laſſen, als das ſchö
band von den Hofjuwelieren zu kaufen.

Nichte. Das Halsband?

Marquis. Das wir geſtern ſo ſehr bewunder
wir dieſen Ring kauften.

Richte. Es iſt nicht möglich!

Marquis. So gewiß, daß ich ſchon einen Theil davon er Taſche habe.

Richte. Sie? Was ſoll das heißen? — Man könnte hen.

Marquis. So treten Sie hieher! (Er nähert ſich der Gar:e.) Ja, mein Kind! Der Domherr beſaß es kaum eine rtelſtunde; gleich war es in den Händen meiner Frau, es der Prinzeſſin noch heute Abend zu überliefern. Wie lich war das Weib in dieſem Augenblick, und ich nicht iger! Unbarmherzig brach ſie die ſchöne Arbeit von ein:er: es that mir im Herzen weh, den koſtbaren Schmuck erſtört zu ſehen, und ich konnte nur durch das herrliche ketchen getröſtet werden, das ſie mir zu meiner Reiſe ereitete. Ich habe wenigſtens für hundert tauſend Livres eine in der Taſche. Ich geh' noch heute nach England ab, che dort alles zu Gelde, ſchaffe Silbergeſchirr und Koſt:keiten in Menge.

Richte (welche bisher die größte Verlegenheit verborgen). Welche ährliche Unternehmung!

Marquis. Wir müſſen jetzt nicht ſorgen, ſondern wagen.

Richte. Ich wünſche Ihnen Glück!

Marquis. Nein, du ſollſt es mir bringen! Du ſollſt d mußt meine Reiſegefährtin ſeyn.

Richte. Sie wollen mich dieſer Gefahr ausſetzen?

Marquis. Die Gefahr iſt weit größer, wenn du zurück ibſt. Meine Frau iſt verwegen genug, das Mährchen, ſo ig' es nur gehen will, durchzuſpielen. — Bis der erſte hlungstermin kommt, ja noch weiter, iſt ſie ziemlich ſicher. deß kann ich dich nicht hier laſſen.

Richte. Bedenken Sie —

Marquis. Ich weiß nicht wie ich dein Betragen erklären ſoll. Wär' es möglich, daß man mir ſchon dein Herz entwendet hätte? — Nein, es iſt nicht möglich! Du biſt verlegen, aber nicht verändert. Laß dich nicht etwa den anſcheinenden Reichthum des Domherrn blenden; wir ſind jetzt reicher als er, der in kurzem ſich in der größten Verlegenheit ſehen wird. Ich habe alles genau berechnet. Du mußt heute Nacht die Perſon der Prinzeſſin noch vorſtellen. — Es iſt die Abſicht meiner Frau daß ich euch hinaus begleite und dann gleich weiter fahren ſoll. Ich nehme deßwegen einen beſondern Wagen. Iſt die Scene vorbei, ſo erklärſt du der Marquiſe kurz und gut, daß du mich begleiteſt. Du mußt ein wenig widerſtehen, ich führe dich mit Gewalt weg. Lärm darf ſie nicht machen, aus Furcht daß alles verrathen wird. — Du hörſt nicht zu; was iſt dir?

Nichte. Verzeihen Sie mir, — dieſer Vorſchlag — Ich bin verwirrt — ich verſtumme! Bedenken Sie in welcher Lage wir die Tante zurücklaſſen!

Marquis. Sie wird ſich ſchon helfen, ſie iſt klug genug. Sie hat dieſe Sache ſo weit gebracht und wir verderben ihr nichts an ihrem Plan. Genug, ich will, ich kann dich nicht entbehren, und wenn du je an meiner Liebe zweifelteſt, ſiehſt du nun, wie heftig ſie iſt. Ich werde dich nicht mehr laſſen, ſo vielen Nachſtellungen, ſo vielen Gefahren ausgeſetzt nicht acht Tage, ſo hab' ich dich verloren. Die unſinnige Leidenſchaft des Domherrn zur Fürſtin hält ihn nicht von andern Liebeshändeln zurück. Nur wenige Tage, und du wirſt unter dem Schleier ſeine Gebieterin, und ohne Schleier ſein gehorſamſtes Liebchen ſeyn. Komm! — So hab' ich es beſchloſſen, und davon laſſ' ich nicht ab. (Er umarmt ſie.) Du biſt mein geworden, und Niemand ſoll dich mir rauben

[redacted]e Frau war mir niemals hinderlich, und wenn sie die [redacted]e glücklich davon bringt, wird sie uns gern verzeihen. — [redacted]-ist dir? Du bist nicht bei dir!

Nichte. Es ist um mich geschehen! Führen Sie mich [redacted]n Sie wollen.

Marquis. Wisse nur, es ist schon alles richtig. Unter [redacted]n andern Vorwande habe ich von deinem Kammermädchen das Nothwendigste zusammen packen lassen. Es kommt wenige Tage an, so sind wir neu und besser als jemals [redacted]eidet. Wir wollen uns nicht mit alter Trödelwaare be=[redacted]eren.

(Er führt die Nichte ab, die ihm trostlos folgt und nochmals zurück der Garderobethür sieht.)

---

## Achter Auftritt.

Der Ritter, der aus dem Cabinet hervorgeht.

Was hab' ich gehört, und in welchen Abgrund von Ver=[redacted]itherei und Nichtswürdigkeit hab' ich hineingeblickt! Nie=mals konnte ich diese Menschen achten, mit denen ich leben mußte! Oft waren sie mir verdächtig; aber wenn man sie bei mir solcher verruchten Handlungen wegen angeklagt hätte, ich hätte sie gegen Jedermann in Schutz genommen. Nun versteh' ich dich, schöne Verführerin, warum du mich erst morgen früh sehen wolltest! Gewiß war es ihr bekannt, daß der Marquis heute Nacht verreisen solle; aber daß er sie zwingen würde mit ihm zu gehen dachte sie nicht. Sie glaubte gewiß seine Neigung zu ihr sey erschöpft, wie ihre Neigung zu ihm. O die Abscheuliche! Diese Unschuld zu heucheln! — Wie ein himmlischer Geist stand sie vor uns, und die reinsten

Weſen ſchienen durch ihren Mund zu ſprechen, indeß ſie eines Liebhabers überdrüßig, ſich nach andern umſieht, und über die Zauberkugel weg nach den betrogenen Männern ſchielt, die ſie als ein himmliſches Weſen anbeten. Wie ſoll ich das alles zurecht legen was ich gehört habe? Was ſoll ich thun? Der Graf und die Marquiſe ſpinnen den unerhörtesten Betrug an. Um ihren ungeheuern Plan durchzuführen, mögen ſie es den Namen einer vortrefflichen Fürſtin zu mißbrauchen, ja ſogar ihre Geſtalt in einem ſchändlichen Poſſenſpiel nachzuäffen. Früher oder ſpäter wird ſich's entdecken und die Sache endige ſich wie ſie wolle, ſo muß ſie dem Fürſten und der Fürſtin höchſt unangenehm ſeyn. Es leidet keinen Aufſchub. — Soll ich hingehen und dem betrogenen Domherrn die Augen eröffnen? Noch wäre es möglich ihn zu retten! Das Halsband iſt zerſtückt; aber noch iſt der Marquis hier, man kann ſie feſt halten, ihnen den Schmuck abnehmen, die Betrüger beſchämen und ſie in der Stille verjagen. — Gut, ich gehe. — Doch halt! — Das thu' ich um des kalten, eigennützigen Weltmannes willen? Er wird mir danken, und für die Rettung aus der ungeheuren Gefahr mir ſeine Protection verſprechen, mir eine anſehnliche Charge zuſichern, ſobald er ſich wieder würde in Gunſt geſetzt haben. Dieſe Erfahrung macht ihn nicht klug; er wird den erſten beſten Betrüger ſich wieder in die Hände geben, ſich immer leidenſchaftlich, ohne Sinn, Verſtand und ohne Folge betragen; wird mich als einen Schmarotzer in ſeinem Hauſe dulden; wird bekennen daß er mir Verbindlichkeiten habe, und ich werde vergebens auf eine reelle Unterſtützung warten, da es ihm, ungeachtet ſeiner ſchönen Einnahme, immer an baarem Gelde fehlt. — —

(Geht nachdenkend auf und nieder.)

r, beſchränkter Menſch! Und du ſiehſt nicht ein, daß der Weg zu deinem Glücke öffnet, den du ſo oft geſucht haſt? Mit Recht hat dich heute der Dom= einen Schüler verlacht, mit Recht der Graf deine igkeit auf eine verruchte Weiſe mißbraucht! Du t jene Lection, da du nicht einmal durch ſie klüger biſt. — Sie glaubten nicht dich zu ihrem Verderben ichten. — Wohl, ſo ſoll es ſeyn! Ich eile zu dem

Er iſt eben auf dem Landhauſe, wohin dieſe Be= ſammen in die Falle gehen. Sie ſind keiner Scho= th! Es iſt eine Wohlthat fürs menſchliche Geſchlecht, nach Verdienſt geſtraft werden, wenn man ſie außer tzt ihre Künſte weiter fort zu treiben. Ich eile; ient iſt entſcheidend! Werden ſie über der That ſo iſt alles bewieſen. Die Steine, die der Marquis aſche hat, zeugen wider ihn; es hängt von dem ib die Schuldigen zu behandeln wie es ihm recht id ich werde mit leeren Verſprechungen gewiß nicht n. Ich ſehe mein Glück mit dem Anbruche des vortreten! Hier iſt nicht ein Augenblick zu ſäumen! rt!

# Fünfter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

Nacht.

Ein Luſtgarten. Rechter Hand der Schauſpieler eine Laube.

Der Graf. La Fleur.

La Fleur. Ich höre noch Niemand. Es rührt ſich nic im ganzen Garten. Ich bin recht verlegen. Ich habe d gewiß recht gehört.

Der Graf (mit anmaßlicher Bedeutung). Du haſt recht geh

La Fleur. Nun, wenn Sie es ſelbſt wiſſen, ſo iſt deſto beſſer; denn Sie können verſichert ſeyn daß ich im die Wahrheit ſage. Um dieſe Stunde wollte meine Herrſ hier in dieſem Garten ſeyn. Ich weiß nicht was ſie vorh Mit vier Pferden ſind ſie vor uns weggefahren und ihr gen wird an der kleinen Thür ſtill halten. Ich habe deßwegen an der andern Seite ausſteigen laſſen. Ich muthe, der Domherr iſt auch hierher beſtellt.

Graf (wie oben). Warte! (Er hält ſeinen kleinen Finge Ohr.) Dieſer Ring ſagt mir, daß du gewiſſermaßen wahr r

La Fleur. Gewiſſermaßen?

Graf. Ja. Das heißt: in ſo ferne du es ſelbſt n kannſt. Ich bin nicht allwiſſend; aber dieſer Ring ſagt immer: ob die Menſchen lügen, oder ob ſie ſich irren.

La Fleur. Wenn ich Ihnen rathen ſollte — doch wiſſen ſchon was das Beſte iſt.

af. Sprich nur! ich will ſchon ſehen, ob du mir das
ithſt.

Fleur. Ich dächte wir gingen ſachte dieſe dunkle
inauf und horchten immer im Gehen, ob wir nicht
twas kommen oder liſpeln hören.

af. Ganz recht. Geh nur voraus und horche ob der
her iſt.

---

## Zweiter Auftritt.

Der Graf allein.

begreif' es nicht — und nach allen Umſtänden die
kenſch angiebt, iſt es höchſt wahrſcheinlich. Die Mar=
ſtellt den Domherrn hier heraus; wär' es möglich,
ihr gelungen wäre die Prinzeſſin zu gewinnen? was
er für ein albernes Unternehmen, was ich für Lüge
ug hielt. — Wenn ihr das gelingt, was ſoll dann
enſchen nicht gelingen!

(Er geht von der linken Seite im Grunde ab.)

---

## Dritter Auftritt.

itter. Der Oberſt der Schweizer-Garde. Sechs
eizer kommen von der linken Seite aus den vordern Couliſſen.

erſt (der zuletzt herauskommt, nach der Scene). Hier bleibt
und rührt euch nicht eher, es mag ſich zutragen was
is ihr Waldhörner hört. In dem Augenblick, da ſie
eigen, fallt zu und nehmt gefangen wen ihr im Garten

findet. (Zu den Schweizern, die auf dem Theater stehn.) Ihr g
das nämliche Signal Acht. Viere verbergen sich b
großen Pforte; laßt herein es komme wer will, abe
manden hinaus.

Ein Schweizer. Herein mögen sie kommen, hina
keiner.

Der Oberst. Und wer hinaus will, den haltet f

Schweizer. Wir wollen schon wacker anfassen.

Oberst. Und wenn die Waldhörner schweigen, so
hierher, wen ihr etwa angehalten habt. Zwei aber
die Pforte besetzt.

Schweizer. Ja, Herr Obrist. Ich und mein
bringen euch die Gefangenen, und der Michel und de
bleiben bei der Pforte, daß nicht etwa ein anderer
schlupfet.

Oberst. Geht nur, Kinder, geht, so ist's recht!

(Die vier Schweizer gehen ab.)

Oberst. Ihr beiden tretet etwa zehn Schritte
ins Gebüsch; das übrige wißt ihr.

Schweizer. Gut.

Oberst. So, Ritter, wären unsre Posten all
Ich zweifle, daß uns einer entgeht. Wenn ich sage
glaub' ich, wir werden hier auf diesem Platze d
Fang thun.

Ritter. Wie so, Herr Oberst?

Oberst. Da von Liebeshändeln die Rede ist,
sie dieses Plätzchen gewiß aussuchen. In dem übrige
sind die Alleen zu gerade, die Plätze zu licht; dies
werk, diese Lauben sind für die Schalkheiten der L
genug zusammengewachsen.

Ritter. Ich bin recht in Sorgen bis alles v

erſt. Unter ſolchen Umſtänden ſollt' es einem Sol-
rſt recht wohl werden.
tter. Ich wollte als Soldat lieber an einem gefähr-
poſten ſtehn. Sie werden mir es nicht verdenken daß
bang' um das Schickſal dieſer Menſchen iſt, wenn
ch nichtswürdig genug ſind, und meine Abſicht ganz
war.
erſt. Sey'n Sie ruhig! Ich habe Befehl vom Für-
d vom Miniſter, die Sache in der Kürze abzuthun;
rläßt ſich auf mich. Und der Fürſt hat ſehr recht.
wenn es Händel giebt, wenn die Geſchichte Aufſehn
ſo denken doch die Menſchen von der Sache was ſie
und es iſt alſo immer beſſer man thut ſie im Stillen
eſto größer wird auch Ihr Verdienſt, lieber junger
das gewiß nicht unbelohnt bleiben wird. Mich dünkt
e was; laſſen Sie uns bei Seite treten.

---

## Vierter Auftritt.

Die Marquiſe. Der Marquis. Die Nichte.

e Marquiſe (zum Marquis, der nur eben heraus tritt). Blei-
ie nur immer in dieſem Gebüſch und halten Sie ſich
Ich trete gleich wieder zu Ihnen.
er Marquis (tritt zurück).
arquiſe. Hier, liebes Kind, iſt die Laube, hier iſt
ſe; das Uebrige wiſſen Sie.
ichte. O liebſte Tante, verlaſſen Sie mich nicht!
n Sie menſchlich mit mir; bedenken Sie was ich
zu Liebe thue, was ich Ihnen zu Gefallen wage!

Marquiſe. Wir ſind bei Ihnen, mein Kind; f
Muth! Es iſt keine Gefahr, in fünf Minuten iſt alles wie

(Die Marquiſe tritt ab.)

Nichte (allein). O Gott, was hilft es, daß eine
Nacht die Schuld bedeckt? Der Tag bewillkommt eine
gute That die im Stillen geſchah, und zeigt ein en
fürchterliches Geſicht dem Verbrecher.

---

## Fünfter Auftritt.

### Die Nichte. Der Domherr.

Die Nichte (ſetzt ſich in die Laube und hält die Roſe in der

Der Domherr (der von der entgegengeſetzten Seite aus dem
des Theaters hervorkommt). Eine tiefe Stille weiſſagt mir
nahe Glückſeligkeit. Ich vernehme keinen Laut in
Gärten, die ſonſt durch die Gunſt des Fürſten allen E
gängern offen ſtehn und bei ſchönen Abenden oft von
einſamen unglücklich Liebenden, öfter von einem gl
frohen Paar beſucht werden. O ich danke dir, him
Licht, daß du dich heute in einen ſtillen Schleier
Du erfreueſt mich, rauher Wind, du drohende trübe
wolke, daß ihr die leichtſinnigen Geſellſchaften ver
die in dieſen Gängen oft umſonſt hin und wieder ſch
die Lauben mit Gelächter füllen, und ohne eigener
Andere an den ſüßeſten Vergnügungen ſtören. O ihr
Bäume, wie ſcheint ihr mir ſeit den wenigen Som
wachſen, ſeit mich der traurige Bann von euch e
Ich ſeh' euch nun wieder, ſeh' euch mit den ſchönſ
nungen wieder, und meine Träume, die mich einſt

tten beſchäftigten, werden nunmehr erfüllt. Ich
klichſte von allen Sterblichen.

iſe (die leiſe zu ihm tritt). Sind Sie es, Domherr?
ſich, nähern Sie ſich Ihrem Glück! Sehn Sie
Laube?

r. O ich bin auf dem Gipfel der Seligkeit!

(Die Marquiſe tritt zurück.)

mherr (tritt an die Laube und wirft ſich der Nichte zu
betungswürdige Sterbliche, erſte der Frauen!
mich zu Ihren Füßen verſtummen, laſſen Sie
ſer Hand meinen Dank, mein Leben aushauchen.
Mein Herr —

r. Oeffnen Sie mir nicht Ihre Lippen, Gött-
an Ihrer Gegenwart genug. Verſchwinden Sie
ich habe Jahre lang an dieſem glücklichen Augen-
ießen. Die Welt iſt voll von Ihrer Vortrefflich-
chönheit, Ihr Verſtand, Ihre Tugend entzückt
n. Sie ſind wie eine Gottheit, Niemand naht
um ſie anzubeten, als um das Unmögliche von
. Und ſo bin ich auch hier, meine Fürſtin —
O ſtehn Sie auf, mein Herr —

r. Unterbrechen Sie mich nicht. So bin ich
ber nicht um zu bitten, ſondern um zu danken,
liche Wunder zu danken, womit Sie mein Leben

(indem ſie aufſteht). Es iſt genug!

r (knieend und ſie zurückhaltend). Ja wohl der Worte
Worte ſchon zu viel! Vergeben Sie! Die Götter
en, wenn wir mit Worten umſtändlich bitten,
unſre Bedürfniſſe, unſre Wünſche lange ſchon
geben Sie meinen Worten! Was hat der arme

Menſch beſſers als Worte, wenn er das hingeben
was ihm ganz zugehört. Sie geben den Menſ
erhabene Fürſtin; kein Tag, der nicht durch Wohlth
gezeichnet wäre; aber ich darf mir in dieſem
Augenblicke ſagen, daß ich der Einzige bin, der
in dieſem Grade erfährt, der ſich ſagen kann: „E
dir Vergebung auf eine Weiſe, die dich höher erh
jemals tief fallen konnteſt. Sie kündigt dir ihre
auf eine Art, die dir ein ewiges Pfand dieſer G
iſt; ſie macht dein Glück, ſie befeſtigt's, ſie verewi
in einem Augenblick."

Die Nichte (macht eine Bewegung vorwärts, die d
nöthigt aufzuſtehn). Entfernen Sie ſich; man kommt!
uns wieder.

(Sie hat ihm, indem er aufſtand, die Hand gereicht und
ſie ſich zurückzieht, die Roſe in den Händen.)

Domherr. Ja nun will ich eilen, ich will ſ
dem brennenden Verlangen widerſtehn, das mich
Verwegenheit treibt.

(Er naht ſich ihr mit Heftigkeit und tritt gleich wieder
Nein, befürchten Sie nichts! Ich gehe, aber laſſ
es ausſprechen, denn es hängt doch nur mein kün
von Ihren Winken ab. Ich darf alles bekenne
Macht genug über mich ſelbſt habe, dieſem glückl
blick hier gleichſam zu trotzen. Verbannen Sie m
von Ihrem Angeſicht, wenn Sie mir die Hoffn
jemals in dieſen Armen von allen verdienten un
ten Qualen auszuruhn. Sagen Sie ein Wort.
Hand faſſend.)

Nichte (ihm die Hände drückend). Alles, alles,
laſſen Sie mich!

**Domherr** (auf ihren Händen ruhend). Sie machen mich zum
chſten Menſchen, gebieten Sie unumſchränkt über mich.
(Es laſſen ſich in der Ferne zwei Waldhörner hören, die eine höchſt
ehme Cadenz mit einander ausführen. Der Domherr ruht indeſſen
en Händen der Nichte.)

---

## Sechster Auftritt.

Vorigen, Die Marquiſe. Der Marquis, hernach
der Oberſt der Schweizer-Garde. Schweizer.

**Marquiſe** (zwiſchen die beiden hineintretend). Eilen Sie, mein
nd, entfernen Sie ſich; ich habe ein Geräuſch gehört,
ſind keinen Augenblick ſicher. Man könnte die Prinzeſſin
Schloſſe vermiſſen; eilen Sie, wir müſſen weg.

**Domherr** (ſich losreißend). Ich muß, ich will hinweg. Leben
wohl, laſſen Sie mich keine Ewigkeit ſchmachten.

(Er geht ſachte nach der linken Seite des Grundes.)

**Marquiſe.** Nun folgen Sie mir, Nichte. Leben Sie
l, Marquis, machen Sie Ihre Sachen gut, Sie ſollen
e Frau — Ihre Freundin bald wieder ſehn. Umarmen
ihn zum Abſchied, Nichte.

**Der Marquis** (umarmt die Nichte und zieht ſie auf ſeine Seite
ber). Hierher, ſchönes Kind, kommen Sie mit mir; vor
r Thüre ſteht mein Wagen.

**Die Nichte** (zaudernd). O Gott, was will das werden!

**Marquiſe** (nach der Nichte greifend). Was heißt das, Mar-
s? Sind Sie toll?

**Marquis.** Machen Sie keinen Lärm; das Mädchen iſt
n. Laſſen Sie mir dieſes Geſchöpf, in das ich raſend
iebt bin, und ich verſpreche Ihnen dagegen alles treulich
zurichten, was Sie mir aufgetragen haben. Ich gehe nach

England, beſorge Ihre Geſchäfte, wir erwarten Sie dort mit wollen Sie wohl und redlich empfangen; aber laſſen Sie mir das Mädchen.

Marquiſe. Es iſt nicht möglich! Folgen Sie mir, Nichte. Was ſagen Sie zu der Verwegenheit meines Mannes? Reden Sie! Sind Sie mit ihm einverſtanden?

Nichte (zaudernd). Meine Tante —

Marquis (ſie fortziehend). Geſtehn Sie es ihr, keine Verſtellung! Es iſt abgeredet! Kommen Sie! Keinen Widerſtand, oder ich mache Lärm, und bin in dieſem Augenblick meiner Verzweiflung fähig, uns alle zu verrathen.

Marquiſe. Entſetzlich! Entſetzlich! Ich bin zu Grunde gerichtet.

(Die Waldhörner ſchweigen auf einmal, nachdem ſie ein lebhaftes Stück geblaſen)

Der Oberſt (der den Domherrn zurück bringt und dem zwei Schweizer folgen). Hierher, mein Herr, hierher!

Domherr. Was unterſtehn Sie ſich? Dieſer Spaziergang iſt einem jeden frei gegeben.

Oberſt. Jedem Spaziergänger, nicht dem Verbrecher! Sie entkommen nicht; geben Sie ſich gutwillig.

Domherr. Glauben Sie, daß ich unbewaffnet bin?

(Er greift in die Taſche und zieht ein Terzerol hervor.)

Oberſt. Stecken Sie Ihr Terzerol ein. Sie können mich mir ſchießen; aus dem Garten kommen Sie nicht. Alle Ausgänge ſind beſetzt. Es kommt Niemand hinaus. Ergeben Sie ſich in das Schickſal, dem Sie muthwillig entgegen rannten.

Marquiſe (die indeſſen aufmerkſam geworden iſt und gehorcht hat). Welch ein neuer, unerwarteter Auftritt! Kommt auf dieſe Seite. Wenn wir nicht einig ſind, gehn wir mit einander zu Grunde.

(Die Marquiſe, der Marquis, die Nichte wollen ſich auf die Seite zurückziehen, wo ſie herein gekommen ſind; es treten ihnen zwei Schweizer in den Weg.)

Marquiſe. Wir ſind zu Grunde gerichtet!

Marquis. Wir ſind verrathen!

Nichte. Ich bin verloren!

Domherr (der in dieſem Augenblick neben die Nichte zu ſtehen kommt). Gott!

Oberſt. Niemand gehe von der Stelle! Sie ſind alle meine Gefangene.

Domherr (auf die Nichte deutend). Auch dieſe?

Oberſt. Gewiß!

Domherr. Mein Unglück iſt ſo groß, daß ich es in dieſem Augenblick nicht überdenken kann.

Oberſt. Nicht ſo groß, als Ihre Unbeſonnenheit!

Domherr. Ich will jeden Vorwurf ertragen, alles, was eine beleidigte Gerechtigkeit von Strafen auferlegen kann; folge Ihnen, ſchleppen Sie mich in einen Kerker, wenn es Ihnen befohlen iſt: nur verehren Sie dieß überirdiſche Weſen! Verbergen Sie, was Sie geſehen haben, läugnen Sie, erfinden Sie. Sie thun dem Fürſten einen größern Dienſt, als mit der traurigen, ſchrecklichen Wahrheit, daß ſeine Tochter, ſeine einzig geliebte Tochter —

Oberſt. Ich kenne meine Pflicht. Ich ſehe hier nur eine Gefangene; ich kenne nur meine Ordre und werde ſie vollziehn.

Marquiſe. Wohin!

Marquis. O warum mußt' ich mit hieher kommen!

Nichte. Meine Furcht war gegründet!

Domherr. So bin ich denn der unglücklichſte aller Menſchen! Was hat man im Sinn? Iſt's möglich! Was kann der Fürſt gegen das Liebſte beginnen, das er auf der Welt hat? Meine Gebieterin — meine Freunde — ich bin's, der ſie unglücklich macht! O warum muß ich leben? warum ſo

mich ſchelten, mich haſſen; und doch, wenn ich mich i
Augenblicke anſehe, ſo kann ich nicht wünſchen, daß e
ſeyn möchte. Ich bin immer noch der Glücklichſte m
Unglück!

Oberſt. Endigen Sie, mein Herr; denn es iſt
hören Sie mich an.

Domherr. Ja, ich will; aber zuerſt entlaſſen
Gebieterin. Wie? Sie ſollte hier in Nacht und Th
und das Urtheil eines Unglücklichen anhören, an dem
nimmt? Nein, ſie kehre zurück in ihre Zimmer,
nicht länger den Augen dieſer Knechte ausgeſetzt, die
ihre Beſchämung freuen! Eilen Sie, eilen Sie, m
ſtin! wer kann ſich Ihnen widerſetzen? Und dieſer M
mich gefangen halten darf, dieſe Koloſſen, die mir i
barden entgegen ſetzen, ſind Ihre Diener. Gehn S
Sie wohl! Wer will Sie aufhalten? Aber vergeſſen
eines Mannes, der endlich zu Ihren Füßen liegen ko
endlich Ihnen betheuern durfte, daß Sie ihm all

## Siebenter Auftritt.

### Die Vorigen. Der Graf.

Der Graf (den zwei Schweizer mit den umgekehrten Hellebarden Sich hertreiben). Ich ſag' euch, daß ihr eure Grobheit zeitens zu büßen haben werdet! Mir ſo zu begegnen! Dem ßten aller Sterblichen! Wißt, ich bin Conte di Noſtro, Noſtro impudente, ein ehrſamer, überall verehrter Fremder, Meiſter aller geheimen Wiſſenſchaften, ein Herr über die ſter —

Schweizer. Bring' Er das unſerm Oberſten vor, der eht das Wälſche, ſieht Er; und wenn Er nicht geradezu , ſo werden wir Ihn rechts und links in die Rippen en und Ihm den Weg weiſen, wie's uns befohlen iſt.

Graf. Habt ihr Leute denn gar keine Vernunft?

Schweizer. Die hat der, der uns kommandirt. Ich s Ihm, geh' Er geradezu, ganz gerade dahin, da ſteht er Oberſter.

Graf (gebieteriſch). Wagt es nicht mich anzurühren!

Domherr (der auf die Stimme des Grafen zu ſich kommt und ährt). Ja, da erwartete ich dich, großer Cophta, würdiger iſter, erhabenſter unter allen Sterblichen! So ließeſt du ien Sohn fallen, um ihn durch ein Wunder wieder zu ben. Wir ſind dir alle auf ewig verpflichtet. Ich brauche nicht zu geſtehen, daß ich dieſes Abenteuer hinter deinem ken unternahm. Du weißt was geſchehen iſt; du weißt, unglücklich es ablief; ſonſt wärſt du nicht gekommen. dieſer einzigen Erſcheinung, großer Cophta, verbindeſt du r edle Seelen, als du vielleicht auf deiner langen Wallt auf Erden beiſammen geſehen haſt. Hier ſteht ein

Freund vor dir, vor wenig Augenblicken der glücklichſte, jetzt der unglücklichſte aller Menſchen. Hier eine Dame, des ſchönſten Glücks werth. Hier Freunde, die das Mögliche und Unmögliche zu wirken mit der lebhafteſten Theilnahme verſuchten. Es iſt was Unglaubliches geſchehen. Wir ſind hier beiſammen und wir leiden nur aus Mißtrauen gegen dich. Hätteſt du die Zuſammenkunft geführt, hätte deine Weisheit, deine Macht die Umſtände gefügt —

(einen Augenblick nachdenkend und mit Entſchloſſenheit fortfahrend)

Nein, ich will nichts ſagen, nichts wünſchen: dann wäre alles gegangen, wie es abgeredet war, du hätteſt nicht Gelegenheit gehabt, dich in deinem Glanze ſehen zu laſſen, gleichſam als ein Gott aus einer Maſchine herunter zu ſteigen und unſre Verlegenheit zu endigen.

(Er naht ſich ihm vertraulich und lächelnd.)

Was beſchließen Sie, mein Freund? Sehn Sie, ſchon ſind unſre Wächter wie betäubt: nur ein Wort von Ihnen, ſo fallen ſie in einen Schlummer, in dem ſie alles vergeſſen was geſchah, und wir begeben uns inzwiſchen glücklich hinweg. Geſchwind, mein Freund, drücken Sie mich an Ihre Bruſt, verzeihen Sie mir und retten Sie mich!

Graf (gravitätiſch ihn umarmend). Ich verzeihe dir!

(Zu dem Oberſten.)

Wir werden zuſammen ſogleich von hier wegfahren.

Oberſter (lächelnd). O ja! Recht gern!

Domherr. Welch ein Wunder!

Marquiſe (zum Marquis). Was ſoll das heißen? Wenn der uns noch rettete!

Marquis. Ich fange an zu glauben, daß er ein Hexenmeiſter iſt.

Oberſt. Ich brauche dieſe Reden nicht weiter anzuhören; eiß nur ſchon zu klar, mit wem und was ich zu thun habe.

(Gegen die Scene gekehrt.)

en Sie nur auch herein, junger Mann, Sie haben mich genug allein gelaſſen.

---

## Achter Auftritt.

### Die Vorigen. Der Ritter.

Ritter. Ja, hier bin ich, die Abſcheulichen zu beſchämen die Thoren zu bedauern!

Die Uebrigen (außer dem Oberſten). Was ſoll das heißen? Ritter! Entſetzlich! Es iſt nicht möglich!

Ritter. Ja, ich bin hier um gegen euch alle zu zeugen.

Nichte. Daran bin ich allein Schuld.

Domherr. Was ſoll das heißen? Ich werde wahnig!

Oberſt. Sie kennen alſo dieſen Mann? Hier geht alles irlich zu, außer daß dieſer in ſolcher Geſellſchaft ehrlich ieben iſt. Er hat eure Schelmereien beobachtet, er hat dem Fürſten entdeckt, und ich habe den Auftrag, zu unuchen und zu ſtrafen. (Zum Domherrn.) Zuförderſt alſo, it Sie einſehen, auf welchem Wege man Sie bisher ge:t, von wem Sie geführt worden, wie ſehr Sie betrogen ; ſo erkennen Sie doch endlich das Phantom, womit man en Abend unſre Fürſtin geläſtert hat.

(Er hebt der Nichte den Schleier vom Geſicht.)

Domherr (erkennt ſie und drückt pantomimiſch ſein Entſetzen aus).

Ritter. Wie die Fürſtin, ſo die Geiſter! Menſchen vertrauten Sie!

Domherr. Auch Ihnen vertraut' ich, und ich, haben mich zu Grunde gerichtet.

Oberſt. Dieſe Nichtswürdigen haben ſich Ih bedient, und Sie zu den ſtrafwürdigſten Unternel gefeuert. Was können Sie erwarten?

Domherr. Herr Oberſt —

Oberſt. Beruhigen Sie ſich! Und erfahre derſt, daß der Fürſt edel genug denkt, um auch di Leichtſinn, Ihren Frevel mit Gelindigkeit zu beſt ſag' ich, beſtrafen? Er will vielmehr den zw machen, ob es möglich ſey Sie zu beſſern, Si Ahnherrn würdig zu machen, von denen Sie Ihre Entfernung vom Hofe, die nun zwei Jahr Ihnen wenig genutzt. Ich kündige Ihnen an ſind, aber nur mit der Bedingung, daß Sie Tagen das Land verlaſſen, unter dem Vorwar Sie eine große Reiſe zu thun Willens wären. Oheim, den der Fürſt beſonders ſchätzt, dem wird alles abgeredet und eingerichtet werden. frei in Ihrem Wagen zurückkehren, wenn Sie n richtet ſind, wie es mit dem gefährlichen Juwel ſieht, in den Sie ſich eingelaſſen haben.

Domherr. Was muß ich erfahren! Was m

Oberſt (zu dem Marquis). Geben Sie zufö welen heraus, die Sie in der Taſche haben.

Marquis. Die Juwelen? Ich weiß von

Ein Schweizer. Er hat da was erſt in worfen. Es muß nicht weit liegen.

(Man ſucht und bringt das Käſtchen hervor, das man dem Ob

Oberſt. Läugnet nicht weiter! Es iſt alles am Tage.
Marquiſe.) Wo ſind die übrigen Steine? Geſtehn Sie nur!
kommen nicht wieder nach Hauſe, und zu Hauſe bei
n iſt in dieſem Augenblicke alles verſiegelt. Verdienen
die Gelindigkeit, mit der man Sie zu behandeln gedenkt.
Marquiſe. Hier ſind ſie. (Das Schmuckkäſtchen hervorbringend.)
dacht' ich ſie nicht los zu werden.
Oberſt (zum Domherrn). Man wird dieſe Juwelen den
uwelieren wieder zuſtellen, und Ihre Verbindlichkeit da-
n einlöſen. Die falſche Unterſchrift der Prinzeſſin werden
dagegen zurücklaſſen. Ich halte Sie nicht weiter auf.
können gehen.
Domherr. Ja, ich gehe. Sie haben mich beſchämt ge-
; aber glauben Sie nicht, daß ich erniedrigt bin. Meine
urt giebt mir ein Recht auf die erſten Bedienungen im
ate; dieſe Vorzüge kann mir Niemand nehmen, und noch
iger wird man mir die Leidenſchaft aus dem Herzen rei-
die ich für meine Fürſtin empfinde. Sagen Sie es ihr,
glücklich mich dieſes Phantom gemacht hat. Sagen Sie
daß alle Demüthigungen nichts gegen den Schmerz ſind,
noch weiter von ihr entfernen zu müſſen; in ein Land
ehen, wo ich ſie nicht mehr auch nur im Vorüberfahren
icken werde: aber ihr Bild und die Hoffnung werden nie
meinem Herzen kommen, ſo lange ich lebe. Sagen Sie
das. Euch Uebrige verachte ich. Ihr waret geſchäftig um
ie Leidenſchaft, wie Käfer um einen blühenden Baum;
Blätter konntet ihr verzehren, daß ich mitten im Som-
wie ein dürres Reis daſtehe; aber die Aeſte, die Wur-
mußtet ihr unangetaſtet laſſen. Schwärmt hin wo ihr
er Nahrung findet!

(Der Domherr geht ab.)

Oberſt. Die Uebrigen werden unter guter A
ganz in der Stille auf eine Gränz-Feſtung gebracht,
hinlänglich unterſucht hat ob ihre Schelmſtreiche n
leicht noch weiter um ſich gegriffen haben. Findet
ſie in weiter keine Händel verwickelt ſind, ſo wird
in der Stille des Landes verweiſen und ſo von d
trügeriſchen Volke ſich befreien. Es ſind eben vier, e
voll. Fort mit Ihnen! Man begleite ſie bis an
Thor, wo ein Fuhrwerk ſteht, und übergebe ſie
Dragonern.

Nichte. Wenn ein unglückliches Mädchen v
ſtrengen Urtheilsſpruch noch auf Gnade ſich berufen
hören Sie mich an. Ich unterziehe mich jeder St
trennen Sie mich von dieſen Menſchen, die meine
ten ſind, ſich meine Freunde nannten und mich in
Elend geſtürzt haben. Verwahren Sie mich, entf
mich; nur haben Sie Barmherzigkeit, bringen S
ein Kloſter!

Ritter. Was höre ich?

Oberſt. Iſt es Ihr Ernſt?

Nichte. O hätte dieſer Mann geglaubt, daß
ſinnungen aufrichtig ſeyen, ſo wären wir alle nich
ſind. Ritter, Sie haben nicht edel gehandelt! D
Unvorſichtigkeit, durch einen Zufall haben Sie das
erfahren. Wären Sie der Mann geweſen, für d
hielt, Sie hätten dieſen Gebrauch nicht davon gem
hätten den Domherrn unterrichten, die Juwelen
und ein Mädchen retten können, das nun unwied
verloren iſt. Es iſt wahr, man wird Sie für di
belohnen; unſer Unglück wird ein Capital ſeyn, vo
große Renten ziehen. Ich verlange nicht daß Sie

der fürſtlichen Gunſt, der einträglichen Stellen, in deren Beſitz Sie ſich bald befinden werden, an die Thränen eines armen Mädchens denken ſollen, deren Zutraulichkeit Ihnen Gelegenheit gab zu horchen. Aber brauchen Sie jetzt, da Sie ein bedeutender Mann bei Hofe ſind, Ihren Einfluß das zu bewirken, warum ich Sie bat, da Sie noch nichts hatten, wenigſtens zeigten, als Geſinnungen, die ich ehren mußte. Erlangen Sie von dieſem ernſthaften würdigen Manne nur, daß ich nicht mit dieſer Geſellſchaft weggebracht werde; daß meine Jugend in einem fremden Lande nicht größern Erniedrigungen ausgeſetzt werde, als ich in dieſem leider ſchon erdulden mußte.

(Zum Oberſten.)

Ich bitte, ich beſchwöre Sie, mein Herr, wenn Sie eine Tochter haben, an der Sie Freude zu erleben wünſchen, ſo ſchicken Sie mich fort; aber allein. Verwahren Sie mich; aber verbannen Sie mich nicht!

Oberſt. Sie rührt mich!

Ritter. Iſt es Ihr Ernſt?

Nichte. O hätten Sie es früher geglaubt!

Oberſt. Ich kann Ihren Wunſch erfüllen; ich gehe in nichts von meiner Inſtruction ab.

Nichte. Ja, Sie erfüllen ganz Ihre Inſtruction, wenn die Abſicht iſt, wie es ſcheint, dieſen verwegenen Handel im Stillen beizulegen. Verbannen Sie mich nicht, ſchicken Sie mich in kein fremdes Land; denn die Neugierde wird rege werden. Man wird die Geſchichte erzählen, man wird ſie wiederholen. Man wird fragen: „wie ſieht das abenteuerliche Mädchen aus? Sie ſoll, ſie muß der Prinzeſſin gleichen, ſonſt hätte die Fabel nicht können erfunden, nicht geſpielt werden. Wo iſt ſie? Man muß ſie ſehen, man muß ſie kennen.“

O Ritter, wenn ich ein Geſchöpf war, wie Sie dachten, ſo w
der gegenwärtige Fall für mich erwünſcht genug, und
brauchte keine Ausſtattung weiter, um in der Welt m
Glück zu machen.

Oberſt. Hiermit ſey es genug! Begleitet jene Drei
den Wagen; der Officier, dem ihr ſie übergebt, weiß
das Weitere.

Marquis (leiſe zur Marquiſe). Es iſt nur von Verban
die Rede. Wir wollen demüthig abziehn, um das Uebel
arger zu machen.

Marquiſe. Wuth und Verdruß kochen mir im He
nur die Furcht vor einem größern Uebel hält mich ab ihr
zu machen.

Oberſt. Nun fort!

Marquiſe. Bedenken Sie, Herr Oberſt, und laſſe
den Fürſten bedenken, welches Blut in meinen Adern
daß ich ihm verwandt bin und daß er ſeine eigne Ehr
letzt, wenn er mich erniedrigt!

Oberſt. Das hätten Sie bedenken ſollen! — Geben
Schon hat man dieſe noch lange nicht erwieſene Ver
ſchaft zu Ihrem Vortheil mit in Anſchlag gebracht.

Graf. Mein Herr, Sie vermiſchen mit dieſem G
einen Mann, der gewohnt iſt überall ehrenvoll behand
werden.

Oberſt. Gehorchen Sie!

Graf. Es iſt mir unmöglich!

Oberſt. So wird man Sie's lehren.

Graf. Ein Reiſender, der überall wo er hinl
Wohlthaten verbreitet.

Oberſt. Es wird ſich zeigen.

Graf. Dem man wie einem Schutzgeiſt Tempel bau-

Oberſt. Es wird ſich finden.

Graf. Der ſich als Groß-Cophta legitimirt hat.

Oberſt. Wodurch?

Graf. Durch Wunder.

Oberſt. Wiederholen Sie eins und das andre, rufen Ihre Geiſter herbei, laſſen Sie ſich befreien!

Graf. Ich achte euch nicht genug, um meine Macht euch ſehen zu laſſen.

Oberſt. Groß gedacht! So unterwerfen Sie ſich dem Befehl.

Graf. Ich thue es, meine Langmuth zu zeigen; aber werde ich mich offenbaren. Ich werde Ihrem Fürſten Geheimniſſe melden, daß er mich im Triumphe zurück- en ſoll, und Sie werden vor dem Wagen voran reiten, in der Groß-Cophta verherrlicht zurückkehren wird.

Oberſt. Das wird ſich alles finden; nur heute kann ich unmöglich begleiten. Fort mit ihnen!

Schweizer. Fort, ſagt der Oberſte, und wenn ihr nicht ht, ſo werdet ihr unſre Hellebarden fühlen.

Graf. Ihr Elenden, ihr werdet bald vor mir ins Ge- hr treten.

Die Schweizer (ſchlagen auf ihn los). Will Er das letzte ort haben?

(Die Schweizer mit den drei Perſonen ab.)

Oberſt (zur Nichte). Und Sie ſollen noch heute Nacht in s Frauenkloſter, das keine Viertelſtunde von hier liegt. enn es Ihr Ernſt iſt ſich von der Welt zu ſcheiden, ſo ſollen ie Gelegenheit finden.

Nichte. Es iſt mein völliger Ernſt. Ich habe keine offnung mehr auf dieſer Welt. (Zum Ritter.) Aber das muß h Ihnen noch ſagen, daß ich meine erſte, lebhafte Neigung it in die Einſamkeit nehme — die Neigung zu Ihnen.

Ritter. Sagen Sie das nicht, ſtrafen Sie mich nicht ſo hart. Jedes Ihrer Worte verwundet mich tief. Ihr Zuſtand iſt gegen den meinigen zu beneiden. Sie können ſagen: „man hat mich unglücklich gemacht;“ und welchen unerträglichen Schmerz muß ich empfinden, wenn ich mir ſage: „und dich zählt ſie unter die Menſchen, die zu ihrem Verderben mitwirkten.“ O vergeben Sie mir! vergeben Sie einer Leidenſchaft, die, durch einen unglückſeligen Zufall mit ſich ſelbſt uneins, das verletzte, was ihr noch vor wenig Augenblicken das liebſte, das wertheſte auf der Welt war. Wir ſollen uns trennen! Unausſprechlich iſt die Qual, die ich in dieſem Zuſtand' empfinde. Erkennen Sie meine Liebe und bedauern Sie mich. O daß ich nicht meiner Empfindung folgte und nach der zufälligen Entdeckung gleich zum Domherrn eilte! Ich hätte mir einen Freund, eine Geliebte erworben, und ich hätte mein Glück mit Freuden genießen können. Es iſt alles verloren.

Oberſt. Faſſen Sie ſich!

Nichte. Leben Sie wohl! Dieſe letzten tröſtlichen Worte werden mir immer gegenwärtig bleiben. (Zum Oberſt.) Ich ſehe an Ihren Augen, daß ich ſcheiden ſoll. Möge Ihre Menſchlichkeit belohnt werden!

(Sie geht mit der Wache ab.)

Oberſt. Das arme Geſchöpf dauert mich! Kommen Sie! Alles iſt gut gegangen. Ihre Belohnung wird nicht ausbleiben.

Ritter. Sie mag ſeyn welche ſie will, ſo fürſtlich als ich ſie erwarten darf; ich werde nichts genießen können, denn ich habe nicht recht gehandelt. Mir bleibt nur Ein Wunſch und Eine Hoffnung, das gute Mädchen aufzurichten und ſie ſich ſelbſt und der Welt wieder zu geben.

# ler Bürgergeneral.

Ein Luſtſpiel in Einem Aufzuge.

---

Zweite Fortſetzung

**der beiden Billets.**

# Perſonen.

Röſe.
Görge.
Märten.
Der Edelmann.
Schnaps.
Der Richter.
Bauern.

Schauplatz iſt in Märtens Hauſe: wie in den vorigen Stücken.

---

## Erſter Auftritt.

### Röſe. Görge.

**Görge** (der zum Hauſe mit einem Rechen herauskommt, ſpricht zurück). Hörſt du, liebe Röſe?

**Röſe** (die unter die Thüre tritt). Recht wohl, lieber Görge!

**Görge.** Ich gehe auf die Wieſe, und ziehe Maulwurfshaufen auseinander.

**Röſe.** Gut.

**Görge.** Hernach ſeh' ich wie es auf dem Acker ausſieht.

**Röſe.** Schön! Und dann kommſt du auf's Krautland und gräbſt, und findeſt mich da mit dem Frühſtück.

**Görge.** Und da ſetzen wir uns zuſammen und laſſen uns ſchmecken.

**Röſe.** Du ſollſt eine gute Suppe haben.

**Görge.** Wenn ſie noch ſo gut wäre! Du mußt mit eſſen, ſonſt ſchmeckt ſie mir nicht.

**Röſe.** Mir geht's eben ſo.

**Görge.** Nun, leb wohl, Röſe!

(Röſe geht, bleibt ſtehen, ſieht ſich um; ſie werfen ſich Kußhände zu, kehrt zurück).

**Görge.** Höre, Röſe! — Die Leute reden kein wahr Wort.

**Röſe.** Selten wenigſtens. Wie ſo?

Görge. Sie ſagen: Als Mann und Frau hätte ſich nicht mehr ſo lieb wie vorher. Es iſt nicht wahr, ! Wie lange haben wir uns ſchon? Wart!

Röſe. Zwölf Wochen.

Görge. Wahrhaftig! Und da iſt immer noch und Röschen, und Röschen und Görge wie vorher. leb wohl!

Röſe. Leb wohl. Wie oft haben wir das nicht ſchon g

Görge (entfernt ſich). Und wie oft werden wir es ſagen!

Röſe. Und uns immer wieder ſuchen und finden.

Görge (ſtille ſtehend). Das iſt eine Luſt!

Röſe. Ich komme gleich nach. Leb wohl!

Görge (gehend). Leb wohl!

Röſe (unter der Thüre). Görge!

Görge (zurückkommend). Was giebt's?

Röſe. Du haſt was vergeſſen.

Görge (ſich anſehend). Was denn?

Röſe (ihm entgegenſpringend). Noch einen Kuß!

Görge. Liebe Röſe!

Röſe. Lieber Görge! (Küſſend.)

## Zweiter Auftritt.

### Die Vorigen. Der Edelmann.

Edelmann. Brav, ihr Kinder! Brav! an eu man nicht daß die Zeit vergeht.

Görge. Wir merken's auch nicht, gnädiger Her

Röſe (bedeutend). Sie werden's auch bald nich merken.

Edelmann. Wie ſo?

Röſe. Machen Sie nur kein Geheimniß daraus! — Sie ja ſo hübſch.

Edelmann (lächelnd). Wer?

Görge. Hm! Röſe, du haſt recht. Ja wohl, recht ſch.

Röſe. Und Sie ſind auch ſo ein ſchöner junger Herr.

Edelmann. Görge! Darf ſie das ſagen?

Görge. Jetzt eher als ſonſt. Denn ich will's nur geeu, ich bin oft eiferſüchtig auf Sie geweſen.

Edelmann. Du haſt's auch Urſache gehabt. Röſe gefiel immer.

Röſe. Sie ſcherzen, gnädiger Herr.

Görge. Es iſt mir nur immer gar zu ernſtlich vorgemen.

Röſe. Er hat mich oft genug gequält.

Görge. Und ſie mich auch.

Edelmann. Und jetzt?

Görge. Jetzt iſt Röſe meine Frau, und, ich denke, eine t brave Frau.

Edelmann. Das iſt gewiß.

Röſe (bedeutend). Und Sie?

Edelmann. Nun?

Görge (mit Bücklingen). Darf man gratuliren?

Edelmann. Wozu?

Röſe (ſich neigend). Wenn Sie's nicht ungnädig nehmen llen.

Görge. Sie werden bald auch ein allerliebſtes Weibchen en.

Edelmann. Daß ich nicht wüßte.

Röſe. In wenig Tagen läugnen Sie es nicht mehr.

Görge. Und ſie iſt ſo liebenswürdig.

Edelmann. Wer denn?

Röſe. Fräulein Caroline, die neulich mit der alten Tante hier zum Beſuche war.

Edelmann. Daher habt ihr euren Argwohn? Wie ihr fein ſeyd!

Görge. Ich dächte doch ſo etwas ließe ſich einſehen.

Röſe. Es iſt recht ſchön daß Sie ſich auch verheirathen.

Görge. Man wird ein ganz anderer Menſch. Sie werden's ſehen.

Röſe. Jetzt gefällt mir's erſt zu Hauſe.

Görge. Und ich meine ich wäre dadrin im Hauſe geboren.

Röſe. Und wenn der Vater die Zeitungen lieſ't und ſich um die Welthändel bekümmert, da drücken wir einander die Hände.

Görge. Und wenn der Alte ſich betrübt, daß es draußen ſo wild zugeht, dann rücken wir näher zuſammen und freuen uns daß es bei uns ſo friedlich und ruhig iſt.

Edelmann. Das Beſte was ihr thun könnt.

Röſe. Und wenn der Vater gar nicht begreifen kann wie er die Franzöſiſche Nation aus den Schulden retten will, da ſag' ich: Görge, wir wollen uns nur hüten daß wir keine Schulden machen.

Görge. Und wenn er außer ſich iſt daß man allen Leuten dort ihre Güter und ihr Vermögen nimmt, da überlegen wir zuſammen wie wir das Gütchen verbeſſern wollen, das wir von dem Lottogelde zu kaufen gedenken.

Edelmann. Ihr ſeyd geſcheidte junge Leute.

Röſe. Und glücklich.

Edelmann. Das hör' ich gern.

Görge. Sie werden's auch bald erfahren.
Löſe. Das wird wieder eine Luſt auf dem Schloſſe werden!
Görge. Als wie zu Lebzeiten Ihrer ſeligen Frau Mama.
Löſe. Zu der man immer lief, wenn Jemand krank war.
Görge. Die einem ſo guten Spiritus auflegte, wenn ſich eine Beule geſtoßen hatte.
Löſe. Die ſo gute Salben wußte, wenn man ſich verlt hatte.
Edelmann. Wenn ich heirathe, will ich mich nach einem enzimmer umſehen, die ihr ähnlich iſt.
Görge. Die iſt ſchon gefunden.
Löſe. Ich denk's. Seyn Sie nicht böſe, gnädiger Herr. wir ſo vorlaut ſind.
Görge. Wir können's aber nicht abwarten —
Löſe. Sie ſo glücklich zu ſehen als uns.
Görge. Sie müſſen nicht länger zögern.
Löſe. Es iſt verlorne Zeit.
Görge. Und wir haben ſchon den Vorſprung.
Edelmann. Wir wollen ſehen.
Görge. Es thut freilich nichts, wenn unſer Junge ein en älter iſt als der Ihrige; da kann er deſto beſſer auf Junker Acht haben.
Löſe. Das wird hübſch ſeyn wenn ſie zuſammen ſpie- Sie dürfen doch?
Edelmann. Wenn ſie nur ſchon da wären. Ja! — e Kinder ſollen mit den eurigen aufwachſen, wie ich euch.
Löſe. Das wird eine Luſt ſeyn!
Görge. Ich ſehe ſie ſchon.

---

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Märten am Fenſter.

Märten. Röſe! Röſe! Wo bleibt das Früh|

Röſe. Gleich! Gleich!

Märten. Muß ich ſchon wieder warten. (Da

Röſe. Den Augenblick!

Görge. Mach nur; Röſe.

Röſe. Da werd' ich ausgeſchmält.

Edelmann. Daran iſt der Kuß ſchuld, üb
euch ertappte. Ich vergaß auch darüber mein Wi

Görge. Ihre Freundlichkeit iſt ſchuld, gnädi

Röſe. Ja wohl. Ich vergaß darüber den V

Görge. Und ich Wieſe, Acker und Krautlan

Edelmann. Nun denn jedes auf ſeinen We

(Unter wechſelſeitigen Begrüßungen an verſchiedenen Seiten ins Haus.)

---

## Vierter Auftritt.

(Märtens Stube, mit einem Kamin, einigen Schränken mit Stühlen. An der Seite ein Fenſter. Gegenüber Leiter.)

Märten. Röſe.

Märten. Röſe, wo biſt du?

Röſe. Hier, Vater.

Märten. Wo bleibſt du?

Röſe. Der gnädige Herr kam gegangen, u
gut iſt, ſchwatzte er mit uns.

Märten. Und mein Kaffee?

(auf den Kamin deutend). Steht hier.

ten. Das seh' ich. Aber die Milch?

. Ist gleich warm. (Geht nach dem Schranke, öffnet ihn Schlüssel des Bundes, das sie anhängen hat, nimmt Rahm her= etzt ihn in den Kamin.)

ten (indessen). Röse, das ist nicht hübsch!

(beschäftigt). Was denn, Vater?

ten. Daß du mich ganz und gar über Görgen ver=

(wie oben). Wie so?

ten. Mit ihm hast du geplaudert; für ihn hast du

. Auch, Vater. Ich hab' ihm ein Butterbrod ge=

ten. Für ihn allein sorgst du.

. Nicht doch! Für Euch so gut wie für ihn.

ten. Und doch versprachst du mir, wenn ich dich
ließe —

. Sollte alles bleiben nach wie vor.

ten. Hältst du nun Wort?

. Gewiß. Hier ist der Kaffee.

ten. Bist du alle Morgen gleich bei der Hand wie

. Hier ist die Milch. (Sie läuft wieder nach dem Schranke.)

rten. Und muß ich nicht auf alles warten?

. Hier die Tasse! der Löffel! der Zucker! Wollt
ein Butterbrod?

rten. Nein, nein. — Du bleibst mir die Antwort

e (auf das Frühstück deutend). Hier steht sie.

rten. Es mag gut seyn. Erzähle mir etwas.

Röſe. Ich muß fort.

Märten. Schon wieder?

Röſe. Görgen die Suppe bringen, der mag den

Märten. Warum ißt er ſie nicht zu Hauſe

Röſe. Er will erſt was arbeiten. Auf dem hat er eine Laube gebaut, da machen wir ein F wärmen die Suppe, und verzehren ſie mit einan

Märten. So geh hin! Es iſt doch nicht a

Röſe. Wie meint Ihr?

Märten. Vater und Mutter verlaßt ihr dem Manne nach.

Röſe. So ſoll's ja ſeyn.

Märten. Geh nur.

Röſe. Zu Mittag ſollt Ihr ein gut Eſſen ſage nicht was.

Märten. Schon recht.

Röſe. Seyd nicht verdrießlich.

Märten. Nein doch!

Röſe. So lebt wohl.

Märten. Geh nur! Ich komme auch hina

---

## Fünfter Auftritt.

Märten allein, ſitzend und trinkend.

Es iſt gut daß ſie geht. Schnaps ſagte mi Vorbeigehn: wenn die Kinder im Felde wären mich beſuchen und mir viel Neues erzählen. — Ei Kerl der Schnaps! Alles weiß er! — Wenn Görgen beſſer ſtände! Aber der hat geſchworen, wieder im Hauſe trifft, will er ihn lederweich ſd

ſein Wort. — Ein guter Burſch! Ein heftiger
Ich höre was. (An der Thüre.) Ha! Ha! Schnaps! —
a.

---

## Sechster Auftritt.

### Märten. Schnaps.

ps (hereinſehend). Seyd Ihr allein, Vater Martin?
en. Nur herein!
ps (einen Fuß hereinſetzend). Görgen ſah ich gehen;
ich?
en. Ja, Gevatter Schnaps. Wie immer.
ps. Da bin ich.
en. Ihr ſeyd vorſichtig.
ps. Das iſt die erſte Tugend.
en. Wo kommt Ihr her?
ps. Hm! Hm!
en. Seit acht Tagen hat man Euch nicht geſehen.
ps. Ich glaub' es.
en. Habt Ihr auswärts eine Cur verrichtet?
ps. Vater Martin! — Ich habe curiren gelernt.
en. Gelernt? — Als wenn Ihr noch was zu ler-
tet.
ps. Man lernt nie aus.
en. Ihr ſeyd beſcheiden.
ps. Wie alle große Männer.
en. Nun, was die Größe betrifft! — Ihr ſeyd
als ich.
ps. Vater Martin, davon iſt die Rede nicht.
hier! (Auf die Stirn deutend.)

Märten. Ich verſtehe.

Schnaps. Und da giebts Leute in der Welt, die es zu ſchätzen wiſſen.

Märten. Ohne Zweifel.

Schnaps. Da findet man Zutrauen —

Märten. Ich glaub's.

Schnaps. Da erfährt man —

Märten (ungeduldig). Was denn? Sagt!

Schnaps. Und erhält Aufträge.

Märten. Geſchwind! Was giebt's?

Schnaps (bedeutend). Man wird ein Mann von Einfluß.

Märten. Iſt's möglich?

Schnaps. In wenig Tagen erfahrt Ihr's.

Märten. Nur gleich! Nur heraus damit.

Schnaps. Ich kann nicht. Schon das iſt genug geſagt.

Märten (bedenklich). Gevatter Schnaps —

Schnaps. Was giebt's?

Märten. Seht mich an.

Schnaps. Nun?

Märten. Gerad' in die Augen.

Schnaps. So?

Märten. Scharf!

Schnaps. Zum Henker! Ich ſeh' Euch ja an. Mich wundert's, daß Ihr meinen Blick ertragen könnt.

Märten. Hört!

Schnaps. Was ſoll's?

Märten. Wäre das, was Ihr zu erzählen habt —

Schnaps. Wie meint Ihr?

Märten. Nicht etwa wieder ſo eine Hiſtorie?

Schnaps. Wie könnt Ihr ſo denken?

Märten. Oder —

naps. Nicht doch, Vater Martin!
rten. Oder von den vielen Schnäpfen, Euren hoch-
hen Vorfahren?
naps. Das war Scherz, lauter Scherz! Nun fängt's
: zu werden.
rten. Ueberzeugt mich.
naps. Nun denn! Weil Ihr's seyd.
rten. Ich bin äußerst neugierig.
naps. So hört! — Sind wir auch sicher?
rten. Ganz gewiß! Görge ist aufs Feld, und Röse

naps (mit Vorbereitung). Sperrt die Ohren auf! Sperrt
n auf!
rten. So macht denn fort!
naps. Ihr habt oft gehört — Es lauscht doch Niemand?
rten. Niemand.
naps. Daß die berühmten Jacobiner — es ist doch
verstreckt? —
rten. Gewiß nicht.
naps. Gescheidte Leute in allen Ländern aufsuchen,
benutzen.
rten. So sagt man.
naps. Nun ist mein Ruf — ich höre Jemand!
rten. Nein doch!
naps. Mein Ruf über den Rhein erschollen —
rten. Das ist weit.
naps. Und man giebt sich schon seit einem halben
le erdenkliche Mühe —
rten. So fahrt nur fort!
naps. Mich für die Sache der Freiheit und Gleich-
gewinnen.

Märten. Das wäre!

Schnaps. Man kennt in Paris meinen Verſtand

Märten. Ei! Ei!

Schnaps. Meine Geſchicklichkeit.

Märten. Curios!

Schnaps. Genug, die Herren Jacobiner ſind ſeit halben Jahre um mich herum geſchlichen, wie die K den heißen Brei!

Märten. Ich kann mich nicht genug verwunder

Schnaps. Bis man mich vor acht Tagen in die beſtellte.

Märten. Ihr ſolltet einen Fremden curiren, Bein gebrochen hatte. So ſagtet Ihr.

Schnaps. So hatte man mir geſagt.

Märten. Wir wunderten uns.

Schnaps. Ich auch.

Märten. Ob's denn nicht auch in der Stadt E gebe?

Schnaps. Genug, ich wunderte mich — und gi

Märten. Da habt Ihr wohl gethan.

Schnaps. Ich finde meinen Patienten.

Märten. Wirklich?

Schnaps. Und wie ich den Fuß aufbinde —

Märten. Nun?

Schnaps. Iſt er ſo geſund wie meiner.

Märten. Was?

Schnaps. Ich erſtaune!

Märten. Das glaub' ich.

Schnaps. Der Herr lacht —

Märten. Natürlich.

Schnaps. Und fällt mir um den Hals.

Märten. Iſt's möglich!
Schnaps. Bürger Schnaps! ruft er aus.
Märten. Bürger Schnaps? das iſt curios!
Schnaps. Wertheſter Bruder!
Märten. Und weiter?
Schnaps. Genug, er eröffnete mir alles.
Märten. Was denn?
Schnaps. Daß er ein Abgeſandter des Jacobiner Clubs ſey.
Märten. Wie ſah er denn aus?
Schnaps. Wie ein andrer Menſch.
Märten. Habt Ihr Euch nicht vor dem Manne gefürchtet?
Schnaps. Ich mich fürchten?
Märten. Und habt mit ihm geſprochen, wie mit Eures leichen?
Schnaps. Natürlich! — Alle Menſchen ſind gleich.
Märten. So ſagt nur!
Schnaps. Was ſoll ich alles weitläufig erzählen?
Märten. Ich hör' es gern.
Schnaps. Er nahm mich in ſeine Geſellſchaft auf.
Märten. Wie ging das zu?
Schnaps. Mit vielen Ceremonien.
Märten. Die möcht' ich wiſſen.
Schnaps. Ihr könnt alles ſehn.
Märten. Wie ſo?
Schnaps. Gebt Acht! Hier im Barbierſacke trage ich as ganze Geheimniß.
Märten. Iſt's möglich?
Schnaps. Schaut her!
Märten. Laßt ſehen.
Schnaps. Eins nach dem andern.
Märten. Nur zu!

Schnaps (nach einer Pauſe). Erſtlich umarmt' er mich nochmals.

Märten. Ein höflicher Herr!

Schnaps. Das dank ihm der Henker!

Märten. Ich wüßte nicht —

Schnaps. Dann bracht' er (er bringt eine rothe Mütze herv.

Märten. Das rothe Käppchen? Ihr ſeyd ja kein Ehemann

Schnaps. Ungeſchickt! — Die Freiheitsmütze.

Märten. Laßt ſehen.

Schnaps. Und ſetzte mir ſie auf. (Er ſetzt das Käppchen au.

Märten Ihr ſeht ſchnakiſch aus!

Schnaps. Ferner den Rock. (Er zieht eine Nationaluniform hervor.)

Märten. Das iſt ein ſchmuckes Kleid.

Schnaps. Helft mir Vater, es iſt ein bißchen knapp.

Märten (indem ſie ſich mit Anziehen plagen). Oh, das iſt eine Noth! das zwängt!

Schnaps. Das iſt die Uniform der Freiheit.

Märten. Da iſt mir meine weite Bauerjacke doch lieber.

Schnaps. Nun ſeht her! Was ſagt Ihr zu dem Säbel!

Märten. Gut!

Schnaps. Nun die Cocarde?

Märten. Iſt das die Nationalcocarde?

Schnaps. Freilich. (Steckt ſie auf den Hut.)

Märten. Wie ſie den alten Hut nicht ziert!

Schnaps. Möchtet Ihr nicht auch ſo eine tragen?

Märten. Es käme drauf an.

Schnaps. Wie mich der Fremde ſo angezogen hatte —

Märten. Er ſelbſt?

Schnaps. Freilich. Wir bedienen jetzt alle einander.

Märten. Das iſt hübſch.

Schnaps. So sagte er —

Märten. Ich bin neugierig.

Schnaps. Ich habe schon viele hier im Lande angeworben —

Märten. So ist das doch wahr.

Schnaps. Aber keinen gefunden, auf den ich mehr Vertrauen setzte als auf Euch.

Märten. Das ist schmeichelhaft.

Schnaps. So erfüllt nun meine Hoffnungen —

Märten. Und wie?

Schnaps. Geht zu euren Freunden und macht sie mit unsern Grundsätzen bekannt.

Märten. Laßt sie hören.

Schnaps. Gleich! — Und wenn Ihr tausend redliche —

Märten. Tausend redliche? Das ist viel!

Schnaps. Wohldenkende und beherzte Leute beisammen habt —

Märten. Nun?

Schnaps. So fangt die Revolution in Eurem Dorfe an.

Märten. In unserm Dorfe? Hier, in unserm Dorfe?

Schnaps. Freilich!

Märten. Behüt' uns Gott!

Schnaps. Ei! wo denn?

Märten. Eh! was weiß ich? Da oder dort! Ueberall! Nur nicht hier.

Schnaps. Hört nur, nun kommt das Wichtigste.

Märten. Noch was Wichtigers?

Schnaps. Fangt die Revolution an! sagte er.

Märten. Gnad' uns Gott!

Schnaps. Ich gebe Euch dazu völlige Autorität, und mache Euch hiermit —

Märten. Wozu?

Schnaps. Zum Bürgergeneral.

Märten. Zum General? — Herr Schnaps, Herr Schnaps, das klingt nun faſt wieder nach dem Oſtindiſchen General-Gouverneur.

Schnaps. Stille! Es iſt nicht Zeit zu ſcherzen.

Märten. Es ſcheint.

Schnaps. Und zum Zeichen geb' ich Euch dieſen Schnurrbart.

Märten. Einen Schnurrbart?

Schnaps. Den jeder Bürgergeneral tragen muß.

Märten. Iſt's möglich!

Schnaps (hat den Schnurrbart angeheftet). Ihr habt nun ein Anſehn.

Märten. Wahrhaftig!

Schnaps. Eine Autorität.

Märten. Zum Erſtaunen!

Schnaps. Und an der Spitze der Freigeſinnten werdet Ihr Wunder thun.

Märten. Ohne Zweifel, Herr General.

Schnaps. Man ſagt nicht: Herr General. Man ſagt: mein General! Bürger-General! — Es iſt kein Menſch ein Herr.

Märten. Mein General!

Schnaps. Was giebt's, Bürger?

Märten. Ich bin nur ein Bauer.

Schnaps. Wir ſind Alle Bürger.

Märten. So ſagt mir nur wo das hinaus will?

Schnaps. Unſre Grundſatze heißt man das.

Märten. Worauf es hinaus will?

Schnaps. Ja.

Märten. Ich dachte faſt es ginge auf Schläge hinaus.

Schnaps. Nun müßt Ihr hören.

Märten. Was denn?

Schnaps. Die Grundsätze, die ich ausbreiten soll.

Märten. Die hatt' ich ganz und gar vergessen.

Schnaps. Hört!

Märten (der zufälligerweise im Auf- und Abgehen an das Fenster kommt). O Weh!

Schnaps. Was giebt's?

Märten. Herr General! Mein General — da kommt Görge den Berg herein.

Schnaps. Verflucht!

Märten. Herr — mein General! Er hat einen großen Prügel.

Schnaps (nach dem Fenster laufend). Ich bin in großer Verlegenheit.

Märten. Das glaub' ich.

Schnaps. Ich fürchte —

Märten. So kommt mir's vor.

Schnaps. Meint Ihr etwa Görgen?

Märten. Nein doch, den Prügel.

Schnaps. Nichts in der Welt, als verrathen zu werden.

Märten. Da habt Ihr Recht.

Schnaps. Die gute Sache würde leiden, wenn man unsre Absicht zu früh entdeckte.

Märten. Gewiß.

Schnaps. Versteckt mich.

Märten. Steigt auf den Boden.

Schnaps. Ja! Ja!

Märten. Nur unters Heu.

Schnaps. Ganz recht.

Märten. Nur fort, Herr General! der Feind ist in der Nähe.

Schnaps. Geſchwind den Sack her! (Er nimmt den Barbiersack auf.)

Märten. Fort! Fort!

Schnaps (indem er die Leiter hinauf ſteigt). Verrathet mich ja nicht.

Märten. Nein, nein.

Schnaps. Und denkt nicht, daß ich mich fürchte.

Märten. Nicht doch!

Schnaps. Lauter Klugheit!

Märten. Die iſt zu loben. Nur zu!

Schnaps (ganz oben, indem er hineinſteigt). Lauter Klugheit!

---

## Siebenter Auftritt.

Märten. Görge mit einem Stock.

Görge. Wo iſt der Schurke?

Märten. Wer?

Görge. Iſt es wahr, Vater?

Märten. Was denn?

Görge. Röſe ſagte mir, ſie hätte, da ſie weggegangen wäre, Schnapſen ins Haus ſchleichen ſehen.

Märten. Er kam; ich habe ihm aber gleich die Wege gewieſen.

Görge. Da habt Ihr wohl gethan. Ich ſchlag' ihm Arm und Bein entzwei, wenn ich ihn hier antreffe.

Märten. Du biſt gar zu aufgebracht.

Görge. Was? Nach allen den Streichen?

Märten. Das iſt vorbei.

Görge. Er hat noch keine Ruhe. Jetzt, da Röſe meine Frau iſt —

Märten. Was denn?

Görge. Hört er nicht auf uns zu necken, uns zu beunruhigen.

Märten. Und wie denn?

Görge. Da ſagt er zu Röſen im Vorbeigehen: Guten Abend, Röſe! Wie Ihr doch allen Leuten in die Augen ſtecht! Der Officier, der da durchritt, hat nach Euch gefragt.

Märten. Das kann wohl wahr ſeyn.

Görge. Was braucht er's wieder zu ſagen? Nein, es ſind lauter Lügen.

Märten. Wahrſcheinlich.

Görge. Da kommt er einmal, und ſagt: der Fremde, der auf dem Schloſſe gewohnt hat, der hat Euch recht gelobt. Wollt Ihr ihn in der Stadt beſuchen? Es wird ihm recht lieb ſeyn. Er wohnt in der langen Straße Numero 636.

Märten. Das heißt man ja kuppeln.

Görge. Er iſt alles im Stande.

Märten. Ich glaub's wohl.

Görge. Und Röſe giebt ihm immer was ab, wie er's verdient, und der böſe Kerl trägt's ihr nach. Ich fürchte er thut uns einen Poſſen.

Märten. So böſe iſt er doch nicht. Er ſpaßt nur.

Görge. Ein ſchöner Spaß! Ich will ihn aber treffen.

Märten. Nimm dich in Acht! das koſtet Strafe.

Görge. Die bezahl' ich gern. Und ich will's ihm gedenken daß er mich jetzt von Röſen weggeſprengt hat. Wenn er nur nicht gar draußen bei ihr iſt! Geſchwind, geſchwind! ich muß fort. (Eilig ab.)

## Achter Auftritt.

Märten. Hernach Schnaps.

Märten. Ein Glück, daß er ihn nicht vermuthet hätte ſchöne Händel geſetzt! (Am Fenſter.) Wie er läuf iſt ſchon am Berge. Nun kann mein General wiede dem Hinterhalte hervorkommen. Es iſt doch curios, d die ſchlimmſten Leute immer in die Höhe kommen! lieſt's in allen Zeitungen. Der da oben taugt nun ga gar nichts, und kommt zu ſolchen Ehren! Wer we noch daraus wird! Es ſind gefährliche Zeiten; man n nicht mehr wen man um ſich hat. Auf alle Fälle ihm ſchmeicheln. Er nutzt mir wohl wieder. — Mein G

Schnaps (an der Bodenthüre. Es fällt Heu herunter). fort?

Märten. Schon weit weg.

Schnaps (mit Heu bedeckt). Ich komme ſchon.

Märten. Ihr ſeht verzweifelt aus, General G

Schnaps (auf der Leiter ſich reinigend). Das iſt im Fe anders; man kann nicht alles ſauber haben.

Märten. Kommt nur herunter.

Schnaps. Iſt er wirklich fort?

Märten. Schon weit weg. Er war beſorgt Ihr indeſſen zu Röſen ſchleichen, und lief als wenn es hi brennte.

Schnaps (herunterkommend). Vortrefflich! Nun ſchl aber die Hausthür zu.

Märten. Das ſieht verdächtig aus.

Schnaps. Beſſer verdächtig als ertappt. Schl Vater Martin. Mit wenig Worten ſag' ich Euch al

Märten (gehend). Nun gut.

naps. Wenn jemand po ich ein, und ſchleiche
Hinterthür hinaus; nu s Ihr wolle.

## Neunter Auftritt.

Schnaps. Nachher Märten.

naps. Wenn ich ihm nur erſt ein Frühſtück abge-
hätte! Eine rechte Schande! ein reicher Mann und
trauferig! (Er ſchleicht an den Schränken herum.) Alles
n, wie gewöhnlich, und Röſe hat wieder die Schlüſ-
— Hernach brauch' ich noch ein paar Laubthaler pa-
Contribution. (Wieder am Schranke.) Die Thüren
die Schlöſſer ſind ſchlecht verwahrt. Der Magen
der Beutel noch ärger. Schnaps! Bürgergeneral!
an! Mach ein Probeſtück deines Handwerks!
rten (zurückkommend). Alles iſt verwahrt. Nun ſeyd

naps. Wie es die Sache zuläßt.
rten. Ich fürchte die Kinder kommen zurück.
naps. Das hat Zeit. Wenn ſie beiſammen ſind
nicht wenn's Mittag oder Abend iſt.
rten. Ihr wagt am meiſten.
naps. So hört mich.
rten. So macht fort.
naps (nach einer Pauſe). Doch wenn ich bedenke —
rten. Noch ein Bedenken?
naps. Ihr ſeyd ein geſcheidter Mann, das iſt wahr.
rten. Großen Dank!
naps. Doch ohne Studien.
rten. Das iſt meine Sache nicht.

Schnaps (wichtig). Den guten unſtudirten Leu man ſonſt den gemeinen Mann zu nennen pflegte -

Märten. Nun?

Schnaps. Trägt man eine Sache beſſer durch durch Gleichniſſe vor.

Märten. Das läßt ſich hören.

Schnaps. Alſo zum Exempel — (Er gebt heftig d der, und ſtößt an Märten.)

Märten. Zum Exempel: das iſt grob.

Schnaps. Verzeiht, ich war in meiner Ne laune.

Märten. Die gefällt mir ganz und gar nicht

Schnaps. Zum Exempel — (Auf Märten losgeben

Märten. Bleibt mir vom Leibe!

Schnaps. Zum Exempel, wir haben uns verei

Märten. Wer?

Schnaps. Wir beide und noch neun hundert neunzig.

Märten. Ehrliche Leute?

Schnaps. Das macht tauſend.

Märten. Richtig.

Schnaps. Gehen wir gewaffnet auf den Edel Flinten und Piſtolen.

Märten. Wo ſollen die Flinten und Piſtolen her

Schnaps. Das findet ſich alles. Seht Ihr ich ſchon einen Säbel habe? (Er nimmt Märten an di des Theaters.)

Märten. Ei wohl!

Schnaps. Wir ziehen auf den Edelhof, und ſt Edelmann zur Rede. Da kommen wir nun hinein. das Hereinkommen.)

Märten (macht ſich los). Hört nur, ich muß Euch ſagen, ich mag nicht mitgehen. Wir ſind dem Edelmanne viel Dank ſchuldig.

Schnaps. Narrenspoſſen! Dankbarkeit iſt das was Ihr nun voraus abſchaffen müßt.

Märten. Wie iſt das möglich?

Schnaps. Es iſt ganz natürlich. Schafft ſie nur ab! ihr werdet finden, der Undank iſt die bequemſte Sache von der Welt.

Märten. Hätt' ich nicht gedacht!

Schnaps. Probirt's und kommt! Macht keine Umſtände, es iſt ja nur ein Gleichniß.

Märten. Ja ſo! ein Gleichniß.

Schnaps (nimmt ihn wieder an die Seite). Nun kommen wir herein. — Aber wißt Ihr was!

Märten. Nun?

Schnaps. Es iſt beſſer daß Ihr den Edelmann macht. (Er führt ihn hinüber.) Stellt Euch hierher.

Märten. Meinetwegen.

Schnaps. Ich komme mit dem Bürgerausſchuß.

Märten. Mit den neun hundert neun und neunzig?

Schnaps. Drüber oder drunter.

Märten. Gut.

Schnaps. Herr! ſag' ich —

Märten. Nur gemach!

Schnaps. Nein! das war nicht recht; es ſoll niemand ein Herr ſeyn.

Märten. Nun, wie ſagt Ihr denn?

Schnaps. Warte — Kurz und gut: im Namen der Freiheit und Gleichheit macht eure Keller auf und eure Vorrathskammern; wir wollen eſſen und ihr ſeyd ſatt.

Märten. Wenn's nach Tiſche iſt mag's angehn.

Schnaps. Thut eure Garderoben auf! wir ſind entblößt.

Märten. Pfui! Ihr werdet doch nicht —

Schnaps. Nicht anders. — Thut eure Beutel auf! wir ſind nicht bei Gelde.

Märten. Das glaubt Euch Jedermann.

Schnaps. Nun antwortet.

Märten. Ja, was ſoll ich ſagen?

Schnaps (auffahrend und trotzig). Was wollt Ihr ſagen?

Märten. Nur gemach!

Schnaps. Was könnt Ihr ſagen? Ihr ſeyd ein Verwegner! (Auf den Schrank los gehend.) Ihr habt verſchloßne Gewölbe!

Märten. Das iſt Röſens Milchſchrank.

Schnaps (natürlich). Pfui! Ihr müßt im Gleichniß bleiben.

Märten. Ja ſo!

Schnaps (wie oben). Und verſperrte Kaſten!

Märten. Da ſind Kleider drin.

Schnaps. Wo ſind die Schlüſſel?

Märten. Röſe hat ſie mitgenommen. Sie iſt ſehr häuslich, ſehr ſorgfältig; ſie verſchließt alles, und trägt die Schlüſſel bei ſich.

Schnaps. Ausflüchte! Weitläufigkeiten! Wo ſind die Schlüſſel?

Märten. Ich habe ſie nicht.

Schnaps. So werd' ich aufbrechen müſſen. (Er zieht den Säbel, und macht ſich an den Schrank.)

Märten. Reitet Euch der Henker?

Schnaps. Das iſt nur zum Exempel.

Märten. Laßt das bleiben.

Schnaps. Was! Ihr wollt Euch widerſetzen? (Er bricht den Leiſten.)

Märten. Seyd Ihr denn vom Teufel beſeſſen?

Schnaps. Das muß auf! (Er bricht.) Krick! Krack!

Märten (herumlaufend). Röſe! Röſe! wo biſt du?

Schnaps (bricht). Es geht! Krick! Krack!

Märten. Görge! Görge!

Schnaps. So haltet Euer Maul, und bedenkt daß ich Euch nur erzählungsweiſe vorbringe.

Märten. Nur erzählungsweiſe? Ich dächte es wäre handgreiflich genug.

Schnaps. Bedenkt doch! Ihr ſeyd jetzt der Edelmann. (Der Schrank geht indeſſen auf.)

Märten. Gott bewahre mich! Da ſteht der Schrank auf. Die Leiſten ſind weggebrochen, das Schloß verdorben. Das wird Röſe ſagen? Packt Euch zum Henker! Wißt Ihr, daß ich das nicht leide! daß das Grobheiten ſind! Ungezogenheiten! daß ich die Nachbarn rufen werde, daß ich zum Richter gehen werde!

Schnaps (der ſich indeſſen im Schranke umgeſehen und die Töpfe inventirt hat). Zum Richter? Eurem Todfeind? Zu dem ſtolzen Herrl?

Märten. Peſt!

Schnaps. Wißt nur daß Ihr Richter werden müßt, wenn wir nur hier erſt den Freiheitsbaum errichtet haben.

Märten. Richter? Ich weiß wohl noch wie ich geheimer Landrichter werden ſollte.

Schnaps. Das ſind jetzt andere Zeiten; man betrügt Niemand mehr.

Märten. Das wäre mir lieb.

Schnaps. Man hat Niemand zum Beſten.

Märten. Das iſt mir angenehm.

Schnaps. Nun, vor allen Dingen —

Märten. Macht daß ich Richter werde!

Schnaps. Ohne Zweifel. — Vor allen Dingen aber hör wovon die Rede iſt.

Märten. Die Rede iſt daß wir die Schränke wiede zumachen.

Schnaps. Mit nichten.

Märten. Daß wir die Leiſten wieder annageln.

Schnaps. Keinesweges. Die Rede iſt daß Ihr begreif warum man mich zum General gemacht hat.

Märten. Das ſeh' ich freilich nicht ſo deutlich ein.

Schnaps. Alſo Exempli gratia.

Märten. Noch ein Exempel?

Schnaps. Wir haben ja noch keins gehabt.

Märten. Nur zu viel.

Schnaps. Ich ſage alſo — (Er holt einen großen Milchtop und ſetzt ihn auf den Tiſch.)

Märten. Um Gottes willen rührt mir den Topf nic an! Röſe ſagt: das wäre jetzt ihr beſter.

Schnaps. Das iſt mir lieb zu hören.

Märten. Nehmt doch einen kleinen Topf, wenn's ſeyn ſoll.

Schnaps. Nein, ich brauche den größten zu meine Exempel.

Märten. Nun ſo ſag' ich Euch kurz und gut, daß ich von allem dem Zeuge nichts wiſſen will.

Schnaps. So!

Märten. Und daß Ihr Euch aus dem Hauſe packen könn

Schnaps. Ei!

Märten. Und daß ich ganz und gar nichts hören will.

Schnaps. Ihr wollt nichts hören?
Märten. Nein.
Schnaps. Ihr wollt nichts wiſſen?
Märten. Nein.
Schnaps. Nichts annehmen?
Märten. Nein.
Schnaps (zieht den Säbel). So wißt! daß ich Euch das Verſtändniß eröffnen werde.
Märten. Mit dem Säbel? Das iſt eine ſchöne Manier.
Schnaps (ihm zu Leibe gehend). So wißt! daß Ihr ſchuldig ſeyd Euch zu unterrichten, neue Gedanken zu erfahren; daß Ihr geſcheidt werden müßt, daß Ihr frei werden müßt, daß Ihr gleich werden müßt, Ihr mögt wollen oder nicht.
Märten (bei Seite). Görge! Görge! Kämſt du nur! ich wollt' ihn nicht verſtecken.
Schnaps. Ihr hört alſo gern?
Märten. Gewiß.
Schnaps. Und habt keine Abneigung Euch zu unterrichten?
Märten. Keinesweges.
Schnaps. So iſt's recht.
Märten. Ich find' es auch.
Schnaps. Nun gebt Acht!
Märten. Recht gern.
Schnaps. Dieſer Topf ſtellt ein Dorf vor.
Märten. Ein Dorf?
Schnaps. Oder eine Stadt.
Märten. Curios!
Schnaps. Oder eine Feſtung.
Märten. Wunderlich!
Schnaps. Ja! Zum Exempel eine Feſtung.

Märten (bei Seite). Wenn ich nur die Exempel los w

Schnaps. Ich ziehe davor.

Märten. Was giebt das?

Schnaps. Ich fordre ſie auf! Treteng! Treteng! Trompete nachahmend.)

Märten. Er iſt ganz und gar verrückt.

Schnaps. Sie macht Mäuſe, und will ſich nicht ergel

Märten. Daran thut ſie wohl. (Bei Seite.) Wenn Röſe käme die Feſtung zu entſetzen.

Schnaps. Ich beſchieße ſie! Pu! Pu!

Märten. Das wird arg!

Schnaps. Ich mache ihr die Hölle heiß. Ich ſetze Tag und Nacht zu. Pu! Pu! Pu! Sie ergiebt ſich.

Märten. Da thut ſie übel.

Schnaps (nähert ſich dem Topfe). Ich ziehe hinein.

Märten. Es wird ihr ſchlimm gehen.

Schnaps (nimmt den Löffel). Ich verſammle die Bür ſchaft.

Märten. Nun iſt's aus.

Schnaps. Die Wohlgeſinnten kommen eilig. Da ich mich nieder, (er ſetzt ſich) und rede ſie an.

Märten. Du armer Topf!

Schnaps. Brüder Bürger! ſag' ich.

Märten. Das klingt freundlich genug.

Schnaps. Leider ſeh' ich euch uneins.

Märten. Im Topfe iſt es ja ganz ſtille.

Schnaps. Es iſt eine heimliche Gährung.

Märten (horchend). Ich ſpüre nichts davon.

Schnaps. Ihr habt den urſprünglichen Zuſtand Gleichheit verlaſſen.

Märten. Wie ſo?

Schnaps (pathetisch). Da ihr zusammen noch reine Milch war't, fand sich ein Tropfen wie der andere.

Märten. Das läßt sich nicht läugnen.

Schnaps. Nun aber seyd ihr sauer geworden.

Märten. Die Bürger?

Schnaps. Ihr habt euch geschieden.

Märten. Sieh doch!

Schnaps. Und ich finde die Reichen, die unter dem sauren Rahm vorgestellt werden —

Märten. Das ist schnakisch!

Schnaps. Die Reichen schwimmen oben.

Märten. Die Reichen sind der saure Rahm? Ha! ha!

Schnaps. Sie schwimmen oben! Das ist nicht zu dulden.

Märten. Es ist unleidlich!

Schnaps. Ich schöpfe sie also ab. (Er schöpft auf einen Teller.)

Märten. O weh! Nun geht's drüber her.

Schnaps. Und wie ich den Rahm abgehoben habe, find' ich die Schlippermilch.

Märten. Natürlich.

Schnaps. Die ist auch nicht zu verachten.

Märten. Mich däucht.

Schnaps. Das ist so der hübsche, wohlhabende Mittelstand.

Märten. Die Schlippermilch der Mittelstand? Was das für Einfälle sind!

Schnaps. Davon nehme ich nach Gutdünken. (Er schöpft.)

Märten. Der versteht's.

Schnaps. Nun rühre ich sie unter einander, (er rührt) und lehre sie wie man sich verträgt.

Märten. Was soll's nun?

Schnaps (steht auf und geht nach dem Schranke). Nun sehe ich

mich in der Gegend um und finde — (er bringt ein hervor) einen Edelhof.

Märten. Das iſt ja ein Brod.

Schnaps. Die Edelleute haben immer die beſten der Flur; drum werden ſie billig unter dem Brode

Märten. Das ſoll auch dran?

Schnaps. Natürlich! Es muß alles gleich wer

Märten (bei Seite). Hätte er nur den Säbel hängen! Das macht unſer Spiel verwünſcht ungle

Schnaps. Da wird nun auch das Nöthige ab und —

Märten. Käme nur Görge!

Schnaps. Auf dem Reibeiſen gerieben.

Märten. Gerieben?

Schnaps. Ja, um den Stolz, den Uebermut müthigen.

Märten. Ja! Ja!

Schnaps. Und wird ſodann unter das Uebrige und umgerührt.

Märten. Seyd Ihr bald fertig?

Schnaps (bedächtig). Nun fehlen noch die geiſtlich

Märten. Wo ſollen die herkommen?

Schnaps. Hier find' ich eine Zuckerſchachtel. nach der, welche bei dem Caffeezeuge ſteht.)

Märten (fällt ihm in den Arm). Laßt ſtehen! Rühr an! Röſe wiegt mir immer für die ganze Woche Z damit muß ich reichen.

Schnaps (an den Säbel greifend). Bürger!

Märten. Geduld!

Schnaps. Die geiſtlichen Herren haben immer di haftеſten, die ſüßeſten Beſitzthümer —

...n. Es muß sie ja Jemand haben.
...ps. Und werden deßhalb billig durch den Zucker
...L. Der wird nun auch gerieben —
...ek. Was fang' ich an?
...ps. Und drüber gestreut.
...en (bei Seite). Ich hoffe, du sollst mir das bezah-
...nster.) Horch! Kommt Görge wohl?
...ps. Und so ist die sauersüße Milch der Freiheit
...heit fertig.
...en (am Fenster, leise). Es war nichts.
...ps. Kommt her! Was macht ihr am Fenster?
...en. Ich dachte, es käme Jemand.
...ps. Görge kömmt doch nicht? (Er steht auf.)
...en. Es ist alles stille.
...ps. Laßt einmal sehen. (Er tritt an das Fenster, und
Märten.)

---

## Zehnter Auftritt.

...rigen. Görge, der zur Hinterthür hereinschleicht.

...e (leise). Wer zum Henker ist beim Vater? Sollte
...ps seyn?
...en (am Fenster). Drückt mich nicht so!
...ps. Ich muß ja sehen. (Lehnt sich hinaus.)
...en. Was denn?
...ps. Wie sich meine Soldaten betragen.
...e (wie oben). Es ist seine Stimme! Wie sieht der

...ps. Brav! meine wackern Freunde!
...en. Mit wem redet Ihr?

Schnaps. Seht Ihr nicht wie meine Leute um den Freiheitsbaum tanzen?

Märten. Seyd Ihr toll? Es regt ſich keine Seele.

Görge. Er iſt's fürwahr! Was heißt das? Der Vater ſchließt ſich mit ihm ein! Wie er vermummt iſt! Glücklich! daß ich die Hinterthür offen fand!

Schnaps. So ſeht doch! wie man Euern Weibern und Töchtern Begriffe von der Freiheit und Gleichheit beibringt!

Märten (der ſich losmachen will, aber von Schnaps gehalten wird). Das iſt zu arg!

Görge. Was ſie nur zuſammen reden! Ich verſtehe nichts. (Sich umſehend.) Was ſoll das heißen? Der Schrank offen! Saure Milch zurechte gemacht! Das ſoll wohl ein Frühſtück werden?

Schnaps (wie oben). So freut Euch doch wie alles einig und vergnügt iſt.

Märten. In Eurem Kopfe muß es wunderlich ſpuken. Ich ſehe nichts.

Görge (ſich zurückziehend). Ich muß nur horchen.

Schnaps (Märten loslaſſend). Ich ſehe alles im Geiſte; Ihr werdet es bald vor Eurem Hauſe mit Augen ſehen.

Märten. In meinem Hauſe ſeh' ich ſchon im voraus nichts Gutes.

Schnaps (noch einmal zum Fenſter hinaus ſehend, für ſich). Alles iſt ruhig und ſicher. Nun geſchwind an die Mahlzeit! (Er tritt an den Tiſch.)

Märten. Säh' ich dich wo anders!

Schnaps. O du liebliche Suppe der Freiheit und Gleichheit, ſey mir geſegnet! — Seht her!

Märten. Was giebt's?

Schnaps. Nun ſetzt ſich der Bürger-General drüber.
Märten. Das dacht' ich.
Schnaps. Und verzehrt ſie.
Märten. Allein?
Schnaps (eſſend). Nicht doch! — Mit den Seinigen.
Märten. Das iſt honett.
Schnaps. Setzt Euch, Bürger Martin.
Märten. Danke ſchön!
Schnaps. Laßt's Euch ſchmecken.
Märten. Ich bin nicht hungrig.
Schnaps. Scheut Euch nicht vor mir, wir ſind alle gleich.
Märten. Das merk' ich.
Schnaps. Ihr ſeyd ein braver Bürger.
Märten. Davon weiß ich kein Wort.
Schnaps. Ihr ſollt mein Corporal werden.
Märten. Viel Ehre!
Schnaps. Setzt Euch, mein Corporal.
Märten. Ihr ſcherzt, mein General.
Schnaps (aufſtehend und complimentirend). Mein Corporal!
Märten. Mein General!
(Görge, der ſich indeſſen hervorgeſchlichen, trifft Schnapſen mit dem Ende, indem er ſich bückt.)
Schnaps. Was iſt das?
Görge. Mein General!
Märten. Bravo, Görge!
Görge (auf Schnapſen ſchlagend). Mein Corporal!
Schnaps. Heilige Freiheit ſtehe mir bei!
Görge. Find' ich dich ſo?
Märten. Nur zu!
Schnaps. Heilige Gleichheit, nimm dich meiner an!
Görge. Singe nur! Ich ſchlage den Tact.

Schnaps (den Säbel ziehend und ſich zur Wehre ſetzend). Heili Revolutionsgewalt, befreie mich!

Görge. Was? Du willſt dich wehren?

Märten. Nimm dich in Acht, der Kerl iſt desperat.

Görge. Der Nichtswürdige! Er ſoll mir kommen. (Drir auf Schnaps ein.)

Schnaps. O weh mir!

Görge. Du ſollſt empfinden!

Märten. Den Säbel her!

Görge (ihn entwaffnend). Ich habe ihn ſchon.

Schnaps (hinter Tiſch und Stühle ſich verſchanzend). Nun g Capituliren.

Görge. Hervor!

Schnaps. Beſter Görge, ich ſpaße nur!

Görge. Ich auch. (Er ſchlägt nach ihm, trifft aber nur den Tiſc

Märten. Triff ihn.

Schnaps (macht ſich hervor, und läuft herum). Oder ſonſt –

Görge (ihm nach). Das ſoll dir nichts helfen.

Schnaps (da er gegen das Fenſter kommt). Hülfe! Hülfe!

Görge (treibt ihn weg). Willſt du ſchweigen!

Schnaps (wie oben). Feuer! Feuer!

Märten (verrennt ihm von der andern Seite den Weg). Stop ihm das Maul!

Schnaps (hinter zwei Stühlen verſchanzt). Verſchont mich Es iſt genug!

Görge. Willſt du heraus!

Schnaps (wirft ihnen die Stühle nach den Beinen, ſie ſpringe zurück). Da habt ihr's!

Görge. Warte nur!

Schnaps. Wer ein Narr wäre! (Springt zur Hinterthür hinaus.

Görge. Ich haſche dich doch. (Ihm nach.)

Märten (ſteht und reibt das Bein, das der Stuhl getroffen hat, und lieſt den übrigen Theil des Stücks). Der Böſewicht! Mein Bein! Hat er's doch auch brav abgekriegt!

---

## Eilfter Auftritt.

### Märten. Röſe. Hernach Görge.

Röſe (von außen). Vater! Vater!

Märten. O weh! Röſe! Was wird die zu der Geſchichte ſagen?

Röſe. Macht auf, Vater! Was iſt das für ein Lärm?

Märten (am Fenſter). Ich komme! Warte nur.

Görge (zur Hinterthür herein). Der verwünſchte Kerl! Er hat ſich in die Kammer eingeſperrt; ich hab' aber gleich das Vorlegeſchloß vorgelegt, er ſoll uns nicht entwiſchen.

Röſe. Vater! wo bleibt Ihr? Macht auf!

Görge. Das iſt ja Röſe.

Märten. Geh! Ich hinke. Mach' ihr die Thür auf.

Görge (ab).

Märten. Nun geht das Unglück an. Die arme Röſe! Der ſchöne Topf! (Setzt ſich.)

Görge (der mit Röſen hereinkommt). Sieh nur, Röſe.

Röſe. Was iſt das? Was giebt das?

Görge. Denk nur —

Röſe. Mein Topf! Vater, was heißt das?

Märten. Schnaps —

Görge. Stell dir nur vor —

Röſe. Mein Schrank! Der Zucker! (Hin und her laufend.) O weh! o weh! Schnaps? Wo iſt er?

Görge. Sey ruhig, er iſt eingeſperrt.

Röſe. Das iſt recht. Wir wollen ihn gleich den Gerich leuten überliefern. Sie kommen ſchon.

Märten (aufſpringend und hinkend). Wer?

Röſe. Die Nachbarn ſind zum Richter gelaufen, da hier im Hauſe Lärm gab.

Märten. Zum Richter? O weh, wir ſind verloren!

Röſe. Mein ſchöner Topf!

Görge. Er ſoll's bezahlen.

Märten. Hört mich, Kinder, hört mich! Vergeßt T und alles!

Röſe. Warum nicht gar.

Märten. Schweig und höre! Wir dürfen Schnap nicht verrathen; wir müſſen ihn verläugnen.

Görge. Das wäre ſchön!

Märten. So höre doch! Wir ſind alle verloren, w ſie ihn finden. Er iſt ein Abgeſandter vom Jacobinerc

Röſe. Unmöglich! Der Schuft?

Märten. Warum nicht? Sie finden ihn in der U form. Er kann's nicht läugnen.

Görge. Ja, die hat er an.

Märten. Und wir werden verdächtig, wir werden gezogen, wir müſſen vors Amt! Gott weiß!

Görge. Wir könnten ja aber ſagen —

Märten. Eile nur, und ſag' es ſey nichts geweſen.

Görge. Wenn ſie's nur glauben! (Eilig ab.)

Röſe. Ich gebe mich nicht zufrieden. Mein ſchöner To

Märten. Narrenspoſſen! Beſinne dich auf was, u Köpfe zu retten.

Röſe. Die verliert man nicht gleich. Ihr dürft ja ſagen: wie Euch der Kerl hätte anwerben wollen, hätte Görge brav durchgeprügelt.

Märten. Das wäre vortrefflich! Warum iſt dir's nicht gleich eingefallen? Nun iſt Görge hinunter, und verläugnet ihn; nun ſind wir verdächtig. Es iſt ein Unglück! Ein Unglück!

Böſe. O, verwünſcht!

---

## Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Richter. Görge. Bauern.

Richter (hereindringend). Nein, nein, ich muß die Sache unterſuchen.

Görge (ihn abhaltend). Es iſt nichts.

Märten. Muß ich den Richter in meinem Hauſe ſehen? Ich unglücklicher Mann!

Böſe (vortretend). Bemüh Er ſich nicht, Herr Richter.

Richter. Kein Bemühen! Es iſt Schuldigkeit. Wer hat Feuer geſchrieen?

Böſe. Es war Spaß.

Richter. Man ſpaßt nicht ſo. Wer hat Hülfe gerufen?

Böſe. Ich — Ich — neckte mich mit Görgen.

Richter. Necktet Euch?

Böſe (führt den Richter herum, und erzählt, indem ſie ſich beſinnt). Da hatt' ich im Milchſchranke einen ſchönen Topf ſaure Milch — und ſchloß den Schrank zu und ging weg — Da kam Görge — Warte nur, Görge! — Da kam Görge, und hatte Appetit — und brach den Schrank auf.

Richter. Ei! ei!

Böſe. Und rahmte mir den Topf ab — und machte ſich ein Frühſtück zurecht — hier ſteht es noch — da kam ich nach Hauſe — und war böſe — und — gab ihm eine Ohrfeige — da haſcht' er mich — und kitzelte mich, und da ſchrie ich —

und da balgten wir uns, und da warfen wir die Stühle um — und da fiel einer dem Vater auf die Füße — Nicht wahr, Vater?

Märten. Ihr seht, wie ich hinke.

Röse. Und da schrie ich noch ärger — und —

Richter. Und da log ich dem Richter was vor.

Röse. Ich lüge nicht.

Richter. Ich glaube Ihr wißt es selbst nicht, so glatt geht's Euch vom Maule. Glaubt Ihr, daß unser einer nicht besser aufpaßte?

Görge. Wie so?

Richter (zu Rösen). Gingt Ihr nicht eben vor meinem Hause vorbei?

Röse. Ja.

Richter. Begegnetet Ihr nicht diesen Leuten?

Röse. Ich erinnere mich's nicht.

Richter (zu den Bauern). Ist sie euch nicht begegnet?

Ein Bauer. Ja! und sie hat mit uns gesprochen, und wir haben ihr gesagt daß bei ihrem Vater großer Lärm wäre.

Märten. Nun ist's aus!

Röse. O verwünscht!

Görge. So geht's mit dem Ausreden!

Richter. Da steht Ihr nun! Was sagt Ihr dazu? (Sie sehen einander an; der Richter geht auf und nieder, und findet die Mütze.) Oho! Was ist das?

Görge. Ich weiß nicht.

Richter (sieht sich um und findet den Hut mit der Cocarde). Und das?

Röse. Ich versteh's nicht.

Richter (hält sie Märten hin). Nun? Vielleicht wißt Ihr? Vielleicht versteht Ihr?

Märten (für sich). Was soll ich sagen?

lichter. So werd' ich's Euch wohl erklären müſſen. ſ eine Freiheitsmütze. Das iſt eine Nationalcocarde. ſchöne Entdeckung! Nun ſteht Ihr da, und verſtummt, s zu deutlich iſt. — In dieſem Hauſe iſt alſo der Club erſchwornen, die Zuſammenkunft der Verräther, der er Rebellen? — Das iſt ein Fund! das iſt ein Glück! — habt Euch gewiß unter einander veruneinigt, wie die ſen auch — und ſeyd Euch einander in die Haare ge= — habt Euch ſelbſt verrathen. So iſt's ſchon recht! — ollen weiter hören.

öſe. Lieber Herr Richter!

ichter. Sonſt ſeyd Ihr ſo ſchnippiſch. Jetzt könnt Ihr

örge. Ihr müßt wiſſen —

ichter. Ich muß? — Ihr werdet bald anders reden.

ärten. Herr Gevatter!

ichter. Bin ich einmal wieder Gevatter?

öſe. Seyd Ihr nicht mein Pathe?

ichter. Seit der Zeit hat ſich vieles geändert.

ärten. Laßt Euch ſagen —

ichter. Schweigt! Ihr dürft mir gar nicht kommen! Ihr nicht etwa ſchon Anſtalt zum Freiheitsbaum ge= ? Habt Ihr nicht ſchon abgeredet, mich an den erſten Pfahl zu hängen? Man weiß wie jetzt das unruhige von ſeiner Obrigkeit ſpricht, wie es denkt! Es ſoll ihm ekommen. Es ſoll Euch übel bekommen! (Zu den Bauern.) mit ihnen! Und gleich zum Gerichtshalter! Es muß elt werden, es muß inventirt werden. Es finden ſich n, Pulver, Cocarden! Das giebt eine Unterſuchung Fort!

ärten. Ich unglücklicher Mann!

Röſe. So laßt Euch bedeuten, Herr Richter.

Richter. Etwa belügen, Mamſell Röschen? Fort! fort!

Görge. Wenn's nicht anders iſt, ſo ſoll Schnaps auch mit. Da muß ſich die Sache aufklären.

Richter. Was ſagt Ihr von Schnaps?

Görge. Ich ſage —

Röſe (am Fenſter). Da kommt zum Glück der gnädige Herr.

Richter. Der wird's zeitig genug erfahren.

Görge. Ruf' ihn!

Röſe. Gnäd'ger Herr! Gnäd'ger Herr! Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Richter. Schweigt nur! Er wird Euch nicht helfen; er wird froh ſeyn daß ſolche Böſewichter entdeckt ſind. Und dann iſt es eine Polizeiſache, eine Criminalſache; die gehört vor mich, vor den Gerichtshalter, vor die Regierung, vor den Fürſten! Es muß ein Exempel ſtatuirt werden!

Märten. Da haben wir das Exempel!

---

## Dreizehnter Auftritt.

### Die Vorigen. Der Edelmann.

Edelmann. Kinder, was giebts?

Röſe. Helfen Sie uns, gnädiger Herr!

Richter. Hier ſehen Ew. Gnaden was ſich im Hauſe findet.

Edelmann. Was denn?

Richter. Eine Freiheitsmütze.

Edelmann. Sonderbar!

Richter. Eine Nationalcocarde.

Edelmann. Was ſoll das heißen?

ichter. Verſchwörung! Aufruhr! Hochverrath! (Er
e Mütze und Cocarde in der Hand, und nimmt ſie hernach mit hinaus.)
delmann. Laßt mich fragen!
ichter. Laſſen Sie uns nachſuchen! Wer weiß, was
m Hauſe ſteckt.
delmann. Stille!
öſe. Gnädiger Herr!
delmann. Dieſe Sachen?
ärten. Brachte Schnaps ins Haus.
örge. In meiner Abweſenheit.
ärten. Brach die Schränke auf —
öſe. Machte ſich über die Milchtöpfe —
ärten. Und wollte mich in der Gleichheit und Frei-
unterrichten.
delmann. Wo iſt er?
örge. In der Hinterkammer. Er hat ſich eingeſperrt,
h ihn verfolgte.
delmann. Schafft ihn herbei!
örge (mit dem Richter und den Bauern ab).
delmann. Das iſt alſo wieder ein Streich von Herrn
aps, wie ich merke.
ärten. Nichts anders.
delmann. Wie kam er ins Haus?
ärten. In meiner Kinder Abweſenheit.
öſe. Er fürchtet ſich vor Görgen.
ärten. Er machte mich neugierig.
delmann. Man ſagt Ihr ſeyd's manchmal.
ärten. Verzeihen Sie!
delmann. Und ein bißchen leichtgläubig dazu.
ärten. Er machte es gar zu wahrſcheinlich, daß er
richtigſten Sachen wiſſe.

Schnaps. Da blieb im Wirthshause in der Vorstadt ein armer Teufel liegen, der sehr krank war.

Richter. Das ist gewiß nicht wahr.

Schnaps. Ich nahm mich seiner an, und er — verschied.

Edelmann. Das ist sehr wahrscheinlich.

Schnaps. Er vermachte mir seine Sachen, für die Mühe die ich mir genommen.

Edelmann. Ihn umzubringen.

Schnaps. Bestehend aus diesem Rocke und Säbel.

Edelmann. Und die Mütze? Die Cocarde?

Schnaps. Fand ich in seinem Mantelsack unter alten Lumpen.

Edelmann. Da fand Er sein Generals-Patent.

Schnaps. Ich kam hierher und fand den einfältigen Märten.

Märten. Den einfältigen Märten? Der Unverschämte!

Schnaps. Leider gelang es mir nur zur Hälfte; ich konnte die schöne Milch nicht auseſſen, die ich eingebrockt hatte. Ich kriegte darüber eine kleine Differenz mit Görgen —

Edelmann. Ohne Umstände! Ist alles die reine Wahrheit was Er sagt?

Schnaps. Erkundigen Sie sich in der Stadt. Ich will angeben wo ich den Mantelsack verkauft habe. Diese Garderobe trug ich im Barbierbeutel herüber.

Edelmann. Es wird sich alles finden.

Richter. Glauben Sie ihm nicht!

Edelmann. Ich weiß was ich zu thun habe. Findet sich alles wahr, so muß eine solche Kleinigkeit nicht gerügt werden; sie erregt nur Schrecken und Mißtrauen in einem ruhigen Lande. Wir haben nichts zu befürchten. Kinder, liebt Euch, bestellt Euren Acker wohl, und haltet gut Haus.

Röſe. Das iſt unſre Sache.

Görge. Dabei bleibt's.

Edelmann. Und Euch, Alter, ſoll es zum Lobe gereichen, wenn Ihr Euch auf die hieſige Landsart und auf die Witterung verſteht, und Euer Säen und Ernten darnach richtet. Fremde Länder laßt für ſich ſorgen, und den politiſchen Himmel betrachtet allenfalls einmal Sonn- und Feiertags.

Märten. Es wird wohl das Beſte ſeyn.

Edelmann. Bei ſich fange Jeder an, und er wird viel zu thun finden. Er benutze die friedliche Zeit die uns gegönnt iſt; er ſchaffe ſich und den Seinigen einen rechtmäßigen Vortheil: ſo wird er dem Ganzen Vortheil bringen.

Richter (der indeſſen ſeine Ungeduld gezeigt hat, gleichſam einfallend). Aber dabei kann's doch unmöglich bleiben! Bedenken Sie die Folgen! Ginge ſo was ungeſtraft hin —

Edelmann. Nur gelaſſen! Unzeitige Gebote, unzeitige Strafen bringen erſt das Uebel hervor. In einem Lande wo der Fürſt ſich vor Niemand verſchließt; wo alle Stände billig von einander denken; wo Niemand gehindert iſt in ſeiner Art thätig zu ſeyn; wo nützliche Einſichten und Kenntniſſe gemein verbreitet ſind: da werden keine Parteien entſtehen. Was in der Welt geſchieht wird Aufmerkſamkeit erregen; der aufrühriſche Geſinnungen ganzer Nationen werden keinen Einfluß haben. Wir werden in der Stille dankbar ſeyn daß wir einen heitern Himmel über uns ſehen, indeß unglückliche Gewitter unermeßliche Fluren verhageln.

Röſe. Es hört ſich Ihnen ſo gut zu!

Görge. Wahrhaftig, Röſe! — Reden Sie weiter, gnädiger Herr.

Edelmann. Ich habe ſchon alles geſagt. (Er zieht Schnapſen

hervor). Und wie viel will das ſchon heißen, daß w
dieſe Cocarde, dieſe Mütze, dieſen Rock, die ſo viel U
der Welt geſtiftet haben, einen Augenblick lachen kon

Röſe. Ja, recht lächerlich ſieht Er aus, Herr S

Görge. Ja, recht albern!

Schnaps. Das muß ich mir wohl gefallen laſſen
der Milch ſchielend.) Wenn ich nur vor meinem Abzug
dere Hälfte der patriotiſchen Contribution zu mir
dürfte!

Röſe. So gut ſoll's Ihm nicht werden.

# Die Aufgeregten.

Politiſches Drama in fünf Aufzügen.

# Perſonen.

Die Gräfin.
Friederike, ihre Tochter.
Carl, ihr Söhnchen.
Der Baron, ein Vetter.
Der Hofrath.
Breme von Bremenfeld, Chirurgus.
Caroline, Bremens Tochter.
Luiſe, Bremens Nichte.
Der Magiſter, Hofmeiſter des jungen Grafen.
Der Amtmann.
Jacob, junger Landmann und Jäger.
Martin, Albert, Peter, } Landleute.
Georg, Bedienter der Gräfin.

# Erſter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

Ein gemeines Wohnzimmer, an der Wand zwei Bilder, eines bürgerlichen Mannes und ſeiner Frau, in der Tracht, wie ſie vor funfzig oder ſechzig Jahren zu ſeyn pflegte.

(Nacht.)

Luiſe an einem Tiſche worauf ein Licht ſteht, ſtrickend. Caroline in einem Großvaterſeſſel gegenüber, ſchlafend.

Luiſe (einen vollendeten geſtrickten Strumpf in die Höhe haltend). Wieder ein Strumpf! Nun wollt' ich, der Onkel käme nach Hauſe, denn ich habe nicht Luſt einen andern anzufangen. (Sie ſteht auf und geht ans Fenſter.) Er bleibt heut ungewöhnlich lange weg, ſonſt kommt er doch gegen eilf Uhr und es iſt jetzt ſchon Mitternacht. (Sie tritt wieder an den Tiſch.) Was die franzöſiſche Revolution Gutes oder Böſes ſtiftet, kann ich nicht beurtheilen; ſo viel weiß ich, daß ſie mir dieſen Winter einige Paar Strümpfe mehr einbringt. Die Stunden die ich jetzt wachen und warten muß, bis Herr Breme nach Hauſe kommt, hätt' ich verſchlafen, wie ich ſie jetzt verſtricke, und er verplaudert ſie, wie er ſie ſonſt verſchlief.

Caroline (im Schlafe redend). Nein, nein! Mein Vater!

Luiſe (ſich dem Seſſel nähernd). Was giebt's? liebe Muhme! — Sie antwortet nicht! — Was nur dem guten Mädchen

seyn mag! Sie ist still und unruhig; des Nachts schläft sie nicht, und jetzt, da sie vor Müdigkeit eingeschlafen ist, spricht sie im Traume. Sollte meine Vermuthung gegründet seyn? Sollte der Baron in diesen wenigen Tagen einen solchen Eindruck auf sie gemacht haben, so schnell und stark? (Hervortretend.) Wunderst du dich, Luise, und hast du nicht selbst erfahren wie die Liebe wirkt! wie schnell und wie stark!

---

## Zweiter Auftritt.

### Die Vorigen. Georg.

Georg (heftig und ängstlich). Liebes Mamsellchen, geben Sie mir geschwinde, geschwinde —

Luise. Was denn, Georg?

Georg. Geben Sie mir die Flasche.

Luise. Was für eine Flasche?

Georg. Ihr Herr Onkel sagte, Sie sollen mir die Flasche geschwinde geben, sie steht in der Kammer, oben auf dem Brete rechter Hand.

Luise. Da stehen viele Flaschen, was soll denn drinne seyn?

Georg. Spiritus.

Luise. Es giebt allerlei Spiritus; hat er sich nicht deutlicher erklärt? wozu soll's denn?

Georg. Er sagt' es wohl, ich war aber so erschrocken. Ach der junge Herr —

Caroline (die aus dem Schlaf auffährt). Was giebt's? — Der Baron?

Luise. Der junge Graf.

Georg. Leider, der junge Graf!

Caroline. Was iſt ihm begegnet?

Georg. Geben Sie mir den Spiritus.

Luiſe. Sage nur was dem jungen Grafen begegnet iſt, weiß ich wohl was der Onkel für eine Flaſche braucht.

Georg. Ach das gute Kind! was wird die Frau Gräfin n wenn ſie morgen kömmt! wie wird ſie uns ausſchelten!

Caroline. So red' Er doch!

Georg. Er iſt gefallen, mit dem Kopfe vor eine Tiſch=, das Geſicht iſt ganz in Blut, wer weiß ob nicht gar Auge gelitten hat.

Luiſe (indem ſie einen Wachsſtock anzündet und in die Kammer . Nun weiß ich was ſie brauchen.

Caroline. So ſpät! wie ging das zu?

Georg. Liebes Mamſellchen, ich dachte lange es würde ts Gutes werden. Da ſitzt Ihr Vater und der Hofmeiſter Abend beim alten Pfarrer und leſen die Zeitungen und ats=ſchriften, und ſo disputiren ſie und können nicht fertig den und das arme Kind muß dabei ſitzen; da druckt ſich's n in eine Ecke wenn's ſpät wird und ſchläft ein, und n ſie aufbrechen da taumelt das Kind ſchlaftrunken mit heute — nun ſehen Sie — da ſchlägt's eben Zwölfe — te bleiben ſie über alle Gebühr aus, und ich ſitze zu Hauſe habe Licht brennen und dabei ſtehen die andern Lichter den Hofmeiſter und den jungen Herrn, und Ihr Vater der Magiſter bleiben vor der Schloßbrücke ſtehen und nen auch nicht fertig werden. —

(Luiſe kommt mit einem Glaſe zurück.)

Georg (fährt fort). Und das Kind kommt in den Saal ppt und ruft mich, und ich fahre auf und will die Lichter üden wie ich immer thue, und wie ich ſchlaftrunken bin, e ich das Licht aus. Indeſſen tappt das Kind die Treppe

hinauf, und auf dem Vorſaal ſtehen die Stühle und Tiſche, die wir morgen früh in die Zimmer vertheilen wollen; das Kind weiß es nicht, geht gerade zu, ſtößt ſich, fällt, wir hören es ſchreien, ich mache Lärm, ich mache Licht und wie wir hinauf kommen, liegt's da und weiß kaum von ſich ſelbſt. Das ganze Geſicht iſt blutig. Wenn es ein Auge verloren hat, wenn es gefährlich wird, geh' ich morgen früh auf und davon, eh' die Frau Gräfin ankommt; mag's verantworten wer will!

Luiſe (die indeſſen einige Bündelchen Leinwand aus der Schublade genommen, giebt ihm die Flaſche). Hier! geſchwind! trage das hinüber und nimm die Läppchen dazu, ich komme gleich ſelbſt. Der Himmel verhüte, daß es ſo übel ſei! Geſchwind, Georg, geſchwind! (Georg ab.)

Luiſe. Halte warmes Waſſer bereit, wenn der Onkel nach Hauſe kommt und Kaffee verlangt. Ich will geſchwind hinüber. Es wäre entſetzlich, wenn wir unſere gute Gräfin ſo empfangen müßten. Wie empfahl ſie nicht dem Magiſter, wie empfahl ſie nicht mir das Kind bei ihrer Abreiſe! Leider habe ich ſehen müſſen, daß es die Zeit über ſehr verſäumt worden iſt; daß man doch gewöhnlich ſeine nächſte Pflicht verſäumt! (Ab.)

---

## Dritter Auftritt.

Caroline. Hernach der Baron.

Caroline (nachdem ſie einigemal nachdenkend auf und ab gegangen). Er verläßt mich keinen Augenblick, auch im Traume ſelbſt war er mir gegenwärtig. O wenn ich glauben könnte daß ſein Herz, ſeine Abſichten ſo redlich ſind, als ſeine Blicke,

in Betragen reizend und einnehmend ist. Ach, und die Art mit der er alles zu sagen weiß, wie edel er sich ausdrückt! Man sage was man will, welche Vorzüge giebt einem Menschen von edler Geburt eine standesmäßige Erziehung! Ach, daß ich doch seines Gleichen wäre!

Der Baron (an der Thüre). Sind Sie allein, beste Caroline?

Caroline. Herr Baron, wo kommen Sie her? Entfernen Sie sich! wenn mein Vater käme! Es ist nicht schön mich so zu überfallen.

Baron. Die Liebe, die mich hieher führt, wird auch mein Fürsprecher bei Ihnen seyn, angebetete Caroline. (Er will sie umarmen.)

Caroline. Zurück, Herr Baron! Sie sind sehr verwegen. Wo kommen Sie her?

Baron. Ein Geschrei weckt mich, ich springe herunter und finde, daß mein Neffe sich eine Brausche gefallen hat. Ich finde Ihren Vater um das Kind beschäftigt, nun kommt auch Ihre Muhme, ich sehe daß es keine Gefahr hat, es fällt mir ein: Caroline ist allein und was kann mir bei jeder Gelegenheit anders einfallen als Caroline? Die Augenblicke sind kostbar, schönes, angenehmes Kind! Gestehen Sie mir, sagen Sie mir, daß Sie mich lieben (will sie umarmen).

Caroline. Noch einmal, Herr Baron! lassen Sie mich, und verlassen Sie dieses Haus.

Baron. Sie haben versprochen mich sobald als möglich zu sehen, und wollen mich nun entfernen?

Caroline. Ich habe versprochen morgen früh mit Sonnenaufgang in dem Garten zu seyn, mit Ihnen spazieren zu gehen, mich Ihrer Gesellschaft zu freuen. Hieher hab' ich Sie nicht eingeladen.

Baron. Aber die Gelegenheit —

Caroline. Hab' ich nicht gemacht.

Baron. Aber ich benutze ſie; können Sie mir es verdenken?

Caroline. Ich weiß nicht was ich von Ihnen denken ſoll.

Baron. Auch Sie — laſſen Sie es mich frei geſtehen — auch Sie erkenne ich nicht.

Caroline. Und worin bin ich mir denn ſo unähnlich?

Baron. Können Sie noch fragen?

Caroline. Ich muß wohl, ich begreife Sie nicht.

Baron. Ich ſoll reden?

Caroline. Wenn ich Sie verſtehen ſoll.

Baron. Nun gut. Haben Sie nicht ſeit den drei Tagen die ich Sie kenne jede Gelegenheit geſucht, mich zu ſehen und zu ſprechen?

Caroline. Ich läugne es nicht.

Baron. Haben Sie mir nicht ſo oft ich Sie anſah mit Blicken geantwortet? und mit was für Blicken!

Caroline (verlegen). Ich kann meine eignen Blicke nicht ſehen.

Baron. Aber fühlen, was ſie bedeuten — Haben Sie mir, wenn ich Ihnen im Tanze die Hand drückte, die Hand nicht wieder gedrückt!

Caroline. Ich erinnere mich's nicht.

Baron. Sie haben ein kurzes Gedächtniß, Caroline. Als wir unter der Linde drehten, und ich Sie zärtlich an mich ſchloß, damals ſtieß mich Caroline nicht zurück.

Caroline. Herr Baron, Sie haben ſich falſch ausgelegt, was ein gutherziges unerfahrnes Mädchen —

Baron. Liebſt du mich?

Caroline. Noch einmal, verlaſſen Sie mich! Morgen frühe —

Baron. Werde ich ausschlafen.

Caroline. Ich werde Ihnen sagen —

Baron. Ich werde nichts hören.

Caroline. So verlassen Sie mich.

Baron (sich entfernend). O, es ist mir Leid, daß ich gekommen bin.

Caroline (allein, nach einer Bewegung, als wenn sie ihn aufhalten wollte). Er geht, ich muß ihn fortschicken, ich darf ihn nicht halten. Ich liebe ihn, und muß ihn verscheuchen. Ich war unvorsichtig, und bin unglücklich. Weg sind meine Hoffnungen auf den schönen Morgen, weg die goldnen Träume, die ich zu nähren wagte. O, wie wenig Zeit braucht es, unser ganzes Schicksal umzukehren!

---

## Vierter Auftritt.

Caroline. Breme.

Caroline. Lieber Vater wie geht's? was macht der junge Graf?

Breme. Es ist eine starke Contusion, doch ich hoffe die Läsion soll nicht gefährlich seyn. Ich werde eine vortreffliche Cur machen und der Herr Graf wird sich künftig, so oft er sich im Spiegel besieht, bei der Schmarre seines geschickten Chirurgi, seines Breme von Bremenfeld, erinnern.

Caroline. Die arme Gräfin! wenn sie nur nicht schon morgen käme.

Breme. Desto besser! und wenn sie den übeln Zustand des Patienten mit Augen sieht, wird sie, wenn die Cur vollbracht ist, destomehr Ehrfurcht für meine Kunst empfinden. Standespersonen müssen auch wissen daß sie und ihre Kinder

Menſchen ſind; man kann ſie nicht genug empfinden machen wie verehrungswürdig ein Mann iſt, der ihnen in ihren Nöthen beiſteht, denen ſie wie alle Kinder Adams unterworfen ſind, beſonders ein Chirurgus. Ich ſage dir, mein Kind, ein Chirurgus iſt der verehrungswürdigſte Mann auf dem ganzen Erdboden. Der Theolog befreit dich von der Sünde die er ſelbſt erfunden hat; der Juriſt gewinnt dir deinen Proceß und bringt deinen Gegner der gleiches Recht hat an den Bettelſtab; der Medicus curirt dir eine Krankheit weg, die andere herbei und du kannſt nie recht wiſſen ob er dir genutzt oder geſchadet hat; der Chirurgus aber befreit dich von einem reellen Uebel, das du dir ſelbſt zugezogen haſt, oder das dir zufällig und unverſchuldet über den Hals kommt; er nutzt dir, ſchadet keinem Menſchen, und du kannſt dich unwiderſprechlich überzeugen, daß ſeine Cur gelungen iſt.

Caroline. Freilich auch, wenn ſie nicht gelungen iſt.

Breme. Das lehrt dich den Pfuſcher vom Meiſter unterſcheiden. Freue dich, meine Tochter, daß du einen ſolchen Meiſter zum Vater haſt: für ein wohldenkendes Kind iſt nichts ergötzlicher als ſich ſeiner Eltern und Großeltern zu freuen.

Caroline (mit traurigem Ton, wie bisher). Das thu' ich, mein Vater.

Breme (ſie nachahmend). Das thuſt du, mein Töchterchen, mit einem betrübten Geſichtchen und weinerlichen Tone. — Das ſoll doch wohl keine Freude vorſtellen?

Caroline. Ach, mein Vater!

Breme. Was haſt du, mein Kind?

Caroline. Ich muß es Ihnen gleich ſagen.

Breme. Was haſt du?

Caroline. Sie wiſſen der Baron hat dieſe Tage her

ſehr freundlich, ſehr zärtlich mit mir gethan, ich ſagt' es Ihnen gleich und fragte Sie um Rath.

Breme. Du biſt ein vortreffliches Mädchen! werth als eine Prinzeſſin, eine Königin aufzutreten.

Caroline. Sie riethen mir auf meiner Hut zu ſeyn, auf mich wohl Acht zu haben, aber auch auf ihn; mir nichts zu vergeben aber auch ein Glück, wenn es mich aufſuchen ſollte, nicht von mir zu ſtoßen. Ich habe mich gegen ihn betragen, daß ich mir keine Vorwürfe zu machen habe; aber er —

Breme. Rede, mein Kind, rede!

Caroline. O es iſt abſcheulich. Wie frech, wie verwegen! —

Breme. Wie? (Nach einer Pauſe.) Sage mir nichts, meine Tochter, du kennſt mich, ich bin eines hitzigen Temperaments, ein alter Soldat, ich würde mich nicht faſſen können, ich würde einen tollen Streich machen.

Caroline. Sie können es hören, mein Vater, ohne zu zürnen, ich darf es ſagen, ohne roth zu werden. Er hat meine Freundlichkeit übel ausgelegt, er hat ſich in Ihrer Abweſenheit, nachdem Luiſe auf das Schloß geeilt war, hier ins Haus geſchlichen. Er war verwegen, aber ich wies ihn zurechte. Ich trieb ihn fort und ich darf wohl ſagen, ſeit dieſem Augenblick haben ſich meine Geſinnungen gegen ihn geändert. Er ſchien mir liebenswürdig, als er gut war, als ich glauben konnte daß er es gut mit mir meine; jetzt kommt er mir vor ſchlimmer als jeder andere. Ich werde Ihnen alles, wie bisher, erzählen, alles geſtehen, und mich Ihrem Rath ganz allein überlaſſen.

Breme. Welch ein Mädchen! welch ein vortreffliches Mädchen! O ich beneidenswerther Vater! Wartet nur, Herr Baron, wartet nur! Die Hunde werden von der Kette

loskommen, und den Füchſen den Weg zum Taubenſchlag verrennen. Ich will nicht Breme heißen, nicht den Namen Bremenfeld verdienen, wenn in kurzem nicht alles anders werden ſoll.

Caroline. Erzürnt euch nicht, mein Vater.

Breme. Du giebſt mir ein neues Leben, meine Tochter; ja fahre fort deinen Stand durch deine Tugend zu zieren, gleiche in allem deiner vortrefflichen Urgroßmutter, der ſeligen Burgemeiſterin von Bremenfeld. Dieſe würdige Frau war durch Sittſamkeit die Ehre ihres Geſchlechts und durch Verſtand die Stütze ihres Gemahls. Betrachte dieſes Bild jeden Tag, jede Stunde, ahme ſie nach und werde verehrungswürdig wie ſie.

Caroline (ſieht das Bild an und lacht).

Breme. Was lachſt du, meine Tochter?

Caroline. Ich will meiner Urgroßmuttter gern in allem Guten folgen, wenn ich mich nur nicht anziehen ſoll wie ſie. Ha, Ha, Ha! Sehn Sie nur, ſo oft ich das Bild anſehe muß ich lachen, ob ich es gleich alle Tage vor Augen habe, ha, ha, ha! Sehn Sie nur das Häubchen, das wie Fledermausflügel vom Kopfe losſteht.

Breme. Nun, nun! zu ihrer Zeit lachte Niemand darüber, und wer weiß wer über euch künftig lacht wenn er euch gemalt ſieht: denn ihr ſeyd ſehr ſelten angezogen und aufgeputzt, daß ich ſagen möchte, ob du gleich meine hübſche Tochter biſt, ſie gefällt mir! Gleiche dieſer vortrefflichen Frau an Tugenden und kleide dich mit beſſerm Geſchmack, ſo hab' ich nichts dagegen, vorausgeſetzt, daß, wie ſie ſagen, der gute Geſchmack nicht theurer iſt als der ſchlechte. Uebrigens dächt' ich du gingſt zu Bette, denn es iſt ſpät.

Caroline. Wollen Sie nicht noch Kaffee trinken? das Waſſer ſiedet, er iſt gleich gemacht.

Breme. Setze nur alles zu rechte, schütte den gemahlenen Kaffee in die Kanne, das heiße Wasser will ich selbst darüber gießen.

Caroline. Gute Nacht, mein Vater! (Geht ab.)

Breme. Schlaf wohl, mein Kind.

---

## Fünfter Auftritt.

Breme allein.

Daß auch das Unglück just diese Nacht geschehen mußte! Ich hatte alles klüglich eingerichtet, meine Eintheilung der Zeit als ein ächter Practicus gemacht. Bis gegen Mitternacht hatten wir zusammen geschwatzt, da war alles ruhig, nachher wollte ich meine Tasse Kaffee trinken, meine bestellten Freunde sollten kommen zu der geheimnißvollen Ueberlegung. Nun hat's der Henker! Alles ist in Unruhe, sie wachen im Schloß dem Kinde Umschläge aufzulegen. Wer weiß wo sich der Baron herumdrückt, um meiner Tochter aufzupassen. Beim Amtmann seh' ich Licht, bei dem verwünschten Kerl, den ich am meisten scheue. Wenn wir entdeckt werden, so kann der größte, schönste, erhabenste Gedanke, der auf mein ganzes Vaterland Einfluß haben soll, in der Geburt erstickt werden. (Er geht ans Fenster.) Ich höre Jemand kommen; die Würfel sind geworfen, wir müssen nun die Steine setzen; ein alter Soldat darf sich vor nichts fürchten. Bin ich denn nicht bei dem großen unüberwindlichen Fritz in die Schul' gegangen!

---

## Sechster Auftritt.

Breme. Martin.

Breme. Seyd Ihr's, Gevatter Martin?

Martin. Ja, lieber Gevatter Breme, das bin ich. Ich habe mich ganz ſtille aufgemacht wie die Glocke Zwölfe ſchlug und bin hergekommen; aber ich habe noch Lärm gehört und hin und wieder gehen und da bin ich im Garten einigemal auf und ab geſchlichen, bis alles ruhig war. Sagt mir nur was Ihr wollt, Gevatter Breme, daß wir ſo ſpät bei Euch zuſammen kommen, in der Nacht; könnten wir's denn nicht bei Tage abmachen?

Breme. Ihr ſollt alles erfahren, nur müßt Ihr Geduld haben, bis die Andern alle beiſammen ſind.

Martin. Wer ſoll denn noch alles kommen?

Breme. Alle unſere guten Freunde, alle vernünftigen Leute. Außer Euch, der Ihr Schulze von dem Ort hier ſeyd, kommt noch Peter der Schulze von Roſenhahn und Albert der Schulze von Wieſengruben; ich hoffe auch, Jacob wird kommen, der das hübſche Freigut beſitzt. Dann ſind recht ordentliche und vernünftige Leute beiſammen, die ſchon was ausmachen können.

Martin. Gevatter Breme, Ihr ſeyd ein wunderlicher Mann, es iſt Euch alles eins, Nacht und Tag, Tag und Nacht, Sommer und Winter.

Breme. Ja, wenn das auch nicht ſo wäre, könnte nichts rechts werden. Wachen oder Schlafen, das iſt mir auch ganz gleich. Es war nach der Schlacht bei Leuthen, wo unſere Lazarethe ſich in ſchlechtem Zuſtande befanden, und ſich wahrhaftig noch im ſchlechteren Zuſtande befunden hätten, wäre Breme nicht damals ein junger rüſtiger Burſche geweſen.

Da lagen viele Bleſſirte, viele Kranke, und alle Feldſcherer waren alt und verdroſſen, aber Breme, ein junger tüchtiger Kerl, Tag und Nacht parat. Ich ſag' Euch, Gevatter, daß ich acht Nächte nach einander weg gewacht, und am Tage nicht geſchlafen habe. Das merkte ſich der auch, der alte Fritz, der alles wußte was er wiſſen wollte. Höre Er, Breme, ſagte er einmal, als er in eigner Perſon das Lazareth viſitirte: Höre Er, Breme, man ſagt daß Er an der Schlafloſigkeit krank liege. — Ich merkte wo das hinaus wollte, denn die andern ſtunden alle dabei; ich faßte mich und ſagte: Ihro Majeſtät, das iſt eine Krankheit wie ich ſie allen Ihren Dienern wünſche, und da ſie keine Mattigkeit zurückläßt und ich den Tag auch noch brauchbar bin, ſo hoffe ich, daß Seine Majeſtät deßwegen keine Ungnade auf mich werfen werden.

Martin. Ei, ei! wie nahm denn das der König auf?

Breme. Er ſah ganz ernſthaft aus, aber ich ſah ihm wohl an, daß es ihm wohlgefiel. Breme, ſagte er, womit vertreibt Er ſich denn die Zeit? Da faßt' ich mir wieder ein Herz und ſagte: ich denke an das was Ihro Majeſtät gethan haben und noch thun werden, und da könnt' ich Methuſalems Jahre erreichen und immer fortwachen, und könnt's doch nicht ausdenken. Da that er als hört' er's nicht und ging vorbei. Nun war's wohl acht Jahre darnach, da faßt' er mich bei der Revue wieder ins Auge. Wacht Er noch immer, Breme? rief er. Ihro Majeſtät, verſetzt' ich, laſſen einem ja im Frieden ſo wenig Ruh als im Kriege. Sie thun immer ſo große Sachen, daß ſich ein geſcheidter Kerl daran zu Schanden denkt.

Martin. So habt Ihr mit dem König geſprochen, Gevatter? Durfte man ſo mit ihm reden?

Breme. Freilich durfte man ſo und noch ganz anders.

denn er wußte alles beſſer. Es war ihm Einer wie der Andere, und der Bauer lag ihm am mehrſten am Herzen. Ich weiß wohl, ſagte er zu ſeinen Miniſtern, wenn ſie ihm das und jenes einreden wollten: die Reichen haben viele Advocaten, aber die Dürftigen haben nur Einen und das bin ich.

Martin. Wenn ich ihn doch nur auch geſehen hätte!

Breme. Stille, ich höre was! es werden unſere Freunde ſeyn. Sieh da! Peter und Albert.

---

## Siebenter Auftritt.

### Peter. Albert. Die Vorigen.

Breme. Willkommen! — Iſt Jacob nicht bei Euch?

Peter. Wir haben uns bei den drei Linden beſtellt; aber er blieb uns zu lang aus, nun ſind wir allein da.

Albert. Was habt Ihr uns Neues zu ſagen, Meiſter Breme? Iſt was von Wetzlar gekommen, geht der Proceß vorwärts?

Breme. Eben weil nichts gekommen iſt, und weil, wenn was gekommen wäre, es auch nicht viel heißen würde; ſo wollt' ich Euch eben einmal meine Gedanken ſagen: denn Ihr wißt wohl, ich nehme mich der Sachen Aller, aber nicht öffentlich an, bis jetzt nicht öffentlich, denn ich darf's mit der gnädigen Herrſchaft nicht ganz verderben.

Peter. Ja, wir verdürben's auch nicht gern mit ihr, wenn ſie's nur halbweg leidlich machte.

Breme. Ich wollte Euch ſagen — wenn nur Jacob da wäre, daß wir alle zuſammen wären, und daß ich nichts wiederholen müßte, und wir einig würden.

Albert. Jacob? Es iſt faſt beſſer, daß er nicht dabei

ist. Ich [illegible] ihm nicht recht; er hat das Freigütchen, und wenn er auch wegen der Zinsen mit uns gleiches Interesse hat, so geht ihn doch die Straße nichts an, und er hat sich im ganzen Proceß gar zu lässig bewiesen.

Breme. Nun so laßt's gut seyn. Setzt Euch und hört mich an. (Sie setzen sich.)

Martin. Ich bin recht neugierig zu hören.

Breme. Ihr wißt, daß die Gemeinden schon vierzig Jahre lang mit der Herrschaft einen Proceß führen, der auf langen Umwegen endlich nach Wetzlar gelangt ist, und von dort den Weg nicht zurück finden kann. Der Gutsherr verlangt Frohnen und andere Dienste, die ihr verweigert, und mit Recht verweigert: denn es ist ein Receß geschlossen worden mit dem Großvater unsers jungen Grafen — Gott erhalt' ihn! — der sich diese Nacht eine erschreckliche Brausche gesoffen hat.

Martin. Eine Brausche?

Peter. Gerade diese Nacht?

Albert. Wie ist das zugegangen?

Martin. Das arme liebe Kind!

Breme. Das will ich Euch nachher erzählen. Nun hört mich weiter an. Nach diesem geschlossenen Receß überließen die Gemeinden an die Herrschaft ein Paar Fleckchen Holz, einige Wiesen, einige Triften und sonst noch Kleinigkeiten, die euch von keiner Bedeutung waren und der Herrschaft viel nutzten: denn man sieht, der alte Graf war ein kluger Herr, aber auch ein guter Herr. Leben und leben lassen, war sein Spruch. Er erließ den Gemeinden dagegen einige zu entbehrende Frohnen und —

Albert. Und das sind die, die wir noch immer leisten müssen.

Breme. Und machte ihnen einige Convenienzen —

Martin. Die wir noch nicht genießen.

Breme. Richtig, weil der Graf ſtarb, die Herrſch ſich in Beſitz deſſen ſetzte, was ihr zugeſtanden war, der Kri einfiel, und die Unterthanen noch mehr thun mußten, als ſ vorher gethan hatten.

Peter. Es iſt accurat ſo, ſo hab' ich's mehr als einm aus der Advocaten Munde gehört.

Breme. Und ich weiß es beſſer als der Advocat, den ich ſehe weiter. Der Sohn des Grafen, der verſtorbene gnä dige Herr, wurde eben um die Zeit volljährig. Das war bei Gott! ein wilder böſer Teufel, der wollte nichts heraus geben, und mißhandelte euch ganz erbärmlich. Er war in Beſitz, der Receß war fort, und nirgends zu finden.

Albert. Wäre nicht noch die Abſchrift da, die unſe verſtorbener Pfarrer gemacht hat, wir wüßten kaum etwa davon.

Breme. Dieſe Abſchrift iſt euer Glück und euer Unglück Dieſe Abſchrift gilt alles vor jedem billigen Menſchen, vo Gericht gilt ſie nichts. Hättet Ihr dieſe Abſchrift nicht, ſ wäret Ihr ungewiß in dieſer Sache. Hätte man dieſe Ab ſchrift der Herrſchaft nicht vorgelegt, ſo wüßte man nicht wie ungerecht ſie denkt.

Martin. Da müßt Ihr auch wieder billig ſeyn. Di Gräfin läugnet nicht, daß Vieles für uns ſpricht; nur wei gert ſie ſich den Vergleich einzugehen, weil ſie, in Vormund ſchaft ihres Sohnes, ſich nicht getraut, ſo etwas abzuſchließen.

Albert. In Vormundſchaft ihres Sohnes! Hat ſie nicht den neuen Schloßflügel bauen laſſen, den er vielleicht ſein Lebtage nicht bewohnt, denn er iſt nicht gern in dieſer Gegend.

Peter. Und beſonders da er nun eine Brauſche gefallen hat.

Albert. Hat ſie nicht den großen Garten und die Waſſerkünſte anlegen laſſen, worüber ein paar Mühlen haben müſſen angekauft werden? Das getraut ſie ſich alles in Vormundſchaft zu thun, aber das Rechte, das Billige, das getraut ſie ſich nicht.

Breme. Albert, du biſt ein wackerer Mann, ſo hör' ich gern reden, und ich geſtehe wohl, wenn ich von unſerer gnädigen Gräfin manches Gute genieße und deßhalb mich für ihren unterthänigen Diener bekenne, ſo möcht' ich doch auch darin meinen König nachahmen, und euer Sachwalter ſeyn.

Peter. Das wäre recht ſchön. Macht nur daß unſer Proceß bald aus wird.

Breme. Das kann ich nicht, das müßt Ihr.

Peter. Wie wäre denn das anzugreifen?

Breme. Ihr guten Leute wißt nicht, daß alles in der Welt vorwärts geht, daß heute möglich iſt, was vor zehn Jahren nicht möglich war. Ihr wißt nicht, was jetzt alles unternommen, was alles ausgeführt wird.

Martin. O ja, wir wiſſen, daß in Frankreich jetzt wunderliches Zeug geſchieht.

Peter. Wunderliches und Abſcheuliches!

Albert. Wunderliches und Gutes.

Breme. So recht, Albert, man muß das Beſte wählen! Wenn ſag' ich nun, was man in Güte nicht haben kann, ſoll man mit Gewalt nehmen.

Martin. Sollte das gerade das Beſte ſeyn?

Albert. Ohne Zweifel.

Peter. Ich dächte nicht.

Breme. Ich muß euch ſagen, Kinder, jetzt oder niemals.

Albert. Da dürft Ihr uns in Wieſengruben nicht viel

vorſchwatzen; dazu ſind wir fix und fertig. Unſere Leut wollten längſt rebellern; ich habe nur immer abgewehrt, wei mir Herr Breme immer ſagte, es ſey noch nicht Zeit, un das iſt ein geſcheidter Mann, auf den ich Vertrauen habe.

Breme. Gratias, Gevatter, und ich ſage Euch: jetzt iſ es Zeit.

Albert. Ich glaub's auch.

Peter. Nehmt mir's nicht übel, das kann ich nicht ein ſehen: denn wenn's gut Aderlaſſen iſt, gut Purgiren, gu Schröpfen, das ſteht im Kalender, und darnach weiß ich mic zu richten; aber wenn's juſt gut rebellern ſey? das glaub ich, iſt viel ſchwerer zu ſagen.

Breme. Das muß unſer einer verſtehen.

Albert. Freilich verſteht Ihr's.

Peter. Aber ſagt mir nur woher's eigentlich kommt daß Ihr's beſſer verſteht, als andere geſcheidte Leute?

Breme (gravitätiſch). Erſtlich, mein Freund, weil ſchon vom Großvater an meine Familie die größten politiſchen Ein ſichten erwieſen. Hier dieſes Bildniß zeigt Euch meinen Gro vater Herrmann Breme von Bremenfeld, der, wegen groß und vorzüglicher Verdienſte zum Burgermeiſter ſeiner Vate ſtadt erhoben, ihr die größten und wichtigſten Dienſte geleiſt hat. Dort ſchwebt ſein Andenken noch in Ehren und Segen wenn gleich boshafte, pasquillantiſche Schauſpieldichter ſein großen Talente und gewiſſe Eigenheiten, die er an ſich habe mochte, nicht ſehr glimpflich behandelten. Seine tiefe Ein ſicht in die ganze politiſche und militäriſche Lage von Euro wird ihm ſelbſt von ſeinen Feinden nicht abgeſprochen.

Peter. Es war ein hübſcher Mann, er ſieht recht wohl genährt aus.

Breme. Freilich genoß er ruhigere Tage als ſein Enk

Martin. Habt Ihr nicht auch das Bildniß Eures Vaters?

Breme. Leider, nein! Doch muß ich Euch ſagen: die [illegible], indem ſie meinen Vater Joſt Breme von Bremen=[illegible] hervorbrachte, hielt ihre Kräfte zuſammen, um Euren [illegible] mit ſolchen Gaben auszurüſten, durch die er Euch [illegible] zu werden wünſcht. Doch behüte der Himmel, daß [illegible] mich über meine Vorfahren erheben ſollte; es wird uns [illegible] viel leichter gemacht, und wir können mit geringern [illegible] Vorzügen eine große Rolle ſpielen.

Martin. Nicht zu beſcheiden, Gevatter!

Breme. Es iſt lauter Wahrheit. Sind nicht jetzt der [illegible], der Monatsſchriften, der fliegenden Blätter ſo [illegible], aus denen wir uns unterrichten, an denen wir unſern [illegible] Verſtand üben können! Hätte mein ſeliger Großvater nur [illegible] tauſendſten Theil dieſer Hülfsmittel gehabt, er wäre ein [illegible] anderer Mann geworden. Doch Kinder, was rede ich [illegible] mir! Die Zeit vergeht, und ich fürchte der Tag bricht [illegible]. Der Hahn macht uns aufmerkſam, daß wir uns kurz [illegible] ſollen. Habt Ihr Muth?

Albert. An mir und den Meinigen ſoll's nicht fehlen.

Peter. Unter den Meinigen findet ſich wohl Einer, der [illegible] an die Spitze ſtellt; ich verbitte mir den Auftrag.

Martin. Seit den paar letzten Predigten, die der Ma=[illegible] hielt, weil der alte Pfarrer ſo krank liegt, iſt das ganze [illegible] große Dorf hier in Bewegung.

Breme. Gut! ſo kann was werden. Ich habe ausge=[illegible] rechnet, daß wir über ſechs Hundert Mann ſtellen können. Wollt Ihr, ſo iſt in der nächſten Nacht alles gethan.

Martin. In der nächſten Nacht?

Breme. Es ſoll nicht wieder Mitternacht werden, und [illegible] ihr ſollt wieder haben alles, was euch gebührt, und mehr dazu.

Peter. So geſchwind? wie wäre das möglich?

Albert. Geſchwind oder gar nicht.

Breme. Die Gräfin kommt heute an, ſie darf ſich kaum beſinnen. Rückt nur bei einbrechender Nacht vor das Schloß, und fordert eure Rechte, fordert eine neue Ausfertigung des alten Reverſes, macht euch noch einige kleine Bedingungen, die ich euch ſchon angeben will, laßt ſie unterſchreiben, laßt ſie ſchwören und ſo iſt alles gethan.

Peter. Vor einer ſolchen Gewaltthätigkeit zittern mir Arm und Beine.

Albert. Narr! Wer Gewalt braucht, darf nicht zittern.

Martin. Wie leicht können ſie uns aber ein Regiment Dragoner über den Hals ziehen. So arg dürfen wir's doch nicht machen. Das Militär, der Fürſt, die Regierung würden uns ſchön zuſammenarbeiten.

Breme. Gerade umgekehrt. Das iſt's eben, worauf ich fuße. Der Fürſt iſt unterrichtet, wie ſehr das Volk bedruckt ſey. Er hat ſich über die Unbilligkeit des Adels, über die Langweiligkeit der Proceſſe, über die Chicane der Gerichtshalter und Advocaten oft genug deutlich und ſtark erklärt, ſo daß man vorausſetzen kann, er wird nicht zürnen, wenn man ſich Recht verſchafft, da er es ſelbſt zu thun gehindert iſt.

Peter. Sollte das gewiß ſeyn?

Albert. Es wird im ganzen Lande davon geſprochen.

Peter. Da wäre noch allenfalls was zu wagen.

Breme. Wie Ihr zu Werke gehen müßt, wie vor allen Dingen der abſcheuliche Gerichtshalter bei Seite muß, und auf wen noch mehr genau zu ſehen iſt, das ſollt Ihr alles noch vor Abend erfahren. Bereitet eure Sachen vor, regt eure Leute an, und ſeyd mir heute Abend um Sechſe beim Herrenbrunnen. Daß Jacob nicht kommt, macht ihn verdächtig,

es iſt beſſer, daß er nicht gekommen iſt. Gebt auf ihn Acht, ß er uns wenigſtens nicht ſchade; an dem Vortheil, den r uns erwerben, wird er ſchon Theil nehmen wollen. Es rd Tag, lebt wohl, und bedenkt nur, daß, was geſchehen l, ſchon geſchehen iſt. Die Gräfin kommt eben erſt von ris zurück, wo ſie das alles geſehn und gehört hat, was ir mit ſo vieler Verwunderung leſen; vielleicht bringt ſie on ſelbſt mildere Geſinnungen mit, wenn ſie gelernt hat, as Menſchen, die zu ſehr gedruckt werden, endlich für ihre echte thun können und müſſen.

Martin. Lebt wohl, Gevatter, lebt wohl! Punkt Sechſe in ich am Herrenbrunnen.

Albert. Ihr ſeyd ein tüchtiger Mann! Lebt wohl.

Peter. Ich will Euch recht loben wenn's gut abläuft.

Martin. Wir wiſſen nicht wie wir's Euch danken ollen.

Breme (mit Würde). Ihr habt Gelegenheit genug mich zu erbinden. Das kleine Capital z. E. von zweihundert Thalern, as ich der Kirche ſchuldig bin, erlaßt Ihr mir ja wohl.

Martin. Das ſoll uns nicht reuen.

Albert. Unſere Gemeine iſt wohlhabend und wird auch ern was für Euch thun.

Breme. Das wird ſich finden. Das ſchöne Fleck, das Gemeindegut war und das der Gerichtshalter zum Garten inzäunen und umarbeiten laſſen, das nehmt Ihr wieder in Beſitz und überlaßt mir's.

Albert. Das wollen wir nicht anſehen, das iſt ſchon erſchmerzt.

Peter. Wir wollen auch nicht zurückbleiben.

Breme. Ihr habt ſelbſt einen hübſchen Sohn und ein chönes Gut, dem könnt' ich meine Tochter geben. Ich bin

nicht ſtolz, glaubt mir, ich bin nicht ſtolz. Ich will Euch gern meinen Schwäher heißen.

Peter. Das Mamſellchen iſt hübſch genug; nur iſt ſie ſchon zu vornehm erzogen.

Breme. Nicht vornehm, aber geſcheidt. Sie wird ſich in jeden Stand finden müſſen. Doch darüber läßt ſich noch Vieles reden. Lebt jetzt wohl, meine Freunde, lebt wohl!

Alle. So lebt denn wohl!

---

# Zweiter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

Vorzimmer der Gräfin. Sowohl im Fond als an den Seiten hängen adliche Familienbilder in mannichfaltigen geiſtlichen und weltlichen Coſtumen.

Der Amtmann tritt herein und indem er ſich umſieht ob Niemand da iſt, kommt Luiſe von der andern Seite.

Amtmann. Guten Morgen, Demoiſelle! Sind Ihro Excellenz zu ſprechen? Kann ich meine unterthänigſte Devotion zu Füßen legen?

Luiſe. Verziehen Sie einigen Augenblick, Herr Amtmann. Die Frau Gräfin wird gleich herauskommen. Die Beſchwerlichkeiten der Reiſe und das Schrecken bei der Ankunft haben einige Ruhe nöthig gemacht.

Amtmann. Ich bedaure von ganzem Herzen. Nach einer ſo langen Abweſenheit, nach einer ſo beſchwerlichen Reiſe ihren einzig geliebten Sohn in einem ſo ſchrecklichen Zuſtande zu

leiden! Ich muß geſtehen, es ſchaudert mich wenn ich nur daran denke. Ihro Excellenz waren wohl ſehr alterirt!

Luiſe. Sie können ſich leicht vorſtellen was eine zärtliche ſorgſame Mutter empfinden mußte, als ſie ausſtieg, in's Haus trat und da die Verwirrung fand, nach ihrem Sohne fragte und aus ihrem Stocken und Stottern leicht ſchließen konnte daß ihm ein Unglück begegnet ſey.

Amtmann. Ich bedauere von Herzen. Was fingen Sie an?

Luiſe. Wir mußten nur geſchwind alles erzählen, damit ſie nicht etwas Schlimmeres beſorgte; wir mußten ſie zu dem Kinde führen, das mit verbundenem Kopf und blutigen Kleidern da lag. Wir hatten nur für Umſchläge geſorgt und ihn nicht ausziehen können.

Amtmann. Es muß ein ſchrecklicher Anblick geweſen ſeyn.

Luiſe. Sie blickte hin, that einen lauten Schrei und fiel mir ohnmächtig in die Arme. Sie war untröſtlich als ſie wieder zu ſich kam, und wir hatten alle Mühe ſie zu überführen daß das Kind ſich nur eine ſtarke Beule gefallen, daß es aus der Naſe geblutet und daß keine Gefahr ſey.

Amtmann. Ich möcht' es mit dem Hofmeiſter nicht theilen, der das gute Kind ſo vernachläſſigt.

Luiſe. Ich wunderte mich über die Gelaſſenheit der Gräfin, beſonders da er den Vorfall leichter behandelte als es ihm in dem Augenblick geziemte.

Amtmann. Sie iſt gar zu gnädig, gar zu nachſichtig.

Luiſe. Aber ſie kennt ihre Leute und merkt ſich alles. Sie weiß wer ihr redlich und treu dient, ſie weiß wer nur dem Schein nach ihr unterthäniger Knecht iſt. Sie kennt die Nachläſſigen ſo gut als die Falſchen, die Unklugen ſowohl als die Bösartigen.

Amtmann. Sie ſagen nicht zu viel, es iſt eine treffliche Dame, aber eben deßwegen! Der Hofmeiſter diente doch daß ſie ihn geradezu wegſchickte.

Luiſe. In allem, was das Schickſal des Menſche trifft, geht ſie langſam zu Werke, wie es einem G geziemt. Es iſt nichts ſchrecklicher als Macht und Uebere

Amtmann. Aber Macht und Schwäche ſind au traurigeſ Paar.

Luiſe. Sie werden der gnädigen Gräfin nicht nac daß ſie ſchwach ſey.

Amtmann. Behüte Gott, daß ein ſolcher Gedanke alten treuen Diener einfallen ſollte! Aber es iſt den erlaubt zum Vortheil ſeiner gnädigen Herrſchaft zu wün daß man manchmal mit mehr Strenge gegen Leute zu gehe, die mit Strenge behandelt ſeyn wollen.

Luiſe. Die Frau Gräfin! (Luiſe tritt

---

## Zweiter Auftritt.

Die Gräfin im Negligé. Der Amtmann.

Amtmann. Euer Excellenz haben zwar auf eine nehme Weiſe doch unvermuthet Ihre Dienerſchaft übe und wir bedauern nur daß Dieſelben bei Ihrer A durch einen ſo traurigen Anblick erſchreckt worden. Wi ten alle Anſtalten zu Dero Empfang gemacht: das T reiſig zu einer Ehrenpforte liegt wirklich ſchon im Ho ſämmtlichen Gemeinden wollten reihenweis an dem ſtehen und Hochdieſelben mit einem lauten Vivat empf und jeder freute ſich ſchon bei einer ſo feierlichen Gele ſeinen Feſttagsrock anzuziehen und ſich und ſeine Kinder zu

Gräfin. Es ist mir lieb daß die guten Leute sich nicht
beiden Seiten des Wegs gestellt haben, ich hätte ihnen
möglich ein freundlich Gesicht machen können, und Ihnen
wenigsten, Herr Amtmann!

Amtmann. Wie so? Wodurch haben wir Ew. Excellenz
gnade verdient?

Gräfin. Ich kann nicht läugnen, ich war sehr verdieß-
lich als ich gestern auf den abscheulichen Weg kam, der gerade
anfängt wo meine Besitzungen angehen. Die große Reise
ab' ich fast auf lauter guten Wegen vollbracht und eben da
wieder in das Meinige zurückkomme, find' ich sie nicht
schlechter wie vorm Jahr, sondern so abscheulich, daß sie
Uebel einer schlechten Chaussee verbinden. Bald tief
ausgefahrne Löcher, in die der Wagen umzustürzen droht,
denen die Pferde mit aller Gewalt ihn kaum heraus-
ißen, bald Steine ohne Ordnung über einander geworfen,
aß man eine Viertelstunde lang selbst in dem bequemsten
Wagen aufs unerträglichste zusammengeschüttelt wird. Es
ollte mich wundern wenn nichts daran beschädigt wäre.

Amtmann. Ew. Excellenz werden mich nicht ungehört
verdammen; nur mein eifriges Bestreben von Ew. Excellenz
Gerechtsamen nicht das Mindeste zu vergeben, ist Ursache an
diesem übeln Zustande des Wegs.

Gräfin. Ich verstehe. —

Amtmann. Sie erlauben Ihrer tiefen Einsicht nur
anheim zu stellen, wie wenig es mir hätte ziemen wollen
den widerspenstigen Bauern auch nur ein Haar breit nachzu-
geben. Sie sind schuldig die Wege zu bessern, und da Ew.
Excellenz Chaussee befehlen, sind sie auch schuldig die Chaussee
zu machen.

Gräfin. Einige Gemeinden waren ja willig.

Amtmann. Das iſt eben das Unglück. Sie fuhren die Steine an; als aber die übrigen widerſpenſtigen ſich weigerten und auch jene widerſpenſtig machten, blieben die Steine liegen und wurden nach und nach theils aus Nothwendigkeit, theils aus Muthwillen, in die Gleiſe geworfen und da iſt nun der Weg freilich ein bißchen holprig geworden.

Gräfin. Sie nennen das ein wenig holprig!

Amtmann. Verzeihen Ew. Excellenz wenn ich ſogar ſage, daß ich dieſen Weg öfters mit vieler Zufriedenheit zurücklege. Es iſt ein vortreffliches Mittel gegen die Hypochondrie, ſich dergeſtalt zuſammenſchütteln zu laſſen.

Gräfin. Das, geſteh' ich, iſt eine eigne Curmethode.

Amtmann. Und freilich, da nun eben wegen dieſes Streites, welcher vor dem Kaiſerlichen Reichskammergericht auf das eifrigſte betrieben wird, ſeit einem Jahre an keine Wegbeſſerung zu denken geweſen und überdieß die Holzfuhren ſtark gehen, in dieſen letztern Tagen auch anhaltendes Regenwetter eingefallen; ſo möchte denn freilich jemandem, der gute Chauſſeen gewohnt iſt, unſere Straße gewiſſermaßen impraktikabel vorkommen.

Gräfin. Gewiſſermaßen? Ich dächte ganz und gar.

Amtmann. Ew. Excellenz belieben zu ſcherzen. Man kommt doch noch immer fort. —

Gräfin. Wenn man nicht liegen bleibt. Und doch hab' ich an der Meile ſechs Stunden zugebracht.

Amtmann. Ich, vor einigen Tagen, noch länger. Zweimal wurd' ich glücklich herausgewunden, das drittemal brach ein Rad und ich mußte mich noch nur ſo hereinſchleppen laſſen. Aber bei allen dieſen Unfällen war ich getroſt und gutes Muths: denn ich bedachte daß Ew. Excellenz und Ihres Herrn Sohnes Gerechtſame ſalvirt ſind. Aufrichtig geſtanden, ich

wollte auf ſolchen Wegen lieber von hier nach Paris fahren, als nur einen Finger breit nachgeben, wenn die Rechte und Befugniſſe meiner gnädigen Herrſchaft beſtritten werden. Ich wollte daher Ew. Excellenz dächten auch ſo und Sie würden gewiß dieſen Weg nicht mit ſo viel Unzufriedenheit zurückgelegt haben.

Gräfin. Ich muß ſagen darin bin ich anderer Meinung, und gehörten dieſe Beſitzthümer mir eigen, müßte ich mich nicht bloß als Verwalterin anſehen, ſo würde ich über manche Bedenklichkeit hinausgehen, ich würde mein Herz hören, das mir Billigkeit gebietet, und meinen Verſtand, der mich einen wahren Vortheil von einem ſcheinbaren unterſcheiden lehrt. Ich würde großmüthig ſeyn, wie es dem gar wohl anſteht der Macht hat. Ich würde mich hüten unter dem Scheine des Rechts auf Forderungen zu beharren, die ich durchzuſetzen kaum wünſchen müßte, und die indem ich Widerſtand finde mir auf Lebenslang den völligen Genuß eines Beſitzes rauben, den ich auf billige Weiſe verbeſſern könnte. Ein leidlicher Vergleich und der unmittelbare Gebrauch ſind beſſer als eine wohlgegründete Rechtsſache, die mir Verdruß macht und von der ich nicht einmal den Vortheil für meine Nachkommen einſehe.

Amtmann. Ew. Excellenz erlauben daß ich darin der entgegengeſetzten Meinung ſeyn darf. Ein Proceß iſt eine ſo reizende Sache, daß wenn ich reich wäre, ich eher einige kaufen würde, um nicht ganz ohne dieſes Vergnügen zu leben.

(Tritt ab.)

Gräfin. Es ſcheint daß er ſeine Luſt an unſern Beſitzthümern büßen will.

## Dritter Auftritt.

### Gräfin. Magiſter.

**Magiſter.** Darf ich fragen, gnädige Gräfin, wie Sie ſich befinden?

**Gräfin.** Wie Sie denken können, nach der Alteration die mich bei meinem Eintritt überfiel.

**Magiſter.** Es that mir herzlich leid, doch hoff' ich ſoll es von keinen Folgen ſeyn. Ueberhaupt aber kann Ihnen ſchwerlich der Aufenthalt hier ſobald angenehm werden, wenn Sie ihn mit dem vergleichen, den Sie vor kurzem genoſſen haben.

**Gräfin.** Es hat auch große Reize wieder zu Hauſe bei den Seinigen zu wohnen.

**Magiſter.** Wie oftmals hab' ich Sie um das Glück beneidet gegenwärtig zu ſeyn, als die größten Handlungen geſchahen, die je die Welt geſehen hat, Zeuge zu ſeyn des ſeligen Taumels der eine große Nation in dem Augenblick ergriff, als ſie ſich zum erſtenmal frei und von den Ketten entbunden fühlte, die ſie ſo lange getragen hatte, daß dieſe ſchwere fremde Laſt gleichſam ein Glied ihres elenden, kranken Körpers geworden.

**Gräfin.** Ich habe wunderbare Begebenheiten geſehen, aber wenig Erfreuliches.

**Magiſter.** Wenn gleich nicht für die Sinne, doch für den Geiſt. Wer aus großen Abſichten fehlgreift handelt immer lobenswürdiger als wer dasjenige thut was nur kleinen Abſichten gemäß iſt. Man kann auf dem rechten Wege irren und auf dem falſchen recht gehen — —

## Vierter Auftritt.

### Die Vorigen. Luiſe.

(Durch die Ankunft dieſes vorzüglichen Frauenzimmers wird die Lebhaftigkeit des Geſprächs erſt gemildert und ſodann die Unterredung von dem Gegenſtande gänzlich abgelenkt. Der Magiſter, der nun weiter kein Intereſſe findet, entfernt ſich, und das Geſpräch unter den beiden Frauenzimmern ſetzt ſich fort wie folgt.)

Gräfin. Was macht mein Sohn? ich war eben im Begriff zu ihm zu gehen.

Luiſe. Er ſchläft recht ruhig, und ich hoffe er wird bald wieder herumſpringen und in kurzer Zeit keine Spur der Beſchädigung mehr übrig ſeyn.

Gräfin. Das Wetter iſt gar zu übel, ſonſt ging' ich in den Garten. Ich bin recht neugierig zu ſehen wie alles gewachſen iſt, und wie der Waſſerfall, wie die Brücke und die Felſenkluft ſich jetzt ausnehmen.

Luiſe. Es iſt alles vortrefflich gewachſen, die Wildniſſe die Sie angelegt haben ſcheinen natürlich zu ſeyn, ſie bezaubern jeden der ſie zum erſtenmal ſieht, und auch mir geben ſie in einer ſtillen Stunde einen angenehmen Aufenthalt. Doch muß ich geſtehen, daß ich in der Baumſchule unter den fruchtbaren Bäumen lieber bin. Der Gedanke des Nutzens führt mich aus mir ſelbſt heraus und giebt mir eine Fröhlichkeit die ich ſonſt nicht empfinde. Ich kann ſäen, pfropfen, oculiren, und wenn gleich mein Auge keine maleriſche Wirkung empfindet, ſo iſt mir doch der Gedanke von Früchten höchſt reizend, die einmal und wohl bald jemanden erquicken werden.

Gräfin. Ich ſchätze Ihre guten häuslichen Geſinnungen.

Luiſe. Die einzigen die ſich für den Stand ſchicken, der ans Nothwendige zu denken hat, dem wenig Willkür erlaubt iſt.

Gräfin. Haben Sie den Antrag überlegt, den ich Ihnen in meinem letzten Briefe that? Können Sie sich entschließen meiner Tochter Ihre Zeit zu widmen, als Freundin, als Gesellschafterin mit ihr zu leben?

Luise. Ich habe kein Bedenken, gnädige Gräfin.

Gräfin. Ich hatte viel Bedenken Ihnen den Antrag zu thun. Die wilde unbändige Gemüthsart meiner Tochter macht ihren Umgang unangenehm und oft sehr verdrießlich. So leicht mein Sohn zu behandeln ist, so schwer ist es meine Tochter.

Luise. Dagegen ist ihr edles Herz, ihre Art zu handeln aller Achtung werth. Sie ist heftig aber bald zu besänftigen, unbillig aber gerecht, stolz aber menschlich.

Gräfin. Hierin ist sie ihrem Vater — —

Luise. Aeußerst ähnlich. Auf eine sehr sonderbare Weise scheint die Natur in der Tochter den rauhen Vater, in dem Sohne die zärtliche Mutter wieder hervorgebracht zu haben.

Gräfin. Versuchen Sie, Luise, dieses wilde aber edle Feuer zu dämpfen. Sie besitzen alle Tugenden die ihr fehlen. In Ihrer Nähe, durch Ihr Beispiel wird sie gereizt werden sich nach einem Muster zu bilden das so liebenswürdig ist.

Luise. Sie beschämen mich, gnädige Gräfin. Ich kenne an mir keine Tugend als die, daß ich mich bisher in mein Schicksal zu finden wußte, und selbst diese hat kein Verdienst mehr, seitdem Sie, gnädige Gräfin, so viel gethan haben um es zu erleichtern. Sie thun jetzt noch mehr, da Sie mich näher an Sich heranziehen. Nach dem Tode meines Vaters und dem Umsturz meiner Familie habe ich vieles entbehren lernen, nur nicht gesitteten und verständigen Umgang.

Gräfin. Bei Ihrem Onkel müſſen Sie von dieſer Seite iel ausſtehen.

Luiſe. Es iſt ein guter Mann, aber ſeine Einbildung acht ihn oft höchſt albern, beſonders ſeit der letzten Zeit da der ein Recht zu haben glaubt nicht nur über die großen Weltbändel zu reden, ſondern auch darin mitzuwirken.

Gräfin. Es geht ihm wie ſehr Vielen.

Luiſe. Ich habe manchmal meine Bemerkungen im Stil= n darüber gemacht. Wer die Menſchen nicht kennte, würde e jetzt leicht kennen lernen. So viele nehmen ſich der Sache er Freiheit, der allgemeinen Gleichheit an, nur um für ſich ine Ausnahme zu machen, nur um zu wirken es ſey auf elche Art es wolle.

Gräfin. Sie hätten nichts mehr erfahren können und enn Sie mit mir in Paris geweſen wären.

---

## Fünfter Auftritt.

Friederike. Der Baron. Die Vorigen.

Friederike. Hier, liebe Mutter, ein Haſe und zwei eldhühner! Ich habe die drei Stücke geſchoſſen, der Vetter at immer gepudelt.

Gräfin. Du ſiehſt wild aus, Friederike; wie du durch= äßt biſt!

Friederike (das Waſſer vom Hute abſchwingend). Der erſte lückliche Morgen, den ich ſeit langer Zeit gehabt habe.

Baron. Sie jagt mich nun ſchon vier Stunden im Felde erum.

Friederike. Es war eine rechte Luſt. Gleich nach iſche wollen wir wieder hinaus.

Gräfin. Wenn du's ſo heftig treibſt, wirſt du es bald überdrüßig werden.

Friederike. Geben Sie mir das Zeugniß, liebe Mama! Wie oft hab' ich mich aus Paris wieder nach unſern Revieren geſehnt. Die Opern, die Schauſpiele, die Geſellſchaften, die Gaſtereien, die Spaziergänge, was iſt das alles gegen einen einzigen vergnügten Tag auf der Jagd, unter freiem Himmel, auf unſern Bergen, wo wir eingeboren und eingewohnt ſind. — Wir müſſen eheſten Tags hetzen, Vetter.

Baron. Sie werden noch warten müſſen, die Frucht iſt noch nicht aus dem Felde.

Friederike. Was will das viel ſchaden, es iſt faſt von gar keiner Bedeutung. Sobald es ein bischen aufgetrocknet wollen wir hetzen.

Gräfin. Geh, zieh dich um! Ich vermuthe daß wir zu Tiſche noch einen Gaſt haben, der ſich nur kurze Zeit bei uns aufhalten kann.

Baron. Wird der Hofrath kommen?

Gräfin. Er verſprach mir, heute wenigſtens auf ein Stündchen einzuſprechen. Er geht auf Commiſſion.

Baron. Es ſind einige Unruhen im Lande.

Gräfin. Es wird nichts zu bedeuten haben, wenn man ſich nur vernünftig gegen die Menſchen beträgt und ihnen ihren wahren Vortheil zeigt.

Friederike. Unruhen? Wer will Unruhen anfangen?

Baron. Mißvergnügte Bauern, die von ihren Herrſchaften gedruckt werden und die leicht Anführer finden.

Friederike. Die muß man auf den Kopf ſchießen. (Sie macht Bewegungen mit der Flinte.) Sehen Sie, gnädige Mama, wie mir der Magiſter die Flinte verwahrloſ't hat! Ich wollte ſie doch mitnehmen und da Sie es nicht erlaubten, wollte ich

ſie dem Jäger aufzuheben geben. Da bat mich der Graurock ſo inſtändig ſie ihm zu laſſen: ſie ſey ſo leicht, ſagt' er, ſo bequem, er wolle ſie ſo gut halten, er wolle ſo oft auf die Jagd gehen. Ich ward ihm wirklich gut, weil er ſo oft auf die Jagd gehen wollte und nun, ſehen Sie, find' ich ſie heute in der Geſindeſtube hinterm Ofen. Wie das ausſieht! Sie wird in meinem Leben nicht wieder rein.

Baron. Er hatte die Zeit her mehr zu thun; er arbeitet mit an der allgemeinen Gleichheit, und da hält er wahrſcheinlich die Haſen auch mit für ſeines Gleichen und ſcheut ſich ihnen was zu Leide zu thun.

Gräfin. Zieht euch an, Kinder, damit wir nicht zu warten brauchen. Sobald der Hofrath kommt wollen wir eſſen.

(ab.)

Friederike (ihre Flinte beſehend). Ich habe die franzöſiſche Revolution ſchon ſo oft verwünſcht, und jetzt thu' ich's doppelt und dreifach. Wie kann mir nun der Schaden erſetzt werden daß meine Flinte roſtig iſt?

---

# Dritter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

Saal im Schloſſe.

Gräfin. Hofrath.

Gräfin. Ich geb' es Ihnen recht aufs Gewiſſen, theurer Freund. Denken Sie nach wie wir dieſem unangenehmen

Proceſſe ein Ende machen. Ihre große Kenntniß der Geſetze, Ihr Verſtand und Ihre Menſchlichkeit helfen gewiß ein Mittel finden, wie wir aus dieſer widerlichen Sache ſcheiden können. Ich habe es ſonſt leichter genommen, wenn man Unrecht hatte und im Beſitz war: je nun, dacht' ich, es geht ja wohl ſo hin, und wer hat iſt am beſten dran. Seitdem ich aber bemerkt habe, wie ſich Unbilligkeit von Geſchlecht zu Geſchlecht ſo leicht aufhäuft, wie großmüthige Handlungen meiſtentheils nur perſönlich ſind und der Eigennutz allein gleichſam erblich wird; ſeitdem ich mit Augen geſehen habe, daß die menſchliche Natur auf einen unglücklichen Grad gedrückt und erniedrigt, aber nicht unterdrückt und vernichtet werden kann: ſo habe ich mir feſt vorgenommen jede einzelne Handlung, die mir unbillig ſcheint, ſelbſt ſtreng zu vermeiden, und unter den Meinigen, in Geſellſchaft, bei Hofe, in der Stadt, über ſolche Handlungen meine Meinung laut zu ſagen. Zu keiner Ungerechtigkeit will ich mehr ſchweigen, keine Kleinheit unter einem großen Scheine ertragen und wenn ich auch unter dem verhaßten Namen einer Demokratin verſchrieen werden ſollte.

Hofrath. Es iſt ſchön, gnädige Gräfin, und ich freue mich Sie wieder zu finden wie ich Abſchied von Ihnen genommen und noch ausgebildeter. Sie waren eine Schülerin der großen Männer die uns durch ihre Schriften in Freiheit geſetzt haben, und nun finde ich in Ihnen einen Zögling der großen Begebenheiten, die uns einen lebendigen Begriff geben von allem was der wohldenkende Staatsbürger wünſchen und verabſcheuen muß. Es ziemt Ihnen Ihrem eignen Stande Widerpart zu halten. Ein jeder kann nur ſeinen eignen Stand beurtheilen und tadeln. Aller Tadel heraufwärts oder hinabwärts iſt mit Nebenbegriffen und Kleinheiten vermiſcht, man kann nur durch ſeines Gleichen gerichtet werden. Aber

eben deßwegen weil ich ein Bürger bin der es zu bleiben denkt, der das große Gewicht des höheren Standes im Staate anerkennt und zu schätzen Ursache hat, bin ich auch unversöhnlich gegen die kleinlichen neidischen Neckereien, gegen den blinden Haß, der nur aus eigner Selbstigkeit erzeugt wird, prätentios Prätentionen bekämpft, sich über Formalitäten formalisirt, und ohne selbst Realität zu haben, da nur Schein sieht, wo er Glück und Folge sehen könnte. Wahrlich! Wenn alle Vorzüge gelten sollen, Gesundheit, Schönheit, Jugend, Reichthum, Verstand, Talente, Klima, warum soll der Vorzug nicht auch irgend eine Art von Gültigkeit haben, daß ich von einer Reihe tapferer, bekannter, ehrenvoller Väter entsprungen bin! Das will ich sagen da wo ich eine Stimme habe, und wenn man mir auch den verhaßten Namen eines Aristokraten zueignete.

(Hier findet sich eine Lücke, welche wir durch Erzählung ausfüllen. Der trockne Ernst dieser Scene wird dadurch gemildert, daß der Hofrath seine Neigung zu Luisen bekennt, indem er sich bereit zeigt ihr seine Hand zu geben. Ihre frühern Verhältniße, vor dem Umsturz, den Luisens Familie erlitt, kommen zur Sprache, so wie die stillen Bemerkungen des vortrefflichen Mannes, sich und zugleich Luisen eine Existenz zu verschaffen.

Eine Scene zwischen der Gräfin, Luisen und dem Hofrath giebt Gelegenheit drei schöne Charaktere näher kennen zu lernen und uns so vorbereitet, daß wir in den nächsten Auftritten erstaunt [illegible] zu empfangen. Denn nun verschwindet für [illegible] der Theilnahme, nach und nach das ganze Personal der Stadt, so daß zuletzt auch die Bauern eingeführt werden. Da man sich nun nicht anders als durch Bilder zu sprechen, so thut der Baron, indem er [illegible] Freund [illegible] Ehe nicht verbergen kann, den Vorschlag, [illegible] eine Nachbarsfamilie vorzustellen. Der Hofrath wird zum Präsidenten ernannt und die Charaktere der Mitspielenden, wie man sie schon kennt, entwickeln sich immer mehr und mehr. Die Gräfin, das Söhnchen mit verwundetem Finger neben sich, hält die Parthey rein, deren Ansehen gehauptet werden soll und [illegible] eigenen [illegible] Gesinnungen nachzugeben genöthigt ist. Der Hofrath, verbindlich und gewandt, sucht zu

# Vierter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Bremens Wohnung.

Breme. Martin. Albert.

**Breme.** Sind eure Leute alle an ihren Posten? Habt Ihr sie wohl unterrichtet? Sind sie gutes Muths?

**Martin.** Sobald Ihr mit der Glocke stürmt, werden sie alle da seyn.

**Breme.** So ist's recht! Wenn im Schlosse die Lichter alle aus sind, wenn es Mitternacht ist, soll es gleich angehen. Unser Glück ist's daß der Hofrath fortgeht. Ich fürchtete sehr er möchte bleiben und uns den ganzen Spaß verderben.

**Albert.** Ich fürchte so noch immer es geht nicht gut ab. Es ist mir schon zum Voraus bange die Glocke zu hören.

**Breme.** Seyd nur ruhig. Habt Ihr nicht heute selbst gehört, wie übel es jetzt mit den vornehmen Leuten steht? Habt Ihr gehört was wir der Gräfin alles unters Gesicht gesagt haben?

**Martin.** Es war ja aber nur zum Spaß.

**Albert.** Es war schon zum Spaße groß genug.

**Breme.** Habt Ihr gehört wie ich eure Sache zu verfechten weiß? Wenn's Ernst gilt, will ich so vor den Kaiser treten. Und was sagt Ihr zum Herrn Magister, hat sich der nicht auch wacker gehalten?

**Albert.** Sie haben's Euch aber auch brav aufgegeben.

Ich dachte zuletzt es würde Schläge ſetzen; und unſere gnädige Comteſſe, war's doch als wenn ihr ſeliger Herr Vater leibhaftig da ſtünde.

Breme. Laßt mir das Gnädige weg, es wird ſich bald nichts mehr zu gnädigen haben. Seht, hier hab' ich die Briefe ſchon fertig, die ſchick' ich in die benachbarten Gerichtsdörfer. Sobald's hier losgeht, ſollen die auch ſtürmen und rebelliren und auch ihre Nachbarn auffordern.

Martin. Das kann was werden.

Breme. Freilich! Und alsdann Ehre dem Ehre gebührt! Euch, meine lieben Kinder. Ihr werdet als die Befreier des Landes angeſehen.

Martin. Ihr, Herr Breme, werdet das größte Lob davon tragen.

Breme. Nein, das gehört ſich nicht; es muß jetzt alles gemein ſeyn.

Martin. Indeſſen habt Ihr's doch angefangen.

Breme. Gebt mir die Hände, brave Männer! So ſtanden einſt die drei großen Schweizer, Wilhelm Tell, Walther Staubbach, Fürſt von Uri, die ſtanden auf dem Grütliberg beiſammen und ſchwuren den Tyrannen ew'gen Haß und ihren Mitgenoſſen ewige Freiheit. Wie oft hat man diese wackern Helden gemalt und in Kupfer geſtochen! Auch uns wird dieſe Ehre widerfahren. In dieſer Poſitur werden wir auf die Nachwelt kommen.

Martin. Wie Ihr euch das alles ſo denken könnt.

Albert. Ich fürchte nur daß wir im Karrn eine böſe Figur machen können. Horcht! Es klingelt Jemand. Mir zittert das Herz im Leibe wenn ſich nur was bewegt.

Breme. Schämt Euch! Ich will aufziehen. Es wird der Magiſter ſeyn, ich habe ihn herüber beſtellt. Die Gräfin

t ihm den Dienſt aufgeſagt; die Comteß hat ihn ſehr be-
digt. Wir werden ihn leicht in unſere Partei ziehen.
nn wir einen Geiſtlichen unter uns haben, ſind wir un-
re Sache deſto gewiſſer.

Martin. Einen Geiſtlichen und Gelehrten.

Breme. Was die Gelehrſamkeit betrifft, geb' ich ihm
hts nach, und beſonders hat er weit weniger politiſche
ture als ich. Alle die Chroniken, die ich von meinem
igen Großvater geerbt habe, waren in meiner Jugend
n durchgeleſen und das Theatrum Europäum kenn' ich in-
d auswendig. Wer recht verſteht was geſchehen iſt, der
eiß auch was geſchieht und geſchehen wird. Es iſt immer
erlei; es paſſirt in der Welt nichts Neues. Der Magiſter
mmt. Halt! wir müſſen ihn feierlich empfangen. Er muß
ſpect vor uns kriegen. Wir ſtellen jetzt die Repräſentanten
r ganzen Nation gleichſam in Nuce vor. Setzt euch.

(Er ſetzt drei Stühle auf die eine Seite des Theaters, auf die andere einen Stuhl. Die beiden Schulzen ſetzen ſich, und wie der Magiſter hereintritt, ſetzt ſich Breme geſchwind in ihre Mitte und nimmt ein gravitätiſches Weſen an.)

---

## Zweiter Auftritt.

### Die Vorigen. Der Magiſter.

Magiſter. Guten Morgen, Herr Breme. Was giebt's Neues? Sie wollen mir etwas Wichtiges vertrauen, ſag-
ten Sie.

Breme. Etwas ſehr Wichtiges, gewiß! Setzen Sie ſich.

Magiſter (will den einzelnen Stuhl nehmen und zu ihnen rücken).

Breme. Nein, bleiben Sie dort, ſitzen Sie dort nieder! Wir wiſſen noch nicht ob Sie an unſerer Seite niederſitzen wollen.

Magiſter. Eine wunderbare Vorbereitung.

Breme. Sie ſind ein Mann, ein freigeborner, ein freidenkender, ein geiſtlicher, ein ehrwürdiger Mann. Sie ſind ehrwürdig weil Sie geiſtlich ſind, und noch ehrwürdiger, weil Sie frei ſind. Sie ſind frei, weil Sie edel ſind, und ſind ſchätzbar, weil Sie frei ſind. Und nun! Was haben wir erleben müſſen! Wir ſahen Sie verachtet, wir ſahen Sie beleidigt; aber wir haben zugleich Ihren edlen Zorn geſehen, einen edlen Zorn, aber ohne Wirkung. Glauben Sie daß wir Ihre Freunde ſind, ſo glauben Sie auch daß ſich unſer Herz im Buſen umkehrt, wenn wir Sie verkehrt behandelt ſehen. Ein edler Mann und verhöhnt, ein freier Mann und bedroht, ein geiſtlicher Mann und verachtet, ein treuer Diener und verſtoßen! Zwar verhöhnt von Leuten die ſelbſt Hohn verdienen, verachtet von Menſchen die keiner Achtung werth ſind, verſtoßen von Undankbaren deren Wohlthaten man nicht genießen möchte, bedroht von einem Kinde, von einem Mädchen, — das ſcheint freilich nicht viel zu bedeuten; aber wenn Ihr bedenkt, daß dieſes Mädchen kein Mädchen, ſondern ein eingefleiſchter Satan iſt, daß man ſie Legion nennen ſollte, denn es ſind viele tauſend ariſtokratiſche Geiſter in ſie gefahren; ſo ſeht Ihr deutlich, was uns von allen Ariſtokraten bevorſteht, Ihr ſeht es, und wenn Ihr klug ſeyd, ſo nehmt Ihr Eure Maßregeln.

Magiſter. Wozu ſoll dieſe ſonderbare Rede? Wohin wird Euch der ſeltſame Eingang führen? Sagt Ihr das, um meinen Zorn gegen dieſe verdammte Brut noch mehr zu erhitzen, um meine aufs Aeußerſte getriebene Empfindlichkeit noch mehr zu reizen? Schweigt ſtille! Wahrhaftig ich wüßte nicht wozu mein gekränktes Herz jetzt nicht alles fähig wäre. Was! Nach ſo vielen Dienſten, nach ſo vielen Aufopferungen,

[illegible] so zu begegnen, mich vor die Thüre zu setzen! Und [illegible]? Wegen einer elenden Beule, wegen einer gequetsch= [illegible] Nase, mit der so viele hundert Kinder auf und davon [illegible]. Aber es kommt eben recht, eben recht! Sie wissen [illegible], die Großen, wen sie in uns beleidigen, die wir Zun= [illegible], die wir Federn haben.

Breme. Dieser edle Zorn ergötzt mich, und so frage ich [illegible] im Namen aller edlen, freigebornen, der Freiheit [illegible] Menschen, ob Ihr diese Zunge, diese Feder von nun [illegible] Dienste der Freiheit völlig widmen wollt?

Magister. O ja, ich will, ich werde!

Breme. Daß Ihr keine Gelegenheit versäumen wollt [illegible] dem edlen Zwecke mitzuwirken, nach dem jetzt die ganze [illegible]schheit emporstrebt.

Magister. Ich gebe Euch mein Wort.

Breme. So gebt mir Eure Hand, mir und diesen [illegible]nnern.

Magister. Einem Jeden; aber was haben diese armen [illegible], die wie Sklaven behandelt werden, mit der Freiheit [illegible] thun?

Breme. Sie sind nur noch eine Spanne davon, nur so weit als die Schwelle des Gefängnisses ist, an dessen eröff= neter Thüre sie stehen.

Magister. Wie?

Breme. Der Augenblick ist nahe, die Gemeinden sind versammelt, in einer Stunde sind sie hier. Wir überfallen das Schloß, nöthigen die Gräfin zur Unterschrift des Recesses und zu einer eidlichen Versicherung, daß künftighin alle drückende Lasten aufgehoben seyn sollen.

Magister. Ich erstaune!

Breme. Da habe ich nur noch ein Bedenken wegen des Eids. Die vornehmen Leute glauben nichts mehr. Sie wird einen Eid ſchwören und ſich davon entbinden laſſen. Man wird ihr beweiſen daß ein gezwungener Eid nichts gelte.

Magiſter. Dafür will ich Rath ſchaffen. Dieſe Menſchen, die ſich über alles wegſetzen, ihres Gleichen behandeln wie das Vieh, ohne Liebe, ohne Mitleid, ohne Furcht frech in den Tag hineinleben, ſo lange ſie mit Menſchen zu thun haben die ſie nicht ſchätzen, ſo lange ſie von einem Gott ſprechen den ſie nicht erkennen: dieſes übermüthige Geſchlecht kann ſich doch von dem geheimen Schauer nicht losmachen der alle lebendige Kräfte der Natur durchſchwebt, kann die Verbindung ſich nicht laugnen, in der Worte und Wirkung That und Folge ewig mit einander bleiben. Laßt ſie einen feierlichen Eid thun.

Martin. Sie ſoll in der Kirche ſchwören.

Breme. Nein, unter freiem Himmel.

Magiſter. Das iſt nichts. Dieſe feierlichen Scenen rühren nur die Einbildungskraft. Ich will es euch anders lehren. Umgebt ſie, laßt ſie in eurer Mitte die Hand auf ihres Sohnes Haupt legen, bei dieſem geliebten Haupte ihr Verſprechen betheuern und alles Uebel, was einen Menſchen betreffen kann, auf dieſes kleine Gefäß herabrufen, wenn ſie unter irgend einem Vorwande ihr Verſprechen zurücknähme oder zugabe daß es vereitelt würde.

Breme. Herrlich!

Martin. Schrecklich!

Albert. Glaubt mir, ſie iſt auf ewig gebunden.

Breme. Ihr ſollt zu ihr in den Kreis treten und ihr das Gewiſſen ſchärfen.

Magiſter. An allem was Ihr [illegible] ſollt nehm' ich

heil, nur ſagt mir, wie wird man es in der Reſidenz hen? Wenn ſie Euch Dragoner ſchicken, ſo ſeyd Ihr alle h verloren.

Martin. Da weiß Herr Breme ſchon Rath.

Albert. Ja was das für ein Kopf iſt!

Magiſter. Klärt mich auf.

Breme. Ja, ja, das iſt's nun eben was man hinter rn Breme dem Zweiten nicht ſucht. Er hat Connexio= Verbindungen, da wo man glaubt er habe nur Kunden. viel kann ich Euch nur ſagen, und es wiſſen's dieſe Leute, der Fürſt ſelbſt eine Revolution wünſcht.

Magiſter. Der Fürſt?

Breme. Er hat die Geſinnungen Friedrichs und Joſephs, beiden Monarchen welche alle wahre Demokraten als ihre ligen anbeten ſollten. Er iſt erzürnt zu ſehen, wie der rger= und Bauernſtand unterm Druck des Adels ſeufzt, leider kann er ſelbſt nicht wirken, da er von lauter iſtokraten umgeben iſt. Haben wir uns nur aber erſt itimirt, dann ſetzt er ſich an unſere Spitze und ſeine ppen ſind zu unſern Dienſten und Breme und alle brave nner ſind an ſeiner Seite.

Magiſter. Wie habt Ihr das alles erforſcht und gethan habt Euch nichts merken laſſen?

Breme. Man muß im Stillen viel thun, um die Welt überraſchen. (Er geht ans Fenſter.) Wenn nur erſt der Hof= fort wäre, dann ſolltet Ihr Wunder ſehen.

Martin (auf Bremen deutend). Nicht wahr, das iſt ein ann!

Albert. Er kann einem recht Herz machen.

Breme. Und, lieber Magiſter, die Verdienſte, die Ihr ich dieſe Nacht erwerbt, dürfen nicht unbelohnt bleiben.

Wir arbeiten heute fürs ganze Vaterland. Von unſerm Dorfe wird die Sonne der Freiheit aufgehen. Wer hätte das gedacht!

Magiſter. Befürchtet ihr keinen Widerſtand?

Breme. Dafür iſt ſchon geſorgt. Der Amtmann und die Gerichtsdiener werden gleich gefangen genommen. Der Hofrath geht weg, die paar Bedienten wollen nichts ſagen und der Baron iſt nur der einzige Mann im Schloſſe, den locke ich durch meine Tochter herüber ins Haus und ſperre ihn ein bis alles vorbei iſt.

Martin. Wohl ausgedacht.

Magiſter. Ich verwundere mich über eure Klugheit.

Breme. Nu, nu! wenn es Gelegenheit giebt ſie zu zeigen, ſollt Ihr noch mehr ſehen, beſonders was die auswärtigen Angelegenheiten betrifft. Glaubt mir es geht nichts über einen guten Chirurgus, beſonders wenn er dabei ein geſchickter Barbier iſt. Das unverſtändige Volk ſpricht viel von Bartkratzern und bedenkt nicht, wie viel dazu gehört jemanden zu barbieren eben daß es nicht kratze. Glaubt mir nur, es wird zu nichts mehr Politik erfordert, als den Leuten den Bart zu putzen, ihnen dieſe garſtigen barbariſchen Excremente der Natur, dieſe Barthaare, womit ſie das männliche Kinn täglich verunreinigt, hinweg zu nehmen und den Mann dadurch an Geſtalt und Sitten einer glattwangigen Frau, einem zarten liebenswürdigen Jüngling ähnlich zu machen. Komme ich dereinſt dazu mein Leben und Meinungen aufzuſetzen, ſo ſoll man über die Theorie der Barbierkunſt erſtaunen, aus der ich zugleich alle Lebens- und Klugheitsregeln herleiten will.

Magiſter. Ihr ſeyd ein originaler Kopf.

Breme. Ja, ja, das weiß ich wohl, und deßwegen habe ich auch den Leuten verziehen, wenn ſie mich oft nicht

greifen konnten, und wenn ſie, alberu genug, glaubten mich
m Beſten zu haben. Aber ich will ihnen zeigen: daß wer
nen rechten Seifenſchaum zu ſchlagen weiß, wer mit Leich-
gkeit, Bequemlichkeit und Gewandtheit der Finger einzu-
iſen, den ſprödeſten Bart zahm zu machen verſteht; wer
weiß, daß ein friſch abgezogenes Meſſer eben ſo gut rauft
s ein ſtumpfes, wer mit dem Strich oder wider den Strich
e Haare wegnimmt, als wären ſie gar nicht dageweſen, wer
m warmen Waſſer zum Abwaſchen die gehörige Temperatur
reicht und ſelbſt das Abtrocknen mit Gefälligkeit verrichtet,
nd in ſeinem ganzen Benehmen etwas Zierliches darſtellt,
s iſt kein gemeiner Menſch, ſondern er muß alle Eigen-
haften beſitzen die einem Miniſter Ehre machen.

**Albert.** Ja, ja, es iſt ein Unterſchied zwiſchen Barbier
nd Barbier.

**Martin.** Und Herr Breme beſonders, das iſt dir eine
bedeutliche Luſt.

**Breme.** Nu, nu, es wird ſich zeigen. Es iſt bei der
nzen Kunſt nichts Unbedeutendes. Die Art den Scheerſack
s- und einzukramen, die Art die Geräthſchaften zu halten,
m unterm Arm zu tragen, — Ihr ſollt Wunder hören und
hen. Nun wird's aber Zeit daß ich meine Tochter vorkriege.
hr Leute geht an eure Poſten. Herr Magiſter, halten Sie
ch in der Nähe.

**Magiſter.** Ich gehe in den Gaſthof, wohin ich gleich
eine Sachen habe bringen laſſen, als man mir im Schloſſe
bel begegnete.

**Breme.** Wenn Sie ſtürmen hören, ſo ſoll's Ihnen
ei ſtehen ſich zu uns zu ſchlagen, oder abzuwarten ob es
ns glückt, woran ich gar nicht zweifele.

**Magiſter.** Ich werde nicht fehlen.

Breme. So lebt denn wohl und gebt aufs F
Acht.

---

## Dritter Auftritt.

Breme allein.

Wie würde mein sel'ger Großvater sich freuen, w
sehen könnte wie gut ich mich in das neue Handwerk
Glaubt doch der Magister schon daß ich große Conne
bei Hofe habe. Da sieht man was es thut wenn m
Credit zu machen weiß. Nun muß Caroline kommen
hat das Kind so lange gewartet, ihre Schwester wird
lösen. Da ist sie.

---

## Vierter Auftritt.

Breme. Caroline.

Breme. Wie befindet sich der junge Graf?

Caroline. Recht leidlich. Ich habe ihm Mährd
zählt bis er eingeschlafen ist.

Breme. Was giebt's sonst im Schlosse?

Caroline. Nichts Merkwürdiges.

Breme. Der Hofrath ist noch nicht weg?

Caroline. Er scheint Anstalt zu machen. Sie
eben den Mantelsack auf.

Breme. Hast du den Baron nicht gesehen?

Caroline. Nein, mein Vater.

Breme. Er hat dir heute in der Nationalversam
allerlei in die Ohren geraunt?

Caroline. Ja, mein Vater.

Breme. Das eben nicht die ganze Nation ſondern meine Tochter Caroline betraf?

Caroline. Freilich, mein Vater.

Breme. Du haſt dich doch klug gegen ihn zu benehmen gewußt?

Caroline. O gewiß.

Breme. Er hat wohl wieder ſtark in dich gedrungen?

Caroline. Wie Sie denken können.

Breme. Und du haſt ihn abgewieſen?

Caroline. Wie ſich's ziemt.

Breme. Wie ich es von meiner trefflichen Tochter erwarten darf, die ich aber auch mit Ehre und Glück überhäuft und für ihre Tugend reichlich belohnt ſehen werde.

Caroline. Wenn Sie nur nicht vergebens hoffen.

Breme. Nein, meine Tochter, ich bin eben im Begriff einen großen Anſchlag auszuführen, wozu ich deine Hülfe brauche.

Caroline. Was meinen Sie, mein Vater?

Breme. Es iſt dieſer verwegenen Menſchenrace der Untergang gedroht.

Caroline. Was ſagen Sie?

Breme. Setze dich nieder und ſchreib.

Caroline. Was?

Breme. Ein Billet an den Baron daß er kommen ſoll.

Caroline. Aber wozu?

Breme. Das will ich dir ſchon ſagen. Es ſoll ihm kein Leids widerfahren, ich ſperre ihn nur ein.

Caroline. O Himmel!

Breme. Was giebt's?

Caroline. Soll ich mich einer ſolchen Verrätherei ſchuldig machen?

Breme. Nur geſchwind.

Caroline. Wer ſoll es denn hinüber bringen?

Breme. Dafür laß mich ſorgen.

Caroline. Ich kann nicht.

Breme. Zuerſt eine Kriegsliſt. (Er zündet eine Blendlaterne an und löſcht das Licht aus.) Geſchwind, nun ſchreib', ich will dir leuchten.

Caroline (für ſich). Wie ſoll das werden? Der Baron wird ſehen, daß das Licht ausgelöſcht iſt, er wird auf das Zeichen kommen.

Breme (zwingt ſie zum Sitzen). Schreib! „Luiſe bleibt im Schloſſe, mein Vater ſchläft. Ich löſche das Licht aus, kommen Sie."

Caroline (widerſtrebend). Ich ſchreibe nicht.

---

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Baron am Fenſter.

Baron. Caroline!

Breme. Was iſt das? (Er ſchiebt die Blendlaterne zu und hält Carolinen feſt, die aufſtehen will.)

Baron (wie oben). Caroline! Sind Sie nicht hier? (Er ſteigt herein.) Stille! Wo bin ich? Daß ich nicht fehlgehe. Gleich dem Fenſter gegenüber iſt des Vaters Schlafzimmer, und hier rechts, an der Wand, die Thüre in der Mädchen Kammer. (Er tappt an der Seite hin und trifft die Thür.) Hier iſt ſie, nur angelehnt. O wie gut ſich der blinde Cupido im Dunkeln zu finden weiß! (Er geht hinein.)

Breme. In die Falle! (Er ſchiebt die Blendlaterne auf, eilt nach der Kammerthüre und ſtößt den Riegel vor.) So recht, und das

Vorlegeſchloß iſt auch ſchon in Bereitſchaft. (Er legt ein Schloß e.) Und du Nichtswürdige! So verräthſt du mich?

Caroline. Mein Vater!

Breme. So heuchelſt du mir Vertrauen vor?

Baron (inwendig). Caroline! Was heißt das?

Caroline. Ich bin das unglücklichſte Mädchen unter der Sonne.

Breme (laut an der Thüre). Das heißt: daß Sie hier ſchlafen werden, aber allein.

Baron (inwendig). Nichtswürdiger! Machen Sie auf, Herr Breme, der Spaß wird Ihnen theuer zu ſtehen kommen.

Breme (laut). Es iſt mehr als Spaß, es iſt bitterer Ernſt.

Caroline (an der Thüre). Ich bin unſchuldig an dem Verrath!

Breme. Unſchuldig? Verrath?

Caroline (an der Thüre knieend). O, wenn du ſehen könneſt, mein Geliebter, wie ich hier vor dieſer Schwelle liege, wie ich untröſtlich meine Hände ringe, wie ich meinen grauamen Vater bitte! — Machen Sie auf, mein Vater! — Er hört nicht, er ſieht mich nicht an. — O mein Geliebter, habe mich nicht im Verdacht, ich bin unſchuldig!

Breme. Du unſchuldig? Niederträchtige feile Dirne! Schande deines Vaters! Ewiger ſchändender Flecken in dem Ehrenkleid das er eben in dieſem Augenblicke angezogen hat. Steh' auf, hör' auf zu weinen, daß ich dich nicht an den Haaren von der Schwelle wegziehe, die du ohne zu erröthen, nicht wieder vetreten ſollteſt. Wie! In dem Augenblick, da Breme ſich den größten Männern des Erdbodens gleich ſetzt, erniedrigt ſich ſeine Tochter ſo ſehr!

Caroline. Verſtoßt mich nicht, verwerft mich nicht, mein Vater! Er that mir die heiligſten Verſprechungen.

Breme. Rede mir nicht davon, ich bin außer mir. Was!

ein Mädchen, das ſich wie eine Prinzeſſin, wie eine Königin aufführen ſollte, vergißt ſich ſo ganz und gar? Ich halte mich kaum, daß ich dich nicht mit Fäuſten ſchlage, nicht mit Füßen trete. Hier hinein! (Er ſtößt ſie in ſein Schlafzimmer.) Dieß franzöſiſche Schloß wird dich wohl verwahren. Von welcher Wuth fühl' ich mich hingeriſſen! Das wäre die rechte Stimmung um die Glocke zu ziehen. — Doch nein, faſſe dich, Breme! — Bedenke daß die größten Menſchen in ihrer Familie manchen Verdruß gehabt haben. Schäme dich nicht einer frechen Tochter und bedenke, daß Kaiſer Auguſtus in eben dem Augenblick, mit Verſtand und Macht, die Welt regierte, da er über die Vergehungen ſeiner Julie bittere Thränen vergoß. Schäme dich nicht zu weinen, daß eine ſolche Tochter dich hintergangen hat; aber bedenke auch zugleich, daß der Endzweck erreicht iſt, daß der Widerſacher eingeſperrt verzweifelt und daß deiner Unternehmung ein glückliches Ende bevorſteht.

---

## Sechster Auftritt.

Saal im Schloſſe, erleuchtet.

**Friederike** mit einer gezogenen Büchſe. **Jacob** mit einer Flinte.

**Friederike.** So iſt's recht, Jacob, du biſt ein braver Burſche. Wenn du mir die Flinte zurecht bringſt, daß mir der Schulfuchs nicht gleich einfällt wenn ich ſie anſehe, ſollſt du ein gut Trinkgeld haben.

**Jacob.** Ich nehme ſie mit, gnädige Gräfin, und will mein Beſtes thun. Ein Trinkgeld braucht's nicht, ich bin Ihr Diener für ewig.

**Friederike.** Du willſt in der Nacht noch fort, es iſt dunkel und regnicht, bleibe doch beim Jäger.

Jacob. Ich weiß nicht wie mir iſt, es treibt mich etwas rt. Ich habe eine Art von Ahnung.

Friederike. Du ſiehſt doch ſonſt nicht Geſpenſter.

Jacob. Es iſt auch nicht Ahnung, es iſt Vermuthung. ehrere Bauern ſind beim Chirurgus in der Nacht zuſammen kommen; ſie hatten mich auch eingeladen, ich ging aber icht hin; ich will keine Händel mit der gräflichen Familie. nd jetzt wollt' ich doch ich wäre hingegangen, damit ich wüßte as ſie vorhaben.

Friederike. Nun was wird's ſeyn, es iſt die alte rocesgeſchichte.

Jacob. Nein, nein, es iſt mehr, laſſen Sie mir meine rille, es iſt für Sie, es iſt für die Ihrigen daß ich be- rgt bin.

---

## Siebenter Auftritt.

Friederike. Nachher die Gräfin und der Hofrath.

Friederike. Die Büchſe iſt noch wie ich ſie verlaſſen abe, die hat mir der Jäger recht gut verſorgt. Ja das iſt ch ein Jäger und über die geht nichts. Ich will ſie gleich aben und morgen früh bei guter Tageszeit einen Hirſch chießen. (Sie beſchäftigt ſich an einem Tiſche, worauf ein Armleuchter eht, mit Pulverhorn, Lademaas, Pflaſter, Kugel, Hammer, und lädt die Büchſe ganz langſam und methodiſch.)

Gräfin. Da haſt du ſchon wieder das Pulverhorn beim icht, wie leicht kann eine Schnuppe herunter fallen. Sey och vernünftig, du kannſt dich unglücklich machen!

Friederike. Laſſen Sie mich, liebe Mutter, ich bin chon vorſichtig. Wer ſich vor dem Pulver fürchtet, muß icht mit Pulver umgehen.

Gräfin. Sagen Sie mir, lieber Hofrath, ich habe es recht auf dem Herzen: könnten wir nicht einen Schritt thun wenigſtens bis Sie zurückkommen?

Hofrath. Ich verehre in Ihnen dieſe Heftigkeit, das Gute zu wirken und nicht einen Augenblick zu zaudern.

Gräfin. Was ich einmal für Recht erkenne möcht' ich auch gleich gethan ſehn. Das Leben iſt ſo kurz und das Gute wirkt ſo langſam.

Hofrath. Wie meinen Sie denn?

Gräfin. Sie ſind moraliſch überzeugt, daß der Amtmann in dem Kriege das Document bei Seite gebracht hat. —

Friederike (beſtig). Sind Sie's?

Hofrath. Nach allen Anzeigen kann ich wohl ſagen, es iſt mehr als Vermuthung.

Gräfin. Sie glauben daß er es noch zu irgend einer Abſicht verwahre?

Friederike (wie oben). Glauben Sie?

Hofrath. Bei der Verworrenheit ſeiner Rechnungen, bei der Unordnung des Archivs, bei der ganzen Art wie er dieſen Rechtshandel benutzt hat, kann ich vermuthen daß er ſich einen Rückzug vorbehält, daß er vielleicht, wenn man ihn von dieſer Seite drängt, ſich auf die andere zu retten und das Document dem Gegentheile für eine anſehnliche Summe zu verhandeln denkt.

Gräfin. Wie wär' es, man ſuchte ihn durch Gewinnſt zu locken? Er wünſcht ſeinen Neffen ſubſtituirt zu haben: wie wär' es, wir verſprächen dieſem jungen Menſchen eine Belohnung, wenn er zur Probe das Archiv in Ordnung brächte, beſonders eine anſehnliche, wenn er das Document ausfindig machte. Man gäbe ihm Hoffnung zur Subſtitution.

Sprechen Sie ihn noch ehe Sie fortgehen; indeß, bis Sie wieder kommen richtet sich's ein.

Hofrath. Es ist zu spät, der Mann ist gewiß schon zu Bette.

Gräfin. Glauben Sie das nicht. So alt er ist, paßt er Ihnen auf bis Sie in den Wagen steigen. Er macht Ihnen noch in völliger Kleidung seinen Scharrfuß und versäumt gewiß nicht sich Ihnen zu empfehlen. Lassen wir ihn rufen.

Friederike. Lassen Sie ihn rufen, man muß doch sehen wie er sich gebärdet.

Hofrath. Ich bin's zufrieden.

Friederike (klingelt und sagt zum Bedienten der hereinkommt). Der Amtmann möchte doch noch einen Augenblick herüber kommen!

Gräfin. Die Augenblicke sind kostbar. Wollen Sie nicht indeß noch einen Blick auf die Papiere werfen, die sich auf diese Sache beziehen?

(Zusammen ab.)

---

## Achter Auftritt.

Friederike allein. Nachher der Amtmann.

Friederike. Das will mir nicht gefallen. Sie sind überzeugt daß er ein Schelm ist, und wollen ihm nicht zu Leibe. Sie sind überzeugt daß er sie betrogen, ihnen geschadet hat, und wollen ihn belohnen. Das taugt nun ganz und gar nichts. Es wäre besser daß man ein Exempel statuirte. — Da kommt er eben recht.

Amtmann. Ich höre daß des Herrn Hofraths Wohlgeboren noch vor Ihrer Abreise mir etwas zu sagen haben. Ich komme dessen Befehle zu vernehmen.

Friederike (indem ſie die Büchſe nimmt). Verziehen Si einen Augenblick, er wird gleich wieder hier ſeyn. (Sie ſchü tet Pulver auf die Pfanne.)

Amtmann. Was machen Sie da, gnädige Gräfin?

Friederike. Ich habe die Büchſe auf morgen früh ge laden, da ſoll ein alter Hirſch fallen.

Amtmann. Ei, ei! Schon heute geladen und Pulve auf die Pfanne, das iſt verwegen! Wie leicht kann da ei Unglück geſchehen.

Friederike. Ei was! Ich bin gern fix und fertig (Sie hebt das Gewehr auf und hält es, gleichſam zufällig, gegen ihn.)

Amtmann. Ei, gnädige Gräfin, kein geladen Gewe jemals auf einen Menſchen gehalten! Da kann der Böſe ſei Spiel haben.

Friederike (in der vorigen Stellung). Hören Sie, He Amtmann, ich muß Ihnen ein Wort im Vertrauen ſagen: - daß Sie ein erzinfamer Spitzbube ſind.

Amtmann. Welche Ausdrücke, meine Gnädige! — Thu Sie die Büchſe weg.

Friederike. Rühre dich nicht vom Platz, verdammt Kerl! Siehſt du, ich ſpanne, ſiehſt du, ich lege an! I haſt ein Document geſtohlen —

Amtmann. Ein Document? Ich weiß von keinem D cumente.

Friederike. Siehſt du, ich ſteche, es geht alles in d Ordnung, und wenn du nicht auf der Stelle das Docume herausgiebſt, oder mir anzeigſt wo es ſich befindet oder w mit ihm vorgefallen; ſo rühr' ich dieſe kleine Nadel und biſt auf der Stelle mauſetodt.

Amtmann. Um Gottes willen!

Friederike. Wo iſt das Document?

Amtmann. Ich weiß nicht — Thun Sie die Büchse weg — Sie könnten aus Versehen —

Friederike (wie oben). Aus Versehen, oder mit Willen ist du todt. Rede, wo ist das Document?

Amtmann. Es ist — verschlossen.

---

## Neunter Auftritt.

### Gräfin Hofrath. Die Vorigen.

Gräfin. Was giebt's hier?

Hofrath. Was machen Sie?

Friederike (immer zum Amtmann). Rühren Sie sich nicht, der Sie sind des Todes! wo verschlossen?

Amtmann. In meinem Pulte.

Friederike. Und in dem Pulte! wo?

Amtmann. Zwischen einem Doppelboden.

Friederike. Wo ist der Schlüssel?

Amtmann. In meiner Tasche.

Friederike. Und wie geht der doppelte Boden auf?

Amtmann. Durch einen Druck an der rechten Seite.

Friederike. Heraus den Schlüssel!

Amtmann. Hier ist er.

Friederike. Hingeworfen!

Amtmann (wirft ihn auf die Erde).

Friederike. Und die Stube?

Amtmann. Ist offen.

Friederike. Wer ist drinnen?

Amtmann. Meine Magd und mein Schreiber.

Friederike. Sie haben alles gehört, Herr Hofrath. Ich habe Ihnen ein umständliches Gespräch erspart. Nehmen Sie

den Schlüſſel und holen Sie das Document. Bringen Sie es nicht zurück, ſo hat er gelogen, und ich ſchieße ihn darum todt.

Hofrath. Laſſen Sie ihn mitgehen, bedenken Sie was Sie thun.

Friederike. Ich weiß was ich thue. Machen Sie mich nicht wild und gehen Sie.

(Hofrath ab.)

Gräfin. Meine Tochter, du erſchreckſt mich. Thu das Gewehr weg!

Friederike. Gewiß nicht eher als bis ich das Document ſehe.

Gräfin. Hörſt du nicht? Deine Mutter befiehlt's.

Friederike. Und wenn mein Vater aus dem Grabe aufſtünde, ich gehorchte nicht.

Gräfin. Wenn es losginge.

Friederike. Welch Unglück wäre das?

Amtmann. Es würde Sie gereuen.

Friederike. Gewiß nicht. Erinnerſt du dich noch, Nichtswürdiger, als ich vorm Jahr, im Zorn nach dem Jägerburſchen ſchoß, der meinen Hund prügelte, erinnerſt du dich noch, da ich ausgeſcholten wurde und alle Menſchen den glücklichen Zufall prieſen der mich hatte fehlen laſſen, da warſt du's allein der hämiſch lächelte und ſagte: was wär' es denn geweſen? Ein Kind aus einem vornehmen Hauſe! Das wäre mit Geld abzuthun. Ich bin noch immer ein Kind, ich bin noch immer aus einem vornehmen Hauſe, ſo müßte das auch wohl mit Geld abzuthun ſeyn.

Hofrath (kommt zurück). Hier iſt das Document.

Friederike. Iſt es? (Sie bringt das Gewehr in Ruh.)

Gräfin. Iſt's möglich?

Amtmann. O ich Unglücklicher!

Friederike. Geh! Elender! daß deine Gegenwart meine Freude nicht vergälle!

Hofrath. Es iſt das Original.

Friederike. Geben Sie mir's. Morgen will ich's den Gemeinden ſelbſt zeigen und ſagen, daß ich's ihnen erobert habe.

Gräfin (ſie umarmend). Meine Tochter!

Friederike. Wenn mir der Spaß nur die Luſt an der Jagd nicht verdirbt. Solch ein Wildpret ſchieß ich nie wieder!

---

# Fünfter Aufzug.

---

Nacht, trüber Mondſchein.

Das Theater ſtellt einen Theil des Parks vor, der früher beſchrieben worden. Rauhe ſteile Felſenbänke, auf denen ein verfallenes Schloß. Natur und Mauerwerk in einander verſchränkt. Die Ruine ſo wie die Felſen mit Bäumen und Büſchen bewachſen. Eine dunkle Kluft deutet auf Höhlen, wo nicht gar unterirdiſche Gänge.

Friederike fackeltragend, die Büchſe unterm Arm, Piſtolen im Gürtel, tritt aus der Höhle, umherſpürend. Ihr folgt die Gräfin, den Sohn an der Hand. Auch Luiſe. Sodann der Bediente, mit Käſtchen beſchwert. Man erfährt, daß von hier ein unterirdiſcher Gang zu den Gewölben des Schloſſes reicht, daß man die Schloßpforten gegen die andringenden Bauern verriegelt, daß die Gräfin verlangt habe, man ſolle ihnen aus dem Fenſter das Document ankündigen und zeigen und ſo alles beilegen. Friederike jedoch ſey nicht zu bewegen geweſen, ſich in irgend eine Capitulation einzulaſſen, noch ſich einer Gewalt, ſelbſt nach eigenen Abſichten, zu fügen. Sie habe vielmehr die Ihrigen zur Flucht genöthigt, um auf dieſem geheimen Wege ins Freie zu gelangen und den benachbarten Sitz eines Anverwandten zu erreichen. Eben will man ſich auf den Weg machen, als man oben in der Ruine Licht ſieht, ein Geräuſch hört. Man zieht ſich in die Höhle zurück.

Herunter kommen Jacob, der Hofrath und eine Partei Bauern. Jacob hatte ſie unterwegs angetroffen und ſie zu Gunſten der Herrſchaft zu bereden geſucht. Der Wagen des wegfahrenden Hofraths war unter ſie gekommen. Dieſer würdige Mann verbindet ſich mit Jacob und kann das Haupt-Argument, daß der Original-Receß gefunden ſey, allen übrigen Beweggründen hinzufügen. Die aufgeregte Schaar wird beruhigt, ja ſie entſchließt ſich den Damen zu Hülfe zu kommen.

Friederike, die gelauſcht hat, nun von allem unterrichtet, tritt unter ſie, dem Hofrath und dem jungen Landmann ſehr willkommen, auch den übrigen durch die Vorzeigung des Documents höchſt erwünſcht.

Eine früher ausgeſendete Patrouille dieſes Trupps kommt zurück und meldet daß ein Theil der Aufgeregten vom Schloſſe her im Anmarſche ſey. Alles verbirgt ſich, theils in die Höhle, theils in Felſen und Gemäuer.

Breme mit einer Anzahl bewaffneter Bauern tritt auf, ſchilt auf den Magiſter daß er außen geblieben und erklärt die Urſache warum er einen Theil der Mannſchaft in den Gewölben des Schloſſes gelaſſen und mit dem andern ſich hieher verfügt. Er weiß das Geheimniß des unterirdiſchen Ganges und iſt überzeugt, daß die Familie ſich darein verſteckt und dieß giebt die Gewißheit, ihrer habhaft zu werden. Sie zünden Fackeln an und ſind im Begriff in die Höhle zu treten. Friederike, Jacob, der Hofrath erſcheinen in dem Augenblicke, bewaffnet, ſo wie die übrige Menge.

Breme ſucht der Sache eine Wendung, durch Beiſpiele aus der alten Geſchichte, zu geben, und thut ſich auf ſeine Einfälle viel zu Gute, da man ſie gelten läßt, und als nun das Document auch hier ſeine Wirkung nicht verfehlt; ſo ſchließt das Stück zu allgemeiner Zufriedenheit. Die vier Perſonen, deren Gegenwart einen unangenehmen Eindruck machen könnte: Caroline, der Baron, der Magiſter und der Amtmann, kommen nicht mehr zum Vorſchein.

# Des Epimenides Erwachen.

---

Den Frieden kann das Wollen nicht bereiten:
Wer Alles will will ſich vor allen mächtig,
Indem er ſiegt, lehrt er die andern ſtreiten;
Bedenkend macht er ſeinen Feind bedächtig;
So wachſen Kraft und Liſt nach allen Seiten,
Der Welttreis ruht von Ungeheuern trächtig,
Und der Geburten zahlenloſe Plage
Droht jeden Tag als mit dem jüngſten Tage.

Der Dichter ſucht das Schickſal zu entbinden,
Das, wogenhaft und ſchrecklich ungeſtaltet,
Nicht Maaß, noch Ziel, noch Richte weiß zu finden
Und brauſend webt, zerſtört und knirſchend waltet.
Da faßt die Kunſt, in liebendem Entzünden,
Der Maſſe Wuſt, die iſt ſogleich entfaltet,
Durch Mitverdienſt gemeinſamen Erregens,
Geſang und Rede, ſinnigen Bewegens.

# Mitwirkende.

| | | |
|---|---|---|
| ie | | Genaſt. |
| ünſtler | | B. A. Weber. |
| uſpieler. | | |
| rolog. | | |
| Die Muſe | | Wolff. |
| ortführer: | | |
| Epimenides | | Graff. |
| Dämonen: | | |
| des Kriegs | | Halde. |
| der Liſt: | Cardinal | Oels. |
| | Diplomat | Wolff. |
| | Hofmann | Deny. |
| | Dame | Engels. |
| | Juriſt | Lorzing. |
| | Luſtige Perſon | Unzelmann. |
| der Unterdrückung | | Stromeyer. |
| uſpieler. | | |
| rführer: | | |
| Jugendfürſt | | Moltke. |
| r der Tugenden: | | |
| Glaube | | Eberwein. |
| Liebe | | Unzelmann. |
| Hoffnung | | Wolff. |
| Einigkeit | | Lorzing. |

Begleitende:

Zwei Genien . . . . . { Beck. Riemann.

Schweigende:

Kleinere Genien,
Kleine Dämonen.

Chöre:

Krieger, Hofleute,
Echo der Freigesinnten,
Sieger, Frauen, Landleute.

Decorateur . . . . . Beuther.

---

Berlin, d. 30. März 1815.
Weimar, d. 30. Januar 1816.

# Erſter Aufzug.

Ein prächtiger Säulenhof; im Grunde ein tempelähnliches Wohngebäude.

---

## Erſter Auftritt.

### Die Muſe.

(Zwei Genien, der eine, an einem Thyrſus Leyer, Masken, geſchriebene Rolle trophäenartig, tragend; der andere einen Sternenkreis um ſich her.)

In tiefe Sklaverei lag ich gebunden
Und mir gefiel der Starrheit Eigenſinn;
Ein jedes Licht der Freiheit war verſchwunden;
Die Feſſeln ſelbſt, ſie ſchienen mir Gewinn:
Da nahte ſich, in holden Frühlingsſtunden,
Ein Glanzbild; — gleich entzückt — ſo wie ich bin —
Seh' ich es weit und breiter ſich entfalten,
Und rings umher iſt keine Spur des Alten.

Die Feſſeln fallen ab von Händ' und Füßen,
Wie Schuppen fällt's herab vom ſtarren Blick,
Und eine Thräne, von den liebeſüßen,
Zum erſtenmal ſie kehrt ins Aug zurück;
Sie fließt — ihr nach die Götter-Schweſtern fließen,
Das Herz empfindet längſt entwohntes Glück,
Und mir erſcheint, was mich bisher gemieden,
Ganz ohne Kampf, der reine Seelenfrieden.

Und mir entgegnet, was mich sonst entzückte:
Der Leyer Klang, der Töne süßes Licht,
Und, was mich schnell der Wirklichkeit entrückte,
Bald ernst, bald frohgemuth, ein Kunstgesicht;
Und das den Pergamenten Aufgedrückte,
Ein unergründlich schweres Leichtgewicht;
Der Sterne Kreis erhebt den Blick nach oben
Und alle wollen nur das Eine loben.

Und Glück und Unglück tragen so sich besser,
Die eine Schale sinkt, die andre steigt,
Das Unglück mindert sich, das Glück wird größer,
So auf den Schultern trägt man beide leicht!
Da leere das Geschick die beiden Fässer,
Der Segen trifft, wenn Fluch uns nie erreicht;
Wir sind für stets dem guten Geist zu Theile,
Der böse selbst er wirkt zu unserm Heile.

So ging es mir! Mög' es euch so ergehen,
Daß aller Haß sich augenblicks entfernte,
Und wo wir noch ein dunkles Wölkchen sehen,
Sich alsobald der Himmel übersternte,
Es tausendfach erglänzte von den Höhen
Und alle Welt von uns die Eintracht lernte;
Und so genießt das höchste Glück hienieden,
Nach hartem außerm Kampf den innern Frieden.

(Die Muse bewegt sich als wenn sie abgehen wollte; die Kinder voran und sind schon in der Coulisse, sie aber ist noch auf dem Theater Epimenides erscheint; dann spricht sie folgende Stange, geht ab und kommt die Stufen herab.)

Muſe.

n laſſ' ich euch an mein
er ſchon, geheimnißvoll be
n, der Weisheit unverſiegter Quelle
n Schau'n ſich treulich zu rt,
eſinnt, beinah zur Göt le,
erbarſten Bilder euch erklärt;
vorher die wildeſten Geſtalten
nn'ger Kraft zerſtörend lten. (ab.)

---

## Zweiter Auftritt.

Epimenides.

Baldes majeſtätiſche Kronen,
tter Felſenwände Spiegelflächen
n der Abendſonne zu betrachten —
eiſt und Herz zu der Natur
Gipfeln, ja zu Gott hinan.
l' ich gern der Menſchenhände Werk,
s Meiſters Hochgedanke ſtrahlt;
Pfeiler, dieſer Säulen Pracht
ich ſinnend, wo ſich alles fügte,
trägt und alles wird getragen!
mich auch zu ſehn ein edles Volk
m Herrſcher, die im Einklang ſich
wirkend fügen, für den Tag
hrhunderte, wenn es gelingt.
grüß' ich froh die Morgenſonne,
leicherweis die Scheidende;

Dann wend' ich meinen Blick den Sternen zu,
Und dort wie hier iſt Einklang der Bewegung.
Der Jugend Nachtgefährt' iſt Leidenſchaft,
Ein wildes Feuer leuchtet ihrem Pfad;
Der Greis hingegen wacht mit hellem Sinn
Und ſein Gemüth umſchließt das Ewige.

---

## Dritter Auftritt.

Genien

(treten raſch auf und ſtellen ſich ihm zu beiden Seiten).

Wandelt der Mond und bewegt ſich der Stern.
Junge wie Alte ſie ſchlafen ſo gern;
Leuchtet die Sonne nach löblichem Brauch
Junge wie Alte ſie ſchlafen wohl auch.

Epimenides.

Ein heitres Lied, ihr Kinder; doch voll Sinn.
Ich kenn' euch wohl! Sobald ihr ſcherzend kommt,
Dann iſt es Ernſt, und wenn ihr ernſtlich ſprecht
Vermuth' ich Schalkheit. Schlafen meint ihr, ſchlafen?
An meine Jugend wollt ihr mich erinnern.
Auf Kreta's Höh'n, des Vaters Heerde weidend,
Die Inſel unter mir, ringsum das Meer,
Den Tages-Himmel von der einzigen Sonne,
Von tauſenden den nächtigen erleuchtet;
Da ſtrebt's in meiner Seele dieſes All,
Das herrliche, zu kennen; doch umſonſt:
Der Kindheit Bande feſſelten mein Haupt.

nahmen ſich die Götter meiner an,
Höhle führten ſie den Sinnenden,
ſenkten mich in tiefen langen Schlaf;
ich erwachte hört' ich einen Gott:
ſt vorbereitet, ſprach er, wähle nun!
Iſt du die Gegenwart und das was iſt,
Iſt du die Zukunft ſehn, was ſeyn wird." Gleich
t heiter'm Sinn verlangt' ich zu verſtehn,
s mir das Auge, was das Ohr mir beut.
gleich erſchien durchſichtig dieſe Welt,
ein Kryſtallgefäß mit ſeinem Inhalt.
ſchau' ich nun ſo viele Jahre ſchon;
s aber künftig iſt, bleibt mir verborgen.
ll ich vielleicht nun ſchlafen, ſagt mir an,
ß ich zugleich auch Künftiges gewahre?

Genien.

Wäreſt du fieberhaft, wäreſt du krank,
Wüßteſt dem Schlafe du herzlichen Dank:
Zeiten ſie werden ſo fieberhaft ſeyn,
Laden die Götter zum Schlafen dich ein.

Epimenides.

n Schlafen? jetzt? — Ein ſehr bedeutend Wort.
ei eures gleichen ſind's, wo nicht ihr ſelbſt,
id Zwillingsbrüder, Einer Schlaf genannt,
n andern mag der Menſch nicht gerne nennen;
ch reicht der Weiſe einem wie dem andern
Hand mit Willen — alſo, Kinder, hier!

(Er reicht ihnen die Hände, welche ſie anfaſſen.)

r habt ihr mich! Vollziehet den Befehl
lebte nur mich ihm zu unterwerfen.

Genien.

Wie man es wendet und wie man es nimmt,
Alles geſchieht was die Götter beſtimmt!
Laß nun den Sonnen, den Monden den Lauf,
Kommen wir zeitig und wecken dich auf.

(Epimenides ſteigt, begleitet von den Knaben, die Stufen hinan und als die Vorhänge ſich öffnen, ſieht man ein prächtiges Lager, über demſelben eine weihrauchende Lampe. Er beſteigt es; man ſieht ihn ſich niederlegen und einſchlafen. Sobald der Weiſe ruht, ſchließen die Knaben mit ehrne Pfeilen, auf welchen man den Schlaf und Tod, nach antiker Weiſe, vorgeſtellt ſieht. Fernes Donnern.)

---

## Vierter Auftritt.

Heereszug.

(Im Coſtum der ſämmtlichen Völker, welche von den Römern zuerſt bezwungen und dann als Bundesgenoſſen gegen die übrige Welt gebraucht wurden.)

Der Ruf des Herrn
Der Herrn ertönt;
Wir folgen gern,
Wir ſind's gewöhnt.
Geboren ſind
Wir all' zum Streit,
Wie Schall und Wind
Zum Weg bereit.
Wir ziehn, wir ziehn
Und ſagen's nicht;
Wohin? wohin?
Wir fragen's nicht;

Und Schwert und Spieß
Wir tragen's fern,
Und jen's und dieß,
Wir wagen's gern.

## Fünfter Auftritt.

Dämon des Kriegs (ſehr ſchnell auftretend).

Mit Staunen ſeh' ich euch, mit Freude,
Der ich euch ſchuf bewundr' euch heute:
Ihr zieht mich an, ihr zieht mich fort,
Mich muß ich unter euch vergeſſen:
Mein einzig Streben ſey immerfort
An eurem Eifer mich zu meſſen.
Des Höchſten bin ich mir bewußt,
Dem Wunderbarſten widm' ich mich mit Luſt:
Denn wer Gefahr und Tod nicht ſcheut
Iſt Herr der Erde, Herr der Geiſter;
Was auch ſich gegenſetzt und dräut,
Er bleibt zuletzt allein der Meiſter.
Kein Widerſpruch! kein Widerſtreben!
Ich kenne keine Schwierigkeit,
Und wenn umher die Länder beben,
Dann erſt iſt meine Wonnezeit.
Ein Reich mag nach dem andern ſtürzen,
Ich ſteh' allein und wirke frei;
Und will ſich wo ein ſchneller Knoten ſchürzen,
Um deſto ſchneller hau' ich ihn entzwei.
Kaum iſt ein großes Werk gethan,
Ein neues war ſchon ausgedacht,
Und wär' ich ja aufs Aeußerſte gebracht,
Da fängt erſt meine Kühnheit an. —

Ein Schauder überläuft die Erde,
Ich ruf' ihr zu ein neues Werde.
(Ein Brandſchein verbreitet ſich über das Theater.)
Es werde Finſterniß! — Ein brennend Meer
Soll allen Horizont umrauchen
Und ſich der Sterne zitternd Heer
Im Blute meiner Flammen tauchen.
Die höchſte Stunde bricht herein,
Wir wollen ihre Gunſt erfaſſen:
Gleich unter dieſer Ahnung Schein
Entfaltet euch, gedrängte Maſſen,
Vom Berg ins Land, flußab ans Meer
Verbreite dich, unüberwindlich Heer!
Und wenn der Erdkreis überzogen
Kaum noch den Athem heben mag,
Demüthig ſeine Herrn bewirthet —
Am Ufer ſchließet mir des Zwanges ehrnen Bogen:
Denn wie euch ſonſt das Meer umgürtet,
Umgürtet ihr die kühnen Wogen:
So Nacht für Nacht, ſo Tag für Tag;
Nur keine Worte — Schlag auf Schlag!

---

Heereszug (ſich entfernend).
So geht es kühn
Zur Welt hinein;
Was wir beziehn
Wird unſer ſeyn:
Will einer das,
Verwehren wir's;
Hat einer was,
Verzehren wir's.

Hat einer g'nug
Und will noch mehr;
Der wilde Zug
Macht alles leer.
Da ſackt man auf!
Und brennt das Haus,
Da packt man auf,
Und rennt heraus.

So zieht vom Ort,
Mit feſtem Schritt,
Der Erſte fort,
Den Zweiten mit.
Wenn Wahn und Bahn
Der Beſte brach,
Kommt an und an
Der Letzte nach.

---

## Sechster Auftritt.

**Dämonen der Liſt**

in verſchiedenen Geſtalten, von derſelben Seite, nach welcher das Heer abzieht, auf, ſchlingen ſich durch die Colonne durch, welche in ihrem raſchen Schritt gehindert langſamer abzieht).

Wenn unſer Sang
Gefällig lockt,
Der Siegesdrang
Er ſchwankt und ſtockt;
Wenn unſer Zug
Sich krümmt und ſchlingt,
Der Waffen Flug
Wird ſelbſt bedingt.

Nur alle mit
Dahin! dahin!
Nur Schritt vor Schritt,
Gelaſſen kühn.
Wie's ſteht und fällt
Ihr tretet ein,
Geſchwind die Welt
Wird euer ſeyn.

(Wenn der Kriegszug das Theater verlaſſen hat, haben die Neuangekommenen daſſelbe ſchon völlig eingenommen, und indem der Dämon des Kriegs den Seinigen folgen will, treten ihm die Dämonen der Liſt in den Weg.)

---

## Siebenter Auftritt.

### Dämonen der Liſt.

Alle.

Halt ein! Du rennſt in dein Verderben!

Dämon des Kriegs.

Wer alſo ſpricht der müſſe ſterben!

Pfaffe.

Erkenn' ich doch daß du unſterblich biſt,
Doch auch unſterblich iſt die Pfaffenliſt.

Dämon des Kriegs.

So ſprecht!

Juriſt.

Fürwahr, dein ungezähmter Muth
Läßt ſich durch Güte nicht erbitten.
Du wirſt mit einem Meer von Blut
Den ganzen Erdkreis überſchütten.

Diplomat.

wandl' ich dir nicht ſtill voran
olg' ich nicht den raſchen Pfaden;
ſt du wenig nur gethan
irſt dir immer ſelber ſchaden.

Dame.

eiſe reizt und leiſe quält,
ßt zuletzt des Herrſchers höchſtes Ziel,
ie den Marmor ſelbſt der Tropfen Folge höhlt,
dt' ich endlich das Gefühl.

Diplomat.

lſt uns vor, wir folgen ſtill,
ußt uns noch am Ende ſchätzen:
wer der Liſt ſich wohl noch fügen will,
der Gewalt ſich widerſetzen.

Dämon des Kriegs.

ilet ihr, ich eile fort!
lbſchluß der iſt meine Sache.
irkeſt hier, du wirkeſt dort,
enn ich nicht ein Ende mache,
t ein jeder noch ein Wort.
ſe raſch mit einemmale
tößten Zweifel angeſichts.
zte Brennus in die Schale
Schwert ſtatt goldenen Gewichts.
agſt nur dein Gewerbe treiben
m dich Niemand übertrifft;
nn nur mit dem Schwerte ſchreiben,
lut'gen Zügen, meine Schrift.

(Geht raſch ab.)

## Achter Auftritt.

### Dämonen der Liſt.

**Pfaffe.**

Der Kriegesgott er wüthe jetzt,
Und ihr umgarnt ihn doch zuletzt.

**Diplomat.**

Zertret' er goldner Saaten Halme
Mit flügelſchnellem Siegeslauf,
Allein wenn ich ſie nicht zermalme
Gleich richten ſie ſich wieder auf.

**Dame.**

Die Geiſter macht er nie zu Sklaven;
Durch offne Rache, harte Strafen
Macht er ſie nur der Freiheit reif.

**Hofmann.**

Doch alles was wir je erſonnen
Und alles was wir je begonnen
Gelinge nur durch Unterſchleif.

**Pfaffe.**

Den Völkern wollen wir verſprechen,
Sie reizen zu der kühnſten That;
Wenn Worte fallen, Worte brechen,
Nennt man uns weiſe, klug im Rath.

**Juriſt.**

Durch Zaudern wollen wir verwehren
Und alle werden uns vertraun.
Es ſey ein ewiges Zerſtören,
Es ſey ein ew'ges Wiederbaun.

Lustige Person.

Steht nur nicht so in eng geschloßnen Reihen,
Schließt mich in eure Cirkel ein!
Damit zu euren Gaukeleien
Die meinigen behülflich sey'n.

Bin der gefährlichste von allen!
Dieweil man mich für nichtig hält,
Daran hat jedermann Gefallen
Und so betrüg' ich alle Welt.

Euch dien' es Allen zum Bescheide:
Ich spiele doppelte Person:
Erst komm' ich an in diesem Kleide
In diesem mach' ich mich davon.

(Zeigt sich als böser Geist, verschwindet, eine Flamme schlägt empor.)

Diplomat.

Und nun beginnet gleich — das herrliche Gebäude,
Der Augen Lust, des Geistes Freude,
Im Wege steht es mir vor allen;
Durch eure Künste soll es fallen.

Hofmann.

Leise müßt ihr das vollbringen,
Die gelinde Macht ist groß:
Wurzelfasern, wie sie dringen,
Sprengen wohl die Felsen los.

Chor.

Leise müßt ihr das vollbringen,
Die geheime Macht ist groß.

Hofmann.

Und ſo löſet ſtill die Fugen
An dem herrlichen Palaſt;
Und die Pfeiler, wie ſie trugen,
Stürzen durch die eigne Laſt.
In das Feſte ſucht zu bringen
Ungewaltſam, ohne Stoß.

Chor.

Leiſe müßt ihr das vollbringen,
Die geheime Macht iſt groß.

(Während dieſes letzten Chors vertheilen ſich die Dämonen an alle Liſſen, nur der Hofmann bleibt in der Mitte, die übrigen ſind mit dem letzten Laute auf einmal alle verſchwunden.)

---

## Neunter Auftritt.

Dämon als Hofmann allein.

(Lauſchend.)

Ich trete ſacht, ich halte Puls und Oden. —
Ich fühle ſie wohl, doch hör' ich ſie nicht;
Es zittert unter mir der Boden;
Ich fürchte ſelbſt, er ſchwankt und bricht:

(Er entfernt ſich von der einen Seite.)

Die mächtig rieſenhaften Quadern
Sie ſcheinen unter ſich zu hadern;

(Er entfernt ſich von der andern Seite.)

Die ſchlanken Säulenſchäfte zittern,
Die ſchönen Glieder, die in Liebesbanden
Einträchtig ſich zuſammen fanden,
Jahrhunderte als eins beſtanden —

Erdbeben ſcheinen ſie zu wittern,
Bei dringender Gefahr und Noth,
Die einem wie dem andern droht,
Sich gegenſeitig zu erbittern.
(Er tritt in die Mitte, argwöhniſch gegen beide Seiten.)
Ein Wink, ein Hauch den Bau zu Grunde ſtößt
Wo ſich von ſelbſt das Feſte löſ't.
(In dem Augenblick bricht alles zuſammen. Er ſteht in ſchweigender, umſichtiger Betrachtung.)

---

## Zehnter Auftritt.

Dämon der Unterdrückung tritt auf.
(Im Coſtum eines orientaliſchen Deſpoten.)

Dämon der Liſt (ehrerbietig).
Mein Fürſt! mein Herrſcher, ſo allein?

Dämon der Unterdrückung.
Da wo ich bin, da ſoll kein andrer ſeyn.

Dämon der Liſt.
Auch die nicht, die dir angehören?

Dämon der Unterdrückung.
Ich werde niemals dir verwehren
Zu ſchaun mein fürſtlich Angeſicht;
Doch weiß ich wohl, du liebſt mich nicht.
Dein Vielbemühn was hilft es dir?
Denn ewig dienſtbar biſt du mir.

Dämon der Liſt.
Herr, du verkenneſt meinen Sinn!
Zu dienen dir iſt mein Gewinn;

Und wo kann freieres Leben ſeyn
Als dir zu dienen, dir allein!
Was Großes auch die Welt geſehn,
Für deinen Scepter iſt's geſchehn,
Was Himmel zeugte, Hölle fand,
Ergoſſen über Meer und Land,
Es kommt zuletzt in deine Hand.

Dämon der Unterdrückung.

Sehr wohl! Die Mühe mir verkürzen
Das iſt dein edelſter Beruf:
Denn was die Freiheit langſam ſchuf,
Es kann nicht ſchnell zuſammen ſtürzen,
Nicht auf der Kriegspoſaune Ruf;
Doch haſt du klug den Boden untergraben,
So ſtürzt das alles Blitz vor Blitz.
Da kann ich meinen ſtummen Sitz
In ſel'gen Wüſteneien haben.
Du haſt gethan wie ich gedacht:
Ich will nun ſehn was du vollbracht.

(Verliert ſich unter die Ruinen.)

---

## Eilfter Auftritt.

Dämon der Liſt (zuverſichtlich).

Ja gehe nur und ſieh dich um!
In unſrer Schöpfung magſt du wohnen.
Du findeſt alles ſtill und ſtumm,
Denkſt du in Sicherheit zu thronen.
Ihr brüſtet euch ihr unteren Dämonen,

So mögt ihr wüthen, mögt auch ruhn,
Ich deut' euch beides heimlich an;
Da mag denn jener immer thun
Und dieſer glauben es ſey gethan.

Ich aber wirke ſchleichend immer zu,
Um beide nächſtens zu erſchrecken:
Dich Kriegesgott bring' ich zur Ruh,
Dich Sklavenfürſten will ich wecken.

Zu bringen und zu weichen,
Das iſt die größte Kunſt,
Und ſo zu überſchleichen
Das Glück und ſeine Gunſt.
Die Wege die ſie gehen,
Sie ſind nach meinem Sinn;
Der Uebermuth ſoll geſtehen
Daß ich allmächtig bin.

(ab.)

---

## Zwölfter Auftritt.

Dämon der Unterdrückung (aus den Ruinen hervortretend).

Es iſt noch allzu friſch, man könnt' es wieder bauen.
Die graue Zeit, wirkend ein neues Grauen —
Verwittrung, Staub und Regenſchlick —
Mit Moos und Wildniß düſtre ſie die Räume.
Nun wachſ't empor, ehrwürd'ge Bäume!
Und zeiget dem erſtaunten Blick
Ein längſt veraltetes verſchwundenes Geſchick,
Begraben auf ewig jedes Glück.

(Während dieſer Arie begrünet ſich die Ruine nach und nach.)

Nicht zu zieren — zu verdecken,
Nicht zu freuen — zu erſchrecken,
Wachſe dieſes Zauberthal!
Und ſo ſchleichen und ſo wanken
Wie verderbliche Gedanken,
Sich die Büſche, ſich die Ranken
Als Jahrhunderte zumal.

So ſey die Welt denn einſam! aber mir,
Dem Herrſcher, ziemt es nicht, daß er allein:
Mit Männern mag er nicht verkehren,
Eunuchen ſollen Männern wehren
Und halb umgeben wird er ſeyn;
Nun aber ſollen ſchöne Frauen
Mit Taubenblick mir in die Augen ſchauen,
Mit Pfauenwedeln luftig wehen,
Gemeßnen Schrittes mich umgehen,
Mich liebenswürdig all' umſehnen,
Und ganze Schaaren mir allein.
Das Paradies es tritt herein!
Er ruht im Ueberfluß gebettet,
Und jene die ſich glücklich wähnen
Sie ſind bewacht, ſie ſind gekettet.

---

## Dreizehnter Auftritt.

Liebe (ungeſehen aus der Ferne).

Ja, ich ſchweife ſchon im Weiten
Dieſer Wildniß leicht und froh:
Denn der Liebe ſind die Zeiten
Alle gleich und immer ſo.

Dämon der Unterdrückung.

Wie? was hör' ich da von weiten?
Iſt noch eine Seele froh?
Ich vernichte Zeit auf Zeiten
Und ſie ſind noch immer ſo! —

(Melodie jenes Geſangs, durch blaſende Inſtrumente. Der Dämon zeigt indeſſen Gebärden der Ueberraſchung und Rührung.)

Doch, dein Buſen will entflammen,
Dich beſänftigt dieſer Schall?
Nimm, o nimm dich nur zuſammen
Gegen dieſe Nachtigall!

Liebe (tritt auf).

(Der Dämon iſt zurückgetreten.)

Ja, ich walle gar im Weiten
Dieſer Pfade leicht und froh:
Denn der Liebe ſind die Zeiten
Alle gleich und immer ſo.

Dämon der Unterdrückung.

O, wie kommt ſie da von weiten,
Ohne Furcht und immer froh!

Liebe.

Denn der Liebe ſind die Zeiten
Immer gleich und immer ſo.

Dämon der Unterdrückung (zu ihr tretend).

Wen ſuchſt du denn? Du ſucheſt wen!
Ich dächte doch du mußt ihn kennen.

Liebe.

Ich ſuche wohl — es iſt ſo ſchön!
Und weiter weiß ich nichts zu nennen.

Dämon der Unterdrückung
(anständig zudringlich, gehalten und scherzhaft).

Nun! o nenne mir den Lieben
Dem entgegen man so eilt.

Liebe.

Ja, es ist, es ist das Lieben,
Das im Herzen still verweilt!

(Der Dämon entfernt sich.)

---

## Vierzehnter Auftritt.

Glaube
(hat die Schwester am Gesang erkannt, kommt eilig herbei, wirft sich ihr an die Brust).

Liebe
(fährt in ihrem heitern Gesang noch eine Zeit lang fort, bis Glaube sie leidenschaftlich losreißt und abwärts tritt).

Glaube.

O liebste Schwester! kannst du mich
Und meine Leiden so empfangen?
Ich irre trostlos, suche dich,
An deinem Herzen auszubangen;
Nun flieh' ich leider wie ich kam,
Mich abgestoßen muß ich fühlen:
Wer theilt nun Zweifel, Kummer, Gram
Wie sie das tiefste Herz durchwühlen!

Liebe (sich nähernd).

O Schwester! mich so im Verdacht?
Die immer neu und immer gleich
Unsterbliche unsterblich macht,
Die Sterblichen alle gut und reich.

Von oben kommt mir der Gewinn,
Die höchſte Gabe willſt du läſtern?
Denn ohne dieſen heitren Sinn,
Was wären wir und unſre Schweſtern!

Glaube.

Nein, in dieſen Jammerſtunden
Klinget keine Freude nach!
Schmerzen tauſendfach empfunden,
Herz um Herz das knirſchend brach,
Leer Gebet, vergebne Thränen,
Eingekettet unſer Sehnen,
Unſrer Herrlichkeit Verhöhnen,
Der Erniedrigung Gewöhnen! —
Ewig deckt die Nacht den Tag.

Liebe.

Es ſind nicht die letzten Stunden,
Laß den Göttern das Gericht!

Glaube.

Nie haſt du ein Glück empfunden:
Denn der Jammer rührt dich nicht!
(Sie treten aus einander.)

Dämon der Unterdrückung (für ſich).

Still! nun hab' ich überwunden —
Schweſtern und verſtehn ſich nicht!
(Zum Glauben.)
Herrlich Mädchen! welches Bangen,
Welche Neigung, welch Verlangen
Reget dieſe ſchöne Bruſt?

Glaube.

Herr, o Herr! gerecht Verlangen
War die Schweſter zu umfangen,
Treue bin ich mir bewußt.

Dämon der Unterdrückung (zur Liebe).

Wie? du Holde, das Verlangen
Deine Schweſter zu umfangen
Regt ſich's nicht in deiner Bruſt?

Liebe.

Sie, die Beſte, zu umfangen
Fühl' ich ewiges Verlangen;
Komm, o komm an meine Bruſt!

Glaube.

O verzeih dem Schmerz, dem Bangen!
Kaum getraut' ich zu verlangen
Lieb' um Liebe, Luſt um Luſt!

(Sie umarmen ſich.)

Dämon der Unterdrückung (für ſich).

Immer wächſ't mir das Verlangen
Zu bethören; ſie zu fangen
Sey mein Streben, meine Luſt.

(Zwiſchen ſie tretend.)

Holdſel'ges Paar, das himmliſch mir begegnet,
Es ſey der Tag für euch und mich geſegnet,
Er ſey bezeichnet immerdar!
Ja, dieſer Stunde jedes von uns gedenke!

(Kleine Dämonen mit Juwelen.)

Verſchmähet nicht die wenigen Geſchenke
Aus meiner Hand, verehrtes Paar.

(Die Liebe liebkosend und ihr Armbänder anlegend.)

Hände, meiner Augen Weide,
O wie drück' und küss' ich sie,
Nimm das köstlichste Geschmeide,
Trag' es und vergiß mich nie!

Glauben liebkosend und ihr einen köstlichen Gürtel oder vielmehr Brustschmuck anlegend.)

Wie sie sich in dir vereinen
Hoher Sinn und Lebenslust:
So mit bunten Edelsteinen
Schmück' ich dir die volle Brust.

(Kleinen Dämonen bringen heimlich schwarze schwere Ketten hervor.)

Glaube.

Das verdient wohl dieser Busen
Daß ihn die Juwele schmückt.

(Ein Dämon hängt ihr die Kette hinten in den Gürtel, in dem Augenblick fühlt sie Schmerzen, sie ruft, indem sie auf die Brust sieht.)

Doch wie ist mir! von Medusen
Werd' ich gräulich angeblickt.

Liebe.

O! wie sich das Auge weidet,
Und die Hand wie freut sie sich!

(streckt die Arme aus und besieht die Armbänder von oben; das Dämonchen hängt von unten eine Doppelkette ein.)

Was ist das? wie sticht's und schneidet
Und unendlich foltert's mich!

(Dämon der Unterdrückung (zur Liebe, mäßig spottend).

So ist dein zartes Herz belohnt!
Von diesen wird dich nichts erretten;
Doch finde dich, du bist's gewohnt,
Du gehst doch immerfort in Ketten.

(Zum Glauben, der ſich ängſtlich gebärdet, mit geheuchelter Theilnahme.)

Ja ſchluchze nur aus voller Bruſt
Und mache den Verſuch zu weinen!
(Zu beiden gewaltſam.)
Verzichtet aber auf Glück und Luſt;
Das Beßre wird euch nie erſcheinen!

(Sie fahren von ihm weg, werfen ſich an den Seiten nieder; Liebe ringend, Glaube ſtill.)

Dämon der Unterdrückung.

So hab' ich euch dahin gebracht
Beim hellſten Tag in tiefſte Nacht.
Getrennt wie ſie gefeſſelt ſind,
Iſt Liebe thöricht, Glaube blind.
Allein die Hoffnung ſchweift noch immer frei,
Mein Zauber winke ſie herbei!
Ich bin ſchon oft ihr liſtig nachgezogen,
Doch wandelbar wie Regenbogen
Setzt ſie den Fuß bald da, bald dort, bald hier;
Und hab' ich dieſe nicht betrogen,
Was hilft das alles andre mir!

---

## Fünfzehnter Auftritt.

Hoffnung

(erſcheint auf der Ruine linker Hand des Zuſchauers, bewaffnet mit Helm Schild und Speer).

Dämon der Unterdrückung.

Sie kommt! ſie iſt's! — Ich will ſie kirren,
's iſt auch ein Mädchenhaupt, ich will's verwirren.
Sie ſieht mich, bleibt gelaſſen ſtehn,
Sie ſoll mir dießmal nicht entgehn.

(Sanft theilnehmend.)

Im Gedränge hier auf Erden
Kann nicht jeder was er will;
Was nicht iſt, es kann noch werden,
Hüte dich und bleibe ſtill.

(Sie hebt den Speer gegen ihn auf und ſteht in drohender Gebärde unbeweglich.)

Doch welch ein Nebel, welche Dünſte
Verbergen plötzlich die Geſtalt!
Wo find' ich ſie? ich weiß nicht wo ſie wallt;
An ihr verſchwend' ich meine Künſte.
Verdichtet ſchwankt der Nebelrauch und wächſ't
Und webt, er webt undeutliche Geſtalten,
Die deutlich doch undeutlich immer fort
Das Ungeheure mir entfalten.
Geſpenſter ſind's, nicht Wolken, nicht Geſpenſter,
Die Wirklichen ſie dringen auf mich ein.
Wie kann das aber wirklich ſeyn
Das Webende, das immer ſich entſchleiert?
Verſchleierte Geſtalten, Ungeſtalten,
In ewigem Wechſeltrug erneuert!
Wo bin ich? Bin ich mir bewußt? —
Sie ſind's! ſie ſind auch nicht, und aus dem Grauen
Muß ich voran lebendig Kräft'ge ſchauen;
Fürwahr es drängt ſich Bruſt an Bruſt
Voll Lebensmacht und Kampfesluſt;
Die Häupter in den Wolken ſind gekrönt,
Die Füße ſchlangenartig ausgedehnt,
Verſchlungen ſchlingend
Mit ſich ſelber ringend,
Doch alle klappernd nur auf mich geſpitzt.

Die breite Wolke ſenkt ſich, eine Wolke
Lebendig tauſendfach, vom ganzen Volke
Von allen Edlen ſchwer; ſie ſinkt, ſie drückt,
Sie beugt mich nieder, ſie erſtickt!

(Er wehrt ſich gegen die von der Einbildungskraft ihm vorgeſpiegelte Vision, weicht ihr aus, wähnt in die Enge getrieben zu ſeyn, iſt ganz nahe zu knien. Die Hoffnung nimmt ihre ruhige Stellung wieder an. Er ermannt ſich.)

Aufgeregte Höllenbilder,
Zeigt euch wild und immer wilder!
Euer Wanken, euer Weben
Sind Gedanken; ſollt' ich beben?
Euer Laſten, euer Streben,
Ihr Verhaßten, iſt kein Leben;
Eure Häupter, eure Kronen
Sind nur Schatten, trübe Luft.

Doch ich wittre Grabesduft,
Unten ſchein' ich mir zu wohnen
Und ſchon modert mir die Gruft.

(Er entflieht mit Grauen.)

Hoffnung (iſt nicht mehr zu ſehen).

(Der Vorhang fällt.)

Ende des erſten Aufzugs.

# Zweiter Aufzug.

## Erſter Auftritt.

Liebe

(bt ſich nach einiger Zeit, wie abweſend, wo nicht wahnſinnig).

Sag', wie iſt dir denn zumalen?
Was beengt dir ſo das Herz?
Was ich fühle, ſind nicht Qualen,
Was ich leide, iſt nicht Schmerz.
Ob ich gleich den Namen höre,
Liebe, ſo hieß ich immer fort;
Es iſt als ob ich gar nicht wäre,
Liebe 's iſt ein leeres Wort.

Glaube

indeſſen aufgeſtanden, aber nicht ſicher auf ihren Füßen ſteht).

Wankt der Felſen unter mir,
Der mich ſonſt ſo kräftig trug?
Nein! ich wanke, ſinke hier,
Habe nicht mehr Kraft genug
Mich zu halten; meine Knie
Brechen, ach, ich beuge ſie
Nicht zum Beten; ſinnenlos,
Herzlos lieg' ich an dem Boden,
Mir verſagt, mir ſtockt der Oden;
Götter! meine Noth iſt groß!

Liebe (weiter ſchreitend).

Zwar gefeſſelt ſind die Hände,
Doch der Fuß bewegt ſich noch;
Wenn ich, ach, dorthin mich wende,
Schüttl' ich ab das ſchwere Joch.

Glaube (wie jene, nur etwas raſcher und lebhafter).

Will ich mich vom Ort bewegen,
Wird vielleicht der Buſen frei.

(Sieht die Schweſter heran kommen.)

O, die Schweſter! Welch ein Segen!
Ja, die Gute kommt herbei.

(Indem ſie gegen einander die Arme ausſtrecken, ſehen ſie ſich ſo w entfernt, daß ſie ſich nicht berühren können.)

Liebe.

Gott! ich kann dich nicht erreichen,
Ach, von dir ſteh' ich gebannt!

(Indem ſie an ihren vorigen Platz zurückkehrt.)

Glaube.

Giebt's ein Elend ſolchesgleichen!

(Die noch gezögert und ſich hin und wieder umgeſehen hat, ſtürmt a nach ihrer Seite.)

Nein! die Welt hat's nicht gekannt.

(Beide werfen ſich an ihrer Stelle nieder.)

## Zweiter Auftritt.

Hoffnung
(welche indeſſen oben erſchienen und herunter getreten iſt).

Ich höre jammern, höre klagen,
In Banden meine Schweſtern? wie,
O wie ſie ringen, wie ſie zagen!
Vernehmt mein Wort, es fehlet nie.

Ihr zeigt mir freilich eure Ketten,
Getrauet nicht mich anzuſchaun;
Doch bin ich, hoff' euch zu erretten,
Erhebt euch, kommt mir zu vertraun!

---

## Dritter Auftritt.

Genien (herbei eilend).

Immer ſind wir noch im Lande,
Hier und dort mit raſchem Lauf.

(Sie nehmen die Ketten ab, zugleich mit dem Schmuck.)

Erſtlich löſen wir die Bande,
Richte du ſie wieder auf!

Denn uns Genien gegeben
Ward gewiß ein ſchönes Theil;
Euer eigenes Beſtreben
Wirke nun das eigne Heil.

(Sie entfernen ſich.)

Hoffnung
(zu den wegeilenden Genien).

Nehmt Gotteslohn, ihr ſüßen Brüder!

(Sie hebt erſt den Glauben auf und bringt ihn gegen die Mitte.)

Und ſteht nur erſt der Glaube feſt,
So hebt ſich auch die Liebe wieder.

Liebe
(die von ſelbſt aufſpringt und auf die Hoffnung los eilt).

Ja, ich bin's, und neugeboren
Werf' ich mich an deine Bruſt.

Glaube.

Völlig hatt' ich mich verloren,
Wieder find' ich mich mit Luſt.

Hoffnung.

Ja, wer ſich mit mir verſchworen,
Iſt ſich alles Glücks bewußt;
Denn wie ich bin, ſo bin ich auch beſtändig,
Nie der Verzweiflung geb' ich mich dahin;
Ich mildre Schmerz, das höchſte Glück vollend' ich;
Weiblich geſtaltet, bin ich männlich kühn.
Das Leben ſelbſt iſt nur durch mich lebendig,
Ja übers Grab kann ich's hinüber ziehn,
Und wenn ſie mich ſogar als Aſche ſammeln,
So müſſen ſie noch meinen Namen ſtammeln.

Und nun vernehmt! — Wie einſt, in Grabeshöhlen,
Ein frommes Volk geheim ſich flüchtete,
Und allen Drang der himmliſch reinen Seelen
Nach oben voll Vertrauen richtete,
Nicht unterließ auf höchſten Schutz zu zählen
Und auszudauern ſich verpflichtete:
So hat die Tugend ſtill ein Reich gegründet
Und ſich, zu Schutz und Trutz, geheim verbündet.

Im Tiefſten hohl das Erdreich untergraben
Auf welchem jene ſchrecklichen Gewalten
Nun offenbar ihr wildes Weſen haben,
In majeſtätiſch häßlichen Geſtalten,
Und mit den holden überreifen Gaben
Der Oberfläche nach Belieben ſchalten;
Doch wird der Boden gleich zuſammen ſtürzen
Und jenes Reich des Uebermuths verkürzen.

ſten rollt, Lauinen gleich, herüber
chnee- und Eisball, wälzt ſich groß und größer,
nilzt und nah und näher ſtürzt vorüber
les überſchwemmende Gewäſſer:
ßmt's nach Weſten, dann zum Süd hinüber,
elt ſieht ſich zerſtört — und fühlt ſich beſſer
)cean, vom Belt her, kommt uns Rettung;
rkt das All in glücklicher Verkettung.

---

## Vierter Auftritt.

Genien
(den drei Schweſtern Kronen darreichend).

Und ſo beſtärkt euch, Königinnen!
Ihr ſeyd es, obſchon jetzt gebeugt;
Ihr müßt noch alles Glück gewinnen:
Vom Himmel ſeyd ihr uns gezeugt;
Zum Himmel werdet ihr euch heben, —
Die Sterblichen ſie ſehn's entzückt, —
Und glorreich über Welten ſchweben,
Die ihr auf ewig nun beglückt.

Doch was dem Abgrund kühn entſtiegen
Kann durch ein ehernes Geſchick
Den halben Weltkreis überſiegen,
Zum Abgrund muß es doch zurück.
Schon droht ein ungeheures Bangen,
Vergebens wird er widerſtehn!
Und alle die noch an ihm hangen,
Sie müſſen mit zu Grunde gehn.

Hoffnung.

Nun begegn' ich meinen Braven,
Die ſich in der Nacht verſammelt
Um zu ſchweigen, nicht zu ſchlafen,
Und das ſchöne Wort der Freiheit
Wird gelispelt und geſtammelt,
Bis in ungewohnter Neuheit
Wir an unſrer Tempel Stufen
Wieder neu entzückt es rufen:

(mit Ueberzeugung, laut)

Freiheit!

(gemäßigter)

Freiheit!

(von allen Enden Echo)

Freiheit!

Liebe.

Kommt, zu ſehn was unſre frommen
Guten Schweſtern unternommen,
Die mit Seufzen ſich bereiten
Auf die blutig wilden Zeiten.

Glaube.

Denn der Liebe Hülf' und Laben
Wird den ſchönſten Segen haben,
Und im Glauben überwinden
Sie die Furcht, die ſie empfinden.

Genius I.

Ihr werdet eure Kraft beweiſen,
Bereitet ſtill den jüngſten Tag.

Genius II.

Denn jenes Haupt von Stahl und Eisen
Zermalmt zuletzt ein Donnerschlag.

(Die sämmtlichen Fünfe, unter musikalischer Begleitung, kehren sich um
id gehen nach dem Grunde. Die Hoffnung besteigt die Ruinen links des
ıschauers, Glaube und Liebe die Ruinen rechts; die Knaben besteigen
e Treppen und stellen sich an die Pforte. Sie begrüßen sich alle unter einander
chmals zum Abschied. Es wird Nacht.)

---

## Fünfter Auftritt.

Unsichtbares Chor.

Sterne versanken und Monden in Blut;
Aber nun wittert und lichtet es gut:
Sonne sie nahet dem himmlischen Thron,
Lieber, sie kommen und wecken dich schon.

(Die Genien eröffnen die Pforten, indem sie sich dahinter verstecken und
uschen. Epimenides ruht noch wie er eingeschlafen; die Lampe brennt. Er
wacht, regt sich, steht auf, tritt unter die Thüre, giebt seine Verwunderung
erkennen, tritt wankend die Stufen herunter, ungewiß wo er sich befinde.)

---

## Sechster Auftritt.

Epimenides.

nd welch Erwachen! wunderbar genug!
)ie Pforten öffnen sich bei düstrer Nacht.
äuscht mich der Genien sonst so treuer Dienst?
ein Stern am Himmel?

(Es erſcheint ein Komet ungeheuer.)

Welch ein furchtbar Zeichen
Erſchreckt den Blick mit Ruthenfeuerſchein!
Wo bin ich denn? — In eine Wüſtenei
Von Fels und Baum beſchränkt, bin ich begraben.

Wie war es ſonſt! als mir die Flügelthüren,
Beim erſten Morgenlicht, von Geiſterhand
Sich öffneten, das liebe Himmelspaar
Mich in die holde Welt herunter führte
Mich Tempel und Palaſt, und nah und fern
Die herrlichſte Natur mich glänzend grüßte.
Wie düſter jetzt! und was der Feuerſchein
Mir ahnungsvoll entdeckt iſt grauſenhaft.
Wer leitet mich? wer rettet vom Verderben?
Verdient wohl euer Freund, ihr Götter, ſo zu ſterben?

(Die Genien treten, oben an der Pforte, hervor mit Fackeln.)

Doch ihr erhört des treuen Prieſters Ruf!
Ich ſehe neuen goldnen Schein umſchimmern:
Die Lieben ſind's! o, wo ſie leuchtend gehn,
Liegt keine Wüſte, hauſ't kein Schreckniß mehr.

(Sie ſind herunter gekommen und ſtehen neben ihm.)

O ſagt mir an, ihr Holden, welchen Traum
Von Aengſtlichkeiten ſchafft ihr um mich her?

(Sie legen den Finger auf den Mund.)

Ich träume, ja! wo nicht, ſo hat ein Gott
In tiefe Wüſteneien mich verſchlagen —
Hier — keine Spur von jenem alten Glanz,
Nicht Spur von Kunſt, von Ordnung keine Spur!
Es iſt der Schöpfung wildes Chaos hier,
Das letzte Grauen endlicher Zerſtörung.

Genien
(deuten hinüber und herüber).

Epimenides.

deutet ihr? Ich ſoll mich hier erkennen!
(Die Genien leuchten voran nach der einen Seite.)
folgen? wohl! ihr leuchtet dieſerſeits.
ſeh' ich hier! ein wohlbekanntes Bild!
Marmorglanze, Glanz vergangner Tage.
Vater ruht auf ſeinem breiten Polſter,
Frau im Seſſel, Kinder ſtehn umher
jedem Alter; Knechte tragen zu,
Pferd ſogar es wiehert an der Pforte;
Tafel iſt beſetzt, man ſchwelgt und ruht."
wahr! es iſt die Stätte noch, wo mir
Freudentages hellſte Sonne ſchien;
lles doch in Schutt und Graus verſunken.
(Sie deuten, und leiten ihn nach der andern Seite.)
weiter? Nein, ihr Guten, nein, ach nein!
glaub' es auch, es iſt die alte Stätte;
während meines Schlafes hat ein Gott
Erd' erſchüttert, daß Ruinen hier
auf einander thürmen, durch ein Wunder
Bäume, der Geſträuche Trieb beſchleunigt. —
iſt es hin, was alles ich gebaut
was mit mir von Jugend auf emporſtieg.
wär' es herzuſtellen! Nein, ach nein!
nöthigt mich an dieſe Tafel hin!
klagen iſt ſie, nicht mehr leſerlich.
weg von mir! O mein Gedächtniß! O!
hältſt das Lied noch feſt, du wiederholſt es.

Unſichtbares Chor.

„Haſt du ein gegründet Haus
Fleh die Götter alle,
Daß es bis man dich trägt hinaus
Nicht zu Schutt zerfalle,
Und noch lange hinterdrein
Kindeskindern diene,
Und umher ein friſcher Hain
Immer neu ergrüne.“

Epimenides.

Dämonen ſeyd ihr, keine Genien!
Der Hölle, die Verzweiflung haucht, entſtiegen.
Sie haucht mich an, durchdringt, erſtarrt die Bruſt,
Umſtrickt das Haupt, zerrüttet alle Sinnen.
(Er beugt ſeine Knie, richtet ſich aber gleich wieder auf.)
Nein, kniee nicht! ſie hören dich nicht mehr;
Die Genien ſchweigen, wünſche dir den Tod.
Denn wo der Menſch verzweifelt, lebt kein Gott,
Und ohne Gott will ich nicht länger leben.
(Er wendet ſich ab verzweifelnd.)

Genien (ſich einander zuwinkend).

Komm! wir wollen dir verſprechen
Rettung aus dem tiefſten Schmerz:
Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz:
Denn es lebt ein ewig Leben,
Es iſt ſelbſt der ganze Mann,
In ihm wirken Luſt und Streben,
Die man nicht zermalmen kann.

Epimenides (wehmüthig).

recht! o helft! mein Knie es trägt mich kaum:
wollt euch bittren Spott erlauben?

Genien.

Kommt mit! den Ohren iſt's ein Traum;
Den Augen ſelbſt wirſt du nicht glauben.

wird auf einmal Tag. Von ferne kriegeriſche Muſik. Epimenides und die Knaben ſtehen vor die Pforte.)

---

## Siebenter Auftritt.

kriegeriſche Muſik kommt näher. Die **Hoffnung**, den **Jugendfürſten** an der Seite, führt über die Ruinen, da wo ſie abgegangen iſt, ein Heer herein, welches die verſchiedenen neuern zu dieſem Kriege verbündeten Völker bezeichnet.

Chor.

Brüder, auf die Welt zu befreien!
Kometen winken, die Stund' iſt groß.
Alle Gewebe der Tyranneien
Haut entzwei und reißt euch los!
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk es werde gethan!

So erſchallt nun Gottes Stimme,
Denn des Volkes Stimme ſie erſchallt,
Und entflammt von heil'gem Grimme
Folgt des Blitzes Allgewalt.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große Werk wird gethan.

Und ſo ſchreiten wir, die Kühnen,
Eine halbe Welt entlang,
Die Verwüſtung, die Ruinen,
Nichts verhindre deinen Gang.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk ſey gethan.

Jugendfürſt.

Hinter uns her vernehmt ihr ſchallen
Starke Worte, treuen Ruf,
Siegen, heißt es, oder fallen
Iſt was alle Völker ſchuf.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk es wäre gethan.

Hoffnung.

Noch iſt Vieles zu erfüllen,
Noch iſt Manches nicht vorbei;
Doch wir alle, durch den Willen,
Sind wir ſchon von Banden frei.

Chor.

Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk ſey gethan.

Jugendfürſt.

Auch die Alten und die Greiſen
Werden nicht im Rathe ruhn;
Denn es iſt um den Stein der Weiſen,
Es iſt um das All zu thun.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk es war ſchon gethan.

Chor.

Denn ſo Einer vorwärts rufet,
Gleich ſind alle hinterdrein,
Und ſo geht es, abgeſtufet,
Stark und ſchwach und groß und klein.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk iſt gethan.

Und wo eh wir ſie nun erfaſſen,
In den Sturz, in die Flucht ſie hinein!
Ja in ungeheuren Maſſen
Stürzen wir ſchon hinterdrein.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das alles, das Werk iſt gethan.

---

## Achter Auftritt.

e und Liebe mit den Frauen und Landesbewohnern an der andern Seite.

Chor.

Und wir kommen
Mit Verlangen
Wir, die frommen,
Zu empfangen
Sie, die Braven,
Sie mit Kränzen
Zu umſchlingen.

Und mit Hymnen
Zu umſingen,

Zu erheben
Jene Braven
Die da ſchlafen,
Die gegeben
Höh'rem Leben.

Landbewohner
(aller Alter und Stände).

Und die wir zurückgeblieben,
Eurer Kraft uns anvertraut,
Haben unſren kühnen Lieben
Haus und Hof und Feld gebaut;
Und wie ihr im Siege ſchreitet
Drückt uns traulich an die Bruſt;
Alles was wir euch bereitet
Lang genießt es und mit Luſt.

Sämmtliche Chöre.

Und mit den wichtigſten Geſchäften
Verherrlicht heut den großen Tag,
Zuſammen all' mit vollen Kräften
Erhebt den Bau der niederlag:
Strebt an — Glück auf — Strebt an!
Nur zu! und ſchon regt ſich's hinan.

Und ſchon der Pfeiler der geſpalten
Er hebt gefüget ſich empor
Und Säulenreihen ſie entfalten
Der ſchlanken Stämme Zierd' und Flor.
Strebt an — Glück auf — Strebt an!
Es ſteht und das Werk iſt gethan.

(Indeſſen ſind die Ruinen wieder aufgerichtet. Ein Theil der Vegetation bleibt und ziert.)

## Neunter Auftritt.

Epimenides mit zwei Prieſtern.

Epimenides (nach oben).

Wie ſelig euer Freund geweſen,
Der dieſe Nacht des Jammers überſchlief,
Ich konnt's an den Ruinen leſen,
Ihr Götter, ich empfind' es tief!
(Zu den Umſtehenden.)
Doch ſchäm' ich mich der Ruheſtunden,
Mit euch zu leiden war Gewinn:
Denn für den Schmerz den ihr empfunden,
Seyd ihr auch größer als ich bin.

Prieſter.

Tadle nicht der Götter Willen
Wenn du manches Jahr gewannſt:
Sie bewahrten dich im Stillen,
Daß du rein empfinden kannſt;
Und ſo gleichſt du künft'gen Tagen,
Denen unſre Qual und Plagen,
Unſer Streben, unſer Wagen,
Endlich die Geſchichte beut,
Und nicht glauben was wir ſagen
Wirſt du, wie die Folgezeit.

Glaube.

Zum Ungeheuren war ich aufgerufen,
Mir dienten ſelbſt Zerſtörung, Blut und Tod:
So flammte denn an meines Thrones Stufen
Der Freiheit plötzlich furchtbar Morgenroth.

Schneidend eiſige Lüfte blaſen,
Ströme ſchwellen Schlund auf Schlund,
Und der Elemente Raſen
Alles kräftigte den Bund.
Heil der edlen die den Glauben
In der tiefſten Bruſt genährt,
Unter Gluth und Mord und Rauben
Das Verderben abgewehrt.

Ihr danken wir, nach mancher Jahre Grauen,
Das ſchöne Licht das wir vergnüglich ſchauen.

Liebe.

Begrüßet Ihn mit liebevollen Blicken,
Der liebevoll bei ſeinem Volk verweilt,
Der treuen Seinen neubelebt Entzücken
Mit offnem holden Vaterherzen theilt.
Der Edle hat mit Edlen ſich verbündet,
Da jauchzte kühn die treue Schaar,
Und wo die Liebe wirkt und gründet,
Da wird die Kraft der Tugend offenbar,
Das Glück iſt ſicher und gegründet.

Hoffnung.

Ich will geſtehn den Eigennutz, o Schweſtern!
Für jedes Opfer fordr' ich meinen Lohn,
Ein ſelig Heute für ein ſchrecklich Geſtern,
Triumphes-Wonne ſtatt der Duldung Hohn:
So wollt' ich es dem hohen Paare geben,
Von deſſen Blick beſeelt wir alle leben.

Epimenides.

Die Tugenden, die hier ein kräftig Wirken
Und in unendlichen Bezirken

Sich herzlich tausendfach gezeigt,
Den höchsten Zweck mit Blitzesflug erreicht,
Sie helfen uns die größten Tage feiern.
Nur eine, die mit treuer Hand
Die Schwestern, fest und zart, verband
Abseits, verhüllt bescheiden stand,
Die Einigkeit muß ich entschleiern.

(führt eine bisher verborgen gebliebene Verschleierte hervor, und schlägt ihr den Schleier zurück.)

---

## Zehnter Auftritt.

Die Einigkeit.

Der Geist, der alle Welten schafft,
Durch mich belehrt er seine Theuren:
„Von der Gefahr, der ungeheuren,
Errettet nur gesammte Kraft.“
Das was ich lehre, scheint so leicht,
Und fast unmöglich zu erfüllen:
„Nachgiebigkeit bei großem Willen.“
Nun ist des Wortes Ziel erreicht,
Den höchsten Wunsch seh ich erfüllen.

Jugendfürst.

Ja alle Kronen seh' ich neugeschmückt
Mit eignem Gold, mit Feindes-Beute;
Ihr habt das Volk, ihr habt euch selbst beglückt;
Was ihr besitzt, besitzt ihr erst von heute.
Zwar hat der Ahnen würdiges Verdienst
Die goldnen Reife längst geflochten,
Doch nun ist's eigener Gewinnst:
Ihr habt das Recht daran erfochten.

Epimenides.

Und wir ſind alle neugeboren,
Das große Sehnen iſt geſtillt,
Bei Friedrich's Aſche war's geſchworen
Und iſt auf ewig nun erfüllt.

Chor der Krieger.

Und wir wandeln mit freien Schritten,
Weil wir uns was zugetraut,
Und empfangen in unſere Mitten
Gattin, Schweſter, Tochter, Braut.
Gethan! — Glück auf! — Gethan!
Und den Dank nun zum Himmel hinan!

Chor der Frauen.

Euch zu laben
Laßt uns eilen
Unſre Gaben
Auszutheilen,
Eure Wunden
Auszuheilen:
Selige Stunden
Sind gegeben
Unſrem Leben!

(Große Gruppe.)

Epimenides.

Ich ſehe nun mein frommes Hoffen
Nach Wunderthaten eingetroffen;
Schön iſt's dem Höchſten ſich vertraun.
Er lehrte mich das Gegenwärt'ge kennen;
Nun aber ſoll mein Blick entbrennen,
In fremde Zeiten auszuſchaun.

Priester.

Und nun soll Geist und Herz entbrennen,
Vergangnes fühlen, Zukunft schaun.

Chor.

So rissen wir uns rings herum
Von fremden Banden los!
Nun sind wir Deutsche wiederum,
Nun sind wir wieder groß.
So waren wir und sind es auch
Das edelste Geschlecht,
Von biederm Sinn und reinem Hauch
Und in der Thaten Recht.

Und Fürst und Volk und Volk und Fürst
Sind alle frisch und neu!
Wie du dich nun empfinden wirst
Nach eignem Sinne frei.
Wer dann das Innere begehrt
Der ist schon groß und reich;
Zusammenhaltet euren Werth
Und euch ist Niemand gleich.

Gedenkt unendlicher Gefahr,
Des wohlvergoßnen Bluts,
Und freuet euch von Jahr zu Jahr,
Des unschätzbaren Guts.
Die große Stadt, am großen Tag,
Die unsre sollte seyn!
Nach ungeheurem Doppelschlag
Zum zweitenmal hinein!

Nun töne laut: der Herr iſt da!
Von Sternen glänzt die Nacht.
Er hat, damit uns Heil geſchah,
Geſtritten und gewacht.
Für alle die ihm angeſtammt,
Für uns war es gethan,
Und wie's von Berg zu Bergen flammt,
Entzücken flamm' hinan!

(Der Vorhang fällt.)

# Pandora.

## Ein Festspiel.

---

## Erster Aufzug.

# Perſonen.

Prometheus, } Japetiden.
Epimetheus, }
Phileros, Prometheus Sohn.
Elpore, } Epimetheus Töchter.
Epimeleia, }
Eos.
Pandora, Epimetheus Gattin.
Dämonen.
Helios.
Schmiede.
Hirten.
Feldbauende.
Krieger.
Gewerbsleute.
Winzer.
Fiſcher.

# Der Schauplatz

wird im großen Styl nach Pouſſiniſcher Weiſe gedacht.

---

## Seite des Prometheus.

Zu der Linken des Zuſchauers Fels und Gebirge, aus deſſen mächtigen
änken und Maſſen natürliche und künſtliche Höhlen neben und über ein-
ider gebildet ſind, mit mannichfaltigen Pfaden und Steigen, welche ſie
rbinden. Einige dieſer Höhlen ſind wieder mit Felsſtücken zugeſetzt, andere
it Thoren und Gattern verſchloſſen, alles roh und derb. Hier und da
ht man etwas regelmäßig Gemauertes, vorzüglich Unterſtützung und künſt-
he Verbindung der Maſſen bezweckend, auch ſchon bequemere Wohnungen
ideutend, doch ohne alle Symmetrie. Rankengewächſe hangen herab; ein-
ne Büſche zeigen ſich auf den Abſätzen; höher hinauf verdichtet ſich das
eſträuch, bis ſich das Ganze in einen waldigen Gipfel endigt.

## Seite des Epimetheus.

Gegenüber zur Rechten ein ernſtes Holzgebäude nach älteſter Art und
onſtruction, mit Säulen von Baumſtämmen, und kaum gekannten Ge-
lken und Geſimſen. In der Vorhalle ſieht man eine Ruheſtätte mit Fellen
id Teppichen. Neben dem Hauptgebäude, gegen den Hintergrund, kleinere
nliche Wohnungen mit vielfachen Anſtalten von trockenen Mauern, Plan-
n und Hecken, welche auf Befriedigung verſchiedener Beſitzthümer deuten;

Nun aber, nächtig immer ſchleichend wach umher
Bedaur' ich meiner Schlafenden zu kurzes Glück,
Des Hahnes Krähen fürchtend, wie des Morgenſterns
Voreilig Blinken. Beſſer blieb' es immer Nacht!
Gewaltſam ſchüttle Helios die Lockengluth;
Doch Menſchenpfade zu erhellen ſind ſie nicht.

Was aber hör' ich? Knarrend öffnen ſich ſo früh
Des Bruders Thore. Wacht er ſchon, der Thätige?
Voll Ungeduld zu wirken, zündet er ſchon die Gluth
Auf hohlem Herdraum werkaufregend wieder an?
Und ruft zu mächt'ger Arbeitsluſt die rußige,
Mit Guß und Schlag, Erz auszubilden kräft'ge Schaar?
Nicht ſo! Ein eilend leiſer Tritt bewegt ſich her,
Mit frohem Tonmaaß herzerhebenden Geſangs.

**Philetas** (von der Seite des Prometheus her).

Zu freieren Lüften hinaus, nur hinaus!
Wie drängen mich Mauern! wie ängſtet das Haus!
Wie ſollen mir Felle des Lagers genügen?
Geläng' es, ein Feuer in Träume zu wiegen?
Nicht Ruhe nicht Raſt
Den Liebenden faßt.
Was hilft es, und neiget das Haupt auch ſich nieder,
Und ſinken ohnmächtig ermüdete Glieder;
Das Herz es iſt munter, es regt ſich, es wacht,
Es lebt den lebendigſten Tag in der Nacht!

Alle blinken die Sterne mit zitterndem Schein,
Alle laden zu Freuden der Liebe mich ein,
Zu ſuchen, zu wandeln den duftigen Gang,
Wo geſtern die Liebſte mir wandelt' und ſang,

ſtand, wo ſie ſaß, wo mit blühenden Bogen
te Himmel ſich über uns zogen,
uns und an uns ſo drängend und voll
: von nickenden Blumen erquoll.
ıur, o dort!
Ruhen der Ort!

Epimetheus.

:t mir ein mächt'ger Hymnus durch die Nacht!

Phileros.

ſ' ich ſchon, wen treff' ich noch den Wachenden?

Epimetheus.

biſt du es? Deine Stimme ſcheint es mir.

Phileros.

:s, Oheim! aber halte mich nicht auf.

Epimetheus.

du hin, du morgendlicher Jüngling du?

Phileros.

ıich nicht dem Alten zu begleiten ziemt.

Epimetheus.

glings Pfade, zu errathen ſind ſie leicht.

Phileros.

ıich los und frage mir nicht weiter nach.

Epimetheus.

mir! Der Liebende bedarf des Raths.

Phileros.

he bleibt nicht, zum Vertrauen bleibt nicht Raum.

Epimetheus.

: mir den Namen deines holden Glücks.

Phileros.

Verborgen iſt ihr Name wie der Eltern mir.

Epimetheus.

Auch Unbekannte zu beſchädigen bringet Weh.

Phileros.

Des Ganges heitre Schritte, Guter, trübe nicht.

Epimetheus.

Daß du ins Unglück renneſt, fürcht' ich nur zu ſehr.

Phileros.

Phileros, nur dahin zum bedufteten Garten!
Da magſt du die Fülle der Liebe dir erwarten,
Wenn Eos, die Blöde, mit glühendem Schein
Die Teppiche röthet am heiligen Schrein,
Und hinter dem Teppich das Liebchen hervor,
Mit rötheren Wangen, nach Helios Thor,
Nach Gärten und Feldern mit Sehnſucht hinaus,
Die Blicke verſendet und ſpähet mich aus.
So wie ich zu dir,
So ſtrebſt du zu mir!

(Ab nach der rechten Seite des Zuſchauers.)

Epimetheus.

Fahr hin, Beglückter, Hochgeſegneter, dahin!
Und wärſt du nur den kurzen Weg zu ihr beglückt,
Doch zu beneiden! Schlägt dir nicht des Menſchenheils
Erwünſchte Stunde? zöge ſie auch ſchnell vorbei.

So war auch mir! ſo freudig hüpfte mir das Herz,
Als mir Pandora nieder vom Olympos kam.
Allſchönſt und allbegabteſt regte ſie ſich hehr
Dem Staunenden entgegen, forſchend holden Blicks,
Ob ich, dem ſtrengen Bruder gleich, wegwieſe ſie.

Doch nur zu mächtig war mir schon das Herz erregt,
Die holde Braut empfing ich mit berauschtem Sinn.
Sodann geheimnißreicher Mitgift naht' ich mich,
Des irdenen Gefäßes hoher Wohlgestalt.
Verschlossen stand's. Die Schöne freundlich trat hinzu,
Zerbrach das Göttersiegel, hub den Deckel ab.
Da schwoll gedrängt ein leichter Dampf aus ihm hervor
Als wollt' ein Weihrauch danken den Uraniern,
Und fröhlich fuhr ein Sternblitz aus dem Dampf heraus,
Sogleich ein andrer; andre folgten heftig nach.
Da blickt' ich auf, und auf der Wolke schwebten schon
Im Gaukeln lieblich Götterbilder, buntgedrängt;
Pandora zeigt' und nannte mir die Schwebenden:
Dort siehst du, sprach sie, glänzet Liebesglück empor!
Wie? rief ich, droben schwebt es? Hab' ich's doch in dir!
Daneben zieht, so sprach sie fort, Schmucklustiges
Des Vollgewandes wellenhafte Schleppe nach.
Doch höher steigt, bedächtig ernsten Herrscherblicks,
Ein immer vorwärts dringendes Gewaltgebild.
Dagegen, gunsterregend strebt, mit Freundlichkeit
Sich selbst gefallend, süß zudringlich, regen Blicks,
Ein artig Bild, dein Auge suchend, emsig her.
Noch andre schmelzen kreisend in einander hin,
Dem Rauch gehorchend, wie er hin und wieder wogt,
Doch alle pflichtig, deiner Tage Lust zu seyn.

Da rief ich aus: Vergebens glänzt ein Sternenheer,
Vergebens rauchgebildet wünschenswerther Trug!
Du trügst mich nicht, Pandora, mir die einzige!
Kein anders Glück verlang' ich, weder wirkliches
Noch vorgespiegeltes im Luftwahn. Bleibe mein!

Indeſſen hatte ſich das friſche Menſchenchor,
Das Ober der Neulinge, verſammelt mir zum Feſt.
Sie ſtarrten froh die muntern Luftgeburten an,
Und drangen zu und haſchten. Aber flüchtiger
Und irdiſch ausgeſtreckten Händen unerreich-
bar jene, ſteigend jetzt empor und jetzt geſenkt,
Die Menge täuſchten ſtets ſie, die verfolgende.
Ich aber zuverſichtlich trat zur Gattin ſchnell,
Und eignete das gottgeſandte Wonnebild
Mit ſtarken Armen meiner lieberfüllten Bruſt.
Auf ewig ſchuf da holde Liebesfülle mir
Zur ſüßen Lebensfabel jenen Augenblick.

(Er begiebt ſich nach dem Lager in der Vorhalle, und beſteigt es.)

Jener Kranz, Pandorens Locken
Eingedrückt von Götterhänden,
Wie er ihre Stirn umſchattet,
Ihrer Augen Gluth gedämpfet,
Schwebt mir noch vor Seel' und Sinnen,
Schwebt, da ſie ſich längſt entzogen,
Wie ein Sternbild über mir.

Doch er hält nicht mehr zuſammen;
Er zerfließt, zerfällt und ſtreuet
Ueber alle friſchen Fluren
Reichlich ſeine Gaben aus.

(Schlummernd.)

O wie gerne bänd' ich wieder
Dieſen Kranz! Wie gern verknüpft' ich,
Wär's zum Kranze, wär's zum Strauße,
Flora-Cypris, deine Gaben!
Doch mir bleiben Kranz und Sträuße

Nicht beiſammen. Alles löſ't ſich.
Einzeln ſchafft ſich Blum' und Blume
Durch das Grüne Raum und Platz.
Pflückend geh' ich und verliere
Das Gepflückte. Schnell entſchwindet's.
Roſe, brech' ich deine Schöne,
Lilie du, biſt ſchon dahin! (Er entſchläft.)

Prometheus (eine Fackel in der Hand).

ackel Flamme morgendlich dem Stein voran
ıterhänden aufgeſchwungen kündeſt du
or dem Tage! Göttlich werde du verehrt.
aller Fleiß, der männlich ſchätzenswertheſte,
›rgendlich; nur er gewährt dem ganzen Tag
ng, Behagen, müder Stunden Vollgenuß.
gen ich der Abendäſche heil'gen Schatz
ßend früh zu neuem Gluthtrieb aufgefacht
ıchtend meinem wackern arbeitstreuen Volk,
f' ich laut euch Erzgewält'ger nun hervor.
: die ſtarken Arme leicht, daß tactbewegt
'äft'ger Hämmerchortanz laut erſchallend, raſch
as Geſchmolz'ne vielfach ſtrecke zum Gebrauch.
'hrere Höhlen eröffnen ſich, mehrere Feuer fangen an zu brennen.)

Schmiede.

Zündet das Feuer an!
Feuer iſt oben an.
Höchſtens er hat's gethan,
Der es geraubt.
Wer es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

Waſſer es fließe nur!
Fließet es von Natur
Felſenab durch die Flur,
Zieht es auf ſeine Spur
Menſchen und Vieh.
Fiſche ſie wimmeln da,
Vögel ſie himmeln da,
Ihr' iſt die Fluth.
Die unbeſtändige
Stürmiſch lebendige,
Daß der Verſtändige
Manchmal ſie bändige,
Finden wir gut.

Erde ſie ſteht ſo feſt!
Wie ſie ſich quälen läßt!
Wie man ſie ſcharrt und plackt!
Wie man ſie ritzt und hackt!
Da ſoll's heraus.
Furchen und Striemen ziehn
Ihr auf dem Rücken hin
Knechte mit Schweißbemühn;
Und wo die Blumen blühn,
Schilt man ſie aus.

Ströme du, Luft und Licht,
Weg mir vom Angeſicht!
Schürſt du das Feuer nicht,
Biſt du nichts werth.
Strömſt du zum Herd herein,
Sollſt du willkommen ſeyn,

Wie ſich's gehört.
Dring' nur herein ins Haus;
Willſt du hernach hinaus,
Biſt du verzehrt.

Raſch nur zum Werk gethan!
Feuer nun flammt's heran,
Feuer ſchlägt oben an;
Sieht's doch der Vater an,
Der es geraubt.
Der es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

Prometheus.

Des thät'gen Manns Behagen ſey Parteilichkeit.
Drum freut es mich, daß, andrer Elemente Werth
Verkennend, ihr das Feuer über alles preiſ't.
Die ihr hereinwärts auf den Ambos blickend wirkt,
Und hartes Erz nach eurem Sinne zwingend formt,
Euch rettet' ich, als mein verlorenes Geſchlecht
Bewegtem Rauchgebilde nach, mit trunknem Blick,
Mit offnem Arm, ſich ſtürzte zu erreichen das,
Was unerreichbar iſt, und wär's erreichbar auch,
Nicht nützt noch frommt; ihr aber ſeyd die Nützenden.
Wildſtarre Felſen widerſtehn euch keineswegs;
Dort ſtürzt von euren Hebeln Erzgebirg herab,
Geſchmolzen fließt's, zum Werkzeug umgebildet nun,
Zur Doppelfauſt. Verhundertfältigt iſt die Kraft.
Geſchwungne Hämmer dichten, Zange faſſet klug,
So, eigne Kraft und Bruderkräfte mehret ihr,

Werkthätig, weiſekräftig ins Unendliche.
Was Macht entworfen, Feinheit ausgeſonnen, ſey's
Durch euer Wirken über ſich hinausgeführt.
Drum bleibt am Tagwerk vollbewußt und freigemuth:
Denn eurer Nachgebornen Schaar ſie nahet ſchon,
Gefertigtes begehrend, Seltnem huldigend.

Hirten.

Ziehet den Berg hinauf,
Folget der Flüſſe Lauf!
Wie ſich der Fels beblüht,
Wie ſich die Weide zieht,
Treibet gemach!

Ueberall findet's was,
Kräuter und thauig Naß;
Wandelt und ſieht ſich um,
Trippelt, genießet ſtumm,
Was es bedarf.

Erſter Hirt (zu den Schmieden).

Mächtige Bürger hier
Stattet uns aus!
Reichet der Klingen mir
Schärfſte heraus.
Syrinx muß leiden!
Rohr einzuſchneiden
Gebt mir die feinſten gleich!
Zart ſey der Ton.
Preiſend und lobend euch
Ziehn wir davon.

Zweiter Hirt (zum Schmiede).

Haſt du wohl Weichlinge
Freundlich verſorgt,
Haben noch obendrein
Sie dir es abgeborgt.
Reich' uns des Erzes Kraft
Spitzig, nach hinten breit,
Daß wir es ſchnüren feſt
An unſrer Stäbe Schaft.

Dem Wolf begegnen wir,
Menſchen, Mißwilligen;
Denn ſelbſt die Billigen
Sehn es nicht gern,
Wenn man ſich was vermißt;
Doch nah und fern
Läßt man ſich ein,
Und wer kein Krieger iſt,
Soll auch kein Hirte ſeyn.

Dritter Hirt (zum Schmiede)

Wer will ein Hirte ſeyn,
Lange Zeit er hat;
Zähl' er die Stern' im Schein,
Blaſ' er auf dem Blatt.
Blätter giebt uns der Baum,
Rohre giebt uns das Moor;
Künſtlicher Schmiedegeſell
Reich' uns was anders vor!
Reich' uns ein ehern Rohr,
Zierlich zum Mund geſpitzt,
Blätterzart angeſchlitzt:

Lauter als Menſchenſang
Schallet es weit;
Mädchen im Lande breit
Hören den Klang.

(Die Hirten vertheilen ſich unter Muſik und Geſang in der Gegend.)

Prometheus.

Entwandelt friedlich! Friede findend geht ihr nicht.
Denn ſolches Loos dem Menſchen wie den Thieren ward,
Nach deren Urbild ich mir Beßres bildete,
Daß ein's dem andern, einzeln oder auch geſchaart,
Sich widerſetzt, ſich haſſend aneinander drängt,
Bis ein's dem andern Uebermacht bethätigte.
Drum faßt euch wacker! Eines Vaters Kinder ihr.
Wer falle? ſtehe? kann ihm wenig Sorge ſeyn.

Ihm ruht zu Hauſe vielgewaltiger ein Stamm,
Der ſtets fern aus und weit und breit umher geſinnt.
Zu enge wohnt er auf einander dichtgedrängt.
Nun ziehn ſie aus und alle Welt verdrängen ſie.
Geſegnet ſey des wilden Abſchieds Augenblick!

Drum Schmiede! Freunde! Nur zu Waffen legt mir's an,
Das andre laſſend, was der ſinnig Ackernde,
Was ſonſt der Fiſcher von euch fordern möchte heut.
Nur Waffen ſchafft! Geſchaffen habt ihr alles dann,
Auch derbſter Söhne übermäß'gen Vollgenuß.
Jetzt erſt, ihr mühſam finſterſtündig Strebenden,
Für euch ein Ruhmahl! Denn wer Nachts arbeitete,
Genieße, wenn die andern früh zur Mühe gehn.

(Dem ſchlafenden Epimetheus ſich nähernd.)

Du aber einz'ger Mitgeborner, ruhſt du hier?
Nachtwandler, Sorgenvoller, Schwerbedenklicher.

dauerſt mich und doch belob' ich dein Geſchick.
dulden iſt! Sey's thätig oder leidend auch.

Schmiede.

Der es entzündete,
Sich es verbündete,
Schmiedete, ründete
Kronen dem Haupt.

(Sie verlieren ſich in den Gewölben, die ſich ſchließen.)

Epimetheus (in offner Halle ſchlafend).

Elpore

n Morgenſtern auf dem Haupte, in luftigem Gewand ſteigt hinter dem Hügel herauf).

Epimetheus (träumend).

Ich ſeh' Geſtirne kommen dicht gedrängt!
Ein Stern für viele, herrlich glänzet er!
Was ſteiget hinter ihm ſo hold empor?
Welch liebes Haupt bekrönt, beleuchtet er?
Nicht unbekannt bewegt ſie ſich herauf
Die ſchlanke, holde, niedliche Geſtalt.
Biſt du's, Elpore?

Elpore (von fern).

Theurer Vater, ja!
Die Stirne dir zu kühlen weh' ich her!

Epimetheus.

Tritt näher, komm!

Elpore.

Das iſt mir nicht erlaubt.

Epimetheus.

Nur näher!

Elpore (nahend).

So denn?

Epimetheus.

So! noch näher!

Elpore (ganz nah).

So?

Epimetheus.

Ich kenne dich nicht mehr.

Elpore.

Das dacht' ich wohl.

(Wegtretend.)

Nun aber?

Epimetheus.

Ja du biſt's geliebtes Mädchen!
Das deine Mutter ſcheidend mir entriß.
Wo bliebſt du? Komm zu deinem alten Vater.

Elpore (herzutretend).

Ich komme, Vater; doch es fruchtet nicht.

Epimetheus.

Welch lieblich Kind beſucht mich in der Nähe?

Elpore.

Die du verkennſt und kennſt, die Tochter iſt's.

Epimetheus.

So komm' in meinen Arm!

Elpore.

Bin nicht zu faſſen.

Epimetheus.

So küſſe mich!

Elpore (zu ſeinen Häupten).

Ich küſſe deine Stirn
Mit leichter Lippe.

(Sich entfernend.)

Fort ſchon bin ich, fort!

Epimetheus.

Wohin? wohin?

Elpore.

Nach Liebenden zu blicken.

Epimetheus.

Warum nach denen? Die bedürfen's nicht.

Elpore.

Ach wohl bedürfen ſie's und niemand mehr.

Epimetheus.

So ſage mir denn zu!

Elpore.

Und was denn? was?

Epimetheus.

Der Liebe Glück, Pandorens Wiederkehr.

Elpore.

Unmöglich's zu verſprechen ziemt mir wohl.

Epimetheus.

Und ſie wird wieder kommen?

Elpore.

Ja doch! ja,

(Zu den Zuſchauern.)

Gute Menſchen! ſo ein zartes

Ein mitfühlend Herz, die Götter
Legten's in den jungen Buſen,
Was ihr wollet, was ihr wünſchet
Nimmer kann ich's euch verſagen,
Und von mir, dem guten Mädchen,
Hört ihr weiter nichts als Ja.

Ach! die anderen Dämonen,
Ungemüthlich, ungefällig,
Kreiſchen immerfort dazwiſchen
Schadenfroh ein hartes Nein.

Doch der Morgenlüfte Wehen
Mit dem Kräh'n des Hahn's vernehm' ich!
Eilen muß die Morgendliche,
Eilen zu Erwachenden.
Doch ſo kann ich euch nicht laſſen.
Wer will noch was Liebes hören?
Wer von euch bedarf ein Ja?

Welch ein Toſen! welch ein Wühlen!
Iſt's der Morgenwelle Brauſen?
Schnaubſt du, hinter goldnen Thoren,
Roßgeſpann des Helios?
Nein! mir wogt die Menge murmelnd,
Wildbewegte Wünſche ſtürzen
Aus den überdrängten Herzen,
Wälzen ſich zu mir empor.

Ach! was wollt ihr von der Zarten?
Ihr Unruh'gen, Uebermüth'gen!
Reichthum wollt ihr, Macht und Ehre,
Glanz und Herrlichkeit? Das Mädchen

Kann euch ſolches nicht verleihen;
Ihre Gaben, ihre Töne,
Alle ſind ſie mädchenhaft.

Wollt ihr Macht? der Mächt'ge hat ſie.
Wollt ihr Reichthum? Zugegriffen!
Glanz? Behängt euch! Einfluß? Schleicht nur.
Hoffe niemand ſolche Güter;
Wer ſie will, ergreife ſie.

Stille wird's! Doch hör' ich deutlich —
Leiſ' iſt mein Gehör — ein ſeufzend
Lispeln! Still! ein lispelnd Seufzen!
O! das iſt der Liebe Ton.
Wende dich zu mir, Geliebter!
Schau in mir der Süßen, Treuen,
Wonnevolles Ebenbild.
Frage mich, wie du ſie frageſt,
Wenn ſie vor dir ſteht und lächelt,
Und die ſonſt geſchloßne Lippe
Dir bekennen mag und darf.

„Wird ſie lieben?" Ja! „Und mich?" Ja!
„Mein ſeyn?" Ja! „Und bleiben?" Ja doch!
„Werden wir uns wieder finden?"
Ja gewiß! „Treu wieder finden?
Nimmer ſcheiden?" Ja doch! ja!

(Sie verhüllt ſich und verſchwindet; als Echo wiederholend:)

Ja doch! ja!

Epimetheus (erwachend).

ſüß, o Traumwelt, ſchöne! löſeſt du dich ab!

(Durchdringendes Angſtgeſchrei eines Weibes vom Garten her.)

Epimetheus (aufſpringend).

Entſetzlich ſtürzt Erwachenden ſich Jammer zu!

(Wiederholtes Geſchrei.)

Weiblich Geſchrei! Sie flüchtet! Näher! Nahe ſchon.

Epimeleia (innerhalb des Gartens unmittelbar am Zaun).

Ai! Ai! Weh! Weh mir! Weh! Weh! Weh! Ai! Ai mir! Weh!

Epimetheus.

Epimeleia's Töne! hart am Gartenrand.

Epimeleia (den Zaun haſtig überſteigend).

Weh! Mord und Tod! Weh Mörder! Ai! ai! Hülfe mir!

Phileros (nachſpringend).

Vergebens! Gleich ergreif' ich dein geflochtnes Haar.

Epimeleia.

Im Nacken, weh! den Hauch des Mörders fühl' ich ſchon.

Phileros.

Verruchte! Fühl' im Nacken gleich das ſcharfe Beil!

Epimetheus.

Her! Schuldig, Tochter, oder ſchuldlos rett' ich dich.

Epimeleia (an ſeiner linken Seite niederſinkend).

O Vater du! Iſt doch ein Vater ſtets ein Gott!

Epimetheus.

Und wer, verwegen, ſtürmt aus dem Bezirk dich her?

Phileros (zu Epimetheus Rechten).

Beſchütze nicht des frechſten Weibs verworfnes Haupt.

Epimetheus (ſich mit dem Mantel bedeckend).

Sie ſchütz' ich, Mörder, gegen dich und jeglichen.

Phileros (nach Epimetheus Linken um ihn herumtretend).

Ich treffe ſie auch unter dieſes Mantels Nacht.

Epimeleia (ſich vor dem Vater her nach der rechten Seite zu werfend).

Verloren, Vater, bin ich! O! Gewalt! Gewalt!

Phileros (hinter Epimetheus ſich zur Rechten wendend).

Irrt auch die Schärfe, irrend aber trifft ſie doch!

(Er verwundet Epimeleia im Nacken.)

Epimeleia.

Ai ai! Weh, weh mir!

Epimetheus (abwehrend).

Weh uns! Weh! Gewalt!

Phileros.

Geritzt nur! Weitre Seelenpforten öffn' ich gleich.

Epimeleia.

O Jammer! Jammer!

Epimetheus (abwehrend).

Weh uns! Hülfe! Weh uns! Weh!

Prometheus (eilig hereintretend).

Welch Mordgeſchrei! Im friedlichen Bezirke tönt's?

Epimetheus.

Zu Hülfe, Bruder! Armgewalt'ger eile her!

Epimeleia.

Beflügle deine Schritte! Rettender heran!

Phileros.

Vollende Fauſt! und Rettung ſchmählig hinke nach.

Prometheus (dazwiſchentretend).

Zurück, Unſel'ger! thöricht Raſender zurück!
Phileros biſt du's? Unbänd'ger dießmal halt' ich dich.

(Er faßt ihn an.)

Phileros.

Laß, Vater, los! ich ehre deine Gegenwart.

Prometheus.

Abweſenheit des Vaters ehrt ein guter Sohn.
Ich halte dich! — An dieſem Griff der ſtarken Fauſt
Empfinde wie erſt Uebelthat den Menſchen faßt,
Und Uebelthäter weiſe Macht ſogleich ergreift.
Hier morden? Unbewehrte? Geh zu Raub und Krieg!
Hin, wo Gewalt Geſetz macht! Denn wo ſich Geſetz,
Wo Vaterwille ſich Gewalt ſchuf, taugſt du nicht.
Haſt jene Ketten nicht geſehn, die ehernen?
Geſchmiedet für des wilden Stieres Hörnerpaar,
Mehr für den Ungebändigten des Männervolks.
Sie ſollen dir die Glieder laſten, klirrend hin
Und wieder ſchlagen, deinem Gang Begleitungstact.
Doch was bedarf's der Ketten? Ueberwieſener!
Gerichteter! Dort ragen Felſen weit hinaus,
Nach Land und See, dort ſtürzen billig wir hinab
Den Tobenden, der, wie das Thier, das Element,
Zum Grenzenloſen übermüthig rennend ſtürzt.

(Er läßt ihn fahren.)

Jetzt löſ' ich dich. Hinaus mit dir ins Weite fort!
Bereuen magſt du oder dich beſtrafen ſelbſt.

Phileros.

So glaubeſt du, Vater, nun ſey es gethan?
Mit ſtarrer Geſetzlichkeit ſtürmſt du mich an,

Und achteſt für nichts die unendliche Macht,
Die mich, den Glückſel'gen, ins Elend gebracht.

Was liegt hier am Boden in blutender Qual?
Es iſt die Gebieterin die mir befahl.
Die Hände ſie ringen, die Arme ſie bangen,
Die Arme, die Hände ſind's die mich umfangen.
Was zitterſt du, Lippe? Was dröhneſt du, Bruſt?
Verſchwiegene Zeugen verräthriſcher Luſt.
Verrätheriſch ja! Was ſie innig gereicht,
Gewährt ſie dem zweiten — dem dritten vielleicht.

Nun ſage mir, Vater, wer gab der Geſtalt
Die einzige furchtbar entſchiedne Gewalt?
Wer führte ſie ſtill die verborgene Bahn
Herab vom Olymp? Aus dem Hades heran?
Weit eher entflöhſt du dem ehrnen Geſchick
Als dieſem durchbohrend verſchlingenden Blick;
Weit eher eindringender Keren Gefahr
Als dieſem geflochtnen geringelten Haar;
Weit eher der Wüſte beweglichem Sand
Als dieſem umflatternden regen Gewand.

Epimetheus hat Epimeleia'n aufgehoben, führt ſie tröſtend umher daß ihre Stellungen zu Philleros Worten paſſen.)

Sag', iſt es Pandora? Du ſahſt ſie einmal,
Den Vätern verderblich, den Söhnen zur Qual.
Sie bildet Hephaiſtos mit prunkendem Schein,
Da webten die Götter Verderben hinein.
Wie glänzt das Gefäß! O wie faßt es ſich ſchlank!
So bieten die Himmel berauſchenden Trank.
Was birgt wohl das Zaudern? Verwegene That;
Das Lächeln, das Neigen, was birgt es? Verrath;

Die heiligen Blicke? Vernichtenden Scherz;
Der göttliche Buſen? Ein hündiſches Herz.

O! ſag' mir, ich lüge! O ſag', ſie iſt rein!
Willkommner als Sinn ſoll der Wahnſinn mir ſeyn.
Vom Wahnſinn zum Sinne welch glücklicher Schritt!
Vom Sinne zum Wahnſinn! Wer litt was ich litt?
Nun iſt mir's bequem dein geſtrenges Gebot,
Ich eile zu ſcheiden, ich ſuche den Tod.
Sie zog mir mein Leben ins ihre hinein,
Ich habe nichts mehr um lebendig zu ſeyn.

(ab.)

Prometheus (zu Epimeleia).

Biſt du beſchämt? Geſtehſt du weſſen er dich zeiht?

Epimetheus.

Beſtürzt gewahr' ich ſeltſam uns Begegnendes.

Epimeleia (zwiſchen beide tretend).

Einig, unverrückt, zuſammenwandernd
Leuchten ewig ſie herab die Sterne,
Mondlicht überglänzet alle Höhen,
Und im Laube rauſchet Windesfächeln
Und im Fächeln athmet Philomele,
Athmet froh mit ihr der junge Buſen
Aufgeweckt vom holden Frühlingstraume.
Ach! warum, ihr Götter, iſt unendlich
Alles alles, endlich unſer Glück nur!

Sternenglanz und Mondes Ueberſchimmer,
Schattentiefe, Waſſerſturz und Rauſchen
Sind unendlich, endlich unſer Glück nur.

Lieblich, horch! zur feinen Doppellippe
Hat der Hirte ſich ein Blatt geſchaffen,
Und verbreitet früh ſchon durch die Auen
Heitern Vorgeſang mittägiger Heimchen.
Doch der ſaitenreichen Leier Töne
Anders faſſen ſie das Herz, man horchet,
Und wer draußen mandle ſchon ſo frühe?
Und wer draußen ſinge goldnen Saiten?
Mädchen möcht' es wiſſen, Mädchen öffnet
Leiſ' den Schalter, lauſcht am Klaff des Schalters.
Und der Knabe merkt, da regt ſich Eines!
Wer? das möcht' er wiſſen, lauert, ſpähet,
So erſpähen beide ſich einander,
Beide ſehen ſich in halber Helle.
Und was man geſehn genau zu kennen,
Und was man nun kennt ſich zuzueignen
Sehnt ſich gleich das Herz, und Arme ſtrecken,
Arme ſchließen ſich, ein heil'ger Bund iſt,
Jubelt nun das Herz, er iſt geſchloſſen.

Ach warum, ihr Götter, iſt unendlich
Alles alles, endlich unſer Glück nur!
Sternenglanz, ein liebereich Betheuern,
Mondenſchimmer, liebevoll Vertrauen,
Schattentiefe, Sehnſucht wahrer Liebe
Sind unendlich, endlich unſer Glück nur.

Bluten laß den Nacken! laß ihn, Vater!
Blut, gerinnend, ſtillet leicht ſich ſelber,
Ueberlaſſen ſich verharrſcht die Wunde;
Aber Herzensblut, im Buſen ſtockend,

Wird es je ſich wieder fließend regen?
Wirſt erſtarrtes Herz du wieder ſchlagen?

Er entfloh! — Ihr Grauſamen vertriebt ihn.
Ich Verſtoßne konnt' ihn, ach, nicht halten,
Wie er ſchalt, mir fluchte, läſternd raſ'te.
Doch willkommen ſey des Fluches Raſen:
Denn ſo liebt er mich, wie er mich ſchmähte,
So durchglüht' ich ihn, wie er verwünſchte.
Ach! warum verkannt' er die Geliebte?
Wird er leben, wieder ſie zu kennen?

Angelehnt war ihm die Gartenpforte,
Das geſteh' ich, warum ſollt' ich's läugnen? —
Unheil überwältigt Scham. — Ein Hirte
Stößt die Thür an, ſtößt ſie auf und forſchend,
Still verwegen, tritt er in den Garten,
Findet mich die Harrende, ergreift mich,
Und im Augenblick ergreift ihn jener
Auf dem Fuß ihm folgend. Dieſer läßt mich,
Wehrt ſich erſt und flüchtet, bald verfolgt nun,
Ob getroffen oder nicht? was weiß ich!
Dann auf mich gewandt, mit Schäumen, Schelten,
Dringt nun Phileros; ich ſtürze flüchtend
Ueber Blumen und Geſträuch, der Zaun hält
Mich zuletzt, doch hebet mich befittigt
Angſt empor, ich bin im Freien, gleich drauf
Stürzt auch er heran; das andre wißt ihr.

Theurer Vater! hat Epimeleia
Sorg' um dich getragen manche Tage,
Sorge trägt ſie leider um ſich ſelbſt nun,
Und zur Sorge ſchleicht ſich ein die Reue.

Eos wohl wird meine Wange röthen,
Nicht an seiner; Helios beleuchten
Schöne Pfade, die er nicht zurückkehrt.
Laßt mich gehn, ihr Väter, mich verbergen,
Zürnet nicht der Armen, laßt sie weinen!
Ach! wie fühl' ich's! Ach das schmerzt unendlich
Wohlerworbne Liebe zu vermissen.

Prometheus.

Das Götterkind, die herrliche Gestalt, wer ist's?
Pandoren gleicht sie, schmeichelhafter scheint sie nur
Und lieblicher; die Schönheit jener schreckte fast.

Epimetheus.

Pandorens Tochter, meine Tochter rühm' ich sie.
Epimeleia nennen wir die Sinnende.

Prometheus.

Dein Vaterglück warum verbargst du, Bruder, mir's?

Epimetheus.

Entfremdet war dir mein Gemüth, o Trefflicher!

Prometheus.

Um jener willen die ich nicht empfing mit Gunst.

Epimetheus.

Die du hinweg gewiesen eignet' ich mir zu.

Prometheus

In deinen Hort verbargst du jene Gefährliche?

Epimetheus.

Die Himmlische! vermeidend herben Bruderzwist.

Prometheus.

Nicht lange wohl blieb wankelmüthig sie dir getreu?

Epimetheus.

Treu blieb ihr Bild; noch immer ſteht es gegen mir.

Prometheus.

Und peiniget in der Tochter dich zum zweitenmal.

Epimetheus.

Die Schmerzen ſelbſt um ſolch ein Kleinod ſind Genuß.

Prometheus.

Kleinode ſchafft dem Manne täglich ſeine Fauſt.

Epimetheus.

Unwürd'ge, ſchafft er nicht das höchſte Gut dafür.

Prometheus.

Das höchſte Gut? Mich dünken alle Güter gleich.

Epimetheus.

Mit nichten! Eines übertrifft. Beſaß ich's doch!

Prometheus.

Ich rathe faſt auf welchem Weg du irrend gehſt.

Epimetheus.

Ich irre nicht! die Schönheit führt auf rechte Bahn.

Prometheus.

In Fraungeſtalt nur allzuleicht verführet ſie.

Epimetheus.

Du formteſt Frauen, keineswegs verführeriſch.

Prometheus.

Doch formt' ich ſie aus zärtrem Thon, die rohen ſelbſt.

Epimetheus.

Den Mann vorausgedenkend, ſie zur Dienerin.

Prometheus.

erde Knecht, verſchmäheſt du die treue Magd.

Epimetheus.

iderſprechen meid' ich. Was in Herz und Sinn
eingeprägt, ich wiederhol's im Stillen gern.
tliches Vermögen mir, Erinnerung!
ingſt das hehre friſche Bild ganz wieder her.

Prometheus.

ochgeſtalt aus altem Dunkel tritt auch mir;
iſten ſelbſt gelingt ſie nicht zum zweitenmal.

Epimetheus.

du erwähneſt ſolchen Urſprungs Fabelwahn?
öttlich altem Kraftgeſchlechte ſtammt ſie her:
one, Heren gleich und Schweſter Zeus.

Prometheus.

ſchmückt' Hephaiſtos wohlbedenkend reich ſie aus;
oldnes Hauptnetz flechtend erſt mit kluger Hand,
einſten Dräthe wirkend, ſtrickend mannichfach.

Epimetheus.

göttliche Gehäge nicht das Haar bezwang's,
übervolle ſtrotzend braune krauſe Haar;
Büſchel flammend warf ſich von dem Scheitel auf.

Prometheus.

ſchlang er Ketten neben an, gediegene.

Epimetheus.

lechten glänzend ſchmiegte ſich der Wunderwuchs,
freigegeben, ſchlangengleich die Ferſe ſchlug.

Prometheus.

Das Diadem, nur Aphroditen glänzt es ſo!
Pyropiſch, unbeſchreiblich, ſeltſam leuchtet' es.

Epimetheus.

Mir blickt' es nur geſellig aus dem Kranz hervor
Aufblühnder Blumen; Stirn und Braue hüllten ſie,
Die neidiſchen! Wie Kriegsgefährte den Schützen deckt
Mit dem Schild, ſo ſie der Augen treffende Pfeilgewalt.

Prometheus.

Geknüpft mit Ketten-Bändern ſchaut ich jenen Kranz,
Der Schulter ſchmiegten ſie zwitzernd, glimmernd gern ſich an.

Epimetheus.

Des Ohres Perle ſchwankt mir vor dem Auge noch,
Wie ſich frei das Haupt anmuthiglich bewegete.

Prometheus.

Gereihte Gaben Amphitritens trug der Hals.
Dann vielgeblümten Kleides Feld, wie es wunderbar
Mit frühlingsreichem bunten Schmuck die Bruſt umgab.

Epimetheus.

An dieſe Bruſt mich Glücklichen hat ſie gedrückt!

Prometheus.

Des Gürtels Kunſt war über alles lobenswerth.

Epimetheus.

Und dieſen Gürtel hab' ich liebend aufgelöſ't!

Prometheus.

Dem Drachen, um den Arm geringelt, lernt' ich ab,
Wie ſtarr Metall im Schlangenkreiſe ſich dehnt und ſchließt.

Epimetheus.

Mit dieſen Armen liebevoll umfing ſie mich!

Prometheus.

Die Ringe ſchmückend verbreiterten die ſchlanke Hand.

Epimetheus.

Die mir ſo oft ſich, herzerfreuend, hingeſtreckt!

Prometheus.

Und glich ſie wohl Athenens Hand an Kunſtgeſchick?

Epimetheus.

Ich weiß es nicht; nur liebekoſend kannt' ich ſie.

Prometheus.

Athenens Webſtuhl offenbart' ihr Oberkleid.

Epimetheus.

Wie's wellenſchimmernd, wogenhaft ihr wallte nach.

Prometheus.

Der Saum verwirrte feſſelnd auch den ſchärfſten Blick.

Epimetheus.

Sie zog die Welt auf ihren Pfaden nach ſich her.

Prometheus.

Gewundne Rieſenblumen, Füllhorn jegliche.

Epimetheus.

Den reichen Kelchen muthiges Gewild entquoll.

Prometheus.

Das Reh zu fliehen, es zu verfolgen, ſprang der Leu.

Epimetheus.

Wer ſäh' den Saum an, zeigte ſich der Fuß im Schritt,
Beweglich wie die Hand, erwiedernd Liebesdruck.

Prometheus.

Auch hier nicht müde ſchmückte nur der Künſtler mehr;
Biegſame Sohlen, goldne, ſchrittbefördernde.

Epimetheus.

Beflügelte! ſie rührte kaum den Boden an.

Prometheus.

Gegliedert ſchnürten goldne Riemen ſchleifenhaft.

Epimetheus.

O! rufe mir nicht jene Hüllepracht hervor!
Der Allbegabten wußt' ich nichts zu geben mehr,
Die Schönſte, die Geſchmückteſte, die Meine war's!
Ich gab mich ſelbſt ihr, gab mich mir zum erſtenmal.

Prometheus.

Und leider ſo auf ewig dir entriß ſie dich!

Epimetheus.

Und ſie gehört auf ewig mir, die Herrliche!
Der Seligkeit Fülle die hab' ich empfunden!
Die Schönheit beſaß ich, ſie hat mich gebunden;
Im Frühlingsgefolge trat herrlich ſie an.
Sie erkannt' ich, ſie ergriff ich, da war es gethan!
Wie Nebel zerſtiebte trübſinniger Wahn,
Sie zog mich zur Erd' ab, zum Himmel hinan.

Du ſucheſt nach Worten ſie würdig zu loben,
Du willſt ſie erhöhen; ſie wandelt ſchon oben.
Vergleich' ihr das Beſte; du hältſt es für ſchlecht.
Sie ſpricht, du beſinnſt dich; doch hat ſie ſchon Recht.
Du ſtemmſt dich entgegen; ſie gewinnt das Gefecht.
Du ſchwankſt ihr zu dienen, und biſt ſchon ihr Knecht.

Das Gute, das Liebe, das mag sie erwiedern.
Was hilft hohes Ansehen? Sie wird es erniedern.
Sie stellt sich ans Ziel hin, beflügelt den Lauf;
Vertritt sie den Weg dir, gleich hält sie dich auf.
Du willst ein Gebot thun, sie treibt dich hinauf
Giebst Reichthum und Weisheit und alles in den Kauf.

Sie steiget hernieder in tausend Gebilden,
Sie schwebet auf Wassern, sie schreitet auf Gefilden,
Nach heiligen Maaßen erglänzt sie und schallt,
Und einzig veredelt die Form den Gehalt,
Verleiht ihm, verleiht sich die höchste Gewalt,
Mir erschien sie in Jugend-, in Frauen-Gestalt.

Prometheus.

Dem Glück, der Jugend heiß' ich Schönheit nah verwandt:
Auf Gipfeln weilt so eines wie das andre nicht.

Epimetheus.

Und auch im Wechsel beide, nun und immer, schön:
Denn ewig bleibt Erkornen anerkanntes Glück.
So neu verherrlicht leuchtete das Angesicht
Pandorens mir aus buntem Schleier, den sie jetzt
Sich umgeworfen, hüllend göttlichen Gliederbau.
Ihr Antlitz, angeschaut allein, höchst schöner war's,
Dem sonst des Körpers Wohlgestalt wetteiferte;
Auch ward es rein der Seele klar gespiegelt Bild,
Und sie, die Liebste, Holde, leicht-gesprächiger,
Zutraulich mehr, geheimnißvoll gefälliger.

Prometheus.

Auf neue Freuden deutet solche Verwandelung.

Epimetheus.

Und neue Freuden, leidenſchaffende, gab ſie mir.

Prometheus.

Laß hören! Leid aus Freude tritt ſo leicht hervor.

Epimetheus.

Am ſchönſten Tage — blühend regte ſich die Welt —
Entgegnete ſie im Garten mir, verſchleiert noch,
Nicht mehr allein: auf jedem Arme wiegte ſie
Ein lieblich Kind, beſchattet, Töchterzwillinge.
Sie trat heran, daß hoch erſtaunt, erfreut, ich die
Beſchauen möchte, herzen auch nach Herzensluſt.

Prometheus.

Verſchieden waren beide, ſag' mir, oder gleich?

Epimetheus.

Gleich und verſchieden, ähnlich nennteſt beide wohl.

Prometheus.

Dem Vater eins, der Mutter eines, denk' ich doch.

Epimetheus.

Das Wahre triffſt du, wie es ziemt Erfahrenem.
Da ſprach ſie: wähle! Das Eine ſey dir anvertraut,
Eins meiner Pflege vorbehalten! Wähle ſchnell!
Epimeleia nennſt du dieß, Elpore dieß.
Ich ſah ſie an. Die eine ſchalkiſch äugelte
Vom Schleierſaum her; wie ſie meinen Blick gehaſcht,
Zurück ſie fuhr und barg ſich an der Mutter Bruſt.
Die andre ruhig gegentheils und ſchmerzlich faſt,
Als jener Blick den meinigen zuerſt erwarb,
Sah ſtät herüber, hielt mein Auge feſt und feſt

In ihrem innig, ließ nicht los, gewann mein Herz.
Nach mir ſich neigend, händereichend, ſtrebte ſie
Als liebedürftig, hülfsbedürftig, tiefen Blicks.
Wie hätt' ich widerſtanden! Dieſe nahm ich auf;
Mich Vater fühlend, ſchloß an meine Bruſt ich ſie,
Ihr wegzuſcheuchen von der Stirn frühzeit'gen Ernſt.
Nicht achtend ſtand ich, daß Pandora weiter ſchritt,
Der Ferngewichnen folgt' ich fröhlich rufend nach;
Sie aber, halb gewendet nach dem Eilenden,
Warf mit der Hand ein deutlich Lebewohl mir zu.
Ich ſtand verſteinert, ſchaute hin; ich ſeh' ſie noch!

Vollwüchſig ſtreben drei Cypreſſen himmelwärts,
Wo dort der Weg ſich wendet. Sie, gewandt im Gehn,
Darzeigte vorgehoben nochmals mir das Kind,
Das unerreichbar ſeine Händchen reichend wies;
Und jetzt, hinum die Stämme ſchreitend, Augenblicks
Weg war ſie! Niemals hab' ich wieder ſie geſehn.

Prometheus.

Nicht ſonderbar ſoll jedem ſcheinen, was geſchieht,
Vereint er ſich Dämonen, gottgeſendeten.
Nicht tadl' ich deiner Schmerzen Gluth, Verwittweter!
Wer glücklich war, der wiederholt ſein Glück im Schmerz.

Epimetheus.

Wohl wiederhol' ich's! Immer jenen Cypreſſen zu
Mein einz'ger Gang blieb's. Blickt' ich doch am liebſten hin,
Allwo zuletzt ſie ſchwindend mir im Auge blieb.
Sie kommt vielleicht, ſo dacht' ich, dorther mir zurück,
Und weinte quellweiſ', an mich drückend jenes Kind,
An Mutterſtatt. Es ſah mich an und weinte mit,

Bewegt von Mitgefühlen, ſtaunend, unbewußt. —
So leb' ich fort, entgegen ewig verwaiſ'ter Zeit,
Geſtärkt an meiner Tochter zart beſorgtem Sinn,
Die nun bedürftig meiner Vaterſorge wird,
Von Liebesjammer unerträglich aufgequält.

Prometheus.

Vernahmſt du nichts von deiner zweiten dieſe Zeit?

Epimetheus.

Grauſam gefällig ſteigt ſie oft als Morgentraum,
Geſchmückt, mit Phosphoros heräber; ſchmeichelnd fließt
Verſprechen ihr vom Munde; koſend naht ſie mir,
Und ſchwankt und flieht. Mit ewigem Verwandlen täuſcht
Sie meinen Kummer, täuſcht zuletzt auf Ja und Ja
Den Flehnden mit Pandorens Wiederkehr ſogar.

Prometheus.

Elporen kenn' ich, Bruder, darum bin ich mild
Zu deinen Schmerzen, dankbar für mein Erdenvolk.
Du mit der Göttin zeugteſt ihm ein holdes Bild,
Zwar auch verwandt mit jenen Rauchgeborenen;
Doch ſtets gefällig täuſchet ſie unſchuldiger,
Entbehrlich keinem Erdenſohn. Kurzſichtigen
Zum zweiten Auge wird ſie; jedem ſey's gegönnt! —
Du ſtärkend aber deine Tochter ſtärke dich...
Wie! hörſt du nicht? verſinkeſt zur Vergangenheit?

Epimetheus.

Wer von der Schönen zu ſcheiden verdammt iſt,
Fliehe mit abgewendetem Blick!
Wie er, ſie ſchauend, im Tiefſten entflammt iſt,
Zieht ſie, ach! reißt ſie ihn ewig zurück.

Frage dich nicht in der Nähe der Süßen:
Scheidet ſie? ſcheid' ich? Ein grimmiger Schmerz
Faſſet im Krampf dich, du liegſt ihr zu Füßen
Und die Verzweiflung zerreißt dir das Herz.

Kannſt du dann weinen und ſiehſt ſie durch Thränen
Fernende Thränen, als wäre ſie fern:
Bleib! Noch iſt's möglich! Der Liebe, dem Sehnen
Neigt ſich der Nacht unbeweglichſter Stern.

Faſſe ſie wieder! Empfindet ſelbander
Euer Beſitzen und euren Verluſt!
Schlägt nicht ein Wetterſtrahl euch aus einander;
Inniger dränget ſich Bruſt nur an Bruſt.

Wer von der Schönen zu ſcheiden verdammt iſt,
Fliehe mit abgewendetem Blick!
Wie er, ſie ſchauend, im Tiefſten entflammt iſt,
Zieht ſie, ach! reißt ſie ihn ewig zurück!

Prometheus.

Iſt's wohl ein Glück zu nennen, was in Gegenwart
Ausſchließend wegweiſ't alles, was ergötzlich lockt,
Abweſend aber, jeden Troſt verneinend, quält.

Epimetheus.

Troſtlos zu ſeyn iſt Liebenden der ſchönſte Troſt;
Verlornem nachzuſtreben ſelbſt ſchon mehr Gewinn,
Als Neues aufzuhaſchen. Weh! Doch! Eitles Mühn,
Sich zu vergegenwärt'gen Ferngeſchiedenes,
Unwiederherſtellbares! hohle leid'ge Qual!

Mühend verſenkt ängſtlich der Sinn
Sich in die Nacht, ſuchet umſonſt

Nach der Geſtalt. Ach! wie ſo klar
Stand ſie am Tag ſonſt vor dem Blick.

Schwankend erſcheint kaum noch das Bild;
Etwa nur ſo ſchritt ſie heran!
Naht ſie mir denn? Faßt ſie mich wohl? —
Nebelgeſtalt ſchwebt ſie vorbei.

Kehret zurück, herzlich erſehnt;
Aber noch ſchwankt's immer und wogt's,
Aehnlich zugleich andern und ſich;
Schärferem Blick ſchwindet's zuletzt.

Endlich nun doch tritt ſie hervor!
Steht mir ſo ſcharf gegen dem Blick!
Herrlich! So ſchafft Pinſel und Stahl! —
Blinzen des Augs ſcheuchet ſie fort!

Iſt ein Bemühn eitler? Gewiß
Schmerzlicher keins, ängſtlicher keins!
Wie es auch ſtreng Minos verfügt,
Schatten iſt nun ewiger Werth.

Wieder verſucht ſey's, dich heran
Gattin zu ziehn! Haſch' ich ſie? Bleibt's
Wieder mein Glück? — Bild nur und Schein!
Flüchtig entſchwebt's, fließt und zerrinnt.

### Prometheus.

Zerrinne nicht, o Bruder, ſchmerzlich aufgelöſ't!
Erhabnen Stammes, hoher Jahre, ſey gedenk!
Im Jünglingsauge mag ich wohl die Thräne ſehn;
Des Greiſen Aug' entſtellt ſie. Guter, weine nicht!

Epimetheus.

Der Thränen Gabe ſie verſöhnt den grimmſten Schmerz;
Sie fließen glücklich, wenn's im Innern heilend ſchmilzt.

Prometheus.

Blick' auf aus deinem Jammer! Schau die Röthe dort!
Verfehlet Eos wohlgewohnten Pfades heut?
Vom Mittag dorther leuchtet rothe Gluth empor.
Ein Brand in deinen Wäldern, deinen Wohnungen
Scheint aufzuflammen. Eile! Gegenwart des Herrn
Mehrt jedes Gute, ſteuert möglichem Verluſt.

Epimetheus.

Was hab' ich zu verlieren, da Pandora floh!
Das brenne dort! Viel ſchöner baut ſich's wieder auf.

Prometheus.

Gebautes einzureißen rath' ich, gnügt's nicht mehr;
Mit Willen thät' ich's! Zufall aber bleibt verhaßt.
Drum eilig ſammle, was von Männern im Bezirk
Dir thätig reg' iſt, widerſteh der Flammen Wuth!
Mich aber hört gleich jene ſchwarmgedrängte Schaar,
Die zum Verderben ſich bereit hält wie zum Schutz.

Epimeleia.

Meinen Angſtruf,
Um mich ſelbſt nicht —
Ich bedarf's nicht —
Aber hört ihn!
Jenen dort helft,
Die zu Grund gehn:
Denn zu Grund ging
Ich vorlängſt ſchon.

Als er todt lag
Jener Hirt, ſtürzt'
Auch mein Glück hin;
Nun die Rach' raſ't,
Zum Verderb ſtrömt
Sein Geſchlecht her.

Das Gehäg ſtürzt,
Und ein Wald ſchlägt
Mächt'ge Flamm' auf.
Durch die Rauchgluth
Siedet Balſam
Aus dem Harzbaum.

An das Dach greift's,
Das entflammt ſchon.
Das Geſparr kracht
Ach! es bricht mir
Uebers Haupt ein
Es erſchlägt mich
In der Fern' auch!
Jene Schuld ragt!
Auge droht mir
Ins Gericht hin!

Nicht dahin trägt
Mich der Fuß, wo
Phileros wild
Sich hinab ſtürzt
In den Meerſchwall.
Die er liebt, ſoll
Seiner werth ſeyn!

Lieb' und Reu' treibt
Mich zur Flamm' hin,
Die aus Liebsgluth
Raſend aufquoll.

(ab.)

Epimetheus.

Dieſe rett' ich
Sie die einz'ge!
Jenen wehr' ich
Mit der Hauskraft,
Bis Prometheus
Mir das Heer ſchickt,
Dann erneun wir
Zorn'gen Wettkampf.
Wir befrein uns;
Jene fliehn dann
Und die Flamm' liſcht.

(ab.)

Prometheus.

Nun heran ihr!
Die im Schwarm ſchon
Um die Felskluft
Eurer Nachtburg,
Aus dem Buſch auf,
Eurem Schirmdach,
Strebend aufſummt.

Eh ihr auszieht
In das Fernland
Dieſem Nachbar
Werdet hülfreich

Und befreit ihn
Vom Gewaltſchlag
Wilder Rachluſt!

Krieger.

Der Ruf des Herrn,
Des Vaters, tönt;
Wir folgen gern,
Wir ſind's gewöhnt.
Geboren ſind
Wir all zum Streit,
Wie Schall und Wind
Zum Weg bereit.

Wir ziehn, wir ziehn
Und ſagen's nicht;
Wohin? wohin?
Wir fragen's nicht;
Und Schwert und Spieß
Wir tragen's fern,
Und jen's und dieß
Wir wagen's gern.

So geht es kühn
Zur Welt hinein;
Was wir beziehn
Wird unſer ſeyn:
Will einer das,
Verwehren wir's;
Hat einer was,
Verzehren wir's.

Hat einer g'nug
Und will noch mehr;
Der wilde Zug
Mächt alles leer.
Da sackt man auf!
Und brennt das Haus,
Da packt man auf
Und rennt heraus.
So zieht vom Ort,
Mit festem Schritt,
Der Erste fort,
Den Zweiten mit.
Wenn Wahn und Bahn
Der Beste brach,
Kommt an und an
Der Letzte nach.

Prometheus.

Verleihet gleich
So Schad' als Nutz!
Hier weih' ich euch
Zu Schutz und Trutz.
Auf! rasch Vergnügte,
Schnellen Strich's!
Der barsch Besiegte
Habe sich's!

Hier leistet frisch und weislich dringende Hochgewalt
Erwünschten Dienst. Das Feuerzeichen schwindet schon,
Und brüderlich bringt würd'ge Hülfe mein Geschlecht.
Nun aber Eos unaufhaltsam strebt sie an,
Sprungweise, mädchenartig; streut aus voller Hand

Purpurne Blumen! Wie an jedem Wolkenſaum
Sich reich entfaltend ſie blühen, wechſeln, mannichfach!
So tritt ſie lieblich hervor, erfreulich immerfort;
Gewöhnet Erdgeborner ſchwaches Auge ſanft,
Daß nicht vor Helios Pfeil erblinde mein Geſchlecht,
Beſtimmt Erleuchtetes zu ſehen, nicht das Licht!

Eos (von dem Meere heraufſteigend).

Jugendröthe, Tagesblüthe,
Bring' ich ſchöner heut als jemals
Aus den unerforſchten Tiefen
Des Okeanos herüber.
Hurtiger entſchüttelt heute
Mir den Schlaf, die ihr des Meeres
Felsumſteilte Bucht bewohnet,
Ernſte Fiſcher! friſch vom Lager!
Euer Werkzeug nehmt zur Hand.

Schnell entwickelt eure Netze
Die bekannte Fluth umzinglend:
Eines ſchönen Fangs Gewißheit
Ruf' ich euch ermunternd zu.
Schwimmet, Schwimmer! taucht, ihr Taucher!
Spähet, Späher, auf dem Felſen!
Ufer wimmle wie die Fluthen,
Wimmle ſchnell von Thätigkeit!

Prometheus.

Was hältſt du deinen Fuß zurück, du Flüchtige?
Was feſſelt an dieß Buchtgeſtade deinen Blick?
Wen rufſt du an, du Stumme ſonſt, gebieteſt wem?
Die niemand Rede ſtehet [illegible]

Eos.

Jenen Jüngling rettet, rettet!
Der verzweiflend, liebetrunken,
Rachetrunken, ſchwergeſcholten,
In die nachtumhüllten Fluthen
Sich vom Felſen ſtürzete.

Prometheus.

Was hör' ich! hat Phileros dem Strafedräun gehorcht?
Sich ſelbſt gerichtet, kalten Wellentod geſucht?
Auf, eilen wir! Dem Leben geb' ich ihn zurück.

Eos.

Weile, Vater! Hat dein Schelten
Ihn dem Tode zugetrieben;
Deine Klugheit, dein Beſtreben
Bringt ihn dießmal nicht zurück.
Dießmal bringt der Götter Wille,
Bringt des Lebens eignes, reines,
Unverwüſtliches Beſtreben
Neugeboren ihn zurück.

Prometheus.

Gerettet iſt er? Sage mir, und ſchauſt du ihn?

Eos.

Dort! er taucht in Fluthenmitte
Schon hervor der ſtarke Schwimmer;
Denn ihn läßt die Luſt zu leben
Nicht, den Jüngling, untergehn.

Spielen rings um ihn die Wogen,
Morgendlich und kurz beweget;
Spielt er ſelbſt nur mit den Wogen

Tragend ihn, die ſchöne Laſt.
Alle Fiſcher, alle Schwimmer,
Sie verſammeln ſich lebendig
Um ihn her, nicht ihn zu retten;
Gaukelnd baden ſie mit ihm.
Ja Delphine drängen gleitend
Zu der Schaar ſich, der bewegten,
Tauchen auf und heben tragend
Ihn, den ſchönen aufgefriſchten.
Alles wimmelnde Gedränge
Eilet nun dem Lande zu.

Und an Leben und an Friſche
Will das Land der Fluth nicht weichen;
Alle Hügel, alle Klippen
Von Lebend'gen ausgeziert!

Alle Winzer aus den Keltern,
Felſenkellern tretend, reichen
Schal' um Schale, Krug um Krüge
Den beſeelten Wellen zu.
Nun entſteigt der Göttergleiche,
Von dem ringsumſchäumten Rücken
Freundlicher Meerwunder ſchreitend,
Reich umblüht von meinen Roſen,
Er ein Anadyomen,
Auf zum Felſen. — Die geſchmückte
Schönſte Schale reicht ein Alter
Bärtig, lächelnd, wohlbehaglich,
Ihm dem Bacchusähnlichen.

Klirret, Becken! Erz, ertöne!
Sie umdrängen ihn, beneidend

Mich um ſeiner ſchönen Glieder
Wonnevollen Ueberblick.
Pantherfelle von den Schultern
Schlagen ſchon um ſeine Hüften,
Und den Thyrſus in den Händen
Schreitet er heran ein Gott.
Hörſt du jubeln? Erz ertönen?
Ja des Tages hohe Feier,
Allgemeines Feſt beginnt.

Prometheus.

Was kündeſt du für Feſte mir? Sie lieb' ich nicht:
Erholung reichet Müden jede Nacht genug.
Des ächten Mannes wahre Feier iſt die That!

Eos.

Manches Gute ward gemein den Stunden;
Doch die gottgewählte feſtlich werde dieſe!
Eos blicket auf in Himmelsräume,
Ihr enthüllt ſich das Geſchick des Tages.
Nieder ſenkt ſich Würdiges und Schönes,
Erſt verborgen, offenbar zu werden,
Offenbar um wieder ſich zu bergen.
Aus den Fluthen ſchreitet Phileros her,
Aus den Flammen tritt Epimeleia;
Sie begegnen ſich, und eins im andern
Fühlt ſich ganz und fühlet ganz das andre.
Sie vereint in Liebe, doppelt herrlich,
Wandeln ſie die Welt auf. Gleich vom Himmel
Senket Wort und That ſich ſegnend nieder,
Verbreitet ſich, ungeahnet vormals.

Prometheus.

Neues freut mich nicht, und ausgeſtattet
Iſt genugſam dieß Geſchlecht zur Erde.
Freilich fröhnt es nur dem heut'gen Tage,
Geſtrigen Ereignens denkt's nur ſelten;
Was es litt, genoß, ihm iſt's verloren.
Selbſt im Augenblicke greift es roh zu;
Faßt, was ihm begegnet, eignet's an ſich,
Wirft es weg, nicht ſinnend, nicht bedenkend,
Wie man's bilden möge höh'rem Nutzen.
Dieſes tadl' ich; aber Lehr' und Rede,
Selbſt ein Beiſpiel, wenig will es frommen.
Alſo ſchreiten ſie mit Kinderleichtſinn
Und mit rohem Taſten in den Tag hin.
Möchten ſie Vergangnes mehr beherz'gen,
Gegenwärt'ges, formend, mehr ſich eignen,
Wär' es gut für alle; ſolches wünſcht' ich.

Eos.

Länger weil' ich nicht, mich treibet fürder
Strahlend Helios unwiderſtehlich.
Weg vor ſeinem Blick zu ſchwinden zittert
Schon der Thau, der meinen Kranz beperlet.
Fahre wohl, du Menſchenvater. — Merke:
Was zu wünſchen iſt, ihr unten fühlt es;
Was zu geben ſey, die wiſſen's droben.
Groß beginnet ihr Titanen; aber leiten
Zu dem ewig Guten, ewig Schönen,
Iſt der Götter Werk; die laßt gewähren.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01483 5667
A 735,063